

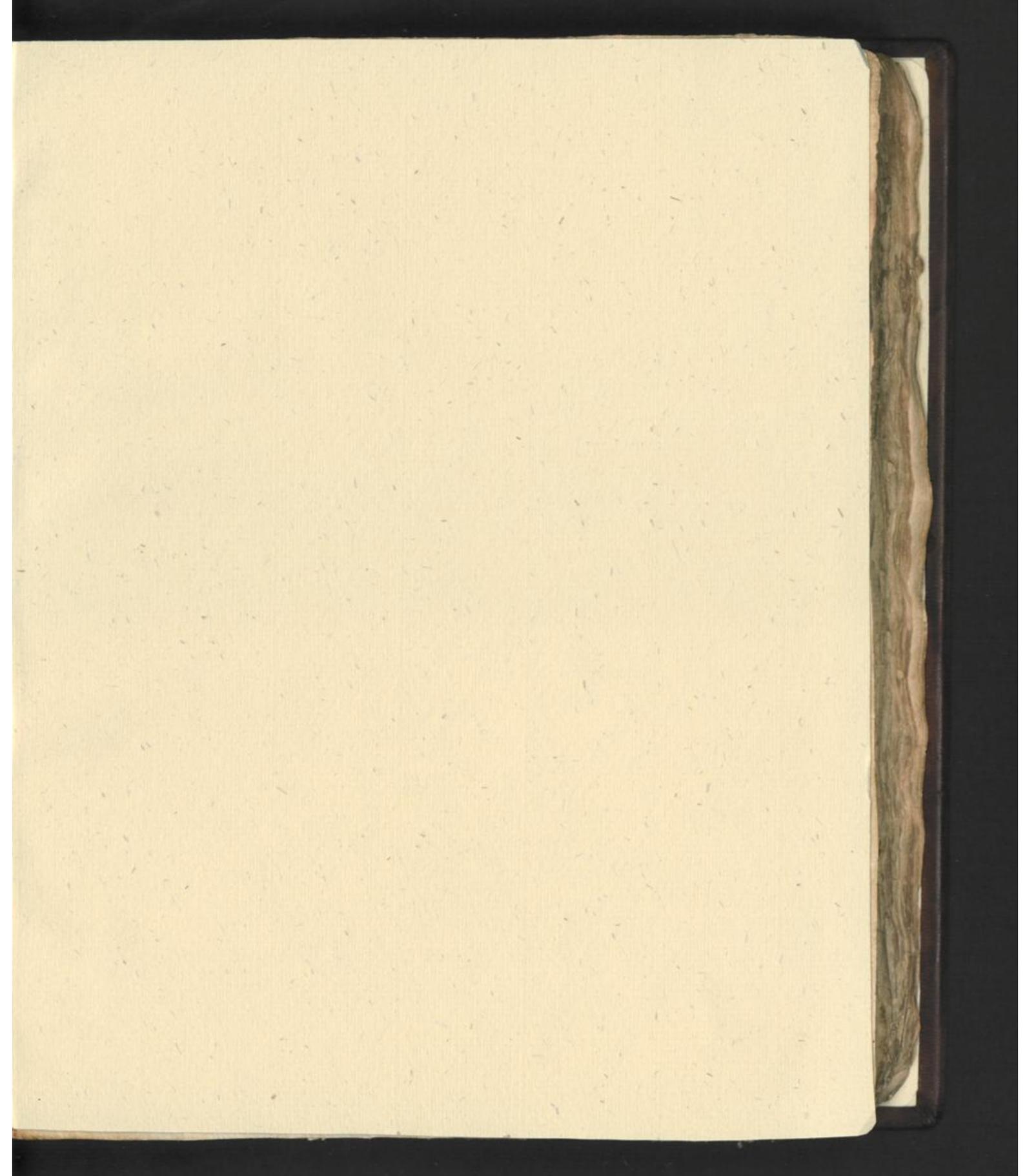
Nicht ausleihbar

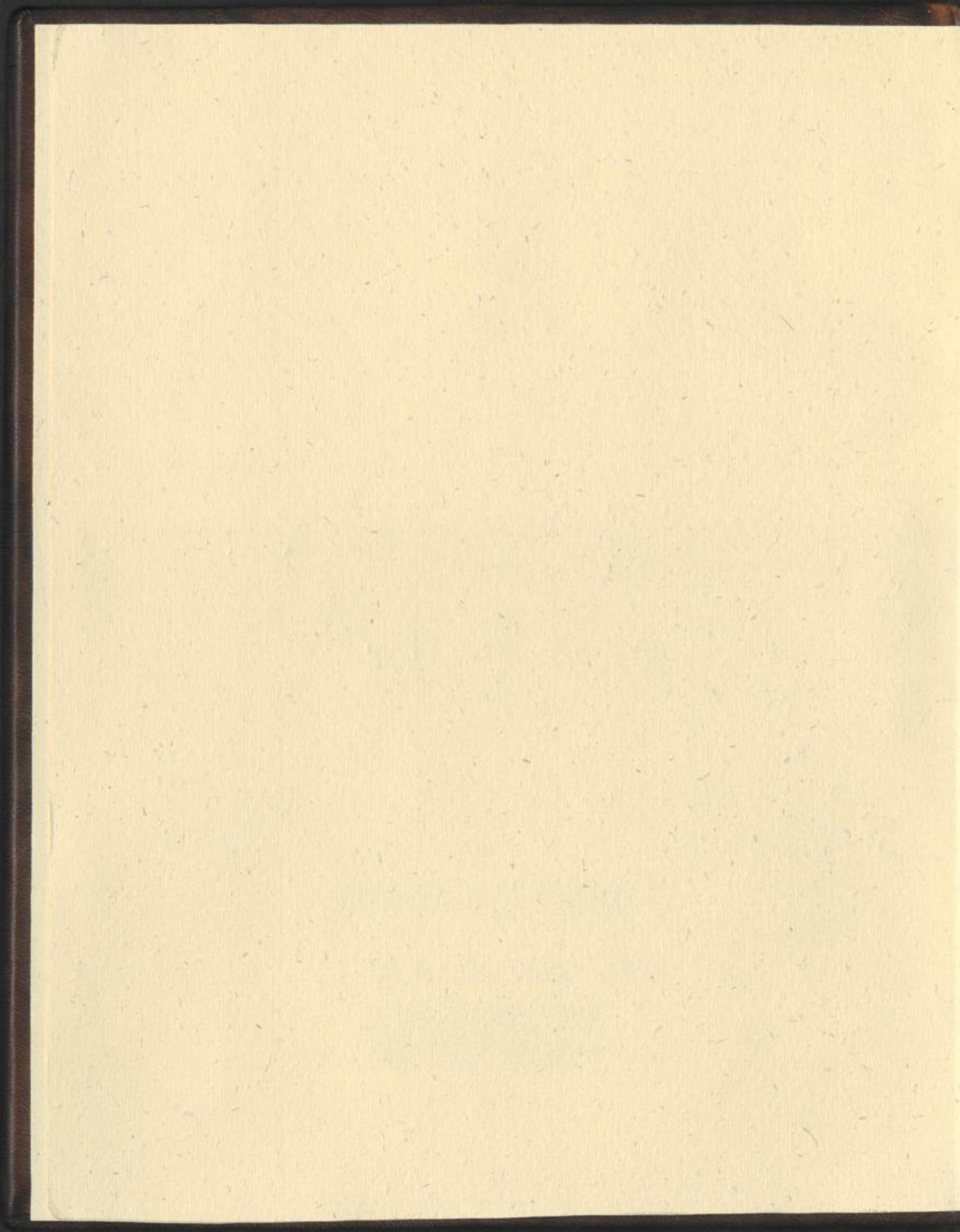
ULB Düsseldorf

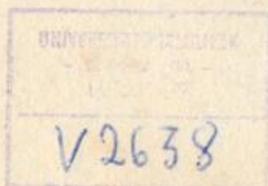


+4169 180 01

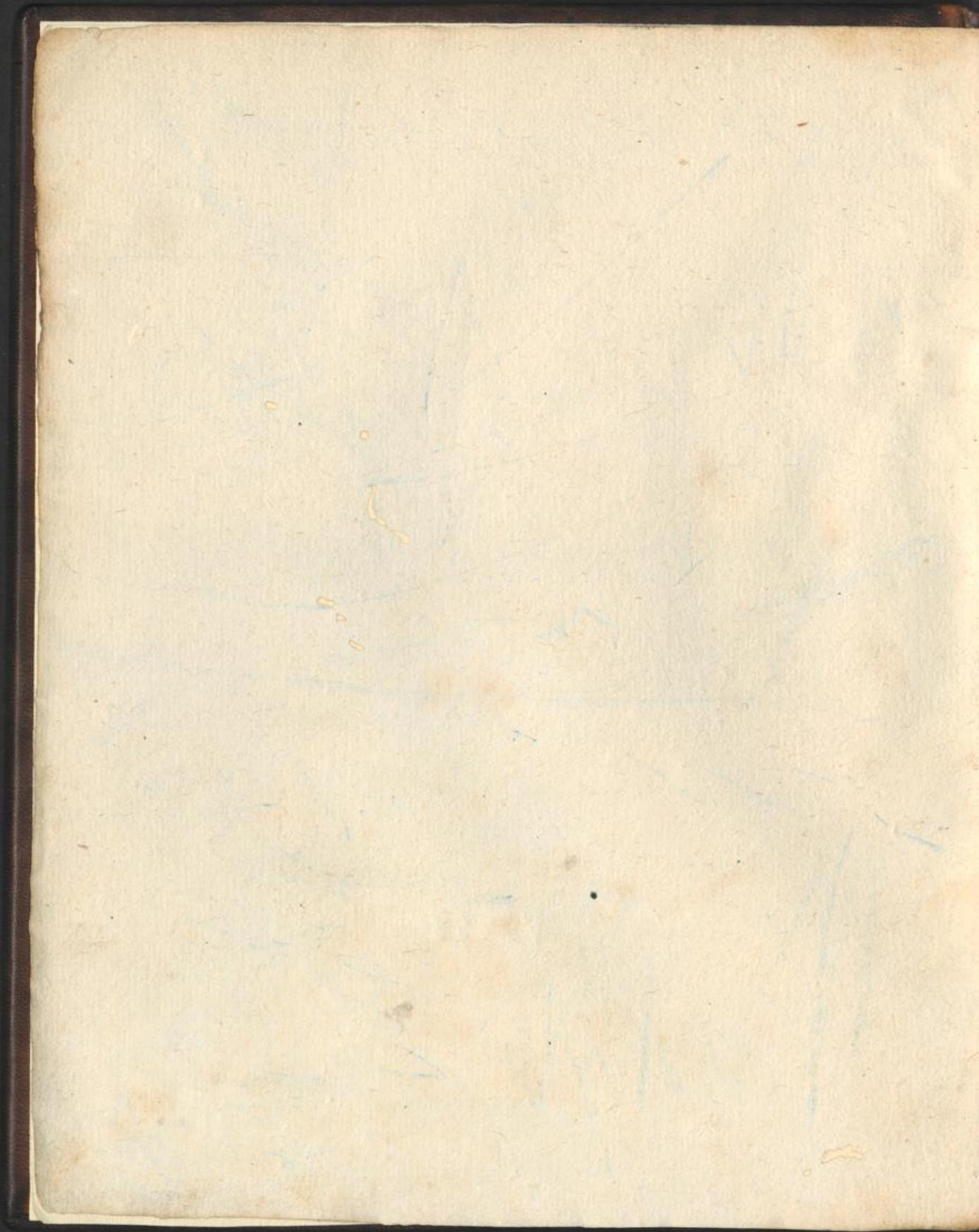


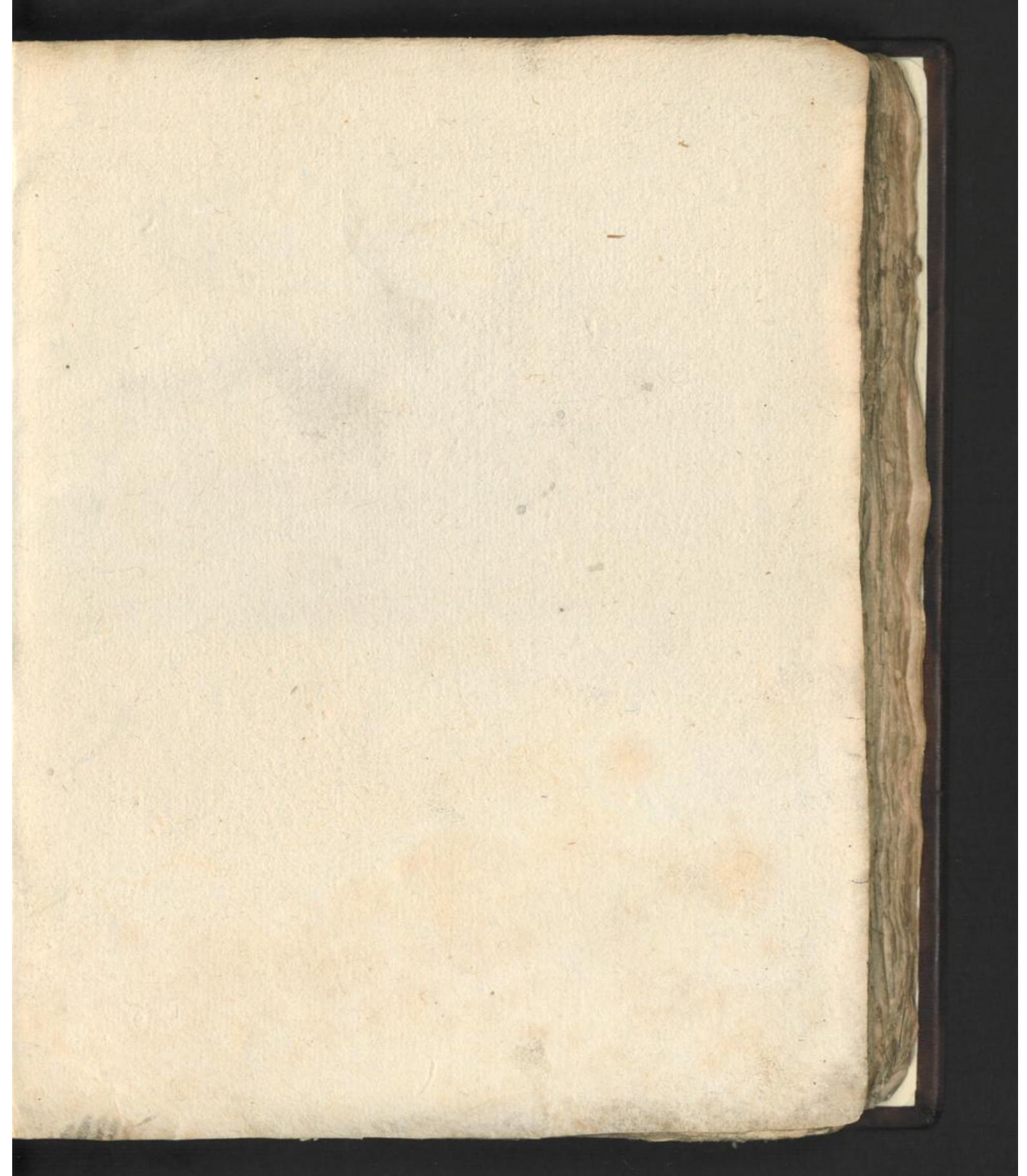


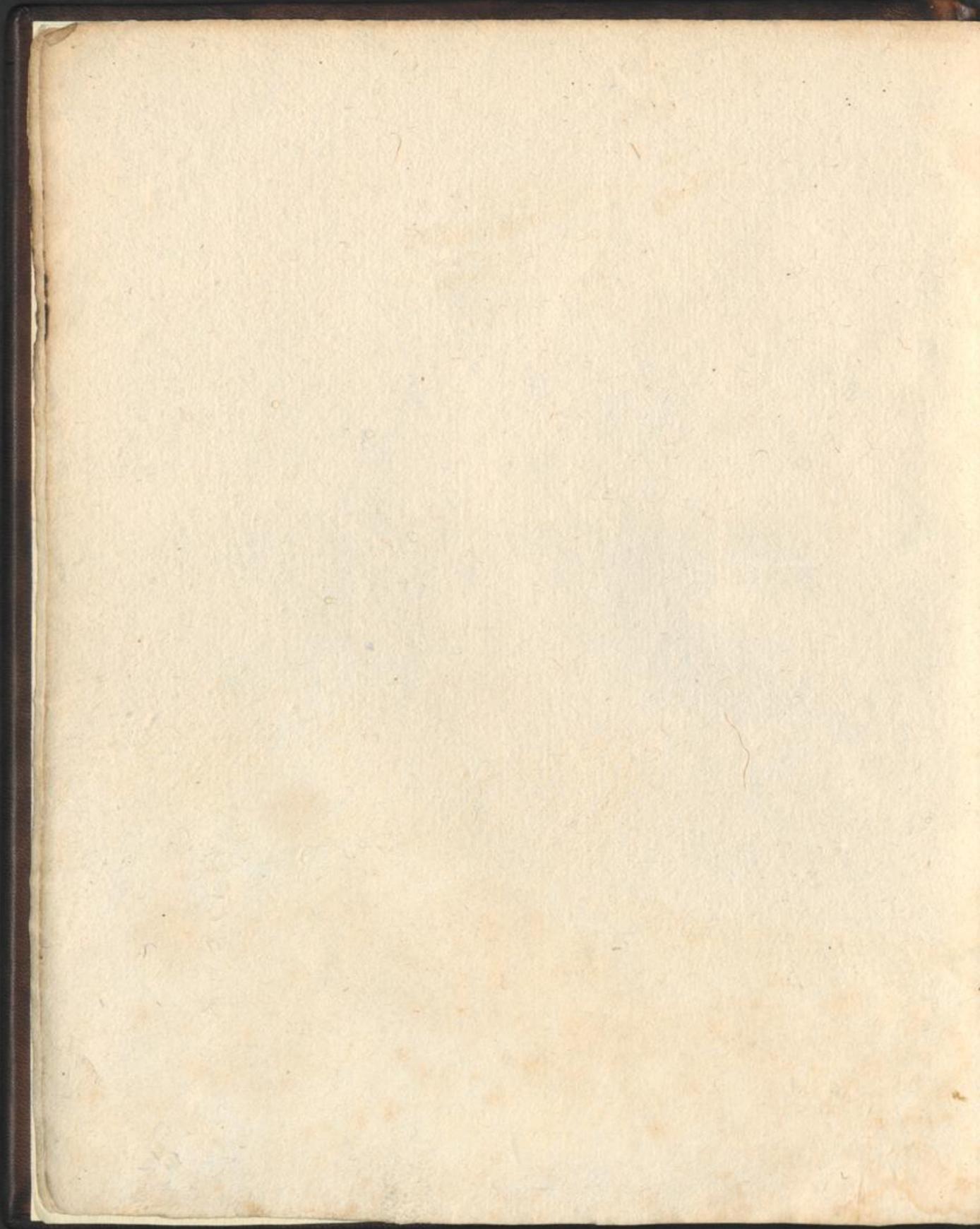


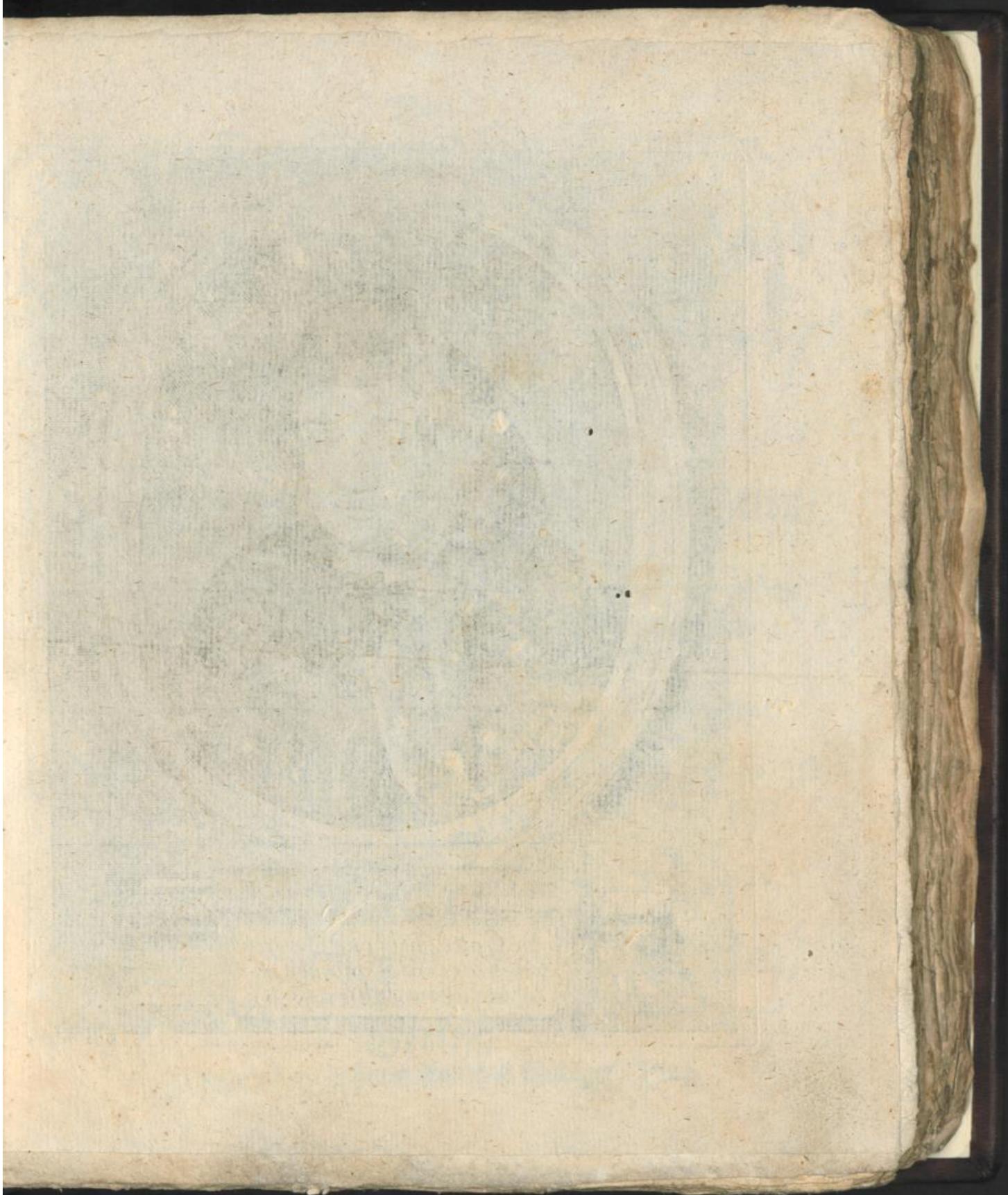


96/27 R











An Gottes hilf und Segen
Geschickten Hand bewegen
Ist all mein Tuhn gelegen.

Bulch fecit

Die
Königl. Preussische und Chur-Brandenb.

Hof-Wehe-Mutter,

Das ist:

Ein höchst nöthiger Unterricht
von schweren und unrecht-stehenden Gebuhrten,

In einem Gespräch vorgestellt,

Wie nemlich, durch Göttlichen Beystand, eine wohlunter-
richtete Wehe-Mutter mit Verstand und geschickter Hand der-
gleichen verhüten, oder wanns Noth ist, das Kind wen-
den könne;

Durch vieler Jahre Übung selbst erfahren und wahr befunden:

Nun aber

Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, auf gnädigst- und
inständiges Verlangen Durchlauchtigst- und vieler hohen Standes-
Personen verbessert, mit einem Anhang heilsamer Arzney-Mittel, und
mit denen dissals erregten Controvers-Schriften vermehret,
Nebst doppelter Vorrede, Kupffern und nöthigem Register zum
Druck befördert

von

Justinen Siegemundin / gebuhrner Diettrichin /

von Ronnstock aus Schlesien, im Saurischen Fürstenthum gelegen.

Berlin,

Zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1723.

Dr 2482

Exod. I, 20. 21.

GOTT that den Wehe-Müttern
Gutes. Weil die Wehe-Müt-
ter **GOTT** fürchteten / bauete Er
ihnen Häuser.

Das ist:

Er segnet sie in ihrem Beruff, und belohnet ihre
Freue.





Nöthiger Vorbericht
An den geneigten Leser.

Seil es gebräuchlich, insgemein den Büchern eine Vorrede vorzusetzen, in welchen der Leser von einem und dem andern Nachricht haben, und desto mehr Lust zu dem Buche selbst nehmen möge, habe ich auch meinem einfältigen doch gründlichem Gespräch von schweren Geburten, und wie denselben durch Gottes Gnade und Segen, vermittelt einer geschickten Hand, möge gerathen werden, diesen Vorbericht, an statt einer Vorrede vorsehen wollen; Nämlich:

Wie ich zu diesem Beruff und dieser Wissenschaft gebracht sey: Was Ursachen mich bewogen diesen Unterricht zu schreiben, und an das Tages Licht zu stellen, und was drunter ich für ein Absehen und Zweck habe.

Zu dem Ende, damit der begierige Leser desto mehr Lust zu dem Lesen, die aber zum Zweifeln und Widersprechen geneigt, einige Überzeugungen finden mögen.

I.

Was das Erste anlanget: wie ich zu diesem Beruff und dieser Wissenschaft gelanget. So kan ich nicht anders, als Gott die Ehre geben, der mich wunderbarlich

a 2

dazu

Nöthiger Vorbericht

darzu beruffen, und reichlich dabey gesegnet: daß, ob ich selbst zwar kein Kind getragen, vielweniger zur Welt gebracht, dennoch durch Gottes Gnade manchen bey schweren Geburthen helfen müssen; Welches dann den Klüglingen, bald zu Anfangs fürstelle, um ihrem Vorwurff zu begegnen, da sie meynen: daß eine, die selbst nie das Kreiffen ausgestanden, von schweren Geburthen und gefährlichen Kreiffen nicht gründlich schreiben könne, und dannhero sich einbilden: mein Unterricht habe keinen Grund; ja sich wohl unterstehen, dieses andern einzureden. Wer aber mit Vernunft diesen Vorwurff überleget, wird leicht finden, daß er entweder aus Mißgunst oder Unverstand herrühre: Angesehen es ja nicht nöthig, daß einer alle dergleichen Fälle an seinem eigenem Leibe müsse erfahren haben, in welchen er anderen wolte rathen, oder behülfflich seyn. Wie unvernünfftig würde man schliessen von einem Medico: Daß er nicht könne in gefährlichen Kranckheiten gute Arznen und Rath geben; darun, weil er selbst an dergleichen nie krank gewesen, als wann er nicht durch unerdrossenen Fleiß, langwierige Erfahrung an vielen Krancken, und vielfältige Übung durch Gottes Gnade und Seegen, (ob er nie gleich Schwind, Wassersucht, Fieber, oder andere Kranckheiten ausgestanden,) glücklich curiren könnte. Wie oft weiß ein Medicus einem Patienten seine Zufälle ganz deutlich zu beschreiben, die er doch nicht gefühlet; sondern entweder aus der Wissenschaft, oder von andern fleißig angemercket hat. Ist es denn nicht eben so möglich; daß eine Heb-Ämme, ob sie gleich kein Kind gebohren, doch durch fleißiges Nachfragen, Handgriff und Nachsinnen, nicht allein so wohl, sondern besser; als die Kinder zur Welt gebracht, urtheilen und rathen könne. Wie ungeheimt würde man schliessen von einem Chirurgo, er könnte keine Wunde heilen, keinen Bein- oder Arm-Bruch zurechte bringen, kein erstorbenes Glied ablösen, weil er davon keine Erfah-

Erfah-

Erfahrung an seinem eignen Leibe gehabt: da er doch zu diesem geschickt, wann er gnugsam Wissenschaft hat von dem Schaden, und verstehet die Mittel, sonderlich durch vielfältige Erfahrung in dergleichen Schäden den rechten Grund gefasset.

Was dann in dergleichen Fällen der Augenschein und die Erfahrung täglich giebet, (daß auch Medici, die wenig gekrancket, Chirurgi, die niemahlen Wunden heilen, durch Gottes Gnade, vermittelst ihrer Wissenschaft und Erfahrung) kan alles Widerreden und Grübeln aufheben, daß nemlich: Eine Heb-Amme, ob sie Gott zwar nie zu Kindern zu gebähren in ihrem Ehestande hat beruffen wollen, doch durch vieler Jahre Erfahrung, schweren Gebuhrten zu rathen geschickt und tüchtig machen könne. Haben wir nicht Exempel, daß kluge und verständige Medici und Chirurgi, durch gründliche Wissenschaft und Erfahrung in schweren Gebuhrten selbst Hand anlegen, und die Kreissenden glücklich erlösen helfen; wo bleibt dann der grundlose Vorwurf: Die selbst keine Kinder geböhren, kan auch nicht in schweren Gebuhrten helfen: Dem Einfältigen habe ich dieses müssen vorstellen, daß sie sich durch die alberne Reden der Eigensinnigen nicht lassen irre machen.

Was noch mehr: Ich setze den Fall: Es habe eine Frau Gott in ihrem Ehestande zehen, zwölff und mehrmahlen gesegnet und Kinder gebähren lassen, würde daraus folgen, diese wäre drum geschickt, in schweren Gebuhrten zu rathen, und Hand anzulegen, wann sie sonst davon keine Wissenschaft und Erfahrung hätte. Entweder sie hat leichte Gebuhrten gehabt, wie kan sie denn von schwerem urtheilen, wie es dann mehrentheils geschicht, daß die so leicht gebähren, oft nicht glauben noch begreifen wollen, die Gefahr der schweren Gebuhrten; sondern urthei-

Wöthiger Vorbericht

len von andern nach ihrer Erfahrung; oder haben sie schwere und unrechte Geburten, so werden sie aus ihren eigenen Schmerzen nicht klug werden, vielweniger andern rathen können; dieweil offte die Schmerzen so groß, die Zufälle so hefftig, daß sie nicht wissen, wie ihnen geschiehet; vielweniger draus lernen, und bey andern rathen können, wie ein Kind zu wenden, oder unrechte Geburten zu handthieren, ob sie es gleich an ihren Leibe ausstünden; wo sie hernach zum Handgriff angewiesen werden. Zweiffele ich also nicht, denen die bishero Lust haben zu zweiffeln, oder mit diesem Vorwurff meinen Unterricht zu widersprechen, scheine hier Licht gnug zu ihrer Vernunft, und wann sie dieses nicht sehen wollen, kan ich ihnen nicht rathen, sie mögen sagen, was sie wollen. Ich weiß, daß ich hierinnen aller verständigen Medicorum, deren mich unterschiedliche in meinem Beruf und Erfahrung gestärket; ja, aller Christlich und unpasionirt. gesinnten Leser Beyfall finden werde: Daß auch eine Heb. Amme, ob sie gleich in Geburts. Schmerzen ausgestanden, durch Kinder. Gebähren/ doch durch GOTTES Gnade, vermittelst fleißiges Nachsinnen, und vieler Jahre Übung, sonderlich, wann sie in diesem Beruf GOTT fleißig anruft, und unverdrossen denselben nachhänget: Den Kreiffenden in den schweresten Geburten behülffig und dienlich seyn kan; allermeist, wann sie überzeuget, daß GOTT sie durch sonderbahre Schickung darzu hat beruffen wollen, wie ich denn an mir, GOTT zur Ehre muß erkennen und bekennen. Darum ich den Leser hiermit berichte, wie ich zu dieser Wissenschaft durch gewisse Stufen geführet sey.

Mein seeliger Vater, Elias Dietrich, Pfarr. Herr zum Ronnstock im Zaurischen Fürstenthum, war mir zeitlich gestorben, und ich von meiner nun auch seeligen Mutter zu allen Guten in der Einsamkeit erzogen, biß zum neunzehenden

henden Jahre meines Alters, da ich verheyrathet ward, an meinem noch lebenden Mann, der zu der Zeit Rent-Schreiber war, in Bilgutschem Amte, in Bernstädtischen Fürstenthum, in Schlessen: In dem ein und zwanzigsten Jahre ward ich von allen Wehe-Müthern schwanger gehalten, und wie man mit mir die 40. Woche hatte ausgerechnet, solte und müste ich gebähren, oder mich zu der Geburt schicken, die Wehe-Mutter urtheilte nach ihrem Verstande; das Kind stünde recht, und weil ich nicht anders wuste, als was sie mir vorsagte, kreiffete ich biß in den dritten Tag, aber ohne erlöset zu werden: Man holete eine Wehe-Mutter nach der andern, biß gar ihrer Viere waren, welche einstimmig mit der Ersten das Kind stünde recht, (da doch kein Kind vorhanden) müste also nach ihrer Meynung in die 14. Tage gequälet und auf die Marter-Banc gehalten werden, und wäre mir ehe die Seele ausgetrieben, als ein Kind abgebracht; Wie dann auch dieses der letzte Trost der Wehe-Mutter war: Ich würde mit dem Kinde müssen sterben. So erfahren war sie nach der gemeinen Urth in ihrer Wissenschaft, von mir ein Kind zu haben, das ich doch nicht trugge. Gott aber erbarmete sich meiner, und schickte von ungefehr eines Soldaten Weib in das Dorff, wo ich lag: Dieselbe ward von meinem Manne und Mutter zu mir in dieser äuffersten Noth geholet; Und weil sie mehr Grund und Verstand, als die auch eine Wehe-Mutter war, in diesem Beruff hatte, urtheilte sie: Daß kein Kind, sondern eine Verstopffung des Geblütes bey mir wär, dabey auch eine grosse Mutter-Krankheit und Senckung; Darauf dann einen Doctor Medicinæ gebrauchte, der mich durch Gottes Segen und gute Mittel wieder zu rechte brachte.

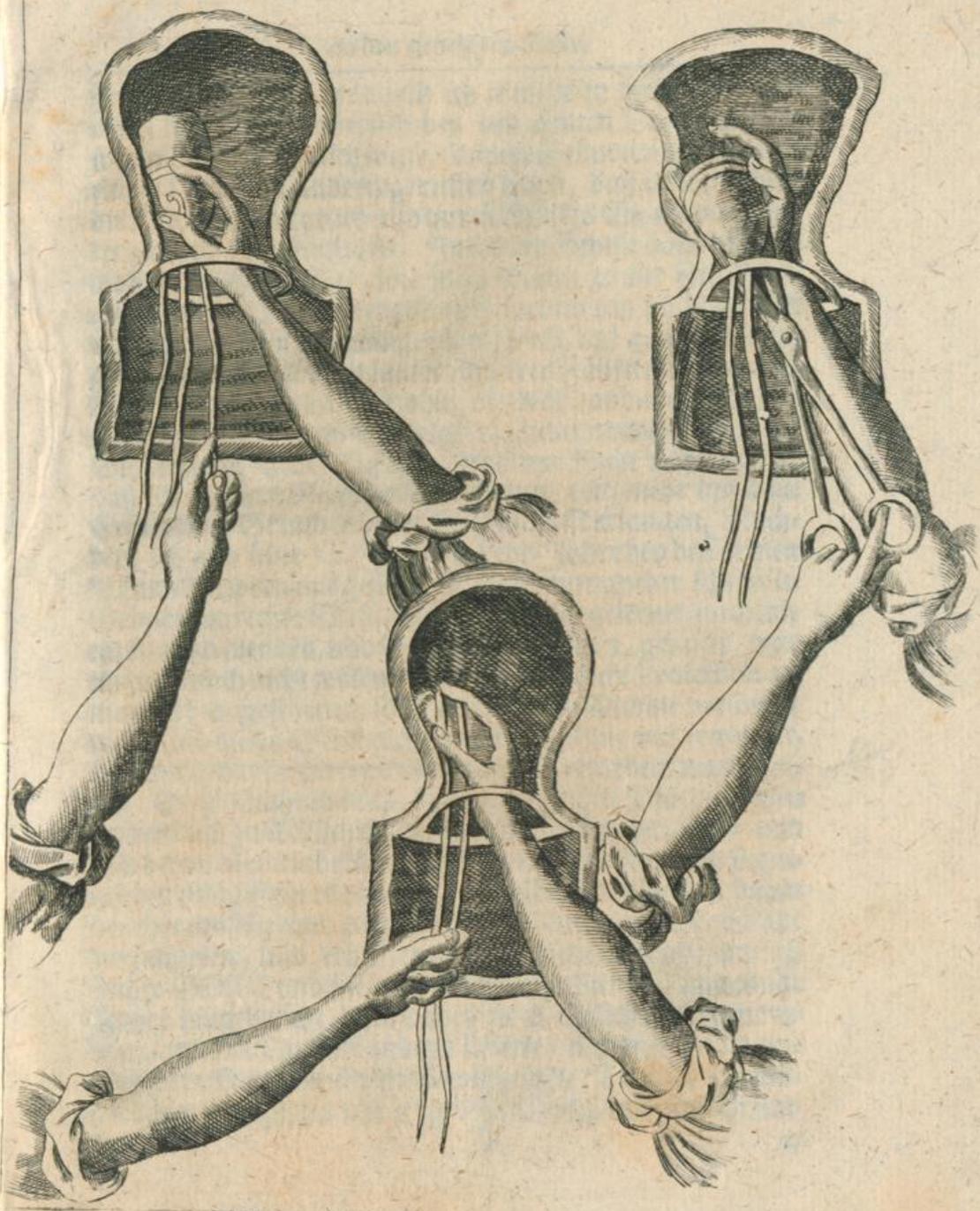
Diese Gefahr nun, nachdem sie überstanden, wie ich in dem IV. Cap. dieses Buchs, pag. 37. umständlich erzehlet, war die erste Stufe zu meinem Beruff, daß, wie ich mich wieder erholte, begierig war, in den Büchern und Abriß
sen,

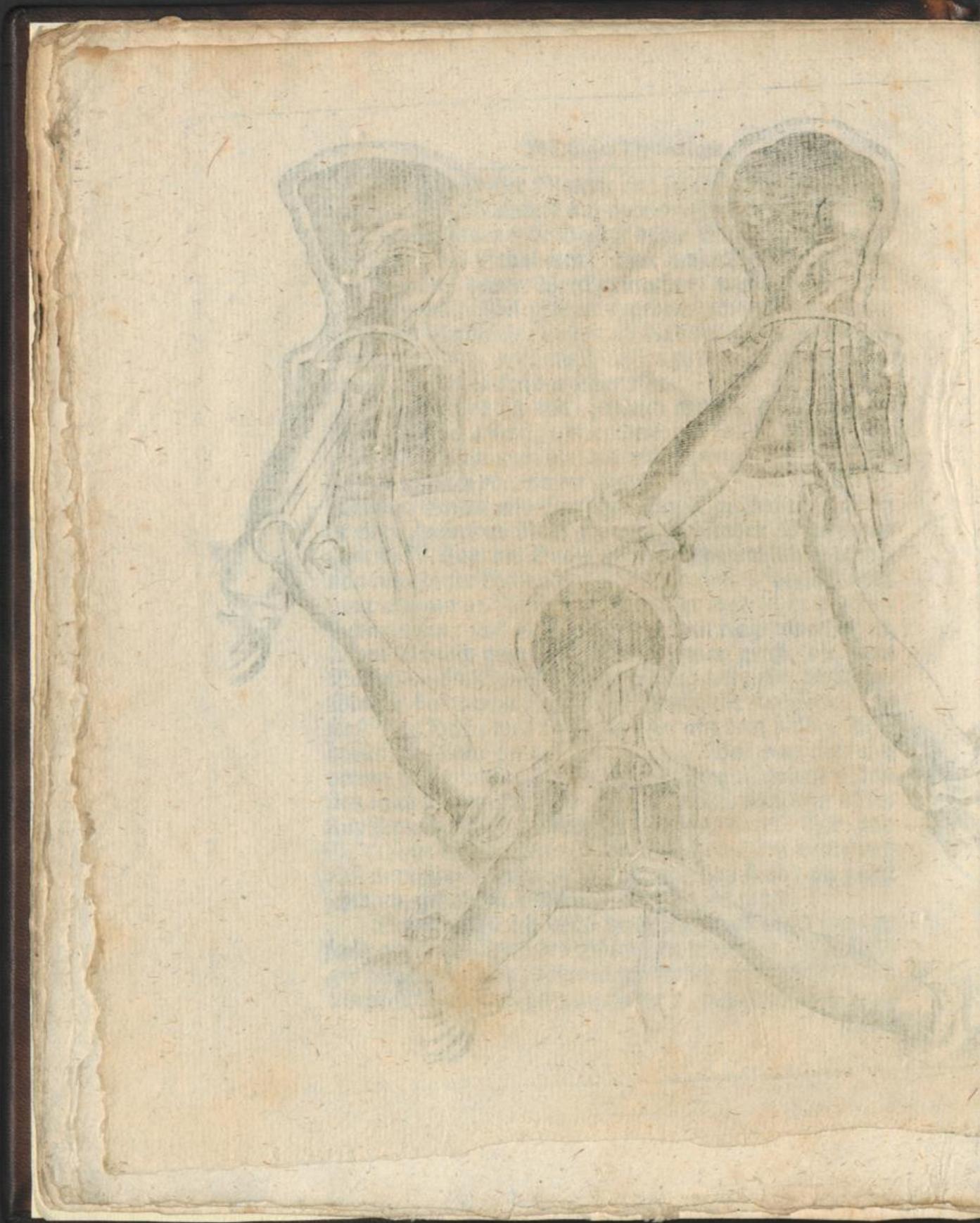
Nöthiger Vorbericht

sen, die ich von dieser Materie mir schaffete, mich zu üben, um eines und das andere auf meinem Zustande zu lernen: Und war dieses der erste Begriff dieser Wissenschaft, und Erlernung der Geburten: ohne daß ich jemahlen einen Vorsatz hatte, davon Werck zu machen: wann nicht Gott mir dazu hätte Gelegenheit gegeben, und zugleich einen Trieb aus Christlicher Liebe und Andencken meiner ausgestandenen Noth, meinem Nächsten zu dienen, ja gleichsam ohne mein Sedencken darzu beruffen.

Dann weil ich mich zugleich mit den vorgedachten Wehe-Müttern fleißig unterredete, und sie dergleichen Bücher und Abbildungen von unterschiedenen Geburten bey mir sahen, auch von mir die Meynung hatten: als hätte ich darinnen Grund und Verstand gefasset, geschah es, daß ich in einer äußersten Noth zu einer kreissenden Bäurinnen (wie im IV. Cap. des Buchs p. 35. 36. umständlich zu lesen,) von einer dieser Wehe-Mutter erbeten ward. Ich war noch jung, und nur 23. Jahr alt, und auffer was ich in den Büchern gelesen, und die Abbildungen mir eingebildet hatten, keinen Versuch gehabt. Die Noth war groß, die arme Bäuerin hatte schon in den dritten Tag gekreisset, die Wehe-Mutter, die doch die Schwiegerin von dieser Kreisserin, wußte keinen Rath, weil das Händlein mit dem halben Arm auffer dem Leibe heraus gedrungen; Weil man auf mich drung, zu versuchen, und ich aus Liebe gegen meinen Nächsten, mich bereden ließ, und Hand anlegete, nach dem ersten Kupffer und Umständen der 37. 38. Seite im IV. Cap. gab Gott seine Gnade, mehr, als ich noch zu der Zeit wußte, und diese unrechte Geburt verstand, daß das Kind, ob zwar schwach, gebahren, und die Mutter erlöset ward.

Dannhero ich desto mehr Lust und Liebe bey mir fand, als einem Trieb des Göttlichen Berufes, noch fleißiger nachzulesen und zu sinnen, sonderlich, weil diese gedachte Wehe-Mutter mich dazu annahnete, und bey vielen Kreissenden





senden mitnahme, wodurch ich je mehr in mehrere Erfahrung kam, und sonderlich bey den armen Dorff-Leuten, wann eine Gefahr sich wiese; schwere Geburten waren; von einem Orth zum andern geruffen ward, daß oftermahlen die Kinder schon tod, ich also durch Gottes Gnade die Mütter zu retten dienen mußte. In solcher Schule habe ich mich wohl 12. Jahr geübet, wie mein Mann zu der Zeit Amtmann in den Wartenbergischen war, und ich, nachdem eine nach der andern von mir gehöret, wohl auf 4. 6. 8. Meilen geholet ward; aber zu lauter schweren Fällen und Bauers-Leuten: da ich denn niemahln, ob zwar davon keine Belohnung hoffen konte, mich gewegert; sondern weil ich sahe, daß Gott meine Arbeit segnete, war mir dieser Lohn genug, daß ich meinem Nächsten könnte dienen, und mehr durch die Erfahrung, Grund in dieser Wissenschaftt erlangen. Nachdem ich also über 12. Jahr die Lehr-Jahre bey den armen Bauer-Weibern ausgestanden, und bey mancher schweren Geburt, unrechte Stellungen der Kinder gelernet, auch wie ein Kind zu wenden, und Gefahr zu verhüten, gefasset, war ich zwar noch nicht willens von diesem Werke Profession zu machen; angesehen ich sonst mit meinem Manne versorget war, und dieses Werk nicht anders, als wie vor erwehnet, bey schweren Geburten, und wann ich erfordert ward, übete. So geschah es doch, daß ich zu einigen Pfarr-Frauen und endlich zu Adlichen, in schweren Fällen geruffen, und also denen Medicis bekandt ward, deren einer bey dem Lignitzischen Magistrat es ohne mein Wissen und Suchen dahin brachte, daß sie mich zu einer Wehe-Mutter für ihre Stadt verlangeten, und erhielten. In diesem Beruff, wie ich suchte Gott und meinem Nächsten zu dienen, und einige Jahre hingebraucht, und dabey noch täglich wahrgenommen, wie ein Tag den andern lehrete, und mir Gott immer mehr Licht in meinem Beruff zeigte; Trug sich ein sonderbarer Fall zu, der mir zu grossen Nachsinnen Anlaß, und

Nothiger Vorbericht

in meiner Wissenschaft mercklichen Grund gab: Es war eine hohe Person, der ein Gewächs in der Mutter angewachsen, daß schon anfang zu faulen, und wo es nicht würde weggenommen, ihr den gewissen Tod drohete. Ich hätte mich nicht unterstanden dieses hier anzuführen, (weilen, wie mein Gott weiß, ihm in allem die Ehre gebe,) wenn es nicht andere zur Nachricht dienlich gehalten, und in gegenwärtigen Kupfer-Bilde anzurweisen, mir gerathen; Gedachtehohe Person war tödtlich krank, hatte schwere Zufälle, so, daß einer von den Medicis auf die Gedanken kam, ob ein Mond-Kind vorhanden. Es wurden unterschiedliche Heb-Ammen gesucht; mir aber sonderlich von gedachten Medico ein Licht gegeben, und gerathen zu versuchen, ob ich etwas ergründen könnte: fand also, daß in dem innern Mutter-Munde an der rechten Seiten ein Gewächs: Wie also dieses weg zu bringen, war die Frage, und das einzige Mittel; Ich versuchte, wie das Bild weiset, es zu fassen mit einem Haaken, in Meynung, es allmählig heraus zu ziehen, fand es aber angewachsen, gab also mir **GOTT** diesen Einfall ein: Ich nahm ein weißes Band, machte draus eine Schlinge, und brachte diese vermittelst meiner rechten Hand und Finger (wie im Kupfer-Bilde zu sehen) über dem Gewächse / und wie das Gewächs recht gefasset, zog ich die Schlinge mit der linken Hand zu, und schnitte hernach durch eine lange Scheere das Gewächs ab, so glücklich, daß diese hohe Person noch neun Jahr hernach lebete. Wie dieses geschehen, weisen die drey Kupffere das erste, das Anhaacken und Anschlingen, das andere, die Zuziehung der Schlingen, das dritte, den Schnitt mit der Scheere, dabey denn die geschlingte Schnure um die letzte zwey Finger hatte gewunden, damit das Gewächs unter wählenden Schnitt nicht zurücke weichen könnte. Durch diese glückliche Operation fand ich nicht allein mehr Licht in meiner Wissenschaft, sondern mehr Gelegenheit an unterschiedli-

schiedlichen Orten verlangt zu werden, also, daß ich durch die Fürstliche Herrschafft von der Stadt Ligniz, und in einer ordentlichen Bedienung frey gemacht, und dem Hof zu folgen verbunden wurde. In diesem Beruff ward ich bald nach Sachsen, bald in Schlesien, und von manchen loß gebeten und gebraucht: wordurch ich dann Gelegenheit erhielt, meinem Beruff besser noch nachzudencken, und von unterschiedlichen gelehrten Medicis zu lernen.

Endlich füget GOTT, daß einer gewissen Frauen zu Befallen hieher, ihr beyzustehen in der bevorstehenden Geburt herreisete, und dadurch Gelegenheit erlangete dem hochseeligsten Churfürsten, gloriwürdigsten Andenckens, Friedrich Wilhelm, recommendiret, und von Demselben gnädigst zu einer Hof-Wehe-Mutter beruffen zu werden; in welchem Beruff, auch jetzt, regierende Churfürstl. Durchl. Friedrich der III. gnädigst mich confirmiren lassen: Auf solche Wege hat mich GOTT beruffen, und noch bishero gesegnet, daß ich meinen Nächsten habe dienen können, nicht allein Hohen und Erleuchten Personen, die ich hier bekennen könnte, sondern auch den allgeringsten, sonderlich, wann ich sie in der Gefahr gesehen, und darzu geruffen worden, habe mich nichts abhalten lassen, nach Vermögen zu rathen und zu retten. Dieses ist also das Erste, das ich den Christlichen Leser habe vorberichten wollen, wie ich zu diesem Beruff und Wissenschaft gekommen; daß, ob ich gleich kein Kind gehabt, doch vielen in schweren Fällen von ihren Kindern loß zu werden, oder ihre Kinder zu retten, habe dienen müssen. Gott hat mich darzu beruffen, dem sey auch Lob und Dank gesaget.

II.

Was aber zum Andern anlanget, warum ich dieses Buch

Nöthiger Vorbericht

Buch geschrieben / und nun zum Druck heraus gegeben / auch mit Wenigen zu berichten, ist zu wissen: Daß, weil ich von vielen Jahren hero an unterschiedliche Derter habe reisen, und biß zu der Niederkunft derer Frauen, so mich verlanget, aufhalten müssen, fand ich keinen bessere Zeit-Vertreib, als meine Gedanken und Anmerckungen bey den schweren Fällen zu Papier zu bringen: Es war mir leicht eine Feder und Papier zu haben, und den Vorrath hatte ich in meinen Gedanken, aus der angemerkten Erfahrung. Wann ich also ein müßiges Stündchen sahe, schrieb ich etwas zusammen, ohne zu gedencken, daß das solte ein Buch für der Welt werden; sondern ich schriebe eine und andere Zufälle auf für mir, es nicht zu vergessen, und bey andern desto gründlicher davon zu reden; sonderlich, weil ich hören mußte, wie ungegründet so wohl Wehe-Mütter, als andere kluge Frauen offt von unterschiedlichen Zufällen redeten. Es kam noch dazu, daß ich in einer gewissen Angelegenheit, die ich in dem Buch an seinem Orth anführe, mich zu verthätigen, vornehmer Medicorum Gutachten und Ausspruch einholen mußte, dadurch ward mir Anlaß gegeben, aus voriger Jahre Erfahrung, mich der schweren Geburten, die mir vorgefallen, zu erinnern: Indem ich also anfang zu schreiben, wuchs mir eine Frage aus der andern, (und sehe deren noch kein Ende,) daß ich endlich diesen Schluß fassete, es in ein Gespräch zu bringen, daß von Zeit zu Zeit vermehret und verbessert, auch mit vielen Hochgelahrten Herrn Medicis darüber geredet, und vielfältig vornehmen Frauen daraus vorgelesen habe, die mich öfters zum Druck dieses zu geben angemahnet: Ich habe mich aber niemahls recht darzu fassen können, weil bald dieses, bald jenes mich davon abhielte: Biß ich vorm Jahre auf gnädigsten Befehl Seiner Churf. Durchl. Meines gnäd. Herrn, Ihre Durchl. die Prinzessin

cesin

ceßin von Nassau, bey ihrer Niederkunft unterthänigst zu dienen in Frießland, und von dar weiter nach dem Haag in Holland, reisen muste, und indem ich allda, sowohl vor, als nach der glücklichen Niederkunft, mich eine Zeitlang auffhielte, und die Gnade hatte, Ihre Majestät der jetzt regierenden Königin in Engelland/ diese von mir zusammen getragene und mit einigen Abrissen schon versehene Schrift zu weisen; erzeugten nicht allein Ihre Majestät hierüber ein gnädigstes Gefallen, sondern haben mich auch angemahnet, dieses fordersamst zum Druck zu verfertigen. Über daß, weil auch unterschiedliche Doctores, sonderlich die Hochfürstliche Nassauische Leib- Medici, mir eben dieses riethen, und darzu ihre Hülffe antrugen/ nahm ich diesen Schluß, und darbey die Gelegenheit war, die noch benöthigte Kupffer dort anzugeben und stechen zu lassen, das Werck zum Druck zu verfertigen. Reisetes auch deswegen alsobald nach verrichteter Holländischer Reise nach Franckfurt an der Oder, um dieses mein Vorhaben und Buch der Medicinischen Facultät hochverständigen Censur zu untergeben, die dann darzu sich auch willfährig erwiesen, und nach Durchlesung meines Buchs mich auch zum Druck ermahneten. Solchergestalt ist dieses Buch, das lange, wie in einer Geburt gesteckt, ans Licht gekommen, und soll, weil ich keine Kinder zur Welt geborven, das seyn, was ich der Welt hinterlasse: Habe ich also nicht nöthig weitläufftig die Ursachen des Drucks zu rechtfertigen. Ein ieder ist ja schuldig seine Gabe und Wissenschaft seinem Nächsten zum besten anzuwenden, weil wir als Glieder in einem Leibe unter einander seyn verbunden, und kan ich ja nicht besser meinem Nächsten dienen, als daß ich ihnen das durch den Druck offenbahre, was ich durch viele Jahre Wissenschaft und Erfahrung gefasset habe:

Nöthiger Vorbericht

mit dem herzlichem Wunsch, daß es möge durch Gottes Gnade, wo es nöthig, mit Nutz angewendet werden. Und weil sonderlich mein Beruff von der Hochseeligsten Churfürstlichen Herrschafft hiesiger Orten dahin ziele, andern Wehe-Müttern in schwehren Fällen beyzustehen, auch andere zu solcher Wissenschaft anzuführen, zu welchem Beruff ich auch noch verbunden; Ich aber noch wenig gesehen, die von mir Unterricht verlangen, auffer das, wenn die Noth bey den Kreiffenden außs äußerste, sie mich ruffen lassen; hab ich meine Pflicht nicht besser abzustatten gemeynet, als wenn ich einen deutlichen Unterricht, wie dann diese Unterredung ist, drucken liesse; daraus nicht allein die Wehe-Mütter lernen; sondern auch, was sie für Grund in ihrer Wissenschaft haben könnten, gefragt, und manche schwehre Fälle bey den Geburten durch Gottes Gnade vorsichtig abzuwenden, angewiesen werden. Endlich, weil ich auch täglich ab- und in dem Verlangen des Ewigen zunehme, und mein Ende vor Augen sehe, habe ich mein Pfund, das ist: die von Gott verliehene Wissenschaft, und die von dreßsig Jahren hero bey diesem Beruff gehabte Erfahrung, nicht begraben wollen; sondern Gott zu Ehren, dem gemeinen Besten zu Nutzen, und aus Liebe zu meinem Nächsten, die Bilder zu den Stellungen der Geburt auf meine eigene Unkosten lassen stechen und drucken, und dieses Buch, wie es iezund heraus kommt, verfertigen, damit in der Welt nichts schuldig bleibe, als Liebe: und das Licht, das mir Gott in dieser Welt gegeben, in dieser Wissenschaft und Erfahrung, nach meinem Tode in der Welt lasse. Dieses sind meine Ursachen zu diesem Druck, will jemand mir andere andichten, der wird sich betrogen finden, und von mir keiner andern Antwort gewärtig seyn, als daß Gott unsere Herzen kenne und wisse: daß mich nichts anders, auffer dem vorgedachten Befehl, und meinem Beruff zu diesem Druck gebracht, als die Begierde meinem Nächsten

sten

sten zu dienen, in der Zuversicht, daß vielleicht die Iegund Bedencken fragen mich mündlich zu fragen, durch diese Schrift Unterricht werden annehmen, mit mehrem Grunde in vorfallenden schwehren Geburten, nützliche Dienste zu leisten, welches GOTT aus Gnaden verleihen wolle; Und das

III.

Ist also Drittens mein einziger Zweck in dieser Arbeit und bey diesen Unkosten dem allgemeinen Wesen zu dienen; Und zu dem Ende sonderlich den Wehe-Müttern ein Licht zu geben, so gar, daß ich wünschte, daß ich alles könnte mittheilen, um dadurch den armen Kreissenden zu rathen. Ich will hier nicht Klage führen über die grosse Unwissenheit, die bey vielen zu grosser Gefahr der darunter Leidenden gespühret wird. Es sind viele, die es nie gründlich erfahren: Es sind andere, die etwas eigensinnig. Allein es ist höchst nöthig, daß sie diesen Unterricht lesen und dann, was sie wissen, und noch nicht wissen, draus erkennen, und täglich mehr nachsinnen. Sonderlich daß sie bald von Anfang in dem rechten Begriff der Geburten und ihrer Stellungen einen guten Grund fassen, und ihnen nach den Abbildungen der Figuren einen gründlichen Eindruck einbilden, wie die Kinder im Mutter-Leibe liegen, und in was Gestalten sie zur Geburt sich schicken, und woraus sie dieses, und auf was Grund ergründen können; Ob gleich dieses in dem ganzen Buche angewiesen, so habe doch in diesem Vorbericht zu bessern Eindruck ein Kupffer-Bild sammt einem vollkommenen Kinde, wie es im Mutter-Leibe krüm; bald so, bald anders, doch allemal krüm zu liegen pflegt, vorstellen wollen, um desto besser den Wehe-Müttern, die hiervon noch keinen Grund haben, einzubilden: das, was sie in den folgenden Kupffern, die nur die Mutter, und die

Darinn

Nöthiger Vorbericht

darinn liegende Kinder vorstellen, nicht so wohl fassen können: Ist derowegen wohl zu betrachten dieses grosse Kupffer-Bild, welches weist durch folgende ordentliche Buchstaben und dero Benennung.

- | | |
|--|--|
| A. Der Mutter-Kuchen, oder Nachgeburt, | nende Geburtshaut, sonst Helm genannt. |
| B. Das Häutlein chorion, oder Ader-Haut. | H. Der Stabel, oder die Nabel- |
| C. Des Harnhäutleins Theile. | I. Des Kindes Kopff. (schnur. |
| D. Die Mutter. | K. Der Ellebogen. |
| E. Die Decken des Bauches. | L. Das Knie. |
| F. Das Kind. | M. Die Hände. |
| G. Das Häutlein Amnion, oder Schaaßs, auch durchschei- | N. Die Brust. |
| | O. Der Hals. |
| | P. Die Füße. |

Wie ein schwanger Leib, sammt dem darinnen liegenden Kinde und dessen Nachgeburt, mit allen zugehörigen Häutlein beschaffen sey; wornach sich die Wehe-Mütter richten können und sollen, wann sie ihren Beruff vorsichtig und Ehrlich zu verrichten gesinnet seyn: denn es ist nicht genug, daß eine Wehe-Mutter sagen kan: Sie habe viel schwere Geburten unter Händen gehabt: besser ist es, wenn sie schwere Geburten zu verhüten weiß, daß nicht zwey bis dreytägiges Kreissen folgen müsse und dürffte. Es sind mir unterschiedene unwissende Wehe-Mütter vorkommen, die viel schwere Geburten erzehlet, welche ihnen bey langwierigem Kreissen endlich noch glücklich für die Mutter, offters auch für die Kinder von statten gegangen, und ist ihnen ohn allen Verstand und Wissenschaft gerathen: gleich den Sprüchwort: Wie einer blinden Henne, wenn sie ein Weizen-Korn findet. Es kan unmöglich anders seyn, weil sie nicht wissen, wie es, da das Kind geboren worden, zugegangen. Sie sagen zwar: Wir haben des Kindes Händlein, so oft es heraus gekommen, wieder eingebracht, bis









bis der liebe Gott geholffen, und die rechte Stunde zur Geburt vorhanden gewesen; als dann sey es glücklich von staten gegangen: Wenn ich aber wissen wollte, wie dann diese Kinder endlich gekommen, als sie gebohren worden, ob die Armen bey dem Kopff, und die Frucht sehr klein gewesen? So haben sie Nein gesagt. Darauf ich weiter gefragt: Ob denn die Füße sammt den Händlein zugleich durch und eingedrungen? hat es wieder Nein geheissen. Dann hab ich abermahls fragen müssen: Ob es denn mit dem Hintersten kommen, und so als doppelt beyammen gebohren worden? Hat es dennoch beständig Nein geheissen. Alsdann ist der Unterricht ihnen höchst nöthig gewesen: daß nemlich die Kinder, wenn sie vollkommen und rechter Größe seyn, wie sie seyn sollen und müssen, dafern sie leben sollen auf keine andere, als erwehnte drey Arten, könten gebohren werden. Zwar, es ist eines grösser und kleiner als das andere, doch kan unter vollkommener Geburt auch das Kleineste anders nicht, als auf diese drey Arten gebohren werden, es wären denn unzeitige Kinder, als bey dem Mißkram oder Mißgeburten, von zwanzig oder etlichen zwanzig Wochen, diese können mit der Nachgeburt und einen Klumpen zusammen gepresset kommen, welches ein vollkommen Kind wohl muß bleiben lassen. Wenn ich ihnen denn ferner zugeredet: Sie solten ja und müsten wissen, auf welcherley Art unter besagten dreyen die Kinder wären kommen und gebohren worden, weil sie anders nicht, als wie gesagt, kommen könten, entweder von sich selber, durch langwierige Wehen endlich gezwungen, oder auch durch Wendung. So ist doch keine bessere Rede und Antwort erfolgt, indem sie gang keinen Verstand von der nöthigen Wendung gehabt; darum ist auch ihre vermeynte Hülffe nichtig gewesen, und hat der liebe Gott und die Natur freylich das Beste dabey thun müssen. Wenn ich denn so gar nachdrücklich den Grund ihrer beywohnenden Wissenschaft zu erforschen

schen nicht ablassen wollen, so seynd sie endlich zornig worden, und haben mir tolle Geburten daher gesaget: Als wenn die Kinder in einem Klumpen beyammen, mit dem Kopff, sammt den Händen und Füßen zugleich wären gebohren worden; Ja, sie kämen auch wohl mit dem Hintersten, und hätten den Kopff doch zwischen den Beinen, würden auch so in der Runde gebohren. Zu geschweigen anderer Geburten, die sie wider alle Vernunft erzehlet haben. Diesen denn zu Gefallen, weil ich mich geärgert solch thum Ding zu hören, habe ich diesen Unterricht wollen schreiben und noch dazu dieses Kupffer Bild vorsezen, darum, daß dergleichen Wehe-Mütter sich sollen erkennen lernen, daß sie noch keine Wissenschaft haben, und mit desto mehrer Begierde nach dem rechten Grunde forschen sollen. Wiederhole also billich noch einmahl: Daß die Kinder auf keine andere Weise können gebohren werden, als auf oben erzehlete drey Arten, es wäre denn, daß eine unwissende Wehe-Mutter dazu käme, und dem Kinde mit Gewalt die Armen (wie ich woll auf allzuspätes Erfordern, dergleichen vermeynte, doch klägliche Hülfße verüben sehen) sammt den Rippen, Lunge und Leber, ingleichen die Beine, und so gar die Därme, ganz unvernünftig ausreißen. Wenn nun die Kinder nicht allzu groß seyn, daß sich dergestalt ein Stück nach dem andern abreißen läßt, so mag der Mutter manchemahl das Leben gerettet werden, allein die Gesundheit wird sie schwerlich behalten, doch gehet es, (wo ja gar nicht) doch selten ohne grosse Gewalt und Schaden an, und ob es bey einer starcken Frauen und kleinem Kinde angehet, so ist es doch gewaltsam, unvernünftig und gar: unverantwortlich gehandelt. Solten denn nun solche Wehe-Mütter nicht verpflichtet seyn, Gott zu fürchten, und es besser zu lernen, wenn sie ihr Gewissen bewahren, und ihrem Beruf Christlich zu führen trachteten? So lange sie keinen besseren Grund wissen, sehen, hören oder lesen, so möchte man sie

sie

sie in etwas entschuldigen, wenn aber ein Licht ihnen aufgesteckt wird, und sie dennoch aus hartem verkehrtem Sinn im Finstern tappen, oder den gutherzig mitgetheilten Grund der Sache nicht annehmen, möglichsten Fleisses nachdenken, und dem nothleidenden Nächsten zum Besten anwenden wollen, so wird solcher Eigensinn dermahleinst schwere Verantwortung nach sich ziehen. Solches stelle ich denen Streit, begierigen, nachlässigen Wehe-Müttern, wohl zu beherzigen anheim, und will hoffen, wenn sie meinen guten Willen des Unterrichtes von schweren Geburten, und wo möglich, Verhütung derselben, auch von geschickter Wendung der unrecht stehenden Geburten, ohne Affecten nachdenklich lesen, dem gelesenen gründlich nachdenken, auch bey ihren Bedienungen auszuüben bessere Achtung geben werden, sie werden solchen Unterricht, wo ja nicht öffentlich mit ihrem Munde, iedoch als in ihrem Herzen und Gewissen überzeuget, Beyfall geben, ihre bisherige unbedachtsame blinde Feindschaft zum Theil, in einstimmige Freundschaft wandeln, und mich als eine tüchtige Wehe-Mutter unter ihrer Gesellschaft nehmen, ob ich gleich keine Kinder gehabt, indem ich erwiesen, daß es wenig zur Wissenschaft helfen oder schaden könne, sondern vielmehr offenbar sey, daß viele unwissende Wehe-Mütter zu finden, die doch selbst viel Kinder gehabt, und dennoch nicht klüger davon geworden sind.

Godt bindet seine Gaben an keine gewisse Personen, sondern giebt sie wem er will: Denen er sie aber giebet, giebt er auch zugleich Lust und Begierde nachzuforschen und nachzusinnen, und in diesem Wege segnet er alsdenn den Fleiß mit mehrern Gaben und Licht. In allen sey auch ihm die Ehre, wenn mein Nächster mit dieser Arbeit kan erbauet werden. Ich habe wohlmeynend es zu dem Ende geschrieben, und noch über dieses, vorhergehenden Bericht zum

mehrern Licht voran setzen wollen. Muß aber noch etwas hinzu setzen, ehe ich schliesse.

Es kan seyn, daß einige gar, wann sie von diesem Buche hören werden, bald dagegen reden: Es sey aus meinem Gehirn nicht gewachsen; andere aber, wenn sie es lesen, für gar zu einfältig halten werden. Was das Erste angehet, kan ich iedem gerne seine Gedanken frey lassen, und wird die Art des Buchs gnugsam zeigen, daß es meine Arbeit; dann so, wie ich es täglich in meinem Beruffe finde, so pflege ich davon zu reden, und wie ich davon rede, so habe ich hier davon geschrieben, darum es denn auch allzueinfältig vielen anschein wird, denen auch zur Nachricht dienen möchte: Eben darum, weil ich nach meinem Gutdüncken geschrieben, kan es nicht anders als in dieser Gestalt erscheinen; und da ich meyne auch am meisten meinen Zweck mit zu erreichen. Dann ich keinem andern zu gute die Fragen zusammen getragen, als anfänglich bey so vielen erfahrenen Exempeln, daß durch ein geringes Versehen, (daß doch leicht hätte können verhütet werden) Mutter und Kind in die äußerste Gefahr gerathen, einigen Freunden ein Licht zu geben, daß ihnen nicht allein durch eine gewisse Erfindung, wie ein Kind könne zu rechtem Geschick gelencket, oder wenn es unrecht stünde, gewendet werden, augenscheinlich vorbildete; sondern auch deutlich beschrieben, und dadurch auch denen Wehe-Müttern ein Licht zu geben und mehr zu schreiben von vielen angemahnet ward. Und zu diesem Ende war ja nöthig, auff's allerdeutlichste diese Zufälle, die so wenig bekant, vorzustellen, und oft ein Ding zu wiederholen, damit es auch die Allereinfältigsten begreifen mögen. Gelahrte Dinge gehören für die Gelahrte, die aus meinen Unterricht nur dieses können sehen, wie ein vorsichtiger Angriff die Gefahr ergründen, und ein sorgfältiger Handgriff durch Gottes Gnade in der Gefahr dienen und helfen kan. Dafern nicht alles nach der Gelahrten Sinn geschrieben,

an den geneigten Leser.

Schrieben, will mich gerne weisen lassen, und sollte eines und
und das ander noch besser müssen erkläret werden, auch als
lezeit darzu willig mich stellen, so weit als ich aus dem Be-
griff und der Erfahrung davon reden kan. Wo ich geir-
ret habe, will ich dem dancken, der mich besser mit Grund
unterweist; Im Fall auch noch einige Fälle, die hier nicht
berichtet mir an die Hand gegeben werden, wird es mir lieb
seyn, dieselbe zu wissen, zu mehrern Grund, weil in der Er-
fahrung wir täglich klüger werden können und müssen.
Wenn also mein Zweck und meine Person recht betrachtet
wird, da ich als eine Wehe-Mutter andere zu unterrichten
suche, wird niemand eine andere Art von Schreiben, als die-
se deutliche und einfältige von mir erwarten, und also des-
wegen nicht die darunter vorgestellte nöthige und nützli-
che Dinge verachten. Daß unter dieser einfältigen Redens-
Art viele gute Dinge enthalten seyn, ist das Zeugniß der
hochlöbl. Medic. Facultät zu Franckfurt, die, ehe ich es zum
Druck gegeben, gelesen; und daß nichts Uberglaubisch und
wider Gottes Wort darinn vorgestellet, zengen nach ange-
stellter Durchlesung die Ehurfürstlichen Herren Hof-Pre-
diger, derer Zeugniß um die Privilegia zu haben, habe einho-
len müssen. Beyde setzen dem Leser zur Nachricht hierben,
als aus welchem kan diese meine einfältige Arbeit so weit es
nöthig ist, gerechtfertiget, und womit füglich dieser Vorber-
richt beschloffen werden.

Gott zu Ehren, durch seine Gaben meinem Nächsten zu
dienen mit meinem Beruff, ist gewesen mein Zweck in diesem
Wercke, und soll auch seyn mein Ziel, so lange Gott Kräfte
und Leben giebet, zu dessen Gnade den geneigten Leser und
mich empfehle, mit dem Wunsche, daß Gott uns alle in
dieser Zeit wolle zubereiten, zu seinem Lobe
und ewiger Seeligkeit,
Amen.

Ammonius

13

Wir

(o)

Wir Endes Unterschriebene bekennen
und attestiren hiermit, daß in
Durchlesung des Buches von
schweren Geburten, und wo möglich, Ver-
hütung derselben, wie auch von Wendungen
der unrechten Geburten, durch Frau Ju-
stinen Siegmundin, Churf. Brandenb.
geschwornen Hof-Wehe-Mutter, in Frag
und Antwort gestellet / und uns zu gehöriger
Censur übergeben, Wir nichts befunden/
was wider GOTT und sein H. Wort streite,
oder dem Christl. Glauben im geringsten
nachtheilig, sondern vielmehr alles, ohne Su-
perstition, der Erbarkeit gemäß eingerich-
tet sey; so, daß ihre Christl. Intention billig
zu loben, und solcher ihr Unterricht gar wohl
und mit Nutzen dem Publico zum Besten
gedrucket werden könne. Gegeben Kölln an
der Spree, den 5. April 1689.

C. C. Bergius, D.
Churf. Brand. ältester
Hof - Prediger und
Consistorial-Rath.

Heinrich Schmettow,
Churf. Hof-Prediger.

Antonius Brunsenius,
Churf. Hof-Prediger.

Wt

SIr Decanus, Senior, Doctores und Professores Ordinarii der Medicinischen Facultät, auf der Churfürstlichen Brandenburgischen Universität zu Franckfurt an der Oder, geben hiermit zu vernehmen, daß Frau Justina Sigismundin / bey uns eingegeben und zu verlesen gebeten, ein Buch bestehend in zweyen Theilen, derer Tittel sind: (1) Ein Gespräch zweyer Friedliebenden Wehe-Mütter, welche wegen ihres Berufes oder Amtes sich treuherzig mit einander unterreden, wegen schwerer Geburten, wie auch wegen Wendung der unrechten Geburten, darinnen die unterredende Personen seynd Christiana, Justina. (2) Ein ander Gespräch, worinnen hinwieder Justina von Christinen durch viele Fragen vernimmt: Ob sie auch ihren Unterricht verstanden und gefasset: Mit angehängtem Bericht, daß wir den darinn befindlichen einfältigen Scylum uns nicht befremden lassen möchten, massen sie selbst ohne andere Hülffe es also zusammen geschrieben, vornehmlich zu dem Ende, daß einfältige Wehe-Mütter desto leichter die darinnen enthaltene Dinge begreifen, und sich daraus zum gemeinen Nutzen der Schwangern und Gebährenden erbauen könten.

570118

Wie

Wie Wir nun diese ihre Intention allerdings approbiren, also haben wir auch bey Durchlesung desselben befunden, daß unter solcher Schreibens- Art viele gute und nützliche Dinge, geschickliche Handgriffe und Wendungen, so vielen, ja leyder! den meisten Wehe- Müttern zum nicht geringen Nachtheile vieler gesegneten Frauen, bisher wenig bekant seynd, angegeben/ und nach eigener Erfahrung deutlich beschrieben seynd. Dannenhero wir denn der Meynung und Hoffnung leben, daß es mit guten Nutzen in öffentlichen Druck gegeben, und von denen Wehe- Müttern werde gelesen, auch von den sämtlichen Frauenzimmer mit grossen Danck angenommen werden. Solche unsere Hoffnung wolle der Höchste erfüllen, und ihren Beruff wie bisher, also ferner nach ihren eigenen Wunsche segnen. Gegeben unter unserer Facultät Insiegel, Franckfurt an der Oder, den 28. Martii, Anno 1689.

Decanus, Senior, Doctores
und Professores Ordinarii der
Medicinischen Facultät auf der
Churfürstl. Brandenb. Universi-
tät zu Franckfurt an der Oder.

(L.S.)

Andere



Andere Vorrede.

In welcher von den nöthigen Eigenschaften
einer vorsichtigen und vernünftigen Wehe-
Mutter gehandelt wird.

Der Grund aller Wohlfahrt, so von ei-
ner Weh-Mutter in ihrem Amt und
Beruff zu verhoffen stehet, beruhet
vornehmlich und zu allererst darinnen/
daß sie **G**ott fürchte. Aus wel-
cher Principal-Eigenschaft die andern alle / die an
ihr erfordert werden, fließen müssen, will sie anders
selbst Glück und Segen in ihren Vornehmen ha-
ben, oder soll sonst denen Personen, die sich ihrer
Hand anvertrauen, wohl gerathen seyn.

Es ist nicht genug, daß sie ein bürgerlich-ehr-
bares Leben führe, daß man sie grober Schand und
Laster, die ruckbar worden, nicht beschuldigen
darff; sondern sie soll von Rechts wegen unsträflich
wandeln, und den Weg der Buße selbst gegangen
seyn,

seyn, damit sie desto weiser umzugehen wisse, so wohl mit denen, die insgemein alle Menschen in Sünden gebähren, als auch mit denenjenigen, die ausser den Wegen der gesetzten Ordnungen empfangen haben und gebähren.

Wann diese Eigenschafft eines wahren gottesfürchtigen Wesens an einer Beh-Mutter fehlet, so kan sie vielen gefährlichen Versuchungen unterworfen werden, die zeitliche und ewige Verantwortung nach sich ziehen. Sie führen ein solches Amt, dabey sich gern zu verstecken suchen diejenigen, so ruchlose Leben führen, daß ihre Schandthaten nicht möchten kund und offenbar werden.

Sind nun die Beh-Mütter Gewinn-süchtig/ und haben von Natur ein zum Geiz und Wohlleben aufgelegtes Temperament, und fürchten GOTT nicht rechtschaffen/ so sind sie leicht durch allerhand Bestechungen und Geschencke dahin verleitet, daß sie denen, die verbotene Wege lauffen, nach allen Wunsch beförderlich zu seyn sich gebrauchen lassen. Und, o was vor gefährliche Dinge sind das! darinnen der arme von GOTT verlassene Mensch sich lässet hinein reissen.

Es sind entsetzliche Historien, die ehemahls Anno 1660. in Paris mit einer berühmten Heb-
Amme,

Amme, genannt Constantine, passiret seyn, welche ein Bordel aus ihrem Hause gemacht, diejenigen, denen unzeitige Früchte abgegangen, beherberget, ja selbst unzehlichen dazu behülfflich gewesen. Über das Versterben einer Frauens-Person, Namens Mademoiselle Guerchi, ist sie eingezogen, und den 17. Augusti selbigen Jahres 1660. überführet und schuldig erkannt, gehangen worden. Wie dann auch ihrentwegen damahls viel Frauens sind verhöret worden, deren bey 600. bekant haben, daß sie ihre Frucht im Leibe erstickt haben. Wie solches Guido Patinus in seinen Berichten mit mehrern erzehlet.

Vor dergleichen recht groben und schändlichen Ubelthaten, so wohl als auch subtileren, die mit Verschlagenheit und Verschwiegenheit können begangen werden, wird sich durch die Gnade Gottes, unter fleißigem Gebeth, diejenige Heb-Amme zu hüten trachten, die zwar ein böses Naturel von Natur hat, aber durch die lebendige Erkenntniß des Willens Gottes, an sich arbeitet und kämpffet, daß es nicht über sie herrsche, wenn sie anders durch die Gnade Gottes recht ergriffen ist.

Diejenigen, die von Gott und der Natur, theils selbst, theils durch gute Erziehung, ein ehrsam-

mes und gütiges Gemüth erhalten haben / daß sie sich gottlose Einfälle nicht lassen im Sinne kommen / bleiben doch von der Versuchung nicht frey / daß / wo das gütige Naturel nicht durch die Gnade Gottes bewapnet wird / es denen listigen Anläuffen des Versuchers allemahl nicht kan gewachsen seyn.

Man rafft ohne dem dergleichen Leute auf dem Lande und kleinen Städten auf / wie man sie findet / da allemahl die Gottesfurcht äusserst fehlet / und übrigens ist unter dem ganzen Hauffen / den man im Lande auffuchen wird / kaum eine heraus zu sondern / die etwas Weniges nur zu diesem so wichtigen Beruff tüchtig und geschickt sey / die andern alle sind entweder dumm und verwegen / oder dumm und gar zu blöde. Zu geschweigen der darunter befindlichen Segensprecherinnen und gottlosen unholden Menschen.

Fehlet Gottesfurcht an einer Weh-Mutter / so fehlen auch alle andere an ihr erforderliche Tugenden. Daher es dann kommt / daß einige bey ihrer Unwissenheit unverantwortlich verwegen seyn / kein Gewissen haben / wann sie auch weder des Kindes noch der Mutter / aus der Unwissenheit und Mangel der nöthigen Vortheile / zu schonen wissen. Andere plaget der Neid und Mißgunst /

gunst, als ein Ausfluß des verdamnten Geistes, daß sie bey ihrer Unwissenheit andere gleiches Gewichtes geringer achten, ja denenjenigen nicht einmal das Vorrecht im Wissen gestatten, die es ihnen doch durch Proben zuvor gethan, darunter der arme an sich leidende Nächster, indem ihm die nöthige Hülffe durch geschicktern Beyrath anderer auf solche Weise versaget wird, noch mehr leiden muß.

Andere sind dem Trunck ergeben, aus welchem Laster dann fließet die Unvorsichtigkeit und Versäumniß, wodurch grosse Verantwortung eine Wehe-Mutter auf sich laden kan, die, wann sie der zeitlichen Obrigkeit nicht erkäntlich worden, desto grösser wird bey demjenigen der auch nach dem Verborgenen des Herzens richtet.

Ist hingegen eine Wehe-Mutter Gottesfürchtig, so wird sie sich aller andern Tugenden, die das sociale Leben der Menschen/worzu wir natürlich geboren seyn, noch mehr verbindlich machen, befließigen. Sie wird ehrlich und redlich seyn, daß kein Betrug unter ihrer Handlung vorgehe. Sie wird Liebe beweisen ihrer Nothleidenden Mit-Schwester, sie nicht verlassen, wann sie die Noth am nächsten zu seyn erfordert, damit kein

Tempo, worauf alle Wohlfahrt zweyer innigst verbundenen Menschen, der Mutter und des Kindes, beruhet, versäumet werde. Sie wird nicht Gewinn-süchtig seyn, und um eines anderwärtig zu erhaschenden Vortheils die Gefährlichste, obgleich die Armeste verlassen, bevor sie dieselbe nicht in Sicherheit weiß.

Ist sie wahrhaftig Gottesfürchtig und eine embsige Anbeterinn des lebendigen Gottes; So wird ihr auch Weisheit gegeben werden, daß die aufgeweckte gesunde Vernunft auch öfters bey schlechtem Unterricht und Wissen bey ihr mit guter Überlegung etwas, obwol allem Ansehen nach schweres und gefährliches, so wird hinaus führen, daß mans verwundern muß.

Um so viel besser und vortreflicher stehet es um eine Wehe-Mutter, wann, neben dem, daß die Gottesfurcht bey ihr als das Principalste vor- ausgesetzt bleibt, sie mit guter Wissenschaft oder Unterricht begabet ist. Da dann einer solchen Frauen Profession aboluterfordert, daß sie doch wenigstens lesen könne, damit sie sich helfen könne, wo keine andere Information statt findet, mit Lesung guter Bücher, die dergleichen Wissenschaften abhandeln. Kan sie nicht einmahl lesen/
sen/

fen, und weiß selber nichts, hat auch keine tüchtige Anweisung gehabt, als eben von ihres Gleichen; So bleibet sie in der Unwissenheit stecken, und diejenigen Frauen, die sich ihrer Hände anvertrauen, müssen es drauf wagen, wie es das Schicksal fügen wird.

Dann sollten sie billig aus der Anatomie so viel unterrichtet seyn, daß sie wüßten die Beschaffenheit derjenigen weiblichen Glieder, darinnen die Empfängniß und Zeugung des Kindes bewerkstelliget, und durch welche Wege die Frucht an das Tages-Licht muß gebracht werden. Hier sitzen der alten Weiber ihre Köpffe so voll toller Frazen, daß es abscheulich ist, alles nach der Reihe her zuerzehlen. Von dem Tandt würden die armen Frauens erlediget werden, wann sie den Begriff der Lage der Mutter im Leibe und der Frucht in der Mutter, entweder durch sichtliche Demonstration an todten Körpern, oder durch mündliche Information, wohl überkommen hätten.

Berlin hat nunmehr, Gott Lob! so wohl durch vormals gloriwürdigst regierenden Königs Friederichs des I. als auch gegenwärtig gloriwürdigst regierenden Königs Friederich Wilhelms Landes-Väterliche Vorsorge das Glück und die Wohlthaten,

thaten, daß seine Hebe-Ammen nunmehr in diesem sehr nöthigen und zur Wissenschaft unentbehrlichen Stück können zugerichtet werden, zum Trost derer Frauen die in gefährliche Umstände gerathen. Und was noch mehr ist, trifft sich etwan, daß in solchen schweren Umständen die weibliche Hülffe und Wissenschaft nirgends zureicht, so sind unter denen Chirurgen daselbst geschickte und in dieser Kunst erfahrene Leute, die beyzuspringen und die letzte Rettung zu schaffen, so ferne es halwege möglich ist, capable seyn.

Ein kurzer anatomischer Begriff von den weiblichen Partien würde ihnen über den Hauffen werffen alles, was die alten Betteln bisher fälschlich geglaubet, und andere wieder beredet haben: Das Stülchen, worauf die Mutter sitzen soll, würde wegfallen: das unbändige Herumwandern der Mutter im Leibe, als eines unsinnigen Thieres, daß sie nicht will drinnen bleiben, sondern gar zum Halse heraus steigen, würde ihnen benommen werden, durch die Betrachtung der vielen Bande und hautigen Verwachsung, dadurch sie in ihren Gränzen gehalten wird, daß sie weiter sich nicht, und zwar nur in ihrem Boden, ausbreiten kan, als was zur Zeit der Empfängniß natürlicher Weise erfordert wird.

Wann

Wann diese wenige Anatomische Nachricht bey einer Weh- Mutter voraus gesetzt ist, so kommts nun noch hauptsächlich an, daß sie die nähere Wissenschaft habe, wie sie mit einer gebährenden Frau in allerhand guten und bösen Fällen der Geburten soll und muß umgehen, daß durch Fahrlässigkeit oder Versäumnis keine Beschuldigung des Unfalls auf sie gerathe und das Gewissen schwerlich verletzt werde.

Diese Wissenschaft muß nun eine Weh- Mutter erlernen haben durch gewisse Anführung. Entweder, daß sie eine Mutter gehabt habe von gleicher Profession, die sie dazu angeführt und ihr so viel Unterricht gegeben, als sie selbst besessen: Oder, daß sie bey einer andern erfahrenen Weh- Mutter eine Zeit lang sich aufgehalten, und bey der ihr geleisteten Handreichung Gelegenheit gefunden allerhand Geburts- Begebenheiten wahrzunehmen, und davon gehörigen Unterricht und Anführung zu überkommen.

Wie weit nun solche Wissenschaft, auf gedachte Weise erworben, sich erstrecken könne, ist leicht zu ermessen. Daher es unmöglich ist, daß das wenigste Land oder District mit tüchtigen Weh- Müttern versehen seyn können. Daß also in dieser Sache noch
e
eine

eine grosse und wichtige Sorge vor Obrigkeiten und Magistrats-Personen in kleinen Städten übrig gelassen, daß in Dörffern und Städten Frauens zu solchem Gewerbe möchten angenommen werden, die wenigstens lesen können, und entweder eine Mutter zur Anführerin gehabt haben, die eine Weh-Mutter guten Ruffs gewesen, oder in einer grossen Stadt von einer geübten Frau seyen angeführet worden.

Und, da solcher Frauen Capacität niemand anders zu untersuchen capable seyn als Medici, und zuweilen in Ermangelung derselben, auch wohl geschickte und in dem Accouchiren erfahrene Chirurgen, (welches aber derer wenigsten Werck ist, wosfern sie nicht in Holland / Frankreich / oder in der Schweiz gereiset gewesen,) sollte billig nirgend eine Frau in Pflichten genommen werden, die nicht vorher durch selbige sey examiniret worden, daß es ihnen nicht an denen Haupt-Eigenschaften fehle, die an einer Weh-Mutter unentbehrlich erfordert werden. Wie dann auch solches die Königl. Medicinal-Ordnung unumgänglich erfordert.

Zu dem Ende, wann eine Frau sich dieser Profession annahet, und fürchtet GOTT von Herzen, ist eifrig im Gebeth, und kan nur dabey lesen, ist diß ge-

gegenwärtige Buch der nunmehr sel. Justinen, ihr, wie auch allen und ieden vor vielen andern zu recommendiren, weil es eine Frau gemacht hat, dabey deutlich und offenherzig alles in Fragen und Antwort beschrieben ist.

Insonderheit ist insgemein bey denen Heb-Müttern nicht die geringste Nachricht von der Wendung unrecht gestellter Geburten, in welchem Tempo, oder in was geschickter Zeit, selbige muß vorgenommen werden. Ja, ich will weniger sagen: Was weiß eine alles Grundes von Wissen entblöste gemeine Heb-Amme von Erkenntniß der falschen und außerordentlichen Stellungen des Kindes, bevor das Wasser gesprengt ist. Es muß alles auf das Erbarmungs-würdige Schicksal ankommen: Gibts Gott und die Natur gut, so gehet alles gut; kommts aber anders, so muß es bey solchen Leuten auch darauf ankommen. Und muß man alsdann Wunderns-würdige Vorsehung Gottes erfahren, dadurch Rettungen aus schweren Ständen geschehen, die Vernunft und Menschen so gleich nicht begreifen können.

Aus gegenwärtig wieder aufgelegtem Buche also können in geschickten Untersuchungen der Stellungen der Frucht, und nach deren Befinden erforderten

berten Wendung des Kindes unerfahrne Beh:
Mütter, wann sie nur lesen können, sich besten
Raths erholen. Gott der allen Beh-Müttern, be-
sonders aber denen frommen beystehet, wird ih-
nen dann auch bey Lesung nutzbarer Nachricht den
Verstand eröffnen, daß sie die Sache nicht allein
wohl begreifen, sondern auch die schweren vorfal-
lenden Umstände wohl zu entscheiden geschickt seyn
werden.

Fehlet aber hintwiederum Gottesfurcht und das
Lesen, und die Wissenschaft gehet nicht weiter, als
wie es Gott nach der Natur gibt, von außerordentl.
Begebenheiten ist weder Wissen noch Rath, so sie-
herts nicht allein sehr schlecht um die Beh-Mutter
aus, sondern noch schlechter um die Mutter und
Kind. Da wird gewaget was nur fertige Arbeit
macht, es mag gleich Kopff oder Arm abreißen ko-
sten. Dergleichen gottlose unverantwortliche Ar-
beit auf beyderley Manier ich in kurzen auf einander
selbsten habe zu schauen bekommen müssen.

Dergleichen mörderliche Unternehmungen zu ha-
zardiren kan kein guter Geist denen Beh-Müttern
eingeben. Und wie viel der Art Gewaltthätigkeit mag
nicht hin und wieder mit der Erde bedeckt werden.
In diesem Fall sind gottlose und unerfahrne Beh-
Mütter

Mütter mit gutem Fug und Recht vor privilegirte Mörder zu achten, und niemand achtet solches. Es ist mir selbst begegnet, daß, da mir ein abgerissener Arm des Kindes von der Weh-Mutter, zum Zeichen der schwerhaltenden Geburt vorgezeigt ward, und ich solches unbescheidene barbarische Verfahren mit harten Verweisen bestraffte, alle übrige umstehende Frauens dennoch die Partie der Weh-Mutter hielten, aus lauter Unwissenheit und vorgaßter Meynung, daß es nicht anders hätte seyn können.

Ist es straffbar unzeitige Früchte abzutreiben, da eine unreife Leibes-Frucht dennoch vor einen belebten Menschen geachtet wird, und, wie Tertullianus in seiner Apologia sagt, es einerley sey/ ob man den Gebornen seines Lebens beraube, oder den, der noch erst soll gebahren werden, daß es also nur ein beschleunigter Mord sey, verwehren, daß der Mensch nicht lebend gebahren werde. So ist es ja nicht minder, sondern vielmehr höchst straffbar zu achten, wenn eine gewissen- und gottlose, unwissende Weh-Mutter mit denen sich ihnen in aller Einfalt und Unwissenheit anvertrauenden schwangern und gebährenden Frauens darff hausen nach allem Wohlgefallen/ daß öftters in unrechten und schweren Geburten

e 3 Kind

Kind und Mutter die Schuld der Natur, vor fremde Schuld am Sterben, bezahlen müssen.

Sonst hat die Seel. Justina dieses ihr Buch vornehmlich zum Gebrauch in grossen Städten eingerichtet, da sie sich mit weiterm Rath in Arzney-Sachen nicht hat eingelassen, sich genau richtende nach der Königl. Preussischen Medicinal-Ordnung. **Firdi** man dannenhero in obgedachtem Buche keine Anweisung was innerlich vor Arzneyen denen schwangern oder gebährenden Frauens in ihren vorfallenden Fällen und Schwachheiten zu reichen wären, als welches denen Medicis, daran es in grossen Städten nicht fehlet, überlassen ist: Hingegen hat es mit einer Beh-Mutter auf dem Lande und in kleinen Städten, wo kein Medicus so fort beyhanden, eine andere Bewandniß, und sollte es wol mit von ihr erfordert werden, daß sie sichern Rath zu geben verstünde und eine Erkänntniß hätte guter und bewehrter Haus-Mittel; zu welchem Ende ihnen anzurathen stünde ein altes Büchlein **Johann Wittichs**, genannt: **Tröstlicher Unterricht für schwangere und gebährende Frauen**, (möchte wol rar zu haben seyn / aber doch zu einem einfältigen Unterricht, nur, was Haus-Mittel anbelanget, vor vielen andern wieder aufzulegen und anzurathen seyn,) sich zuzulegen. Einen

Einen kurzen Extract draus zu geben möchte dieser seyn:

Eine leichte Geburt zu befördern.

Die letzten 20. oder nur 12. Tage erweichende Bäder zu gebrauchen, den Leib dabey offen zu halten, und mit verschlossenem Leib die Geburts-Schmerzen nicht anzutreten, dabey sich nüchtern der langen Rosinen zu bedienen, und, wanns die Jahres-Zeit leidet, Spinat fleißig mit guter Butter an gemacht, zu genießen.

Die Wehen zu befördern.

Den präparirten weissen Bernstein, oder Cimet-Rinde, Borrax, Einhorn, auch Muscaten-Blumen und Saffran, (nur diesen in weniger Dosi,) zu Grane und nicht zu Quentlein. So rühmet er auch das Pulver von der schwarzen Raden, und Frauen-Glas, oder Glacies Mariæ, deme füge noch bey die Diptami-Wurz und das Pulver der getrockneten Mal-Leber sammt der dran befindlichen Galle. Was dann eine rechte Frucht befördert, befördert auch eine zurück-bleibende Affter-Bürde.

In Blutstürkungen der Frauen.

Präparirte rothe Corallen in Teschel-Kraut-Wasser, oder Katzen-Münz-Wasser mit Eichen-Laub-Wasser unter einander gemischt. Ich wollte dabey

Andere Vorrede.

dabey vorschlagen die falsche Arnica, nemlich Conizam Mediam, als Thee zu gebrauchen, und dabey Krebs-Steine mit Essig aufgelöset öftters zu nehmen. Wiewol dieser Punct mehr Bedenckens hat, als daß man nur sollte gerade zu auf Blut-Stillen sehen.

Was er auch sonst von guten Bähungen, Salben und ündernden Delen, wie auch besondern gebrannten Wassern hat zum innerlichen Gebrauch, ist nicht zu verwerffen, wanns mit Verstand angewandt wird.

Ein mehrers bey einer Vorrede zu melden, leidet der Raum nicht. Dannhero nichts mehr übrig ist, als daß gegenwärtiges Buch allen und jeden Weh-Müttern, die was rechts von dieser Profession wissen und begreifen wollen, hiermit auff's Beste zum fleißigen wiederholten Durchlesen recommendiret werde. Hiermit Gott befohlen.

Den 8. Aprilis
1723.

J. D. Gohl. D.
& Assessor Coll. Med. Berolinensis.

Erster



J. N. J.

Erster Theil/

Bestehend in höchst-nöthigem Unterricht, von schweren Geburten, und, wo möglich, Verhütung derselben, auch von geschickter Wendung der unricht-
stehenden Geburten.

Eingangß-Unterredung zweyer Fried-
liebenden Wehe-Mütter.

CHRISTINA.

Siebe Schwester, ich bitte dich, gieb mir doch gründlichen Bericht von schweren Geburten, und, wo möglich, Verhütung derselben, auch von geschickter Wendung der unricht-
stehenden Geburten. Kan denn eine Wehe-Mutter, in solchen öftters vorkommenden ungewöhnlichen Fällen, den freistenden Frauen helfen?

U

Justina.

Justina. Ja, sie kan auf gewisse Art und Weise helfen, nemlich, wenn sie verständig, und bey mancherley Geburten Bedienung gehabt, auch eine geschickte Hand hat.

Christ. Ich weiß, daß du durch viel-jährige Übung erfahren bist, darum bitte ich dich nochmals, du wollest Gott zu Ehren, und dem Nächsten zu Nutz, deine Wissenschaft mir mittheilen.

Just. Ganz gerne. Zeige mir nur dein Verlangen, und was du insonderheit zu wissen begierig bist; hast du denn schon viel Frauen in Kindes-Wehen bedienet?

Christ. Ohngefähr bey nahe zwey hundert.

Just. So must du auch schon ziemlichen Grund haben. Sage mir doch: hast du dann bey solcher Anzahl Frauen allezeit rechte Geburten gehabt?

Christ. Nein, ich habe viel unrechte Geburten dabey gehabt, da es schwer und gefährlich zugegangen ist.

Just. Welche mir doch solche unrechte Geburten: Ob die Kinder mit den Händen oder Füßen gestanden, oder wie denn, wann die Wehen, als bey angehender Geburt anhalten, da du anfassen must, ob es rechte Wehen seyn, und ob das Kind zu rechter Geburt stehet?

Christ. Das ist wol eine wunderbare Frage! wer kan bey oder durch den frühen Angriff bey anfangenden Wehen wissen, wie ein Kind stehet, da noch kein Wasser gesprungen ist: da ist das Kind noch hoch im Leibe, und man kan es nicht erreichen, biß das Wasser springet, denn kömmt es erst in die Geburt, und wenn die Kinder unrecht stehen, so kömmt dasselbe Glied des Kindes heraus vor die Geburt, es sey nun Hand oder Fuß, öfters auch wol die Nabel-Schnur.

Just. Gesezt, die Hand, oder die Nabel-Schnur käme mit dem Wasser hervor, wie liegt denn das Kind im Mutter-Leibe?

Christ. Es lieget unrecht; Wenn es recht lieget, so kömmt nichts hervor: Als wenn der Kopf gebohren wird, so ist alles zugleich beysammen, wenn aber die Hand, oder die

die

die Nabel-Schnur, oder die Füße kommen, so wäret es öfters lange, zuweilen auch nicht allzulange.

Just. Warum wäret denn die Geburt bey einer Frauen länger als die andere, wenn die Kinder doch, wie du sagest, unrecht stehen, auf einerley Weise?

Christ. Wer kan denn wissen, wenn Gott nicht helfen will, wer kan es denn nehmen, man muß die rechte Stunde doch erwarten, biß Gott hilfft.

Just. Aber, hilffest du denn nichts, wann das Kind mit der Hand, oder der Nabel-Schnur geböhren wird, und wie hilffest du?

Christ. Wie kan ich anders helfen, als daß ich die Hand und die Nabel-Schnur, so lange es möglich seyn kan, wieder zurück bringe, und so lange zurück halte, biß das Kind kömmt und geböhren wird.

Just. Wann es aber in etlichen Tagen nicht kan geböhren werden, hältst du denn den Arm des Kindes allezeit zurücke?

Christ. Ja, wenn das Kind todt ist, und es zu lange wäret, so muß man es gehen lassen, wer kan da helfen?

Just. Weißt du denn sonst keine Hülffe, als das Zurückbringen, und Zurückhalten des Armes, oder der Nabel-Schnur?

Christ. Ich muß auf alle Weise sehen, daß ich helfe, wenn es näher hervor kömmt, und alsdann hilfft der liebe Gott auch.

Just. Ich glaube wohl, daß es dann gehet, wenn Gott hilfft und helfen will; Ich will aber wissen, wie du hilffest, und als nöthig, helfen kanst?

Christ. Ich fühle immer bey dem Arme nauf, und schiebe das Kind so gut ich kan auf alle Weise, wie es seyn kan, daß es doch endlich geböhren wird.

Just. Lasset es sich denn schieben, wann das Wasser schon gebrochen und verfloffen ist, und liegen denn die Kinder auf einerley Weise mit dem Leibe zur Geburt, wenn die Händlein geböhren werden?

Christ. Wer kan alles so eigentlich wissen? der liebe Gott hilffet doch wol, wenn er helfen will, ich thue so viel ich kan

kan dabey, schiebe und helffe dem Kinde auf alle Weise, biß es endlich kömmt.

Just. Ich höre und verstehe wohl, daß es dir nur blind gerathe, du hast noch schlechte Wissenschaft. Wenn du es aber verlangest, so will ich dir ein mehrers weisen: Als nemlich, wie ich in der Vorrede gemeldet, daß die Kinder auf keine andere Art oder Stellung, weder von Natur oder durch die Wendung können geböhren werden, als diese dreyerley Geburten: 1. Mit dem Kopff, als rechte. 2. Mit beyden Füßen, und 3. mit dem Steuß. Wenn ich dich gleich weiter fragen wolte: wie denn die Kinder endlich kommen wären, als sie geböhren worden, so würde es, wenn du dich recht bedächtest, eben also heraus kommen, weil es anders nicht geschehen kan, und welche Kinder nicht durch starcke Wehen, und starcke Frauen, bey noch möglichem Lager auf dero gleichen Stellungen können gezwungen werden, da müssen Mütter und Kinder das Leben verlieren, weñ keine Weise Mutter welche wenden kan, vorhanden ist. Diejenige Wehe-Mütter, so das Wenden recht verstehen, lassen es zu keiner solchen Gefahr kommen, wie ich auf dein Verlangen und Bitten weiter berichten will. Vor allen Dingen mußt du von der Mutter, und was dazu gehöret, fragen, damit du dieselbe, nebst ihrem inneren Munde, wohl und gründlich erkennen lernest, hernach wird sich alles ordentlich finden.

Das I. Capitel.

Von der Mutter / wie sie zu ergründen, was der Mutter-Mund sey, und ob denn nöthig, hievon Wissenschaft zu haben?

Christina.

SAge mir doch, liebe Schwester, ob bey allen Frauen eine Mutter vorhanden sey?

Justina. Ja, es müssen alle Frauen eine Mutter haben, sollen sie empfangen und Kinder gebähren.

Christ.

Christ. Sind denn nicht mehr Theile der Geburts-
Glieder, als eigentlich die Mutter?

Just. Ueber die äußerlichen Theile ist mir nicht mehr als die Scheide,
oder der Hals, der mich zum innern Mutter-Munde weist, bewußt.

Christ. Was ist denn der innere Mutter-Mund, wie ist
er zu suchen oder zu ergründen?

Just. Der innere Mutter-Mund ist eine * Zu- oder Ver-
schließung des innerlichen Leibes, als der Mutter, darinnen
das Kind empfangen, getragen, und bis zur natürlichen
Geburt erhalten wird, es wäre denn, daß ihr die ~~gebende~~ ge-
hende Frau Gewalt anthäte, oder wie oft geschieht, ihr
sonst was Gewaltfames wiederführe, daß die Frucht zum
Fortgange verurrsachet würde. Also kanst du bey dergleichen Zu-
stande dich nach dem Mutter-Munde richten. Eine Frau habe Wehen
wie sie will, wenn sich nur der Mutter-Mund dabey nicht öffnet; so ist die
Frucht leichtlich zu erhalten, und die Wehen zu stillen, da dann Rath bey
denen Herrn Medicis zu suchen nöthig. Wie denn auch gute Haus-
Mittel bekant seyn, die man in Ermangelung eines Medici gebrauchen
kan. Greiffst, oder drücket aber die Frucht in der Mutter-Mund, daß er sich
von Wehen zu Wehen erweitert, so sind alle Mittel verlohren, die Frucht
zu erhalten; Also kanst du nach dem Zustande des Mutter-Mundes gründ-
lichen Bericht geben. Ingleichen verhält es sich auch bey zeitiger Geburt
mit dem Mutter-Munde, wegen der Erweiterung von Wehen zu Wehen,
wenn es rechte Wehen zur Geburt seyn; Wo es aber unrechte Wehen
seyn, da ziehet sich der Mutter-Mund mehr zu als von sammen. Du wirst
auch viel Unterscheid zu mercken haben, was rechte, oder unrechte Wehen
mit sich bringen, welches nicht möglich ist alles zu beschreiben oder zu be-
trachten. Denn wenn du nicht den innerlichen Eingang des Leibes weißt,
so kanst du auch mit Grund von keinem Unterscheide reden, weder von zeitig-
er noch unzeitiger Geburt, weder von recht- oder unrecht- liegenden Kin-
dern, und must nur solches erwarten, wie es kömmt, alsdann ist schon vie-

A 3

les

* Geschiehet durch die Fibras Musculares, gewidmet zum Auf- und Zu-
schließen der Vär-Mutter, &c.

les versehen und veräuget, wenn es ins Gedrange kommt. Es ist am besten im Geräumen umzukehren; ich halte viel davon, es können viel Schmerzen und Unglücks-Fälle dabey verhütet werden.

Christ. Wenn ich nun gleich den Mutter-Mund würde finden und kennen lernen, wie verhüte ich denn die vielmahl ereignende Zufälle, sonderlich bey verschlossenem Mutter-Munde, der sich wol unter der Geburt erst öffnet, auch gar nicht öffnen will, wenn gleich manche Frau einen ganzen Tag kreisset, so fühle ich doch keine Deffnung, hernach ~~es~~ mit starcken Wehen zusammen, und ist fast alles in der Geburt zugleich.

Just. Bey verschlossenem Mutter-Munde hast du nichts nöthig zu thun, so darffst du auch weder bey Gott noch Menschen davon antworten, denn im Verborgnen kan kein Mensch würcken. Hingegen mußt du auch wissen, daß, wo recht kreisset, ich niemahln einigen verschlossenem Mutter-Mund gefunden habe. So heisset es auch bey verschlossenem Mutter-Munde nicht kreissen bey den allerersten anfangenden Wehen, es wäre denn eine * Erstlinge, die bey Jahren wäre, daß der Leib von Tragen des Kindes nicht nachgeben wolte, welches aber gar selten geschieht. Solcher Zustand ist nicht zu verhüten, und haben solche Leute gemeiniglich schweres kreissen. Es ist ihnen wohl etwas zu helfen, ich weiß es dir aber, wegen deiner noch Unerfahrenheit, nicht zum Verstande zu bringen, es möchte mehr schädlich als nützlich seyn. Jedoch mußt du Achtung drauf geben, nemlich auf den Mutter-Mund, da wirst du befinden, wie viel Duzent Wehen bey solchen strengen Geburten wenig Deffnung machen, und wirst wissen, mit Grunde dabey zu trösten von einer Stunde zu der andern, wie viel es sich ändert. Du hast nöthig, so bald sich die Deffnung giebet, daß du mit zwey Fingern hinein kanst, den Mutter-Mund zurück zu halten, weil bey solcher harten Geburt leichtlich Mutter-senckung folget. Du kanst ihn nicht so wohl in acht nehmen, es ist desto besser ihn zurück halten, (ich rede nicht von

Wie Mutter-senckungen zu verhüten.

* Die das erste mahl Kinder trägt, Primipara.

von zu hartem Zurückstossen, sondern nur vom Zurück, oder Anhalten des innern Mutter-Mundes, das der nicht in den starck, durch dringenden Wehen Schaden leide) denn im Zurückhalten des Mutter-Mundes kan kein Schade geschehen, wie ich es meine; Aber wenn er mit Gewalt zurück gedrückt wird, so würde die Frucht aufgehalten, oder müste der Mutter-Mund Schaden leiden, welches keines zu verantworten wäre. In nothdürfftigem Zurückhalten verhütet es die Gefahr wegen Ausstreckung der Scheide und des innern Mutter-Mundes, fördert auch zur Geburt, weil die Wehen durchgehen können, und sich nicht dabey hemmen. Hier will ich auch des Ausweichens oder Vorzugs des Mutter-Mundes gedencken. Ich nenne es einen Vorzug vor den Köpff. Damit du es abestoffen kannst, will ich es dir beschreiben. Die meisten Wehe-Mütter, welche gleichwol so viel verstehen, daß, was vor dem Kinde vorgezogen ist, oder vorliegt, pflegen zu sagen: Die Bähr-Mutter, (wie sie es nennen) hat sich vorgelegt. Es betrifft in gemein solche Leiber, bey denen der Mutter-Mund tief und näher gegen dem After als vor sich lieget, so fühlen sie das, was vor dem Kinde lieget, wissen aber nicht, daß die Mutter eine Deffnung haben muß, oder einen Mutter-Mund hat, und seyn so unerfahren wie du, und meinen, nach vielem Bähnen und Beräuchern gehe es endlich auf einmal fort. Es geschiehet aber durch nichts anders, als mit starcken Wehen, und wissen also nicht, wie es zugegangen ist.

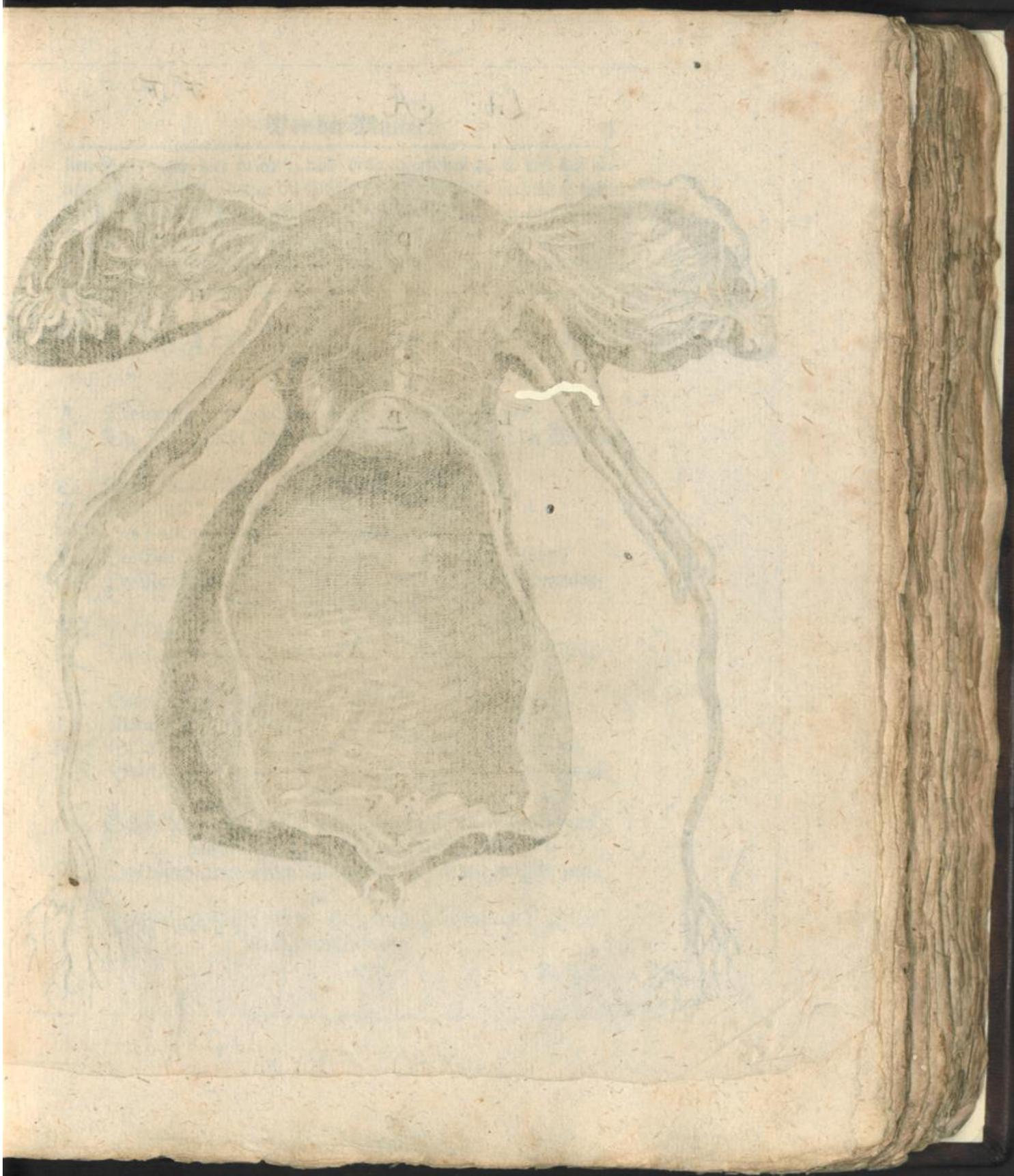
Du aber suche bald im Anfange den Mutter-Mund, wie ich dir angewiesen, so wirst du des Vorfalls bald kundig werden, was es ist, und wie ihm zu helfen, nemlich: Mit gelindem Erheben gegen des Kindes Haupt, so fördert sich die Geburt, und wird damit die ausfallende Mutterstreckung verhütet, da, wenn es liegen bleibt, biß es die gewaltige Wehen zwingen, gar leicht Schaden geschiehet; wie denn dergleichen Menschen mehr als zu viel, die mir nur bekamt worden, hin und wieder verhanden seyn. Sonderlich geschiehet dieser Zufall, wenn bey dergleichen Zustande die Wehen starck getrieben werden, und die Wehe-Mütter mit Gewalt um Hülff schreyet. Zu wünschen wäre es, daß alle Wehe-Mütter den

Des Mutter-
Mundes noch
wendige und
vorrangende
Wissenschaft.

den Mutter-Mund verständen, so würden viel gesunde Leiber der Frauen erhalten werden, und dürfften nicht in Verdacht kommen, daß durch sie der Schade verursacht würde. Sie sind auch Schuld daran, aber es geschiehet ihnen unwissend, weil sie nicht besser Wissenschaft davon haben. Die Gewalt der Wehen und das Kind, welches in dem vorgezogenen Mutter-Munde lieget, reißet alles so mit Gewalt vor den Leib, und wird es eine Frau solche nicht gewahr, weder auch die Wehe-Mutter, bis die Sechswöchnerin zum Aufstehen kommt, alsdann findet sich nach und nach je mehr und mehr, und wird solcher Zustand selten besser, aber allgemein schlimmer. Es geschiehet ~~war auch~~ dergleichen Vorfall, wenn eine Sechswöchnerin zu frühe sich aufmachtet, schwer hebet, unvorsichtig gleitet, oder fällt gewaltsam in den ersten neun Tagen, so kan eine solche Frau gar leicht ihre Gesundheit verlieren auf solche und andere Weise, wenn sie sich übel hält, dafür kan keine Wehe-Mutter gut sprechen. Wenn du nur die Frau bey der Geburt wol in acht nimmst, und den Mutter-Mund in Zeiten bewahrest, so wirst du solcher Gefahr und schweren Verantwortung mit gutem Gewissen entgehen. Ingleichen auch die-
 sen Irrthum, da du meinst, daß manche Frau einen ganzen Tag im Kreysten wäre, und finde sich doch keine Oeffnung, hernach käme es mit einem starcken Wehen zugleich in die Geburt. Eben diese deine Meinung ist der Irrthum, weil du den Mutter-Mund nicht weißt zu suchen, so bildest du dir ein bey solchem vorgezogenen Mutter-Munde, es sey keine Oeffnung, weil dieselbe gegen dem Mast-Darw tieff in die Höhe gezogen ist. Lerne den Mutter-Mund suchen, so wirst du ganz anders reden, und viel Gefahr verhüten können, ich werde dir schon weiter Nachricht davon geben. Nachdem ich dir nun die Mutter und den innern Mutter-Mund, nach Weiber Art zu reden, mit dem natürlichen Angriffe habe bekannt gemacht; Als will ich dir hie die Mutter sammt den Mutter-Bänden, wie auch den innern Mutter-Mund sichtbar zeigen in diesem Kupffer, unter dem Buchstaben A, wie sie an sich selbst natürlich ist, durch einen fürnehmen Medicum, Regnerus de Graaff, erkläret und ins Kupffer gebracht, davon kanst du viel Nachricht nehmen, wenn du es wol betrachtest, was und wie eigentlich die Mutter beschaffen ist. Sie ist, wie sie nach der hinter-

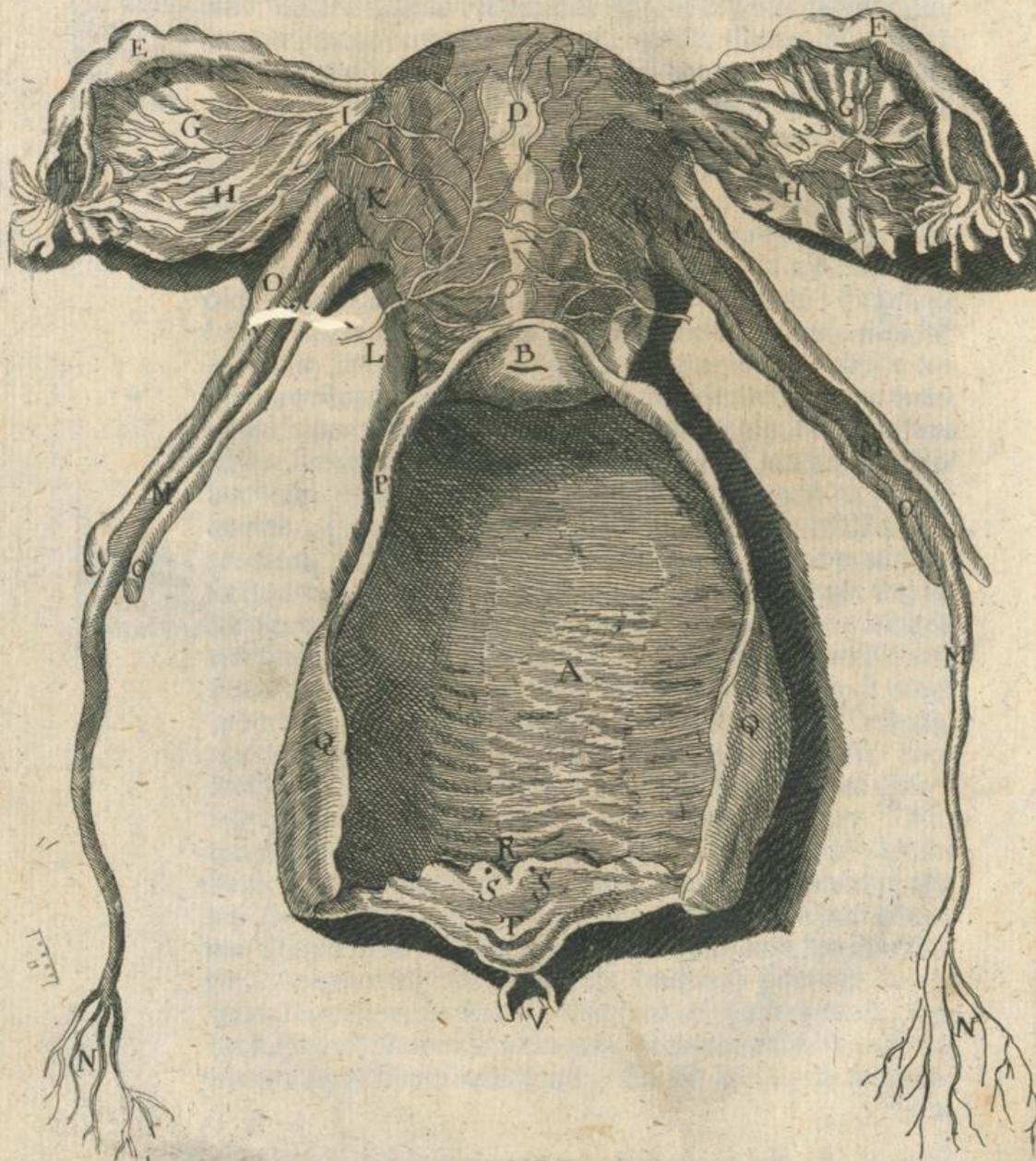
Ein Irrthum
vom verschlo-
sen vermeinten
Mutter-Munde.

sten



Lit: A

F. F.



sten Seite lieget, hier zu sehen, und deswegen siehest du so wol den innern Mutter-Mund, damit du nicht irre wirst, als läge derselbe so nahe vor sich bey dem Angriffe. Er lieget mehr hinter sich gegen dem Mast-Darm, wie dir die Buchstaben in dem Kupffer zeigen. Und so viel sey von dem Mutter-Munde und verschlossenen harten Leibern geredet, welches (Gott sey Danck) nicht gemein ist.

Erklärung der Buchstaben / so im Kupffer sich finden.

- A. Die inwendige runzlichte Substanz der Mutter-Scheide.
 B. Der vorhangende Mutter-Mund in den obern Theil der Mutter-Scheide.
 C. Der Mutter-Hals.
 D. Der Grund der Mutter.
 EE. Des Fallopii Trompeten oder Eyer-Bege.
 FF. Des Eyer-Bege's inwendige, saltige oder runzliche Substanz.
 GG. Die Nerven, wie sie durch die breiten Mutter-Bänder, Fledermaus-Flügel genannt, zertheilet.
 HH. Die Eyer-Stöcke.
 II. Die Eyer-Stöcker-Bänder, gemeinlich abführende Gefässe genannt.
 KK. Stücken von den breiten Bändern.
 LL. Kleine Nerven, wie sie durch die Mutter hin und wieder gehen.
 MM. Stücken von den runden Mutter-Bändern, die im Bauche seyn.
 NN. Stücken von den runden Mutter-Bändern, die auffer dem Bauche seyn.
 OO. Stücke des umgespannten Bauch-Felles, so an denen Bändern hangen, so weit sie mit denselben gehen.
 PP. Das dünne Obertheil der Mutter-Scheide, so von einander gezogen.
 QQ. Die Stärke, oder Dicke des Pergament-Häutleins im Untertheil der Mutter-Scheide.

B

R. Der

R. Der Ausgang des Harn-Ganges.

SS. Die Falten, so hin und her in dem drüschichten Theile der Mutter-Scheide zu finden.

T. Die Weibes Rute, oder Scham-Zünglein.

V. Die starcken Nerven, so über dem Obertheil der Weibes-Ruten, (oder Scham-Zünglein) sich ausbreiten.

Christ. Ich habe dich zwar im Anfange wegen des hartverschlossenen Mutter-Mundes gefragt, und du hast mir auch Antwort und Unterricht gegeben: Ich sollte nur acht darauf haben, wie viel Duzend Wehen bey harter, strenger Geburt wenig Oeffnung machen würden, ic. Allein, ich hätte dich billich weiter fragen sollen: Warum sich dann der innere Mutter-Mund bey einer Frauen eher als bey der andern ergiebet, und wie zu helfen, daß er sich ergeben könne? Und ob auch andere Gefahr, als langwierige Geburt, bey solchem Stande zu fürchten? Darum wollest du nicht übel nehmen, daß ich solche an gehörigem Orte vergessene Frage, nun zum Beschluß nachhole und erinnere.

Just. Die natürlichen Ursachen, daß sich der innere Mutter-Mund bey einer Frauen ehender als bey der andern ergiebet, seynd, weil eine Haut bey denen andern Frauen, an der Mutter zarter und stärker ist, als die andere; Daß also die zarte Haut ehender als die starcke nachgiebet, welches *Observationes.* wol in acht zu nehmen: Da dann insgemein die subtilsten Frauen die leichtste Geburten haben. Hingegen die stärcksten Frauen die allerschweresten. Wobey dann auch das Alter viel thut; Wenn eine Frau über dreyßig Jahr ist bey ihrer ersten Niederkunft, so ist die Haut viel stärker, als bey jungen Jahren. Je älter je stärker. Doch ist auch bey solchen Alten ein Unterscheid, daß die Haut bey einer stärker, als bey der andern zu seyn pffiget. Wann nun solche starcke zehe Haut sich ergeben soll, so gehören viel und starcke Wehen darzu; bey solchen grossen gewaltsamen Wehen kommt öftters der Krampff in den Mutter-Mund, daß er sich unter denen Wehen ganz zusammen zucht, wie bey den wilden Wehen geschieht, dahero die Wehen nichts thun können. Die Wehen seynd an sich selbst eine Art
des

des Krampffes: Nun ist allen Menschen bekannt, daß durch geschicktes Streichen, auch Angreifen, oder Auf- und An-treten, ein Grosses bey dem Krampff kan geholffen werden, zumahl, wann der Krampff in den äusserlichen Gliedern ist; Also ist es auch bey dem Mutter-Munde möglich zu verhüten, wo nicht gänzlich, jedoch ein vieles. Dieses Zusammenziehen vom Krampff geschiehet insgemein bey angehender Geburt, wann der Mutter-Mund sich von sich selbst nicht ergeben kan, und ist schwer von den wilden Wehen zu unterscheiden, daß er also unwillig und wider sich selbst erstarrt und steiff bleibet, bis er endlich durch gewaltsame Wehen oder durch geschickte Hülffe der Wehe-Mutter gezwungen wird. Solche, nun abzuheiffen, ist nöthig mit dem Angriff, daß man zwey Finger in den innern Mutter-Mund einlässet, dieselbe ganz stille hält, bis die Wehen kommen, dabey kan man mercken, ob der Krampff vorhanden, ist er vorhanden, so zeycht er den Mutter-Mund feste zu, noch mehr als bey den wilden Wehen: darnach kanst du dich richten, daß du den Mutter-Mund durch deine Finger, so viel möglich, offen behaltest, davon wird der Krampff geschwächet, daß er nachlassen muß. Bey dieser Hülffe must du dich auch nach dem Häutchen, welches das Kind und Wasser umschleust, richten, wo es hindringet; da es dann gar leicht in den Mutter-Mund einzulocken ist, wornach man das Lager der Kreissenden einrichten muß. Wann diß Wasser recht in den innern Mutter-Mund eingeführet werden soll, so muß und kan sich die Oeffnung mehr und mehr auch eher ergeben, und der Krampff lässet ebenfalls ehender nach, als wann diß Wasser, (nehmlich, auf daß du es recht verstehest, diese Wasser-Blase, welche das Kind und Wasser beschleust,) nach der Seiten des Mutter-Mundes dringet, welches oft grosse Gefahr bringet, dann der Kopff des Kindes gehet eben dem Wasser nach. Wenn man nun das Wasser nicht recht einzulocken weiß, wie auch mit dem Lager nicht recht umgeheth, so kan solcher Krampff-Zug darzu kommen, daß, wann er gleich bey dem Anfange nicht zugegen gewesen, die Geburt einen Tag und länger aufgehalten wird, ob schon sonst kein Schade dabey folgete, wiewol auch die Mutter, Senckung zugleich geschehen kan, daß die Frau ihre Lebe-

Vom Krampff
des inneren
Mutter-Mund
des.

von dem Krampff
des inneren
Mutter-Mund
des.

//

Eage einen Vorfall behalten muß, wann es von sich selbst durch die gewaltige Wehen gezwungen werden soll, so seynd solche Wehen und der darzu kommende Krampff schuld daran, welches alles durch den beschriebenen Angriff und Einlenckung kan verhütet werden.

Von dem gegen den After liegenden Mutter-Mund, und dessen Gefährlichkeit.

Christ. Was ist aber vor Gefahr, wann der Mutter-Mund zu sehr gegen dem After lieget, und bey vor sich hangenden Leibern von der Frucht in die Höhe gezogen wird? Ist dann nicht möglich, solche Gefahr zu verhüten?

Iust. Der gegen dem After liegende Mutter-Mund bringet harte und schwere Geburten, wann keine Einlassung der zwey Finger von der Wehe-Mutter geschiehet, wie schon erwehnet, bey vorhergehendem Krampff-Zuge, weil die bezeigte Wasser-Blase und des Kindes Haupt ihn nicht fassen können und eingehen kan, sonderlich wann er von der Frucht bey vor sich hangenden Leibern in die Höhe gezogen wird, so pfleget sich bey solchem Zustande das Kind auf das Schooß-Bein der Frauen anzusetzen, da es die Wehen von sich selbst langsam abdringen können: Solche angefetzte Kinder wenden sich leicht aus, indem sie hoch stehen, und in solcher Höhe Platz zum Auswenden haben. Gehet auch gleich Wasser und Kind recht, wie es nöthig, in die Geburt ein, so trifft es den innern Mutter-Mund nicht in der Mitten, also können ihn die Wehen nicht fassen, und muß harte und schwere Geburt, wann nicht Hülffe geschiehet, folgen: Dann, die Wehen ohne Einführung oder Einweisung der Wehe-Mutter, zwinget die Oeffnung des Mutter-Mundes schwer und langsam. Es machen die Wehen, wie auch das Wasser und Kind gleichsam einen Sack, auch so gar einen Vorfall der Mutter, ehe sich der Mutter-Mund zur Oeffnung ergiebet. Ist aber die Mutter so standhafft, daß solcher Vorfall nicht geschiehet, so folget doch langsame und harte Geburt, welches alles durch die Einweisung der zwey Finger verhütet, und die Geburt sehr erleichtert werden kan.

Das

Das II. Capitel.

Von den Geburts-Schlössern / ob
es gewiß sey / daß sie sich in währendem Krei-
sten von einander geben müssen / und wenn
dieses langsam geschehe / auch schwere
Geburt folgete?

Christ.

SAge mir doch, wie ist es mit den Geburts-Schlös-
sern der Frauen beschaffen, indem gleichwol hier
von dem Mutter-Munde viel gemeldet, und von
jenem nichts gedacht worden, da doch die Meisten
der Meinung seyn, daß bey allen Geburten die Schlösser
sich auseinander geben müsten?

Just. Was meine Meinung ist wegen der Geburts-Schlösser, daß
sie sich von sammen geben müsten bey den gebährenden Frauen, so sage ich
dir, daß ich nichts davon halte; Jedoch lasse ich einem jeden seine Gedan-
cken, und habe dir nichts anders anweisen wollen, weil du und ich uns ge-
nugsam nach dem innern Mutter-Munde, wie viel sich der Leib bey hartem
oder leichtem Kreistzen zur Geburt ergeben muß, richten können, durch das
natürliche Fühlen mit den Fingern, indem er unter der Geburts-Stunde
zu erreichen ist. Gesezt, daß sich die Schlösser aus einander geben mü-
sten, so ist es doch nicht möglich zu wissen, weil mit den Fingern wegen des
bewachsenen Fleisches um die Geburt die Schlösser nicht können gefühlet
werden. So ist es auch weder dir noch mir zu wissen nöthig, weil wir das
bey keinen Grund oder Nachricht haben können. Müsten sie sich auch
von sammen geben: so richtet sich doch der innere Mutter-Mund nach den
Schlössern, und weist uns den Grund, wie eines bey dem andern sich er-
giebt; darnach wir Webe-Mütter uns richten können und müssen, wie ich
dir schon gnugsame Nachricht davon gegeben habe. Warum ich aber nicht

B 3

glaube,

glaube, daß sich die Schloßer auseinander geben können, ist diß meine Ursache: Ich bin zu sehr viel schweren Geburten, so wohl bey Adelichen, als bey andern, zu Hülffe geholet worden, da sie in harter und schwehrender Geburt drey und mehr Tage gearbeitet, und die Weh- Mütter ihrer nicht geschonet, ja sie so unvernünfftig tractiret haben, daß sie denen Kindern mit Gewalt die Armen ausgerissen, auch wol die Beine, welche ich in denen Stuben gefunden, weil sie sie in der Angst von sich geworffen, und haben doch weiter nicht gekonnt. Wie ich dergleichen Orter, wo es geschehen, nachhafft machen könnte, wenn es erfordert würde. Ja ich habe auch gefunden, daß sie des Kindes Rippen vom Brust- Beine los gerissen, und sich damit in die Finger geschnitten. Sie haben mit Gewalt an denen los gebrochenen Rippen mit Ziehern gezogen, und doch nicht helfen können, indem ihnen von der Wendung nichts bewußt gewesen. Dieses und mehrers ist mir unter Händen kommen, dennoch hat mir der liebe Gott allezeit die Kinder helfen von denen Müttern bringen, daß sie mir mit Freuden dafür gedancket haben. Es sind unterschiedene und zwar die meisten Mütter mit dem Leben davon kommen, etliche aber auch, die zu lange ohne rechte Hülffe haben leiden müssen, sind hernach gestorben. Wenn es nun möglich wäre, daß sich die Knörpel zwischen denen harten Beinen ziehen und von sammen geben müßten, wie viel ungesunde Menschen würden bey dergleichen schwehren Geburten von unbeseidenen Weh- Müttern gemacht werden? Aber ich habe mein Tage keinen Bruch oder Verränckung des Schloß- Beines gesehen oder Klagen hören, da doch andere Brüche, wie auch Vor- und Ausfälle der Mutter- Scheide mehr als zu viel durch schwehre Geburten geschehen und geschehen können. Es kan aber der unterste Knörpel, als das Letzte vom Rückgrad, Schaden leiden und gebrochen werden, wenn er von der Weh- Mutter nicht wohl in acht genommen wird; Aber das ist nicht das Schloß oder die Schloß- Beiner, sonst würde es, wo nicht allen, iedoch denen meisten, die schwehre Geburten und unerfahrne Weh- Mütter haben, von einander verrücket werden. Wie wol ich mich deswegen mit niemanden in Streit einlassen will, sondern lasse einem jeden seine Gedancken hievon zu haben. Genug ist es vor mich und dich, daß wir uns nach dem Mutter- Munde mit Grund richten können.

Christ. Liebe Schwester, sage mir doch, ob es wahr
und

Os caecigis,
oder Guckguck-
Beinlein, kan
in schwehren
Geburten ge-
brochen wer-
den.

und gut ist, bey harter Geburt, daß man der Frauen Leib ausdehne durch den Angriff, oder denselben auseinander spanne, ehe und wenn die Kinder eintreten und zum Durchbruche kommen, auf daß sie zuletzt nicht stecken bleiben, wenn die Geburt zu strenge, und das Kind zu groß wäre?

Just. Wenn die Geburt hart ist, und keine andere Ursache der harten Geburt vorhanden, als die Enge und Strenghkeit des Leibes, nemlich der vorderen Schoß, so mußt du der Frauen Zeit lassen, und ja nichts durch deine Finger ausdehnen, oder aus einander spannen, wie der allgemeine Irrthum ist; denn dieses scharffe Ausdehnen machet der Krasser Leib wund, und bringet Schwellst, ehe das Kind hervor und dahin kömmt, als denn ist der Schmerz des Durchbruchs desto grösser, wegen der Schwellst und des verwundeten Leibes, welches ich wahrgenommen, daß es mehr schaden, als helfen kan. Die rechte-Hülffe muß bey des Kindes Kopff, und wo er am gedrängsten steckt, geschehen, und nicht vornen, wo kein Kind ist: Kömmt das Kind nur biß an die vordere Schoß, so kömmt es wohl weiter, wenn es gleich da etwas stecken bleibet, so mußt du etwas Zeit lassen, wenn nur der Kopff noch nicht geböhren ist, so schadet es weder dem Kinde noch der Frauen nichts. Es schadet der Frauen Leib eher, wenn du denselben ausdehnen oder aus einander spannen wolltest, daß sie zu sehr aufreissen würde. Es ist nöthiger, dem Leibe Schutz halten, als ausdehnen, soll die Schoß nicht gewaltsam auffreissen, wie es offters geschiehet, daß der Riß den Mast-Darm mit ergreiffet, und einen Schaden behält, daß er sich nicht mehr schliessen kan, welches denn ein grosses Unglück für die Frau ist; denn sie kan hernach den Stuhlgang nicht mehr auffhalten, wie und wenn sie will.

Christ. Lieber, ist solche Gefahr bey dem Auffreissen? Es geschiehet bey denen Erstlingen ganz offters. Es ist ja nichts zu ändern, wenn die Kinder im Durchbruche allda stecken bleiben, wie kan man es denn verhüten, wenn es so gefährlich wegen der Frauen ist?

Just. Es ist zwischen dem Auffreissen und zwischen dem gewaltsamen Auffreissen ein grosser Unterschied, als bey Erstlingen, da es freylich nicht allemal möglich zu verhüten ist, daß sie nicht etwas reißen sollten; Aber so gewalts

gewaltfam zu reißen, ist es wohl zu verhüten, wenn du nur das unnöthige und ungeschickte Ausdehnen oder Ausspannen unterlässest, und sonderlich, wenn das Kind eintritt, da es wol von sich selbst spannet, daß der Leib bersten möchte, wenn Gottes Güte nicht so groß wäre; als kanst du wohl denken, wie es zugehet, wenn die Wehe-Mutter noch mehr Gewalt mit ihren Fingern verübete, und den Leib auszubrechen sich erkühnete, so müsten die Frauen wol reißen, wenn es gleich keine Erstlinge wären, welches öftters geschiehet; dabey nimm dich wohl in acht, denn es ist ganz unverantwortlich, daß du es nicht thust. Die Natur hilfft ihr schon selber: es wäre denn, daß das Kind zu sehr gegen den Mast-Darm eingedrungen wäre, oder eindringen wolte, so kanst du nur dem Kopff in die Höhe helffen, so hebt es sich aus, und gehet stracks. Das Ausheben ist nöthig bey dergleichen Zufall, soll das Kind nicht lange stecken bleiben; denn es kan nicht eher loß und geboren werden, biß der Leib börstet, so hat die Frau eben das Unglück zu fürchten, wie schon gemeldet, daß der Mast-Darm verletzet werde; drum kan eine Weh-Mutter bey diesem Zustande wohl helffen, aber vernünftig.

Christ. Hilff Gott! wie sind doch die Zufälle und Gefährlichkeiten einer kreistenden Frauen so mannigfältig; die Lust vergehet mir fast, eine Wehe-Mutter zu seyn.

Iust. Bey unserm Beruffe muß es heißen: Fürchte Gott, thue Recht, scheue niemanden; Du weißest ja, daß es ein Göttlicher Beruff ist, und wenn du denselben, so viel nur immer möglich, und so weit Gott Segen darzu verleihet, vorsichtig und fleißig in acht nimmst, so hast du zeitlichen und ewigen Lohn dafür zu gewarten. Die so viel beschriebene schwehre Fälle bey und unter denen Gebuhrten, so ich dir zeigen werde, sollen dich darum nicht abhalten; Ich zeige sie dir nicht zum Schrecken, sondern nur zur Warnung und Vorsichtigkeit; So sind sie auch so gemeine nicht, und kommen wohl vierzig, auch mehr glückliche Gebuhrten, ehe dergleichen eine kommt, sonst würden viel unerfahrene Wehe-Mütter nicht können zu rechte kommen, die, wenn sie sollten untersucht werden, nicht mehr Wissenschaft haben, als ein Kind zu lösen; Dennoch hilfft der liebe Gott meistens glücklich. Darum ist es Gottes Werk, wiewol dabey die Wissenschaft nicht kan verworffen werden; denn Gottes Gnade

de

de und Segen muß bey guter Wissenschaft feste bey-
 samen bleiben. So bald wir mit unserer Wissenschaft uns
 was sonderliches einbilden, so verscherzen wir den Segen
 Gottes, und werden blinde Leute und Thoren aus uns.
 Und also gehets auch öftters denen Frauen, die eine zu groß-
 se Hoffnung auf berühmte und erfahrene Wehe-Mütter se-
 zen, und meinen, sie wollen durch diese Kinder ohne
 Schmerzen bekommen, oder aufs wenigste weniger Schmer-
 zen, glückliche Geburten und gesunde Kinder haben. Ge-
 schiehet es nun nicht, so wird die Schuld auf die Wehe-Mutter aelegt. Es
 ist mir selbst bey meiner vielen Mühe und großem Fleiß also begegnet. Awer
 was ist bey solchen unvernünftigen Leuten mehr zu thun nöthig, als Ge-
 dult und ein gutes Gewissen zu haben. Ich habe mir izo vorgenommen,
 und pflege es auch zu sagen, wenn mich eine Frau, die ich zuvor nicht bedie-
 net, verlanget: Wenn ihr ein rechtes Vertrauen zu mir habt, so big ich euch
 schuldig Gewissens wegen zu dienen; Aber ihr müßet keine irrige Mey-
 nung von mir haben, daß ihr leichter und glücklicher Geburt haben wollet,
 als ihr gehabt, und Gott haben wollen. Es geschiehet öftters, daß man-
 che Frau unterschiedene schwere Geburten nacheinander gehabt, wenn ihr
 Leib nicht recht geschickt zum Gebähren ist, daß sich die Kinder wegen vieler
 Ursachen hemmen. Wenn aber solches mit guter Wissenschaft durch
 Gottes Segen abgewendet wird, so kommt eine solche Frau freylich leicht-
 er davon, als zuvor geschehen. Hingegen geschiehet es auch wol, daß eine
 oder die andere Frau fünf, sechs, auch wol mehr glückliche und leichte Ge-
 burten gehabt, und Gott schicket ihr doch hernach was Hartes zu, daß
 sie das Leben drüber lassen muß, sonderlich bey einer Wehe-Mutter, die
 das Wenden nicht verstehet. Und wenn gleich die Wehe-Mutter wenden
 kan, dennoch solche unrecht- liegende Kinder das Leben dabey lassen müs-
 sen, und die Frau sehr harte und schwere Geburt hat, daß sie ihr Leben
 kaum zur Ausbeute davon bringet. Ob mir zwar noch alle Kinder bey den
 gebährenden Frauen, (wiewol eines leichter als das ander) möglich von
 Mutter-Leibe zu bringen gewesen, und mir also keine Frau mit dem Kinde
 hat dürfen untergehen, wenn sie sich nur regieren lassen will, (dafür ich
 auch dem höchsten Gott dancke) jedennoch kan ich keiner Frauen dafür

E

gut

gut seyn, wenn Gott über sie, oder ihr Kind dem Tode gebieten möchte, daß ich sie retten wolle. Gott kan die Sehenden blind, und die Blinden sehend machen, er kan so bald ohne Mittel, als durch Mittel helfen. Darum nehme ich keines auf meinen Ruhm, wie mir von bösen Menschen will aufgebürdet werden, als: Ich brächte den Frauen die Kinder ohne Schmerzen, und stünde den Frauen und Kindern vor ihr Leben. Es ist alles falsch über mich erdichtet. Denn ob ich gleich mit gutem Gewissen sagen kan, daß kein Kind mir vorgekommen, so nicht möglich von der Mutter zu bringen gewesen wäre; so sage ich doch nicht, daß es mir nicht noch begegnen könnte. es wäre eine Vermeßheit wider GOTT. Es ist wol geschehen, das ich toote Kinder von der Frauen gebracht, oft leichte, oft auch gar schwer, und sind doch die Mütter hernach gestorben. So habe ich auch oft ganz leicht und glückliche Geburten unter Händen gehabt, und sind doch Zufälle in den Sechswochen über die Frauen und Kinder kommen, daß sie gestorben sind. Derowegen siehet der Menschen Leben in der Hand des Herrn vor der Geburt, unter der Geburt, und nach der Geburt, und darf keine Frau sich mehr auf mich verlassen, als Gott Segen und Gnade dazu giebt.

Das III. Capitel.

Von dem Angriff bey rechter Geburt, oder Stellung des Kindes. Wie zu wissen, ob ein Kind mit dem Kopffe recht siehe, oder auf dem Schooß-Bein angesetzt, oder, ob es zu sehr gegen dem Mutter, oder mit dem Kopffe nach der Seiten lieget, oder, ob es zu großköpfficht ist, oder zu breite Schuldern hat?

Christina.

Siehe Schwester, so sage mir doch eigentlich die Ursach, warum eine Frau härter, als die andere zu gebären hat?

Iust.

Just. Die rechte gründliche Ursach stehet wol bey dem lieben Gott, der alles in seinen Händen hat, Leben und Tod, Glück und Unglück, wie auch seine eigene Worte lauten: Mit Schmerzen solt du Kinder gebären. Daß es aber einer Frauen schwerer als der andern kommt, ist vielleicht auch eine Göttliche Probe über fromme Christen. Und ist dem lieben Gott am besten bekant, warum er öfters Fromme mit Creutz belegen, und Gottlose lauffen lästet. Im übrigen berichte ich dich, daß auch viel natürliche Ursachen dabey seyn, denen mit guter Wissenschaft kan abgeholfen werden, (wo nicht gänzlich, doch ziemlich, wenn Gott Segen dazu giebt) daß es nicht so lange werden darff. Der harte Durchbruch kan nicht geändert werden; Aber dem Stecken und Wischen der Frucht, wie auch der Hervorziehung des Mutter-Mundes vor des Kindes Haupt, woran viel gelegen, kan wol durch gute Wissenschaft gewehret werden, daß nicht so lang währendes Kreiffen, auch nicht solche Gefahr, wie öfters geschiehet, daraus folge, da doch dieses alles zu rechter Geburt kan gemerret werden. Darum gieb nur achtung drauf, was für Unterscheid das bey zu mercken, du wirst dich verwundern. Dem

1. Ist der innere Mutter-Mund, wenn er so hart und steiff ist, daß er sich zu nöthiger Deffnung der völligen Geburt nicht ergeben kan, Schuld an harter Geburt, wie bereits gemeldet.

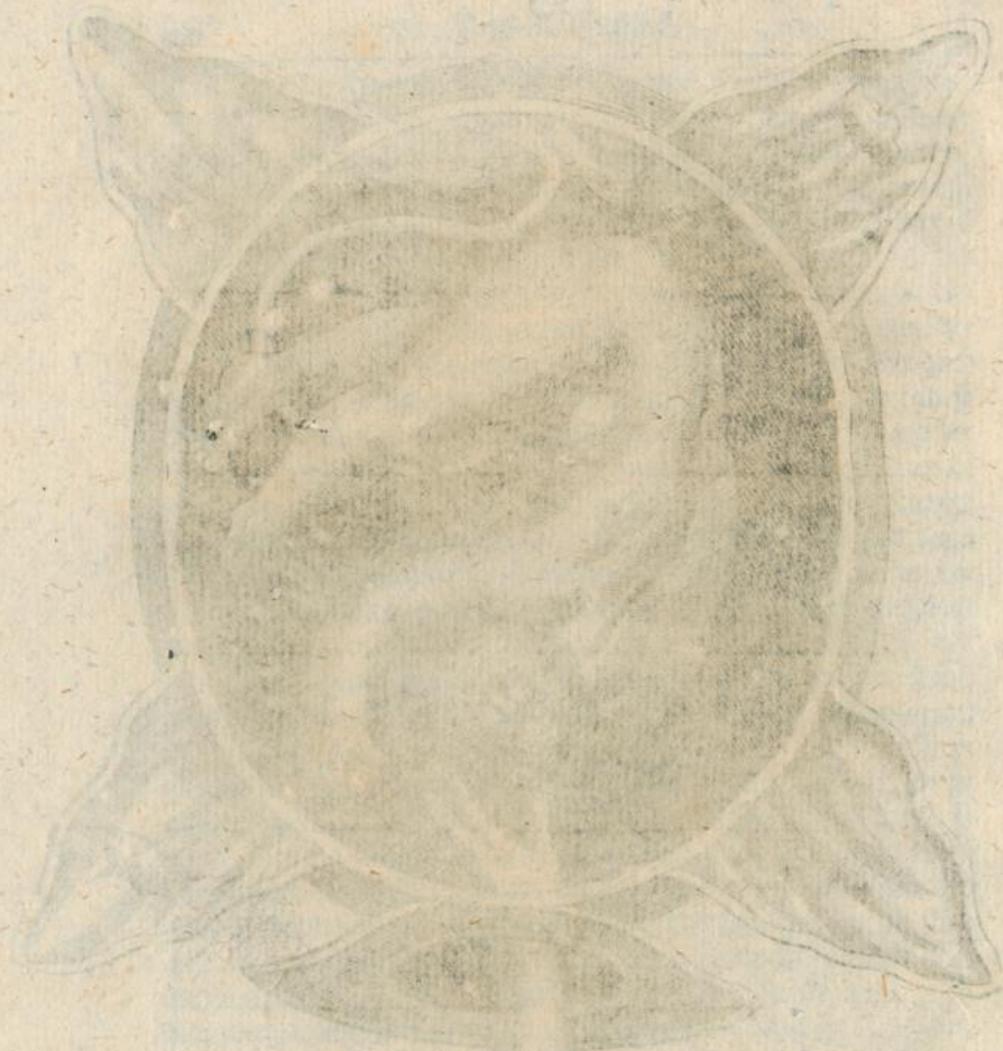
2. Ist harte Geburt, wenn der innere Mutter-Mund zu sehr gegen dem After-Darm lieget, und von der Frucht in die Höhe gezogen wird, welches bey vor sich hangenden Leibern gemein ist.

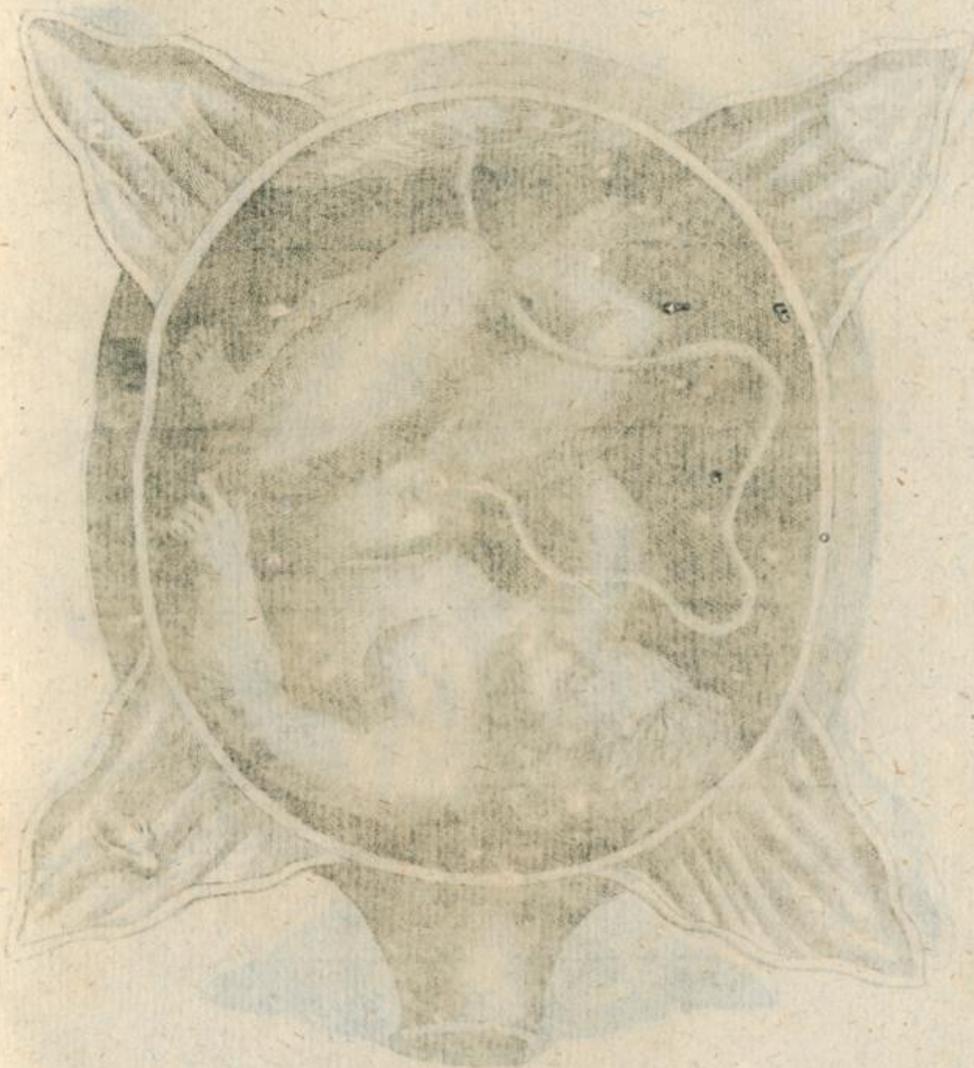
3. Ist harte Geburt, wenn das Kind schon mit dem Haupte zur Geburt kommet, sich aber auf einer oder der andern Seite damit ansetzet, oder ansetzen will, das weist das Kupffer B. wie ihm bald bey dem Wasserspringen an und einzuhelfen ist, wenn es bey nochstehendem Wasser nicht hat können eingelencet werden, wie öfters geschiehet, wenn das Kind zu hoch stehet. Das folgende Kupffer C. weist einen schlimmen Kopff nach der andern Seite des Schooß-Beines angesetzt, und das Kind auf dem Rücken liegend, daher unglückliche Geburt vor Mutter und Kind folgen kan und muß, wenn ihm nicht bald bey dem Wasserspringen zu rechte geholfen wird. Welche Hülffe denn durch die Hand eben so geschehen kan, als bey den vorhergehenden Kupffer B. zu sehen gewesen, nur daß der

Kopff durch die Hand von der andern Seite muß eingeleckert werden, wie unten das Kupffer No. 3. weisen wird, da die Hand der Wehe-Mutter hinter des Kindes Haupt greiffet. Alsdann solget noch eine rechte Geburt, jedoch, daß das Kind mit dem Gesichte über sich kommet, welches öfters geschiehet, wie nachfolgendes Kupffer E. zeigt. Diese Geburt ist zwar schwerer, als wenn das Kind unter sich mit dem Gesichte und Leib lieget, wie das Kupffer D. weist. Jedoch ist es besser, und bringet dieses Lager über sich selten Gefahr, weder vor Mutter noch Kind, wenn der Kopff nur gleich in die Geburt gehet. Es geschiehet und geschiehet auch nicht, daß sich bey dergleichen schreff. liegenden Köpfen der ganze Leib so schreff. liegend rücklings wirfft: Weil die Kinder noch keinen Zwang der Wehen empfinden, und das Wasser noch nicht gebrochen ist, so liegen sie dann gemeiniglich nur mit dem Kopff schreff, wie im angezogenen Kupffer No. 3. dergleichen Lager zu sehen ist. Wenn denn nun nicht bald bey dem Wasserbrechen vorhergemeldte Hülffe geschiehet, so folget dergleichen Lager, wie im vorhergehenden Kupffer C. zu sehen, denn es giebet sich nach und nach durch den Zwang der Wehen, wenn das Wasser lauffet, und durch das Krümmen des Kindes über sich auf den Rücken, weil der Kopff nach der Seite anstehet, und unten in die Geburt nicht kan einkommen, wie das Kupffer C. weist, alsdenn ist keine Hülffe, indem das Wasser zu sehr verfloffen ist, als das Kind mit den Füßen zu wenden und die Mutter zu retten. Wenn aber ein Kind recht stehet, wie das Kupffer D. zeigt, so gehet es von sich selbst, durch die Natur getrieben, glücklich ab. Es stehen auch Kinder als recht zur Geburt, wie das Kupffer E. weist, aber das Gesicht ist über sich in die Geburt an- und eingedrungen, da lieget das Kind bald bey angehender Geburt auf dem Rücken. Wenn nun ein solch über sich liegendes Kind den Kopff schreff behält, daß es nicht eindringen kan, so folget dergleichen Gefahr eben so, wie im oft gemeldtem Kupffer C. zu sehen ist, wofern dem Kopffe bey dem Wasserpringen nicht ein und in die Geburt geholfen wird. Und ob du ihm gleich einhilffst, so ist es doch schwerer zu gebähren, als bey vorhergehender rechter Geburt, weil das Kind auf dem Rücken und mit dem Gesichte über sich lieget. Es ist aber keine Gefahr vor Mutter und Kind, und ist auch nicht zu ändern, als dem Kopff gleich einzuhelffen.

B







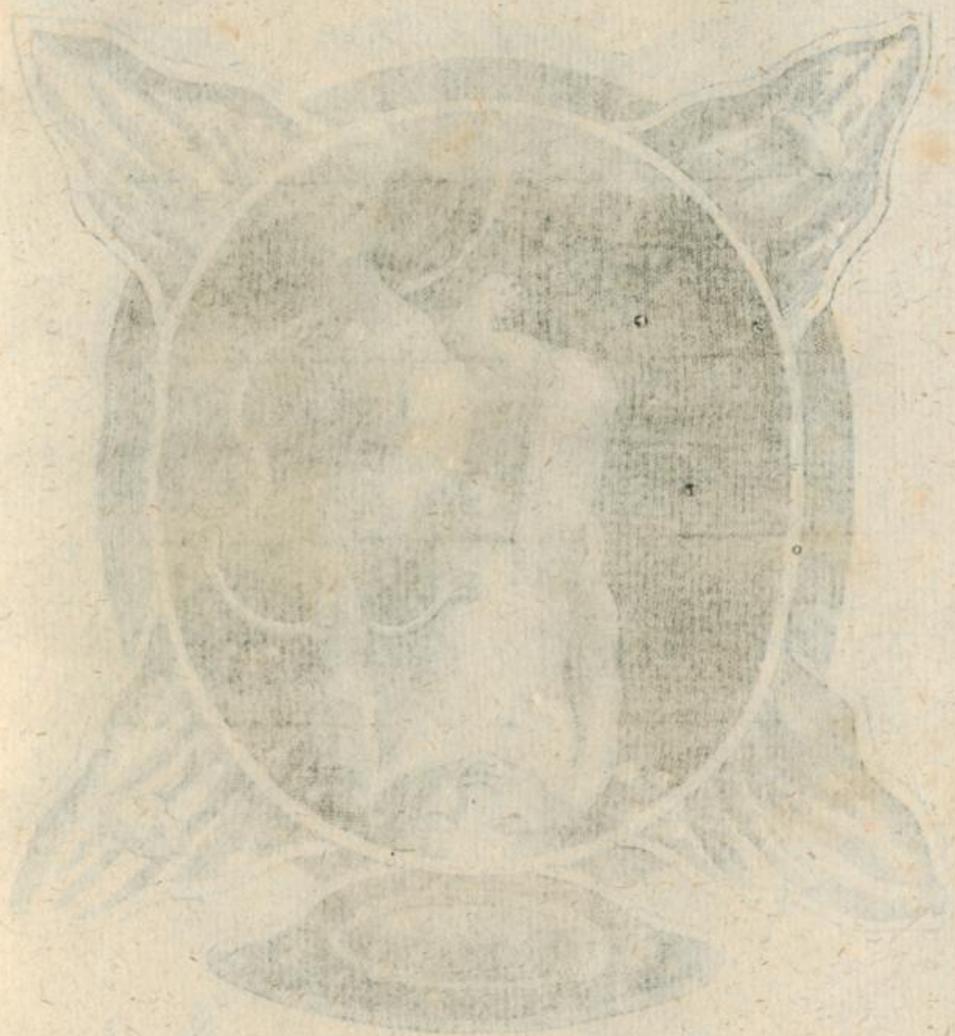
C.



D



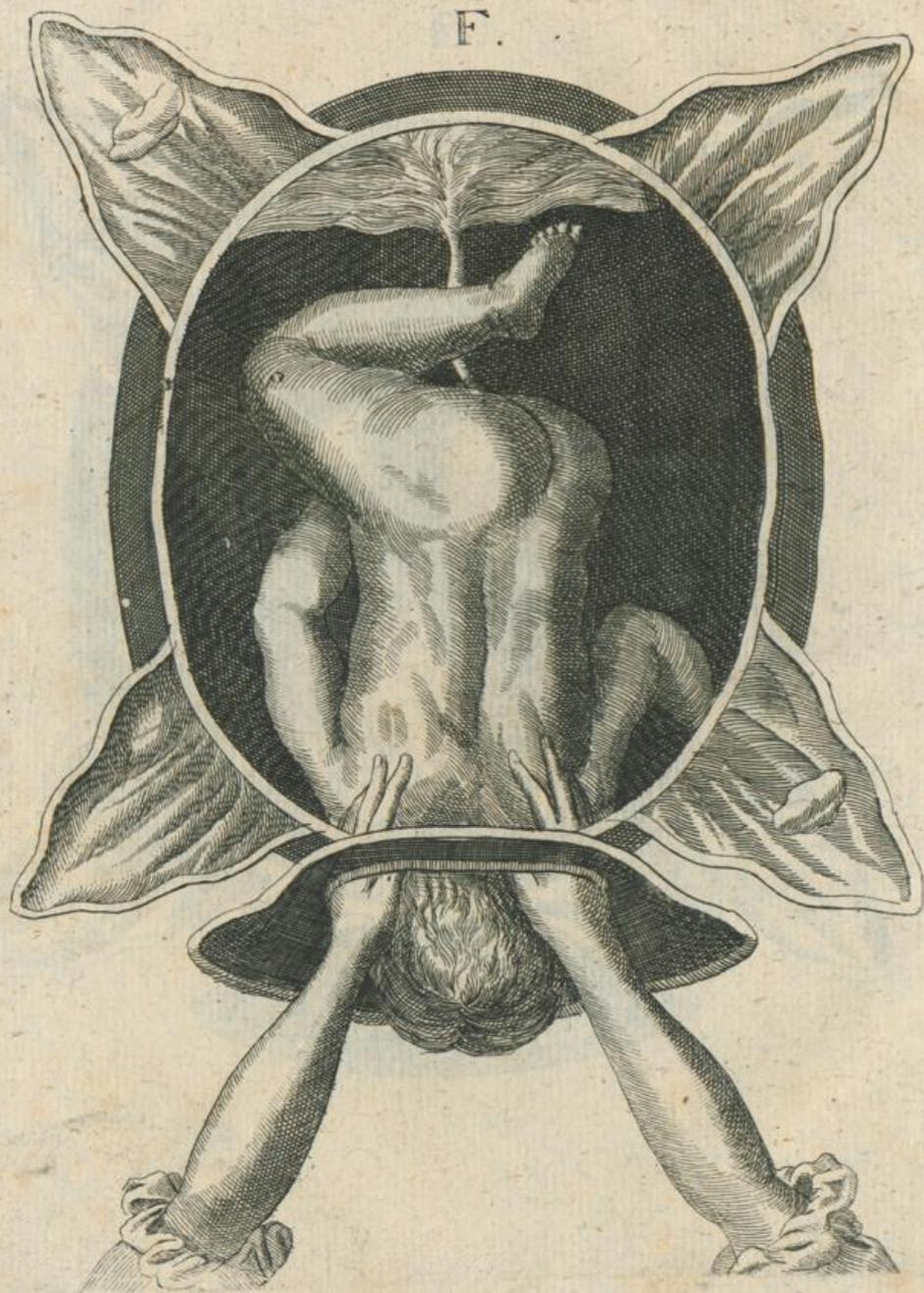




. E .





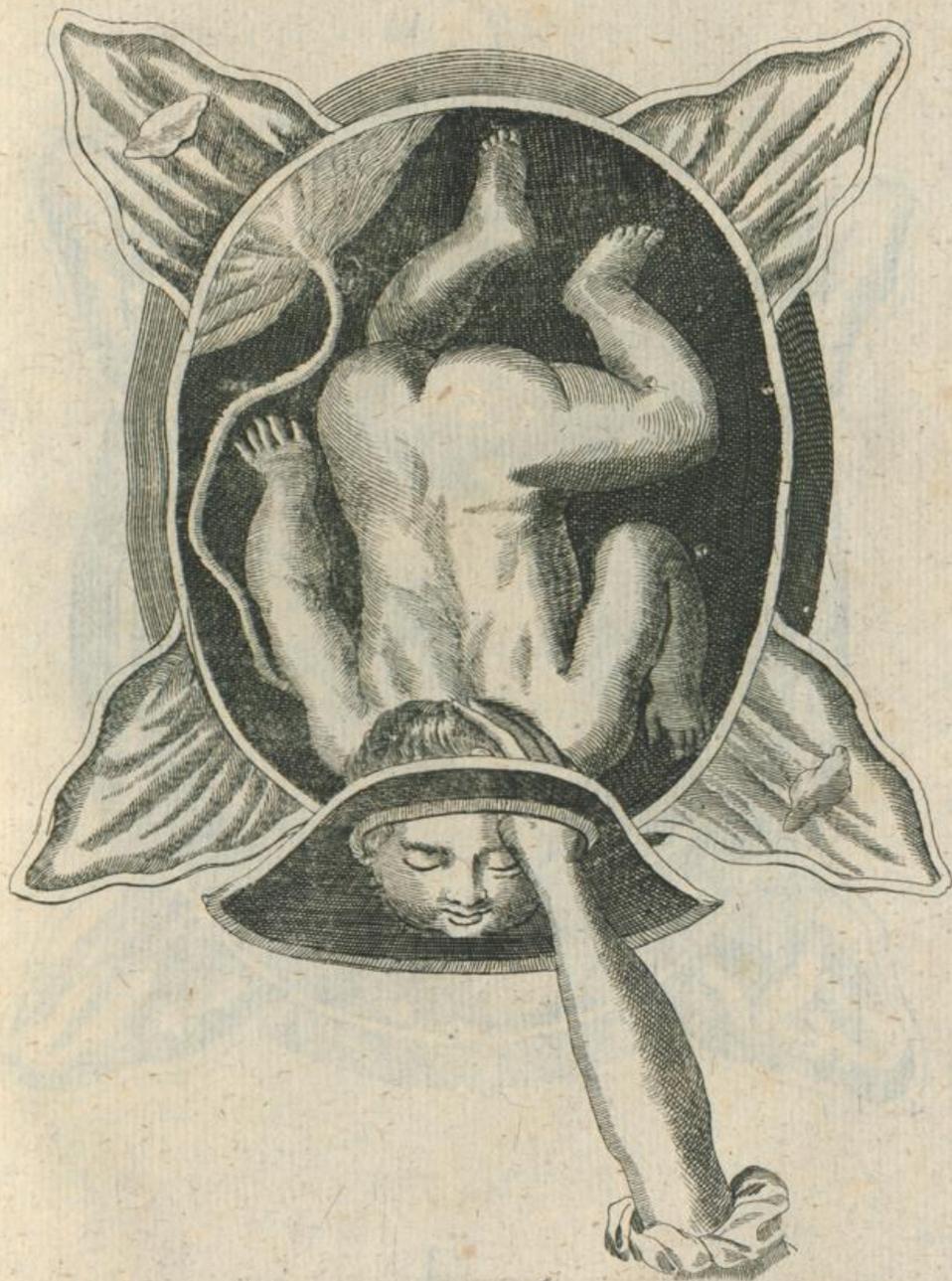


9.





38







I



Es stehen auch Kinder als recht zur Geburt, und sind die Schultern zu groß, wie das Kupffer F. weiset, und wie ihm durch die Hülffe der Wehe-Mutter zu helfen ist, mit dem Fingern an beyden Händen, auf beyden Seiten der Schultern, des Kindes Schultern, so viel möglich, zusammen zu dringen, auff daß es den Schuß kriegen kan, bis man die Achseln erlanget das Kind unter die Armen zu fassen, alsdenn kan man es ziehen, und den Wehen durch das Ziehen sehr helfen, daß doch gleichwol die Mutter gerettet wird. Denn wenn man es mit den beyden Achseln läßt an daß Schoßbein anlaufen, so drücken die Wehen das Kind ganz zusammen, in einen Klumpen, und heisset dann bey den Bauer-Wehe-Müttern: die Bähr-Mutter hat das Kind verschlossen, es kan nicht gebohren werden. In gemein aber wird gesaget: der Frauen Leib hat sich verschlossen. Als kanst du hier in diesem Kupffer F. die Verschließung gar leicht erkennen und merken, wie es zugehet, daß ein solches starckes Kind, wenn es nicht bald bey dem Durchbrechen des Kopffes wol und recht in acht genommen wird, kan stecken bleiben. Dergleichen unglücklicher Zustand kan eher den Leib verstopffet, als verschlossen heißen.

So kommen auch Kinder recht zur Geburt mit dem Kopffe, und wenn derselbe als recht durchdringet, so stehet das Kind doch schreeff mit dem ganzen Leibe, und setzet sich mit der Schulter an auf das Schoßbein, wie das Kupffer G. solches, und die Hülffe der Hand weiset.

Das folgende Kupffer H. weiset zwar ein recht liegendes Kind mit dem Leibe, aber der Kopff ist in der Geburt verkehret, daß es mit dem Gesichte zuvor in die Geburt eingedrungen. Diese Hülffe zeigt die Hand der Wehe-Mutter, wie du siehest, das sie dem Kopffe oben nachhilfft, weil ihm auff keine andere Weise zu helfen ist. Ich habe unterschiedene mahl versucht bey noch stehendem Wasser das Kind in zeiten mit dem Gesichte zurück zu dringen, daß ich den Kopff recht unter sich wenden könnte, wie die recht gebärende Kinder zu stehen pflegen; Aber es gehet nicht an, indem dergleichen stehende Kinder wenig und fast kein Wasser um sich haben, und gemeinlich durch eine grosse Gewalt von den schwangern Frauen zu solcher unrecht-stehenden Gestalt gezwungen werden, wie ich denn etliche mahl wahrgenommen habe, daß die schwangere Frauen im Fahren durch ein gewaltames Rücken von den Pferden und dem Wagen, dergleichen Zufall be-

Kommen haben. Ich bin selber mit gefahren, und ehe wir uns auf dem Wagen gefeset, habe ich mich aus gewissen Ursachen zuvor erkündiget, ob auch die Kinder recht zur Geburt stünden, und ob sie sich schon gewendet hätten? So habe ich die Kinder ganz recht zur Geburt stehende gefunden vor dem Fahren; Aber nach dem Fahren, und dem gewaltsamen Rücken, habe ich sie bald so mit dem Gesichte stehende gefunden, weil sich die Frauen über das hefftige Rücken sehr beklagten, hab ich Nachricht haben müssen, und bin also zum Angriff gelassen worden. Es sind auch die Kinder in dergleichen Stellung, eines drey, ein anders zwey Wochen so stehen geblieben, bis zu der rechten Geburts-Stunde. Es geschieheth auch offters, wie ich dir schon unterschiedene Zufälle gewiesen, daß, wo gleich die Kinder recht stehen, sie dennoch Gefahr genug unterworfen seyn, und in Lebens Gefahr gerathen können. Hier will ich dir noch ein rechtstehendes Kind zeigen, das doch Gefahr genug hat, als: wenn der Strang oder die Nabelschnur dem Kinde vor dem Kopff gehet. Siehe das Kupffer I. und dessen Erklärung, welche zu finden ist bey den nöthigen Wasserspringen im 7. Capit. unter dem Zeichen.

4. Ist die Geburt noch schwerer und gefährlicher, wenn ein Kind unrecht zur Geburt kommet, wie du schon in dem Kupffer C. gesehen hast, und solches auff unterschiedene Arten mehr geschehen kan, und dir kundig werden wird, wenn du Achtung drauff giebest.

Christ. Wie kan ich Achtung drauff geben, es ist ja im Verborgenen, ich kan es nicht sehen.

Just. Du kanst es freylich nicht sehen, aber du kanst es im Angriffe haben.

Christ. Wie kan ichs im Angriffe haben, es kreisset manche Frau einen ganzen Tag, und ich kan nichts erreichen?

Just. Du mußt wissen, daß der Mutter-Mund tieff lieget. Weil dir derselbe noch nicht bekant, so kanst du auch nichts erreichen. Ich will es dir aber ausführlich beschreiben, damit du, was möglich ist, ehe es zur Gefahr kommt, verhüten kanst. Wenn eine Frau einen Tag Wehen leiden soll, so ist gewiß eine Ursache dabey, die nöthig zu wissen und abzuwenden ist, oder auffs wenigste ist es nöthig zu wissen, ob es rechte Wehen seyn oder nicht,

nicht, wie auch, wenn sich des Kindes Haupt wo angeſezet hat. Item: wie zeitige oder unzeitige Wehen zu erkennen, ſo wol wie rechte und unrechte Geburt zu entscheiden ſind. Dieſes alles wird dir der Mutter-Mund und der Angriff durch denſelben zeigen. Nimmſt du ſolches nicht in acht, ſo biſt du gefangen, denn je länger die Wehen das angeſetzte Kind andrängen, je weniger kanſt du dir hernach helfen, ſolches abzukriegen. Solch angeſetztes Kind bleibet ſo lange es lebet und noch Krafft hat, hoch ſtehen, und ſiehet die Deffnung gegen ſich in die Höhe. Iſt das Kind nun klein, und hat ſo viel Krafft, daß es ſich durch Bewegung, wenn es die Deffnung, ſo viel als nöthig hat, abwelket, ſo kommt dann die Deffnung ſamt dem Kinde auff einen groſſen Wehen in die Geburt, und wird alſo, wie du meineſt, alles zugleich fertig, und das Kind geboren. Aber du biſt in deinem Gedancken betrogen, indem dir der innere Mutter-Mund noch nicht bekandt iſt. **Sezet ſich nun ein groſß Kind ſo auff, ſo iſt Gefahr dabey, ob es von ſich ſelber, weil es lebet, abkommen kan.** Wenn es aber die Wehen verfolgen, ſo giebt es ſich, wie es durch die Wehen gezwungen wird, und darnach es Platz hat, in die Breite, oder ſcheeff, und fällt alſo in die Geburt, und das Kind kan doch nicht fort, und die Frau hat die größſte Gefahr davon. Ich bin etliche mahl zu ſolcher Gefahr geholet worden, daß die Frauen zwey bis drey Tage wegen des angeſetzten Hauptes kreiffen müſſen, wovon ich die Kinder ſchon todt, und die Mutter in höchſter Lebens-Gefahr gefunden, indem ſich des Kindes Haupt an dem Schoßbein durch ſtarcke Wehen ſo hart angeſezet, wie auch durch zu ſtarckes Streichen des Leibes, welches von den anweſenden Frauen geſchiehet, ſo der Kreifferin gar zu frühe den Leib ſtreichen, und damit helfen wollen, auch die Wehe-Mütter nicht beſſern Grund davon haben, wenn ſie nur des Kindes Haupt fühlen, und doch nicht wiſſen, ob es auff einer Seite ſtärcker als auff der andern angeſezet iſt, oder ob es zu ſehr auff den Uffier-Darm zgedrungen, oder zu feſt auf dem Schoßbein geblieben iſt, und auch, wenn die Kinder zu groſſe Häupter haben. Kan nun eine Wehe-Mutter von dieſen unterſchiedenen Zufällen keinen Unterſcheid machen, ſo ſagt ſie: daß Kind ſtehe recht, und ſehle nur an Wehen; da ſie doch ſehr irret. Es pflegen gemeiniglich die Wehen bey dergleichen Zufällen ſchwache und wilde Wehe genennet zu werden, da ſie doch

Schwere Geburt von Stellung des Hauptes.

doch weder schwach noch wilde sind, sondern durch das angefetzte Kind nicht die Stärke brauchen können, wie sie solten. Wenn sich nun die Frucht oder das Kind an dem Ansatz hält, so wird durch Eingeben bey solchem Zustande mit Gewalt geholffen, und von der Wehe Mutter, wie auch von denen anwesenden Frauen, scharff angemahnet, daß ihr die Kreißlerin helfen soll. Dann beuget sich des Kindes Haupt als die Hirnschale, und setzet einen Rand oder Reißfen, (wie er genennet wird) hernach sitzen sie, bis daß Kind todt ist. Ja es muß auch wohl die Frau ihr Leben drüber lassen, denn es giebt sich schwer von ihm selber ab, auch vielmahl gar nicht, sonderlich, wenn es ein groß Kind ist. Wenn nun die Wehe Mutter nicht weiß, woran es fehlet, so weiß sie auch nicht zu helfen, sonst hätte sie im Anfang dergleichen Gefahre verhütet. Dieses dienet dir zur Nachricht, du kanst es bey nachdencklichem Angriffe gewahr werden.

Christ. Liebe Schwester, mache mir doch dieses, was bisher erzehlet, besser bekandt.

Just. Ich will es dir und meinem Nächsten zum besten, so viel mir bekandt worden, ausführlich machen. Weil du denn meinst, daß offte die Frauen einen Tag kreisten, da doch nichts zu fühlen ist; als bist du hierin irrig. Denn wenn eine Frau einen Tag kreisten soll, (ich sage kreisten und nicht unnöthige oder wilde Wehen haben, wie sie genennet werden, wie oft geschiehet, daß die Frauen wol zwey Tage kreisten auff das allerhärteste,) so muß einige Ursache vorhanden seyn. Ich bin mehr als zu viel dazu geholet worden, daß ich die Wehe Mütter und Kreißerinnen entscheiden müssen, und sind die Frauen hernach noch 4. oder 5. Wochen gegangen. Was ist nun da vor eine Wissenschaft der Wehe Mutter, oder woran fehlet es ihr? daß sie nicht weiß, was Mutter-Mund ist, sonst würde sie das rechte und unrechte kreisten gar leicht unterscheiden können. Ich will auff die allgemeine Geburt kommen, und dir deinen Irrthum zeigen wegen der Deffnung, da du vermeinst, es käme mit einem starcken Wehen auff einmahl, wenn gleich das kreisten einen ganzen Tag gewähret hätte. Lerne nur mit Geschicke, bald bey Anfang einer klagenden Frau den Mutter-Mund suchen, der wird dir gar ein anders weisen. Du wirst bey allen Frauen auff's wenigste 14. Tage, auch vier und mehr Wochen vorher, darnach eine Frau leichte zum Gebähren ist, desto eher und mehr Deffnung bey ihr finden: Weil es aber bey

bey manchen Frauen tieff zu finden, und sehr nach dem After. Darm lieget, so kanst du dich leicht betriegen, denn es öffnet sich in der Höhe so sehr, daß es freylich mit einem starcken Wehen, wenn die Oeffnung weit genug ist, und sich nicht mehr erhalten kan, auff einmahl in die Geburt eintritt. Aber ist dabey ein unrecht liegendes Kind, so sey ihm Gott gnädig, denn da ist nichts zu thun, als die Mutter zu retten, und das Kind auff's geschicklichste zu fördern, als ihm möglich beyzukommen ist. Lieget es aber recht, und hat sich auch nirgends angefest, so ist es gar gut, und gehet auf einen starcken Wehen glücklich fort. Ich rathe dir aber, traue nicht zu viel. Ich halte es mit dem Suchen des Mutter-Mundes, wovon ich dir im ersten Capitel angewiesen, da wirst du befinden, daß die Oeffnung, wie du meinst, nicht auf ein oder zwey Wehen kommen kan. Es sind zwar Frauen, die mit zwey oder drey Wehen Kinder haben; Solche Leuthe aber haben im Schweregehen, bey sechs und mehr Wochen vor ihrer Niederkunft, volle Mutter Oeffnung, daß ich öftters sage: Wenn die Frau stark husten solte, so entfiere ihr das Kind. Es sind aber dergleichen Leiber auch nicht viel. Derowegen ist der Unterscheid gar leicht einer Wehe-Mutter zu wissen, ehe noch die Frau zum Kreisten kommt, wo es geschwinde oder hart zugehen wird. Darum halte ich am meisten davon, mit wem ich zu thun habe, daß sie mich bey guter Zeit ruffen lassen, damit ich mich erkundigen kan, wie es um Mutter und Kind stehe, sonderlich bey denen Leibern, die schwerer Geburt unterworfen seyn. Solche Leuthe lernet auch wol die Noth bey Zeiten Rath zu suchen, und darff sie niemand darum bitten, sie kommen wol von sich selbst. Welche Frauen aber erträgliches Kreisten haben, bedürffen solcher Fürsorge nicht. Doch ist es aber besser sich wol vorzusehen, als so sicher zu gehen. Es geschiehet manchemahl, daß eine Frau drey und mehr Kinder glücklich hat, es kommt doch hernach was Harts über sie. Ich rathe dir noch einmahl, suche in Zeiten den Mutter-Mund, damit du wissen mögest, ob die Frucht auch gewiß recht stehet.

Christ. Was soll ich verstehen durch das Suchen in Zeiten, es trifft, daß manche Frau wunderbarlich ist, und sich nicht gerne angreifen lassen will, biß die gröste Noth vorkommet.

D

Just.

Just. Vor der Zeit die Frau zu quälen ist unnöthig, wie es denn auch keine geschehen lassen wird ohne Kreisten; Aber wenn Kreisten und Schmerzen vorhanden, so warte auch nicht zu lange, es seyen rechte oder unrechte Wehen, weil du sie wirst durch den Angriff unterscheiden, und Nachricht geben können, was dabey zu thun ist. Solte es aber eine wunderliche Frau treffen, die sich bey ankommender Angst nicht wolte anrühren lassen, so stehet es bey ihr, auf Glück und Unglück zu warten, und darff hernach nicht schreyen über die Wehe-Mutter, wenn was unglückliches folgt. Wem nicht zu rathen, dem ist auch nicht zu helfen. Es fänget eine Frau nicht leicht an zu Kreisten ohne etwas eröffnetem Mutter-Munde, (wie bereits im ersten Capitel gemeldet,) und ist diese Oeffnung auch bey den allerschwersten Kreisterinnen im Anfange des Kreistens doch so viel, daß man mit zwey Fingern gar wol zu ihnen kommen kan, es wäre denn eine Erstlinge, wie oben gedacht, oder eine Wehe-Mutter mit gar zu ungeschickten Fingern, die auch nicht gut seyn.

Christ. Wenn ich nun Oeffnung finde, wie erfahre ich, ob das Kind recht mit dem Kopffe zur Geburt kommt, oder ob sichs wo damit angesezet hat?

Wie der Angriff geschehen, und des Kindes Stellung soll erforschet werden.

Just. Wenn du den Mutter-Mund und dessen Oeffnung gefunden, so fasse ihn mit zwey Fingern so gelinde, als es möglich ist, und fühle in die offene Mutter. Stehet das Kind recht, so stößest du bald an den Kopff. Den Kopff kanst du nicht anders erkennen lernen, als daß er rund und hart sich angreifen läßt, und wenn sich das Kind beweget, so wirst du das offene Häuptlein fühlen, du darffst keinen Finger dazu rühren. Doch wenn du es gründlicher wissen wilt, so kanst du ohne Schaden mit den zwey Fingern, wie mit einem Zirckel um des Kindes Haupt herum fühlen, es kan kein Schade davon kommen, wenn du nur gelinde fühlst. Der Kopff läffet sich wol angreifen, aber vor dem Neze, welches über das Kind und Wasser, geschlossen ist, als ein Theil der Nachgeburt, mußt du dich wol in acht nehmen, sonderlich, wenn die Frau Wehen hat, denn da bläset es sich so hart auf, daß, wenn du es unter den Wehen starck angreiffest, so

so springet das Wasser, wiewol ein Neß auch stärker ist, als das ander. Es wird dir mit der Zeit bekant werden, wie sich angreifen läßt. Doch will ich lieber, daß du zu gelinde, als zu harte gehst. Kommet nun so eine Wehe, wenn du bey der Frauen bist, du darffst die Finger nicht wegnehmen, doch drücke auch nicht das Wasser, sondern laß die Finger zwischen dem Mutter-Munde und vor dem Wasser beharren, so wirst du die rechten Wehen bald kennen lernen. So bald die Wehe kommt, so wird das Wasser hart, und dringet zwischen den Mutter-Mund hefftig; Wenn aber die Wehen nachlassen, so wird das Neße weich als ein Lüchlein, und man fühlet das Haupt ganz eigentlich. Bey den Wehen aber kanst du das Haupt nicht so gut fühlen, weil du wegen des harten Wassers nicht drucken darffst, aus Furcht, daß es nicht zu zeitig springe, denn zeitiges Wasser springen macht schwere Geburt. Darum must du desto besser Achtung drauf geben, wenn keine Wehen sind, zu fühlen mit den zwey Fingern um das ganze Haupt, ob es sich in die Geburt gleich einsencket. Du wirst bald merken, ob es auf einer Seite mehr angezehet ist, als auf der andern. Wenn keine Wehen sind, so läßet es sich bewegen, wie du wilt, dann lencke es gleich ein, daß, wenn die Wehen kommen, so werden sie es fassen und gleich eindringen. Das thue so lange, biß du befindest, daß es gleich kommt. Es geschiehet auch zuweilen, daß die Kinder den Kopff bey dem Einsencken nach sich ziehen wollen, dabey die Auswendung zu befürchten ist, wo sie den Platz dazu haben, da muß das Einsencken bleiben, biß das Wasser gesprungen. Springet es aber nicht von sich selbst, so ist es nöthig zu sprengen, wo nicht soll Unglück geschehen. Sollte aber das Wasser darüber springen, und wäre noch nicht eingelencket, so kanst du ihm desto besser helfen. Denn wenn das Wasser weg ist, so hast du nichts zu fürchten, daß du kanst Schaden thun, als das offene Hauptlein in acht zu nehmen, daß du ihm da nicht zu nahe kommest, und kanst, wo das Haupt am meisten angedrungen, weil keine Wehen sind, die Finger dazwischen stecken, daß, wenn die Wehen kommen, der Kopff abgleiten muß. Du must aber die Finger stecken lassen, biß die Wehen vorbey, es wäre denn, daß du fühlest, daß es sich bald ablencken liesse, so darffst du

In welchem
Fall die das
Wasser zu
sprengen.

nicht so standhaft halten, sonst dringest du das Kind so sehr auf die andere Seite. Mit gutem Bedacht must du deine Gedanken bey der Hand und dem Fühlen haben, wilt du der Sache recht kundig werden. Es ist wol mit Grunde zu mercken, aber es gehdret genaues Nachdenken dazu; Diese Ablenkung verhütet die vorerzehlte Gefahr aller Ansätze des Kindes Haupts, es sey am After, oder am Schooß-Wein, wie auch nach der Seite.

Christ. Wenn ich nun dergleichen erzählten Zustand finde, ist es gut, daß ich die Wehen stärcke, und die Frau ihr zu helfen vermahne?

Iust. Dabey must du dich in acht nehmen, daß du die Frau nicht gar zu stark ihr zu helfen vermahnest, biß du des Kindes Haupt recht eingelencket hast, und es gänzlich im Abschieben ist, daß es fort kan. So hüte dich auch, daß du vor der Zeit zu keinen Wehen eingiebest. Denn stehet das Haupt nicht recht innen, so treiben es die Wehen, und die unzeitige Hülffe, zu der obbemeldten grossen Gefahr, da es von Natur nicht so hart angetrieben wird. So ist ihm auch besser abzuhelffen, denn je eher das Haupt abgelencket wird, je besser ist es vor Mutter und Kind. Ich will dir ferner zeigen, was für Gefahr von unwissenden Wehe-Müttern und unvernünftigen Antreiben folgen kan. Ließ das achte gerichtliche Zeugniß hinter den vorhergehenden, so vom nöthigen Wasserpringen zeugen, welches Frau Barbara Bogtin ist, die sehr unvernünftig angetrieben worden, daß sie so gearbeitet, daß auch der Kreyß-Stuhl unter ihr gebrochen. Dieses unvernünftige Treiben ist am Sonnabend bald den ersten Tag geschehen, und sie ist erst den Dienstag drauf gegen Morgen erlöset und gerettet worden, und zwar bey grosser Gefahr, wie du in dem Zeugniß befindest, denn ich bin erst Montags gegen Abend dazu gekommen.

Christ. Liebes Kind, meinst du, daß diese unglückliche Geburt durch das zu frühe oder zu starke Treiben sey verursacht worden, und das Kind sich dadurch so verrücket? Es kan wol seyn, daß sich das Kind so verrücket, wie der Stuhl gebrochen ist.

Iust. Die erste Ursach ist doch vom Treiben herkommen, daß die Frau so stark angetrieben worden, weil sie den Kreyß-Stuhl unter sich zerbro

brochen hat, wie sie selber aussaget. Es kan freylich dieser Fall viel zu der gleichen Gefahr geholffen haben. Aber die Sache recht zu betrachten, so muß Anfangs das Kind mit dem Kopffe schon scheeff gegen den Mastarm, und noch hoch in der Mutter gestanden haben, weil der Kopf durch diesen Fall, oder das zu scharffe Treiben, sich so gar gewaltsam hat schieben und verschieben können, welches denn unmbglich gewesen wäre, wenn der Kopff recht unter sich in dem fördern Halse gegen der Mutterscheide und innerm Mutter-Mund recht innen gestanden hätte. Dieses nimm wohl in acht. Denn wenn der Kopff des Kindes noch nicht in dem innern Mutter-Munde und Mutter-Halse gleich eingedrungen ist, so kan mit gutem Gewissen keine Weh-Mutter treiben, weil gar leichte bey solchem frühen Treiben, wenn die Kinder noch nicht mit den Köpffen feste und gleich inne stehen, durch und bey dem starcken Zwang des unzeitigen Treibens sich krumm und scheeff rücken, wo nicht gar verwenden können, sondern, wenn das Wasser noch stehet, und sie Platz dazu haben. So ist es bey dieser Frauen auch gegangen, und zwar aus Unwissenheit der Weh-Mutter; Denn diese Frau hätte noch nicht sollen auf dem Kreyß-Stuhl sitzen, weil das Kind noch hoch, oder doch noch scheeff mit dem Kopffe gegen den Mast-Darm, ohne allen Zweifel muß gestanden haben, wie es dieser gefährliche Ausgang gewiesen; Noch weniger hätte die Weh-Mutter treiben, und die Frau zur Hülffe vermahnen sollen. Es wäre besser gewesen, daß sie sie in ein warm Bette geleyet und zur Gedult vermahnet, sich auch bey ihr gesezet, und sachte angefaßet hätte, um zu mercken, was die von Natur kommende Wehen gethan hätten, und ob des Kindes Kopff bey den natürlichen Wehen sich gleiche in die Geburt liesse eindringen, oder nicht? Denn wenn der Kopff gleiche stehet, so dringen ihn die natürliche Wehen, das mans recht fühlen kan, zum Ausgange scharff ein; Wenn ihn aber diese Wehen nicht eindringen können, so muß man gelinde forschen, wo es sich hemmet, oder nach welcher Seite der Kopff scheeff gehet, oder gehen will. Wie ich dir dergleichen Lehre schon gegeben,

und zur Gnüge ausführlich gezeiget habe. so wirst du mit denen Frauen dergleichen unglückliche Geburten nicht zu fürchten haben.

Christ. Wie aber, wenn das Kind sehr großköpffig wäre, soll ich denn da auch nicht treiben, oder was zum Treiben eingeben? conf. obs. 334. Fr. Mauriceau. ist notable.

Umstände bey
großköpffich-
ten Kindern.

Just. Es ist eben auch so, wenn das Haupt zu groß ist: Treibet man starck, und vermahnet sehr zur Hülffe, so drucket sich der Kopff noch mehr breit, und wird die Gefahr noch grösser, denn die Hirn-Schale oder der Schädel läst sich in Mutter-Leibe drücken, wie zu sehen an den neugebohrnen spizigen Köpffen. Also läst sich auch breit drucken, wenn man zu zeitig treibet. Es ist viel besser, daß der Natur der Wille gelassen wird, und man nimmt nur dabey wol in acht, daß sich das Haupt zu keiner Seite ansetzen kan, so muß sich der Kopff in die Spitze geben, als es nöthig ist, und wird keine Gefahr, als etwas langsames Kreisten. Jedoch wird es noch langsamer, wenn es übertrieben wird, kostet auch oft Mutter und Kind, oder zum wenigsten dem Kinde das Leben, und der Frauen, ihre Gesundheit. Ich bin vielmahl dazu geholet worden, daß die Frauen drey bis vier Tage in höchster Gefahr gelegen und gekreistet haben, weil sie des Kindes Haupt so in die Breite zusammen gedrängt, daß die Frau unmöglich damit genesen können, und das zu allen Seiten aufgesetzte Haupt, wegen der Grösse, und daß es zu starck getrieben worden, nicht durch gekunt, und sie davon sterben müssen, indem ich die Kinder schon todt bey ihnen gefunden, welches der Gestanck und die abgeschälte Haut von dem Kinde gewiesen, wie auch die ganz zerdruckte Hirn-Schale, da es sich in der Geburt so zusammen knirschen lassen, daß es zu verwundern ist. Weil aber die Kräfte unter der Zeit sich bey den Frauen gar verlohren, daß es wol recht geheissen: Das Kind ist bis an die Geburt gekommen, und ist keine Krafft mehr zum Gebähren gewesen, weil der Gestanck des todten Kindes die Kräfte mehr als zu viel schwächet, so ist eine Frau bey solchem Zustande schwer zu retten. Zwar Gott hat mir sie wol alle, so viel mir unter Händen kommen, retten helfen auf diese und andere Weise, die ich weiter anführen werde; Doch aber, je eher ich dazu gekommen, je besser sind sie zu retten gewesen. Wenn ich aber so gar langsam dazu gekommen, so habe ich nicht besser zu retten gewußt, weil das Kind todt und saul, die Frau auch alle

alle Kräfte verlohren gehabt, daß sie ihr selber nichts mehr helfen können, so habe ich dem Kinde einen Hacken in dem Kopf gesetzt zwischen die gespaltene oder gedruckte Hirn-Schale, und weiln der Kopf ganz entzwey, so hat sichs in die Länge ziehen lassen, davon bekommt die Natur Lust, aber mit einem schrecklichen Gestand, und fänget an nachzudrücken, wenn sich gleich die Frau nicht mehr rühren kan. Es sind auch die Wehen nicht mehr nöthig, denn der Leib ist durch die vorhergehende Gewalt und grosse Wehen so aus einander gedrucket, daß es sich durchs Ziehen und geringes Drücken ausführen läßt, wenn nur der Kopf zur Länge gebracht wird.

Christ. Wenn aber nun die Hirn-Schale zerbräche?

Jukt. Es ist mir wiederfahren, daß die Hirn-Schale loß gebrochen, da man denn bey dergleichen Zufällen vorsichtig handeln muß. Denn die Einsetzung des Hackens muß wol in acht genommen werden, daß man ihn so einsetzet, damit er nicht ausreißen kan, auch, daß er auf der andern Seite nicht durchsicht, sonst verlezet man die Frau. Ingleichen muß man sich im Ziehen wol in acht nehmen; Denn wenn die Hirn-Schale zerbricht, oder der Hacken prellete, so würde die Frau Schaden davon bekommen. Ich rede von spizigen ungeschickten Hacken, deren ich mich erstens bedienet habe. Weil mir keine bessere bekannt war auf den Dörffern unter den armen Bauer-Frauen, es dürffte mehr Wehen Müttern so gehen, daß sie nicht allemahl geschickte Instrumenta haben, oder haben können, entweder aus Unwissenheit oder Mangel derselben. Solcher Ursache willen beschreibe ich dir die Vorsichtigkeit umständlich, und weise dir zugleich im Kupffer-Blat des Kreis-Bettes, so wol den spizigen als breiten Hacken, welcher am bequemsten zu gebrauchen sey? Als mir einst die Hirn-Schale zerbrach, ich aber mit der rechten Hand, oder vielmehr mit den Fingern bey des Kindes Kopf, wo der Hacken eingesetzt war, genaue Achtung gab, so fühlete ich das Brechen der Hirn-Schale, und ließ mit der linken Hand das Ziehen an dem Hacken nach, nahm auch denselben gar weg, wie auch die gebrochene Hirn-Schale. Es ließ sich ein Stück nach dem andern gar leicht abbrechen, indem der Kopf morsch und faul war, und Gott halff glücklich, daß, wie die Hirn-Schale weg war, ich das Ubrige,

Cautelen bey
Gebrauch der
Hacken, womit
eine todte
Frucht ausges-
zogen wird.

weil

weil es klein geworden, mit der Hand ziehen konnte, also, daß die Frau noch iso frisch und gesund lebet und Kinder zeuget. Bey solchem Zustande aber kan ich vor keine Frau stehen. Denn, wenn die Natur so geschwächt, daß sie sich nicht erholen kan, so sticht doch die Frau nach, ob sie sel von vom Kinde los ist, denn es ist mir wiederfahren, daß deren einze in etlichen Tagen hernach gestorben seyn. Ein Mensch kan mehr als das andere ausstehen, sonderlich, wenn Gott erhalten will. Hoffe demnach, ich werde dir von dem Ansetzen des Haupts gnugsamen Bericht gethan haben, wie auch von den zu großköpffigen Kindern, weil es auf einerley Art tractiret wird, damit du sehest, was für Gefahr mit dem starcken Treiben komme. Die Einlenckung wird dir die vöilige Übung bringen, daß du Ursache bekommen wirst mir zu danken.

Christ. Sage mir doch, wie ich diese erzählte Gefahr verhüten lerne, und was ich dabey in acht zu nehmen habe?

Jakt. Wenn du vor des Kindes Kopf auf alle Weise sorgest, so wirst du die zwey Finger keinmahl aus den Mutter-Munde lassen. Ich sage nicht, daß du zu zeitig oder zu lange bey einer Frauen auf solche Weise bleiben sollst, wenn du nur zeitlich weilst, wie das Kind stehet. Ist kein Mangel, so darffst du gar nichts dabey thun. Ist aber Mangel, wie gemeldet, so must du, wenn die Wehen gleichwohl anhalten, das Deine thun, nicht, daß du die Frau bald auf das Marter-Bette nehmen must, oder daß du ihr auch keinmahl vom Leibe gehen wölest; sondern, wenn du zu ihr kommest, und bleibest fünff oder sechs Wehen standhafftig bey ihr, so kanst du ihr auf etliche Wehen wieder Friede lassen, hernach aber weiter helffen, damit sie dein nicht überdrüssig wird, und du auch nichts dabey versiehest. Wenn aber die durchbrechende Wehen kommen, so ist dir nicht zu rathen aufzustehen. Solches wird dich die Zeit gewiß lehren. Du kanst die Frau in ihrem guten Bette liegen lassen, bis zu den durchbrechenden Wehen, gar auf die letzte. Wenn du dich gleich im guten Bette etlichemahl zu ihr sehest, das Einlencken kan so wol im guten Bette, als im Kreyß-Bette geschehen. So kanst du sie auch, wenn es nöthig ist, aufstehen lassen, sonderlich, wenn es noch zeitig ist, zu probiren,

wo die Wehen am besten gehen, darnach kanst du dich richten. Manchemahl verhindert das Liegen die Wehen, öftters auch das Aufstehen, eine Probe aber kan nicht schaden, sonderlich, wenn sie zeitig geschieht. Auch im Stehen ist eine solche angesetzte Frucht mit einem Wehe besser einzulocken, als im vielen Liegen. Die Erfahrung wird dir bringen, versuche es auf alle Weise. Im Stehen aber kan eine Frau nicht lange dauern, gehet es nicht zum längsten auf zwey oder drey Wehen, so nimm das Liegen dafür, es ist nicht solche Gefahr dabey, wegen der Frauen Ohnmacht. Wirft du es mit Bedacht vornehmen, so wird es auch ohne Schade gehen. Das sey nun gnug von denen Zufällen, die mehrentheils von denen Wehe + Müßtern vor rechte Geburten gehalten werden.

Das IV. Capitel.

Von den unrecten Stellungen der Kinder, wie dieselben zu erkennen, wie einem jeden zu helfen, oder ein jedes anzufühlen, sammt der * Wendung.

Christina.

Senn denn dieses, was bishero erzehlet worden, rechte Geburten genennet werden, so möchte ich auch gerne den Unterscheid der unrecten Geburten, und wie dabey zu helfen sey, vernehmen.

Just. Von diesen will ich anzeigen meine Wissenschaft, die ich erlanget bey denen Frauen, zu welchen ich zu Hülffe geholet worden, da nichts mehr übrig gewesen, als die Frau zu retten; wie auch von denen, die bey

* Von der nöthigen Wissenschaft der Wendungen legatur epist. 45. Joh. Verlingii.

bey angehenden Kreisten vom Anfang bis zu Ende unter meinen Händen gehabt und behaften, muß derowegen nur die Stellungen wunderlicher Geburten, so viel mir einfalken werden, und deren ich mich erinnere, daß sie mir unter Händen kommen, anzeigen, wie ich damit zu rechte kommen bin.

Was nun vor das erste die Rettungen der Frauen anlanget, wozu ich geholet worden, wenn die Kinder schon todt gewesen, und aber ein grosser Unterscheid der Händlein-Geburten zu geschehen pflaget, so will ich denselben zeigen, wie ich ihn gefunden, und wie ich mit etlichen leichte, mit etlichen aber sehr harte zu rechte gekommen bin. Ich will aber anheben von meinem Anfange.

Wann eine Hand zu erst kommt, was zu thun.

(Von einem Kinde, das mit dem Arm oder Händlein sich gezeigt. Siehe das Kupffer No. I.) Mein allererstes Kind, welches ich ausbaden oder greiffen helfen, war ein Kind, das mit dem Arm und Händlein 14. Stunden in der Geburt gestanden, und der halbe Arm sammt dem Händlein vor dem Leibe heraus gewesen; die Frau lag schon an den dritten Tag im Kreisten, nur daß sich das Händlein nicht bald mit gewiesen hatte. Weil denn die Gefahr groß zu seyn schien, so zweiffelte die Wehe-Mutter an Erhaltung Mutter und Kindes. Die Wehe-Mutter war der Kreisterin Schwieger, die ihr ganz Vertrauen auf mich setzte, indem vor ihren Augen alle menschliche Hülffe aus zu seyn schiene. So hatte die Frau auch sechs unerzogene Kinder noch am Leben, welche desto grössern Kummer ihnen verursachten. Es waren arme Bauers-Leuthe. Die Wehe-Mutter, als die Schwieger, bath mich um Gottes willen um Rath, weil sie bey mir solche Bücher gesehen, darinnen Conterseyte mit unterschiedenen Geburten waren. Nahm also die Bücher vor, und suchte darinnen, da denn unterschiedliche Stellungen zu sehen waren. Weil es aber dieser Wehe-Mutter unmöglich war zu unterscheiden, nach welcher Art Conterseyt dieser Kreisterin Kind stehe, so war bey ihnen alle Hoffnung verlohren. Die Schwieger aber hatte ein fürtreffliches Vertrauen zu mir, weil ihr bewust, daß ich die Bücher ziemlich durchlesen hatte, Gott würde ihrem Kinde durch mich helfen. Ich aber war noch jung, und möchte wol sagen, tumm zu dergleichen Versuch, denn ich war 23. Jahr meines Alters? und hatte noch kein Kind gehabt, auffer zwey Jahr zuvor hieß es: Ich wäre schwanger, gieng auch in den Gedancken vierzig Wochen, alle Wehe-Müt-

Mütter hielten mich vor schwanger. Es kam endlich zum Gebähren, daß die Wehe-Mutter geholet ward, welche berichtete, das Kind stünde zur rechten Geburt. Ich habe gekreistet auf solche Art bis an den dritten Tag, ^{Instinen eiges} es wolte kein Kind kommen. Dieser Wehe-Mutter ward nicht getrauet, ^{nes Exempel.} es wurde noch eine dazu geholet, die mit einstimmete, das Kind stünde zur rechten Geburt; hielten also mit mir an, bis die dritte, hernach die vierdte Wehe-Mutter dazu geholet worden, welche alle einstimmig waren, daß ich gebähren müste, und das Kind bey mir zur rechten Geburt stünde. So haben sie mich in die 14. Tage gequälet, und auf alle Weise auf der Marter-Banck gehalten, bis ich fast zum Tode gekommen. Hernach bin ich als sterbende liegen geblieben, da sich denn der liebe Gott mein erbarmet. Die Wehe-Mütter bestunden noch darauf, daß ich mit dem Kinde sterben müste. Weil aber keines bey mir war, so erhielt mich Gott, und schickte unverhofft eine Soldaten-Frau in das Dorff, wo ich lag, die auch eine Wehe-Mutter war. Weil mich nun die Leute sehr beklagten, sonderlich wegen des grossen Elends, so ich ausgestanden hatte, und doch alles umsonst gewesen wäre, hat diese Soldaten-Frau meinen Zustand zu wissen verlanger. Darauf hat mein Mann, wie auch meine Mutter sie holen lassen und gebeten, ihre Meinung beyzutragen. Diese, nachdem sie gar guten Verstand davon gehabt, und sagte: Ich hätte kein Kind, wäre auch gar nicht schwanger, es wäre nur eine Verstopfung des Geblüts bey mir, dabey eine grosse Mutter-Kranckheit und Mutter-Senkung; So ward auf solche Meinung ein Doctor Medicinæ zu Rathe genommen, welcher mir auch durch Gottes Segen wieder zu rechte geholffen hat. Diese Gefahr war eine grosse Ursache, daß ich hernach mit Fleiß in den Büchern gelesen habe. Solches wuste nun die Wehe-Mutter, gedachter Kreisterin Schwieger, und war auch selber bey meinem leeren Kreisten gewesen. Weil sie mir denn aus denen gelesenen Bücher viel Gutes zutrauete, und ich auch grosse Lust hatte, was sonderliches zu erfahren, und es bey armen Bauers-Leuten war, die keine andere Hülfße zu suchen wusten, und doch ihrer Meinung nach, die Kreisterin vor aller Augen sterben müste, ließ ich mich bereden, zu fühlen, ob das Händlein zurück zu bringen nicht möglich wäre, welches ich mit warmen Bier und Butter fett gemacht, ganz weich und gezügelt zurück brachte, so weit als ich könnte. (Siehe das Kupffer No. I. wie ich

Eigene Roth
macht acht
sam.
vid. obs. 264.
in verdeutsch-
ten Morigeau.
it. obs. 229. 311.
269. 282. 311.

ich den Arm des Kindes gekrümmet, eingestecket, und mit dem Ellbogen des Kindes Arm zurück gedrungen habe.) Weil sich denn das Händlein sehr tieff zurücke bringen ließ, und aber mir unbekannt war, ob es gut oder böse wäre, auch das Kind über Verhoffen noch lebete, so zog es das Armlein an sich, und rückte sich durch dieses Rücken der Kopff selber in die Geburt, folgte also noch eine natürliche Geburt, aber ein schwaches Kind. Diese Geburt wiederfuhr mir so glücklich unwissend, und ich war dabey so klug, wie zuvor. Jezo aber, weil mir die Sache besser bekannt worden, halte ich dafür: daß sich das Kind an dem Schooß: Beine mit dem Kopffe gehalten, und gekrümmet gestanden, dabey die Geburt leer zelibien. Als aber das Kind des Armleins durch das Zurückbringen ist mächtig worden an sich zu ziehen, so hat sich das Haupt abrücken müssen, da es denn geheissen: Was Gott will erquickten, kan sich nicht erdrücken. Mir half aber diese Geburt nicht mehr, denn daß ich wissen lernete, wie des Kindes Haupt die ganze Geburt füllete, und daß es so hart wäre, und näher zum Durchbruch rücken konnte. Dabey überkam ich ein solch Verlangen, mehr zu erfahren, und half mir die Wehe: Frau treulich darzu, bath mich bey alle gebährende Frauen, die sie hatte, zu Hülffe, und ich meynte auch Wunder, wie ich pafirte, daß an mir wahr ward das Sprüchwort: Lust und Liebe zu einem Dinge, macht alle Müh und Arbeit geringe. Also kam ich bey den Bauer: Weibern, wenn sie schon Gefahr hatten, in Ruff, daß sie mich auf andere Dörffer holeten. Muß also bekennen, daß ich durch die viele Übung bey allerhand unrichten Geburten meine meiste Wissenschaft überkommen. Denn ihrer viel haben mich um Gottes willen zu Hülffe gebeten, so habe ich auch allen Fleiß angewendet, wie ich den Kindern beykommen können, die Frauen zu retten, indem bey allen Rettungen, wo ich zu Hülffe geruffen worden, schon die meisten Kinder seyn todt gewesen. Und ist mir auch (dem allerhöchsten Gott sey Danck,) durch Göttlichen Seegen noch allemal so glücklich, als menschlicher Hülffe möglich, gangen; Gott helffe weiter!

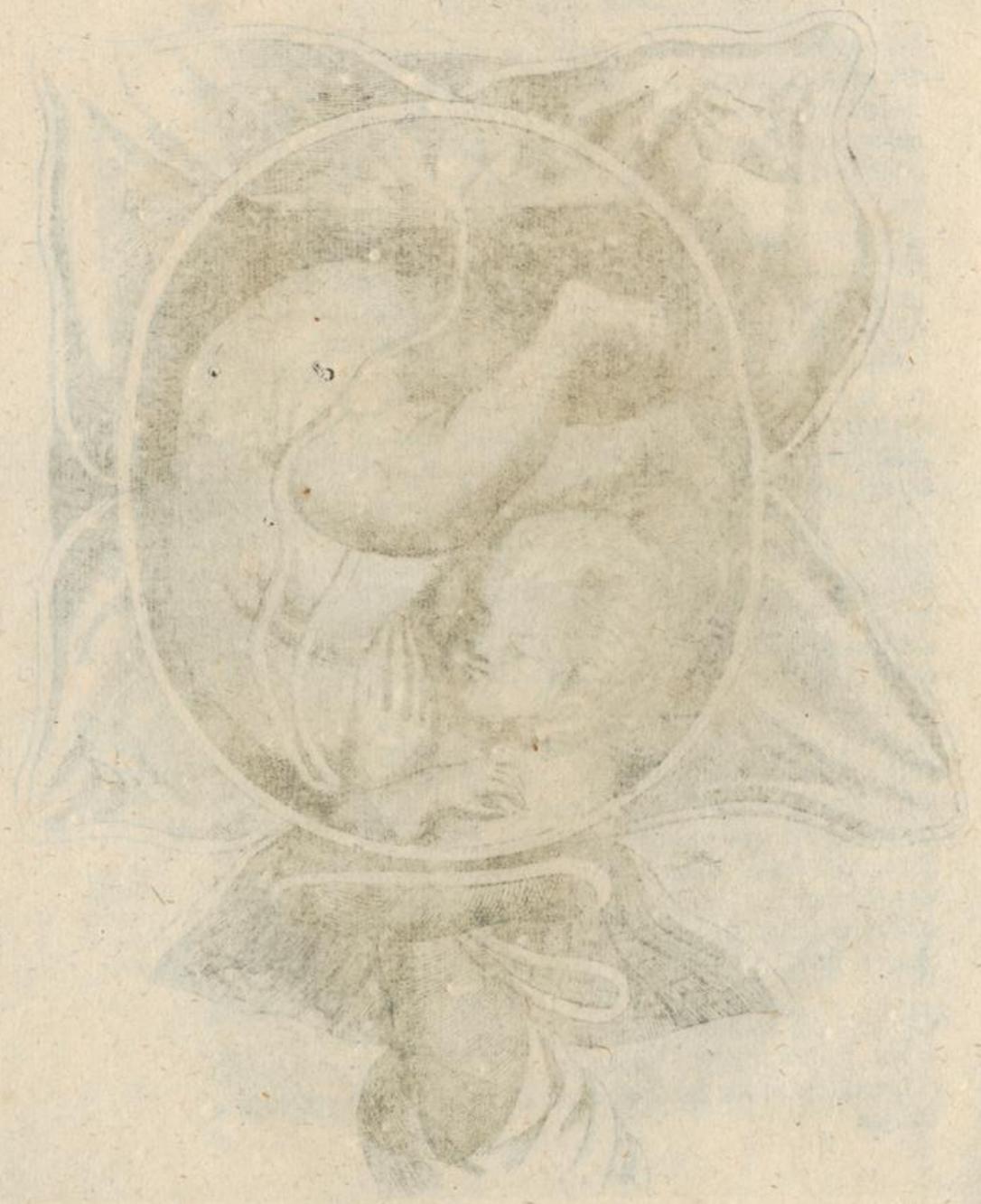
Daß ich aber weiter fortfahre, solche Geburten der Händlein ausführlich zu machen, nachdem sie mir nun besser bekannt worden, wie es zugehen kan, wenn die Händlein vorschieben, und wie sie bey dergleichen unglück-

Befährliche
Exempel ges
ben grosse Er
fahrung.

Tab. 1.



1330





N. 2.



N^o. 3.





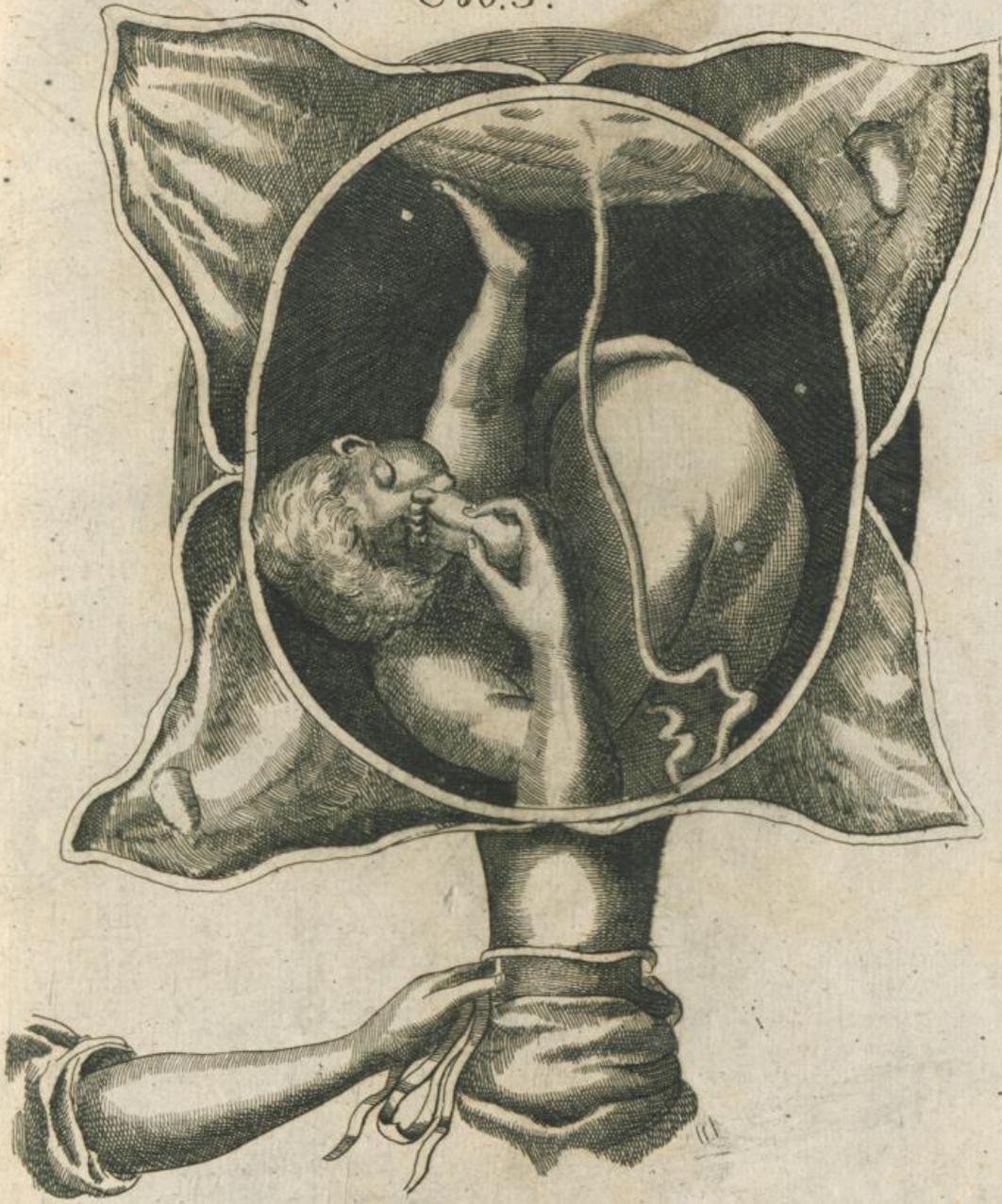
785



„No. 4.“



N^o. 5.







N^o: 6.



No. 7.







No 8



No. 9.

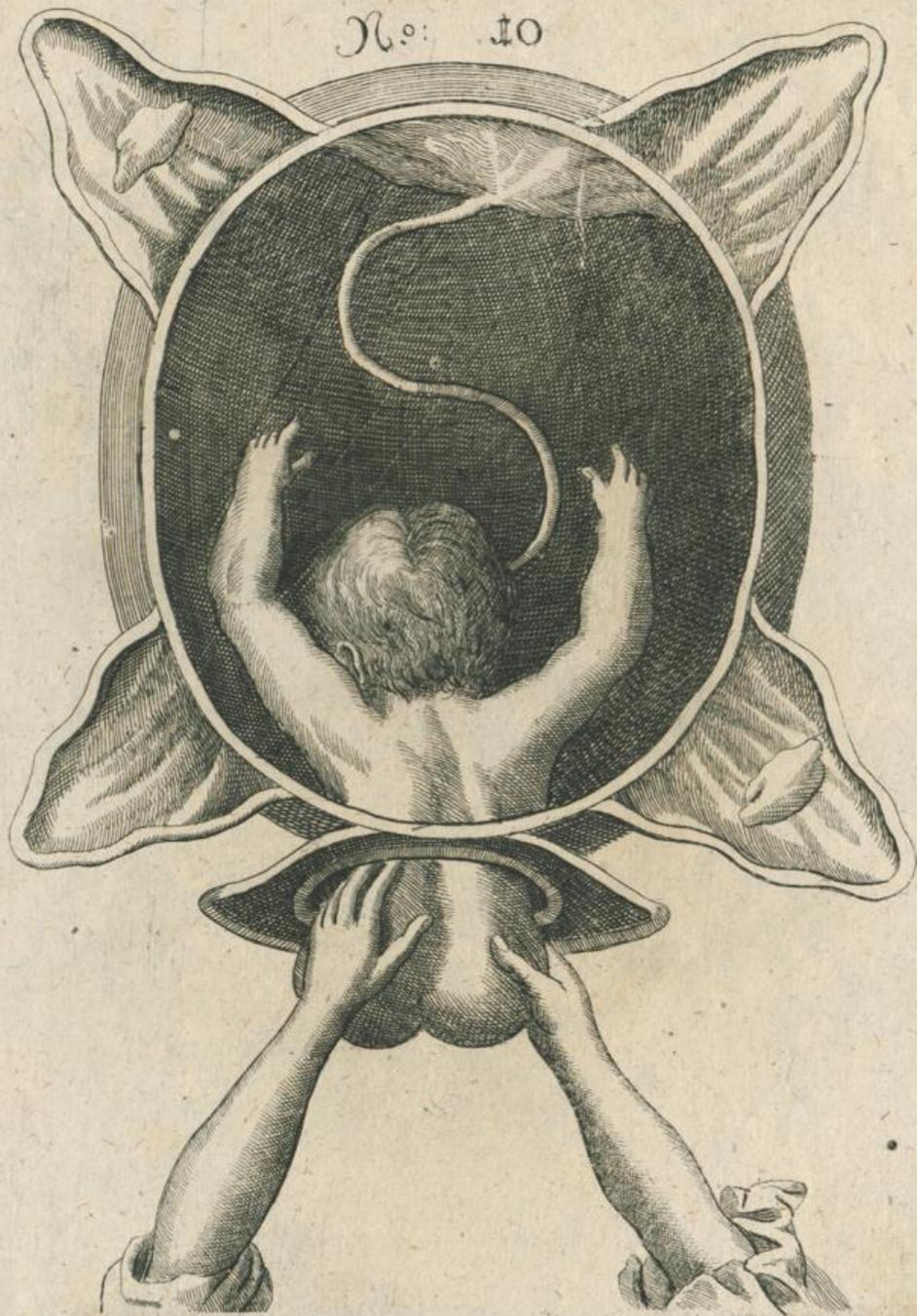




De. 11. 10.



No: 10



N.º 11.



11. 16



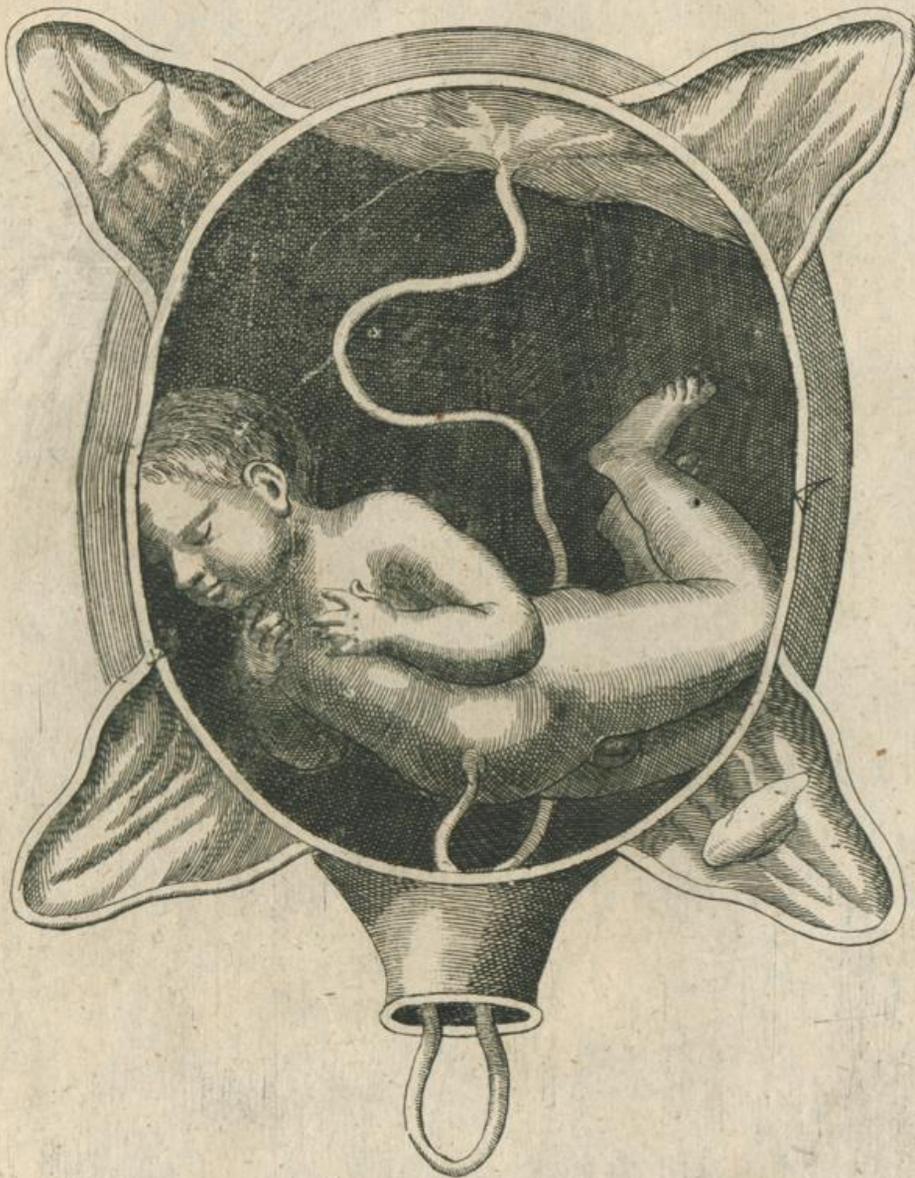
1135



Nº 12.

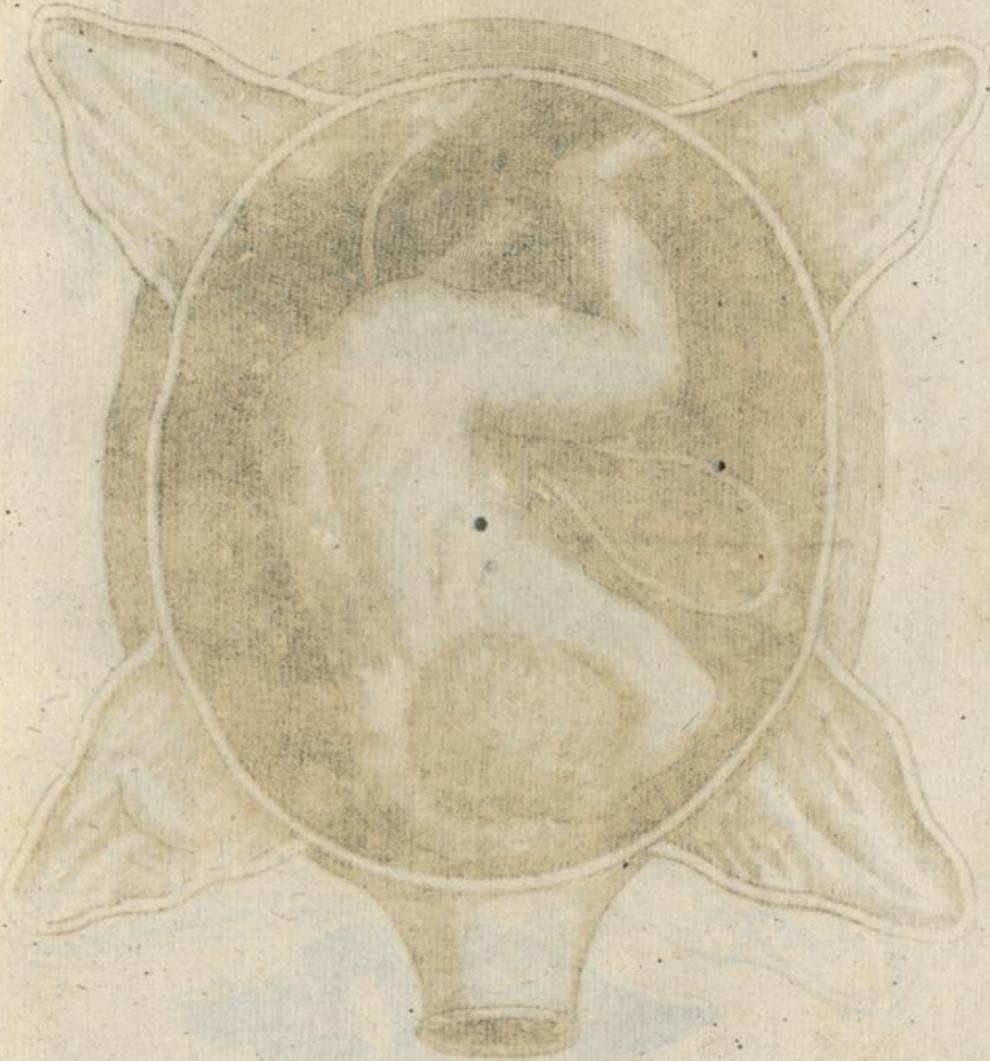


N. 3. 13.





21.530



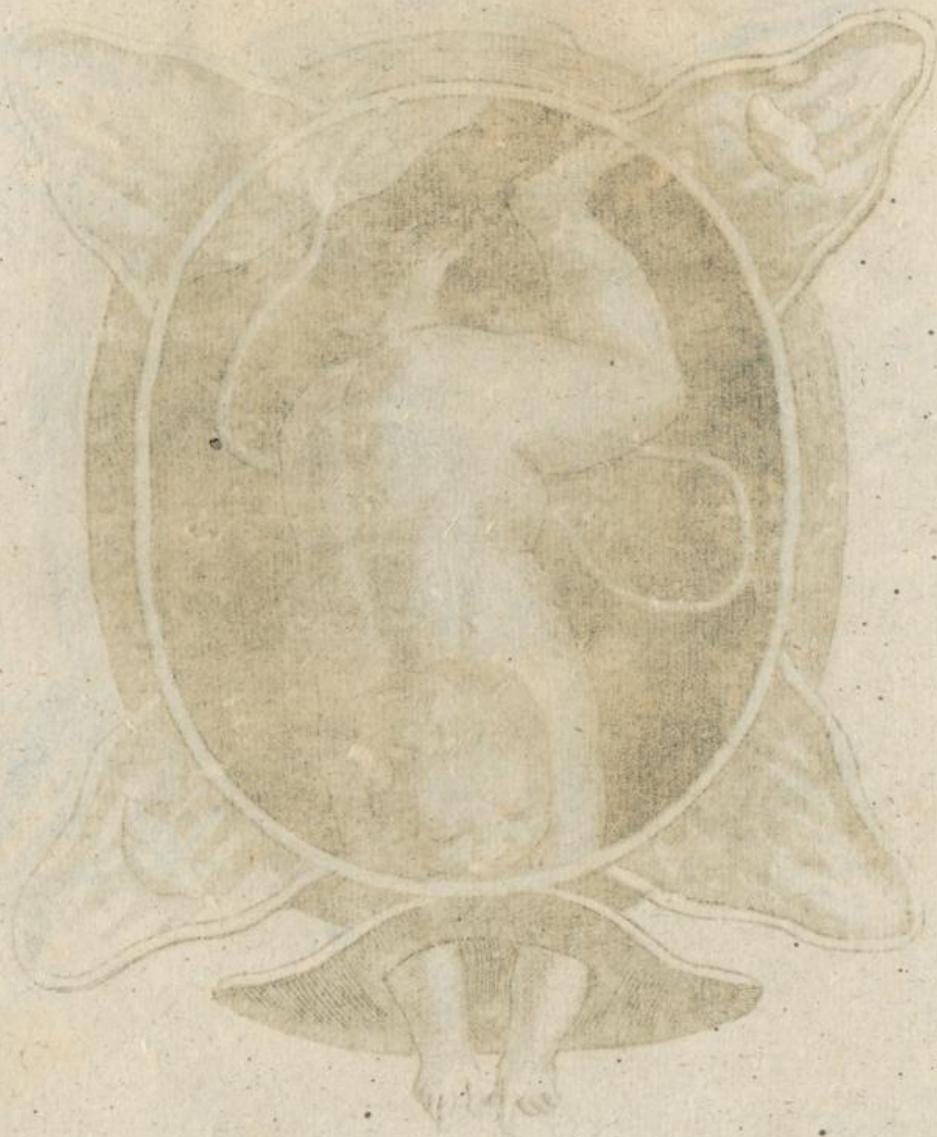
N^o. 15.



N^o 16



01. 530



150
In dem Jahr 1500
am 10. Tag des Monats
April ist der Herr
Christus geboren worden
zu Bethlehem in Judäa
am 6. Tag des Monats
Januar.



Erstes Kupffer so Zeiget No. 17 Die wending Todter:
die nicht Können Geböhren werden. p. 63.
Vom Seel. D. Petermann Streitig gemacht.

Kinder,



Exempl. v. p. 171. n. 7.

2tes Kupffer so Zeiget die Wendung Tödter Kinder die nicht
Können Geböhren (No. 18) werden . . p. 64.



Handwritten text at the top of the page, including the number 1818.



3tes Kupffer so zeigt die *N^o. 19* Wendung Todter Kinder die
nicht können geboren werden p. 62.



4tes Kupffer so zeigt die
nicht können

Pl. 20

Wendung Todter Kinder die
gebohren werden. p. 62.



Handwritten text at the top of the page, including the number 62.50 and some illegible script.



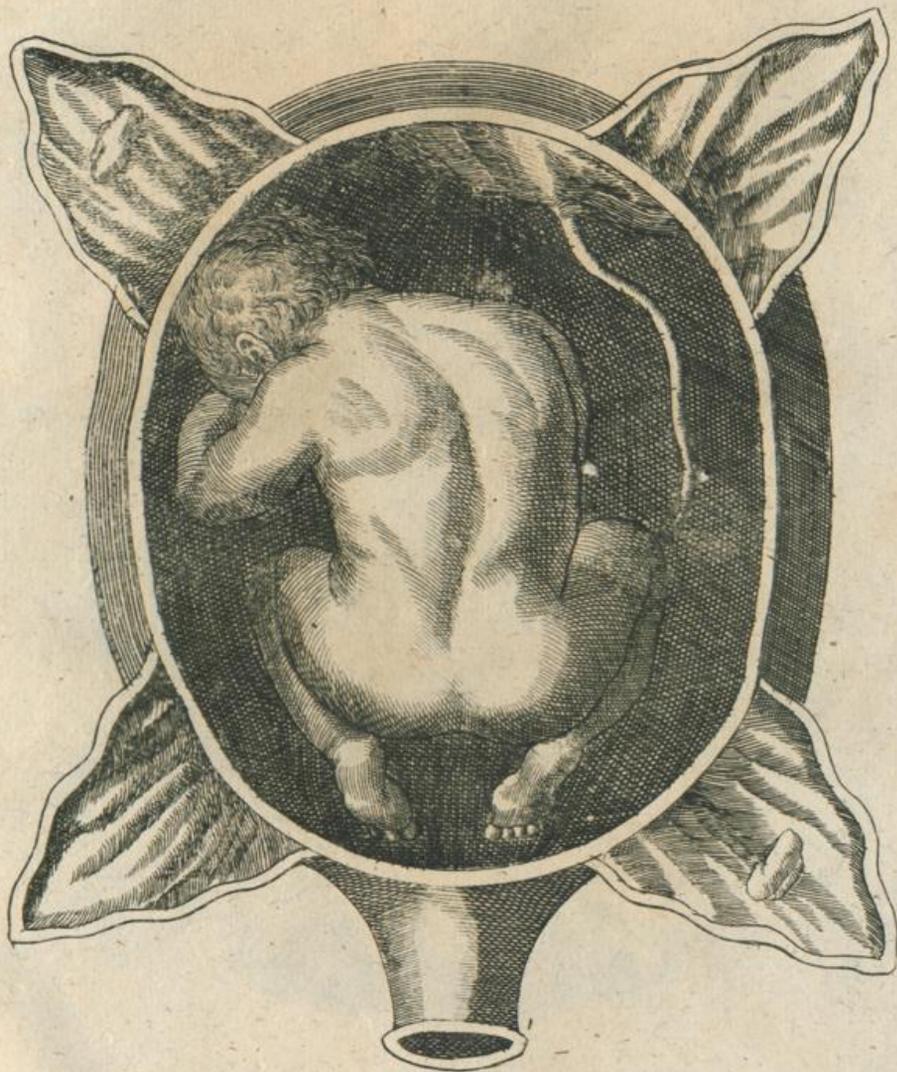
Handwritten text at the top of the page, likely a title or description, written in a cursive script. The text is partially obscured by the illustration below.



5tes Kupfer so Zeiget die
nicht können geböhren. *Tab. 21* werden nach anweisung dervorigen
& Kupfer zu ende gehet p. 61. *Streitig gemacht von Seel: D. Peterman in*
Wendung Todter Kinder so
der grundl. Deduction. §. 29. 30.



Tab. 22





2236



No 23.



Tab. 24.



153



25 31



No. 25.



unglücklichen Geburten vorschreiben können, als bey dieser erklärten Geburt No. I. zu sehen, da es ohne allen Zweifel den Anfang so gehabt. Wäre nun das Händlein bald bey dem Wasserspringen zurück gebracht worden, so hätte die Frau so viel Tage nicht leiden dürfen.

Damit ich dich aber zum Verstande bringen kan, wie die Händlein Geburten, bald bey angehender Geburt, weil das Wasser noch stehet, (wie das Kupffer No. II. weiset,) zu verhüten seyn, so must du des Kindes Finger kneipen oder drucken mit deinen Fingern, so zeucht es das Händlein von ihm selbst zurücke. Wenn dieses bey noch stehendem Wasser geschieht, so kommt der Kopff, wenn das Kind das Händlein zu sich zeucht, von sich selber öfters zu rechter Geburt, welches ich unterschiedenemal probiret habe. Kommt er aber nicht von sich selbst, so must du ihm helfen, (wie das Kupffer No. III. solche Anhülffe zeigt.) Du must aber diesen Angriff, das Händlein zu kneipen, thun, wenn keine Wehen sind, sonst wirst du das Wasser dabey sprengen. Wenn aber keine Wehen sind, so ist das Häutchen, welches das Wasser beschliesset, ganz weich, und läßt sich wie ein Lappen zusammen drücken bey des Kindes Händlein oder Fingern. Du must mit deinen Nägeln nicht kneipen, sondern mit deinen Fingern des Kindes Finger zusammen drücken. Das heisse ich kneipen, wie du in dem Kupffer No. II. siehest. Geschiehet diese Hülffe nicht bald bey angehendem Kreisten, oder bald bey dem Wasserbrechen, so kommt das Händlein mehr in die Geburt, und der Kopff scheeff, als nach der Seite, wie in dem Kupffer No. IV. zu sehen, da das Wasser schon gebrochen ist. Diese Hülffe ist dann schwehret zu thun, als die vorgezeigte zu verhüten, und je eher denn Hülffe noch geschiehet, je besser ist es vor Mutter und Kind, ehe die Kinder durch die Wehen noch härter zusammen gezwungen werden und sterben müssen. Ich habe viel Kinder so in Zeiten, wenn sie noch gelebet haben, gewendet, daß sie noch das Leben behalten haben, und sind zwar mit den Füßen verkehrte, aber doch glückliche Geburten gefolget. Wenn nur die Frauen nicht gar zu harter Geburt von Natur geneigt seyn, denn da gehet es selten an, daß die Kinder das Leben behalten. Doch es stehet in Gottes Gnade zu erhalten, was Er will; und ist am besten, bey dergleichen

Cautel.

Cautel.

Wie das Tempo der Wendung hier in Acht zu nehmen.

unrechten Stellungen stracks zum Wenden zu greiffen, so bald die Wehen Mutter dazu kommt; denn es ist auf nichts bessers zu hoffen oder zu warten, wenn das Wasser schon gebrochen ist. Habe dir also diese zeitige Verhütung und geraume Wendung in diesen vier Kupffern, als No. II. III. IV. und V. zeigen wollen, daß, wenn die Kinder noch leben, du müßtest auf solche Weise zur Wendung greiffen. Und wenn die Füße des Kindes zum Ausziehen nicht nahe beyammen liegen, so must du den ersten Fuß, den du findest, schlingen, (wie im Kupffer No. IV. zu sehen,) und mit der linken Hand die Schnure oder das Band fassen, damit du das angefassere Fußlein anhaltest, daß es sich durch das andere zu suchen nicht verschieben lasse. Wenn du nun das andere hast, so schlinge es auch an, alsdann kanst du helfen, wie der Angriff in dem Kupffer No. IV. dir weist, da du mit deiner rechten Hand des Kindes Arm oder dessen Hand fassst, dieselbe zurück bringest, und dem Kinde dadurch in die Höhe hilffest. Alsdann fasse die Schnur mit deiner linken Hand, und zeuch also nach und nach die Füße unter sich, so wirst du es gar leicht so weit bringen, daß du die Füße in die Geburt bekommest, wie das Kupffer No. V. zeigt. Lebet nun das Kind noch, (welches gar offte geschiehet,) so mache die Bänder mit den Schlingen von den Füßen los.

Christ. Muß man denn einem lebendigen Kinde die Füße auch anschlingen um des Wendens willen? warum zeuchst du die Füße nicht mit deiner Hand unter sich in die Geburt? es wäre ja leichter als das Schlingen im Leibe. So geschiehet ja dem Kinde auch Gewalt durch das Ziehen mit der Schnure, wenn es noch lebet, und so angeschlungen ist.

Iust. Es geschähe dem Kinde grössere Gewalt, wenn ich es durch meine Hand ziehen sollte. Denn ich schlinge die Füße deswegen an, sie beyammen zu behalten, und auch wegen der Wendung. Sollte ich die Füße, wie du meynest, mit meiner Hand unter sich ziehen, so thäte ich dem Kinde grössere Gewalt, als bey dem Anschlingen und gemächlichem Ziehen mit der Schnure. Denn wenn das Kind noch lebet, so lieget es nicht so feste zusammen gedrungen, als wenn es todt ist. So darff man auch so starck nicht ziehen, daß ihm Gewalt geschähe, wie bey den todten Kindern, denen

denen schadet das starcke Anziehen nichts, und der Frauen kan dadurch geholffen werden. Also ist beydes zu verantworten. Weil nun dieses gemächliche Ziehen meine lincke Hand hauffen vor dem Leibe thun kan, wie du siehest in dem Kupffer, No. IV. so kan meine rechte Hand des Kindes Arm desto leichter wieder zurücke bringen, und dem Kinde desto besser in die Höhe helfen, wie zu sehen in dem Kupffer, No. V. So darff sich das Kind auch nicht so sehr zusammen pressen lassen, als wenn ich allein die Füße durch meine Hand unter sich zöge; denn mit beyden Händen kan ich in keinen Leib kommen, wie könnte ich denn mit einer Hand das Kind mit den Füßen ziehen, und den Arm des Kindes von meinem Arm zurücke und einbringen, wie du siehest, daß es hier gleichwohl seyn kan bey der Schnure, da Platz hierzu ist. Wenn du nun des Kindes Füße heraus hast, wie das Kupffer No. V. weiset, so mache die Schnure loß, wie schon gemeldet, wo das Kind noch lebet, und zuech die Füße in etwas, wenn die Wehen sind, so starck als die Wehen treiben, aber bey Leibe nicht starck^{er}. dabey wirst du weder Mutter noch Kind übereilen. Du kanst der Natur, wo du es recht in Acht nimmst, wohl zu Hülffe kommen; Aber du kanst sie auch übereilen, und des Ziehens zu viel thun. Hast du nun das Händlein noch nicht recht in die Höhe zurücke über das Schooß-Bein, so halte die Füße mit der lincken Hand etwas nieder, daß du die rechte Hand was tieff einlassen kanst, und hebe die Hand des Kindes, so tieff als du kanst, zurücke, so werden die Füße, wenn die Wehen kommen, besser folgen. Ohne die Wehen zuech die Füße nicht, denn es hilft nichts, und schadet mehr dem Kinde. So siehe auch, daß du die Füße sammt dem Kinde, wenn es möglich ist, lenckest, daß der Bauch des Kindes gegen den Rücken der Frauen komme, so gehet die Geburt besser vor Mutter und Kind, als wenn es vor sich mit dem Bauche gegen der Mutter Bauche lieget. Denn wenn es biß an den Kopff kommet, so hennmet sich das Kind am Schooß-Beine, wie in dem Kupffer No. XXI. zu sehen.

Christ. Du sagest: wenn ich des Kindes Füße mit der Schnure biß in die Geburt gebracht, und das Kind noch lebet, (welches oft geschehe,) so sollte ich die Schlingen der Schnu-

Causel.

Schnure von den Füßen los machen, und des Kindes Fußlein mit meiner Hand vorsichtig ziehen: Ich sollte doch gedencken, daß dem Kinde Schaden an den Füßen geschehen könnte durch das Ziehen, weil dieselben angeschlungen seyn, und du heissest mich mit der Hand vorsichtig ziehen, so kan ich wohl dencken, daß es viel zu sagen hat mit dem Ziehen bey den Kindern, die noch leben.

Jukt. Hierbey mußt du wissen, daß ich das Anschlingen der Füße nur zur Noth gebrauche, als wenn ich zu spät darzu komme, und das Wasser schon weg ist, dann ist der Arm die Helffte schon in der Geburt, oder auß wenigste die Hand, da ist es noch Zeit, wenn es nur mit der Hand erst innen ist, daß die Hand gar leicht zurück zu bringen, weil der Kopff schreeff lieget, und die Geburt noch leer, da kanst du mit deiner Hand des Kindes Hand verfolgen, und so viel möglich dem Kopffe anhelffen, nach beschriebener Art. Ist aber der Arm schon biß an die Helffte in der Geburt, so ist der zuvor schreeff liegende Kopff des Kindes nicht möglich einzulencken, und kanst auch den Arm des Kindes nicht so wohl zurücke bringen, als die Hand, indem des Kindes Brust und Leib dem Arme nachdrücket. Jedoch ist es da noch Zeit, die Füße mit der Hand zu suchen, und auszuführen. Ich lasse den halben Arm stecken, und greiffe dabey ein, so tieff es nöthig ist, die Füße zu suchen und zu fassen. Je eher nun dieses geschieht, je besser gehet es ohne die Anschlingung der Schnure an; denn da lieget das Kind noch locker, und hat Feuchtigkeit genug um sich, daß es leichte durch die Hand zu kehren ist. Wenn aber der ganze Arm biß an die Schulter in und durch die Geburt ist, so lieget das Kind schon gepresset, und in Lebens-Gefahr. Denn je eher geholffen wird, je besser ist zu helffen, wie ich dir hier in diesen vier Kupffern weise, wenn sich der Kopff nach der Seite begibt, und die Hand bringet; Siehe das Kupffer No. II. an, und dessen Hülffe No. III. da die Hand den Kopff an, und einführet, es weist die nachfolgende Gefahr in Zeiten zu verhüten. Wenn nun die Verhütung nicht recht practiciret wird, so folget gar leichte dergleichen Gefahr, wie im Kupffer No. IV. zu sehen ist. Wenn es nun zu solcher Gefahr gekommen, so muß auch solche beschriebene Hülffe ergriffen werden.

werden, wie diese zwey Kupffer No. IV. und V. zeigen. Kommt du nun noch zurechte, daß das Kind noch lebet, und der Arm, wie oben gemeldet, schon so weit in und durch die Geburt ist, und die Füße des Kindes sehr hinter sich in die Höhe liegen, so kanst du nicht anders helfen, als mit dem Anschlingen der Füße, daß du mit der lincken Hand die Füße durch die Schnurre ziehen, und mit deiner rechten Hand das Kind und dessen Arm regieren kanst. Das Anschlingen der Füße schadet des Kindes Leben nichts, aber die Füße können Schaden leiden, wenn du unvorsichtiglich ziehen wolltest. Darum mußt du nach und nach ziehen, und deine rechte Hand muß dem Kinde und dem Arm in die Höhe helfen, daß die Füße Platz zum Ausziehen bekommen. Wirst du solches wohl in Acht nehmen, so schadet es dem Kinde nichts, weder an den Füßen, noch am Leben. Denn so lange das Kind noch lebet, so liegt es noch etwas geraumer zu regieren, und ist kein Instrument nöthig zu gebrauchen, als wenn sie schon todt seyn, ehe man zu Hülfen geruffen wird. Alsdann mußt du die euserste Wendung ergreifen, wie die Kupffer der Wendungen Nachfolgendes weiter werden.

Es sind aber zuvor noch mehr Geburten der Händlein nöthig zu zeigen, als: Wenn die Hände und Füße zugleich unter sich in die Geburt eindringen, so mußt du bald bey dem Wasserbrechen, wenn es von sich selber, als von Natur bricht, zu den Füßen greiffen, wie das Kupffer No. VI. zeigt. Solten gleich die Hände den Füßen zuvor eindringen wollen, so kanst du sie leicht zurück bringen, und auf solche Weise die Füße den Händen vorziehen, wie du siehest in diesem Kupffer No. VI. Sonsten möchten sich die Füße nach der Seiten wol anstemmen, und die Händlein möchten in die Geburt eindringen, wo nicht beyde, doch das eine, wie es offters geschiehet, daß Hände und Füße unten gegen die Geburt liegen, und das eine Händlein alleine durchgedrungen, und bey langwieriger Geburt so feste eingepresset worden, daß das Kind den Tod dadurch haben kan und muß, wenn es gleich sonst noch das Leben erhalten können. Doch geschiehet es nicht allemahl, und dringen offters und mehrentheils die Füßlein den Händlein vor, darum sage ich es dir nur zur Warnung, weil es mir eben so unter Händen kommen ist, wenn Unglück seyn soll, daß du es wissen solst, so kanst du dich desto besser in acht nehmen, und bald bey dem Wasserbrechen den Füßen anhelffen, so bist du dafür sicher. Denn so lange das Wasser noch

Was zu thun,
wann Hände
und Füße zu-
sammen kom-
men.

Lehre und Cam-
tel dabey.

§

nicht

nicht gebrochen ist, so stehen die Kinder ganz geräume, und zappeln mit den Händen und Füßen unter sich, wie das Kupffer No. VII. zeigt, sonderlich wo groß Wasser um sie ist. Wenn aber das Wasser bricht und verfließet, so dringen die Wehen das Kind nach und nach zusammen in die Presse. Wenn du aber flugs den Füßen in die Geburt einhilffst, und die Hand zurück bringest, so folget die Geburt, wiewohl mit den Füßen. Es ist aber nicht zu ändern, und der Kopff ist unmöglich zur Geburt zu bringen, wenn die Kinder so stehen, wie die beyde Kupffer No. VI. und VII. zeigen. Wenn man gleich den Kopff gegen die Geburt brächte, so bleibet doch das Kind in der runde beysammen liegen, und kan nicht gebohren werden. Ich habe es einmahl versucht, ich begehre es nicht mehr zu versuchen, die Mutter wäre bald mit um das Leben gekommen. Siehe das Zeugnis, (welches das erste ist) von der Fr. Thymin, an dieses habe ich dir zur Lehre und Warnung gelöst, in demselben wirst du sehen, daß ich doch des Kindes Kopff wieder zurück schieben müssen. Geschiehet aber, daß die Füße den Händen vorgleiten, weil sie lang und allezeit geschickter zum vorgleiten als die Hände seyn, sonderlich, wenn beyde Füße beysammen seyn und bleiben, so ist die Gefahr nicht so groß vor Mutter und Kind, und geräth solche Geburt offters, das keinem kein Leid geschiehet. Diese erzehlte Geburten können zwar, wie schon gemeldet, in etwas verhütet werden, aber doch nicht so ganz, wie in vorher erklärten Kupffern No. II. III. und IV. zu sehen, weil dieselbe Stellungen bey guter Wissenschaft der Wehe Mütter können verhütet werden, als bey der ersten Stellung No. II. wenn das Händlein dem Kinde unter das Haupt kommen wil, so stehet erstlich das Haupt nur etwas weniges nach der Seite. Ich habe es unterschiedliche mahl in acht genommen, daß ich die Finger erst krabeln gefühlet bey dem Kopffe des Kindes, bis es zum Händlein Platz bekommt, dann ist es mächtig sich ganz nach der Seite zu rücken, und wird dergleichen gefährliche Geburt daraus. Solches geschiehet gemeinlich bey **grossen Wassern**, davon das Kind Raum hat, wie auch, wenn das Neze über dem Wasser zu starck ist, daß das Wasser zu langsam springen kan, da eine Frau unnöthig einen ganzen Tag und länger drüber kreisfen muß, wenn es gleich ohne Schaden der Kinder abgethet.

Deros

Groß Wasser
ist gefährlich,
wie auch harte
Neze.

Derowegen ist nöthig solchem Wasser zu helfen, damit solche Gefahr verhütet wird. Denn wenn das Wasser zu rechter Zeit wegfommt, so ist diese Gefahr nicht zu befürchten. Das Kind aber muß auch recht stehen, sonst wäre es unverantwortlich, das Wasser zu sprengen. Denn wie es möglich ist ein Kind, daß recht stehet, durch das Wassersprengen, recht zu erhalten, wenn es gleich schon ziemlich mit dem anstemmenden Händlein nach der Seite gerücket, wie vorher gemeldet, aus Ursache des zu grossen oder hart häutichten Wassers; Also kan das Wasser mit gutem Gewissen gesprengt, das Händlein zurück gedrungen, und der Kopff des Kindes wieder in die Geburt eingelencket werden. Weil bey dem Wasserslauffen die Herberge gedränge wird, alsdann ist es gefangen, und folget allezeit glückliche Geburt darauf, wie ich es selbst vielmahl erfahren habe. Also auch, wenn das Wasser bey unrecht liegenden Kindern solte gesprengt werden, wäre es nicht zu verantworten; Wenn es aber von Natur springet, da es zu erhalten unmöglich ist, und sieget das Kind nicht recht, so kan es sich auch hernach nicht mehr wenden, weil es trocken und gedränge wird, und muß hernach auch eine unrechte Geburt folgen. Geschiehet es von Natur, so hat kein Mensch Schuld daran. Ich werde weiter von Wasserspringen melden, wie ich dessen kündig worden, und wil iso weiter erzehlen, wie ich mit schweren Geburten nach der armen Leute Verlangen durch Gottes Hülffe zurechte gekommen bin. Ich habe unterschiedene Geburten der Händlein ausführlich gemacht, welche mir unter Händen kommen sind, bey meiner allerersten Probe; aber vergessen zu berichten, daß, wenn ein Kind das Händlein schon bis an den Ellbogen durch die Geburt, als durch die Mutter-Scheide vor den Leib der Frauen gegeben, so ist das Kind schon mit der Achsel im innern Mutter-Munde; alsdann ist es schwer zurück zu bringen ohne gute Wissenschaft, insonderheit, wenn sich der Kopff des Kindes schon nach der Seite krumm gegeben hat. Doch geschiehet es nicht allemahl, daß sich des Kindes Kopff nach der Seite giebt, absonderlich, wenn es kleine ist, und kan wohl nächst Gottes Hülffe ein solch Kind, wenn nur der Kopff gleich unter sich mit dem Arm in die Geburt eindringet, und auf oder neben dem Arm liegen bleibet, ohne allen Schaden offters gebohren werden, doch muß es klein seyn; Wenn es aber groß ist, so gehet es schwer zu, also zu gebähren. Bey meiner ersten Geburt, da ich die Lehre

Das Tempo
beym Wasser-
springen wohl
in acht zuneh-
men.

Was zu thun
wann das
Kind mit der
Achsel einge-
treten.

anfang, da war des Kindes Arm bald bis an den Ellenbogen aussen vor dem Leibe, aber das Kind hatte noch den Kopff unter sich, als recht zur Geburt stehend, müssen behalten haben, und muß sich der Kopff auf dem Schooß-Beine gehemmet und angestemmet haben, wie ich iezo davon urtheilen kan; Denn es war kein klein Kind. Als hat es sonderlich Gottes Wille seyn müssen, dieses Kind so stehend so lange beym Leben zu erhalten, weil es selten geschiehet, daß der Kopff so recht unter sich stehen bleibet; Denn wenn das Wasser gebrochen, und die Hand in die Geburt einsincket, so kan sich kein Kind nicht lange gleich mit dem Kopffe unter sich stehend halten, weil es durch die Wehen matt gemacht wird, alsdann sincket ihm der Kopff nach einer oder der andern Seiten, welches ich in meinen Lehr-Jahren gewahr worden. Ist es demnach bey dieser meiner ersten Lehr-Geburt sonderlich Gottes Wille gewesen, vielleicht mich in meinem Beruff anzubringen, und gewiß zu machen, um die arme Frau zu erhalten, ihrer lieben unerzogenen Kinder halben. Und eben darum zeige ich dir meine Wissenschaft ausführlich, so viel mir bekannt worden, daß du dich darnach richten kanst. Damit ich nun von dergleichen Händlein-Geburten weiter rede, so bin ich bey Gefahr geholet worden, wo sich das Kind in der Geburt mit dem Hindern auf das Schooß-Bein gesetzt, die Füßlein hat es über sich nach dem Hälßgen gelassen, aber mit dem einen Händlein hat es sich nach der Seite also zusammen durch die Wehen in die Geburt drücken lassen, wie das Kupffer No. VIII. zeigt, und hat ebenfalls so umkommen müssen. Woran es nur an etwas Hülffe in der Zeit gefehlet hat, und zwar bald bey angehender Geburt muß die Wehe-Mutter den Hindern des Kindes nicht anlauffen und auffsitzen lassen, sondern denselben allezeit gleiche in die Geburt einlencken. Man kan es an dem Mast-Darm des Kindes leicht fühlen, ob der Hinterste gleich eindringet, und nach welcher Seite er sich ansetzen will, da muß die Wehe-Mutter ihre Finger zur Ablenckung einlassen nach derselben Seite, wo es sich ansetzen will; und wenn das Kind nun gleich eingelencket wird, so ziehet es die Hand von sich selber wieder zurück; Aber, wenn es so scheeff bleibet, so sincket das Kind ie mehr und nach der Seite, bis es todt ist. Man kan es zwar nicht zu rechter Geburt

Lehre bey dop-
pelter Geburt.

Geburt bringen, wie es denn bey solcher Stellung unmöglich ist; Jedoch kan man es zu einer glücklichen Geburt bringen, damit das Kind ohne Schaden der Frauen glücklich gebohren werden könne, welches ich nach dreyen Tagen gethan, und kam die Frau gesund und glücklich davon. Hätte es nun die Wehe-Mutter bald beym Anfange gethan, so wäre auch des Kindes Tod verhütet worden, wenn nur der Hindere gleich in die Geburt eingelencfet wird, wie ich es oft erfahren habe. Und ich halte diese Geburt unter den unrechten Geburten noch vor die glücklichste, wie des Kindes Leben gar leicht dabey erhalten werden kan, wenn ihm nur die Wehe-Mutter, so bald das bekannte Wasser springet, gleiche einhilfft, so bleibt das Kind bey Kräfften, und kan mit Gewalt durchdringen. Es zwinget auch das zweysache Kind die Mutter-Öffnung so vonsammen, daß das Kind mit dem nachfolgenden Kopff zugleich durchgeheth. Oft rücken sich solche Kinder selbst ab, und folget glückliche Geburt, da doch die Wehe-Mutter das Händlein in der Geburt schon gefühlet und gemercket, und wieder verlohren hat; da sie denn nicht weiß, wie es damit zugegangen ist. Ich habe (Gott sey Dank!) bey dergleichen Geburten wenig Kinder verlohren dürfen, bey welchen ich zu Anfang der Geburt gewesen bin. Es ist wol eine fehlerhafte Geburt vor die Frau, aber nicht so gefährlich dem Kinde und der Mutter. Wenn nur etwas Wissenschaft ist, so ist diesen erzehlten Geburten noch am besten zu helfen. Sie gehen auch manchesmal ohne Hülffe, oder der Wehe-Mutter Wissenschaft, wenn Gott will, sonderlich wo es starcke Naturen trifft. Es sind mir aber noch schrecklichere Geburten der Händlein zu-Handen kommen, als:

Da das Kind rücklings quär über den Leib gelegen, des Kindes Kopff der Frauen unter der lincken Brust, und also die Füßlein unter der rechten Brust, der Hindere aber, der Frauen in der rechten Seite, daß es also ganz rückwärts gelegen, und das eine Händlein hinter dem Rücken in die Geburt langen lassen, welches eine schwere Geburt zu wenden. Wo das Kreitzen schon etliche Tage gewähret hat, so ist das Kind durch die Gewalt der Wehen so zusammen gedruckt, daß man nicht mit einem Finger zu der Frauen gelangen kan. So oft ich dazu bin geholet worden, hat es geheissen: der Leib ist verschlossen, und alle Wehen sind weg. Es war so; denn der Leib durch die zweysache Frucht so versacketh war, daß alles zugefüllet, und die

Was zu thun,
wo sich das
Kind ganz
quer vor die
Geburt gele-
get.

Lehre.

Wehen keine Gewalt mehr gehabt. Als hab ich bey dergleichen Geburten die Frau mit dem Ober-Leibe niedrig, und mit dem Unter-Leibe was höher legen müssen, (Doch auch nicht zu sehr) und die Schenckel in die Höhe, der Frauen Rückgrad gleiche, damit hat der Leib Luft bekommen. Je früher sich die Frau zusammen krümmet, je mehr bekommt der Leib Raum, daß ich leichter zu ihr kommen kan, so läßt sich das Kind etwas zurücke bringen, daß eine Hand dabey Raum hat. Dann habe ich mich unter dem ganzen Kinde und dessen Arm mit meiner Hand durchschmiegen müssen, und des Kindes Füße unter dem Halse, wenn es sich so zusammen gepresset, weggenommen, und es zum Ausgange geführet, wie in den folgenden Kupffer No. XVII. XVIII. XIX. XX. und XXI. zu sehen, da ich die ganze Wendung zeige. Ich habe auf dergleichen Art sehr viel gehabt, und bin damit (Gott sey Dank!) noch ziemlich zurechte gekommen. Solche Stellungen sind mir öffter unter Händen kommen, als die vorerzehnten, weil vorgemeldte die Natur eher zu einem solchen Ausgange zwingen kan, als diese. Es kan von einer erfahrenen Wehe-Mutter auch wohl verhütet werden, daß die Gefahr nicht so groß wird; Aber die Natur kan keinen solchen Zustand ändern. Die meisten Fälle, da Mutter und Kind beyammen bleiben, geschehen auf solche Weise, wenn eine Wehe-Mutter nicht Grund hat zu dergleichen Ausführung zu helfen. Trifft es aber eine, die Grund hat, so hat sie Ursache bald zu zugreifen, wenn das Wasser springet, da ist noch Raum genug das Kind in Zeiten zu wenden, aber unmöglich mit dem Kopffe, wo das Wasser schon springet. Müssen also die Füße genommen werden, und ist es Zeit, weil noch Raum da, die Füße mit der Hand zu fassen, und gar leichte bey der Verfließung des Wassers unter sich, ohn alle Gefahr Mutter und Kindes, zur Geburt zu bringen, was die Wendung anlanget. Aber diese Geburt ist einmal besser vor des Kindes Leben, als das andere mal, und geschieht auch wol, daß sich das ganze Kind bey solcher Wendung durch den Angriff auf einmal überwirft, aber gar selten, es muß noch viel Wasser bey dem Kinde in der Mutter seyn, soll sich das ganze Kind überwerfen lassen, daß der Kopff mit den Füßen unter sich, so zugleich gegen die Geburt kommen soll. Jedennoch bleibet der Kopff doch nach der Seite, und läßt sich, wiewol sehr schwehr, eintrecken. Es muß aber auch bald geschehen, ehe

ehe das Wasser sich gar verläuft, sonst wird das Kind trocken, und bleibt in der Runde liegen, so macht man die Gefahr grösser, als wenn man die Füße behalten hätte, wie ich zuvor gemeldet. Es gehet aber eher an, wenn die Wehe Mutter Verstand vom Wenden hat. Denn so bald das Kreissen angehet, wornach du dich richten mußt, und das Wasser noch stehet, (indem gemeiniglich viel Wasser bey dergleichen geräum-liegenden Kindern vorhanden ist,) wenn sie sich bey noch stehendem Wasser mit den Armen so verwerffen, und so unrecht stehend, liegen bleiben, so haben sie grossen Platz, auf allerhand Weise sich zu verwerffen, wie es kommet, als das geräum-liegende Kind in dem Kupffer No. IX. zeigt. Es ist mir dergleichen Lager der Kinder bey angehender Geburt und noch stehendem Wasser unter Händen kommen, daß ich die Hand des Kindes recht gefühlet hinter des Kindes Rücken liegen, da druckte ich ihm die Hand mit meinen eingelassenen Finger, als wenn ich kneipen wollte, zusammen, auf dergleichen Weise, wie du in dem vorgehenden Kupffer No. II. sehen kanst, da ich es eben so gemacht, dieser Ursache halben, damit daß das Kind die Hand wieder zu sich ziehen sollte. Alsdann ist es mir etlichmal glücklich angegangen, daß sich dabey das ganze Kind überworfen, und also mit dem ganken Leibe, sammt den Händen und Füßen und dem Kopffe unter sich gegen die Geburt kommen ist, daß ich keines Wendens mehr nöthig gehabt habe, wenn das Wasser gebrochen, als nur dem Kinde, so gut es seyn können, zur Geburt zu helfen, und ist die Geburt etlichemal noch glücklich erfolgt. Wenn es angehet, so ist diese Wendung gar leicht; Aber allezeit gehet es nicht an, es muß groß Wasser bey dem Kinde seyn, soll es also gelingen. Geschiehet es nicht, so muß die Wehe Mutter, wie schon gemeldet, so bald das Wasser bricht, ihre Hand einlassen, und das Kind wenden. Wird dieses nicht gethan, so dringet des Kindes Hand und Arm, bey Verfließung des Wassers, in und vor die Geburt, als das Kupffer No. IX. den Anfang zeigt, wie die Hand in die Geburt sincken kan, und sincket also das ganze Kind rückwärts nach, und dringet bis an die Schulter scharff ein; alsdenn muß doch die Wendung geschehen, soll die Frau das Leben erhalten, wie ich dir dergleichen

lehren:

Ein streitiger
Punct von D.
Petermannen,
wegen vers
chiedener Con-
tradiction.

schwebt

Schwierigkeit
des Wendens
im Gleichnisse
vorgestellt.

schwehre Wendungen zeigen werde, weil das Kind bey dem Wasserpringen so zusammen gedrängt, und der Platz klein wird, daß mit grosser Mühe und bey grosser Wissenschaft kaum die Füßlein zu gewinnen seyn, (als die gemeldte Kupffer No. XVII. XVIII. XIX. XX. und XXI. die Wendung zeigen,) indem sie klein und durch die Gelencke zu regieren seyn, welches bey dem Haupte nicht möglich; denn das Haupt ist so groß, so ist es auch zu gedränge, unmöglich von der Stelle zu bringen, wo es lieget. Durch Drücken oder Streichen läßet es sich wohl ansehen, als weiche es; So bald man aber mit dem Streichen nachläßet, so ist es wieder an seiner Stelle; denn es ist kein Beckrücken, sondern nur ein Weichen. Das Kind lieget in der Mutter, wie in einem nassen Tuche, das dem Kinde an dem Leibe anklebet. So dencke doch: wenn ich ein naß Hemde, daß es zugleich über dem Kopffe wäre, anhätte, und du solltest mich aus dem Hemde herausziehen. Ich will es verkehrt zeigen: das Hemde mir abzuziehen wäre wohl möglich, mich aber aus dem Hemde zu ziehen, ist zwar auch möglich, aber schwehr; Aber noch schwehret, wenn ich sollte und müste darinnen umgekehret werden. Als kanst du erachten, wenn solch Kind in einem lebendigen Leibe mit dem Kopffe sollte umgekehret werden, was würde das nicht vor Schmerzen bringen, es wäre unmöglich auszustehen, wie es denn auch nicht möglich ist, den Kopff, wegen des gedrängten Liegens, von der Stelle zu bringen, wenn das Wasser schon verfloßen; Die Füßlein aber, wegen der Gelencke, und daß sie geschlancke und klein seyn, wie zuvor gemeldet, sind bey allen Geburten, wiewol bey einer schwehret, als bey der andern, zu gewinnen, nachdem Gott Seegen und Kräfte giebt; und deswegen habe ich und du Ursach, Gott darum zu bitten.

Es werden auch Kinder mit dem Hindern oder Steuß gebohren, und geschiehet weder Mutter noch Kind kein Schade so leichtlich; Ist was zu fürchten, so ist es dem Kinde. Schwehr ist zwar vor die Frau, doch keine Gefahr so leichte vor keines zu besorgen, die Wehe, Mutter sey wie sie wolle. Ist sie aber erfahren, so kan sie der Frauen und dem Kinde viel helfen. Siehe dieses Kupffer No. X. wie die rechte Hand das Kind mit der Hüfte faßet,

fasset, und die lincke Hand mit den ersten zwey Fingern bey dem Daumen den innern Mutter-Mund lüfftet, um zu helfen, nur so viel, als die Hülfße und der Wehen Zwang mit sich bringen, daß man das Kind unter den Wehen was steiff unter sich hält, so können alsdann die Wehen, die von der Natur getrieben werden, das Kind mehr ein- und durchdringen. Wenn aber das Kind nicht etwas feste, (doch feste, daß es ihm nicht schaden kan,) unter sich angehalten wird, so ziehet es den Steuß allezeit an sich, sonderlich bey den Wehen, so starck es kan, und verhindert oder verlängert offft die Geburt so lange, biß es todt ist, oder schwach wird, daß es sich dann nicht mehr wehren kan, darauf folget erst die Geburt. Dieses an sich halten der Kinder geschieht leichtlich, wenn es starcke, grosse Kinder seyn, oder da die Frau schwehre zum gebähren ist, bey diesen beyden Ursachen hemmet es sich am meisten. Sind aber die Kinder klein, und die Frau von leichter Geburt, da gehet es wohl von sich selber ohne allen Schaden und Hülfße der Wehemutter. Jedoch kan geschickte Hülfße bey dergleichen Geburten desto gewisser helfen.

Nöthige Erinnerung.

Christ. Wunderlich ist, daß ein Kind, mit dem Hindern gebohren, eher mit dem Leben davon kommt, als wenn es mit den Füßen muß gebohren werden; Wie gehet denn das zu?

Iust. Ich habe dergleichen viel Geburten unter Händen gehabt, auß wenigste hat das Kind noch die Tauffe erlanget. Die meisten aber haben sich gar erhalten, daß ihnen die Geburt nichts geschadet. Die mir aber mit den Füßlein gebohren werden, davon habe ich die meisten verlihren müssen, und die wenigsten erhalten. Halte derowegen dafür, daß das zweysache Kind so viel Erweiterung der Geburt machet, daß das Haupt bald mit durchgehen kan, wie michs die Erfahrung offft gelehret; die Füßlein aber hingegen seyn klein, und das Kind am ganzen Leibe nicht so dicke, wie am Haupt. Trifft es nun einen schwehregebährenden Leib, welchen die Gewalt zwingen muß, so ist das Kind unmöglich zu erhalten. Lasset man ihm Luft, und dringet nicht mit Wehen drauf, so kan es nicht fort, und kommet dabey um. Will man auch mit Wehen drauf dringen, so lassen sie sich auch nicht zwingen, weil das Kind oder

Warum doppelte Geburten nicht so gefährlich, als die mit den Füßen.

§

die

die Frucht das meiste Theil geböhren ist. Es versigen die Wehen in dem leeren Leibe gar leicht, und ist also offters sehr unglücklich mit den Kindern abgelauffen, daß die meisten ihr Leben lassen müssen.

Gefährlich-
keit der Quers-
Geburten oh-
ne Hände.

Es ist oben erwehnet: wenn das Kind quer über die Geburt mit dem Rücken lieget, daß es schwerer zu wenden sey, sonderlich, wenn das Haupt des Kindes mehr der Frauen unter der linken Brust oder Seite, als an der rechten, lieget. Weil es der Wehe-Mutter nicht zur Hand lieget, so ist es schwerer wieder die Hand zu wenden: Es ist aber noch schwerer, wenn gar kein Händlein sich dabey weiset, wie in dem Kupffer No. XI. zu sehen, denn das Händlein führet mich noch an, an welcher Seite des Kindes Kopff lieget, und ich kan noch allemal bey den Achseln des Kindes unter den Armelein besser beykommen, damit ich zwischen das Kind komme, die Füßlein zu suchen. Ich bin etlichemal in dergleichen Zustande zu Hülffe geruffen worden, daß die Frauen schon drey bis vier Tage in Kindes-Nöthen gewesen, wo keine Händlein sich gezeigt, bis der Rückgrad des Kindes brechen mußten; Das kan aber nicht eher geschehen, bis es todt, und sich nicht mehr anstemmen kan. So lange es lebet, stehet es hoch, und ist das Kind oder die Frucht, wenn das Wasser gebrochen, schwerer zu erreichen, sonderlich von unerfahrenen Wehe-Müttern. Es muß dann heißen: Es ist noch nicht Zeit zum Gebähren, sonderlich wo kein recht schaffenes Wasser dabey ist. Wenn gleich was weniges ist, so verschleicht es sich; Es sind viel Geburten, wo wenig, auch kein Wasser dabey ist, daß man sprechen könnte: Das Wasser ist ja gesprungen; Dennoch kan man es nicht zeigen, wenn es springet, weil, wie gemeldet, ein weniges da ist, und dasselbe sich verschleicht. Ich bin unterschiedlichemal darzu geholet worden, wo sie es noch nicht vor Kreisten gehalten haben, da es doch zwey, auch drey Tage gewähret hatte. Ehe ich aber auf etliche Meilen dazu kommen konnte, waren Mutter und Kind todt. Weil sich denn in solchem Zustande das Kind mit nichts zeigen kan, so sagen sie dann: Es ist nichts zu erreichen, und kein Kind zu führen, es kan nicht Kreisten seyn, es ist noch nicht Zeit zum Gebähren, und in dem werden Mutter und Kind dem Tode zu Theil. Mir ist auch wiederfahren, daß ich in dergleichen Begebenheiten zurechte gekommen bin, die Mutter zu retten. Es ist aber diese Wendung sehr schwer, das Kind wie-

der

der zurück zu bringen, daß man die Füßlein finden kan. Und wenn ich sie gleich gefunden, so ist es unmöglich gewesen, mit einer Hand die Füße zu ziehen, daß sich das Kind umwerffen können; Als habe ich dem Kinde die Füße angehlinget, wie dieses Kupffer N. XI. weiset, daß ich die Schnure mit der linken Hand ziehen können, und mit der rechten Hand habe ich dem Kinde in die Höhe geholffen, so ist es glücklich und ohne allen Schaden mit der Frauen abgegangen, welches ich öfters probieret.

Gleich schlimme Geburt ist vor der Kinder Leben, wenn das Kind mit dem Bauche geböhren werden will, und es nicht bey dem Wasser springen verhütet wird, ehe das Kind schwach und todt ist, wie das Kupffer No. XII. so die Verhütung zeigen soll, ausweiset, da der Wehe-Mutter Hand den Kopff des Kindes unter sich nach der Geburt zeucht. Wenn aber niemand dabey ist, solch Ubel zu verhüten, indem es bald geschehen muß, wenn das Wasser springet, so ist dann nichts übrig, als das Wenden, wie dieses Kupffer No. XIII. weiset, soll die Mutter (oder Frau) gerettet werden. Wo aber das Kind sich nicht läffet mit dem Kopffe an, und in die Geburt bringen, weil es nicht allemal angehet, wie in dem vorhergehenden Kupffer, No. XII. so die Verhütung zeigt, zu sehen, so muß man das Kind mit den Füßen wenden, und dieselben anshlingen, daß die rechte Hand den Leib des Kindes regieren kan, und die lincke Hand die Füße des Kindes unter sich ziehe, wie ich im vorhergehenden Kupffer schon gezeiget, und bey nachfolgender Wendung weiter zeigen werde, da die rechte Hand den Leib oder die Seite des Kindes in die Höhe hebet, so viel es möglich ist, damit die Füße unten oder oben, wie es sich am besten beykommen läffet, durchgehen können. Als muß du hier mit deiner rechten Hand des Kindes Bauch und Hüffte, wie es nach der Seite lieget, in die Höhe heben, damit die Füße unter dem Leibe nach und nach durch können kommen, wie ich dir bey folgender Wendung, wie es gehen kan, weiter zeigen werde, indem ein grosser Unterscheid bey diesen Geburten mit dem Wenden ist. Denn wo die Kinder erst verscheiden oder verschieden seyn, da sind sie noch nicht so eingepreßet, als wenn sie zwey bis drey Tage und mehr unter den dringenden Wehen todt gelegen haben. Da man sie offte gar leichte mit der Hand ohne die Schnure in der Zeit überwerffen kan, wie ich schon gezeiget habe, mit den Füßlein, so wohl bey dieser übeln Geburt, als bey der andern vorhergehens

Was zu thun
bey Bauchs
Geburten.

Anmerkung.

Anmerkung.

gehenden, wenn es bald geschiehet, da der Kopff anzubringen nicht möglich ist, als wenn es noch geraume lieget, da es im nachfolgenden Kupffer No. XIII. ohne die Anschlingung nicht geschehen kan, daß sie also gebohren werden können, wie eine unrechte Geburt pflaget, jedoch einmal auch besser als das anderemal, ohne Hülffe der Schnure; als zum Exempel: Wenn die Füßlein beyde zusammen liegen, und das Kind noch was Nasses, oder wie ich es nennen soll, was Schleimiges um sich hat. Denn ehe die Wehentliche Tage das Kind so zusammen pressen, hat es noch allezeit etwas Nasses oder Schleimiges um sich, doch eines mehr als das andere. Denn wo groß Gewässer bey einer Frauen ist, wenn sie schwehr gehet, da bleibet mehr Feuchtigkeit und Schleim, obgleich das Wasser bricht, bey den Kindern, als bey den Frauen, wo wenig Wasser bey den Kindern in der Frauen Schwehrgehen ist. So sind auch solche schleimigte und nasse Kinder, sonderlich wo die Füße beyfammen, oder nicht weit vonfammen liegen, erstens gar leichte umzukehren oder auszuführen, ohne Hülffe einiges Bandes oder Schnure, und muß man gleich eine Schnure oder Band nehmen, wenn die Füßlein zu weit vonfammen lägen, daß man das eine Füßlein, welches zum ersten gefunden wird, feste machen kan, so kanst du doch mit den Fingern in deiner Hand solche Schnure oder Band mit dir nehmen oder nachholen; denn wo es noch nicht so feste zusammen und eingepresset ist, so kanst du gar leicht mit deiner Hand zurück kommen, und solche Schnure holen, wenn du nur zuvor weißest, wo das eine Füßlein lieget, alsdann fasse dieses erste Füßlein mit der Schnure feste, wie du da siehest, wo die Füßlein mit der Schlinge geschlungen seyn; hernach halte das angeschlungene Füßlein an der Schnure mit der linken Hand feste wieder, daß sich dieses Füßlein im Leibe durch das Suchen mit deiner rechten Hand des andern Füßleins nicht vorschieben kan. Wenn du nun beyde Füßlein hast, so kanst du das angefaßte Füßlein an der Schnure von aussen mit deiner linken Hand ziehen, und das in der rechten Hand in der Hand behalten, und also beyde zugleich unter sich gegen die Geburt befördern. Das gehet aber bey dieser letztern Wendung, die ich dir weiter zeigen werde, so gut nicht an, mit dem Aus- und Eingreifen deiner Hand, wo das Kind schon einen Tag und mehr todt gelegen, da ist das Kind so zusammen gepresset, daß du gute Vernunft, und

und auch Stärke in deiner Hand und Arm haben muß, dich hindurch und bey die Füße des Kindes zu bringen. Da kanst du keine Schnure mit dir nehmen, indem du die Füße erst suchen muß. Und ob du gleich einen Fuß gefunden hast, so kanst du doch den andern nicht suchen, bis dieser ange- schlungen ist, es sey denn, daß sie nahe beysammen lägen. Und wenn sie auch nahe beysammen liegen, so müssen sie doch beyde geschlungen werden, ehe du die Füße ziehen kanst; Denn die Füße können nicht eher unter sich, bis du mit deiner rechten Hand den Leib des Kindes in die Höhe hebest, als denn kan deine linke Hand beyde Füße mit der Schnure unter sich nach und nach ziehen, wie ich dir solche Wendung weisen werde.

Ehe ich aber die ausführliche Wendung, wo die Kinder schon todt, und nur die Mutter zu retten nöthig ist, zeige, will ich dir noch zuvor eine übe- le Geburt der Händlein beschreiben, als: wo beyde Händlein sich unter des Kindes Kopff hervor in die Geburt geben wollen; (siehe das Kupffer No. XV. und XVI.) Was dieses vor eine schlimme Geburt vor Mutter und Kind ist, sonderlich, wenn die Wehe- Mutter nicht zu helfen weiß, oder zu langsam darzu kommt, wenn das Wasser schon gebrochen, kan ich nicht genugsam beschreiben. Wenn aber die Wehe- Mutter zu rechter Zeit zugegen ist, so kan sie diese übele Geburt leichter verhüten. Denn so lange das Wasser noch nicht gebrochen ist, so bleiben die Hände und der Kopff nahe beysammen, daß man gar leichte beyde Händlein samt dem Kopffe fühlen kan. Wenn man nun beyde Händlein kneipet, wie ich schon oben berichtet habe, und das Kupffer N. II. weist, so ziehet das Kind die Händ- lein zurück, und der Kopff dringet sich in die Geburt, sonderlich, wenn man das Kind, nemlich die Händlein, kurz vor dem Wehen kneipet, so dringet der Wehen den Kopff des Kindes desto stärker in die Geburt, wenn das Kind die Hände zurücke zeucht. Es rücket sich der Kopff ohne dis unter sich, wenn es recht ist, indem das Kind die Hände an sich zeucht, und der Wehen nachdrücket; Es folget die Geburt glücklich und recht vor Mutter und Kind. Sollte aber das Kind wegen des Kneipens den Kopff, welches auch offters geschiehet, mit zurück ziehen, und sich über sich in die Höhe aus- wenden wollen, so muß du das Kneipen unterlassen. Du kanst es bald merken, ob es sich so hoch zurück zum Auswenden heben kan; Denn wenn es sich so hoch zurück hebet, daß du das Kind nicht

Was zu thun
bey Händleins
Geburten.

Cantel.

mehr erlangen kanst, so kan es sich bald verwenden. Darnach kanst du dich richten. Es wendet sich nicht bald das erstemal aus, es kommt wieder zurücke, daß du es wieder erreichen kanst. Offters kommen auch die Händgen wieder mit, wenn sich der Kopff wieder herunter giebt, offters auch nicht. Bleiben sie nun zurück, so ist es desto besser; kommen sie aber wieder mit, so must du das Kneipen bleiben lassen, und lieber das Wasser sprengen, wenn es ja zu lange stehen sollte, und du ihm beykommen kanst. Alsdann kneipe die Händlein, daß sie das Kind an sich zeucht, so bald das Wasser laufft; Oder hast du so viel Mutter, Oeffnung, so laß gleich mit dem Wasserbrechen deine Hand ein, und dringe die Händlein unter des Kindes Kopff zurück, und hilff dem Kopffe ein, so hast du eine rechte und glückliche Geburt zu erwarten. Denn wenn du das Wasser nicht sprengest, und das Kind hat so viel Platz, (wie ges sagt,) daß es sich zurücke heben kan, auszuwenden, so kanst du mit dem Wasser sprengen dem Kinde auf solche Weise, wie ich es dir besawrieben habe, das Leben erhalten, weil es sich alsdann nicht mehr auswenden kan. Bricht aber das Wasser von Natur, und bringet die Wehe-Mutter die Hände des Kindes nicht bald zurück, so dringen sie bald in die Geburt, nach und nach biß an die Brust des Kindes, alsdenn muß das Kind den Halß brechen, wie dieses Kupffer No. XVI. den Anfang des zurückweichenden Kopffes zeigt. Er weicht, so weit er kan, zurück über sich, daß des Kindes Halß mit der Gurgel auf der Frauen Schooß, Bein sich ansetzet. Je schwächer nun das Kind wird, daß es sich nicht mehr wehren kan; je stärker und fester treiben es die Wehen auf solche Weise an, und ist dann nichts übrig, als der Frauen das Leben zu retten, und das Kind mit den Füßen zu wenden; Man kan aber schwehr unter des Kindes Brust durch zu den Füßen kommen, wenn es schon todt ist, weil sich die Brust des Kindes so tieff in die Geburt eingepresset hat, und beyde Hände dieselbe nebst der Brust ziemlich füllen, daß die Wehe-Mutter ihre Hand schwehr einbringen kan; Als muß man beyde Arme ablösen, weil das Kind ohne dis todt ist. Ich habe es zwar nicht nöthig gehabt, weil ich kleine Hände habe. Aber welche Wehe-Mutter grosse Hände hat, die wird nicht durchkommen. Ist es

Nöthige Erinnerung.

Was zu thun, wann das Kind in der Geburt das Genick bricht.

es

es demnach besser, dem todten Kinde die Arme abzulösen, weil man die Brust besser zurück bringen kan, um mehrern Platz zu bekommen, und die Mutter zu retten, als sie mit dem todten Kinde sterben zu lassen. Wann nun das Kind besser zurück in die Höhe gebracht, so kan man hernach die Füße erlangen, selbige anschlingen, und wie vorher gezeiget, ausführen; massen solches auch nachfolgende Wendungs Kupffer zeigen sollen, wie ich nemlich den Eingriff meines Armes, bis an den Ellbogen, die Füße zu suchen, einbringen kan und muß, soll das Kind gewendet, und die Frau gerettet werden, und wie ich mir in dergleichen Noth, Fall einen Stöcken sammt der Schnur mit der lincken Hand zugeführt habe, weil es unmöglich vor mich und die Frau ist, die Schnure oder Band mit der rechten Hand zu holen, die lincke Hand aber kan es der rechten nicht anders beybringen, als mit einem zarten kleinen Stöckchen, welches ich öfters probieret habe. Solch Stöckchen sammt der Schnure, und wie sie mit der Schlinge eingequetschet seyn muß, ist an der Seite des Kupffers No. XVII. gezeiget, da siehe nach. Es sind fünf Kupffer, welche die Wendung bis an den Kopff des Kindes zeigen. Weil nun dir und allen Wehe, Müttern dergleichen Geburt, wo das Kind mit den Füßen vor kommt, bekannt seyn muß, so habe ich nicht vor nöthig geachtet, es weiter zu erklären und auszuführen. Jedoch will ich dir Nachricht geben, was das Nöthigste bey dergleichen Geburten noch zu erinnern ist, als: wenn das Kind vor sich mit dem Leibe bis an den Hals oder Kopff gebohren ist, und des Kindes Kinn sich an das Schoof, Bein der Frauen hemmet oder ansetzet, so mußt du ihm mit den gewöhnlichen zwey Fingern davon abhelffen. Siehe das Kupffer No. XXI. Ingleichen von dem innern Mutter, Munde, welcher sich öfters auf solche Art, wie bey dem Schoof, Bein zu sehen, dem Kinde unter dem Halse oder Rinne vorschlägt. Diese Hemmung oder Vorschlagung des innern Mutter, Mundes geschieht, wenn das Kind mit dem Gesichte gegen den Mast, Darm der Frauen lieget. Ihm ist aber bald, wie bey dem Schoof, Bein, durch deine Finger abzuhelffen, gib nur Achtung drauf, so wirst du es kundig werden. Nun folgen die fünf Kupffer, welche dir zeigen die ganze Wendung der todten Kinder, so unmöglich zu gebähren seyn, wenn sie nicht gewendet werden. Als siehe das Kupffer No. XVII. an, das zeigt dir, wie schon gemeldet, der Wehe Mutter

Was zu thun,
wann das Kin
des Kindes,
mit Füßen ge
bohren, am
Schoof, Bein
ansetzet, oder
mit dem Ge
sichte auf dem
Mast, Darm
lieget.

Mutter Arm und Eingriff mit ihrem ganzen Arm, sammt dem Stöckgen, darinn die Schnure eingequetschet, und durch die lincke Hand der rechten muß beygebracht werden, auch wie die rechte Hand die Schlinge von dem Stöckgen fasset und abnimmt, und wie sie dem Fusse muß angechlungen werden. Siehe das Kupffer No. XVIII. an, da wirst du das Anschlingen sehen, wie es angehen kan bey dergleichen Stellung, wenn das Kind die Füße über sich hat. Das Kupffer No. XIX. zeigt die Hülffe des Wendens, nemlich: wie die lincke Hand die angechlungenen Füße ziehet, und die rechte Hand dem Kinde unter dem Arm, den Füßen Luft zu machen, in die Höhe hilfft, und wie es nach und nach muß gezogen werden. Siehe des Kindes Beine an, um etwas Nachricht zu fassen, daß die Frau nicht übereilet werden darff, wie wenig die Füße auf einmal durch der Wehe Mutter Hände gezogen werden können. Das Kupffer No. XX. weist die Wendung schon mehr, da das Kind schon überworfien ist, wie es sich durch das Ziehen und Lüfften nach und nach besser geben kan, biß es endlich biß zum Kopffe geböhren ist, wie das Kupffer No. XXI. zeigt, und dir die Hülffe weiter schon beschrieben habe.

Christ. Lieber, sage mir doch, sind denn die übele Geburten oder die unrecht-liegende Kinder, so viel dir bekannt worden, bald alle?

Was zu thun, wann Füße und Hindern des Kindes zusammen krippet vor die Geburt stehen, und das Gesicht und Leib rückwärts.

Was zu thun, wann die Füße allein kommen, bey etwas schreffer Lage des Kindes.

Just. Nein! ich werde dir noch etliche hierbey zeigen, als im Kupffer No. XXII. wenn das Kind mit den Füßen unter sich zusammen krippet stehet, und das Gesichte sammt dem Leibe der Frauen gegen den Rücken hat, welches wol geschiehet, daß es sich gar nicht zu rechter Geburt als natürlich wendet. Dieser Geburt ist nun nicht besser zu helfen, als die Füße beyde durch der Wehe Mutter Hand in die Geburt einzuführen, daß sich das Kind nicht auf beyden Seiten des Schoosbeins mit den Füßen an und aufsetzen kan, wie wohl es nicht leichte geschiehet. Jedoch wenn es ja geschehen solte, gebe ich dir hierbey zu mercken, daß es zum wenigsten langwierige Geburten verursachen könnte. Es kommen auch Kinder mit den Füßen allein, bald in die Geburt von sich selbst, wie das Kupffer No. XXIII. zeigt, da sie nach der Seite krumm liegen. Dieses Liegen aber schadet der Geburt keines Weges, das Kind liege nach welcher Seite es wolle, wenn die Füße nur gleiche in die Geburt seyn, folget eben so die Geburt, wie solche mit den

den Füßen zuvor geborne pflegen. Aber du mußt beyde Füße zusammen behalten, wenn sich ja das eine aussetzen wolte, wie dieses Kupffer No. XXIII. weist, sol es gleich eingehen, und nicht langwierige Geburt verursachen.

So pflegen auch Kinder mit den Knyen gegeben die Geburt zu kommen, wie das Kupffer No. XXIV. zeigt, dabey muß die Wehe-Mutter die Füße nehmen, so gut sie kan, sol nicht langwierige Geburt erfolgen. Ich habe zwar zuvor erinnert, wenn man die Füße des Kindes nehmen muß, daß man allezeit, wofern es sich thun läßt, das Kind gegen der Frauen Rücken mit des Kindes Gesichte lencken und wenden soll, damit es nicht mit dem Kinne auf das Schoosbein der Frauen anzund aufsauffen kan. Aber solche vor sich liegende Kinder lassen sich schwer und offters gar nicht mit dem Gesichte gegen der Frauen Rücken lencken: Ist es aber möglich, so ist es desto besser vor des Kindes Leben, wenn es sich nicht mit dem Kinne auf das Schoosbein ansetzen kan, denn wo ihm nicht bey Zeiten abgeholfen wird, muß es sterben, wie oft gedacht worden. Daß Kupffer No. XXV. zeigt die Zwillinge, welche in einem Netze beysammen liegen. Jedoch geschieht dieses gar selten, daß nicht ein Netzelein dazwischen seyn solte, denn da können sich die Kinder nicht so umfassen, als in diesem Kupffer zu sehen, jedoch aber können sie auf allerhand Arten untüchtige Lager an sich haben, eines schlimmer als das andere. Dabey mußt du nun auch helfen, auff allerhand Art, wie du die Kinder im Lager findest, dem ersten vor, und dem andern nach. Also auch bey diesem Lager, da sich beyde Kinder in einem Netze beysammen liegende umfasset haben; denn wenn du eines fassst, so bleibet das andere zurücke. Als versuche, so bald das Wasser bricht, das oben liegende, mit dem Kopffe einzulenccken, so folget die Geburt des oben liegenden Kindes, und das andere bleibet zurück bis dieses geböhren. Hernach folget das ander mit den Füßen nach, und in dem das Wasser schon gebrochen ist, kan es sich hernach nicht anders kehren, folget es nicht nach, so kanst du es mit deiner Hand nachholen, wie schon gemeldet worden.

Und also habe ich dir diese Kupffer alle gezeiget, so viel ich mir zu zeigen vorgenommen. Es wären ihrer zwar noch mehr zu weisen, als die zu großköpffichte und scheeff liegende Köpffe. Weil ich aber dieselben zur Gnüge beschrieben habe, so wirst du dich hoffentlich darein, ohne Kupffer richten können.

§

Christ.

Was zu thun, wann die Knie gegen die Geburt stehen.

Was zu thun, wann Zwillinge in einem Netze vorfallen.

Christ. Lieber, sage mir doch! du hast nun drey und dreyßig Kupffer oder Conterfeyten unterschiedener Geburten mir zur Lehre vorgestellt, welche Stellungen dieser Conterfeyten heissen denn gewendet, oder welche müssen gewendet werden.

Iust. Du mußt meine Beschreibung noch nicht mit Bedacht gelesen haben, sonst würdest du so nicht fragen. Ich habe vermeinet, ich hätte es so ausführlich und deutlich beschrieben, daß es eine jede Wehe-Mutter, so dieses lesen möchte, gleich fassen könnte. Weil du aber es noch nicht fassen kannst, und deines gleichen wohl mehr seyn möchten, so will ichs, um desto besserer Nachricht wegen, noch einmahl wiederholen.

Bezeichnung
derer Kupffer,
welche Seels-
lungen weisen,
die Rothwen-
dig müssen
gewendet wer-
den.

Als zum Ersten: Wo das Kind schon mit dem Kopffe und der Achsel gegen die Geburt lieget, und der Leib des Kindes über sich, wie das Kupffer Lit. C. weiset, wosern es nicht bald bey dem Wasserpringen verhütet wird.

Zum Auvorn: Da das Kind den rechten Arm in die Geburt gegeben, und die Füße hoch erstens unter der Frauen Brust gelegen haben, wie das unter sich Ziehen der Schnure zeigt. Siehe die Kupffer No. IV. und V. an.

Zum Dritten: Da das Kind mit dem Rücken gegen der Geburt lieget, und dem Arm hinter sich in die Geburt langet, wie das Kupffer No. IX. zeigt.

Zum Vierten: Da die Füße mit einer Schlinge angehängel sind, und das Kind eben so rücklings lieget, nur daß es das Händlein nicht hinter sich in die Geburt gegeben hat. Siehe das Kupffer No. XI.

Zum Fünfften: Da das Kind mit dem Bauch und der Nabelschnur zuvor lieget. Siehe das Kupffer No. XIII.

Zum Sechsten: Wann beyde Hände des Kindes schon in der Geburt seyn, und der Kopff auff des Kindes Rücken lieget, wie das Kupffer No. XVI. weiset.

Und zum Siebenden: Siehe die ganze Wendung an, die in Fünff Kupffern bestehet, als No. XVII. XVIII. XIX. XX. und XXI. Dis letztere bey der Wendung als No. XXI. weiset, wie das Kind bis so weit durch die Wendung zu bringen ist. Die nachfolgende Ausführung des Kindes, als eine solche unrechte Geburt ist allen Wehe-Müttern bekant,

kannt, und wann es auch einer Wehe-Mutter nicht bekannt wäre, so zwinget es doch die Natur durch die Wehen von sich selber, ohne sonderbahre Hülffe der Wehe-Mutter. Diese alle müssen gewendet werden, wo die Mutter soll das Leben behalten; Und alle diese können nicht anders als mit den Füßen gewendet werden, wann das Wasser gesprungen ist. Je eher nun die Wendung geschiehet, je besser ist es vor Mutter und Kind.

Christ. Warum unterscheidest du diese benennnte Conterfertten von den andern, es seynd ja mehr unrechte als diese, so du jetzt benennet, ist dann bey den andern nichts zu thun?

Just. Darum zeige ich dir diese voraus, weil du nach der Wendung fragest, dann die andern haben keine Wendung vornöthen, in dem sie in dergleichen Stellungen können geböhren werden, jedoch schwer ohne Hülffe. Geschiehet aber geschickte Hülffe, so ist es vor Mutter und Kind desto besser; dann diese übrige Geburten, so unrecht, kan die Natur, wo nur starcke Kräfte seyn, von sich selbst durch grosse Wehen zwingen, als diese, welche mit den Füßlein zu der Geburt stehen. Das Kind mag das Gesicht gegen dem Rücken oder dem Leibe der Frauen kehren, so gehet es doch, wie wohl schwerer, wann das Gesicht gegen dem Leibe kommt, weil es gar leicht mit dem Kinne an der Mutter Schooslein sich hemmen kan, dabey ersticket das Kind ehender, als bey der andern Geburt, wann das Gesicht gegen dem Rücken stehet. So habe ich es auch noch härter sehen gehen, als: wann das Kind mit dem Gesichte zuvor kommt, (Siehe das Kupffer H. an) wiewohl es unter die unmögliche Geburten gerechnet wird. Demnoch hal ich deren etlichen das Leben nechst Gottes Hülffe gerettet. Und müste gleich das Kind umkommen, so zwinget doch die Natur solche Geburt von sich selbst, ohne Hülffe und Verstand der Wehe-Mutter, nur daß die Frau schwer und lange in Arbeit seyn muß, aber das Leben behalten doch die meisten Frauen bey dergleichen Geburt.

Item: Wann die Händlein und Füße zugleich zum Ausgange wollen, (wie das Kupffer No. VI. weist) so zwingen die Wehen am meisten die Füßlein, weil sie mehr gleiten können. Doch geschiehet es nicht allezeit, dann das Kind bemühet sich, wann die Wehen kommen, mit den Füßlein anzutreten, weil es mehr Schwung als mit den Händlein zu gleiten

Welche Kupffer Stellungen zeigen, die nicht dürffen gewendet werden.

hat, dabey endlich die Geburt folgen kan, sonderlich, wann viel Wasser dabey ist, und eine starcke Frau mit guten Kräfften. Dann auch: wann es mit den Knyen kommt, so zwinget es die Natur gleich den Füßen. Item: Wann es mit dem Hindern kommt. Item: wann ein Händlein und der Kopff zugleich kommen, und sich der Kopff nicht auf das Schooßbein ansetzet, zumal, so die Frucht sehr klein ist. Also auch, wann gleich ein Händlein mit dem Hindern kommt, hat es auch nicht allemahl Gefahr. Item: es kommt auch wohl ein Händlein vor die Geburt, wie oben gemeldet, da die Fußlein nur ein wenig zurück bleiben, dennoch ist dabey auch nicht Gefahr.

Nöthige Er-
mahnung.

Diese Geburten betrügen die Wehe-Mütter am meisten, als könnten alle Kinder gebohren werden, sie möchten liegen wie sie wolten, wann nur die rechte Stunde komme, und wissen sie sich mit der gleichen Geburten viel zu rühmen, wissen aber nicht, daß es manchemahl durch die gewaltsame Wehe, und bey dem noch möglichen Lager der Kinder von Natur geschehen kan. Wie nun diese zuvor erzehlte unrechte Geburten, die Natur ohne Wissenschaft der Wehe-Mütter zwingen kan, daß offters glückliche Geburten folgen können, wann Gott will: Also geschieht es auch offters, daß todte Kinder, und zwey- und drey-tägiges Kreisfen folget, aus Unwissenheit der Wehe-Mutter, und doch zwinget es die Natur, daß die Wehe-Mütter nicht wissen, wie es zugehet, und heißet dann: wann nur die rechte Stunde kommet, so gehet es bald. Eben so gehet es auch offters zu bey den rechten Geburten, welche zwar Hülffe nöthig haben, als das Kupffer B. weiset, item E. und F. und G. so wohl auch die Kupffer H. und I. doch muß eine Frau bey solcher rechten Geburt, wo der gleichen Mangel ist, etliche Tage in Kindes-Nöthen liegen, und gehet endlich doch durch schwere Arbeit, auff's wenigste vor die Mutter noch glücklich ab, (wann Gott will). daß also die Wehe-Mütter sich dabey betrügen, es können alle Kinder ohne sonderliche Hülffe gebohren werden, wann nur die Stunde zu gebären da ist. Die Wehen zu treiben wissen sie, darum seynd sie so begierig zu treiben, und es geschieht ohne allen Unterscheid und rechten Grund.

Ich hoffe, du werdest meine Wissenschaft mit der Hülffe, wie sie mir bekannt

bekannt worden, verstanden haben, und die öftere Übung wird dir den Ausschlag geben, wie es sich am besten wird thun lassen, dann der Seegen Gottes und die gute Vernunft muß dabey das beste thun. Darum hab ich die den Angriff oder die Zuwartung so genau und eigentlich beschrieben, dabey wirst du können lernen, was geschickte Hülffe sey, welches vielen Wehe-Müttern noch verborgen.

Was aber die Zwillinge anlanget, so muß man mit denselben verfahren auf allerhand Art, wie sie liegen nach der Wendung oder geschickten Anhülffe, gleich allerhand angeführten Geburten muß man sich mit dem ersten und letzten darnach richten. Dann es lassen sich zwey kleine Kinder besser regieren, als manch grosses, welches die Vernunft giebet. Und habe ich bey demselben Kupffer schon gemeldet, wie ihnen zu helfen, ließ es nur mit Bedacht.

Christ. Liebe Schwester, deine ersten angezogene Seiten Stellungen sammt deren Wendung seyn erschrecklich, kan man dann dabey nicht in Zeiten zu Hülffe kommen, um sie zu verhüten, daß solche scharffe Wendung nicht folgen dürfte?

Just. Ja, sie seynd ziemlich, wo nicht gänzlich, zu verhüten möglich. Wo ich von Anfang bin dabey gewesen, da habe ich es zu dergleichen Geburt nicht kommen lassen. Der Angriff und des Kindes Stellung wird bey noch stehender Wasserblasse dir Nachricht geben, welche Stellung so schlimm werden kan. Du kanst bey noch stehendem Wasser dem Kinde am besten helfen. Ich will es dir noch einmahl beschreiben, ob schon vorher gnug davon berichtet worden, wie ich sie mit Gottes Hülffe verhütet habe.

Wie die Beschwerlichen Wendungen in Zeiten zu verhüten seyn.

Das erste, da der Kopff des Kindes scheeff lieget, (als bey dem Kupffer C. zu sehen) der lieget bey noch stehendem Wasser nicht so, dann da hat das Kind noch seine Freyheit, den Kopff scheeff und gleiche zu haben. Jedoch kan man es merken, wann es damit faselt oder spielet. So oft sich das Kind bewegt, so fühlet man entweder das offene Haupt oder ein Ohr, aber es lieget sehr hoch. Das giebt die grosse Nachricht, weil es sich ofte zu verändern pfleget. Ich habe bey dergleichen Zustande wohl in acht genommen, wann es das offene Haupt unter sich ge-

Handgriff.

fehret, und rechte Geburts Wehen, wie auch rechte Mutter-
 Deffnung vorhanden gewesen, so habe ich das Wasser ge-
 sprenget, und dem Kopffe gleich eingeholffen, so seynd glück-
 liche Geburten erfolgt. Dann so lange das Wasser stehet, ist der
 Kopff nicht so sehr schreiff zur Geburt. Aber wann das Wasser springet,
 und triff den Kopff so scheeff habende, so ist das Kind und die Mutter in Le-
 bens-Gefahr; Hernach kan es sich vom ihm selber nicht mehr helfen, und
 den Kopff gerade bekommen, und wird von Wehen zu Wehen immer
 schlimmer gezwungen, bis es ersticken muß. Ich bin zu dergleichen Stel-
 lung etlichmahl geholet worden, da das Kind nur noch was weniges gele-
 bet, ich habe doch nicht helfen können den Kopff zu rechter Stellung zu brin-
 gen, weil das Wasser gebrochen und verflossen gewesen, habe endlich nur
 die Mutter durch Wendung retten, und das Kind mit den Füßen nehmen
 müssen, hat sie sollen ihr Leben erhalten.

Das Andere von diesen Sieben anlangend, da das Kind mit dem
 Arme sich gegen die Geburt giebet, wie das Kupffer No. IV. weist, so
 ist dieser Geburt bey noch stehendem Wasser bald bey recht angehenden Ge-
 burts-Wehen auch zu helfen, und die Gefahr zu verhüten, wo nicht
 gänzlich, doch um ein Grosses. Gemeiniglich stehen solche Kinder ex-
 stens recht, und haben das Händlein bey dem Kopffe, wie ich dir vorgemeldet,
 und auch die Verhütung klar gemacht, wie ichs gefunden, und oft probiret
 habe. Stehen sie aber bald so, und bricht das Wasser bey guter Deffnung
 des innern Mutter-Mundes, so hast du nöthig, die Hand schleunig, gleich
 mit dem Wasserbrechen, einzulassen; denn mir ist es vielmal, Mutter und
 Kind zu retten, glücklich angegangen. Ich habe des Kindes Kopff bey dem
 noch fließenden Wasser zurechte gebracht; Wann aber des Wassers
 schon zu viel verflossen oder dessen von Natur gar wenig vorhanden ge-
 wesen, so ist der schlimme Kopff nicht möglich zu rechter Geburt zu bringen,
 (welches dir der An- und Eingriff bald zeigen wird.) so habe ich die Füßlein
 gleich im Geraumen genommen, (ich nenne es im Geraumen, weil es, je
 länger man wartet, gedränger wird,) und seyn oft die Mütter und Kinder
 gerettet worden, wo aber nicht die Kinder, dennoch die Mütter, und ist da-
 bey das langwierige Kreiffen verhütet worden. So bin ich auch zu der-
 gleichen Gefahr geholet worden, da nichts mehr übrig gewesen, als die Mut-
 ter

ter zu retten. Seynd nun die Kräfte bey der Frau weg gewesen, daß sie zu lange so liegen müssen, ehe sie rechte Hülffe bekommen, so ist sie doch noch gestorben. Derowegen nimm dich bey solcher Geburt wohl damit in acht, du wirst allemalen in der Zeit der Frauen helfen können.

Die Dritte von oben gemeldten Sieben Geburten, da das Kind mit dem Rücken gegen die Geburt lieget, und den Arm hinter sich in die Geburt giebet, weist das Kupffer, No. IX. es hat das Kind diesen Arm bey noch stehendem Wasser zwar hinter sich oder unter sich, an der Seite, du kannst ihn aber bey noch stehendem Wasser wohl fühlen, und hat mich öfters betrogen, daß ich gemeynet, das Kind stehe vor sich mit dem Leibe, weil ich eine Hand zappeln gefühlet; Wann aber das Wasser springet, so habe ich bald dem Wasser entgegen nach dem Händlein gegriffen, und das Kind so rücklings gefunden, da ich dann von der Hand abgelassen, und dem Kinde mit dem Rücken in die Höhe geholffen, zum Überwerffen. Ist es dann nicht angegangen, so habe ich bald die Füße genommen, und mit dem ausfließenden Wasser das Kind gar leichte unter sich gebracht, dabey ist solche Gefahr verhütet worden.

Handgriff.

Die Vierte von obengemeldten Sieben Geburten, da die Füße mit einer Schlinge geschlungen, und das Kind mit dem Rücken sich in die Geburt giebet, nur daß es das Händlein nicht hinter sich leget, wie das Kupffer No. XI. weist, so lieget es dann tieff, und ist schwer zu erreichen. Weil es aber bey rechten Wehen muß erreicht werden, um die Gefahr zu verhüten, ob es zwar vor die Frau und Wehe-Mutter schwer ist, iedoch so ist es beyden noch schwerer, wann es in die Gefahr kommt, daß das Wasser springet, und das Kind so stehen bleibet, alsdann ist nichts mehr übrig, dann der Frauen das Leben zu retten, und das Kind zu wenden, nach vorher gezeigter Wendung, welches bey gesprungenem Wasser viel schwerer ist, als bey stehendem. Diese Wendung bey stehendem Wasser habe ich dir schon vorher auf beyderley Art gezeiget, siehe nur zurück.

Die Fünfte von oben beschriebenen Sieben Stellungen, da das Kind mit dem Bauche und der Nabel-Schnure in die Geburt eindringet und zuvor kommet, (siehe das Kupffer No. XIII.) so stehet diese Stellung bey noch stehendem Wasser nicht so, sondern also, wie das Kupffer
No. XII.

No. XII. dergleichen Vorstellungen weiset. Solche übele Geburten haben sich unter meinen Händen gewiesen, ehe ichs mich versehen, wie das Wasser gesprungen. Bey noch stehendem Wasser fühlete ich die Knie des Kindes an der einen Seite der Frauen bey der Hüfte, an der andern Seite gegen über den Kopff des Kindes recht unter sich habende, wobey ich mich bedencken und berathen wollen, was zu thun sey. Unter solchem Verzug springet das Wasser. Als ich nun wieder angreifen wollen, so begegnete mir der Bauch oder des Kindes Leib samt der Nabel-Schnur zwar noch tieff und hoch im Leibe liegend, iedoch war der Kopff hinter sich zurücker. Weil ich es aber nicht besser verstund, so zwungen die Wehen das Kind nach und nach in die Geburt. Hatte also nöthig, meine Hand unter dem Kinde einzulassen, erlangete die Füßlein, und zog solche dem Kinde hervor in die Geburt, daß also zwar eine unrechte Geburt folgte, iedoch Mutter und Kind vonsammen kamen. Nach der Zeit habe ich dergleichen Stellung nicht so lanæ aetrauet, und das Wassersprengen besser wahrgenommen, als nemlich: Ich bin mit den gewöhnlichen zwey Fingern bey der Frau geblieben, biß das Wasser geplatet, da ich dann die ganze Hand diesen Augenblick eingelassen, die mir das Wasser hat helffen anhalten, daß es nicht so starck verfließen können, und habe des Kindes Kopff ergriffen, und denselben unter sich gezogen. Siehe das Kupffer No. XII. Wann ich ihn nun an die Geburt gebracht, habe ich allgemach das Wasser loßgelassen, welches Wasser dann das Kind noch mehr gegen und in die Geburt geführet, daß die Geburt glücklich erfolget. Darum ist es besser bald zu verhüten, als dergleichen Gefahr zu erwarten. Wirst du es auf solche Weise nicht verhüten lernen, so wirst du es noch weniger lernen wenden; dann Wenden ist schwehret bey solchem Zustande, als das Verhüten. Bey dem Verhüten stehet das Kind noch hoch in der Höle des Leibes, so ist auch noch Wasser dabey, daß man ihm besser beykommen kan, es lieget nicht so gedrungen bey sammen, als wann das Wasser gar verlaufft, und weiter eindringet, wornach du dich richten kanst.

Die Sechste von obenbenannten Sieben Geburten zeigt beyde Hände in der Geburt, und den Kopff auf des Kindes Rücken liegende, davon

Handgriff.

von besiehe das Kupffer, No. XVI. welches dir dergleichen Stellung weist. Dieses ist bey angehender Geburt leicht zu verhüten; dann ehe das Wasser springet, so stehet das Kind, wie vorhergehendes Kupffer N. XV. zeigt, und hat beyde Hände bey dem Kopffe, als unter der Stirne gegen die Geburt, welche bey dem Angriff der gewöhnlichen zwey Finger gar leicht zu fühlen seyn. Wann du nun die Händlein (wie schon bey dem Kupffer N. II. erkläret worden,) faſt, so ziehet das Kind die Hände an sich, und gleitet der Kopff von dem Auf- oder Ansehen des Schooß-Beins ab und in die Geburt. Gehet es aber so nicht an, so muſt du bald bey dem Wasser springen eingreifen, die Hände des Kindes unter sich zurück hinauf stoſſen, und den Kopff anziehen, so ist die Gefahr verhütet. Kommeſt du aber zu spät, und findeſt es so übel, so muſt die Wendung ergriffen werden, wie ich bey der Beschreibung dieses Kupffers ausführlich angezeigt habe.

Die Siebende und letzte Stellung, so ich noch einmal zu erklären versprochen habe, bestehet in denen Kupffern der Wendung, daß ich also dafür halte, daß alle diese übele Stellungen mit Gottes Hülffe zu verhüten möglich seyn. Sollte aber das Wasser eher springen, ehe die Wehe Mutter darzu kommt, so folgen dergleichen Stellungen, und ist nichts mehr übrig, als das Wenden. Ingleichen, wenn das Wasser ehender springet, als die nöthige Oeffnung des innern Mutter-Mundes vorhanden wäre, (wie es oft geschiehet, daß das Wasser drey und mehr Tage vor der Geburt springet,) so ist es auch nicht möglich zu verhüten. Darum muſt du fleißig Achtung darauf geben, daß du, so bald es nur möglich ist, wendest; dann je eher es geschiehet, je besser gehet es; je mehr es eindringet, je schwerer ist's zurück zu bringen. Ich habe es mit grosser Mühe erfahren, wann ich auf etliche Meilweges bin geholet worden, da die Frauen schon drey bis vier Tage in dergleichen Kindes Nothen gelegen. Was es mich für grosse Mühe gekostet, kan ich nicht beschreiben. Jedoch hat mir Gott allezeit geholffen, und verliehen, daß ich Mutter und Kind vonſammen bringen können; der getreue Gott helffe weiter! Viel Mütter haben sich erhalten, und noch viel Jahre gesund gelebet. Etliche aber, welche von allen Kräfften in solchem langwierigen Kreiſten kommen, seynd gestorben.

Christ. Erkläre mir doch die Geburten, welche recht heißen, da du sagest, daß sie auch Zufällen unterworfen wären, und geschickte Hülffe nöthig haben.

Was noch fern
ner bey rech-
ten Geburten
zu bemerken.

Just. Das erste Kupffer von diesen rechten Geburten weist ein scheeff-^s stehendes Kind, welches durch geschickte Hülffe gar leichte kan bey rechter Geburt erhalten werden. Siehe das Kupffer mit B. gezeichnet.

Das andere Kupffer von diesen also genannten rechten Geburten weist ein recht stehendes Kind, bey dem kein Mangel zur Geburt. Siehe das Kupffer mit D. gezeichnet an.

Das dritte mit E. bemercket, ist eine rechte Geburt, welche nicht zu ändern ist; Aber sie ist doch schwehret zu gebären, als die vorhergehende, weil das Kind auf dem Rücken lieget. Doch ist nichts mehrers dabey zu thun, als den Kopff gleich einzuweisen.

Das vierdte von denen recht zur Geburt stehenden Kindern, welche Hülffe ^{nöthig} haben, zeigt das Kupffer F. weil ich mich vor den Achseln des Kindes gefürchtet, daß sie grösser als der Kopff seyn möchten; So habe ich Gott zu danken, daß ich noch allezeit bey dergleichen Zustande bin glücklich gewesen, wann ich nur zeitlich zu den Frauen gefordert worden. Ich habe mich allezeit vor allzufrühem und starckem Treiben gehütet, welches, wie ich befunden, die grössste Hülffe ist. Denn ie weniger ge-
trieben wird bey einem großköpfigen Kinde, ie glücklicher ge-
het es ab. (Ich rede von dem frühzeitigen Treiben, oder Eingeben, und nicht von nöthiger oder natürlicher Anhülffe.) Zwischen dieser rechten und tauglichen, und der unnöthigen und undienlichen Hülffe steckt viel ver-
borgten, darauf die wenigsten Wehe-Mütter Achtung geben. Ich kan mit Grunde der Wahrheit sagen, daß davon die grössste Gefahr mir un-
ter Händen kommen, dabey ich zu Hülffe geruffen worden, da die Kinder zur rechten Geburt gestanden, die entweder zu grosse Köpffe gehabt, oder zu starck über die Schultern gewesen seynd. Weil solches von den Wehe-
Müttern, bey angehendem Kreisten nicht recht in acht genommen worden, und nur die Wehen zu treiben, und die Frauen zu starcker Hülffe zu ver-
mahnen sich bemühet, seynd dadurch Mutter und Kind in Lebens-Gefahr gebracht worden.

Anmerkung.

Christ. Wunderlich kommt mir dieser Bericht vor, daß
du

du bey dergleichen Zustande, da die Kinder großköpffig oder starck über die Schultern seyn, weder vom starcken Treiben noch Helffen etwas hält? Wie kan ein solch starck Kind ohne Hülffe und starcke Wehen geböhren werden, und wie verstehe ich dann die Hülffe?

Just. Diese Wissenschaft bestehet darinn, daß eine Wehe-Mutter bey der Anwartung genau in acht nimmt, ob das Kind bey den natürlichen Wehen zum Ausgange dringet, oder nicht? wann es nicht dringet, was Schuld daran sey? dann wann ein Kind recht stehet, und nirgends ange-setzet ist, so muß es dringen, oder muß gewiß eine Ursach haben, entweder: daß der innere Mutter-Mund sich nicht natürlich ergeben kan, (wie oben davon gnugsam gemeldet,) oder: daß des Kindes Kopff oder die Schultern zu groß seyn. Es sey nun von diesen Ursachen eine Schuld daran, welche es sey, so muß nicht stärker vermahnet werden zu helffen, sondern es müssen die natürlichen Wehen ihren Willen behalten, und die Frau muß nach derselben Vermahnung oder Anreizung sich richten, welche in Angriffe besser, als die Kreysterin, spüren wirft. Darnach muß du die Frau regieren und anführen, daß sie nicht die Wehen verabsäume, auch ihr nicht zu starck helffe; dann den Wehen nicht zu helffen, und bey so starcken Kindern solche zu verbeissen, müste Mutter und Kind beysammen bleiben. Hergegen aber, wann zu starck geholffen wird, so gehets eben so schlimm, und noch schlimmer. Darum muß du das Mittel in acht nehmen. Du kanst gar wohl mercken bey dem Angriffe, wann die Schultern des Kindes zu groß seyn, dann da scheinets, wie das Kind so gedränge nicht stecke, als wann der Kopff zu groß ist, bey welchem kein Platz übrig, den Kopff etwas tieff zu umfassen. Aber da, wo die Schultern zu groß seyn, kan man den Kopff biß zu den Ohren umfassen, und dennoch gehet die Geburt hart und langsam. Ich habe bey dergleichen Geburt biß zum Durchbruche so gelinde, als es immer möglich seyn können, verfahren, dabey hat sich das Kind mit den Schultern und dem Kopffe zusammen gekrippet, und zugleich ein- und durchgedrungen. Dann wann zu scharff getrieben wird, so strecket das Kind den Kopff und Halß durch, hernach sitzen die Schultern, und können weder ein- noch durchdringen, dabey muß öftters das Kind ersticken, es wäre dann, daß die Wehe-Mutter schon so viel Erfahrung hätte,

Was Schutz-samkeit nöthig sey in Anstrengung der Kreystenden zu den Wehen.

Was Schutz-samkeit nöthig sey in Anstrengung der Kreystenden zu den Wehen.

68 Das IV. Capitel. Von den unrechten Stellungen ic.

Hand: Griff. te, daß sie bald, wann der Kopff durchdringet, ihre zwey Finger an beyden Händen zwischen dem Halse des Kindes einläßt, und das Kind mit beyden Achseln fasset, und ihm als ein- und aushilfft.

Das Fünffte hat die jetzt erklärte Hülffe höchst-nöthig, wann das Kind nach der Seite zur Geburt kommet, da sich die eine Schulter auff den Schoßbein an- und aufsetzet, da kan man es bey jetzt erzehltem Eingriffe bald ablencken. Solches weist das Kupfferbild G. Ich bin zu dergleichen Geburten geholet worden, daß die Kinder über 24. Stunden mit dem Kopffe geböhren gewesen, und weiter nicht fort gekont, daß also die Kinder todt, und die Mütter von allen Kräfften gewesen, da es dann an nichts, als an solcher Ablenckung gesehlet. Wann ich solche abgelencket, so ist die Geburt bald erfolgt. Zuvor hat es geheissen: die Mutter hat sich dem Kinde um den Hals geschlossen, da es doch nicht war. Bey dieser Mutter-Verschließung unter der Geburt ist ein erschrocklicher Irrthum der Wehe-Mütter, und n. Behelff ihrer Unwissenheit, als die Wahrheit. Ich behöre aber mit keiner deswegen, wie auch sonst um nichts zu streiten, eine je de bleibe bey ihrer Meinung. Wißt du aber meinen Bericht fassen, und wohl in acht nehmen, so wird dir der Grund schon in die Hände kommen.

Annäherer Vorwand von Mutter-Verschließen.

Das Sechste von den rechtstehenden Köpfen, als das Kupffer H. zeigt, da das Gesichte des Kindes verkehrt, und muß auch also mit dem Gesichte zuvor geböhren werden. Doch ist auch Hülffe dabey nöthig, und gehet auch, wann Gott will, ohne Hülffe, wann die Frauen nur bey guten Kräfften seyn. Wie schon bey dem Kupffer gemeldet.

Das Siebende und letzte, von den verlangten Geburten, die als rechtstehend heißen, und doch Zufällen unterworfen seyn, ist ein Kind, wie du in dem Kupffer I. sehen kanst, das recht zur Geburt stehet, und ihm doch die Nabelschnur vor dem Kopf herfür kommet, hat also der Hülffe auch höchst nöthig, soll es das Leben erhalten, wie ich dir dieses, welcher Gestalt ich damit zur rechte gekommen, in der Unterredung wegen des nöthigen Wassersprengens ausführlich machen will. Nun hoffe ich, du werdest meine Erklärung über oder wegen der Wendung, wie auch von den so genannten rechten Geburten deutlich verstanden, und zugleich die höchst-nöthige Hülffe bey allerhand Lager der Kinder, so ich dir beschrieben, auch durch Kupf.

Das V. Capitel. Von denen verharreten Geburten. 69

Kupffer gezeiget, gefasset haben, daß du also viel Kinder und Frauen werdest retten können, wann du dir es nur recht bekannt machest, daß sie nicht so leicht in Gefahr Leibes und Lebens gerathen dürfften, wie wol öffters durch unerfahrne Wehe-Mütter zu geschehen pflaget.

Und so viel habe ich nun von Wendung und geschickter Hülffe mit dir reden wollen, alles aus dem Grunde, wie es mir selbst durch eigene Erfahrung bekant worden.

Das V. Capitel.

Von denen verharreten Geburten/
wo die Kinder recht stehen/und doch im Mutter-
Leibe bereits verschieden, wie solche, wann sie sehr
angetrieben und eingedränget worden, vurch
einen Haken auszuführen sind.

Christ. Wie verstehe ich denn das, da du sprichst: du seyst noch allezeit glücklich bey vorbergehenden rechten Geburten gewesen, und dennoch sagest du auch, daß dir bey dergleichen Geburten die allergrößesten Gefahren unter Händen gekommen?

Just. Es ist beydes wahr, wie schon gemeldet, daß ich wohl glücklich gewesen, wo ich nur zeitlich bin erfordert worden, so, daß auß wenigste die Mutter glücklich und mit gesundem Leibe genesen, ohne alle gewaltsame Hülffe und ohne den Haken oder ander Instrument. Ich habe keines Hakens leicht vonnöthen, wo ich nur bald Aufangs bey der Geburt bin; doch finden sich öffters Zufälle bey dergleichen Leibern, wo die Kinder groß, und die Frauen schon bey Jahren, oder feist von Leibe seynd, weil es hart und schwehr zugehet, wann sie das erstemal gebähren sollen. Als da finden sich Blut-Stürzungen, Schwehre-Noth, Ohnmachten, daß die Kinder dadurch *umkommen, sonderlich wenn die Geburt unrecht

Wie todt
Kinder ohne
Haken zu
haben.

* v. Obf. 484. Mauriceau.

tractiret wird, u. ob sie auch recht tractiret wird, so ist es nicht allezeit gänzlich zu verhüten möglich: Es ersticken die Kinder öfters bey dergleichen harten Geburten, daß ich also dennoch den Haken habe gebrauchen müssen, wo ich gleich bey'm Anfange bin dabey gewesen, haben die Frauen ihr Leben erhalten sollen; Aber dergleichen Geburten sind nicht viel, wann sie nur recht in acht genommen werden mit dem Einlencken, vom Anfange bis zum Ende, die Kinder liegen recht oder unrecht, so seynd sie durch das Wenden, oder rechte Einlencken, mehrentheils ohne den Haken zu regieren, daß ich also sagen kan, daß ich des Hakens wenig bedürffe, wann ich vom Anfange dabey bin. Aber bey denen, da ich zu Hülffe kommen müssen, wo die Frau wegen langwierigen Kreistens und harter Geburt die Kräfte verlohren gehabt, ist mir der Haken nöthig gewesen. Ich kan auch mit Wahrheit sagen, daß mir keine Geburt so schwehr gefallen, auch unter allen Geburten nicht so viel Frauen verlohren dürffen, als bey diesen, wann ich zu langsam zu Hülffe bin geruffen worden. Dann weil die Kinder recht gestanden, so haben allemal die Wehe Mütter wider mich gestritten, daß die Kinder könnten geböhren werden, auch wohl noch lebeten. Zwischen solchem Streiten seynd die Frauen bis zum Tode ohne Hülffe geblieben. Endlich, so sie die Hülffe zugelassen, so ist es, so wol vor Mutter als Kind, öfters ausgewesen, da habe ich die Kinder mit einem Haken von der Mutter bringen müssen, jedoch ohne einige Verletzung der Frauen, von welchen dann etliche wegen zu grosser Abmattung und verlohrener Kräfte in so langwierigen Kreisten hernach doch gestorben sind. Es ist freulich, wann ein Kind recht stehet, schwehr zu wissen, ob es todt ist, dabey werden auch die Frauen gar oft ver säumet.

Christ. Wäre es dann nicht zu verantworten: wann auch ein Kind über Verhoffen, jedoch unwissend, noch lebete, und doch vor menschlichen Augen nicht könnte geböhren werden, die Mutter, ehe ihr alle Kräfte entgingen, durch einen Haken oder ander Instrument in Zeiten zu retten? *

Just.

* Dergleichen Casus begegnete allhier unsers Orts einem alten erfahrenen Französischen Chirurgo, der vielfältig als ein geschickter Accoucheur

Wo der Haken nöthig gewesen.

Anmerkung.

Just. Diese Frage ist vor mich zu hoch, und gehöret den Gelehrten zu, darauf zu antworten. Ich wünsche selbst, diese Antwort zu haben, weil ich die meisten Frauen bey diesen Geburten durch zu lange Verzögerung, da ich zu Hülffe geruffen worden, in Lebens-Gefahr gesehen und gehabt habe, wann ich gleich das Kind ohn allen Schaden von Mutter-Leibe gebracht, (welches mir noch allezeit, wo ich Hand angeleget, glücklich angegangen,) daß dennoch etliche Frauen, welche die Kräfte verlohren, noch gestorben sind. Es wäre dieses eine nöthige Frage vor unsern Veruff, und wünschete sie von Rechts-Gelehrten erkläret zu haben. Ich bin längst der Gedancken gewesen, vor mich selber zu fragen; Aber es hat mich die viele Verfolgung, so mir begegnet, abgehalten, wann mir beygemessen worden, ich wölte die Kinder mit Gewalt und vor der Zeit von den Frauen nehmen. So habe ich die Frage unterlassen, und seynd die Frauen unterschiedlichemal versäumet worden. Um übler Nachrede wegen, weiß ich mich des Hakens nicht gänzlich zu enthalten, aus Ursache: ich werde off^{en} Hülffe geruffen, da das Kind zwar recht zur Geburt stehet, die anwesende Wehe-Mütter aber es so scharff und gedränge durch übermäßiges Treiben der Wehen an- und eingepresset haben, durch vier oder mehr Tage währendes Kreistens, daß das Kind ersticket, und die Frau von allen Kräften kommen ist; in diesem Fall man das Kind auf keine andere Art, als mit dem Haken, fassen kan. Ich wünschete, daß ich mein Lebetage zu dergleichen Zustande nicht kommen dürffte, oder geholet würde, weil ein Kind bey diesem Zustande schwerer zu gewinnen, und die Frau zu retten ist, als bey einiger Wendung. So lange die Gefahr der Frauen nicht gesehen wird, so geschiehet dergleichen Hülffe nicht; hernach wann die Kräfte der Frauen hinfallen, daß auch wol manche Frau sich gar nicht wieder erholen kan, dann fangen sie an um der Barmherzigkeit Gottes willen zu bitten, sie zu retten. Was soll ich dann thun? Weil man des Kindes Haupt nicht fassen kan, und gleichwol manche Frau, die starck von Kräften ist, gerettet wird,

cheur in schwehren Fällen geruffen ward, der gleichfalls unwissend, nach vorgegebenen Versterben des Kindes, bey der schon 3. Tage Kreistenden, die Frucht recht stehend mit dem Haken extrahirte; da sich nachher noch *indicia vitæ* an derselben zeigten.

wird, so hoffet man es auch von dieser. Derohalben kan ich mich Gewissens wegen, in solcher Noth, des Hakens nicht entbrechen. Wann alle Wehe, Mütter die Kinder und Frauen, im Anfange der Geburt, recht zu tractiren wüßten, so dürffte leichtlich kein Instrument oder Haken gebraucht werden. Ich bedarff wenig des Hakens, wann ich nur, wie schon gemeldet, vom Anfange der Geburt zugegen bin; hoffe auch, der liebe Gott werde mich weiter behüten. Doch habe ich den Haken etlichemal brauchen müssen, wann die Frau durch andere Zufälle, als starcke Blut-Stürzung, oder grosse Mattigkeit, die Länge nicht tauren können, und die Kinder todtt gewesen, daß es also, die Mutter zu retten, nicht anders hat seyn können, ob mir gleich das Einlencken zur Genüge bekannt, welches zwar eine grosse Hülffe ist, aber bey dergleichen gefährlichen Zufällen nicht so lange Zeit läßet, weil es bald um das Leben gehet. Weil aber dergleichen Zufälle nicht gemein sind, so wiederhole und sage ich noch einmal: daß ich leicht keines Hakens oder andern Instruments mich bedienet, wann man mich nur bald Anfangs zu der freistenden Frauen holen lassen, diereil mir das Einlencken genugsam bekannt worden. Dann das rechte Einlencken und die rechte Anführung, ingleichen alle Wendungen seynd leichter vor Mutter und Kind, wie auch vor mich, als die Rettung durch den Haken, oder andere Instrumente. Warum lassen es die Wehe, Mütter bey dem Anfange so oft zu dergleichen Gefahr kommen, indem es gleichwol möglich mehrentheils zu verhüten ist, und zwar besser bey dem Anfange in dem geräumen Leibe, als hernach in der engen Geburt, wann Wasser und alles schon verflossen ist?

Christ. Aber wie gehet es dann, wann du, wie mir bewust, zu Hülffe geruffen wirst, und sizest doch einen ganzen Tag und länger, ehe Mutter und Kind vonsammen kommen, weil du mir mit dem Einlencken so gewiß helfen kanst, und hernach gebrauchest du gleichwol den Haken?

Iust. Du must wissen, daß ich keinmal ohne die grössste Noth geruffen werde; ja es wäre zu wünschen, daß sie mich bey Zeiten ruffen ließen, wann sie sehen, daß es sich mit der Geburt verzeucht, die Kinder tieff stehen bleiben, und die Wehen schwach oder wilde seyn, (wie sie zu reden pflegen,) die nicht auf das Kind gehen, da wäre es Zeit, weil das Kind noch frisch,
und

und die Mutter bey Kräfften ist, so könnte ich leichter und besser helfen, als hernach so späte, wann alle Kräffte schon weg seyn, da dürffte öftters keines Hakens gedacht, vielweniger derselbe gebrauchet werden. Daß ich aber auch nicht allemal den Haken brauchen darff, ist dieser Unterschied: Eine Frau hat mehr Kräffte, als die andere, zu arbeiten, und kan eine solche starcke Frau in schwehrender Geburt länger tauren, als eine zarte und schwache. So werde ich auch in einem Orte eher, als in dem andern, zu Hülffe geruffen; manymal seynd die Kräffte noch vorhanden, manchesmal auch keine, oder ja gar wenige. Je eher ich nun geruffen werde, und Kräffte finde, je gewisser und besser kan ich helfen, ohne den Haken. Werde ich aber so gar langsam geruffen, so kan ich ohne Haken nicht helfen, soll die Frau gerettet werden. Daß ich aber auch öftters einen ganzen Tag zubringe, in der Hoffnung, das Kind ohne den Haken von der Frauen zu bringen, und doch endlich den Haken brauchen muß, so geschlehet es darum: daß ich den Haken ohne die äußerste Noth nicht zu gebrauchen pflege. Es aehet auch öftters ohne den Haken, aber langsam und schwehrend, wie dann ein solch todtes, zusammen gepreßtes Kind viel langsamer und schwehrender zur Geburt zu bringen ist, als vom ersten Anfange der Geburt. Es gehen unter solcher langsamem und schwehrenden Arbeit der Frauen Kräffte weg, ehe man sich versiehet, daß ich also wider meinen Willen, um die Frau zu retten, den Haken ergreifen muß. Es ist eine schlechte Kurzweil, sowohl vor mich, als die Frauen den Haken zu gebrauchen; Wann es aber verharret wird, so ist kein ander Mittel.

Christ. Warum lieffest du dann den Französischen Balsbierer zu dir bey der Büttnerin kommen? Konntest du dann ohne ihm nicht helfen, damit du dem übeln Geschrey, als hättest du ohne den Haken nicht helfen können, nicht dürfftest unterworffen seyn, und er hätte bald geholffen, wie er nun hingekommen, ohne den Haken, oder einiges Instrument?

Iust. Daß ich den Französischen Balsbierer zu der Büttnerin rufen lassen, geschah keiner andern Ursache wegen, dann daß ich die Beschuldigung, als brauchte ich bey allen schwehrenden Geburten, ohne einige Noth, den Haken, von mir ablehnen, und erweisen wollte; daß eine Ver-

Ein Casus, zur
Vertheidigung
des vorsichtis-
gen Gebrauchs
des Hakens.

leum.

leumdung von meinen Feinden sey, und daß ich ohne die äußerste Noth keinen Haken brauchte. Ich ward zu dieser Bittnerin geruffen, als sie schon zwey Tage und Nächte in der härtesten Geburt gearbeitet hatte, und fand das Kind zwar recht stehend, aber schon todt bey ihr, bey noch ziemlichen Wehen. Es war dieser Frauen erste Geburt, sie war auch nicht mehr jung; das Kind, als ein Erstling, war sehr eingetrieben, daß es weder vor sich, noch hinter sich zu bringen war. Ich arbeitete auch eine ganze Nacht nach meiner Biffenschaft, mit allen Fleiß und Kräfften, es war aber alle meine Mühe umsonst; dann, den Kopff mit der Hand oder Fingern zu fassen, war nicht möglich, die Finger seyn zu schwach, und gleiten ab, und die Hand kan noch weniger gebraucht werden bey rechtstehendem Kinde, man wollte denn gewaltsam verfahren, und die Mutter ungesund machen, wann es so fest ein- und angetrieben ist, wegen Enge und Gedränge in der Geburt. Ich muß bekennen, ich gehe viel lieber zu Hülf, wo die Kinder unrecht zur Geburt stehen, als auf solche verharrete Art. Denn wann die Kinder unrecht kommen, da man sie wenden muß, ist keines Hakens nöthig; Aber solche rechtstehende, * hart- angetriebene Kinder können mit meinem Wissen von der Mutter nicht anders, als mit Ziehung eines Hakens, gebracht werden, wann die Mutter schon von Kräfften kommen, und nicht weit mehr vom Tode ist. Nur sahe ich bey dieser Bittnerin die Gefahr und äußerste Noth, aber kein ander Mittel, als mit dem Haken zu retten. Ließ derohalben den Hrn. Phycum zu mir bitten, in der Meynung, ob er etwan ein ander Mittel zu helfen wüßte, oder ob er nicht diesen Balbierer möchte bewegen, zu uns zu kommen, wann diesem ein ander Hülfsmittel bewußt wäre, wollte ichs gar gerne annehmen, und mich ins künfftige desselben auch bedienen; Und auf solche Weise ist er zu uns kommen. Er war bald willig zu helfen, ohne einiges Instrument und Haken, und versprach das Kind in einer Stunde zu gewähren. Dieses war gleich in der elfften Stunde Vormittage, als er sich bey der Frau saß. Er wandte allen Fleiß und grosse Mühe an bey Mutter und Kinde diesen halben Tag über auf allerhand Weis. Als es nun begunte Abend zu werden, und ihm

* Herr D. Petermann glaubt, daß hier in diesem Casu das Schulterblatt des Kindes über dem Eißtein allzufest sey eingesetzt gewesen. v. ejus gründl. Deduction. S. 13.

ihm seine Mühe nichts helfen könnte, weil das eingezwangene Kind unmöglich von der Stelle zu bringen war, fragte er mich in geheim: Was habt ihr für ein Instrument bey dergleichen Begebenheiten, eine Zange oder einen Haken? Darauf sagte ich: Ich habe nichts, als einen Haken. Worauf er weiter fragte: Habt ihr ihn bey euch? laßt mich ihn doch sehen; Wann ich nur damit dem Kinde in den Kopff könnte ein Loch machen, daß ich es fassen und ziehen könnte. Ich gab ihm also den Haken; Als er ihn aber versuchte anzusetzen, fühlete es die Kreiſterin, dadurch ward der Haken verrathen. Er versuchte zwar mehr, solchen anzusetzen, aber er wäre (wie er gegen mich öffentlich, in Beyseyn des Herrn Physici und eines hiesigen Balbieres, auch etlicher anwesender Frauen, erwehnte,) vor ihn zu groß, und er konnte ihn wegen der Grösse nicht anbringen; Derowegen bath er mich: ich möchte mich doch hinsetzen, weil ich meines Hakens besser als er gewohnt wäre, um zu versuchen, ob ich ihn anbringen, und ein Loch in des Kindes Kopff damit machen könnte, daß doch die Frau gerettet würde, weil kein ander Mittel wäre, als das Kind zu fassen und zu ziehen. Wozu ich mich gar schwehr bereden ließ; Jedoch sagte ich mich endlich hin an seinen Ort, und fand den Kopff noch auf selbiger Stelle, wie ich ihn übergeben hatte, aber den Hirnschädel (welches aber nicht anders seyn können) durch die vielen Anfassungen ganz in Stücken gedrucket. Weil dann dieser Frauen Kräfte noch so lange dauern können, bis des Kindes Kopff so zu Scherben gedrucket war, so war gar leichte ohne den Haken ein Loch zu machen, welches ich mit meinen Fingern verrichtete. Und wunderte mich sehr, daß es dieser Franzose mir wieder in meine Hände übergab, der Frauen zu helfen, und zwar mit diesen Worten: Weil ihr eures Hakens besser gewohnt seyd, als ich. Und dahero fand ich meine Unschuld, in Beyseyn aller Anwesenden, daß ihm eben kein ander Mittel bey solcher Geburt wissend wäre, als mit einem Haken oder Zanglein ein Loch in des Kindes Kopff zu machen, damit er es fassen und ziehen könnte. War nun seine Wissenschaft hierbey was anders, als die meine? Ja, ein Beweißthum meiner Unschuld.

Christ. Man höret aber gleichwol in grossen Häusern, du hättest nicht helfen können; dieser Franzose aber hätte bald ohne Haken geholffen.

Just. Du mußt wissen, daß dieses von Feinden und Verleumdern herkomme, die es in die Häuser getragen. Sollte ich es hören, ich wollte ihnen gar ein anders beweisen durch die Personen, so dabey gewesen, und die es an Eydes Statt aussagen würden, daß es nicht anders, als wie ich berichtet habe. Ja, dieser Französische Barbierer kan es anders nicht sagen, wofern er so aufrichtig und gewissenhaft ist, als ich ihn dafür erkenne.

Christ. Es ist aber doch wahr, du gestehst es selbst, daß kein Haken gebraucht worden, und daß du das Loch mit deinen Fingern in des Kindes Kopff gemacht hast?

Just. Es ist wahr, daß kein Haken ist angelegt worden; Aber es war ein sonderbar Glück, daß es eine starke Frau betraff, da die Kräfte so lange aushielten; die zehende, auch wol die zwanzigste hätte so lange unter solcher Probe nicht ausdauern können, wie diese Frau. Sie war schon zwey Tage und zwey Nächte in Röthen gewesen, wie ich bey sie kam, das Kind auch schon todt, wie die erste Wehe-Mutter und die beyseyenden Frauen vorgehielten. Zu dem hielt ich auch dieselbe ganze Nacht, wie ich hin kam, mit allem Fleiß und Hülffe an, weil noch starke Wehen waren; Dennoch wich das Kind nicht ein Haar breit von der Stelle, weder hinter noch vor sich, und ich betrog mich dieselbe ganze Nacht mit guter Hoffnung, eben wie oftgedachter Frankose den folgenden Tag; Hätte nun diese Frau nicht so starke Kräfte gehabt, sie wäre uns unter den Händen todt geblieben. Als nun der Barbierer mit neuen Kräften darzu kam, und über einen halben Tag mit seinen starcken Händen u. Fingern arbeitete, den Kopff zu ziehen und zu drücken, so mußte endlich die Hirnschale brechen, daß also weder Haken, noch einig ander Instrument mehr nöthig war. Und weil sonder Zweifel **GOTT** meine Unschuld ans Licht bringen wollte, so mußte es mir wieder übergeben werden, indem der Barbierer ohne den Haken vor sich kein Loch in den Kopff zu machen getraute. Wie ich aber wieder angriff, und den Hirnschädel so entzwey gedrückt fand, ich auch den Kopff tieffer fassen konnte mit meinen kleinen Händen, als er mit seinen grossen, so war es mir gar leicht, mit den Fingern ein Loch zu machen. Als ich nun das Loch durch die Haut und Hirnschale gemacht, so war das Häutgen über dem Gehirne sehr starck, welches ich aber mit Bewilligung des Hrn. Physici und der andern Anwesenden mit einer Haar-Nadel durchstach, da

Hand: Griff,
ohne Haken
die Frucht zu
extrahiren.

ließ

lieff das Gehirn heraus, und ward der Kopff zu fassen und zu ziehen geschickt, und er gab sich alsobald zur Geburt. Wie solches der Frangose sahe, wollte er mich weghaben, und sagte: Er mit seiner Stärke könnte besser helfen, als ich. Wiewol nun da keine Stärke noch Kunst mehr nöthig war; dennoch, um Friedens willen, wich ich ihm. Es ward den Augenblick dar, er konnte kaum so bald anrücken und anfassen, so hatte ers in Händen. Diese Frau erhielt durch das Kreißen ihr Leben, und behielt auch ihre Gesundheit, wiewol sie sehr matt war, lebte also noch vier Wochen, und starb endlich plötzlich, da sich dessen kein Mensch versah. Sie war zwar noch schwach, jedoch machte sie sich dann und wann aus dem Bette, eine Stunde und mehr zu sitzen. Und wie sie sich einmahl des Morgens auch ein wenig aus dem Bette zu sitzen begab, und nur ein wenig heraussaß, ehe ihr die Mutter das Bette gemacht, so rief sie: Ach Mutter! wie wird mir? Drauf nimmt sie die Mutter wieder ins Bett, und wie sie kaum hinein gebracht worden, sank sie nieder, und starb. Schien also, als wenn sie ein Schlag, Fluß * überfallen hätte.

Christ. Ich glaube wohl, daß diese schwehre Geburt der Frauen das Haupt so angegriffen, daß sie sich nicht gänglich hat erholen können, biß endlich ein Schlag, Fluß darauf gefolget, der ein Ende mit ihr gemacht; Darum ist es schlimm, wann es bey angehender Geburt versehen wird, wie dann offters geschiehet, aus Unwissenheit der Wehe, Mütter, oder aus Eigensinnigkeit der kreißenden Frauen.

Just. Weil ich dir alle meine Wissenschaft zu zeigen versprochen, und du mich iezo erinnerst der Unwissenheit vieler Wehe, Mütter, auch Eigensinnigkeit derer Frauen, so ist mir erst diese Tage eine gefährliche und schwehre Geburt unter Händen kommen, die aus blosser Eigensinnigkeit der kreißenden Frauen, und Unwissenheit oder Irrthum der Wehe, Mütter, so gefährlich und schwehr geworden, damit du dich vor dergleichen Ge-

R 3

fahr

* Es ist glaublicher, daß sie an einem anhaltenden und abzehrenden Fieber vermarret gestorben, weil sie noch sters die 4. Wochen das Bette gehäret.

Schade des
Eigensinns
bey Kreiffen-
den.

Lehre und gute
Erinnerung.

fahr hüten kanst, indem mir diese Hülffe oder diese Wendung fast schweh-
rer vorkommen, als alle vorher gezeigte Wendungen; So halte ich es des-
wegen vor nöthig, dir dieselbe zu zeigen, um des gemeinen Bestens wegen.
Ich fand zweyerley Ursachen oder Irrthümer, wodurch diese Geburt ver-
säumet und versehen worden, welche allen freistenden Frauen und Wehe-
Müttern zu wissen höchst nöthig seynd, auf daß sie sich vor dergleichen Un-
vernunft und Eigensinnigkeit beyderseits zu hüten lernen. Die erste Ur-
sache und Irrthum war, daß sich die klagende Frau nicht wollte von der
Wehe-Mutter angreifen lassen, ehe sie in den rechten dringenden Wehen
der Geburt wäre, da doch das Wasser der Frauen schon gebrochen und ge-
sprungen, ehe noch die Wehe-Mutter geruffen worden. Der andere Irr-
thum und Ursache war, daß die Wehe-Mutter der Frauen nicht wider-
sprechen wollen, und blieb also drey Tage und Nacht ohne den Angriff bey
ihr sitzen, um die rechte dringende Wehen und die rechte Stunde der Ge-
burt zu erwarten. Weil sie dann beyderseits dafür hielten, daß öftters das
Wasser drey und mehr Tage vor der rechten Geburts-Stunde, ohne allen
Schaden, zu springen pflege; Als meyneten sie, es würde diesmal eben
so seyn. Aber diese ihre Meynung war unrecht, und betrogen sich also alle
beyde, daß Mutter und Kind in Lebens-Gefahr kamen. Wahr ist es, daß
öftters das Wasser ohne Wehen springet, und folget in etlichen Tagen erst
eine glückliche Geburt, diesen Unterschied aber muß die Wehe-Mutter
durch den Angriff in Zeiten zu unterscheiden wissen, ob bey dergleichen
Wasserspringen das Kind zu rechter Geburt stehe, und ob die Mutter-Deff-
nung vorhanden, weil manche Frauen gar leichte gebähren, und vom Tra-
gen und kleinen Wehen die Deffnung ohne sonderliche Schmerzen bekom-
men, welches eine grosse Hülffe der Frauen bey der Geburt ist, gegen an-
dere, so harte gebähren. Und dieses kan eine Wehe-Mutter vom blossen
Ansehen nicht wissen. Stehet dann nun das Kind recht zur Geburt, und
ist schon Mutter-Deffnung da, aber noch keine oder kleine Wehen, und ob
auch gleich schlechte Mutter-Deffnung und keine oder kleine Wehen verhan-
den wären, wann das Kind nur recht zur Geburt stehet, so kan man die
rechte durchdringende Wehen wohl erwarten, ehe die Wehe-Mutter die
Frau zur Arbeit vernahmet, sonst würden sie vor der Zeit abgemattet,
ehe es nöthig wäre; Muß also der Wehe-Mutter Angriff nothwendig in
Zeiten

Zeiten geschehen, und den Grund des Zustandes geben, so die schwangere Frau nicht in Gefahr gerathen soll. Dieses soll dir und dergleichen Frauen zur Warnung dienen, so sollen es auch die Wehe-Mütter wohl merken, daß sie in solcher Zeit sich nicht sollen durch solche unwissende Frauen abschrecken lassen, sondern sagen, was zu sagen ihnen nöthig ist. Dann wann die Gefahr Mutter und Kind ergreiffet, und in den Tod bringet, so schreyen die Hinterbliebene doch über die Wehe-Mütter, daß sie den höchst nöthigen Grund zu untersuchen unterlassen habe. Eben so wäre es dieser Frauen gegangen, wenn sie nicht die Hülffe des Wendens bald bekommen hätte; Denn das Kind war nicht alleine todt, sondern auch durch den Zwang der Wehen und Verfließung des Wassers so aufgequollen und eingepresset, daß ich mehr Mühe bey diesem Wenden gehabt, als bey allen vorher angezeigten Kupffern der Wendung zu sehen ist, weil ich grosse Noth gehabt, daß ich nur ein Bein des Kindes habe erlangen oder erreichen können, um des grossen aufgequollenen trockenen Kindes halben. Es war unmöglich, beyde Beine zu bringen, und deswegen war die Wendung so viel schwehret, als schon vorher gezeigte Wendungen, die ich dir gewiesen habe.

Christ. Vergiß deiner iezigen Rede nicht. Hier muß ich dich zuvor eines fragen, weil du sagest: bey dergleichen Wasserspringen muß die Wehe-Mütter zu unterscheiden wissen, ob das Kind zu rechter Geburt stehe, und ob die Mutter-Öffnung völlig vorhanden sey, oder nicht; Und wie du weiter redest, da du meynest: wann das Kind nur recht stünde, so soll man die rechten durchdringenden Wehen erwarten, ehe man die Frau zur Arbeit anmahnet. Du sagest aber nicht, was ich thun soll, wann das Kind unrecht stünde; Als muß ich auch wissen, was hier bey zu thun ist?

Just. Wann das Kind unrecht stehet, und das Wasser schon gebrochen, dabey aber rechte Mutter-Öffnung vorhanden ist, daß du ihm beykommen laust, so muß du es bald wenden, und zu einer möglichen Geburt bringen, wie ich dir schon auf allerhand Weise gezeiget habe, ehe noch die rechten Wehen kommen. Ich heisse sie die rechten, als die so genannte durchdringende Wehen. Diese starcke Wehen pressen erst die Kinder so

harte

Das rechte
Tempo der
Wendung.

CauteL.

Was zu thun
beym Wasser-
sprengen ohne
Deffnung der
Mutter.

Wie der Deff-
nung des Mut-
ter Mundes
zu helfen.

hatte ein, so weit sie eindringen können, und heissen bey unwissenden We-
he. Müttern doch noch nicht die rechten Wehen, weil ein solches Kind nicht
kan durchdringen und geböhren werden. Alsdann ist die Wendung schon
schwehr, und darum sollst du wenden, ehe diese Wehen kommen, dann die
erträglichen vorhergehenden Wehen machen schon die Deffnung, sonderlich
bey solchen Leibern, die sonst leicht zu gebähren seyn / wann die Kinder
recht zur Geburt stehen. Dergleichen leichte Geburten hatte diese Frau
sechs oder sieben gehabt, worauf sie sich denn auch diesesmahl verlassen. A-
ber bey unrecht-liegenden Kindern gehet es so nicht an. Darum ist es
besser, das Kind zu wenden, weil es noch geraume lieget, so
ist die Wendung viel leichter vor dich und die Frau; und
wann es denn gewendet ist, und folgen die Wehen nicht, so
kannst du sie auch erwarten, und darffst die Frau nicht eher
zur Arbeit treiben, bis sich die Wehen von Natur finden/
auch ihr bey leibe nichts zu Wehen eingeben. Aber Stärckun-
gen vor Mutter und Kind kannst du ihr wohl geben, weil sie durch das Wen-
den abgemattet worden; denn, wann die Frau und das Kind Krafft be-
kommen, so finden sich die Wehen von sich selber, und folget die Geburt.
Die rechten Wehen folgen leichtlich der Wendung nach, wann das Kind
zum Ausgange gewiesen ist, daß es in die Geburt eindringen kan, wo nur
der Frauen Kräfte nicht zu sehr weg seyn. Und eben darum hemmen
sich die Wehen, absonderlich wann die Frauen von Natur
schwach, oder durch vorhergehende Arbeit gemattet wor-
den an den unrecht-liegenden Kindern, wie du bey dieser letzt-
gemeldeten Geburt abnehmen kannst, die ich dir beschreiben erkläret, dich
zum Verstande zu bringen. Solte aber keine Mutter-Deffnung bey der
Frauen seyn, wenn das Wasser springet, und läge das Kind doch unrecht,
so must du so lange warten, bis die Mutter-Deffnung vorhanden, daß du
zu der Frau durch den Eingriff kommen kannst, das Kind zu wenden. Je
eher es nun geschehen kan, ie besser und leichter ist die Wendung. Du
kannst der Deffnung sehr helfen, wann du die zwey gewöhn-
lichen Finger in den innern Mutter-Mund einlässest, und
wann der Wehen kommt, so läset sich der Mutter-Mund
durch die Finger erweitern, und eher zur Deffnung brin-
gen,

gen, als es von sich selber geschehen kan. Dann weil das Kind unrecht lieget, so kan es nicht an und eindringen, und den Mutter-Mund nicht fassen, und zur Oeffnung zwingen, als wie wann es recht stehet, oder nur das Wasser noch stehet, so zwinget das Wasser die Oeffnung, weil es mit dem Neze zwischen den Mutter-Mund sincket. Und wann der Wehen kommt, und das Wasser anspannet, so zwinget es den Mutter-Mund zur Oeffnung. Dieses geschieht nun nicht, wenn das Wasser so frühe ohne Wehen springet. Kan demnach diese deine vernünftige Hülffe viel thun, daß du eher zur Wendung kommest, und die Frau nicht so viel Tage leiden, und in solche Lebens-Gefahr kommen darff. Diese Warnung und Anleitung ist nicht zu verwerffen, wirst du sie wohl in acht nehmen, so wirst du gute Hülffe finden.

Christ. Ich habe dich zuvor erinnert, daß du derselben Rede nicht vergessen solltest, weil ich noch mehr fragen wollte, als nehmlich: Wie soll ich dann diese Rede verstehen? Erstlich sagst du, daß die Ursache oder der Irrthum gewesen, daß sich die kreistende Frau nicht hätte wollen von der Wehe-Mutter anrühren lassen, biß die rechte durchdringenden Wehen kommen würden, und die Wehe-Mutter hätte auch dieser Frau den Willen gelassen, und wäre doch bey ihr geblieben biß an den dritten Tag, als sie dich zu Hülffe geruffen haben. Und doch sprichst du: daß du das Kind, durch den Zwang der Wehen und Verfließung des Wassers, so auffgequollen und eingepresset gefunden hast. Wie haben dann die Wehen das Kind können so einpressen und aufstreiben, wann keine durchdringende Wehen gewesen wären? Woher ist dann solche Gefahr kommen vor Mutter und Kind wie du hier zeigest? Dann die Frau wird ja durch die Wehen gezwungen worden seyn, es von sich zu sagen, so wird ja auch die Wehe-Mutter nicht blind gewesen seyn, dergleichen Wehen der Frau anzusehen; dann die rechte durchdringende Wehen sich nicht verbergen und verbeissen lassen. Kan mich also in diese Rede noch nicht finden.

Was Wehen
seyn.

Just. Ich will dir die Unwissenheit zeigen, woraus diese Gefahr kommet, daß du dich in acht nehmen kannst samt den Frauen, so in diesem Wahn seyn, der Angriff der Wehe Mutter sey unnöthig vor den äußersten durchdringenden Wehen. Hiebey mußt du wissen, daß bey unrecht liegenden Kindern, wie ich dir genugsam zuvor erwehnet, als wo das Kind quer über die Geburt lieget, keine durchdringende Wehen kommen können. Bedencke dich doch recht, was die durchdringende Wehen seyn. Sie seyn nichts anders, als ein *Zwang der Natur, der das Kind zum Ausgange zwinget, wenn sich die Mutter davon entledigen will, als bey der natürlichen Geburts Stunde, wann das Kind recht zur Geburt und also zum Zwingen lieget: Lieget es aber nicht recht, und so unrecht, daß es nicht sinken kan, so muß der Zwang nachlassen, weil das Kind durch das Querliegen nicht einsinken kan, so kan es auch also quer liegend nicht geböhren werden. Lege dich in ein Fenster hinaus zu sehen; wann du recht im Fenster innen liegest, kan dich ein anderer leichte von hinten hinaus werffen. Liegest du aber quer über das Fenster, oder nur schreeff nach der Seiten angestemmet, so muß er es wohl bleiben lassen, dich mit dergleichen leichten Hülffe hinaus zu werffen. Also ist es mit den durchdringenden Wehen auch. Lieget das Kind recht innen, so folgen die durchdringende Wehen, nicht allein von dem innerlichen Triebe der Wehen, sondern auch von dem Ein- und Durchdringen des Kindes. Wann diese beyde Stücke beysammen seyn, so folget die Geburt ohne alle Hülffe der Wehe-Mütter. Willst du nun und deine so gesinnete Frauen ohne rechte Untersuchung des Angriffs die durchdringende Wehen erwarten, so kannst du gar leichte in dergleichen Gefahr, wie dieser Frauen geschehen, gerathen. Derohalben seynd dieses die durchdringende Wehen, wenn das Kind recht eindringen kan, und gleich geböhren wird. Lieget es aber unrecht, so kan man die starcken

* Es drücket das eben so gut aus, als wenn man nach den Regeln der Philologie sagen wil, sie seyn eine zusammenzwengende Bewegung der Mutter, dadurch dieselbe in der Breite und Länge nach und nach enger zusammen gezogen wird, um das in sich enthaltende Kind an des Tages Licht zu treiben.

cken Wehen vom Ansehen nicht erkennen, und kan sich gar leichte eine Frau und Wehe. Mutter dabey betriegen.

Christ. Hast du dann dergleichen Zustand zuvor noch nicht gehabt, als diesmal, weil du sagest, daß dir diese Wendung viel schwehrrer gefallen, als in allen deinen vorhergehenden Kupffern zu sehen ist? Warum zeigest du mir dann diese Geburt auch nicht durch Kupffer? Ich kan es in dem Anschauen der Kupffer nebst einem ausführlichen Bericht besser fassen, als von dem Bericht allein. Die Kupffer geben mir gleichsam das Licht in die Augen, und den Verstand in die Hände. Zeige mir doch nur diese Wendung vollends den andern nach, oder absonderlich, so viel ihr zu dieser Wendung gehören.

Just. Du machst mir viel Wunder, doch muß ich dir noch willfahren. Siehe also dieses **erste Kupffer** an, das zeigt dir ein recht gedränge liegendes Kind, wie ich es so groß und aufgequollen, und durch die Wehen eingepresset, auch von allem Wasser verflossen gefunden, und wie es mir unmöglich gewesen das Kind so viel in Höhe zu schieben, daß ich meinen Arm so tief einlassen können, nur den nechsten Fuß oder das Knie des Kindes zu erlangen, gleich als du hier siehest, wie mein Arm so dicke aufgegeschwollen ist. Darum mußte ich mich resolviren meine Hand sammt des Kindes Arm und Hand ausziehen, auff daß sich das Kind näher zum Ausgange wieder zurück geben könnte. Weil es auch meinen Arm wegen des Kindes zusammen gepresten Arms und der Brust sehr in die Höhe getrieben hatte; Als lösete ich dem Kinde, in dem es doch todt war, den Arm ab, wie dieses **andere Kupffer** weist, weil ich es nicht ändern konnte, und das Kind auch sehr feste lag, daß ich mich also wegen des Fortschiebens und Zurückweichens nicht fürchten durffte, wiewohl geschiehet, wann die Kinder noch Feuchtigkeit um sich haben, und nicht so feste eingepresset seyn, als ich dir dergleichen Zurückweichen zuvor gezeiget, und daß es nicht allezeit gut sey, den Arm abzulösen. Hier aber erfoderte es die Noth, daß ich mehr Platz bekam, um tieffer zu langem, weil das Kind so feste eingepresset war. **Das dritte und vierde Kupffer** zeigen wie ich dem Kinde eine Schnure durch das Bein bey dem Knie durchstecken können

Fig. 1.

Fig. 2.
Cautelen bey
Ablösen des
Armes einer
todten Frucht.

Fig. 3-4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

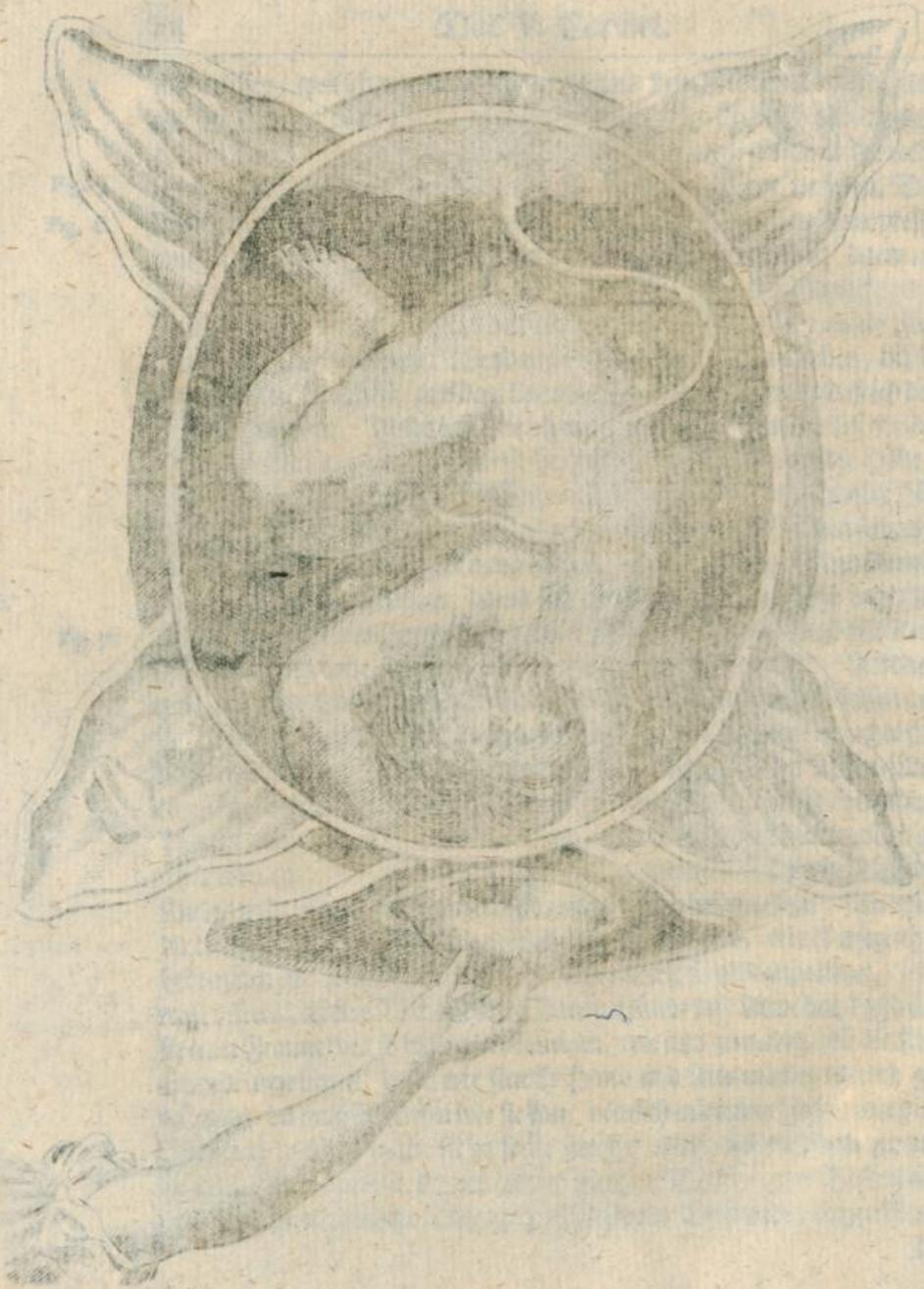
und müssen, weil ich wegen des Zwanges und dem Gedränge den Fuß des Kindes nicht erreichen oder zu erlangen vermochte, bis ich durch das angelegte Band, das Bein mit der linken Hand ziehen konte, damit die rechte Hand den Fuß erreichete, wie in dem **fünfften Kupffer** zu sehen. Das **sechste Kupffer** weiset, wie sich ein solches Kind zusammen pressen muß, da man durch den Eingriff nicht recht dazu kommen kan; dann mit beyden Händen kan man unmöglich eingreifen, und eine Hand kan das Kind unmöglich zuruck heben, und auch zugleich ziehen, bis man ein Fußlein hat. Aber bey dieser Wendung konte ich kein Fußlein haben, bis ich den Fuß, wie du siehest, aus dem Leibe vor die Geburt brachte, daß ich denselben anschlung. Alsdann konte ich meine rechte Hand neben des Kindes Beinen einlassen, um dasselbe mit der Achsel und dem Leibe in die Höhe zu schieben, wie du in der andern Wendung sehen kanst an dem Kupffer No. XIX. da ich dem Kind unter dem Arm gegriffen, eben deswegen selbtes in die Höhe zu schieben der Wendung halben. Auff dergleichen Art kan und muß es hier auch geschehen, damit sich das Kind mit dem Fusse unter sich ziehen lasse, wie du in dem **siebenden Kupffer** siehest, daß das Kind bald bis an den Leibe mit dem rechten Beine durchgezogen ist. Alsdann muß die rechte Hand das lincke Bein dem Kinde gegen dem Leib fassen und ziehen, damit es gleiche durchdringen könne. So hast du eine unrechte Geburt, wie du zuvor gesehen hast, und dergleichen dir und allen Wehe-Müttern schon bekant seyn müssen, weil es nichts neues ist. Diese sieben Kupffer weisen dergleichen schwere Wendung, damit doch die Mutter möge gerettet werden. Wann es auff das äußerste kommt, daß beyde Füße des Kindes nicht möglich zu erlangen und zusammen zu bringen seyn; So must du das erste nehmen, und dich auff alle Weise bemühen, wie es möglich zu bekommen ist, wann gleich das Kind nicht allezeit so gedränge lieget. Es trifft offters, daß eine Wehe-Mutter starcke Hände und Arme hat, dann kan sie einer Frauen eben so schwer beykommen, wie jetzo gemeldet, wie die Kinder gedränge liegen, dann ihre starcke Hand und Arm machet es noch gedränger: da muß sie helffen wie sie kan, nemlich mit einem Fusse, wie diese Wendung weiset, wann sie zu späte geruffen wird, soll die Frau gerettet werden. Ich wünsche, daß ich dir und meinem Nächsten zum Besten, alle denck- oder merckwürdige Dinge zeigen, und zum Verstande bringen konte, die

N. 1.



1. 30

St. N. Berni



112



No. 2.



. n. 3 .



11





No. 4 .



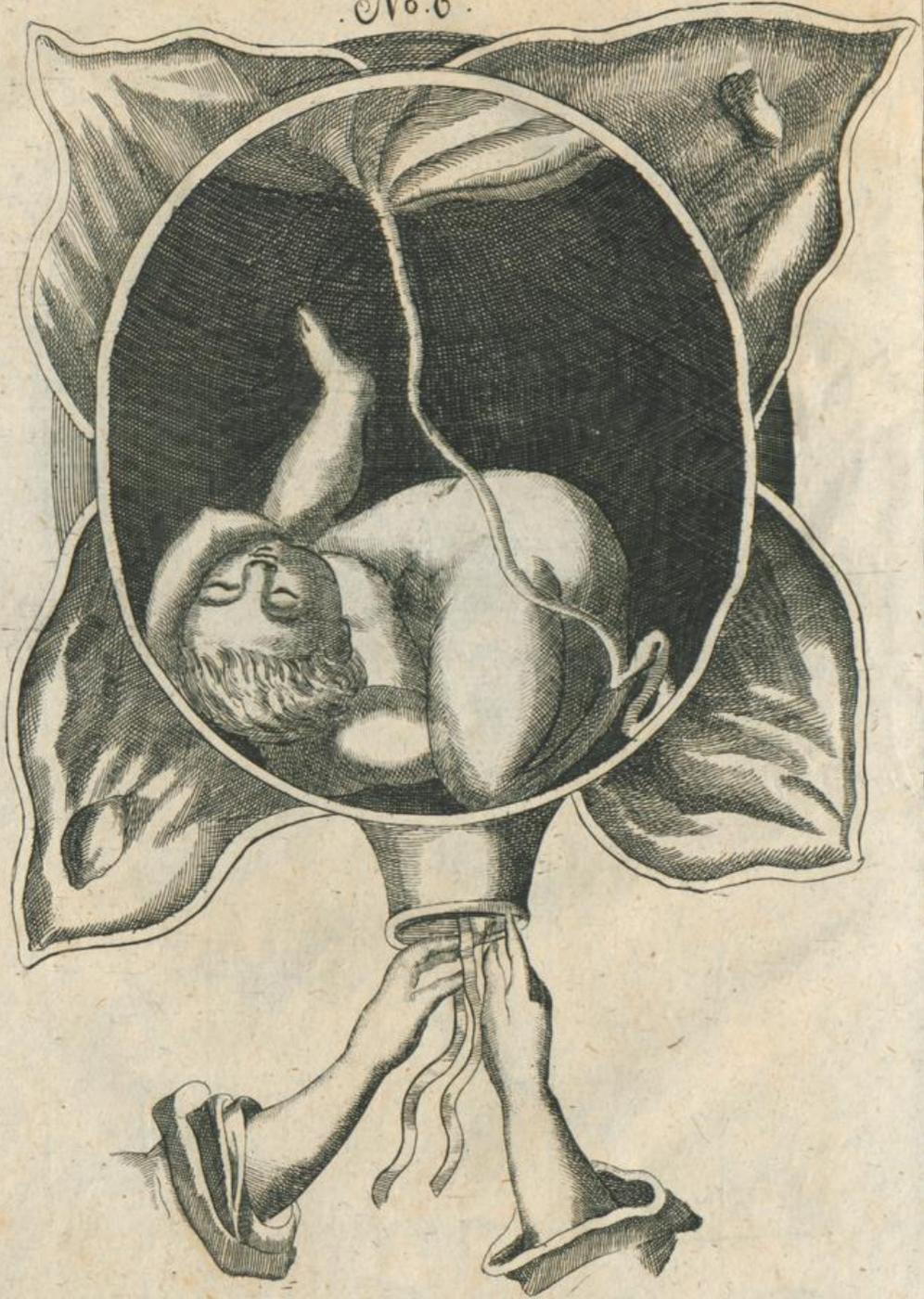
N^o. 5.







Nr. 6.



No. 7.





die mir bekant worden, ich wolte nichts zurucke behalten. Allein ich habe viel aus der Acht gelassen. Wann es mir aber wieder unter die Hände kommt, so erinnere ich mich dann dessen wieder. Also ist es mir bey dieser Geburt auch gegangen. Ich habe dergleichen Geburten mehr gehabt, und doch nicht gemeinet, daß sie so nöthig zu zeigen wären, bisz ich jeko wieder erinnert werde. Dann wann die Noth vorbeyp, so läset es sich wieder ver-
gessen, daß es so hart gehalten, und so schwer gewesen ist. Es ist zu beklagen, daß solche schwere Geburten so leichte zu versehen möglich seyn, aus blosser Unwissenheit der kreistenden Frauen und der Wehe-Mütter. Alleine mercke du dieses wohl, wilst du dein Amt und Gewissen recht bewahren.

Christ. Sage mir doch: ist dann dieser Irrthum des Angriffes Schuld, daß solche schwere und gefährliche Geburt, bey dieser Frauen gefolget ist.

Just. Betrachte doch nur diese letzte sieben Kupffer, nebst denen vorhergezeigten, wohl, so giebet dir derselben Anschauen, sammt der beschriebenen Lehre bey gutem Nachdenken, den Grund davon, und du wirst befinden, daß der Angriff einer geübten Wehe-Mutter in Zeiten viel verhüten kan, wie meine erste Warnungs-Kupffer dir zeigen, wie sich die Kinder unter der Geburt, aus vielen zuvor erklärten Ursachen meistens erst verwenden können. Als: da die Hand des Kindes nur bey dem Kopff allein ist, und der Koff scheeff dabey stehet. Siehe das Kupffer No. II. an, da wirst du sehen, daß ich dem Kinde die Finger kneipe oder drücke, und liesz dieselbe Lehre, warum ich solches gethan, so wirst du befinden, daß es zu dem Ende geschehen, das Kind zu rechter Geburt zu behalten, weil ich es offters glücklich probiret, und dergleichen Gefahr damit verhütet habe. Diese Verhütung kan nur geschehen, so lange das Wasser noch nicht gebrochen ist. Dann so bald das Wasser bricht, da kommt die Hand oder der Ellebogen mit in die Geburt, und der Kopf muß scheeff hinter sich oder nach der Seite weichen, durch den Zwang der Wehen, wann das Wasser gebrochen ist. So muß dann hernach dergleichen übele Geburt folgen, es kan nicht anders seyn.

Wie viel an einem Angriff einer geübten Wehe-Mutter gelegen.

Christ. Meinst du dann, daß es bey dieser Geburt auch so zugegangen ist? Die Wehe-Mutter kan doch nicht dafür, weil sie erst geruffen worden, da das Wasser schon gebrochen

gebrochen gewesen? wann es hernach nicht zu verhüten möglich, so ist ja die Gefahr schon da gewesen, als die Wehe-Mutter gekommen. Was kan sie dann dafür, daß du sie des Irrthums mit beschuldigest?

Ein Erweis
des versäum-
ten Angriffs.

Just. Ich glaube es ganz gewiß, daß dieses Kind bey dieser Frau en, da das Wasser noch nicht gebrochen gewesen, eben so gestanden hat, wie das Kupffer No. II. anweist, nur daß der Ellbogen dem Kopffe vorgele- gen, wie hier die Hand, weil ich den Arm mit dem Ellbogen so scharf einge- drungen fand, (wie das erste Kupffer von der letzten Wendung weist, daß ich vor dem Arm unmöglich durchkommen konte, den Fuß oder das Bein des Kindes zu erklangen, wie ich ihn dann auch habe ablösen müssen, solte die Frau gerettet werden. So war auch der Kopf ganz zurück gepresset, wie in demselben Kupffer zu sehen. Solche Kinder stehen mehrentheils, wie schon gemeldet, bey noch stehendem Wasser, ehe es bricht, erstens recht zur Geburt. Ich heisse es recht, ob es gleich was scheeff ist, weil ihm noch leicht zu helfen, bey angehender Geburt, ehe das Wasser bricht. Halte demnach dafür, wann ich dergleichen Geburten bekomme, daß ich die Mutter retten soll und muß, da die Hand des Kindes oder der Arm in die Geburt eingedrungen, daß dieselben Kinder bey angehender Geburt alle recht gestan- den haben, und nur aus Verzug der Frauen, oder durch die unwissende We- he-Mutter versehen und versäumer werden. Zwar eine Wehe-Mutter kan freylich nicht dafür, wann sie zu langsam beruffen wird, und das Wasser schon gesprungen ist, wann sie kommet, es ist mir selber wiederfahren. Aber so bald sie kommet, ist es gleichwohl ihre Schuldigkeit, daß sie die Frau an- greiffet, damit nicht grössere Gefahr folgen darf, wann was unrechts vor- handen wäre. Ist es dann recht und gut, so ist es desto besser vor die We- he-Mutter und die Frau.

Christ. Wann es dann die Wehe-Mutter auch nicht verstünde, und die Frau gleichfalls sich nicht wolte angreif- fen lassen, was dann zu thun?

Just. Es ist schlimm genug, wann es die Wehe-Mutter nicht ver- stehet, und darum solst du es lernen verstehen. Aber die hartnäckichen oder eigensinnigen Frauen sollen auch mercken, was sie vor Unglück dabey haben können, ingleichen die la virende Wehe-Mutter, wie diese gewesen, weil sie
drey

drey Tage ohne dem Angriff bey dieser Frau sitzen geblieben, und es darauf ankommen lassen, wie die Kupffer weisen; Dann von aussen oder vom Ansehen ist die Gefahr nicht zu mercken, auch nicht zu verhüten. Darum laß dir den Angriff nicht abschwätzen. Triffst du Frauen an, die es nicht zulassen wollen, so zeige ihnen die Gefahr, was dabey zu bedencken ist. Wollen sie dann nicht, so laß es auf ihre Gefahr ankommen, so bist du in deinem Gewissen frey, und gehe gar von der Frauen weg, so kan dir keine Schuld zugemessen werden, weder von GOTT, noch vor der Welt. Dann wem nicht zu rathen, dem ist auch nicht zu helfen. Lassen sie dich aber nicht gehen, so müssen sie ihnen helfen lassen, und also eines von beyden doch erwählen, wiewohl es schwer und schlimm bey solchen Frauen ist. Ich habe dergleichen auch vor mir gehabt, die ich mit harten Worten zwingen müssen, da es zwar vor die Frauen noch glücklich abgegangen, daß sie bey Leben und Gesundheit geblieben, aber der Kinder etliche seynd doch darvon todt gebohren worden. Alsdann haben sie mir es doch gedancket, wann sie gerettet worden. Aber einer unvernünftigen und undanckbaren Frau hab ich doch einmahl bey harter und schwerer Geburt gedienet, da ich unverdiente Schandflecke vor den Lohn bekommen. Aber was ist bey unvernünftigen und undanckbaren Menschen zu thun, weil es bey ihnen heisset: Undanck ist der Welt Lohn. Es gehet so gar gleich in keinem Amt und Beruff auff der Welt nicht zu, daß nicht ein rüudig Schaf mit unter solte gefunden werden, dabey man Undanck vor den sauerverdienten Lohn bekommet und nehmen muß.

Christ. Es werden sich viel Frauen entsetzen, wann sie dieses Buch lesen, und die Wendungs-Kupffer recht betrachten werden, wie du so wohl mit dem ganzen Arm, als mit einem Stecken mit eingequetschten Schnure, in den Leib eingreifst? wie das 17. Kupffer zeiget. Es ist bald nicht möglich zu glauben, daß es geschehen kan? Es werden sich, ohne allen Zweifel, Splitter Richter genug finden; daß es nicht geschehen könne, und nicht möglich sey?

Jul. Ich muß bekennen, daß ich mich gleichfalls entsetzen würde, wann ich es nicht selbst glücklich geübet hätte, nicht nur einmahl, sondern

Lehre.

Wendungen
seyen was ent-
schliches.

viel.

Es sey leichter
Wendungen
zu verhüten
als zu thun.

Wendungen
machen keinen
Schmerz, aber
wohl Zwang.

vielmahl, wann ich zu Hülffe gehen müssen. So kan ich auch keiner Frau verdenccken, daß sie sich drüber entsetzet. Und ich wünsche, daß sich alle untwissende Wehe-Mütter dafür entsetzen möchten, nicht deßwegen, daß sie sich fürchten es zu lernen; sondern deßwegen, daß sie es lerneten verhüten, weil verhüten leichter zu fassen ist, als dergleichen schwere Wendung, von unverständigen Wehe-Müthern. Daß es aber möglich sey, und geschehen könne, von einer rechten und wohl-geübten Wehe-Mutter, solches ist wahr, und könnte ich es mit vielen Frauen, wann es nöthig wäre, bezeugen, bey denen ich es mit grossen Nutzen und Danck in dergleichen Nothfällen probiret und gebrauchet habe. Siehe der Frau Maria Lorenzin gerichtlich-gegebenes Zeugniß an, welches in der Ordnung das siebende ist, darinnen wird eines solchen An- oder Eingriffs gedacht, daß ich meinen Arm bis zum Ellbogen eingelassen, um ihr zu helfen, wie ich dann auch ein glattes Stöcklein sammt einer Schnüre gefordert. Hiebey kanst du, und die es lesen hören, sehen, daß es möglich ist, der Kreistenden Frauen auszustehen, weil dieser dadurch geholfen worden, und doch nicht weiß, was ich damit gethan habe. Also kanst du wohl gedenccken, daß es noch erträglich seyn muß; Dann so sagen es diese Frauen aus, und bezeugen es eben so, wie ich dir in dem Kupfer No. XVII. weise, daß der Stecken zwischen dem Kinde und der Wehe-Mutter Arm eingebracht worden. Die Frau hat keine sonderliche Empfindlichkeit davon, ausser Zwang, der keine Gefahr bringen kan, wann es nur nach und nach sachte beygebracht oder tractiret wird. Laß nun die Splitter-Richter davon urtheilen was sie wollen; wann wir nur unsern Nächsten helfen und denselben retten können, wann es die Noth erfordert. Es ist mir geschehen, daß mich unterschiedene wegen dieser Wendung verfolget und verleumdet haben, und wol gar gesagt: Sie wolten lieber sterben, als auff dergleichen Weisen in meine Hände kommen. Ich will nicht sagen, was sie sich weiter vermessen haben. Und es ist geschehen, daß sie Gott gedancket, daß ich sie eben so gerettet habe, darum heist es: Fret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Es ist vor mich und diese Frauen eine Gnade Gottes, wann sie gerettet werden, daß sie Leben und Gesundheit behalten. Alsdann erkennen sie erst, was solche Vermessenheit ist, und was Gott thun kan durch seine Gnade und Allmacht, bey ordentlichen Mitteln, die er giebet.

Christ.

Christ. Das achte Zeugniß, als der Frau Barbara Vogtin, ist nachdencklich, und bey ihrer Geburt sehr gefährlich gewesen. Erkläre mir es doch ausführlich, wie es zugegangen?

Iust. Betrachte und besiehe das gegebene Gerichtliche Zeugniß recht wohl, weil es ziemlich alles erkläret, wie ich geholffen, und besiehe in gleichen meine dir gegebene Lehre, da ich dir ausführlich gezeuget, wie es eigentlich zugegangen, du mußt es vergessen haben. Schauhe zurücke in die 25. 26. Seite, da wirst du es finden.

Christ. Das neunnde Zeugniß, ist die Frau Susanna Jacobi, gebohrne Ritterin. Mit dieser Frau ist ja noch glücklich abgegangen; Aber woran hat es dann gefehlet, daß sie so lange in Nöthen gewesen? Hat es dann die Wehe Mutter auch mit dem zu frühen Treiben versehen? Sie sagt ja: man müste die rechte Stunde erwarten, so muß sie ja nicht getrieben haben.

Iust. Hieraus siehest du, daß die Wehe Mutter keinen Grund bey dem Angriffe gehabt, und soll dir deswegen zur Lehre dienen, daß du meine dir so viel gegebene Nachricht, vom vernünftigen und nachdencklichen Angriff, recht verstehen lernest, weil du in diesem Zeugniß siehest, daß viel, ja Leib und Leben vor Mutter und Kind daran gelegen ist, wann die Wehe Mütter keinen Verstand von dem Angriff haben, dabey sich eine recht geübte Wehe Mutter nach allen Umständen richten kan und muß, soll sie die gebährende Frau recht regieren. Diese Wehe Mutter hatte die Meynung, daß die rechte Stunde der Geburt noch nicht da wäre. Hier siehest du den Irrthum und das Widerspiel; Dann als ich angegriffen, und dem scheeffstehenden Kinde abgeholfen, so folgte innerhalb zwey Stunden eine glückliche Geburt, und war diese Frau schon den fünfften Tag, ihrer Aussage nach, in Kindes Nöthen. Ist das nicht eine Unwissenheit der Wehe Mutter, weil sie es schon den ersten Tag vor völliges Kreißen erkennet, und auf den fünfften Tag saget sie, es wäre, wie es lange gewesen wäre, man müste die Zeit erwarten. Es ist wahr, wo kein Mangel ist, daß man die Zeit erwarten muß, aber da seynd auch nicht Kindes Wehen verhanden. Hingegen ist es auch wahr, daß man die rechte Zeit durch

M

Unwis

Unwissenheit versäumen kan. Darum mußt du durch den vernünftigen Angriff mercken lernen, worinnen der Irrthum bestehet, solt du vor GOTT und der Welt dein Amt recht verrichten.

Christ. Wann ich nun dergleichen Geburt habe, soll ich dann nicht treibende Sachen eingeben? Hätte diese Wehe Mutter getrieben, vielleicht wäre diese Frau eher genesen?

Iust. Ich sehe wohl, daß du meine Meynung noch nicht recht verstehst. Sage ich dann, daß ich etwas zum Treiben eingegeben habe? Ich sage, daß ich das Kind mit dem Kopffe scheessstehende gefunden, und wie ich es durch den Angriff abgelencket habe, so seynd die Wehen von sich selber gefolget; Dann insgemein, wo die Wehen fehlen bey vollkommener rechten Geburt, so hemmet sich das Kind auf eine oder die andere Art; Als ist nöthiger, das Kind ab- und einzulocken, dann zu treiben. Wann ein solch angelegtes Kind getrieben würde, so folgte ebenfalls Leib- und Lebens-Gefahr auf solche Weise. Dabey siehest du, was vernünftige Hülffe für Nutzen bringen, und unvernünftige schaden kan.

Christ. Ich muß dich hier noch eines erinnern, wegen des fünfften Zeugnisses, welches von dem nöthigen Wassersprengen zeuget, da du so frühe vor der Zeit, ja etliche Wochen vor der Niederkunft, wie ich Zeugniß sehe, eine unrechte Geburt vermuthet und angesaget hast, und es ist auch, wie ich sehe, so geschehen. Woher kanst du das so lange zuvor gleichwol wissen? Aus diesem Zeugniß können viel deiner Feinde und Mißgönner wunderliche Grillen und übele Nachrede machen. Als zeige es doch an, woher du es vermuthet hast, und wissen können?

Iust. Daß ich diese übele Geburt so viel Wochen zuvor vermuthet habe, und es auch so kommen, so ist dieses mein Grund: Wann ich die Kinder nach der Helffte Keimmal bey offterm Angriffe als recht stehend oder gewendet gefunden, so seynd allezeit unrechte Geburten gefolget; Als gieng es bey dieser Frauen eben so. Dann weil ihr offters schlümpf war, um Miß-

fram,

Was angezeit
ges Treiben
schade.

Admentum
controsum.

Anmerkun-
gen vom Ans-
griff über die
Helffte.

fram, oder wie sie es in Schlessien nennen, daß es ihr unglücklich gehen, und das Kind eher kriegen würde, als es Zeit wäre; So ward ich unterschieds nemal, um Nachricht zu geben, erfordert, fand also das Kind allezeit unrecht zur Geburt, da es doch sonst nach der Helffte pfleget dann und wann gewendet zu stehen. Ob es gleich noch so klein ist, so hat es desto mehrern Platz, sich unter sich und über sich zu kehren, welches ich bey vielen Frauen wahrgenommen, daß sich die Kinder bald nach der Helffte mehrentheils zu rechter Geburt gefunden habe, sonderlich, wenn sie über Schmerzen und Dränge geklaget haben. Hergegen aber, wenn ich sie den andern Tag wieder angefasst, um Nachricht halben, da sie nicht so Schmerzen empfinden, habe ich die Kinder höher im Leibe stehend gefunden, offters recht, offters unrecht, und hat mir dieses rechte und unrechte Stehen in so früher Zeit grosses Nachdencken gegeben. Ob es wahr sey, oder nicht, lasse ich dahin gestellt seyn, daß nemlich die Kinder im Mutter-Leibe mit dem Kopfe, nach der Helffte, unter sich, als gewendet, meistentheils stehen, weil derselbe bald bey der Bildung am größten zu sehen ist, und bis zur Helffte bald grösser als des Kindes ganzer Leib zu seyn pfleget, und also wegen der Runde und Grösse als ein Stein das Gewicht unter sich nimmt. So bald die Kinder völlig gebildet seyn, und stille liegen, stehen sie gemeiniglich recht; Wann sie sich aber bewegen, und noch so kleine seyn, so können sie sich auff- und niederlencken, wie es kommet. Weil ich denn solche Veränderung in den meisten Leibern offters bis zwey und drey Monden eher und später vor ihrer natürlichen Niederkunft gefunden, hernach aber, wann sie die rechte Grösse haben, und der Leib der Frauen durch die Grösse der Kinder ausgefüllt ist, alsdann wird ihnen das Aus- und Einwenden verboten, und bleiben die letzten zwey Monden allezeit recht stehen, wann natürliche Geburten folgen sollen. Welche sich aber bis zur Geburts-Stunde so verwenden können, aus vielen Ursachen, die ich dir zuvor angezeigt habe, muß sich dabey die Wehe-Mutter unter der Geburt wohl in acht nehmen, soll nicht unglückliche und unrechte Geburt folgen. Derowegen halte ich dafür, daß die meisten unrichten Geburten daher kommen, daß sich die Kinder in dergleichen Leibern bis zur Geburts-Stunde aus- und einwenden können. Wann nun dieses von der Wehe-Mutter

Woher die meisten unrichten Geburten kommen.

ter nicht in Zeiten wahrgenommen wird, und auch viel Frauen sich nicht zettig vor der Wehe = Mutter wollen angreifen lassen, biß sie mit Schaden Lehr = Geld geben, so folget gar leichte unrechte Geburt, da es wohl verhütet werden können, durch zuvorgemeldtes nöthiges Wassersprengen bey angehender Geburt, da die Kinder recht stehen, und die Wehe = Mutter weiß, daß sie sich bey der Frauen verwenden können, und ihnen nicht zu trauen ist. Es seynd aber auch Leiber oder Kinder, wie ich sagen soll, die ich gar nicht zu rechter Geburt in ihrem ganzen Schwanger = seyn bey dem Angriffe gefunden. Dieses geschiehet aber sehr selten, und weiß mich auf dergleichen wenig zu erinnern. Derselben Art war diese Frau eine, der ich diese unrechte Geburt angesaget, weil ich es zuvor schon wahrgenommen habe,

Anmerkung.

daß, welche Kinder ich gar keinmal recht = stehende nach der Helffte gefunden, allezeit unrechte Geburten gefolgee seyn, und eben deswegen habe ich diese unrechte Geburt vermuthet.

Christ. Ich muß dich hier noch eines erinnern. Warum brauchst du den so genannten Mutter = Spiegel nicht zum Aufschrauben der Frauen, daß du sehen kanst, wie das Kind lieget? Ich habe sonsten so viel davon sagen hören, und du gedencst nichts davon. Was sind dann deine Gedanken dabey? Ich sollte dencken, es wäre besser, als der Haken vor dich zu gebrauchen, dann damit darffst du ja das Kind nicht verletzen oder anhaben, als mit dem Haken geschiehet?

Des Mutter =
Spiegels un-
nöthiger Ge-
brauch bey
Kreißenden.

Just. Hier sehe ich deinen Verstand. Du warnest und widerredest mir den Haken, und den Mutter = Spiegel willst du mir rathen, zum Aufschrauben der Frauen, da doch das Aufschrauben den Frauen mehr Schmerzen und weniger Hülffe bringet, als der Haken. Denn, wann ich das Kind lange sehe liegen, so kan ich doch mit dem sehen nicht helfen, es muß doch ein ander Instrument dazu gebrauchet werden, dann ist es doppelte Marter. Und obgleich eine unerfahrne Wehe = Mutter das Kind siehet liegen, weiß aber nicht, was sie damit machen soll oder kan, was wird ihr das Sehen helfen? Dann der Mutter = Spiegel hilft anders nichts, als zum sehen, mit was für einem Gliede das Kind in oder über der Geburt lieget. Darum must du wissen, weil ich unter den armen Bauers = Frauen durch

SDr

Gottes sonderbare Hülffe und Seegen in meiner Lehre so weit gekommen, und durch viele schwehre Fälle auf vielerley Art und Weise, wie ich dir zur Gnüge angezeigt habe, allezeit glücklich, wie es nur seyn können, durchkommen bin, so habe ich niemalen an einen Mutter-Spiegel gedacht, auch nicht gewußt, was ich damit thun sollte oder könnte, so lange ich in der Lehre gewesen. Nachdem ich aber weiter kam, nemlich unter solche Leute, die mir Nachricht davon gaben, was damit zu thun wäre, da hatte ich dieser Hülffe, oder vielmehr doppelten Marter, nicht mehr nöthig; denn durch die viele Übung war meine Hand und Finger, samt der genauen Untersuchung in die natürliche Fühlung oder Erkenntniß gekommen, daß ich so genaue fühlen und unterscheiden konnte, als wann ich es vor meinen Augen sähe, in was vor einer Stellung das Kind lieget. Halte also den Mutter-Spiegel für eine unnöthige Marter vor mich zu gebrauchen. Ich verachte dergleichen Instrument oder den Mutter-Spiegel nicht, in gewissen Fällen zu gebrauchen, als bey allerhand Geschwüren in der Mutter oder Mutter-Scheide, und andern Schäden, die durch den Angriff nicht so recht können unterschieden oder untersucht werden; Doch muß es wohl grosse Schmerzen geben. Ich habe es einmal versuchet, wegen eines Geschwüres, das eine Frau in dem so genannten Mutter-Halse oder Mutter-Scheide gehabt; Aber ich konnte vor Mitleiden nichts damit ausrichten, daß ich hätte dazu sehen können, und doch halff der liebe GOTT derselben Frau glücklich davon. Darum fürchte ich mich noch bis diese Stunde vor dem so genannten Mutter-Spiegel. Ich glaube zwar, daß bey schwangern Frauen, wann sie in Nöthen seyn, das Schrauben besser angehen kan, weil die Geburt von der Frucht zur Erweiterung durch die Wehen gezwungen wird, und die Mutter-Scheide oder Hals keinen solchen schwehren Schmerzen hat; Aber vor mich und meine Wissenschaft habe ich es nicht nöthig. Denn, wo das harte Eisen lieget, kan meine gelinde Hand liegen, die dergleichen Schmerzen nicht verursachen kan. So sehe ich auch nicht, wie ich auf meine Wendungs-Art vor dem harten Eisen meine Hand und den Arm lencken könnte. Ich glaube, daß solche Leute diesen Mutter-Spiegel brauchen, welche die Kinder durch die Instrumente mit Stücken von den Frauen nehmen. Dazu gehöret noch eine grössere Wissenschaft, und ist auch wol mehr Gefahr dabey, als meine

Casus, darinn
der Mutters
Spiegel diens-
lich.

Wannher ein
Arm abzulö-
sen bey einer
todten Frucht.

Wendung brauchet, welche mich der liebe Gott bey den armen Bauers-
Frauen lernen lassen. Ich habe mein Tage von keinem Kinde kein Sit-
cke machen dürfen im Mutter-Leibe; Aber den gebohrnen Arm habe ich
unterschiedlichemal ablösen müssen, wegen der gedrungen Wendung; weil
dieser Arm in so verharreten und versäumten Geburten nicht möglich wieder
zurück zu bringen ist: Als verhindert er die Wendung, daß ich das todte
Kind nicht regieren oder umkehren kan. So bald aber der Arm abgelöst
ist, lästet es sich besser kehren, denn des Kindes Arm machet das Kind feste,
indem mein Arm des Kindes Arm in der Geburt hemmet, daß er nicht mög-
lich bey dergleichen verharreten trocken Geburten zurück zu bringen ist.
Denn die todten * Kinder werden durch die Wehen so an- und eingepresset,
daß ich meine Hand, das Kind damit zu regieren, schwehr genug einbrin-
gen kan. Hier ist zu mercken, wegen Ablösung des Armes von dem todten
Kinde, daß er wegen der Wendung öftters höchst-nöthig abzulösen ist, weil
man das Kind besser umkehren kan, sonderlich, wann es sehr gedränge lie-
get, und keine Feuchtigkeit mehr um sich hat. Aber eher ist das Ablösen
auch nicht gut, ehe ich nicht zuvor weiß, wie das Kind eigentlich lieget, dann
der eingepressete Arm hält das Kind beyim Untersuchen feste, daß es nicht so
wancken kan, und dann ist es schwehr zu fühlen, wie das Kind lieget. Lie-
get es nicht gar zu gedränge, und hat noch Feuchtigkeit um sich, so lästet es
sich von meinem Arm und Eingriffe schieben, als wiche es. Wann es dann
noch so locker und geraume lieget, ist auch dann gar nicht nöthig, den Arm
abzulösen; Denn, wie schon gesaget, der eingepressete Arm hält das Kind
feste, daß ich die Füße eher erlangen und anschlengen kan, wie in denen
Wendungs-Kupffern zu sehen, da dergleichen Figuren vorgestellet wor-
den, wie die Wendung folgen kan, ohne Ablösung des Armes. Aber das
Kind muß noch was Feuchtigkeit und Schlüpffreyes um sich haben, son-
sten gehet es so gut nicht an. Und eben deswegen ist die Wendung teher
ie besser, und leichter vor die Wehe-Mutter und kreistende Frau. Dieses
merke, so wirst du wohl zurechte kommen.

Christ.

* Es ist remarquable, daß todte Früchte wohl 2. Monate können im
Mutter-Leibe getragen werden, ohne Communication der Fäulung
an die innern Partien der Mutter, wann der Casus nur noch so ist, daß
das Kind in seinen Häuten liegt. v. Obs. 483. Mauriceau.

Christ. Ich sollte meynen, nach deiner ieszigen mir gegebenen Lehre: Wann ein Kind nicht so gar gedränge läge, und noch Feuchtigkeit um sich hätte, daß es von deinem Arm und Eingriffe so weichen könnte, wie du mir iesz gezeiget hast, so wäre es ja besser, du brächtest des Kindes Arm wieder ein, und lencktest den Kopff des Kindes zu rechter Geburt, wie du mir zuvor dergleichen Kupffer gezeiget hast, wann die Kinder scheeff mit den Köpffen liegen, wie man sie einlencken kan und soll, dann könnte ja das Kind recht geböhren werden, und du hättest den so grausamen An- und Eingriff des ganzen Armes, noch weniger des Steckens und Anschlingens nicht nöthig, das wäre viel leichter so wohl vor dich, als vor die freistende Frau.

Jakt. Es wäre zu wünschen, daß es sich bey todten Kindern so thun ließe, als bey lebendigen; Aber das gehet nicht so an, dann ein lebendig Todte Frucht hilft sich nicht.
Kind, wann ich es so lencke, so zappelt es, und wirfft sich offters der Lenckung nach, das kan ein todtes nicht thun. Würde es mich also nichts helfen, wann ich gleich den Arm wieder zurück einbringen könnte, wie wohl es ohne grosse Schmerzen nicht zugehen würde. Was wäre nun damit geholfen? Bedencke dich doch recht: Das Kind ist todt, und der Kopff ist über sich zurücke gepresset von den starcken Wehen, weil der Arm in die Geburt eingedrungen ist, so hat das Kind davon sterben müssen, und ist ihm also der Hals gebrochen worden, durch den Zwang der Wehen und das unrechte Lager. Dieser gebrochene Hals, wird und kan sich nun nicht so lencken lassen, als ein lebendiges Kind, so lieget es auch in einem schmerzhafften Leibe, und in einem solchen Gedränge, wo das Wasser schon gebrochen, und meistens verfloffen, daß mir und dir das Einlencken mit dem Kopffe verbothen ist. Dann mein dir angezeigtes Weichen ist nur Weichen; Aber wenden mit dem Kopffe und weichen ist zweyerley. Mit den Füßen zu wenden ist ganz ein ander Werk, als mit dem Kopffe sonderlich wann die Kinder schon todt seyn: Dann die Füße seyn lang und geschlang, und wegen der Gelencke möglich zu regieren, Das kan mit dem Kopffe nicht geschehen, nicht allein wegen der zu grossen Schwier-

Schmerzen, die die Frau haben würde; sondern auch, wegen der Grösse des Kopffes bey dem zusammen gepresten gedrungen Leibe. Hier will ich dich in der Frau Thymis ihr Zeugniß weisen, wie es mir mit ihr, bey einem noch lebendigen Kinde, mit dergleichen Wendungen gegangen, da das Wasser noch nicht gesprungen war, und das Wenden des Kindes mit dem Kopffe auch angien, was für Gefahr darauf folgte, wegen des zu rund liegenden Kindes, weil es sich rund und krum zusammen gekrippet hatte. Diese Zusammenkrümmung des Kindes, kan die Wehe-Mutter nicht verhüten, wiewohl es nicht allezeit geschiehet, doch wann es geschiehet, ist die Wendung der Kinder, mit den Köpffen allezeit schwerer und gefährlicher, sie leben oder seyn todt, als mit den Füßen; es sey dann, daß das Kind recht über sich in die Höhe gekrümmet mit dem Leibe liege, und also nur scheeff mit dem Kopffe unter sich stehet, so kan man einen scheeff-liegenden Kopf wohl einwenden; Aber ein ganz unrecht-liegendes Kind wird man wohl müssen mit dem Kopffe umgewendet lassen;

Christ. Laß mich doch noch eines fragen, weil es mir jezo wieder einfällt. Du sagest zuvor, du hättest keine Stücke von keinem Kinde in Mutterleibe machen dürfen, ausser den gebohrnen Arm hättest du wegen der Wendung unterschiedene mahl abgelöset. So sehe ich wohl, daß du das Ablösen, indem der Arm aussen vor dem Leibe ist, daß du zum Lösen sehen kanst, nicht für schwer hältst: Aber machet dann der Haken, den du noch im Mutterleibe dem Kind an den Kopff sehest, nicht öffters Stücke an dem Hirnschädel, wie du mir selber erzehlet hast, in deiner mir gegebene Lehre?

Just. Das ist eine andere Art, Stücke durch den Haken in des Kindes Kopff zu machen, wann das Kind schon in dem innern Mutter-Munde recht durch, und in der Mutter-Scheide recht innen stehet, die Spitze des Kopffes auch in und durch die Geburt schon zu sehen ist, das Kind aber todt, und ohnmöglich durch die verlohrenen Kräfte der Mutter kan gebohren werden; oder Stücke zu machen, da die Glieder des Kindes in der Mutter, hinten im Leibe, eines nach dem andern durch das darzu gehörige Instrument abgelöset werden: Weil mir nun dergleichen Ablösung nicht bekannt, und es auch bey meiner Wendungs-Wissenschaft nicht nöthig habe; so habe ich

Geschichte
Wendung kan

ich

ich dir nichts davon gedencen wollen. Dann meine Gedancken seynd: ^{auch zuweilen} ob schon eine unerfahrene Wehe-Mutter durch das Aufschrauben des vor- ^{Haken entbeh-} liegenden Kindes Glied gleich sehe, und wüßte es nicht zu regieren, so würde ^{rend machen.} ihr das Sehen nicht helfen. Ja, wann man durch das Aufschrauben das ganze Kind im Leibe könnte liegen sehen, wie es läge, und Platz wäre zu regieren, das wäre gut und zu wünschen. Aber da ist nur das Glied des Kindes zu sehen, und doch schwehr zu erkennen, wann es tieff lieget, weil es finster ist. Wie aber das Kind weiter lieget, ist von diesem Aufschrauben durch das Sehen unmöglich zu wissen, biß das Glied, es sey der Arm oder ein Bein, oder was es sey, abgelöst werde. Dieses Ablösen muß und wird eine unerfahrene Wehe-Mutter wohl bleiben lassen, und ich halte es auch vor schwehret und gefährlicher, als meine dir angewiesene Wendung. Jedoch lasse ich einem ieden seine Wissenschaft und seinen Willen, wie es ihm der liebe GOTT hat lassen bekannt werden, und er am besten zu helfen weiß. Der höchste GOTT gebe allen seinen Seegen.

Das VI. Capitel.

Von der Nach-Geburt / ob diese dem Kinde vorliegt und vorliegen kan? Ob sie auch angewachsen, oder ob man sie allemal fördern könne?

Christ.

Siehe Schwester, berichte mich doch, was es für eine Beschaffenheit mit der Nach-Geburt habe, und ob eine Frau auch davon Gefahr haben könne?

Jukt. Es ist eine schlimme und gefährliche Geburt, vor Mutter und Kind nöthig zu mercken, nemlich: wann die Nach-Geburt mit dem dicken * Stück Fleisch oder Schwamm (wie ich es nennen kan) vor dem Kinde

* Placenta Uterina; von welcher Hobokenius besonders anatomisch geschrieben. N

Was was Ur-
sachen die Auf-
ter Geburt
vors Kind fal-
len kan.

Die Gefahr
solches Zu-
falls.

Die schwere
Erkänntniß sol-
ches Zufalls.

Rath zur
Hülffe.

Was was Ursachen dieses geschiehet, oder wie es zugehet, weiß ich nicht, ob es vom Rücken oder Gleiten der Mutter herkömmt, oder ob es möglich ist, daß es das Kind rucken kan. Ich habe unterschiedliche dergleichen Geburten auch gehabt, sie sind aber sehr gefährlich vor Mutter und Kind, weil bey allen grosse Blut = Ergießungen seyn. Zu etlichen bin ich geholet worden, daß die Kinder durch diese Blutvergießung schon todt gewesen, und die Frauen auch nicht viel übriges mehr gehabt haben. Solcher Zustand wird selten vor Kreissen gehalten, weil nicht sonderliche Wehen bey seyn, dann die Blut = Stürzung schwächet Mutter und Kind. So kan auch eine unerfahrene Wehe = Mutter nichts erreichen, weil sich die Nach = Geburt eben so, wie das andere Fleisch oder die Schoos, läßt angreifen; Sie meynet, es sey noch nicht Geburts = Zeit, weil sie vom Kinde nichts fühlen kan, wann gleich dasselbe recht dahinter stehet. Dann der Schwamm kan nicht weichen, und das Geblüte kan nicht nachlassen, biß die Frau todt ist. Ihnen ist auch mit meinem Wissen anders nicht zu helfen: als daß ich mit einem subtilen Häcklein oder Drath, oder Haar = Nadel das dicke Fleisch an der Nach = Geburt durchstochen, daß ich mit den Fingern durch gekonnt. (Es muß aber wohl in acht genommen werden, daß mit dem Häcklein oder der Nadel nicht das Kind erreicht werde.) So ist das Wasser gelauffen, wie es pflaget zu lauffen, wann es springet. So bald es Luft bekommt, folgen die Wehen, und das Geblüte stillet sich: Alsdann habe ich mit den Fingern dem Schwamme ganz vonsammen geholffen, darauf ist eine glückliche Geburt vor Mutter und Kind erfolget, wann ich sie bey guten Kräfften gefunden.

Christ. Ist denn allemal die Nach = Geburt Schuld daran, wann sich das Geblüte bey kreistenden Frauen verläufft? Dffters lauffet es etliche Tage, oder etliche Stunden vor der Geburt, ehe noch einige Wehen seyn, was ist dann die Schuld? Kan ihm auch durch Arzeney = Mittel geholffen werden?

Iust. Diese oder dergleichen Blut = Stürzung nahe vor und unter der

der Geburt ist einmal besser als das andere durch Arzeneey- Mittel zu stillen. Ich habe allhier bey einer vornehmen Frauen solche Blut- Stürzung gehabt, da die Nach- Geburt nicht vorgesehen war, es war ihr erstes Kind, da sie mit einkommen sollte, so fand sich das Geblüte häufig, ehe noch einige Wehen waren, ja so heftig, daß die Frau in drey oder vier Stunden mit dem Tode rang. Was aber die Ursache war, daß sich das Geblüte so ergoß, weiß Gott, ich aber nicht. Des Kindes Leben war nicht mehr zu fühlen. Die Frau fieng an zu phantasiren; Hände und Füße waren durch kalten Schweiß als ein Eis, daß also wenig oder keine Hoffnung des Lebens vor Mutter und Kind übrig war. Den Puls konnte man schwer und offters lange nicht fühlen. Es wollte keine Arzeneey mehr anschlagen, so daß, wie vor gesagt, vor menschlichen Augen keine Hoffnung des Lebens übrig. Dennoch schlug ich dieses Mittel dem Herrn Doctor vor: Ich wollte eine Haar- Nadel nehmen, und das Neze, welches des Kindes Wasser beschleußt, durchstechen, indem bey vorhergehender Geburt das Blut sich bald pflegte zu stillen, wann ich die Nach- Geburt durchstochen hätte, daß das Kinder- Wasser wegließe, alsdann drängete sich die Frucht zum Gebähren an und ein, das Kind sey todt oder lebendig. Die Herren Doctores beschloffen, ich sollte das thun. So bald es geschehen, gieng das gewöhnliche Kinder- Wasser fort, und das Kind, weil es recht zur Geburt stand, drang mit dem Kopffe ein, und das Geblüte ließ nach, darauf funden sich etliche Wehen, daß ich bald eine glückliche Geburt hoffete: Weil aber der Frauen Kräfte ganz weg waren, und das Kind, wie leichte zu gedencken, todt war, bey einer solchen gewaltfamen Blut- Stürzung, so hatten die Wehen keine Krafft mehr nachzufolgen, und wurden wieder stille; die Frau aber lag etliche Stunden, nachdem das Geblüte auch stille geblieben, in einem tieffen, doch fast ohnmächtigen Schlasse, bis gegen dem Tage, alsdann erholte sie sich in etwas, daß sie sich besinnen können. Es funden sich auch abermals Wehen, indem aber die Kräfte der Frauen schwach, und das Kind groß und todt war, die Frau auch zum erstenmal gebähren sollte, so war es unmöglich zu gebähren, wiewol aller Fleiß und Hülffe von denen Herren Medicis und mir angewendet worden, durch treibende und stärckende Sachen.

N 2

Dannen

Ein Casus von
schwehrender Ge-
burt aus vore-
hergegangener
Blut-
Stürzung.

Notwendig
ger Gebrauch
des Hakens.

Dannhero die Herren Doctores gut befunden, ich sollte dem todten Kinde einen Haken in den Kopff ansetzen, und auf alle Weise helfen ziehen, so gut ich könnte, daß doch die Frau, wo möglich, gerettet würde. Welches dann auch, ohne Verletzung ihrer Gesundheit, glücklich abgegangen, wiewol sie fast ein halbes Jahr gelegen, ehe sie sich erholen können, ist aber bis dato (Gott sey Danck!) frisch und gesund. Ist demnach nicht rathsam, solche Hülfss-Mittel durch Instrumenten allezeit und schlechter Dinge zu verwerffen, wann sie nur zu gebührender Zeit, bescheidenlich, behutsam, wohl und vorsichtig gebrauchet werden, alsdann seegnet der liebe Gott auch solche Arbeit und Hülffe. Darum ist Wissenschaft nicht zu verwerffen. Mir seynd viel schwehre Geburten und Fälle unter Händen kommen bey denen armen Bauers-Leuten, die mich um Gottes Willen gebeten, ihnen zu helfen, wobey ich die erwehnte Angriffe versuchet, und weil sie Gott mit seiner Gnade und Hülffe geseget, habe ich sie auch bey andern Frauen und gebährenden Fällen, wie sie angeführet worden, versuchet, und gut befunden, dafür ich Göttlichem Seegen und Beystand herzlich dancke. Ich habe mit Fleiß keiner rechten natürlichen Geburt gedencen wollen, welche ohne diß bekannt, und hat man Ursache, Gott zu dancken, daß solche schwehre Fälle nicht gemein seyn. Ich habe wohl dreyszig und mehr rechte Geburten gehabt, ehe dergleichen eine darunter gewesen ist. So trifft es auch wohl unter hundert kaum einmal, daß es so zugehet. Daß ich aber so offte darzu kommen und geholet worden, kommt daher, daß ich im Ruff gewesen, ich könnte bey solchen Geburten helfen, bin also offters auf etliche Meilweges darzu geholet worden, wenn ich nur möglich zu bekommen gewesen, daher ich auch immer mehr, bis iezo, bekannt worden bin.

Was das Zurückbleiben
der Nachgeburt
zu sagen habe.

Christ. Wie kommt es aber, daß bey manchen Frauen die Nachgeburt, nach dem Gebären, so langsam fort will, bey mancher Frau auch gar nicht fort kommt, bis sie todt darüber bleiben muß. Was ist wohl die Ursache?

Just. Hiervon will ich dir gar gerne meine Wissenschaft zeigen, weil ich gar vielmal in Lebens-Gefahr dazu geruffen und geholet worden bin, da sie nach der Geburt zurück geblieben ist. Ich habe viel Jahre keine andere Ursache, als den Verfall des Mutter-Mundes, gefunden, welchen

welchen mit zwey Fingern bald zu helffen. Es muß nur vorsichtig und ge-
 linde geschehen, nehmlich: Wann die Nach: Geburt nicht, wie Sehr nöthige
 gewöhnlich, fort will, so lasse ich den hangenden Bauch Erinnerung.
 wohl in die Höhe heben, und gleich halten, und fasse die Na-
 bel: Schnure mit der lincken Hand, daß ich mit zwey Fin-
 gern an der rechten Hand der Nabel: Schnure nachfolgen
 kan, biß an den Mutter: Mund; Dann hebe ich ihn, wie zu-
 vor bey der Geburt, in die Höhe auf, so bekommt die Nach:
 Geburt Luft, und sencket sich. Es ist nöthig, die Frau zu
 etwas Husten zu vermahnen; Doch bey einer ist es nöthi-
 ger, als bey der andern. Man fühlet es bald an der Nabel:
 Schnure und Nach: Geburt, wo es nöthig oder unnöthig
 ist. Ist es nöthig und gut, so sencket sich die Nach: Geburt
 und Nabel: Schnure; Ziehet sie sich aber von solchem Hu-
 sten zurücke, so laß nicht husten, sonst reisset die Nabel:
 Schnure durch solch Erschürtern ab, und wird grosse Ge-
 fahr dabey. Es ist mit meinem Wissen kein besserer Rath,
 als den Mutter: Mund nicht sincken lassen, und die Nabel:
 Schnure anhalten, doch nicht zu scharff, damit sie nicht ab-
 reisse. So ist auch gut, etwas warmes auf den Leib zu le-
 gen, warmen Wein oder warm Bier fett gemacht; Aber es
 muß mit Fleiß so warm continuiert werden, dann die Wär-
 me hilfft sehr viel. Ich habe solches allemal bey meinem ersten An-
 fange versuchet und gut befunden. Jezo aber habe ichs lange nicht nöthig
 gehabt, weil ich die Nach: Geburt selbst suchen kan, wann es die Noth er-
 fordert. Dieses aber weiß ich dich nicht zu lehren, wo es die Vernunft
 dir nicht selber geben wird, weil es schwehr ist, in dem weichen Leibe die
 Nach: Geburt zu erkennen. Jedoch führet dich die Nabel: Schnure da-
 zu, daß du es mit gutem Bedacht wohl finden könntest. Aber du muß sehr Von der Nach:
 vorsichtig damit verfahren, daß du nicht Stücke machest. Es ist bald ge- Geburt müs-
 schehen, und folget grosse Gefahr. Dann, eilest du zu sehr, so ist es nicht sen nicht Stüs-
 gut; bist du zu langsam, so ist es eben nicht gut. Darum muß du dich des cke gemacht
 Mittels bey gutem Nachdencken gebrauchen. Nach vieler Übung wirst werden.
 du viel erfahren, wie mir geschehen, daß ich dabey dem höchsten GOTT zu

dancken Ursach habe. Ich gestehe gar gerne, daß ich vor die Nach-Ge-
burt, um selbe zu fördern, grössern Kummer habe, als bey allen Wendun-
gen der Kinder. Das Kind liege auch, wie es wolle, so ist zu helfen ge-
wesen, so viel mir auch unter Händen kommen; Gott helffe weiter! Aber
mit der Nach-Ge-burt ist es mir zweymal unglücklich ergangen, wie folget:

Von ange-
wachsender
Nach-Ge-burt.

Ich hatte bereits über sechs hundert Kinder ausgebadet, ehe mir ein Exem-
pel unter die Hände kommen war, daß ich die Nach-Ge-burt * angewach-
sen gefunden; So bin ich auch über hundertmal, über meine ausgebadete
Kinder-Zahl, zu solcher Gefahr zu Hülffe geholet worden, und ist mir kein-
mal unglücklich ergangen, daß ich die Frau nicht hätte retten können. Da-
bey ich auch so beherzt und dreuste worden, daß ich nicht glauben können,
daß eine Nach-Ge-burt zu finden, die ungewöhnlich angewachsen wäre,
weil ich alle, zu denen ich geholet worden, und unter meine Hände bekommen,
nur mit dem Mutter-Munde vorgefallen gefunden; habe also trefflich
darwider gestritten, wann ich von angewachsenen Nach-Ge-burten reden
hörete, biß mich Gott damit heimsuchete. Es hat sich begeben in Liegnitz,
bey einer Bräuerin, mit ihrem zwölfften Kinde, mit welchen sie gar eine leicht-
te Ge-burt hatte, also, daß ich kaum eine halbe Stunde bey ihr war. Wie
ich aber das Kind lösen sollte, so war die Nabel-Schnure so kurz, daß ich
fast nicht wußte zu lösen, mußte doch endlich lösen, so gut ich konnte. Woll-
te ich die Nabel-Schnure nicht lassen in den Leib fahren, so mußte ich ein
Band anbinden, damit ich sie nicht verlöhre. Als ich nun das Kind weg-
gegeben hatte, wollte ich, wie gebräuchlich, die Nach-Ge-burt befördern,
ließ der Frauen den Leib heben, wie bereits gemeldet, faßete die Nabel-
Schnure, und suchte den Mutter-Mund, vermahnete auch die Frau zu
husten. Wie sich aber der Leib erschütterte, so zog sich die Nabel-Schnu-
re mit Gewalt in den Leib, daß ich darüber herzlich erschrocken bin, und
wußte nicht, was es zu bedeuten hätte. Weil ich aber gleichwol wegen des
angebundenen Fadens die Nabel-Schnure noch erhielt, und mir bekannt
war, die Nach-Ge-burt ohne allen Schaden zu suchen, so folgete ich auf
der Nabel-Schnure der Nach-Ge-burt nach, und fand sie oben im Mut-
ter-

Exemplum 1.
notabile.

* Das Anwachsen der Nach-Ge-burt giebt man gemeiniglich Schuld
dem vielen Sitzen, sonderlich gegen warme Stellen, als Ofens, im
Winter.

ter Grunde auf eine solche Art angewachsen, wie wann sich ein Stück Geblüte an was hart angeliefert hat. Wann dann bey keiner Nach- Geburt ich niemals solch einen Angriff gefunden, bin ich noch mehr als zuvor erschrocken, ließ die Hand wieder sincken, mich zu bedencken, was hierbey zu thun wäre, konnte aber vor mich alleine keinen Schluß fassen, indem ich mich, wann ich die Nach- Geburt fördern sollte, es geschehe durch den Angriff, oder durch starckes Eingeben, grosser Blut- Stürzung befürchtete, welches ich auf meine Verantwortung nicht thun wollte. Also ward der Herr Stadt-Physicus zu Hülffe geruffen, welcher vor rathsam befand, man sollte nicht eilen, geschähe es doch öffters, daß die Nach- Geburt etliche Tage zurücke bliebe, vielleicht lösete sie sich nach und nach. Wie wir aber in solcher Unterredung in der andern Stube noch beysammen waren, kommet ein Geschrey, die Frau stürbe. Wir eilten in der Sechswöchnerin ihre Stube, und funden die Frau in der schwehren Noth liegen. Als ich sie aber zu reiben und zu kühlen anfieng, so erholte sie sich wieder, und wußte nicht, wie ihr geschehen wäre, auffer daß sie einen Wehen gehabt, darauf wäre ihr gar wohl worden. Wie ich aber zu ihr sehen wollte, ob der Wehen mit dieser gewaltsamen Krankheit vielleicht die Nach- Geburt gelöset hätte, fand ich sie im Blute liegen übernatürlich, die Nabel-Schnure aber war so kurz, und unmöglich zu gewinnen, wie vorhin. Es währte nicht lange, so fand sich wieder ein Wehen samt einem starcken Blut-Ergiessen und der schwehren Noth. Der Herr Doctor sahe mit zu, und verschrieb bald wider die Blut- Stürzung, so viel ihm möglich war; Es ließ sich aber nicht halten, biß sie in der fünfften Stunde verschied. Dieses war das erste Unglück, welches ich die ganze Zeit über gehabt. Hernach habe ich wieder mehr dann zweyhundert Kinder ausgebadet, und dergleichen Zufall nicht erfahren. Dennoch war ich nicht hinüber, so führte mich Gott zum andernmal, auch in Liegnitz, eben mit der Nach- Geburt bey der Frau Lorenzin, gleichsam in die Schule; Aber auf eine solche Weise: Die Nach- Geburt wollte nicht fort, als suchte ich, wie ich gewohnt war, fand ich aber nichts in der Mutter, als die bloße Nabel-Schnure samt dem Nese, welches das Wasser beschleußt, beyderseits ganz trocken in der Mutter angewachsen. Von dem Leber- Kuchen, welches das Größte an der Nach- Geburt pflaget zu seyn, war nichts zu fühlen; wobey ich

Exemplum 2.

mir

mir dann keinen Rath, auch keinen Ausgang erdencken konnte. Ließ also den Herrn Physicum wieder zu mir bitten, welcher auch nicht wuste, wie zu helfen. Es funden sich aber in der sechsten Stunde nach der Genesung Abwechslungs- Weise Mattigkeiten und Ubel- seyn, solches hielt so lange an, biß die schwehre Noth dazu kam. Auf das letzte stieß ihr das Blut in währender schwehren Krackheit zum Halse heraus, biß sie verschied. Bin also biß diese Stunde dabey in Furcht gerathen, wiewol mich GOTT seit der Zeit vor dergleichen Begebenheiten in Gnaden behütet hat, und habe also ich, und eine iede Wehe- Mutter neben mir, Ursache, den lieben GOTT um Segen und göttlichen Beystand zu bitten. Sonsten kan ich wohl mit gutem Gewissen sagen, daß mir kein Kind im Mutter- Leibe vorgekommen, dem nicht mit Wendungen hätte können geholffen werden, so, daß zum wenigsten die Mutter ist vom Kinde entlediget und gerettet worden; dafür ich auch GOTT herzlich dancke, und ferner um Beystand, Schutz und Segen bitte; Aber dieser Zustand wegen Anwachsung der Nach- Geburt ist mir schwehret und gefährlicher unter Händen kommen, und unmöglich zu retten gewesen, als bey allen Geburten und Wendungen der Kinder. GOTT behüte mich und alle Menschen vor dergleichen Gefahr. Ich muß doch noch einmal der angewachsenen Nach- Geburt gedencken, indem mir erst neulich dergleichen Zustand begegnet. Weil dann die vorher erwähnte Frauen alle das Leben lassen müssen, bey denen die Nach- Geburt angewachsen gewesen, so resolvirete ich mich bey dieser Gelegenheit die Abschälung zu versuchen, ob es angehen könnte, massen allem Ansehen nach diese Frau doch sterben müste. Fassete also die Nabel- Schnure mit der linken Hand etwas scharff an, doch so scharff nicht, daß ich sie abreißen konnte; sondern so scharff, daß sich die Nach- Geburt bey der Nabel- Schnure, da sie angewachsen ist, etwas wenigens in die Höhe ziehen ließ. Hierauf drang ich mit den gewöhnlichen Fingern in der rechten Hand bey der Nabel- Schnure durch, und schälte so lange, als der Finger langen könte, zwischen der Nach- Geburt und der Mutter rund um sachte loß. Hernach nahm ich den andern Finger zu Hülffe, machte das Loch grösser, und schälte es durch und

Ob sich die
angewachsene
Nach- Geburt
abschälen laß
se?

und durch ab. Also ward diese Frau gerettet. Sie lag aber lange krank, ehe sie sich wieder erholen konnte. Was aber die Ursache war, daß sie so lange liegen mußte, weiß ich nicht. Jedoch halte ich dafür, weil diese Abschälung sehr Empfindlich war, und sich auch so ganz glatt nicht loslösen ließ, indem viel Stürzel als Borsten stehen blieben, welche sich aus dem dicken Leber-Ruchen bey der Abschälung ausgezogen, daß sie also in der Mutter stecken blieben, zwar nicht groß oder lang, sondern kurz und scharff, wie ein zart Neib-Eisen anzufühlen; Als glaube ich wohl, daß diese zurück-bleibende Fäserlein eine Fäulung machten, daß diese Frau es langsam verwinden konnte. Doch brachte sie ihr Leben davon, und war hernach frisch und gesund. Ob es sich nun mehr so practiciren möchte lassen, siehet bey Gott. Darum vermeyne ich, daß bey diesem Zustande oder dergleichen Hülffe allezeit grosse Gefahr ist, wenn es auch auf das Beste gehet. Es schläget auch leichtlich keine Arzeneey an, sie kan auch nicht, aus der Ursache, weil es angewachsen ist. Treibende Dinge lösen es nicht, es folget eher Blut-Stürzung, und gehet doch nicht weg. Es kommt gar leichte ohne alles Treiben Blut-Stürzung, und lästet sich nicht stillen, bis die Frauen todt seyn, welches ich mit meinen Augen gesehen. Derohalben ist es auf alle Weise gefährlich bey dergleichen Zustande, so viel mir davon ist bekannt worden.

Zufälle folgen auf eine veränderte Abschälung der Nach-Geburt.

Christ. Sage mir doch, wie es sich mit den Zwillingen verhält, ob sie allezeit in einer Nach-Geburt liegen, oder ob ein jedes Kind seine eigene Nach-Geburt habe, und wann sie in einer liegen, ob auch das Wasser zweymal springet; Wie verhält es sich dann, wann ein jedes Kind in seiner eigenen Nach-Geburt lieget, gehet dann die erste Nach-Geburt des ersten Kindes bald dem Kinde nach, oder bleibet sie zurücke, bis die Kinder beyde gebohren seynd? Ist auch was dabey zu versehen?

Just. Es liegen zwar Zwillinge in einer Nach-Geburt, und haben nur ein Neze oder Häutgen zum Unterscheid, aber doch ein jedes hat sein eigen Wasser, weil das Mittel-Häutgen des andern Kindes Wasser beschliessen hilft. Wann also das erste Kind gebohren ist, so folget die vollständige Wasser-Blase des andern Kindes, wie bey angehender Geburt des ersten

Das Zwillinge auf unterschiedene Weise in ihren secundinis stecken.

o

sten

sten Kindes, und muß eben so springen, es sey viel oder wenig Wasser bey den Kindern. Es geschiehet zwar, daß zwey Kinder in einem Wasser und einer Nach-Geburt beyammen liegen, und kein Neze darzwischen ist, aber sehr selten, da ich doch viel Zwillingen geholffen habe, alsdann springet das Wasser nur einmal, und folgen die Kinder bald eines dem andern nach. So liegen auch viel Zwillinge ein jedes in einer eigenen Nach-Geburt, dabey springet das Wasser auch zweymal, als wann das erste gebohren worden, so spännet sich das andere Wasser an, wie das erste, bis es springet, wannes wohl in acht genommen, und recht tractiret wird; Siehe Obl. 325. Francisci Mauriceau.

Christ. Du sprichst, daß die andere Wasser-Blase bald dem ersten Kinde nachfolget, wann das Kind gebohren worden, und recht tractiret und in acht genommen wird. Wie soll ich denn das rechte tractiren und wohl in acht nehmen verstehen? Erkläre mir es doch, worinnen es bestehet?

Nöthige Information bey Geburt der Zwillinge.

Just. Das rechte tractiren bestehet in einem vernünftigen und gründlichen Angriffe, der wird dir zeigen, ob noch ein Kind vorhanden ist oder nicht, und wie es lieget. Der äußerliche Angriff zeiget dir zwar auch, ob noch ein Kind vorhanden ist, oder nicht, wie es lieget, welches doch das Nöthigste zu wissen ist, soll es recht tractiret werden. Dann ehe du die Nach-Geburt des ersten Kindes förderst, must du wissen, wie das andere lieget; dann durch die Förderung der Nach-Geburt kanst du das andere Kind verwenden, wann es gleich recht und gut zur Geburt stünde. Offters ist die Nabel-Schnure sehr lang an der Nach-Geburt, es bleibet die Nach-Geburt zurücke, weil die lange Nabel-Schnure bey dem Gebären die Nach-Geburt nicht ziehen kan, daß sie dem Kinde bald nachfolgen muß, wie es offters geschiehet; Bleibet also die Nach-Geburt zurücke aus Ursachen der langen Nabel-Schnure. Alsdann dringet das andere Kind sich bald dem erst-gebohrnen nach, und folget bald eine glückliche Geburt, so es recht zur Geburt siehet. Wann aber die Nabel-Schnure kurz ist, wie schon gemeldet, so zeucht sich die Nach-Geburt bald dem erst-gebohrnen Kinde nach bey den Kindes-Wehen; Als muß solche nahe liegende, und dem andern Kinde vorliegende Nach-Geburt bald zuvor gefördert werden, sonst

sonsten kan das andere Kind nicht gebohren werden, ehe die Nach: Geburt wegkommet. Dieses weist dir ein vernünftiger Angriff, ob die Nach: Geburt dem andern Kinde zuvor lieget, oder ob das Kind der Nach: Geburt zuvor lieget. Doch kan dich der Angriff bey solchem Zustande irrig machen. Denn, wann die Kinder in einer Nach: Geburt liegen, so ist der Leber: Kuchen gerne sehr groß, und reichet biß an den innern Mutter: Mund, daß du ihn bald bey dem Angriffe erreichen kanst, wann das erste Kind gebohren ist. Dabey kanst du dich betriegen, wann du meynest, daß sie eine absonderliche Nach: Geburt sey, weil sie dem andern Kinde scheint vorzuliegen. Fasse aber die Frau mit gutem Bedacht an, so wirst du befinden, daß sie seitwärts gegen dem Mast: Darm lieget, und oben gegen der Frauen Blase das andere Kind gar leichte zu erreichen ist. Bey dergleichen Zustande mußt du dich wohl in acht nehmen. Denn wann du die Nach: Geburt mit der Nabel: Schnure, wie gebräuchlich, etwas anzeuchst, so verrückest du das andere Kind, wann es gleich recht stünde, und sackt sich die Nach: Geburt vor, daß sich die Geburt zwey biß mehr Tage verzichen kan; Denn das Kind kan nicht eher zur Geburt kommen, weder recht noch unrecht, biß es durch starcke Bewegung die Nach: Geburt wieder nach sich zeucht, oder gegen der Seiten, alsdann giebt es sich in die Geburt, und folget die Geburt, wie das Kind lieget. Dieses langwierige und gefährliche Kreutzen kanst du die erste Stunde verhüten, wann du, wie zuvor gesagt, mit dem Angriffe das Kind über der Frauen Blase findest, und demselben anhilffst, so folget die Geburt balde, so gut als das Kind stehet. Stehet es aber nicht recht, so mußt du ihm zurechte helfen, so gut es seyn kan. Dergleichen Gefahr würdest du machen, wann zwey Nach: Geburten wären, wie schon gemeldet, da die Nabel: Schnure sehr lang wäre, daß sich bey dem Gebähren diese erste Nach: Geburt nicht bald dem Kinde nachgiebet oder folget, so folget das andere Kind dem ersten stracks nach, und muß also die erste Nach: Geburt so lange zurück bleiben, biß das andere Kind auch gebohren ist. So nun einer Wehe: Mutter

lehre.

Wo 2. Nach: Geburten sind, müssen beyde Kinder erst gelanget werden, und die Nach: Geburten hernach.

dieses nicht bewust, und will die erste Nach-Geurt haben, oder wie gebräuchlich fördern, so reisset sie entweder die Nabel-Schnure von der Nach-Geurt ab, oder ist die Nabel-Schnure so starck, daß die Nach-Geurt folgen muß, so kan sie gar leichte das recht-stehende Kind verrücken, daß hernach unrechte Geurt folget. Derohalben mußt du bald, nach dem erst-gebohrnen Kinde, dich des andern auch erkundigen, ehe du die Nach-Geurt fördern willst, so wirst du nicht irren. Und also mußt du thun, wann auch noch mehr Kinder vorhanden wären. Ich habe bey drey Kindern zwey auch drey Nach-Geurten gefunden, so, daß zwey Kinder in einer Nach-Geurt gelegen, und nur ein Netz, wie gebräuchlich, darzwischen gewesen, und das dritte Kind in einer absonderlichen Nach-Geurt alleine. Es geschiehet auch, daß ein jedes Kind seine eigene Nachgeurt hat, als mußt du dich, wie schon gemeldet, die Nach-Geurt zu fördern wohl in acht nehmen, weil viel Gefahr dabey folgen kan. Wo du des Angriffes nicht gewiß bist, so mußt du es gehen lassen, wie es gehet; Aber wann du Grund und rechten Verstand des Angriffes hast, so kanst du alle vorerwehnte Gefahr verhüten.

Christ. Es ist zu verwundern, wie so viel unwissende Wehe-Mütter unter so vielen Gefahren können zu rechte kommen, daß nicht mehr unglückliche Geurten zu hören seyn? Wann ich alle diese deine erklärete und beschriebene Zufälle und übele Geurten recht betrachte, so sollte ich denken, daß keine Geurt ohne einen oder den andern Zufall unter so mancherley Gefahr geschehen könnte. Ich dürffte bald in die Gedancken derer gerathen, die über dich sagen: Die Justina hat ein gutes Maul, die kan den Leuten wohl was weiß machen. Ich sage es dir nur zur Nachricht, und hoffe nicht, daß du es übel auffnehmen werdest. Ja sie sagen wohl noch mehr, und will dich nur damit nicht kräncken. Weil du (Gott Lob!) in deinem Beruff mehrentheils glücklich bist, so kan ich leichte glauben, daß es aus Neid geschicht von mißgünstigen Leuten, die dir nicht wohl wollen.

wollen. Aber es heisset: Fürchte Gott, thue recht, und scheue niemand.

Just. Mein Vorsatz ist nicht, dir die guten und rechten Geburten zu zeigen, dann diese zeigen sich (Gott sey ewig Dank!) täglich von sich selber ohne alle Hülffe oder Wissenschaft der Wehe- Mütter. Wann das auch nicht wäre, so würden freylich so viel unwissende Wehe- Mütter nicht können zurechte kommen, und würden wenig Frauen ihr Leben und Gesundheit behalten. Es ist Gott höchlich zu danken, daß fast täglich und allgemein die Geburten glücklich gehen. Hierbey können wir Gottes Gnade recht erkennen, und ihm nicht genugsam dafür danken. Weil es aber auch geschieht, daß Gott offters auch unglückliche Geburten über die Frauen kommen läset, und doch Hülffe dazu geben kan; So hat Er natürliche oder ordentliche Mittel dazu geordnet. Demnach habe ich dir Unrechte Geburten haben vornehmlich der Lehre nöthig. mit Fleiß solche unrechte Geburten zur Lehre zeigen wollen, indem dieselben sonderlich der Lehre und Hülffe höchst- benöthigt seynd, dafür wir auch dem lieben GOTT Ursache zu danken haben. Und heisset es recht bey der

Geburt der Menschen: Groß sind die Werke des HERRN, wer ihr achtet, hat eitel Lust daran. Ja der liebe Gott ist so gütig und gnädig, und zeigt und giebt uns noch Mittel und Wege zu helfen, wann Er uns eine Züchtigung und Last aufleget. Denn, wann die Geburten allezeit gleiche gut giengen, würden die Menschen denken, sie hätten es von sich selber, und würden dergleichen grosse Allmacht und Gnade Gottes nicht erkennen; Wie es denn auch offters geschieht, welche Frauen glückliche Geburten haben, daß sie es ihrer Vorsorge und Hülffe zuschreiben, und sagen wohl gar: Ich halte mich so und so, ja ich helffe mir gut, wann es zur Geburt kommet, habe ich keine Noth zu gebähren; es seynd nur solche Zärtlinge, die sich für der Arbeit fürchten. Ich habe eine Frau gekennet, die acht Kinder ganz glücklich gebohren, welcher Sprüchwort war: Wie wunderbar stellen sich denn die Weiber bey der Geburt an? ich wollte eine Heller- oder Pfennig- Semmel nehmen, und ein Kind gebähren. Aber der liebe Gott ließ sie mit dem neunten Kinde fünf Tage in Nöthen liegen, und weil dormalen keine Hülffe, um das Kind zu wenden, zu bekommen, sintemalen ich verreiset war, hat sie endlich samt dem Kinde sterben müssen. Dieses mögen alle freche Welt- Kinder bedencken, und sich an Gottes Gnade nicht ver-

greiffen; denn es heisset nicht ohn Ursache: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Eben so gedencke ich über diese Leute, welche so übel und und unwissend von mir reden, sie werden es schwöhr verantworten müssen. Ich hoffe, es werde niemand was Unbilliges in meiner gegebenen Lehre finden, die ich aus gutem Gemüthe, allen Menschen zum Besten, aus täglicher Übung und möglichstem Fleisse angemercket und auf Verlangen vieler gottseligen Kreisterrinnen endlich in den Druck gegeben. Der höchste GOTT seegne das Werck, und lasse es zu seinen Ehren und dem Nächsten zum Besten ausschlagen, so werden sie mich wider alle Verleumder vertheidigen, die unchristliche und unverantwortliche Meynungen von mir haben, als wäre meine Hülffe unnatürlich, und also teuflisch. Ich hoffe aber nicht, daß was Unnatürliches und Unchristliches in meiner vielen und schwehren Arbeit wird zu finden und daraus zu schliessen seyn. Jedoch gedencke ich an das Sprüchwort: Besser Weider, als Mitlieder. Gott bekehre alle Sünder, fördere die Gerechten, und sey uns allen gnädig! Daß aber alle Wehe-Mütter mehrentheils zurechte kommen und kommen können, folget nicht aus ihrer Wissenschaft, sondern aus Gottes Gnade. Weil Er der Schöpffer und Erhalter des menschlichen Geschlechts ist, so regieret Er die Geburt alle ohne Hülffe derer Menschen. Dierweil aber der liebe Gott auch dem Menschen die Vernunft gegeben, und einem ieden sein Amt und Beruf auffgeleget, einem dis, dem andern ein anders, so soll der Mensch auch seinen Beruf wohl in acht nehmen, will er Christlich leben, und selig sterben, und sonderlich die Wehe-Mütter, indem diese Arbeit der Frauen und der Kinder Leib und Leben, so wohl auch der Frauen Gesundheit anlanget. Darum ist zu beklagen, daß wenig Wehe-Mütter seyn, die es bedencen, und mehr nicht wissen, auch mehr nicht wissen wollen, als ein Kind zu nehmen, wenn es ihnen in die Hände fällt, und zu lösen; Um weiter bekümmern sie sich auch nicht, streiten auch wohl auf das heftigste, daß keine Wehe-Mutter mehr dabey thun könne, weil es ihnen verborgen ist. Eben dieser unbillige Streit und die viele Gefahr, welche eine kreistende Frau mit ihrem Kinde unter der Geburts-Stunde unterworffen ist, hat mich bewogen, meine, durch viele Mühe und Übung zusammen gebrachte, und durch Gottes Gnade verliehene Anmerkungen allen Menschen zur Nachricht und zu ihrem Besten zu zeigen. Es ist wohl wahr, daß der liebe
Gott

Gott täglich, ohne aller Menschen Vernunft, hilffet und helfen kan, und also der natürlichen Mittel nicht nöthig hat, wann er helfen will; Jedoch hat Er in allen Dingen den Menschen ordentliche Mittel und Wege geordnet, die sie auch nicht verwerffen sollen, indem offters der liebe Gott manche fromme Frau in Schwere Kindes = Nöthen kommen läffet, vielleicht um ihrer Seeligkeit wegen; so giebt Er diese natürliche Mittel ihnen sichtbarlich zu helfen, siemal unsere Vernunft die unsichtbaren Mittel selten erkennet, und Gott wenig dafür gedancket wird; Lasset uns derohalben die Gefahr offters sehen, damit wir die natürliche Hülffe mit Danck erkennen und annehmen sollen, und nicht verwerffen, wie offters geschieht, ob wohl auch die natürliche Mittel ohne Gottes Seegen nichts sind. Darum heisset es: Bete und arbeite, so wird dich der Herr seegen; denn an Gottes Seegen ist alles gelegen.

Christ. Sage mir doch deine Meynung, wegen Ablösung der Kinder von der Nabel = Schnure? Welches ist denn am besten, die Nabel = Schnure lang oder kurz zu lösen? Etliche Wehe = Mütter lösen die Kinder nicht eher ab, biß sie die Nach = Geburt von der Frauen haben. Ist denn das recht oder unrecht, und warum geschieht es dann?

Iust. Wegen des Ablösens der Kinder von der Nabel = Schnure sind unterschiedene Meynungen. Einige sagen, wann die Nabel = Schnure zu kurz abgelöst würde, so bekämen die Kinder kurzen Athem. Andere sagen, wann die Nabel = Schnure zu lang gelöst würde, und wäre viel Blut darinnen, und wann die Wehe = Mutter nicht dieses Geblüte beim Lösen vom Kinde weg und zurück striche, oder rein auslauffend machte, wann sie gelöst hätte, so wäre es dem Kinde höchst = schädlich, und wären solche Kinder vielen Geschwären, wie auch Pocken und Masern, und dergleichen vielem Aus schlagen unterworfen, wegen des Geblüts, so in der Nabel = Schnure faul und stinckend werden muß, wie dann die dicken und fetten Nabel = Schnuren offters viel Tage sehr übel riechen, ehe sie abfallen, welches aber nicht verhütet werden kan. Etliche sagen auch: je länger die Nabel = Schnure gelöst wird, je hellere Stimmen bekommen dieselben Kinder. Seynd also vielerley Meynungen auf der Welt, und ist am besten, über solche Dinge, welche nicht viel schaden, daß man einem jeden sei-

Was bey Ablösung der Nabel = Schnure vor mancherley Meynungen.

nen Willen und Gedancken lasse. Wer lernet die Bauer-Wehe-Mütter Kinder lösen, die öfters nicht ein Wort lesen, und also Nachricht davon haben können? Ich bin selbst dazu gekommen, daß sie so kurz gelöset, daß sie kaum die Nabel-Schnure haben binden können, wann sie in Angst gewesen, und des Bindens vergessen, ehe sie abgeschnitten haben. So habe ich auch binden gesehen, da doch der Nabel unter dem Bande aus Versehen ist abgeschnitten worden, und also wenig zu binden vom Nabel ist übrig geblieben, sonderlich bey diesen Wehe-Müttern, welche ohne die Kurz zu lösen pflegen; denn sie sagen: Der Nabel stincket zu sehr, es ist den Kindern nicht gut, wann er so lang gelöset wird. Es ist mir selber wiederfahren, daß ich in grosser Noth so geschnitten habe, aus Versehen. Weil ich aber etwas lang zu lösen pflege, so habe ich wegen des Bindens nicht Noth gehabt. Dieses zeige ich dir nur zur Nachricht an, daß du dich wohl damit in acht nimmest, und lieber was zu lang als zu kurz bindest, denn man kan eher etwas davon schneiden, als dran setzen, wann sie ja zu lang abgeschnitten würde.

Es ist mir auch unterschiedlichmal wiederfahren, daß die Kinder eher gekommen, als ich zu erlangen gewesen, oder dazu kommen können, und ist doch glücklich dabey abgegangen. Aber zweymal ist mir wiederfahren, daß die Kinder den Frauen stehende gekommen und entfallen sind, und sich auf die Erde gestürzt haben. Weil keine Frau und kein Mensch bey ihnen gewesen; als haben sie sich von der Nabel-Schnure durch den Fall abgerissen, und so kurz, daß ich zu grosser Noth kaum binden können. Dieses Lösen ist nicht viel nütze, doch seynd dieselben Kinder lebendig blieben, und erwachsene Leute geworden, haben auch keinen Mangel, weder an dem Nabel, noch an dem Athem, oder an der Luft und Stimme gehabt. Ich habe mit Fleiß Achtung darauf gegeben. Hier muß ich solchen Frauen noch eine Erinnerung geben, es möchte nicht allezeit so gerathen, wann sie im Gehen oder im Stehen von der Geburt so übereilet würden, und allein wären, nemlich: daß sie sich, so bald sie es fühlen, niederlegen sollen. Ja wann sie sich auch auf der Stelle, da sie stehen, niederlegen sollten, wann sie nicht weiter kommen könnten, so wäre es doch besser, als wann

Das kurze Ablösen der Nabel-Schnure machet zum kurzen Athem nichts.

wann sie stehen blieben. Es sollte sich ein solches Kind wohl Gefahr der Kinder in schnellen Geburten, und wie man sich dabey zu verhalten. todts stürzen, wann Gottes Güte nicht so groß wäre, und könnte leicht geschehen, daß durch das Abreißen der Nabel-Schnure, welche so tieff in den Leib reißen möchte, sich das Kind todts bluten müste. Derowegen kan sich eine Frau mit dem Niederlegen vor dergleichen Gefahr gar wohl bewahren, wann sie folgen will. Ist es doch schlimm genug, wann unvernünftige oder unvorsichtige Wehe-Mütter dabey seyn, daß dergleichen Fälle geschehen und geschehen können. Ich will dir hier zur Warnung zwey Exempel dergleichen unglücklichen Geburten, bey zweyen mir wohl bekannten Frauen melden: Als die eine, so mit dem ersten Kinde Exemplum 1. frantz roar, und auf keiner Stelle, weder im Bette, noch auf dem Kreis-Stuhle bleiben wollte, und die Wehe-Mutter ihr auch den Willen ließ, weil sie nicht gemeynet, daß das Kind so kommen sollte, sintemal sie noch wenig davon mercken können, nach ihrer Wissenschaft; so waren sie alle sicher dabey, und ließen die Frau gehen. Ehe sie sichs aber versähe, kommt ein Wehen, und stürzet das Kind auf die Erde, welches zwar nicht bald todts bliebe, doch starb es in etlichen Stunden darauf, und erlangete also noch die Tauffe. Der andern Frauen aber gieng es fast unglücklicher: Diese Exemplum 2. war allezeit leichte zum Gebähren, und hatte eine berühmte gute Wehe-Mutter bey sich, welche sie schon zuvor bey sechs Kindern bedienet. Weil sie dann allezeit gewohnet gewesen, gekochte heisse Kräuter unter sich zu setzen zum Bähren; als hat sie es diesesmal eben so gethan. Wie sie aber die Kräuter kaum untersetzen kan, oder gleich untersetzen will, so kommt ein Wehe. Die Frau schreyet auf die Wehe-Mutter: Greiffet zu, das Kind kommet! Als sie darnach greiffet oder greiffen will, lieget das Kind schon in dem heissen Kräuter-Bade, welches sich so verbrennet, daß es in etlichen Tagen sterben müssen. Dieses melde ich dir zur Nachricht, daß auch bey geschwinden und leichten Geburten gute Vorsichtigkeit vonnöthen sey. Und kan wohl die beste Wehe-Mutter unglücklich seyn, wenn sie ihr zuviel zutrauet, oder der liebe Gott die Hand abzeucht. Darum ist an Gottes Seegen alles gelegen.

Christ. Ich will diese deine Erinnerung zu Dank annehmen. Erkläre mir doch auch vollends deine Meynung

P

recht,

recht, wegen Ablösung der Kinder von der Nabel-Schnure, wie ich es von dir verlanget habe.

Was bey dem Nabel Binden mehr zu observiren.

Dicke Nabel Schnuren lassen sich nicht gar feste gleich binden, bluten gerne wieder.

Scharffe Schnüre schneiden in feste Nabel Schnuren ein, und verursachen Bluten.

Just. Meine Meynung ist über das Lösen der Kinder, am besten, wann sie im Mittel gelöst werden, nicht gar zu lang, auch nicht zu kurz. Doch kan dem langen Lösen besser geholffen werden, als dem zu kurzen. Die Nabel stincken zwar sehr, welche fett seyn, ihnen ist aber nicht zu helffen; es sey dann, daß viel Blut darinnen wäre, so muß man es zurücker streichen, ehe man ihn bindet. Will es sich aber nicht streichen lassen, so binde die Nabel-Schnure mit einer Schlinge zu, auf daß du sie wieder auffziehen kanst, wann du besser Zeit bekommest, zumal ohne diß die dicken Nabel-Schnuren wohl müssen in acht genommen werden, weil sie leichtlich bluten, und die Kinder gar leichte den Tod davon haben können, wann sie nicht gut gebunden werden. Dann kan man die Schlinge, so offte man will, und es nöthig ist, wieder auffziehen, und besser zusammen ziehen; dann die dicken Nabel-Schnuren setzen sich wohl zwey, bis drey mal, daß sie Luft bekommen, und wieder anfangen zu bluten, wann man gleich gedencket, sie seyn feste gebunden. Es ist mir mit großem Schrecken wiederfahren, daß der Nabel erst in einer guten Stunde nach der Geburt wieder blutend geworden, da das Kind schon eingewickelt gewesen, und sich bald todt geblutet hätte, ehe ich es gewahr worden, wann es nicht angefangen zu stöhnen. Da ich darnach sahe, war es ganz blaß: Als ich es auffgewickelt, schwamm es im Blute, und hätte es noch ein Kleines gewähret, daß ich es nicht gewahr worden, so wäre es todt gewesen. Seit dieser Zeit sehe ich die erste Stunde fleißig nach den Kindern, und eben deswegen warne ich dich dafür.

Ich muß dich noch eines erinnern, nemlich: Daß du dich vor zu scharff zusammen gedrehten subtilen Bändern oder Flachs, wann er so scharff und subtil zusammen gedreht wird, bey dem Nabel-Binden in acht nimmest, weil es gerne bey den aufgeblasenen dicken Nabel-Schnuren durchschneidet, und wann man meynet, man habe

es ganz feste gebunden, so blutet es bey dem Gebinde. Als muß du noch einmal dahinter binden, und es besser verwahren, wann du siehest, daß das Band durchschneiden will, oder durchgeschnitten hat. Es ist gar leichte bey den fetten Nabel- Schnuren geschehen. Dazu ist das lange Lösen auch gut, daß man es wieder tieffer und besser binden kan. Sonsten glaube ich nicht, daß es wegen des LöSENS was zu sagen hat, es sey kurz oder lang gelöst; denn die Nabel faulen ohne diß ab bey allen Kindern.

Christ. Du hast mir noch keine Antwort gegeben, warum etliche Wehe- Mütter die Kinder nicht eher lösen, biß die Nach- Geburt von der Frau weg ist? Welches hältst du denn vor das Beste, und warum thun sie das?

Iust. Ich halte es vor das Beste, wann man das Kind bald löset, so bald es geböhren ist, und von sich weggiebet in die warme Bindeln, auf daß es nicht erkalt, wann es aus der Wärme kommt. So ist es auch vor die Wehe- Mutter und kreißende Frau besser, denn man kan die Frau nicht besser zudecken und vor der Luft bewahren, als wann das Kind unter ihr lieget, oder die Wehe- Mutter es auf dem Schoos unter der Frauen hat. Vor die Kinder ist es gleichfalls besser, sonderlich wenn sie schwach seyn. Ein solches schwaches und halb todtes Kind würde eher tod und zum Tode kommen, ehe offters die Nach- Geburt solget und folgen kan, aus unterschiedenen Ursachen; denn man kan ein schwaches Kind auf einer kalten Schoof nicht so gut erquickten und erwärmen, als in einer Mulde und kräftigem Bade. Ja, wann ein schwaches Kind nur in warm Wasser geleyet wird, so erholet es sich eher, als auf dem Schoos, ob es gleich mit was starckem Wasser oder Brandterwein gerieben wird. Dieses kan so wohl im Bade geschehen, als hauffen, und viel besser bey dergleichen halb- todten Kindern. Ich habe etlichemal darnach gefragt: warum sie denn das Kind auf die Nach- Geburt liessen warten? So haben sie geantwortet: Die Nach- Geburt pflege eher zu kommen, wegen der Bewegung des Kindes. Ich lasse zwar einem jeden seine Meynung; Aber wann ich meine Gedancken sagen darff, so sehe ich nicht, wie ich bey einem schwachen Kinde kan auf die Nach- Geburt mit dem Lösen warten, oder gewartet werden. Denn ein schwaches Kind be-

Dem Kinde nach der Geburt so fort den Nabel abzulösen, ist die beste Weise.

Wann das Kind auf die Nach- Geburt mit dem Ablösen warten

muß, was da weget sich wenig oder nichts, wie kann es denn die Nach-Ge-
 von zu halten helfen, indem es die Bewegung des Kindes thun soll. So ist auch offters
 sey. die Nabel-Schnure so lang, daß das Kind auf der Schoos oder unter der
 Frauen wohl springen und tanzen könnte, ehe sich die Nabel-Schnure
 bis in den Leib der Mutter bewegen sollte, die Nach-Ge-
 burt dadurch zu fördern. Sollte aber das natürliche Geblüte in der Nabel-Schnure
 durch diese Bewegung es vielleicht thun, so fürchte ich, daß es zu schwach
 dazu ist, wann einiger Zufall oder Hemmung bey der Nach-Ge-
 burt vorhanden ist. Wann gleich das Kind bey vollen Kräfften frisch und gesund
 gebohren wird, und also die Nabel-Schnure bey vollem Blute ist; so ha-
 be ich doch etlichemal grosse Mühe wegen der Nach-Ge-
 burt zu holen, und mit meiner Hand, die doch des nöthigen Fühlens und Zugreifens (Gott
 sey Danck,) noch ziemlich gewiß ist, damit zu thun genug gehabt, daß ich
 die Nach-Ge-
 burt ohne Schaden und auch ganz von der Frauen bringen
 können, wie ich dir dergleichen unterschiedene Zufälle allbereit beschriben
 habe. Ich will nun geschweigen, wie es das Blut in der Nabel-Schnu-
 re bey schwachen und halb-todten Kindern thun sollte und könnte, da oft
 bey dergleichen halb-todten Kindern nicht ein Tropffen Bluts mehr bey
 dem Lösen in der Nabel-Schnure zu finden ist. Es ist mir selber wieder-
 fahren, bey solchen schwachen Kindern, daß ich nicht einen Tropffen Blut
 in der Nabel-Schnure gefunden, bis sich das Kind wieder erholet hat,
 eines eher, das andere später, wie sie sich haben erholen können. Denn,
 wann sich das Kind erholet, so kommet das Blut erst wieder in die Na-
 bel-Schnure. Es geschieht zwar auch, daß das Blut wieder in die Na-
 bel-Schnure kommet, wann das Kind todt ist; Aber so lange kommet
 keines wieder, weil das Kind zwischen Tod und Leben ist. Also kan das
 Geblüte nach solcher Wehe-Mütter Meynung unmöglich die Nach-Ge-
 burt fördern. Derowegen rathe ich es dir und keiner nicht, auf diese Mey-
 nung, daß du die Kinder so lange ungelöset und auf die Nach-Ge-
 burt zu warten liegen lässest, es sey dann, daß sie stracks dem Kinde nach folget, wel-
 ches gar offters geschieht; Denn, wann es sich schon ein wenig hemmet,
 so verweilet es sich bald damit, obgleich das Kind frisch und gesund ist; ich
 geschweige dann, wann es schwach und halb todt ist, so erkaltet es bald, weil
 es aus dem warmen Leibe kommt, und ist den Kindern höchst-schädlich.

Denn

Dann ie eher das Kind wieder in die Wärme kommet und kommen kan, wann es auch nur in warmen Bindeln wäre, so ist es dem Kinde schon besser. Und eben deswegen halten viel Leute viel auf das Baden, damit die Kinder bey gleicher Wärme mögen erhalten bleiben, biß sie sich wieder erholen. Welches dann auch nicht bey schwachen Kindern wegzuverwerffen ist, wie ich dann grosse Hülffe dabey befunden habe, und es vor höchst- nöthig halte. Bleibe also bey diesen Gedancken, daß es besser sey, das Kind bald zu lösen, wann es gebohren ist. Man kan ja nach der Nach- Geburt fühlen und mercken, ob sie bald folget oder nicht. Es ist mir wiederfahren, und seynd Leiber, wiewol nicht viel, (es wäre auch nicht gut,) daß, wann man nicht den Augenblick nach der Geburt eingreiffet, wann das Kind nur aus dem Leibe ist, so kommet der Krampff in den innern Mutter- Mund, und zeucht denselben zusammen, daß man die Nach- Geburt in etlichen Stunden, auch wohl in etlichen Tagen nicht bekommen kan; Und wann man nur bald nach dem Mutter- Munde greiffet, und die Nabel- Schnure stracks etwas feste, so viel es sich thun läffet, an- hält, so ist es verhütet, und folget die Nach- Geburt also bald dem Angriffe nach, wann man den Mutter- Mund nur nicht zuziehen läffet. Dem dieser Krampff ist nur ein ungewöhnliches Nachdrücken von der Nach- Geburt, so bald man nur derselben Luft machet, durch den Mutter- Mund, so dringet sie gleich nach, und folget stracks. Diese Verhütung kan nun das Kind auch nicht durch seine Bewegung thun. Also ist der Wehe- Mutter vorsichtige und vernünfftige Hülffe wohl die beste, und bevoraus Gottes Gnade und dessen Segen, ohne dem wir nichts haben und haben können. Ich habe wegen dieser nöthigen Hülffe und dergleichen Gefahr das letzte und zehende Zeugniß von Frau Maria Müllerin, geböhner Rittern, mit Fleiß mit drucken lassen, um dir die Wahrheit zu zeigen, weil eben solcher Zustand wegen des Krampffs in dem innern Mutter- Munde diese Gefahr gemachet oder verursacht hatte. Darum lasse dir dieses zur Nachricht dienen: daß du, so bald nur das Kind gebohren ist, wohl Achtung auf die Nach- Geburt giebest; Ob sie sich gleich nicht allemal bald fördern läffet, wegen vieler vorher erzehlten Ursachen halben, so

Ein Kind muß gleich nach der Geburt warm gehalten werden.

Krampff des innern Mutter- Mundes verhält die Nach- Geburt; und wie dem abzuhelffen.

kanst du doch den Krampff Zug in dem innern Mutter-
 Munde bald fühlen und verhüten. Ist das Kind schwach,
 so laß es einen andern bald lösen, denn du kanst nicht davon
 lassen, biß die Nach- Geburt verhanden ist. Wann aber
 das Kind starck ist, so laß es so lange liegen und warten, biß
 du lösen kanst, wofern es sich nicht so lange verzeucht. Ver-
 zeucht es sich aber etwas, so laß doch das Kind lösen, und
 wegnehmen, weil es dir nur im Wege ist; wiewol derglei-
 chen Zustand was ungewöhnliches ist. Doch bin ich furchtsam
 dafür worden, indem es gefährlich und doch zu verhüten möglich ist, wie
 du aus dem vor angezogenen Zeugnisse siehest, weil es dergleichen Zustand
 war, und hernach andermals doch verhütet worden, auf meine derselben ge-
 gebene Nachricht an die Wehe- Mutter, wofür mir die Frau so herzlich
 gedancket. Als hoffe dergleichen Danck von dir und denen in Gefahr lie-
 genden Frauen auch zu erlangen, wo du samt ihnen meine Lehre und An-
 führung in acht nehmen wirst.

Von der
 schwehren
 Noth man-
 cher Kreiffen-
 den, woher,
 und wie zu ra-
 then.

Christ. Liebe, sage mir doch, wie es zugehet, daß man-
 che Frau allezeit die schwehre Noth, oder das Unglücke,
 wie es genennet wird, bey der Geburt hat, auch wohl so
 lange anhält, als die Geburts- Schmerzen währen, biß
 sie genesen? Und manche Frau kan auch gar nicht genesen,
 und muß Mutter und Kind beysammen bleiben, und mit
 einander sterben; nach dem Tode aber kommet das Kind
 doch noch von ihr, wie man dergleichen Exempel hat. Wie
 gehet dann das zu? Ist dann da kein Mittel oder Hülffe, es
 zu verhüten, und ist dir dann dergleichen nichts bewust?
 Laß mich doch wissen, was deine Gedancken seyn über der-
 gleichen Zustand?

Iust. Ich glaube, daß es so gemeinlich solche Frauen betrifft, die
 von Natur zur schwehren Noth geneiget seyn, wiewol es auch andere be-
 treffen kan, wann unrechte Geburten oder angefeste Kinder verhanden seyn,
 aus grossen ungewöhnlichen Schmerzen, die allgemein bey dergleichen Zu-
 fällen seyn. Dann wann die Kinder sich durch das Ansehen
 oder unrecht Liegen hemmen, und nicht unter sich zum Aus-
 gange

gange dringen und eindringen können, so gehen die Wehen über sich, und beklemmen die Frau, daß sie weder Luft noch Athem schöpfen kan; Alsdann kan gar leichte bey schwachen Naturen die schwehre Noth dazu schlagen. Es siehet zwar manche Frau groß und starck vom Leibe aus, und ist doch schwach genug dabey. Ist nun eine Frau von Natur zur schwehren Noth gencigt, und kommen dergleichen Zufälle dazu, so ist es desto schlimmer. Und wann auch gleich nicht dergleichen Zufälle dazu kommen, sondern nur die natürlichen Geburts-Schmerzen, so ist gemeiniglich Furcht und Schrecken und Schmerzen beyfammen; Also greiffen diese drey Dinge zugleich an. Wann nun die Frau den Wehen anfängt zu fühlen, so fängt sie gleich an zu zittern und zu beben, alsdann kommet die schwehre Noth leicht dazu. Weil ich dieses wahrgenommen, so habe ich solchen Frauen mehr zuredet und mehr Herze eingesprochen, als andern, und habe sie auch mehr mit dem Angriffe in acht genommen, als andere; Weil auch eine Wehe-Mutter die Wehen der Frauen, wann sie anfangen und kommen wollen, bey dem gewöhnlichen Angriffe eher fühlen kan, als die kreiffende Frau selber; Als habe ich ihr, so bald ich gefühlet, daß die Wehen anfangen wollen, auf solche Weise zugesprochen: Mein liebes Kind, fürchtet euch nur nicht vor den Wehen, und erschrecket nicht, haltet euch so harte und getrost, als ihr immer könnet, und lasset den Muth und die gute Hoffnung nur nicht fallen, ich versichere euch, es wird mit Gottes Hülffe besser gehen, als ihr gedencket! haltet euch mit den Händen nur feste an, daß ihr nicht so zittern dürfft, es gehet gleich wieder über: Ihr werdet sehen, daß euch der liebe Gott bald helffen wird; Wie bald ist eine Wehe vorbey? Wer wollte seinen Muth so bald sincken lassen? Dann hier ist Gottes Hülffe gleich da. Diese Aufmunterung nebst guter Anhülffe hat mir allezeit sehr geholffen, biß zu dem letzten durchdringenden Wehen, wann das Kind durchbriecht, da ist es dann nicht möglich zu verhüten, wo dieses Unglück schon in der Natur stecket. Aber da ist dann das Kind schon in solchem Zustande, daß ihm die Wehe-Mutter durch geschickte Hülffe zugreiffen und durchhelffen kan.

Ich

Furcht und Schrecken kan die Geburts-Schmerzen leicht zu Convulsiones machen.

Ich habe (Gott Lob und Danck) kein Unglück weder vor die Mutter noch Kinder bey dergleichen Zufall gehabt, die ich von Anfang bedienet, wann die Kinder nur recht zur Geburt gestanden haben. Wann aber die Kinder unrecht zur Geburt gestanden, so hab ich, so bald das Wasser von Natur gesprungen, zur Wendung gegriffen, und ihnen zur Geburt geholffen, so gut es hat seyn können, und der Frauen hab ich zugesprochen, und sie auffgemuntert, wie schon gemeldet. Auf solche Weise habe ich sie glücklich durchgebracht. Jedoch seynd nicht alle Kinder mit dem Leben davon gekommen, weil sie unrecht gelegen; Aber den Frauen ist nichts wiederfahren. Gott helffe weiter! Wo aber dergleichen Frauen, da die schwehre Noth zu fürchten ist, von den Wehe-Müttern unrecht angeführet werden, oder die Kinder sich ansehen und scheeff liegen, nach vorher beschriebener vielerley Weise, und die Wehe-Mutter nicht abzuhelpfen weiß, so ist es schlimm vor die kreiffende Frau. Alsdann hat die schwehre Noth grosse Macht, das Kind noch übler zu verrücken. Die Wehen drücken es zwar unter sich; aber die schwehre Noth hält den Wehen entgegen, durch die Zusammenziehung, und ungewöhnliche Verziehung aller Glieder. Ich bin unterschiedliche mahl dazu geholet worden, daß die Frauen bis an den dritten und vierten Tag, grausam und ohne Verstand gelegen, und doch hat der liebe Gott geholffen, daß sie noch alle von den Kindern genesen seynd, durch an- und einhelpfen so gut es hat seyn können. Es haben sich auch die meisten Frauen erhalten, und keinen Anstoß mehr davon gehabt. Etliche aber, die sich nicht wieder erholen können, seynd auch einige Tage nach der Geburt gestorben. Dieses ist ein schwerer Zustand, wann die Kinder unrecht stehen, indem die Frau keine Vernunft hat. Ja wann die Kinder gleich nur scheeff stehen, so ist mit unvernünftigen Menschen übel zu rechte zu kommen. Weil dann die schwehre Noth, so lange sie wehret, den Frauen die Vernunft benimmt, so wehren sie sich also zu ihrem eigenen Schaden. Da kan es gar leichte geschehen, daß nur ein scheeff-angesehtes Kind bey dergleichen Zustande das Leben sammt der Mutter verlieren kan, sonderlich, wann keine Wehe-Mutter dabey ist, die abzuhelpfen weiß. Wann sie dann beyde todt seyn, so lüfften sich die verstopfften Wehen sammt der schlüpfferichten Fäulung, da ist es wohl möglich, daß sich durch die Schlüpffrigkeit das Kind

offers

Schwere
Noth verrückt
das Kind.

Wie tobt
Frucht von
einer tobt
Frau gehen
konne.

offters abgiebet, und in die Geburt gleitet, und also von der übrigen Feuchtigkeit und zurück gebliebenen Mutter-Binden, als versackten Wehen, eines das andere treibet, daß ein todtes Kind nach der Mutter Tode auch todt von der Mutter kommen kan, wiewol es was Ungewöhnliches ist. Ich halte dafür, daß ein solches Kind, welches nach der Mutter Tode geboren wird, nur was wenigens scheeff stehen muß, daß es, wie gemeldet, gar leichte abgleiten kan. Dann wann es recht scheeff lieget, oder quer über die Geburt, oder auf eine recht fest-hemmende Art angestemmet ist, so ist es vor menschlicher Vernunft unmöglich, daß es nach der Frauen Tode kan geböhren werden. Scheinet also, wann dieses geschieht, daß derselben Frau gar leichte Hilfe durch die Wehe-Mutter können geholffen werden. Dieses nimm dir zur Warnung und zu deiner Nachricht, du wirst sehen, daß du durch Gottes Hülffe auf solche Weise viel Frauen werdest retten können; Es sey dann, daß es GOTT nicht haben wollte, denn da ist aller Menschen Hülffe und Wissenschaft umsonst und aus. Es ist mir (GOTT sey ewig Danck!) niemals wiederfahren. GOTT behüte mich weiter dafür, und helffe dir, mir und allen Menschen, wie es uns gut und selig ist an Leib und Seele!

Das VII. Capitel.

Von dem Wassersprengen / wie es
bey gefährlichen Geburten verantwort-
lich sey, solches zu sprengen.

Christ.

Ich habe oben von dir gehöret, daß etlichen Geburten, wann das Wasser-Netz zu starck ist, kan und muß durch das Wassersprengen geholffen werden, sollen glückliche und nicht todte Geburten folgen. Ich möchte gerne hiervon was mehrers vernehmen?

Jult. Ich weiß mich gar wohl zu entsinnen unterschiedlicher nachdencklicher Geburten, denen durch das Wassersprengen hat können geholffen

Wichtigkeit
der gelegenen
Zeit, das Was-
sen

D

fer zu sprengen.

fen werden, daß glückliche Geburten erfolgt seyn. Wo aber auch, in gewissen Fällen, das Wassersprengen unterlassen worden, seynd nichts, als unglückliche Geburten und todte Kinder gewesen. Weist aber ein grosser Unterscheid bey dem Wassersprengen ist, so muß damit gar vorsichtig gehandelt werden; denn unzeitiges Wassersprengen (ich heisse es unzeitiges, meyne aber, welches ohne Noth und frühzeitig geschieht, weil darauf schwehres Kreissen zu folgen pflegt,) würde ein böses Gewissen verursachen, und zeitliche und ewige Verantwortung bringen. Ingleichen ist das Wassersprengen bey recht zeitiger Geburts- Stunde, wann ein Kind unrecht zur Geburt lieget, auch nicht zu verantworten. Denn so lange das Wasser stehet, hat das Kind Platz und Raum, sich noch zu rechte zu wenden, wie es will, und geschieht solches manchmal im letzten Wehen, vor dem Wasserspringen, daß es sich zu rechter Geburt wendet, wie ich gesehen und erfahren habe. So bald aber das Wasser bricht, von Natur oder Sprengung, so drücken die Wehen das Kind, wie sie es finden, in die Geburt, und muß hernach so bleiben, es sey so übel, als es vorher beschrieben worden. Diese Art ist der Ursprung der meisten übeln Geburten, und kan hernach nicht geändert werden, als durch die Wendung, wie ich dieses ausführlich genug vorher berichtet habe. Solches verursachet nicht allein schmerzhaftte und schwehre Geburten, sondern auch den Kindern und Müttern den Tod, wann niemand zu bekommen ist, der mit dem Wenden umzugehen weiß. Derowegen muß du dich bey dem Wassersprengen gar wohl bedencken, was du thust? Hast du nicht rechten Verstand davon, so laß es gar bleiben. Denn wann das Wasser von dir nicht zu rechter Zeit gesprengt würde, wie wollest du es verantworten? Springet aber das Wasser von sich selbst, und trifft nun solche übele Geburt, wie es denn oft geschieht, so bist du entschuldiget. Dieses ist nur gesagt vom zeitigen Wassersprengen, welches bey unrecht stehenden Kindern geschieht, wie unverantwortlich es wäre, will geschweigen, wann unzeitiges Wasser sollte gesprengt werden, welches aber auch unmöglich ist: Denn das Wasser kan nicht eher gesprengt werden, biß sich die Mutter geöffnet, und das Wasser da ist, alsdann ist auch die Geburt vorhanden. So kan es auch nicht practiciret werden, ohne Wissenschaft der schwangern Frau, und ohne

Gewisser
Satz

ohne ein Hällein oder ander dazu gehöriges Instrument. Ist also unnöthig, Dich dafür zu warnen, und hast dich auch dessen nicht anzunehmen. So un- verantwortlich aber solch gemeldetes Wassersprengen ist: So hochnöthig ist es auch in gewissen Fällen zu sprengen. Wie ich es aber kundig worden, will ich dir etlicher Frauen selbst eigene Zeugnisse unten nachgesetzt zeigen, die ich um gewisser Ursachen und übler Beschuldigung wegen einmals habe lösen und erbitten müssen.

Christ. Wie soll ich dann dieses verstehen, daß du auch des zu frühe und unzeitigen Wassersprengens bist beschuldigt worden?

Just. Es kommt daher, weil den wenigsten bekannt, daß es möglich sey, aber nicht leicht ohne ein dazu gehöriges Instrument. Denn ehe das Wasser durch den innern Mutter-Mund in dem sordern Halse sich anspannet, so ist es schwer und ganz nicht möglich, mit den Fingern zu sprengen; Denn vom blossen in die Höhe heben und hinaufstossen, son- derlich wann das Neze zähe ist, läßt sichs nicht sprengen, weil es eher weicht als springet. Welches ich gewahr worden bey denen Geburten, wo es die Noth erfordert, das Wasser zu sprengen, haben sollen lebendige Kinder geböhren werden, wie du aus den erhaltenen und beygefügtten Zeugnis- sen, als der Frau Thymin und der andern Frauen, zu ersehen haben wirst. So kan es auch nicht ohne Wissen und Willen der Kreißenden geschehen.

Weil es aber oft, bey gewissen Zufällen, wie mir begegnet, die Noth erfordert, das Wasser zu sprengen, da es nicht vor unzeitige Geburten soll oder kan gehalten werden, wie mir beygemessen worden, und in Ewigkeit nicht dargethan oder erwiesen werden kan, sondern zu rechter und früher Geburt, da die Geburts-Stunden gegenwärtig und verhanden, die angehende Wehen auch anhalten und beständig bleiben; So geschiehet solch be- rührtes Wassersprengen, um diese Zufälle zu verhüten, als: Wann die Nabel-Schnure, bey bald- angehender Geburt pfleget mit über des Kindes Haupt zu kommen, welches gefährlich vor des Kindes Leben ist. Denn so offt die Wehen kommen, muß das Kind sehr leiden, weil sich die Nabel-Schnure zwischen der Geburt und des Kindes Haupt einquetschet, wie ich dann gesehen, wann die Nach-Ge- burt geschwinde und leicht erfolget, daß solche Kinder zwar mit dem Leben,

Das Wassersprengen ist mit den Fingern schwer und ganz nicht möglich.

Nothwendigkeit des Wassersprengens, wann die Nabel-Schnure über des Kindes Haupt kommt.

aber gar schwach gebohren worden; Welche Geburt aber schwehr und langsam erfolgt ist, da seynd solche Kinder todt gebohren worden. Welches mich dann verursacht, so bald es möglich gewesen, in den innern Mutter-Mund mit der halben Hand zu kommen, indem der fördere Hals die übrige Hand schon austräget, und das Wasser zu sprengen, damit ich zur blossen Nabel-Schnure, wie auch zum blossen Haupte des Kindes kommen können, und habe mich aufs beste bemühet, die Nabel-Schnure wieder zurück hinter des Kindes Haupt in die Mutter zu führen. Ingleichen wann auch die Nabel-Schnure nur ein wenig vorgeschoben, und ich es bald gewahr worden, und nur im Anfange des Kreissens dabey gewesen, wiewol es keinmal gar zum besten geschehen kan, wegen der Dünne, der Länge und Geschwindigkeit der Nabel-Schnure, als auch des schlüpffrigen Wassers, wodurch es behende geführet wird; doch ist es ie eher ie besser zu erhalten, als wann die Nabel-Schnure noch nicht gar zu lang vorgeschoben ist; Wann es nun, sage ich, bald zurücke zu bringen mir angegangen, so seynd die Kinder lebendig und gesund gebohren worden, ob schon die Geburt etwas hart und schwehr erfolgt. Hingegen wann solche Nabel-Schnure langsam und schwehr zu erhalten gewesen, seynd die Kinder auch sehr schwach und theils todt kommen, ob gleich die Geburt nicht allzuschwehr gewesen. Als ich nun solches gewahr worden, so habe ich, so bald es immer möglich, das Wasser gesprengt, und dieses Mittel zur Hand genommen, nemlich: Ein zart weiches Lüchlein mit Oele beschmieret, und solches mit einem Spadel in den Leib mit der linken Hand, zwischen des Kindes Haupt auf der Seiten, wo die Nabel-Schnure vorgeschoben, vorgesteckt, dadurch sich dann die Nabel-Schnure halten lassen. Habe ich dann die Zurückbleibung des Lüchleins gefürchtet, (welches doch keinmal geschehen,) so habe ich einen starken Faden durchgezogen, welcher mit dem einen Ende vor dem Leibe geblieben, um solches zurück zu bringen. Es ist mir aber nicht nöthig gewesen.

Invention, die
Nabel-Schnur
re zurück zu
halten.

Nachwendig
keit des Was-
fersprengens,
wann ein

So verhütet auch solch frühes, aber zeitiges Wassersprengen die Vorschiebung des Händleins über des Kindes Haupt, welches eben wie mit der Nabel-Schnure zu geschehen pfelet, wann es die Wehe-Mutter gewahr wird,

wird, ehe es die ganze Hand gewinnet. Dann wann sie das Wasser sprengt, so findet sie das Händlein bloß, und läßt sich gar leicht zurück bringen. So bald nun das Händlein weg ist, so dränget sich der Kopff ein, und läßt das Händlein nicht mehr hervor kommen; weil dem Kinde das Wasser entgeheth, und die Natur es zur Geburt mit dem Haupte fördert, welches ich vielmal bey dergleichen Begebenheiten versüchet, darauf auch glückliche Geburten erfolgt seyn. Ich hoffe, du wirst dieser so genannten frühen, aber doch nöthigen Wassersprengung bey nachdenklichem Angriffe kundig werden. Ich rathe dir nicht, daß du es unbedacht thun sollst, dich damit zu übereilen, oder zu einer Gewohnheit nehmen, auf daß du dich nicht betrügest. Denn so viel es mit Bedacht gethan nützet, so viel kan es auch unbedachtsamer Weise Schaden bringen. Ohne Noth und dergleichen bevorstehende Gefahr ist es unverantwortlich, ob es gleich keinen Schaden mehr thun könnte, als langwährendes Kreiffen. Es wäre zu wünschen, daß keiner Frauen das Wasser dürffte gesprengt werden; sondern daß das Wasser und Kind allezeit zugleich kämen und kommen könnten, weil es die leichteste und beste Geburt ist, so dürffte niemand einigem übeln Urtheil, wie mir geschehen, unterworfen seyn.

Christ. Ich möchte gerne wissen, wann es dann, wie es beschrieben worden, zu thun möglich sey?

Iust. Jezo habe ich nur gezeiget von früher Wassersprengung, darum ich unverantwortlicher und unchristlicher Weise bin beschuldiget worden. Nun will ich dir bey völliger Geburt die Möglichkeit melden: Als wann bey rechter Geburtszeit das anspannende Wasser unter sich drücket, der Mutter-Mund öffnet, und die Wehen anhalten, dann läßt sich es thun. Wann nun der Mutter-Mund eine Oeffnung bekommt, und das Wasser in dem vordern Mutter-Halse sich anspannet, so ist es allemal möglich, jedoch bey recht-instehender Geburt unnöthig.

Das rechte Tempo, wann das Wasser kan gesprengt werden.

Christ. Ich muß noch einmal der Nabel-Schnure gedencken, weil du sagest, daß bey solchem grossen Platz, wann die Kinder geraume stehen, ganz leicht die Nabel-Schnure dem Kinde vorschiebe, kan dann die Nabel-Schnure bey allen Lagern der Kinder vorschieben, und denen Kindern Gefahr

Ein abge-
schmacker
Einsall.

fahr bringen, sollte man nicht mit einem Tuche die Geburt der Frauen zustopffen, daß die Nabel-Schnure nicht hervor könnte?

Just. Du hast wunderbare Gedanken: man könnte die Geburt mit einem Tuche gar wohl verstopffen, daß die Nabelschnure nicht vor dem Leib käme, aber damit wäre dem Kinde nicht geholffen, wann es unrecht lieget. Das Lager an sich selbst ist des Kindes Todt. So läßet auch keine Wehe-Mutter ein Kind, so zur Geburt kommen, wann sie es zu verhüten verstehet. Verstehet sie es nicht, und läßet es unrecht kommen, so hilfft auch das Zustopffen der Geburt, mit einem Tuche, um die Nabelschnure im Leibe zu erhalten, nichts; dann das Zustopffen könnte allezeit geschehen, das Kind läge auch wie es wolle, wann dieses dem

Erläuterung
der vorgedach-
ten Invention,
ein Läppgen
vorzustecken,
daß die einge-
schobene Nabel-
Schnure
inne bleibe.

Kinde das Leben erhalten könnte. Das zuvor gemeldete Läppichen hat nicht den Verstand, die Schoos oder die Geburt damit zu verstopffen, das Kind liege auch in einiger Stellung ohne Unterscheid, nein; sondern wann der Bauch krum in einander lieget, so hat er allemahl eine verborgene Höle bey sich, so lange das Kind lebet, es wäre dann, daß des Kindes Bauch, wie oben gemeldet, recht unter sich zur Geburt läge, da ist keine Höle an des Kindes Leibe, wann es aber so krum lieget, und hat eine Höle, so muß die Nabelschnure um die Höle, an des Kindes Leibe zurück gebracht werden, damit die Nabelschnure zwischen dem Kinde und der Geburt nicht gedrucket werde: Dann durch das Zusammendrucken wird dem Kinde die Luft, der Athem und alle Kräfte benommen, als muß das Läppichen zwischen dem Kinde und der Geburt, wo die Nabelschnure durch will oder kan, gesteckt werden, das verhütet nicht allein die Vorgleitung der Nabelschnure, sondern auch die Beklemmung, daran das Kind die Gefahr hat. Ein Tuch in die Geburt zu stecken, ist ein unnöthiges Werck, ob es schon nichts schadere, so hilfft es auch nichts, es sey dann, daß es an den rechten Ort geleyet werde. Du mußt aber nicht ein Tuch, sondern ein zart weiches Läppichen nehmen. Die Nabelschnure kan bey allen Lägern der Kinder kommen, und ist gemeiniglich ein Zeichen eines schwachen Kindes, doch folget nicht allezeit Gefahr, wann die Nabelschnure nur bald zurück gebracht wird.

Christ. Ich muß dich wieder erinnern, wann das
Wasser.

Wassersprengen dann nöthig sey, damit du es mir nach deiner vorgenommenen Erklärung recht und ausführlich zeigest, wie du vorher versprochen hast.

Just. Meines Wissens ist es nöthig, bey völliger Geburt, bey solchen Leibern, die gar leichte unrechte Geburten haben; Hier aber ist nicht zu verstehen, daß durch das Wassersprengen rechte Geburten gemacht werden könnten; sondern, daß sich durch das Wassersprengen, die Kinder, welche sich pflegen in denen geraumen Leibern, leichtlich recht, bald aber auf eine unrechte Stellung zu wenden, in der recht instehenden Geburt erhalten lassen. So ist auch das Wassersprengen nöthig, wann das Netze, welches das Wasser und Kind beschleust, zu starck ist, und ohne die grössste Gewalt nicht springen kan, wodurch die Geburt sehr gehindert, und eine solche Frau in die grösste Gefahr dabey gesetzt wird, indem die Kräfte durch solche unnöthige Wehen sehr verschwinden. Es geschiehet gar oft bey etlichen Leibern, daß sich die Kinder, ob sie gleich recht stehen, dabey auswenden, und mit dem Händlein über den Kopff kommen, (weil das zu lange stehende Wasser gar zu grossen Raum und Erweiterung machet,) und sich, wo es antrifft, als am Schoosbein, mit den Händlein anstemmen können, dadurch hebet sich das ganze Kind zurücke, welches mir begegnet, ehe ich es zu verhüten gewußt.

So geschiehet auch gar leichte, welches ich auch erfahren müssen, daß bey solchem Platz und Raum und grossen Wehen, die Nabelschnure, ob schon nicht bald wie vorher bey angehender Geburt gemeldet, sich findet, dennoch dem Kinde über das Haupt bey solchem Raum herfür kömmt, welches dem Kinde den Todt bringet, wann es nicht verhütet wird, nemlich durch Sprengung des Wassers, wie bereits angeführet worden. Dann wann der innere Mutter-Mund ganz völlige Deffnung hat, und das Kind mit dem Haupte zur rechten Geburt stehet, so läst sich solche Geburt nur wegen des starcken Wasser-Netzes hemmen und halten, weil es die Wehen nicht zwingen können, welches dem Kinde wie auch der Mutter Schaden bringet, wobey sich die Kinder abmatten, daß sie schwach, auch wohl gar todt geböhren werden, ingleichen alle unrechte Stellungen an sich nehmen können, welches ich oft wahr gefunden, wann ich zu andern Wehe-Müttern zu Hülffe geholet worden, daß dieses und sonst nichts

In welchen Fällen das Wasser zu sprengen nöthig.

Starcke Wasser-Netze müssen bey innstehender rechten Geburt bey Zeiten gesprengt werden.

nichts anders die Ursache der übeln oder todten Geburten gewesen. Derohalben ist mein Rath, bey vorher erwogener Erkenntniß aller angeführten Umstände, auch dieses wohl in acht zu nehmen, und unrechte Geburten bey völligem Kreißen zu verhüten. Ich verlangte kein Wasser zu sprengen; Aber wann die völlige Oeffnung des innern Mutter-Mundes vorhanden, das Kind gleich inne stehet, und merklich spühret, daß es an Wasserspringen fehlet, da halte ich es vor nöthig, wann es gleich keine andere Gefahr, als Aufhaltung der Geburt bringen kan, geschweige dann, solche zuvor erzehlete Zufälle zu verhüten, weil das zu lange Wasserstehen die Gefahr bringet.

Christ. Erkläre mir doch das schädliche und unverantwortliche Wasserspringen noch einmahl, daß ich es desto besser fasse.

Zu frühes
Wassersprengen
macht viel
gefährliche
Zufälle.

Just. Schädliches und unverantwortliches Wassersprengen ist, wann es zu frühe, ohne alle zuvor erzehlete Zufälle zu verhüten, gesprengt würde, indem keine Gefahr zu befürchten. Dann ohne Noth trockene Geburt zu machen, worauff schwer Kreißen zu folgen pfleget, (ob gleich nicht bey allen, doch geschiehet bey etlichen) ist solch Wassersprengen nicht recht. Am besten ist, wann Wasser und Kind zugleich kommen. So ist auch das Wassersprengen ohne der Wehe = Mutter Verstand unverantwortlich, als: wann ein Kind nicht zu rechter Geburt stünde, und das Wasser gesprengt würde, so bliebe das Kind auch also bestehen. Denn, wie das Wasser bey den Wehen und recht-stehenden Kindern Platz machen kan, daß sie sich auswenden können, ist genugsam erzehlet; Also machet das Wasser auch Raum und Platz den unrecht-stehenden Kindern, daß sie sich manchesmal, unter wärender Geburt, noch ein- oder recht wenden können, daß glückliche Geburt folget. Wann ihnen aber das Wasser genommen wird, und stehen unrecht, so müssen sie wegen der Trockenheit liegen, wie sie liegen, und stecken bleiben, und wird davon die grössste Gefahr der Mutter und dem Kinde. Wie die Wassersprengung das Kind recht-stehend und in der Geburt erhält: Also erhalten sich auch unrecht-stehende Kinder, und macht unrechte Geburt. Ist nun die Wehe = Mutter unbescheiden im Wassersprengen, und weiß dabey nicht zu urtheilen; so wird sie

sie

sie eben so unbescheiden im Wenden seyn. Hiebey muß ich einer Wehe-
 Mutter in Liegnitz gedencken, welche bey einer Strickerin daselbst sich eben
 dergleichen unverständigen Wassersprengens unterfangen, und gemeynet,
 die Geburt verzöge sich nur, weil das Wasser nicht springen wollte, und das
 Neze zu starck wäre. Also hat sie es, ehe sie einmal gewußt, wie das Kind
 zur Geburt gestanden, gesprengt. Den Augenblick kommt mit dem Was-
 ser das rechte Händlein und rechte Füßlein des Kindes in und vor die Ge-
 burt. Die Wehe-Mutter erschrickt, und weiß ihr nicht zu helfen, außser
 daß sie Händ- und Füßlein, so gut sie kan, zurücke hält, wodurch sich dann die
 Geburt bis an den dritten Tag hat halten lassen, wobey sie ihre ganze Macht,
 um das Kind im Mutter-Leibe zu erhalten, und daß es sich wieder recht
 einwenden sollte, daran gesetzt, dadurch sich Mutter und Kind bey grossen
 Wehen so abgemattet, daß das Kind sterben müssen, und die Mutter nur
 noch ein wenig zu leben übrig behalten. Weil nun die Wehen aus gros-
 ser Mattigkeit und Schwachheit nachgelassen, das Kind wegen ermangeln-
 der Wehen, im Mutter-Leibe geblieben, und weder Händ- und Füßlein mehr
 vor die Geburt kömnen können, hat die Natur, indem alles unten verstopffet
 gewesen, sich über sich wenden müssen, worauf ein unerhörtes Brechen, mit
 lauter schwarzer dicker Materie sich gefunden, wobey sich die Wehe-Mutter
 eingebildet, sie hätte das Zhrige mit An- und Zurückhalten gethan; nachdem
 sie nun unangehalten blieben, wäre sie vor diesmal nicht nöthig, sie woll-
 te sich nur, weil sie durch Wachen und Mühe entkräftet, ein wenig nie-
 derlegen, um sich zu erholen. In solcher ihrer Schlaf-Stunde schickete
 sichs, daß ich unvermuthet auf einer Land-Kutsche von Breslau in Liegnitz
 komme, worauf die guten Leute, zu ihnen zu kommen, mich bitten lassen, de-
 nen ich auch gewillfahret; fand aber die Kreisserin schon mit dem Tode rin-
 gend, und das Kind todt in ihr, war dahero furchtsam, sie anzugreifen, ob
 sie auch das Wenden ausstehen könnte, damit sie mir nicht unter meinen
 Händen sterben möchte. Ihr Mann aber hielt so herzlich und inständig
 an, ich sollte doch versuchen, weil keine andere Hülffe zu finden, ob sie dann
 nicht möglich zu retten wäre? Machte mich also an sie, legte sie auf ein be-
 quem Kreis-Bette, funde das rechte Händlein und Füßlein gebogen im
 vordern Mutter-Halse. Ich zog das Füßlein aus, und suchte das andere,
 das gar leichte zu finden war, lag in dem innern Mutter-Munde, nach der

Exempel eines
 unglücklichen
 Wasserspren-
 gens.

Seite der Hüfte angefühet, welches ich dann wie das andere auszog, und beyde Füßlein zusammen nahm, das Händlein aber, so viel ich konnte und sich thun ließ, zurücke drang, die Füßlein behielt ich zum Auszuge, und gewann also in selbiger Stunde das Kind, worüber grosse Freude ward, in der Hoffnung, daß sich die Frau nun erhalten würde. Allein, die Kräfte, so entgangen waren, versagten es, daß sie in etlichen Stunden darauf verschied.

Lehre.

Hier siehest du recht unvernünftiges und unverantwortliches Wasser sprengen, wie auch unverständiges Anhalten der Glieder. Hätte die Wehe-Mutter das Wasser ungesprungen gelassen, so würden sich beyde Füßlein, weil sie unter sich waren, wohl zusammen gefunden haben, und durch die Zusammenfindung hätte sich das Kind angestemmet, und das Händlein wieder hinauf gezogen; denn es hätte recht unter sich sinken müssen, und würde das Händlein von sich selbst zurücke gangen seyn. Es wäre zwar eine unrechte Geburt erfolgt, weil sie vormals auch schon zwey solche Rück- oder unrechte Geburten gehabt, und dennoch Mutter und Kinder mit dem Leben davon gekommen. Dieses erzehle ich dir zur Warnung, damit du dich beym Wasser sprengen wohl in acht nimmest, denn solches und dergleichen Wasser sprengen ist unverantwortlich. Durch das Wasser sprengen stirbet wohl das Kind nicht, aber die unrechte Stellung des Kindes bringet beyden Gefahr. Bey recht in stehender Geburt wiederfähret dem Kinde kein Leid, obgleich das Wasser gesprengt wird, oder es auch von Natur etliche Tage vor der Geburt von sich selbst springet, außer daß trockene oder etwas schwehre Geburt erfolgt. Jedoch wiederfähret des Wasserspringens halben keinem am Leben einziger Schade. Hiernach kanst du dich bey gutem Nachsinnen richten.

Christ. Wann nun das Wasser von Natur springet, und trifft die Frucht oder das Kind in einer übeln Stellung, wie dann zu thun?

Jaht. Da must du dich in dem Berichte des Wendens umsehen, damit dir bekannt werde, daß du das Kind aufs beste, wie es sich wenden läffet,

läßt, wendest. So hast du auch bey solchem Wassersprengen keine Verantwortung, weil es GOTT und die Natur gethan. Ich habe nur geredet von solchem Wassersprengen, wo es die Noth erfordert. Weil ich dir auch etliche Zeugnisse wegen des Wassersprengens zu zeigen versprochen: Als folgen dieselben hiernach.

Nun folgen etliche Zeugnisse wegen des Wassersprengens.

SIr hernach Geschriebene, zu denen Liegnitzischen Stadt-Gerichten, Berordnete und Geschworne: Daniel Pitiscus, Christian Beyrauch, Schöppen, und Johann Friedrich Hildebrand, Unter-Gerichts-Bogdt, Urkunden und bekennen hiermit öffentlich, wo Noth, daß dato vor uns an gewöhnlicher Gerichts-Stelle erschienen, die Ehrbare und Tugendsame Frau Justina Sigmundin, geborne Ditt- richin, dieser Orten berühmte und wohl-erfahrne Wehe-Mutter, und hat Gerichts-wegen zu vernehmen gegeben, was Gestalt Sie einiger Ungeziemlichkeiten, theils wegen vorgegebener Beschleunigung der Geburten, theils wegen des von Ihr derzeit glücklich practicirten Wassersprengens, beschuldiget werden wollen: Und demnach gebeten, weiln Sie unterschiedener Frauens-Personen, denen Sie in geseegnetem Zustande gedienet, beglaubtes

N 2

tes Zeugniß, wie Sie nehmlich mit ihnen in der Geburts-Zeit umgegangen, benöthiget wäre, selbige Gerichtlich abzuhören, und deren Ausfagen wohl zu mercken. So dann auch geschehen. Und haben nachfolgende Personen, nachdem Sie auf beschehenes Erfordern willig erschienen, und Wir Ihnen gedachter Frauen Justinen Sigmundin Anliegen vorgetragen, Sie auch, wie gewöhnlich, zu vorhin alles Ernstes vermahnet, niemanden zu Liebe oder zu Leide; sondern allein der Wahrheit zu Steuer, wie nehmlich Fr. Justina zu solcher Zeit mit ihnen gehandelt, auszusagen. Darauf sie dann allerseits bey Ihrem Christlichen Gewissen, mit züchtigen Worten und geziemender Bescheidenheit berichtet, und zwar jede Person absonderlich, wie folget:

I.

Frau Maria Thymmin, gebohrne Herman-
nin/ George Thymes, Borwerg-Mannes Ehe-
Wirthin, saget aus: Ehe Fr. Justina zum ersten-
mal zu ihr gekommen, und sie sich Ihrer Hülffe bedie-
net, habe sie bereits acht todte Kinder gehabt, wel-
che alle unrecht und unnatürlich wären gebohren
worden. Wäre also hierauf in die Gedanken kom-
men, nachdem sie gehöret, daß eine Frau hieher ge-
kommen, (so geschehen etwa vor 12. Jahren,) die
guten und nützlichen Rath, in dergleichen Fällen und
Geburten, geben könnte, daß sie die Fr. Justina zu
Kathe

Rathe nehmen wollte, wie sie ihr dann auch, wegen damals bevorstehender Geburt, bis zu angehendem Kreißen, guten Trost gegeben, weil sie von Ihr so viel vernommen, daß das Kind im Leibe etliche Wochen zuvor gut gewendet gestanden. Aber unter wählender Geburts-Wehen hätte sie, aus empfundener Auswendung der Frucht, an sich befunden, daß eine Veränderung der Geburt vorgienge, hätte dannhero Frau Justinen zugeruffen und gesagt: Ach Fr. Justina, ich fühle was kleines in der Geburt! ob es mir auch wird gehen wie anderemal? Darauf hätte Fr. Justina zu ihr gewartet, und das Kind unrecht, und das Händlein in der Geburt befunden, und zwar bey noch stehender Wasser-Blase, und ganz eröffneten innern Mutter-Munde. Worauf Fr. Justina an sie begehret, sie sollte sich legen, um zu versuchen, ob nicht möglich wäre, das Kind zu rechter Geburt zu bringen? So sie auch hätte geschehen lassen; da sie dann bis über die Hand nach dem Kinde, bey noch stehender Wasser-Blase gelanget, welches sie auch mit dem Hauptlein bis vor die Geburt gebracht. So bald sich aber die Wehen gefunden, hätte Fr. Justina, wegen Anspannung des Wassers, das Kind wieder fahren lassen müssen, so daß es wieder in vorige unrechte Stellung kommen. Worüber es dann Fr. Justina auch zum andernmal zur Geburt gezogen; wäre aber bey ankommenden Wehen wieder

gint

R 3

wie

wie vorhin abgelauffen. Auch hätte es Fr. Justina zum drittenmal gewaget, und das Kind zu rechter Geburt gewiesen, worunter dann das Wasser gesprungen, und zwar ohngefehr Abends um 10. Uhr, ob durch den Angriff, oder von Natur, wäre ihr nicht wissend. Darauf sie dann die ganze Nacht mit Ach und Wehe gekreisset, die Geburt aber nicht folgen wollen. Darauf hätten sie allerseits Hrn. D. Kergers Rath hierüber zu vernehmen verlanget, weil Fr. Justina kein ander Mittel gewußt, als das Häuptlein zurück zu schieben, und die Füßlein zu suchen, solches aber ohne D. Kergers Vorwissen nicht thun wollen, weil sie sich befürchtete, das Kind läge zu rund, und könne also nicht geböhren werden, indem sich der Mutter-Mund in wählenden Wehen ganz zusammen gezogen. Hierauf wäre Hr. D. Kerges mit Eröffnung des Thores hinaus geholet worden, der hätte solche Veränderung der Geburt, durch die Wehe-Mutter zu thun, widerrathen, und gesagt: Die Wehen wären nur noch zu schwach zum Gebähren, Er wolle sie durch Medicamenta schon stärken, daß die Geburt folgen müste, sie wäre todt oder lebendig. Darauf wäre Er, ohngeachtet sie ihn alle sehr gebeten, auffß wenigste die Würckung des ersten Pulvers auszuwarten, in Ansehung seiner anderwärtigen Patienten, herein gefahren, vorgebende: Er könne bey so gestalten Sachen voriezo wenig

wenig helfen, das Pulver würde das Seinige schon thun, und die Geburt fördern, sie wäre todt oder lebendig, und würden sie ihn schon weiter zu berichten wissen. Als sie nun das Pulver bekommen und gebraucht, hätten sich solche über sich steigende Wehen gefunden, daß sie, wie sie von den andern gehöret, indem sie sich selber nicht besinnen können, und fast sonder Verstand gewesen, ganz verschwarzet und verblauet, deswegen sie, auf dem Kreiß-Bette liegende, dem Ansehen nach ersticken müssen, wann sie nicht auffgerichtet, und zum Sitzen auffn Kreiß-Stuhl gebracht worden. Welche Würckung über zwey Stunden lang gewähret, daß sie also von allen Kräfften kommen, und die übrige Pulver ohne ihre besorgliche Gefahr unmöglich brauchen können. Bey so gestalten Sachen hätte sie an Frau Justinen, auf ihre eigene Verantwortung, inständig begehret und gebeten, sie zu retten, und ihr vom Kinde zu helfen, auf was Art und Weise es immer möglich seyn könne. Darauf Fr. Justina sie mit dem Haupte und Ober-Leibe niedrig geleet, so daß sie die Frucht mit dem Häuptlein zurücker bringen, und mit grossen Schmerzen, jedoch ohne Schaden und Verletzung ihrer / ihre Hand, das Kind zu suchen, einbringen können, da dann die Frau Justina stracks die Fußlein unter des Kindes Kinne gefunden, und dafür gehalten, daß solch rund-liegendes Kind die Ursache

Kindes Stellung des Kindes des gefährlich.

che gewesen, warum es nicht können gebohren werden. Darauf wäre, leider! eine todte Geburt erfolgt, welches an der Zahl ihr neuntes todt-gebohrnes Kind gewesen.

Nachdem sichs hierauf begeben, daß sie GOTT abermal geseget, und zwar das nechst-folgende mal, hätte sie Fr. Justinen ferner verlanget, und sie meistens alle Wochen, wenn sie herein in die Stadt gekommen, ersuchet, zu ihr zu warten, indem sie immerzu in Furchten gestanden, ob auch das Kind zu künfftiger Geburt recht stünde? Da sie dann schon sechs oder acht Wochen vor der Geburt so viel von ihr vernommen, daß das Kind zu rechter Geburt immerdar beständig verbliebe. Vier Wochen aber vor der Niederkunfft hätte sie ein Fieber angestossen, welches sie samt der Frucht ziemlich abgezehret, daß also das Kind gar klein geblieben. Welches auch bey wäherender Geburt Fr. Justinen betrogen hat, als welche vermeynet, weil das Kind klein wäre, es würde so viel Kräfte nicht haben, sich auszuwenden, und, wie die andern Kinder gethan, unrechte Stellungen anzunehmen. Allein der Ausgang hätte es anders gewiesen, indem sich das Kind, gleich den vorigen, bey den harten Geburts-Wehen ausgewendet, und mit den Füßlein müssen gebohren werden, welches aber, weil es klein gewesen, mit dem Leben davon kommen, getauffet, und bis sechs und dreyßig Wochen alt worden.

Ferner,

Ferner, wie sie hierauf Fr. Justinen zum drittenmal zu sich erfordert, hätte sich das Kind, wie die andern, zeitig zu rechter Geburt eingefunden, wäre auch bis zu angehenden rechten Geburts-Wehen stehen geblieben. Weiln aber Frau Justina die andern beydemal gesehen, daß sich die Kinder bey den harten Wehen erst unrecht ausgewendet, als hätte sie allen erstern unglücklichen Geburten die Auswendung Schuld gegeben, und also ihnen frey gestellet, sie wisse auf keine andere Weise das Kind rechtstehend zu erhalten, als durch Sprengung des Wassers, welches sie auch allerseits bewilliget hätten. Worauf sie bald bey Anfang der kleinen Wehen es gethan. Darauf sich dann die kleinen Wehen verlohren, und erst den dritten Tag die rechte Geburts-Wehen sich gar eilends gefunden, daß bald niemand von denen Nachbars-Leuten hätte können zurechte kommen, da sie dann einer gesunden Tochter genesen, so noch am Leben, und iewo über acht Jahre alt wäre.

Wohl: abgepassetes Wassersprengen.

Bev der letztern Geburt, ohne eine, hätte sie Fr. Justinen wiederum ersuchet, ihr in bevorstehender Geburt beyzustehen, so sie ihr auch verwilliget gehabt; Weil sie aber kurz vor ihrer Niederkunft Wagen und Pferde bekommen, die sie nach Brieg abgeholet, hätte sie dennoch auf ihr Bitten zu ihr gewartet, um zu sehen, ob auch dismal das Kind zur Geburt recht

S stünde?

II.

Frau Regina Tzikin, des Ehrbaren Gustavus Rothusanges, Bürgers und Tischlers/ Ehe-
Wirthin, saget aus, wie folget:

Sie hätte sieben Kinder mit ihrem Manne ge-
zeuget, zu deren Sechsen sie Frau Justinen als We-
he-Mutter gebraucht. Bey den Ersten zweyen Ge-
burten wären die Kinder in unrechter Stellung vom
Anfange bis zur Ausführung der Frucht geblieben,
ungeachtet Fr. Justina bey der Geburt, so viel als
möglich gewesen, sich bemühet gehabt, solche Kinder
zu rechter Stellung zu bringen, so daß sie das an-
deremal (dann das erstemal wäre das Kind schon
todt gewesen, wie Fr. Justina zu ihr kommen,) der
Fr. Justinen Hand unter den Rippen an der
rechten Seite mit ihrer Hand gefühlet ge-
habt, wie selbte des Kindes Hauptlein unter sich
zu ziehen gesucht, welches aber unmöglich zu voll-
bringen gewesen, indem das Kind mit den Füßlein
geböhren, und also todt zur Welt gebracht werden
müssen. Das dritte Kind hätte sich zwar vierzehn
Tage vor der Geburt mit dem Haupte zu rechter
Stellung eingewendet, wäre auch also stehen geblie-
ben, bis auf den letzten Tag vor der Geburt, da sie
dieselbige Nacht durch anfangende Wehen überfal-
len,

len, welche sie aber nicht eigentlich vor Geburts-Wehen gehalten, bis folgenden Morgen, da sie die Fr. Justina bald ruffen lassen, aber schon zu späte, weil sich die Frucht bey den vorhergehenden Wehen die Nacht über schon aus gewendet, daß es also, weil kein Eingriff dabey helfen wollen, mit den Füßen zuvor hat müssen gebohren, und todt hervor gebracht werden.

Das Bierdte, dabey Frau Justina nicht gewesen, wäre auch mit den Füßen unrecht und todt gebohren worden.

Das Fünffte, bey dem Fr. Justina wieder gewesen, hätte sich ebenfalls nicht zur Geburt gewendet, sondern wäre, wie die andere, mit den Füßen zuvor, und todt gebohren worden.

Beu dem Sechsten Kinde hätte sie Fr. Justinen abermal gebraucht. Weil sie aber nur einen Tag zuvor, wie sich die angehende Wehen gleich angefangen, herkommen; als hätte sie sie alsbald zu sich erbitten lassen, da sie dann das Kind zu rechter Geburt stehende gefunden. Und weiln sie in der dritten Geburt gewahr worden, daß das rechtstehende Kind damals sich auswenden können, also ihr freigestellet, weil sie der Frau Thymin mit Sprengung des Wassers, auf solche Art, zwey Kinder erhalten, ob sie solches bey ihr vor ditzmal auch wollte geschehen lassen, (dann sie das Kind auf sonst keine andere Art und Weise zu retten wüßte, und sich der Auswendung allhier

hier auch befürchtete.) Damit hätte sie es geschehen lassen, und wäre den dritten Tag hierauf eine glückliche Geburt und lebendiges Kind erfolgt, so auch noch, so lange Gott wollte, frisch und gesund, und künftigen 19. April drey Jahr alt wäre.

Verhütete
Auswendung
des Kindes
durch wohl
abgepassetes
Wasserspreng
gen.

Das Siebende Kind hätte sich gar nicht zu rechter Geburt gewendet, und wäre also, wie die andern alle, mit den Füßen todt gebohren worden. Bey welcher siebenden Geburt sie dann eine andere Wehe-Mutter, die Fr. Corneliuszin genannt, (weil Fr. Justina ihr gerathen gehabt, es mit einer andern zu versuchen, ob sie vielleicht glücklicher seyn möchte,) zwar Anfangs gebrauchet, hernach aber, wie es zur Gefahr kommen, Fr. Justinen gleichwol noch holen lassen müssen, und müsse sie mit gutem Gewissen sagen und bekennen, daß bey allen diesen Geburten ihr kein Glied an ihrem Leibe von Fr. Justinen sey verletzt worden, auch daß sie einige Klage über sie zu führen nicht habe, vielmehr ihr, nechst Gott, ihres einzigen Kindes Leben bis diese Stunde zu dancken hätte, &c.

Tantum.

III.

Frau Barbara Zentschin, gebohrne Weiserin, George Zentschens, Bürgers und Büttners Ehe-Wirthin, berichtet: Sie könne mit gutem Gewissen sagen, daß die nechesten zwey Geburten Fr. Justina, in ihrem Kreissen, ihren Kindern nechst Gott

S 3

das

das Leben erhalten hätte. Dann nachdem sie bey der andern Geburt, in damaligen langwierigen Kreissen und unrechter verkehrter Geburt, durch Mutterse-
 ckung ihre Gesundheit verlohren, wäre sie verursa-
 chet worden, zur Dritten Geburt Frau Justinen sich zu vertrauen. Da sie dann, wie sie bey bereit gros-
 sen Wehen zum Kreissen sie ersuchen lassen, und in Erinnerung der ersten Geburt zu wissen verlanget,
 ob auch das Kind dißmal zu rechter Geburt stünde?
 Darauf Fr. Justina geantwortet: Sie dürffe sich nicht Kummer machen, es stünde alles auf rechtem Wege. Darauf wäre Fr. Justina zur Fr. D. Volck-
 mannin weggeruffen worden, auch auf eine einzige Viertel-Stunde mit Zeugin ihrem Willen hinge-
 gangen. Nachdem sie aber zurücke kommen, und die Fr. Justina sie unter ihrer Hand auffß Kreis-Bet-
 te gebracht, hätte sie bey der Bewartung befunden, daß sich das Kind unter dieser einigen Viertel-Stun-
 de ausgewendet, und mit Hand- und Füßen zu un-
 rechter Geburt gekehret hätte. Worauf die Fr. Ju-
 stina sich zwar bemühet, das Kind wieder zu rechter Stellung zu bringen, welches aber, weil die Wehen zu groß, unmöglich gewesen, daß es also mit den Füßlein, wie das erste, todt gebohren worden. In welcher Geburt Fr. Justina dermassen bescheidenlich mit ihr umgegangen, daß sie ihre vormals verlohrne Gesundheit hiebey wieder erhalten hätte.

Eine Mutter-
 Senckung bey
 der zweyten
 Geburt resti-
 tuiret.

Nach-

Nachdem sie nun wiederum, und zwar zum vier-
tenmale, von Gott geseegnet worden, hätte sie Frau
Justinen wieder verlanget. Darauf Fr. Justina un-
terschiedenemal vor der Geburt zu ihr gewartet, um
Nachricht zu haben, ob denn ihre Kinder bey noch ge-
hendem Leibe sich zu rechter und unrechter Geburt
aus- und einwenden könnten? aus Ursachen, weil,
ihrem Vorgeben nach, bey solchen Leibern das Was-
fersprengen höchst-nöthig wäre. Und hätte solch
Kind biß zur Geburts-Stunde wohl recht gestan-
den; bey angehenden Wehen aber hätten sie Beden-
cken gehabt, weil sich die vorhergehende Geburt eben-
falls zum Anfange recht befunden, hernach aber, bey
den starcken Wehen gleichwol ausgewendet, dem
Kinde zu trauen; hätte sich demnach nebst ihrem
Manne resolviret, weil Fr. Justina das Wasser-
sprengen vor das beste Mittel erachtet, das Kind zu
erhalten, solches in Gottes Nahmen fortzustellen:
Welches auch geschehen, und wäre hierauf inner-
halb zwey Stunden eine gesunde Geburt erfolgt;
welches Kind noch lebet, frisch und gesund, auch
bey gutem Leibe, und nunmehr im neunnden Jahre
wäre.

Durch wohl-
abgepassetes
Wasserspreng-
gen wird abers-
mal ein Kind
erhalten.

Als sie hierauf abermal geseegnet gewesen, hät-
te sie Frau Justinen wieder verlanget. Nachdem sie
nun acht Tage vor ihrer Geburts-Stunde selbst zur
Fr. Justina kommen, zu erfahren, ob das Kind auch
recht

lehre.

recht gewandt stünde? wäre es noch ungewendet befunden worden. Den sechsten oder siebenden Tag darauf, weil sie sich nicht zum besten befunden, wäre sie wieder zur Fr. Justina gegangen, sich Trost zu holen, da hätte sie vernommen, daß das Kind aniesz recht gewendet stünde. Es hätte sie aber Fr. Justina mit dieser Warnung von sich gehen lassen: So bald sie sich zum Kreissen fühlete, sollte sie sie in Zeiten holen lassen, weil solche Kinder, die sich so kurz vor der Geburt wendeten, selten unter den Wehen rechte Stellung behielten, damit sie die rechte Stellung und das Wasser zu sprengen nicht versäumete. Worauf sie sich dann die ganze Nacht über, iedoch in Meynung, daß es noch nicht der Ernst sey, gefühlet, bis früh um 3. Uhr, da sie nach Frau Justinen geschicket, und sie holen lassen. Wie sie nun kommen, hätte sie Frau Justina in der Stuben auff- und abgehende, auch bey schlechten und wenigen Wehen, und das Kind zu rechter Stellung mit den Händen bey noch stehendem Wasser gefunden; da denn Frau Justina zwar sehr erschrocken, sich aber dabey getröstet, weil die starcken Wehen noch nicht vorhanden wären, ob sich nicht die Frucht noch wieder zu rechter Stellung wenden möchte. Hätte sie darauf in ihr Sechswochen-Bette legen lassen, ob vielleicht das Kind, weil sichs im Liegen

Liegen ausgewendet, auch im Liegen wieder zurechte wenden möchte. Welches dann, auf fleißiges Gebeth, durch Göttliche Hülffe innerhalb einer Stunde geschehen, daß sich ganz zurechte gefunden. Weil dann Frau Justina bey noch schlechten Behen, in währendem Liegen, das Wasser unmöglich sprengen können, als hätte sie sie lassen aufstehen, weil im Stehen die Behen etwas stärker wären. Wie sie aber im Stehen bey kommenden Behen angreifen, in Meynung, das Wasser zu sprengen, hätte sich das Kind durch das Aufblasen der Behen und von der Fr. Justinen vorhabenden Wassersprengung in die Höhe gehoben, und wieder in unrechte Stellung ausgewendet, und hätte Fr. Justina, wie sie solches gewahr worden, das Wassersprengen noch bleiben lassen: Hätte sie demnach noch einsten ins Bette gebracht, in Hoffnung, ob sich das Kind nicht noch einmal wenden möchte; Welches auch in kurzer Weile geschehen. Darauf sie im Liegen versuchet das Wasser zu sprengen; So bald sie aber den Angriff hiezu bey kommenden Behen gethan, hätte sich die Frucht für dem Angriff, über sich zurück gezogen, daß sie also das Wassersprengen unter währenden Behen nicht vornehmen können: Wäre derohalben auf die Gedancken gerathen, wie sie das Wasser ohne die Behen sprengen könnte. Welches sie dann durch ein Drath-Häklein versuchet, womit sie das Netz

Sehr vorsichtig gefasstes Tempo mit Wassersprengen, in einem sehr difficulten Casu.

Ⓕ

ange-

angehacket / und entzwey gezogen hätte ; So auch glücklich angegangen / und wäre noch selbigen Tag gegen Abend / mit gar leichtem Kreissen / eine gesunde Geburt hierauf erfolgt / welch Kind auch noch am Leben / und iezo im sechsten Jahr sich befinde. Müsse auch gestehen / daß sie / nechst GOTT / der Fr. Justina ihres Ortes zu danken hätte / wegen biß anhero noch erhaltener Leibes - Gesundheit.

Diese nachfolgende zwey Zeugnisse / vornehmer Standes - Personen / werden wegen der Ordnung des Wassersprengens hier beygesetzt ; welches zu mercken.

IV.

Ich Endes Unterschriebene bekenne hiedurch / wo Noth : Demnach Frau Justina Sigmundin / samt ihr / einige Ungeziemlichkeiten in Beförderung der Geburten beygemessen werden wollen / gegen mir sich beschwehret / und weil sie mir vier Kinder ausgebadet / auch ein Zeugniß / wie es damit hergegangen / von mir verlanget ; Als habe ich ihr / zu Steuer der Wahrheit / hiermit nicht entfallen wollen. Und bezeuge bey GOTT und Gewissen / daß man dergleichen Beschuldigungen weder in Briege / noch auffm Lande / so ich mit meiner Freundschaft auch bezeugen kan / niemals gehört hat / sondern ein jedes sie gerne haben wollen / wann sie nur zu erlangen gewesen / massen sie auch bey mir nichts Ungeschick-

schicktes noch Gewaltthätiges, weder durch Beschleunigung der Geburten, (welche ich doch, wann es mit guter Manier geschehen können, weiln mein Herr damaln nach N. verreiset, noch vor solcher Reise, gerne gesehen haben würde,) noch mit Sprengung des Wassers, so sie bey dem Dritten, G D E E Lob! aber noch lebenden gar gesunden und starcken Kinde, einem Knäblein, aus erheblichen Ursachen, mir wohl wissende practiciret, vorgenommen; sondern vielmehr allemal, als eine ehrliche, verständige Frau, gar wohl und der Gestalt bey mir gehandelt, daß ich, nechst G D E E, ihr grossen Danck zu sagen, und ihre erwiesene Hülffe zu rühmen Ursach habe. Zu mehrer Sicherheit habe ich dieses Zeugniß eigenhändig unterschrieben, und mit Vordrücken meines gewöhnlichen Sigills, hiermit bekräftiget. So geschehen Brieg den 24. Octobris, Anno 1681.

(L.S.)

N.N.

V.

Ich Unterschriebene bekenne, daß, als meine Tochter, die Frau N. schwanger gewesen, ich Fr. Justinen erbeten, ihr in ihren Geburtsnöthen beizuwohnen. Und weil allemal hier in unserm Fürstenthum von meist schwangern Frauen sie genöthiget worden, ihnen zu helfen, und eine vor der andern

E 2

andern

andern sie suchet, daß also sehr Gedrange um sie ist; Als habe solche gar zeitig bestellet, darauf sie auch in eilff Wochen vor der Niederkunft beruffen, dieweil meiner Tochter nicht wohl gewesen, und wir eine unvollkommene Geburt besorgeten, ihres Raths zu pflegen, daß sie nicht ums Kind kommen möchte, hat sie es befunden, daß das Kind nicht recht gelagert gewesen; mich zwar nicht bekümmern wollen, aber meinen Kindern gesaget, daß sie eine besorgliche Geburt befürchtete, dieweil das Kind eher mit den Füßlein als dem Kopffe kommen dörfte. Welches sich auch hernach erwiesen. Dann als sie in eilff Wochen darauf wieder zu ihr gefordert ward, fand sie die Kreißerin in hefftigen Geburts-Schmerzen, und gar gefährlich, welches sie mir offenbahrete, und sorgete, daß das Kind nicht recht gelagert, schwehrlich mit dem Leben davon kommen würde, dann unter hundertn kaum eines mit dem Leben davon gerettet werden könnte, sonderlich bey Erstlingen, in solchem Zustande; Das Kind läge die Quer im Leibe, wie zuvor, als sie zu ihr beruffen. Unterdessen nahmen die Schmerzen unauffhörlich zu, das Kind aber einen Weg als den andern zur rechten Geburt sich nicht schicken wollen, sondern bey allen Behen die Stellung sich gefährlich zeigete. Weil ich denn nebst denen andern Anwesenden die Gefahr groß gesehen, und fürchtete, Mutter und Kind zu verlihren; Als haben

haben wir (Tit.) Herrn Doctor N. und (Tit.) Herrn N. unsern Pfarrer beruffen und bitten lassen, einen mit treuem Rath, den andern mit Trost uns beyzuwohnen, so ja das Kind noch so weit kommen könnte, die Heilige Tauffe zu empfangen. Und weil die Noth grösser, habe ich nebens dem Herrn N. der Fr. Justinen zugeredet: Weil wir nechst GOTT das Vertrauen zu ihr haben, sie werde auch meiner Tochter mit möglichster Hülffe beywohnen, als sie es gegen GOTT und ihren Gewissen verantworten kan. Darauf sie sich erboten, alles das, was einer ehrlichen Wehe-Mutter zukommt, nach ihrem besten Vermögen zu thun, und nicht zu unterlassen, zu ihrer beyderseits Besten, hoffete auch, die offte Veränderung würde vielleicht noch eine geschickte Geburt geben. Sollte es aber ja nicht seyn, so wünschete sie, daß es mit dem Hintern zur Geburt käme, (denn es auf solche Weise nicht so gefährlich wegen des Kindes Leben wäre,) so wollte sie das Wasser sprengen, welches sie zwar nicht gerne thäte, (aber Noth erforderte kein Gesetz,) so könnte das Kind nicht wieder ausweichen, und müste Stand halten, anders wüßte sie nicht zu rathen. Welches wir alle gern bewilligten. Darauf ist zwar eine schmerzliche, aber doch glückliche Geburt erfolgt, bey welcher Fr. Justina vorsichtig, emsig und rühmlich sich erwiesen, daß alle Umstehende ihre gute Wissenschaft und Geschick-

Wohl, abge-
passetes Was-
ser sprengen
b. y. gedoppelt
kommen des
Kindes.

lichkeit höchst gerühmet haben. Dann das Kind von Anfang, nach langsamem harten Durchbruch, ganz todt anzusehen war, und um den Hals mit dem Kopffe auf eine Viertel-Stunde stecken blieben, dennoch durch die Gnade Gottes und ihrer treuen Hülffe also ausgeschlagen, daß Mutter und Kind ohne einigen Schaden, Mangel und Verletzung, mit dem Leben davon kommen, mit grosser Freude und Verwunderung aller Umstehenden. Dafür dem Höchsten Lob und Danck gesaget sey.

Weil sie mich dann um ein Zeugniß dessen erbeten; Als habe ihr hierinne nicht entfallen, sondern ihrem bittlichen Gesuch, laut meinem Wissen und Gewissen, dieses ertheilen wollen. Brieg, den 15. Maji Anno 1681.

(L.S.)

N.N.

VI.

Wir Vogt und Schöppen der Stadtgerichte, bey der Königlichen Reichbildes-Stadt Ohlau, Urkunden und bekennen hiermit, wo Noth, daß uns die Ehrbare und Tugendfame, auch Wohlerfahrne und dieser Orten viel bekannte Wehe-Mutter, Frau Justina Siegmundin, mit mehrem zu vernehmen gegeben, was Gestalt sie ihrer iederzeit redlich- und denen Kreiffenden Frauen auff-

auffrichtig-gehanen Beyhülffe, sonderlich aber, was das bey solchen Personen sehr oft und dato noch allemal glücklich practicirten Wassersprengen beträffe, Zeugniß vonnöthen hätte, mit inständi- gen Bitten, weiln sie unter andern auch der Ehrba- ren und Tugend-belobten Frauen Barbara Stief- fin, unserer aniego verwittibten Papiermacherin allhier, wärender Berehligung in ihrem geseegne- ten Zustande hülfreiche Hand leisten, und aus er- heblichen Ursachen das Wasser bey ihr sprengen müs- sen, Wir geruheten, Selbte vor uns zu fordern, und wie sie mit ihr in der Geburts-Zeit verfahren, Ge- richtliche Verhör anzustellen.

Nachdem nun angezogene Frau Barbara Stief- fin, auf Unser und gemeldeter Frau Justinen Begeh- ren, willig erschienen, und Wir selbter mehr bedeu- teter Frau Justinen Ansuchen vorgetragen, auch beynebens alles Ernstes ermahnet, bey GOTT und ihrem guten Gewissen niemanden weder zu Liebe, noch zu Leid, sondern einzig und allein der Wahr- heit zu Steuer, wie zu selbiger Zeit mit ihr gebäh- ret worden, auszusagen; hat sie bey ihrem guten Ge- wissen, mit züchtig-geziemenden Worten erzehlet: Es wären nunmehr angehende Herbst-Zeit gleich zwey Jahr, daß sie der liebe GOTT in ihrem Ehe- Stande zum sechstenmal mit Leibes-Frucht geseeg- net, und nachdem sie vorherigemal fünf Kinder todt
zur

zur Welt gebohren, ein sonderes Vertrauen, nechst
 GOTT, auf oft erwehnte Fr. Justina und ihre Ge-
 schicklichkeit gesetzt hätte, die dann auch auf ihr bitt-
 liches Ansuchen, etliche Tage vor ihrer Geburts-
 Zeit, zu ihr kommen wäre, und als sie selber die Be-
 schaffenheit ihres Zustandes und die vorhergegan-
 ne fünf todte Geburten entdeckt, hätte sie bey wahr-
 genommenener ihrer Leibes- Disposition vor rathsam
 befunden, ihr das Wasser zu sprengen, so sie auch auf
 vorher vernommene erhebliche Motiven in GOTTES
 Nahmen geschehen, und ihr drey Tage vor angegan-
 genen Geburts-Wehen solches sprengen lassen, wel-
 ches sie Fr. Justina mit solcher Dexterität gethan,
 daß sie sich nicht allein gesund und wohl darauf be-
 funden, sondern auch auf den dritten Tag, ohne ein-
 zige Obstacula oder lang- anhaltende Geburts-
 Schmerzen, eines jungen und gesunden Töchter-
 leins genesen, welches auch, so lange es dem lieben
 GOTT gefällig, gesund am Leben. Und wie sie an
 diesem an ihr wohl-gethanen Stücke sich gewiß als
 eine rechtschaffene Wehe-Mutter erwiesen: Also
 müsse sie ihr auch nachrühmen, daß sie in der Ge-
 burts-Stunde mit ihr bescheiden und vorsichtig, ja
 dermassen umgegangen sey, daß sie nechst GOTT ihr
 solches nimmermehr gnugsam verdanken könnte.

Wann dann mehr bedeutete Fr. Barbara Stief-
 sin auf dieser ihrer Aussage standhaftig beruhet,
 viel

vielgedachte Fr. Justina Siegmundin aber dessen, was ietzt gemeldet, beglaubte Recognition gebeten; Als ist ihr solche zu mehrer Uhrkund unter Unserm gewöhnlichen Stadt-Gerichts-Insiel hiermit ertheilet worden. So da geschehen Dhlau den 25. Octobris, Anno 1682.

(L. S.)

Hier folgen wieder die Zeugnisse, von denen Diegnißischen Stadt-Gerichten ertheilet.

VII.

Frau Maria Lorenkin, geborne Hütterin, Heinrich Lorenkes, Neu-Müllers Ehe-Wirthin, mit und nebenst Frau Elisabeth Hütterin, geborner Scholkin, Balkzer Hütters, Weiß-Gerbers Ehe-Wirthin, saget aus: Vor drey Jahren, den 3. Maji, wäre Frau Justina, als sie des Nachts krank worden, und bereit eine Wehe-Mutter bey sich gehabt, es sich aber bey ihr zu einer schwehren Geburt angelassen, indem sich das Kind mit dem einen Händlein und der Nabel-Schnure vor die Geburt gefunden, zu Hülffe gefordert worden; und als sie kommen, (so geschehen Nachmittage gegen 4. Uhr,) hätte sie auf ihre grosse Bitte zu ihr gewartet, und befunden, daß das Kindlein mit dem linken Händlein, welches die erstere Wehe-Mutter den ganzen Nachmittag über immer hinein gestopfet,

U

set,

fet, in der lincken Seite in die Geburt ein- und fest durchgedrungen. Darauf sich denn Frau Justina auf alle Weise bemühet / weil sie Gebärerin bereit sehr schwach, und fast in letzten Zügen gelegen, auch, wie Frau Justina gemeldet, das Kind damals schon todt, und übeln Geruch von sich gegeben, und also bey solcher Beschaffenheit des Kindes Hauptlein unmöglich zu gewinnen gewesen; sonderlich, weil ihm das Wasser schon ganz entgangen, und eine ganz trockene Geburt erfolgen müssen, auch die Fr. Justina, ihrem Vorgeben nach, kein ander Mittel gewußt, vor iezo nur die Füßlein des Kindes zu suchen, und hiedurch sie als Mutter zu retten. Womit dann Fr. Justina Angriff gethan, und den Arm bis zum Ellenbogen hinein gebracht, auch hierauf folgende Worte gesaget: Es ist hier wohl sehr schwehr, doch weil mir noch kein Kind im Mutter-Leibe geblieben, so wird mir auch Gott hier helfen. Hätte damit ein glattes Stöcklein und eine Schnure von drey Ellen begehret; Worauf ihr Fr. Hütterin ein Licht-Spießlein zusamt der Schnure gebracht, auf ihr Begehren das Stöcklein oben zu eingekerbet, und die Schnure in der Mitten eingequetschet. Darauf Fr. Justina das Stöcklein mit der eingequetschten Schnure genommen, und selbiges zwischen ihrem Arm und dem todten Kinde bis zu ihrer im Leibe annoch verbliebenen Hand geführet: Da sie dann weiter nicht gewußt, was

Exempel der
 Wendung.

was sie damit im Leibe gethan. Hierauf wäre endlich das Kind, ob zwar todt, dannoch zur Welt gebohren worden, und hätte hernach Fr. Justina, wie das Kind in der Molde gelegen, es allen gewiesen, wie das Kind im Leibe gelegen hätte. Dabey sie dann mit ihrem guten Gewissen sagen könnte: Daß ihr/ nechst Gottes Hülffe, Fr. Justina das Leben gerettet, sie auch keinen Schaden ihrer Gesundheit hiervon bekommen, massen sie hierauf, nach Verfließung eines Jahres, wieder ein gesund Kind gehabt, so amiezso fast sieben Viertel-Jahr alt wäre.

Conf. Fig. No. XVII.

Tantum.

VIII.

Frau Barbara Bogtin / gebohrne Bartfin, George Bogtes / Bestandes-Inhabers des Guthes Thier-Garten, Ehe-Wirthin, berichtet: Es wäre vor neundtehalb Jahren, als sie das Wittische Borweg vor dem Glogauischen Thore auffm Töpffer-Berge in Mietung gehabt, geschehen, daß sie an einem Sonnabend frühe um drey Uhr angefangen habe zu freissen, worauf sie die damals bekante Kern-Eva, auffm Töpfferberge, als eine Wehe-Mutter zu sich holen lassen, welche aber, weil sie sich am Verstande zu schwach zu seyn erachtet, noch eine neben sich zu holen begehret. Darauf sie die Frau Corneliußin, selbigen Tag gegen Abend, heraus bitten lassen.

U 2

sen.

sen. Wie diese hinaus kommen, hätte sie mit vielen starcken Eingeben und Ermahnung, sich auff's beste zu helfen, dermassen angetrieben, daß auch der Kreiß- Stuhl unter ihr zerbrochen. Und weil sie dann hierauf noch keine Hülffe gefunden, hätte Frau Wittichin die geschworne alte Frau Maria Mäuerin auf der Kalesse Sonntags gegen Mittag hinaus geschicket, welche aber unverrichteter Sache gegen Abends wieder herein gebracht worden. Wor- auf die erstern Zwen noch immer bey ihr geblieben, biß Frau Justina auf beschehenes Ansuchen, Montag Abends, indem sie vor andern kreissenden Frauen sich nicht eher abmüßigen können, zu ihr hinaus kommen, da sie dann, ihrer damaligen Meynung nach, das Kind zu rechter Geburt befunden. Nachdem sie aber bey zwey Stunden mit ihr zugebracht, und es dennoch auf keinen Ort gewollt; Als hätte Frau Justina gesagt: so fern sie zufrieden wäre, wollte sie sie mit der ganzen Hand angreifen, um zu erfahren, woran der Mangel wäre? Welches sie auch willig geschehen lassen. Bey diesem Angriff hätte Fr. Justina befunden, daß das Kind mit dem Genicke unter sich zur Geburt gestanden, aber bereit schon todt gewesen. Hierauf hätte sie Frau Justina in ein gleich Bette, und mit dem Haupte niedrig geleyet, das Kind mit den Achseln zurück gedrungen, und dessen Kopff auffgerichtet, daß er in die Geburt gleiche ein- stehen

Sehr schwacher und notabler Casus.

stehen können, womit sich Fr. Justina wieder zwey Stunden lang verweilet, in Hoffnung, nunmehr würde es durch diß Mittel wohl abgehen. Weil aber dennoch keine Hülffe erfolget, indem das Genicke am Kinde ganz entzwey gewesen; Als hätte Frau Justina, kein ander Mittel wissende, eine Schnure von etlichen Ellen gefordert, die sie auch bekommen, um dem Kinde das Haupt damit anzuschlingen. Weil sie aber die Schlinge im Anlegen nicht über das ganze Hauptlein, sondern nur bis unter die Augen bringen können, allwo sichs an den Beinen eingeschnitten, die Schlinge aber nicht anders zu erhalten gewesen, als bis sie ans Genicke angezogen worden; So hätte sie vor dem Knoten, so an der Schlinge gewesen, ihre Blase durch Vorlegung ihres Fingers dermassen in acht genommen, daß sie Fr. Justina auch den Nagel vom langen Finger darüber verlohren und eingebüßet. Es hätte aber diese der Fr. Justinen angewendete Mühe zu ihrer Hülffe noch nicht dienen wollen, weil der Kopff des Kindes durch das Band sich wieder in die Stellung ziehen lassen, als wie sie Fr. Justina Anfangs gefunden. Darauf hätte sie begehret, Fr. Justina solle sie nur ruhen lassen, wolle sie doch gerne sterben. Worauf sie sie auch alle drey zufrieden gelassen, sich ein wenig niedergeleget, und aus Mattigkeit gar eingeschlaffen. Darauf sie dann ihren Willen gehabt, sich zu wenden und zu überwerffen,

werffen, wie sie gewollt, in Meynung, sich etwas damit zu helfen; Worüber ihr aber das Geblüte im Leibe so rege worden, daß sie den Geschmack davon immer im Munde gehabt / auch endlich, wie sie es nicht mehr verbeissen können, von sich gegeben, welches unterschiedenemal geschehen. Weil sie nun durch solche Abmattung, ihrer Empfindung nach, fast biß zum Tode kommen; Als hätte sie Frau Justina noch einsten um Hülffe gebeten, sie sollte noch einmal versuchen, ob möglich wäre, ihr das Leben zu erhalten. Darauf sich endlich Fr. Justina resolviret, dem Kinde einen Haken anzulegen. Weil aber kein geschickter Haken zur Hand gewesen; Als hätte die Kern-Eva ihr Gäte-Hätlein gebracht, welches zwar ein ziemlicher Haken gewesen, damit hätte Frau Justina dem Kinde das Häuptlein, wie zuvor schon gemeldet, wieder auffgerichtet, und diesen Haken vornen bey dem Blättlein ins Haupt eingeschoben / da sie dann Haken und Schlinge zusammen genommen, und bey etlichen zugleich angehenden Wehen das Kind damit glücklich zur Welt gebracht, und heraus gezogen. So bald nun das Kind von ihr gewesen, wäre ihr am Haupte ganz wohl worden, und aller Schmerzt hätte sich verlohren, darauf sie sie dann bald ins Bette zur Ruhe gebracht. Und hätte sie bisher weder von Mutter-Beschwehrung, noch andern Zufällen des Leibes keinen Anstoß gehabt,

habt, ihr auch Zeit hero kein Glied am Leibe weiter wehgethan, daß sie also der Fr. Justinen nechst GOTT zu dancken hätte, daß sie ihr dismal das Leben errettet gehabt.

Tantum.

IX.

Frau Susanna Jacobin, gebohrne Rittlerin, 2c. Saget mit gutem Bissen und Gewissen, auch wie sie es mit einem Körperlichen Eyde auf allen Fall bestärcken könne, freywillig aus: Daß sie Anno 1673. den 15. Novembr. um den Mittag die Frau Justina zu Hülffe ruffen lassen, sie wäre aber schon Sonnabends vorher zum rechten Kreissen, wie sie vermeynet, franck worden, und hätte deswegen die Mäuerin als Wehe-Mutter zu ihr holen lassen, welche es auch vor völliges Kreissen erkennet, und sich darzu bereitet. Von obgedachtem Sonnabend hätte sie unter harten Wehen gekreisset bis auf den Dienstag frühe, da sich alle Wehen verlohren, da sich dann zu Mittage ein hefftiges Schlucken gefunden. Als sich nun die Wehen verlohren, wäre die Mäuerin von ihr nach Hause gegangen, vorwendend, sie wisse ihr nichts mehr zu thun, das Kind dürffte wohi drauf gehen, man sollte sie ruffen lassen, wann es würde Zeit seyn, würde es wohl kommen. Unter wärendem Schlucken nun hätte sie Frau Justinen holen lassen,

sen, welche sie nebst der Wärterin allein in grosser Noth vom Schlucken und über sich steigender Uebelkeit gefunden, daß sie in ihren Gedancken ohne Lebens-Gefahr nicht länger schaffen können. Als nun Frau Justina zu ihr gewartet, und gesehen, ob ihr möglich zu helfen wäre? so hätte sie gesagt, ihr wäre zu helfen; sie sollte nur die Mäuerin holen lassen, damit Streit verhütet würde, weil sie vorher schon etliche Tage bey ihr gewesen. So bald die Mäuerin kommen, habe Frau Justina sie angeredet: Wartet doch zu der Frauen, und sehet, ob es noch in dem Zustande ist, wie ihr es verlassen habt, oder ob sichs zwischen der Zeit geändert, und ob ihr vielleicht iesz zu helfen sey? Worauf die Mäuerin nach dem Angriffe geantwortet: Es wäre, wie es lange gewesen, man müsse die Zeit erwarten, sie wisse nicht zu helfen. Woraus, weil Frau Justina gesaget, es wäre Noth zu helfen, und könnte auch geholffen werden, die Mäuerin aber das Widerspiel gehalten, ein Streit entstanden, daß endlich sie Auffsagerin darzwischen reden müssen, und Fr. Justinen um Gottes willen gebeten, sie zu retten; Welches sie gethan, und in Beyseyn der Mäuerin, dermassen glücklich geholffen, daß sie in zwo Stunden einer jungen Tochter genesen, so noch im Leben, und iesz zehen Jahr alt wäre. Wobey ihr am Leibe, ingleichen dem Kinde kein Leid geschehen. Womit sie ihre Aussage beschloffen.

Tantum.

X.

X.

Frau Maria Müllerin, geborne Rothin/
 Saget mit ihrem guten Wissen und Gewissen, auch
 wie sie es auf allen Fall mit einem Körperlichen Eyde
 bestärcken könne, aus: Daß sie bey den Niederkunff-
 ten ihrer ersten zwey Kinder in grosser Lebens-Ge-
 fahr, wegen Zurückbleibung der Nachgeburt, gewe-
 sen wäre, insonderheit aber bey der letzten und andern
 Niederkunfft, da sie vom 1. bis 6. Augusti Ann. 1677.
 und also bis auf den fünfften Tag gelegen, bis sie vom
 Herrn D. Kergern und Frauen Justinen mit grosser
 Mühe wäre gerettet worden. Welche Lebens-Gefahr
 sie verursachet, daß sie Anno 1680. den 8. Martii die
 Frau Justina zu ihrem dritten Kinde abermals herz-
 lich und mit Thränen begehret, so Fr. Justina auch
 zu thun versprochen, dafern es nur einige Möglich-
 keit seyn würde. Weil aber der Frau Justinen ein
 Befehl von der verwittibten Herzogin zu Brieg,
 ohngefehr acht oder vierzehnen Tage vor ihrer Nie-
 derkunfft unverhofft zukommen, hätte sie Fr. Justi-
 nen sehr ungerne müssen ziehen lassen, iedoch selbte
 bey ihrem Abschiede um einen treuen Rath, wegen
 solcher zurückbleibender Nachgeburt, wosferne sie
 abermals in dergleichen Gefahr kommen sollte, ge-
 beten; welches Frau Justina gethan. Und müsse sie
 gewissenhaft bekennen, daß solch gegebener Rath
 bey ihren letzten zwey Niederkunfften iederzeit glück-
 lich

Æ

lich

lich und wohl angeschlagen habe / welches sie der Frau Justinen Lebenslang zu dancken zc.

Tantum.
Nachdem nun Zeugen allerseits ihre gethane Aussagen beschlossen, und mit einem Gerichtlichen Handschlage bestätigt, seynd sie, wie gebräuchlich, *imposito silentio dimittiret*, Frau Justinen aber, auf vorhin beschehenes Ansuchen, gegenwärtige Recognition darüber gefertigt, und zu Uhrkund unter dem gewöhnlichen Unter: Gerichts: Amts: Bogten: Insiegel hiemit ausgestellt. Actum Liegnitz den 13. Martii, Anno 1682.

(L. S.)

Das VIII. Capitel. Von Haus = Mitteln.

Chrift.

Sch eines, liebe Schwester, unterrichte mich, und er-
öffne mir doch auch etwas von deinen Haus = Mit-
teln, die du, wann offters kein Medicus in der Eile
zu erlangen ist, im Noth = Fall gebrauchest, und nützlich be-
funden hast, damit ich mir in dergleichen Fällen auch helfe
können.

Just. Du begehrest zu viel von mir, und bedenkst nicht, was du
bittest. Denn Haus = Mittel seynd auch Arzeneyen, gehören also in die
Medicin, und nicht zu unserm Beruffe. Im Fall der Noth kan eine
Webe = Mutter dieses oder jenes rathen oder versuchen; allein der Ein- und
Ausschlag bezeuget, daß der gute Wille offters das Beste gewesen, indem,
wegen

wegen der unausdencklichen Zu- und Umstände, nicht iederman alles dienet. Es haben die Herren Medici öfters hierbey Kummer und Nachdenckens genug; vielweniger begehre ich damit zu thun zu haben, oder von Haus · Mitteln Unterricht zu geben. Ich habe in der Eingangs · Unterredung von dir vernommen, daß du schon etlicher hundert Frauen Bedienung gehabt, dabey du von unterschiedlichen Haus · Mitteln wirst gehört, und wie sie bald glücklich, bald unglücklich angeschlagen erfahren haben. Die Wanckelmuth derer, die sie vorschlagen, giebet Zeugniß ihrer Unwissenheit: Denn eine giebt Rath zu dem, die andere zu jenem; was eines rathet, verwirfft das andere, und was dieses Theil verworffen, ergreiffet das andere Theil; Ja, ich habe erfahren, daß man verworffen, was man vorher selbst gerathen. Und ob manches Haus · Mittel gut wäre, so wird es doch öfters nicht recht, sondern unvorsichtig, bald zu viel, bald zu wenig, auch unzeitig eingegeben und gebraucht, daher die verlangte Wirkung nicht allemal folgen kan, und müssen dann die, so Rath gegeben, viel Zweiffels und Lamentirens erdulden, auch harten Berweiß von denen Herren Medicis gewärtig seyn. Über diß alles ist dir schon bekannt, wie die unschuldige Titia von Sempronio wegen der gebrauchten Haus · Mittel verfolget worden, welcher sie wegen des Corallen · Saffis, Taschelkrauts, und Carfunkel · Wassers hochbeschuldiget, daß sie sich dieser drey Stücke im Noth · Fall bedienet, ohngeachtet sie es vorher von Sempronio selbst practiciren lernen. Es ist weit und breit schallbar worden, wie gedachter Sempronius unter dem Schein dieser sonst allgemeinen, üblichen, sichern Haus · Mitteln die gute Titiam zu kräncken gesucht. Der etliche Jahr gewährte Process hat ihr die treulich, angewandte Haus · Mittel allzuthuer gemacht: Darum, weil Titia wegen der Haus · Mittel (die sie doch von einem hochgelehrten alten Medico erlernet, auch an sich selbst gut und gebräuchlich,) so viel ausstehen müssen, würdest du meines Unterichts viel weniger gesichert seyn können; ist es also besser, daß wir aus ihrem Schaden klug werden; und ich rathe dir nicht, daß du dich allzusehr auf Haus · Mittel besteihest, oder gründen wolltest; viel sicherer ist, in Zeiten die Herren Medicos zu suchen, und sie sorgen zu lassen; wäre dann keiner im Noth · Fall zu erlangen, so bediene dich mit guter Vorsichtigkeit desjenigen, was GOTT und die Gelegenheit an die Hand giebet, und du weißt, daß es nicht schaden kan.

Christ. Nimmermehr wäre mir in Sinn können, daß es mit den Haus-Mitteln so viel zu sagen hätte. Weil du aber mich dieser Bitte zu gewähren Bedencken trügest, so gieb mir doch Nachricht, wie dann die gute Titia mit Sempronio zu Ende kommen. Massen an vornehmen Orten ich etwas davon discurren hören; allein der Ausgang ist mir noch unbewußt.

Iust. Nachdem ein Christ des andern Ehre und guten Nahmen fördern, und dasjenige nicht verschweigen soll, was des Nächsten Unschuld betrifft, so will ich dir kürzlich eröffnen, welcher Gestalt Titia wider den Sempronium ihre Sache mit Grund bewähret hat, daß endlich er hat können und müssen zufrieden seyn; sintemal ich alle Acta von ihr in Händen habe, und öfters lese, dahero mir gründliche Wissenschaft beywohnet. Titia war in einer vornehmen Stadt geschwohrne Webe-Mutter, und gedachter Sempronius daselbst ihr guter Freund. Nach etlichen Jahren ließ er sich verleiten, daß er ihr (aus was Ursachen, will ich nicht anführen,) nicht mehr geneigt war. Darum ward das vorige Wohlwollen in allerhand Zuthigung verkehret, welche Titiam verursachten Ruhe zu suchen. Sie beurlaubete die Stadt mit der Obrigkeit Mißfallen, jedoch schönem Zeugniß ihres Wohlverhaltens; Fast alle Einwohner, besonders viel Adelige Frauen auffm Lande, beweineten ihren Abzug, und klagten über ihre Vermiffung; Sie aber gab sich unter Hoch-Fürstlichen Schuß zum sichern Privat-Leben. Sempronio war lieb, daß er Titiam aus den Augen gebracht, und war noch nöthig, sie auch aus den Herzen der Wohlgesinneten zu bringen, darum giebt er, in ihrer Abwesenheit, eine Schrift bey E. E. Rath selbiger Stadt ein, darinnen er obige Haus-Mittel und andere gefährliche Dinge wider sie anführet. Nicht zwar, als wollte er Kläger wider eine abwesende Person seyn, sondern nur solche Dinge darum angeben, damit, weil noch viel Frauen in der Stadt Titiam verlangeten, E. E. Rath ferner nicht gestatten solle, daß Titia dahin zu kommen veranlasset würde, sondern vielmehr ihr allen Zutritt abzuschneiden. Es hätte solcher Gestalt unter der Hand wohl gehen mögen, diereil Sempronius so wohl durch besagte Schrift, als auch mündlich, bey vornehmen Frauen allerhand verdächtige und bedenkliche Warnungen ausgestreuet.

gestreuet. Allein, durch Göttliche Schickung bewogen die rühmliche Dienstleistungen und das Mitleiden einige Treugesinnete dahin, daß sie der Titia von allen diesem Nachricht gaben. Titia verlangte bald darauf die wider sie eingegebene Schrift; sie fand unter andern darinn, daß der vermeinte Angeber E. E. Rath anheim stellet: Ob nicht Titia, wann sie dahin käme, in Verwahrung zu nehmen sey. Demnach kam Titia dahin, wechselte etliche Schrifften mit ihm, bedienete sich auch Unterrichts der Sachen bey dreyen Universitäten, und weil selbe vor sie einlieffen, verlangete sie rechtliches Erkenntniß in der Sache, welches sich verweilte; indem E. E. Rath wohl schon sahe, daß Sempronius sich allzurweit vergangen, und, nach so vieler Jahre Verlauff, Sachen angegeben habe, welche unzeitig und sonder Grund. Bey so zweiffelhaffter Beschaffenheit resolviret Sempronius, überflüssiges Zeugniß wider Titiam zu führen, treibet auch Sechzehnen, theils Adelige, theils Bürgerliche, theils einfältige Land-Leute, Webe-Mütter, so gar Jungfern, die ja von solchen Kinder-Sachen nichts verstehen können, zusammen, in Meynung, Titia würde mit dem Stroh so vieler Zeugen überschwemmet, die Obrigkeit übertäubet, und der Process gehemmet seyn; Oder es müste doch etwas unter 16. Zeugen wider sie ausgesaget werden, womit er sich behelffen, und sie zum wenigsten verdächtig machen könnte. Allein Titia kehrete sich an nichts, drang vielmehr darauf, daß die Zeugen, ieder insonderheit, Eydlich sollten abgehört werden; erhielt solches mit schwehtrer Mühe, welches Sempronius ihm wohl nicht eingebedet, und verlangte hernach der Zeugen gethane Ausfagen, welches ihr hinterhalten ward; warum? darum: weil (wie der Erfolg gewiesen,) alle 16. Zeugen vor Titiam und wider Sempronium ausgesaget hatten, und Sempronius also schlecht bestehen konnte. Unterdessen gelangete Titia zu einem Beruff und Pflicht außser Landes, ruhete dabey nicht, biß ihr der Zeugen Ausfagen nachgesendet werden müssen; bey derer Untersuchung danit Sonnen-Klar befunden ward, daß Sempronius denen Adeltichen das Zeugniß selbst vorge-schrieben, die Bürgerliche aber, durch vieles Ubertauffen, für ihn auszusagen berebet, oder ihre Privat-Neden anders und zu seinem Vortheil ge-deutet, etliche von denen Webe-Müttern, so unter seiner Inspection sich vor ihm fürchten müssen, schlechter Dinges gezwungen also zu sagen, wie er

sie unterrichtet; ja so gar solche Zeugen anzugeben sich nicht geschueet, welche bezeugen sollen, der Titia Bedienung wäre ihnen nachtheilig gewesen, da doch Titia bey angegebenen Fall damals nicht gegenwärtig, sondern verreiset gewesen. In Summa: aller 16. Zeugen Aussagen gehen einmüthig dahin, Titia hätte ihnen viel Gutes und Treue erwiesen, wissen also nichts, als alles Liebes und Gutes ihr nachzurühmen, &c. Und solches ist kein gemein Exempel, daß 16. Zeugen für die Person zeugen, wider welche sie zu zeugen angegeben, und endlich verhöret werden. **GOTT** hat also die Unschuld der Titien, zum Troste aller Wehe-Mütter, retten wollen.

Christ. Hilf ewiger **GOTT**, was höre ich! soll ich glauben oder nicht?

Just. Liebes Kind! willst du meiner Erzählung nicht glauben, so glaube nur den schönen Zeugnissen, so Titia, weil sie offters und in weit-entlegene Länder reisen muß, mir in Verwahrung gegeben. Diese drey von höchst-löblichen Ehr- und Hoch-Fürstlichen Universitäten, wegen oben gemeldeten Corallen, Saffis, Zeschelkrauts, und Carfunkel-Wassers, will ich dir im Druck vidimiret beym Schluß dieser Unterredung des ersten Theils zeigen, daraus du sehen und erlernen kannst, daß des Sempronii Angeben nur Zündthigung gewesen, und dasjenige nicht einmal möglich oder menschlich zu practiciren sey, was er sonst von Titien geklaget. Das grosse Werk, der Zeugen Aussagen, kan ich dir schriftlich unter dem ordentlichen Gerichts-Siegel weisen, welches Titia, im Fall es nöthig, oder an ihrer Unschuld jemand zweiffeln wollte, ganz leicht in Druck könnte bringen lassen.

Christ. Liebste Schwester! Erlaube mir nur, daß ich weiter und noch einmal frage: Wer Titia solche theure Zeugnisse und Gerichtliche Aussagen von ihrer Unschuld überkommen, was hat dann Titia ferner gethan, wie ist es dann mit Sempronio abgelauffen? Dann den Ausgang der Sachen wünsche ich darum zu wissen, damit ich klug werden möge, wie ich, auf allen Fall, auch meinen guten Nahmen retten könnte; indem wir Wehe-Mütter doch
vielen

vielen Verdrüßlichkeiten unterworffen seyn, und keine wissen kan, was ihr mit der Zeit bezeugen könne.

Just. Als Titia (wie schon gemeldet,) besagter Zeugen Ausagen erhalten, suchte sie Unterricht bey vornehmen Gelehrten; Einige haben ihr gerathen, den Proceß ordentlich auszuführen, und Sempronium zur Erkenntniß zu bringen; Andere, und zwar die Wichtigsten, gaben diesen Rath: Sie sollte an die Obrigkeit, vor welcher der Proceß schwebete, schreiben, den Sempronium nunmehr dahin zu halten, daß er in einer Rechtlichen Frist schriftlich darthue, was er dann vermeyne, mit seinen vielen Zeugen wider Titiam erwiesen zu haben. Als aber Sempronius zu keiner Antwort zu bringen war; ward ferner gerathen, Titia sollte nur ihre Unschuld aus der Zeugen Aussage darstellen; Daraus sie einen Auszug von der Zeugen Aussage verfertigen lassen, und schließlich darinnen um die Gerechtigkeit wider Sempronium gebeten, welche Schrift sie an gehörigen Ort gesandt, und ist darauf ein allgemeines Stillschweigen erfolgt, dahero mir nicht gebühret ferner zu sagen, wie es Sempronio mag ergangen seyn; Der Titia aber, als die verßöhnlich, und nicht ihres Nächsten Nachtheil suchen wollte, ward also leicht zu rathen, ja von ihrer Herrschafft befohlen, daß, weils die Zeugnisse mehr zu ihrem Vor, als Nachtheil wären, und sie in gutem Credit und Werth aller Orten gehalten würde, ihres ictigen Berufs abzuwarten, welcher nicht verstattete, ferner dergleichen weitläufftige Proceße in andern Landen zu führen, darum ihr auch nicht erlaubet seyn könnte, wie sie in einer Supplique bey ihrer hohen Herrschafft angehalten, in Person dahin zu reisen, und ihre Sache gegenwärtig auszuführen. Solcher Gestalt nun hat Titia obgelegen, gehorsam und vergnügt zu seyn, massen auch bey schwebender Sache ihr Absehen meist dahin gezelet, nur ihre Unschuld zu retten, ihre Sache GOTT zu befehlen, massen sie dann nie eine Nach-Begierde sehen lassen, und nichts mehr gesucht, als ihr Gewissen vor GOTT und ihren guten Nahmen bey der Welt in ihrem Beruffe zu bewahren, hat also lieber von ihrem in Händen habenden Rechte wollen etwas nachlassen, um Sempronium nicht in mehrere Ungelegenheit zu bringen, ist auch gänzlich der Meynung: Er werde seine Ubertretung bey sich selbst und vor GOTT erkennen, und was er ihr bey allen diesen Verdrüßlichkeiten zu nahe gebracht, und Unkosten

gon

gen verursacht, bey GOTT abbitten; ja sie ist so Christlich gegen ihn gesinnet, daß sie gegen Unterschiedlichen bezeuget, wie sie von Herzen ihm habe vergeben, und erkenne, daß eben durch diese Probe sie mehr habe müssen bekannt und bewähret werden, auch augenscheinlich gesehen, daß alle diese Zünthigungen ihr haben zum Besten dienen müssen, sie zur Gedult und Verfühlichkeit geführet: Und habe sie Ursache, GOTT destomehr zu danken, der ihre Unschuld offenbahret, sie seit der Zeit in ihrem Beruff reichlich geseegnet, und zu vielen und schwehren Geburten Gnade und mehr Licht gegeben, deswegen sie destoweniger Haß und Meid wider ihn zu tragen Ursache, sondern vielmehr GOTT zu bitten habe, daß er ihm es wolle vergeben, und seinen Beruff ferner segnen, ihr aber dieses Christliche und verfühliche Gemüth bis an ihr seliges Ende, dazu sie sich iehund ie mehr und mehr schicket, erhalten. Und dieses ist der wahrhaftige Bericht, was mit Titien und Sempronio ist vorgegangen, worzu die Haus-Mittel die erste Veranlassung gegeben. Darum, noch einmal, begieb und verlaß dich nicht so sehr auf Haus-Mittel, warte sonst deines Beruffs treu und fleißig, und gieb dabey Acht auf alles, was passiret, so wirst du Haus-Mittel genugsam hören und sehen, zuletzt aber befinden, daß keine kluge Wehe-Mütter, die in Rechten hoch-privilegiret sey, müste nicht an Prozesse wie andere gebunden werden, sondern GOTT trete darzwischen, und schütze sie, damit der Verfolgung ein Ende werde, und der heilige Beruff ihm zu Ehren, und dem menschlichen Geschlechte zur Förderung seinen ungekränckten Lauff behalte. Dergleichen ist hier geschehen, davor er gelobet sey.

Christ. Ich dancke dir tausendfältig für diesen deinen Bericht, der mir und allen bedrängten Wehe-Müttern ein Herz machet, und weist, wie sie sich in Verfolgungen verhalten sollen; Derselbe vergelte dir auch deinen treuen Unterricht, von schwehren Geburten, und wo möglich Verhütung derselben, auch von geschickter Wendung der unrecht-stehenden Geburten! Er lasse dich geseegnet seyn bis in dein Grab, und deinen Nahmen nach dem Tode leben, verleihe, daß ich deine Lehren wohl fassen, ihm zu Ehren, und dem Nächsten zu Nutz, fruchtbarlich ausüben möge! Behüte mich und alle Wehe-Mütter dabey für neidischen, listig-

ligstig- und türkischen Feinden, befehre die schon gegenwärtige, und sey uns allen gnädig. Noch verlanget mich, die vorher versprochene drey Zeugnisse derer Medicinischen Facultäten zu lesen.

Just. Ich willfahre dir gerne, damit du der Titiaz Unschuld und Verdrüßlichkeit, welche sie wegen der Haus-Mittel gehabt, desto gründlicher sehen und glauben könnest.

Der Löblichen Medicinischen Facultät, auf der Chur-Brandenburgischen Universität zu Franckfurth an der Oder, Informaturtheil, wegen gewisser Haus-Mittel, im Heb-Ammen-Beruff, ic.

In Puncto der von Wehe-Müttern gegebenen Haus-Mittel.

P. P.

Nachdem Wir aus Euren an Uns abgelassenen Schreiben ersehen, wie Ihr Unser Judicium über einige eingeschickte Fragen begehret; Als antworten Wir, Decanus, Senior, und andere Professores der Medicinischen Facultät auf der Chur-Fürstl. Brandenburgischen Universität zu Franckfurth an der Oder, auf selbige folgender Gestalt:

Weiln dann gefraget wird, Erstlich: Ob wider die Mattigkeit der jung-gebohrnen Kinder, bey welchen sonst keine andere Schwachheit zu mercken, der Corallen-Safft gebrauchet werden könne? So antworten Wir: Daß eine Heb-Amme in diesem Fall eben nicht irre. Zum andern: Ob eine Heb-Amme dieses zu verantworten, wenn sie bey geschwinder Blut-

Blut = Stürzung einer kreissenden Frauen, oder abortirenden, Tesselkraut-Wasser auf den Puls zu binden gerathen, in ihrem Abwesen aber, das Carfunkel-Wasser, an Statt des Tesselkraut-Wassers, gegeben wird? So antworten Wir: Daß solcher Irrthum der Heb-Amme nicht könne imputiret werden. Zum Dritten: Ob eine Heb-Amme nach ihrem Belieben einer schwangern Frauen, ehe noch die rechte Geburts-Zeit ist, ohne allen Schaden Mutter und Kindes, die Secundinam abschälen könne? So antworten Wir: Daß solche Abschälung der Secundinæ, ohne bald folgenden Schaden, nicht geschehen könne. Zum Vierten: Ob ein so frühgenommenes Kind, oder also zur frühen Geburt befördertes, bis in das Dritte Jahr können leben, und wann es hernach durch gewisse Krankheit stirbt, die zu frühzeitige Geburts-Beförderung müsse gewesen seyn die vorhergehende Ursach des erfolgten Todes, da doch sonst keine andere Zeichen vorher gemercket worden? So antworten wir gleichfalls: daß solches nicht geschehen könne.

Zu mehrer Bekräftigung haben wir dieses mit Unser Facultät Insiegel bestärcket. Franckfurth an der Oder, den 13. Junii 1618.

(L.S.)

Decanus, Senior, und andere Professores, der Medicinischen Facultät, auf der Chur-Fürstl. Brandenburg. Universität zu Franckfurth an der Oder.

Hier

Hieraus siehest du, liebe Schwester! wie eine Wehe-Mutter, durch Anwendung guter und erfahrener Haus-Mittel, in Ungelegenheit kommen könne. Folgende zwey Universitäts-Urtheil werden dir mehrers Licht geben der fernern Haupt-Sache, welche Sempronius wider Titiam von Sachen gewisser Ader-Öffnung, Sprengung des Wassers, vor der Geburts-Zeit, auch frühzeitiger Abschälung der Nachgeburt, den Partum zu præcipitiren, daß also der Mutter und Kinde Schaden an der Gesundheit zugefüget werden könne, eingegeben; Sempronii Angeben aber Grund-richtig widerlegt worden.

Erster Bericht an die Universität Leipzig.

P. P.

Enenselfen haben wir hierdurch dienstlich zu berichten, daß Sempronius, ein Chirurgus in dieser Stadt, die gemeine Heb-Amme Titia, welche sonst ein gutes Lob ihrer Experienz wegen hat, und auf dem Lande, vom Adel, sehr gebrauchet wird, bey Gerichten per modum denunciacionis angegeben. (1.) Daß sie durch gewisse Ader-Öffnung die Geburt bey denen schwangern Frauen beförderte, damit sie nach ihrer guten Gelegenheit von einer Frauen zur andern herum wandern und allenthalben zurechte kommen könnte. (2.) Daß sie vor der Zeit, und ehe es sonst der Schwangern Beschaffenheit mit sich brächte, zu gleichmäßiger Accelerirung der Geburt das Wasser zu sprengen pflegte. (3.) Daß sie durch frühzeitige Abschälung der Secundinæ im Achten Monat und so fernerhin die Geburt beförderte, damit so wohl sie ihrer Gelegenheit nach, als auch die Frauen entlastet würden.

Diese Beschuldigung hat Titia für eine atrocissimam injuriam auffgenommen, und bey Untersuchung der Sachen, des Denuncianten animum injuriandi daraus zu erhärten vermeynet, daß alles diß, was sie beschuldigt würde, für sich selbst unmöglich und absurd wäre, sintemal (1.) sie von dergleichen Adern nicht wüßte, der Chirurgus solche auch nicht specificiren könnte; Am wenigsten selbst an einem solchen Orte situiret wären, daß solche zu dergleichen Zweck von einer Wehe-Mutter

In Puncto des Aderlassens, und Wassers sprengens, zur Beförderung der Geburt: und des Abschälens der placente uterine.

ter ohne die ärgste Blut- Stürzung, oder gar verursachten Tod, einer schwangern Frauen eröffnet werden können. (2.) Wäre auch ganz unpracticirlich, daß das Wasser vor der Zeit gesprengt werden sollte, sintemal solches gar niemals zu Accelerirung der Geburt, sondern allein imminente & senotante partu, zu dem Ende, daß die in der Geburt wohlstehende Frucht sich nicht wieder auswendete, zu geschehen pflegte. Das (3.) wäre eine notorische Unmöglichkeit und Absurdität, sintemal der innere Mutter- Mund bey den Prægnantibus feste geschlossen wäre, und fast niemals sich vor der rechten Zeit der Geburt eröffnete, daher er zu Abschälung der Secundinæ mit äußerster Gewalt eröffnet werden müste, welches ohne die grösssten Schmerzen der Frauen und der Frucht Gefahr nicht geschehen könnte, wann schon eine Heb-Ämme so weit mit der Hand zu penetriren vermöchte. Über diß stünde das Haupt des Kindes, wann es recht stünde, dem innerlichen Mutter- Munde und Schooß-Beine so nahe, daß, wann man zur Secundina gelangen wollte, solches wegstoßen, und den natürlichen Stand der Frucht verkehren müste. Zu dem wäre der Leber- Kuche oder das dicke Fleisch bey der Secundina oben im Mutter- Grunde angehencket, und alles mit einem zarten Netze beschloffen, ohne welcher unerreichlichen Dinge Verletzung und Sprengung des Wassers die Secundina unmöglich abgeschälet werden könne.

Wdiereils dann ohne Erörterung dessen, ob diß, was der Sempronius Titiam beschuldiget, möglich zu practiciren sey, diese Sache juridicè nicht wohl entschieden werden kan, Uns auch pro communi Bono obliegt zu inquiriren: ob durch dergleichen schädliche Kunst-Griffe der Partus præcipitiret, also Mutter und Kinde Schaden der Gesundheit zugesüget werden könne: Als ersuchen Wir Unsere Hochgeehrte, Großgünstige Herren, solches nach den Fundamentis Medicinæ & Anatomix reifflich zu überlegen. Und weil der Sempronius es verjahet, auch sich auf eine andere Wehe- Mutter, welche in einer andern Stadt vor einigen Jahren diese Künste gebrauchet haben sollte, Titia aber dieses als absurda & impossibilia widerspricht, Uns der Wahrheit halber specificè zu informiren. Welche besondere Gewogenheit Wir mit schuldigen Diensten abzuschulden erböthig seyend. Verbleibende zc.

Antz

Antwort der Medicinischen Facultät, bey
der Universität Leipzig.

P. P.

Es Dieselbe in übersendeten Schreiben vom
15. Septembr. wegen gethaner Denunciacion
des Sempronii, Chirurgi, contra Titiam Obstetri-
cem Unser Judicium Medicum verlanget:

Ob durch dergleichen schädliche Kunst-
Griffe, wie solche Sempronius contra Ti-
tiam angeben, als gewisser Adern Eröff-
nung, Sprengung des Wassers vor der Ge-
burts-Zeit, auch frühzeitiger Abschälung der
Secundinæ, der Partus præcipitiret, und
also der Mutter und Kinde Schaden an der
Gesundheit zugefüget werden könne?

So haben Wir, nach reiflicher Überlegung, de-
nen Fundamentis Medicinæ & Anatomix gemäß
zu seyn befunden: daß solches Angeben des Sempro-
nii, contra Titiam, ganz irrig und falsch sey; Alldies
weil durch blosses Aderlassen leichtlich nicht, vielwe-
niger nach Belieben, die Geburt befördert werden
kan, indem der Exempel nicht wenig vorhanden, in
welchen auch auf öftters Aderlassen denen Schwän-
gern nicht der geringste Schade entstanden. Und
muß Sempronius die Adern, welche Titia eröffnet
haben

D 3

haben

haben soll, specificiren, auch wie oft und in qua copia sie das Geblüte weggelassen? Item: Was denen Gravidis für Symptomata darauf zugestossen, vorhero nahmhafft machen. Es ist auch bey Sprengung des Wassers dieses zu mercken, daß offtermals denen Schwangern das Wasser eine geraume Zeit vor der Geburt von sich selbst springet, darauf aber ihnen kein Schade, obgleich eine etwas schwehre Geburt, manchmal, zu folgen pfelet. Im übrigen, so können auch vor Eröffnung des innern Mutter-Mundes, und bevor sich das Wasser selbst præsentiret, und also vor inſtehender Geburt die Kinder-Mütter zu solcher Sprengung nicht gelangen, wegen so hartgeschlossenen Mutter-Mundes; Noch vielweniger ist es möglich, die Secundinam, insonderheit an dem Orte, wo solche durch die placentam uteri der Matrici fest angehänget, abzuschälen.

Welches Wir zu Dero Information unter Unserm Inſiegel hiermit berichten wollen. Leipzig, den 23. Septembris 1682.

(L. S.)

Decanus, Senior, und andere Doctores, und
Assessores der Medicinischen Facultät allhier.

Anderer Bericht an die Löbliche Medicinische Facultät der Universität Jeyna.

P. P.

 Enselben gebe ich hiermit freundlichen zu vernehmen, was Gestalt Sem-

Sempronius, ein Chirurgus allhier, wider eine, sonst ihrer guten Erfahrung und Geschicklichkeit halber weit und breit belobte Heb-Amme, die wir Titiam nennen wollen, bey dem Chur-Fürstl. Sächsis. Wir gnädigst anvertraueten Ober-Hof-Marschall-Amte allhier, vor etlicher Zeit denunciando eingekommen, und zwar wegen folgender dreyen Excessen, die sie zu begehen pflegen soll, als:

I. Pflege sie durch unzulässige Zuwartung vor der Zeit durch den Mutter-Hals und innern Mutter-Mund (per vaginam & osculum uteri internum) in die Cavität oder Höhle des Grundes der Mutter einzudringen, und allda etliche gewisse innere Mutter-Adern zu öffnen, oder wenigstens zu versuchen, ob im Eingange der Mutter durch den Mutter-Hals durch, bis an den innern Mutter-Mund einige Adern zu finden, die man eröffnen könnte, um dadurch die Gebährung der schwangern Frauen zu befördern, damit sie, weil sie an viele hohe Derter geholet wird, alles bestreiten könne, und nicht etwa eine oder andere Person versäumen dürffe.

II. Pflege sie auch vor der Zeit ante ruptionem Amnii ordinariè solitam das Wasser zu sprengen, und sich also geschwindere Arbeit zu machen, um so bald ihr nur beliebete, davon zu kommen, und die Geburt zu beschleunigen. Dann

III. Welches das Allerunverantwortlichste und Gefährlichste wäre, so pflegte sie durch allzuehrzeitige Abschälung der Secundinen auch wohl schon im achten Monath, oder nach Gelegenheit langsamer, dem Anfange und Fortgange des Gebährens nach ihrem eigenen Willen und Gefallen dergestalt zu helfen, daß sie, wann und wie sie nur wollte, von einer schwangern Frauen zur andern ab- und fortkommen, und also die Weiber ohne langes Aufhalten entbinden könnte.

Gleichwie aber die Heb-Amme Titia solche von dem Sempronio denuncierte Beschuldigungen, welche in denen bereits deßhalb ergangenen Acten mit mehrern zu befinden, vor nichts anders als atrocissimas injurias auffgenommen: Also vermeynet sie auch, daß diese Denunciation aus blossem schmähfüchtigen Gemüthe des angemasseten Denuncianten herrühre, dadurch zu behaupten, dierweit alle dasjenige, was oberührter Massen wider sie an- und auf die Bahn gebracht, eines Theils ganz unmöglich, andern Theils auch wider alle Principia Anatom-

tomi-

tornica und die tägliche Erfahrung der Heb-*Ammen*-Kunst wäre. Dann da giebt sie

Quoad (I.) vor: daß ob zwar die förderen Adern, wodurch die Monathliche Reinigung bey denen Weibes-*Personen* insgemein zu geschehen pfeget, nicht zu verleugnen, selbige auch, gefestten Falls, sich iezunweilen bey oder auch ohne die Zuwartung eröffneten, iedoch eine Wehe-*Mutter*, wann sie gleich wegen solcher angetroffenen offenen Adern gefärbte Hände zurücke brächte, deswegen nicht stracks zu beschuldigen sey, daß sie Geburt-*befördernde* Adern eröffnet, und also vor der Zeit die Geburt befördert hätte, idque eo minus, dieweil mit einander keine dergleichen Adern, durch deren Eröffnung die Gebährung eines schwangern Weibes befördert werden könnte, zu befinden, der Chirurgus und angemassete Denunciant auch nimmermehr keine würde specificiren können: Dann wolte er gleich die Puls- und Blut-*Adern* in der Placenta oder dem so genannten Leber-*Kuchen* angeben, so würde ihm doch die niemals erfolgte Blut-*Stürzung*, vielweniger gar erfolgte geschwinde Tod der Frucht, alsbald ein anderes lehren. So könnte er auch die Adern in der Nabel-*Schnure* nicht meynen, dieweil ja selbige alle zugleich mit einer Haut überzogen, und gleichfalls unmöglich ohne plötzliche Umbringung der Frucht geöffnet, oder vielmehr zerrissen werden könnten.

Quoad (II.) aber wendet sie vor: wie sie die Wassersprengung nur zu adhibiren pfeget, wann die Frucht den situm partui proximum genommen, oder wie sie redet, wohl eingetreten wäre, damit sie nicht durch eine sonst oft besorgende Wendung in eine lasterhafte oder gefährliche-*Positur* gerathe, welches aber keines Weges vor der Zeit, sondern vielmehr in und bey rechter gehöriger Zeit, dem Gewissen nach, befördern hiesse.

Quoad (III.) Und so viel endlichen die Abschätzung der Secundanen betrifft, so saget die Titia, wie ihr dieses vollend so gar ungereimt vor käme, daß sie sich auch nicht einbilden könnte, daß einig vernünftiger Anatomicus, als dieser Chirurgus und angemasseter Denunciant seyn wolte, dergleichen Absurdität statuiren und vorgeben sollte, angesehen das osculum cervicis uteri oder der innere Mutter-*Mund* bey denen
Prägnan-

Prægnantibus dermassen fest geschlossen wäre, daß er sich fast niemals vor der rechten Geburts = Zeit eröffnete, und daher nicht einmal von ihr zu vermuthen, daß sie mit der Hand hinein zu dringen, den Mutter = Mund gleichsam von einander zu treiben, und der Schwängern die grausamsten Schmerzen zu verursachen, ja die schwangere Mutter samt der Frucht gar in die unumgängliche Lebens = Gefahr zu setzen, und also die Secundinas abzuschälen sich jemals unterfangen haben sollte; Und da auch gleich angemasseter Denunciant sich einbilden, und darauf regeriren wollte, sie thäte es, wenn die Frucht schon eingetreten; So würde es doch die Möglichkeit, wie sie zwischen dem Haupte des eingetretenen Kindes eindringen, und die ganz unvernünftige Abschälung der Secundinen vornehmen sollte, nimmermehr beständiger Weise darthun können, in Betrachtung, daß ja abermals dabey die ungezweiffelte Blut = Stürzung und unumgängliche Sprengung des Wassers, ja gar die äußerste Todes = Gefahr, so wohl der schwangern Frauen, als auch der Frucht, sich allerdings ereignen würde, da hingegen die letztere durch ihre zur höchsten Ungebühr beygemessene Verwahrlosung, Gott Lob! noch niemals erfolgt wäre, sondern vielmehr die von dem Chirurgo, als angemasseten Denuncianten, selbst angegebene Exempel alle vor sie attestirten, indem Kinder von drittehalb Jahren, auch von etlichen dreysig Wochen darunter verhanden, die bey guter Gesundheit ein ziemliches Alter erlanget, und theils noch am Leben wären.

Wann ich dann hierinn allenthalben gerne gründliche Nachricht haben möchte; Als erget an die gesammte löbliche Facultät hiermit mein freundliches Ersuchen, Sie wollen nach reiffer Überlegung aller Puncten und dabey angeführter Umstände: Ob der Titia Vorgeben sich in der Anatomie und Heb. Ammen = Kunst wahrhaftig also verhalte, oder ob vielmehr Sempronii Denunciation Statt finde, und es möglich, daß dergleichen Hand = und Kunst = Griffe, wie er wider Titiam angegeben, mit Effect zu practiciren? Mich förderlichst (weil sonderlich dem ganzen Lande viel daran gelegen,) durch einen in Medicina & Anatomia wohl = fundirten ausführlichen Bericht zu verständigen belieben. Welche angenehme Willfährigkeit ich nebst danckbarlicher Abstattung der Gebühr pro labore bey Gelegenheit zu verschulden nicht

ermangelt werde; massen ich dann unter Christi Gnaden: Beschirmung
iederzeit verharre,

Eurer Löblichen Facultät

Dresden, den 6. April. 1683.

Wohl: affectionirter Freund.

Antwort der Löblichen Medicinischen Fa-
cultät bey der Universität Jhna.

P. P.

Wus Euler Excellenz großgünstigem Schreiben
haben Wir mit mehrern ersehen, was massen
ein Chirurgus, Sempronius, wider Titiam, eine
Heb: Amme, verschiedener Excessen wegen denun-
ciando eingekommen, worüber Unser in Medicinâ
besonders Anatomia gegründeter Bericht begehret
worden.

Wann Wir dann nach fleißiger Collegialischer
Berlesung und Erwegung aller und ieder angegeb-
nen Umstände befunden, daß die beschehene de-
nunciatio Sempronii auf schlechtem
Grunde bestehe, hingegen der Titia Ber-
antwortung allerdings der Natur / denen
Lehr: Gesetzen der Arkney: Kunst und Er-
fahrung gemäß: Als tragen Wir kein Beden-
cken, der Wahrheit und Unschuld zu Steuer solches
hiermit zu bekräftigen, Dann ob zwar

1. Nicht

1. Nicht ohne, daß durch allzufrühes und unzeitiges Antreiben und Zuwartung der freistenden Frauen viel Unheil entstehet, indem die Frucht hierdurch aus eigener Mitwürkung und natürlicher Wendung verstöhret, die Gebärende aber von Kräfften durch unzeitiges vergebenes Arbeiten gebracht wird; So findet sich doch aus angegebenen Umständen nicht, daß Ticia solches gethan, sondern vielmehr, daß sie die rechten Wehen und Deffnung der Mutter wohl abgewartet, immassen auch mehr als zu gewiß, daß nicht allein vor der Geburt sich mehrmals von selbst das Geblüte zu zeigen und zu gehen, sondern auch nach derselben, obschon alles glücklich abgegangen, selbiges mit Hauffen auszuprallen pfleget, und daher zu stillen ist.

2. Weiln auch die Natur selbst bey nunmehr angehender Geburt das Wasser vermittelst der Sprengung der Geburts-Häutlein, darinn die Frucht verschlossen, derselben die Bahn machet, und hierdurch selbige anmeldet; Als dienet zu sothyaner Beschleunigung bey geschehener Eintretung der Frucht die behutsame Sprengung des Wassers mehr, als daß sie schaden sollte, und ist Ticia, weil solches von ihr zu rechter Zeit, und da es offtmals nothwendig ist, noch folgen will, geschehen, nichts Widriges anzufinnen.

3. Was die allzufrühzeitige Abschälung der Nachgeburt vor der rechten Geburt belanget, ist sol-

che, wie im Berichte schon zur Gnüge berühret, an sich selbst unmöglich, indem solche Secundinae, da sie gleich per impossibile vorgegebener Massen sollten abgeschälet werden können, gar zu genau mit der Frucht und der Gebähr-Mutter verknüpffet, und ganz ungereimt ist, wann man sagen wollte, es wäre die Deffnung vor der Zeit nach Belieben möglich, und man könnte nach Gefallen die Frucht, gleich einem Obst, von seinem Stiel ohne alle Verhinderung loß machen, wie man wolle.

4. Daß auch einige gewisse Adern bey denen Frauen zu treffen, daß sie gebähren müssen, ist allerdings falsch und unerfindlich, inmassen es weder die Mutter-Adern, welche auffer der Schwängerung ihre Monatliche Reinigung zu halten pflegen, seyn können, da zumalen in solchem Zustande selbige mehr verschlossen und verborgen seyn, noch einige der Frucht selbst zustehende, weßhalben billig auch in diesem Fall Ticia vor entschuldiget zu halten, zumaln aus all schon ermeldten erhellet, daß das von selbst bey etlichen loßgehende Geblüte, auch ohne äußerliches Zuthun oder Gewalt gnugsame Anzeigung der angehenden Deffnung von sich giebt.

Uhrkundlich mit Unser Facultät Insiegel besiegelt. Datum Jehna den 24. April. Anno 1683.

Decanus, Senior, und Professores, der Medicinischen Facultät daselbst.

Das

Das IX. Capitel.

Von Stärkung der Frauen bey
schwehren Geburten, und Vorstellung ei-
nes bequemen Kreiß-Stuhls oder Bettes.

Christ.

Das seynd doch schöne und unwidersprechliche Zeug-
nisse, daraus nicht allein die Unschuld der Titia, ent-
gegen Sempronii Beschuldigung erhellet; sondern
ich und alle verständige Wehe- Mütter schöpfen daraus ei-
nen gründlichen Unterricht, wie weit sie in Haus- Mitteln
gehen, und das nöthige Wassersprengen beobachten sollen,
weil es von so hoch- gelehrten Leuten nicht als unrecht ge-
urtheilet, vielmehr gebilliget, und als gut und nöthig erkant
worden, wann es nur im Noth- Fall recht und wohl in acht
genommen wird. Darum nun kein Vernünftiger darwi-
der reden oder schreiben kan.

Just. Eben darum habe ich auch durch meine vorhergehende Zeug-
nisse erweisen wollen, welcher Gestalt auch ich in meiner viel- jährigen Übung
und Erfahrung das nöthige Wassersprengen sehr öfters nützlich befunden,
davon ein grosses Buch anzufüllen wäre; Allein vernünftige, friedliebende
Gemüther werden schon genug ersehen, daß mein gegebener Unterricht aus
geübten gutem Grunde fließe, und zweiffle nicht, daß denselben ihrer viele
mit Danck annehmen, und wie GOTTE zu Ehren, also ihrem Nächsten zum
Besten anwenden werden, worzu der Allerhöchste seine Gnade und Seegen
geben wird, welchem zugleich die Splitter- Richter anheim gegeben seynd.
Diejenigen aber, welche besagten Unterricht wohl lesen, reißlich bey sich er-
wegen, und behutsam practiciren werden, denen wird Gottes Gnaden-
Hülffe (wie mir geschehen,) beystehen, und mit Lob und Ehren aushelffen.

Christ. Liebe Schwester, dein mit getheiltem Unterricht
soll aus meinem Nachsinnen und danckbaren Herzen nicht
kommen! Ich bitte dich aber, du wollest nicht übel nehmen,

Was von dem
Stürzen der
Frauen zu hal-
ten.

Daß ich deine Gutherzigkeit noch einmal mißbrauche. Sa-
ge mir doch zum Beschluß: Was soll ich dann durch das
Stürzen der Frauen verstehen bey schwehren Geburten?
ich habe öftters davon reden hören; Wann stürzet man
dann die Frau? ehe das Wasser springet, oder wann es ge-
sprungen ist? oder wann die Kinder schon todt, und die
Mutter in Gefahr ist? Ich vermeynte, wann durch das
Stürzen der Frauen könnte geholffen werden, es wäre
leichter für die Wehe-Mutter und die francke Frau, als
deine vorher beschriebene Wendung?

Just. Du kanst wohl gedencken: wann einer kreistenden Frauen, in
schwehr- und unrechter Geburt, mit dem Stürzen zu helfen wäre, daß ich
es dir vorher schon, ohne dein Befragen, würde gezeigt haben, weilten ich
öftters zu Hülffe kommen müssen, sonderlich bey denen Bauers-Frauen,
die drey und vier Tage in harten Kindes-Nöthen gearbeitet, da sie dann die
Frauen mehr als zu viel gestürzet haben; Weil sie aber keine Hülffe dabey
gesehen, haben sie mich endlich darzu geholet, und dann hat, nächst Gott,
die Wendung das Beste gethan. Du verlangest zu wissen, was das Stür-
zen sey, und wann es nöthig? Ob bey angehender Geburt, oder wann das
Wasser gesprungen, oder bey der äußersten Gefahr? Was das Stürzen
sey, kan ich dir leicht Nachricht geben: Es wird die Frau überworffen, oder,
wie ich es nennen mag, überstürzet; Es sind unterschiedliche Meynungen:
Etliche binden die Frau auf ein Bret, und stürzen sie auf den Kopff; Etliche
überkugeln sie nach der Seiten; Etliche legen sie auf den Tisch, und über-
werffen sie von dem Tische auf eine Streu, gleichsam sitzwebende, daß sie
sich überstürzet. Es seynd aber alles gefährliche Dinge, daß
die kreistende Frau leicht ein Unglück davon bekommen kan,
daß sie eher dem Tode zu Theil wird, als Hülffe davon be-
kommet. Es geschiehet diese Stürzung eher nicht, als wann das Kind
todt, und die Frau in Todes-Gefahr (allem Ansehen und der Frauen Mey-
nung nach) ist; Als kanst du dencken, wie das Stürzen helfen soll, wann
das Kind todt, und die Mutter in äußerster Gefahr liegt. Diese Gefahr
kömmt bey noch stehendem Wasser nicht; dann so lange das Was-
ser noch stehet, hat das Kind und die Mutter keine Lebens-
Gefahr,

Wie das Stür-
zen der Frau-
en zugehe.

Wann das
Stürzen ges-
chehe.

Gefahr, wegen der Geburt, zu befürchten. Es sterben wohl Kinder im Mutter-Leibe, wo noch keine Geburts-Schmerzen vorhanden seyn, dieses Sterben aber geschieht nicht von der harten Geburt, (wie ich es meyne,) sondern aus einer zufälligen innerlichen Kranckheit. Es sterben auch offters schwangere Frauen von unterschiedenen Kranckheiten; Ich rede aber hier von dem Sterben, als von schwehren Geburten, oder unrecht liegenden Kindern, diese haben noch keine Gefahr, so lange das Wasser nicht springet; Wann aber das Wasser springet, so zeiget sich die Gefahr, jedoch bey einer Geburt eher, als bey der andern, wie nemlich das Kind lieget; und so lange keine Gefahr zu sehen ist, so wird auch keiner Stürzung gedacht. Unter solcher Zeit verläuffet sich das Wasser, und das Kind wird trocken, und presset sich ganz feste zusammen, daß es schwehr und mit guter Vernunft, bey rechter Wissenschaft, kaum möglich ist, durch die Hand zu regieren und zu wenden: Als kanst du leicht erkennen, was das Stürzen helfen kan? Ist es durch die Hand zu wenden so schwehr, so kan die Frau wohl hundertmal gestürzet werden, wann es nur die Kräfte ausstehen wollten, und das Kind bleibet doch in seiner Presse stecken, wie es stecket. Darum ist das Stürzen eine blinde Sache, und kommet von unvernünftigen Leuten her, aus blosser Meynung, weil die Frau überstürzet wird, so solle sich das Kind auch überstürzen, sie verstehen aber nicht, daß das Kind so feste stecket. Stecke ein Stück Fleisch in einen Sack, binde ihn feste zu, überstürze hernach den Sack, so lange du willst, alsdann binde ihn wieder auf, so wirst du das Fleisch wohl finden, wie es eingebunden worden, wann auch der Sack hundertmal überworffen wäre; Eben so gehet es auch mit dieser Stürzung, die Frau wird eher dadurch ersteket, als daß ihr durch solche unvernünftige Hülffe sollte geholffen werden.

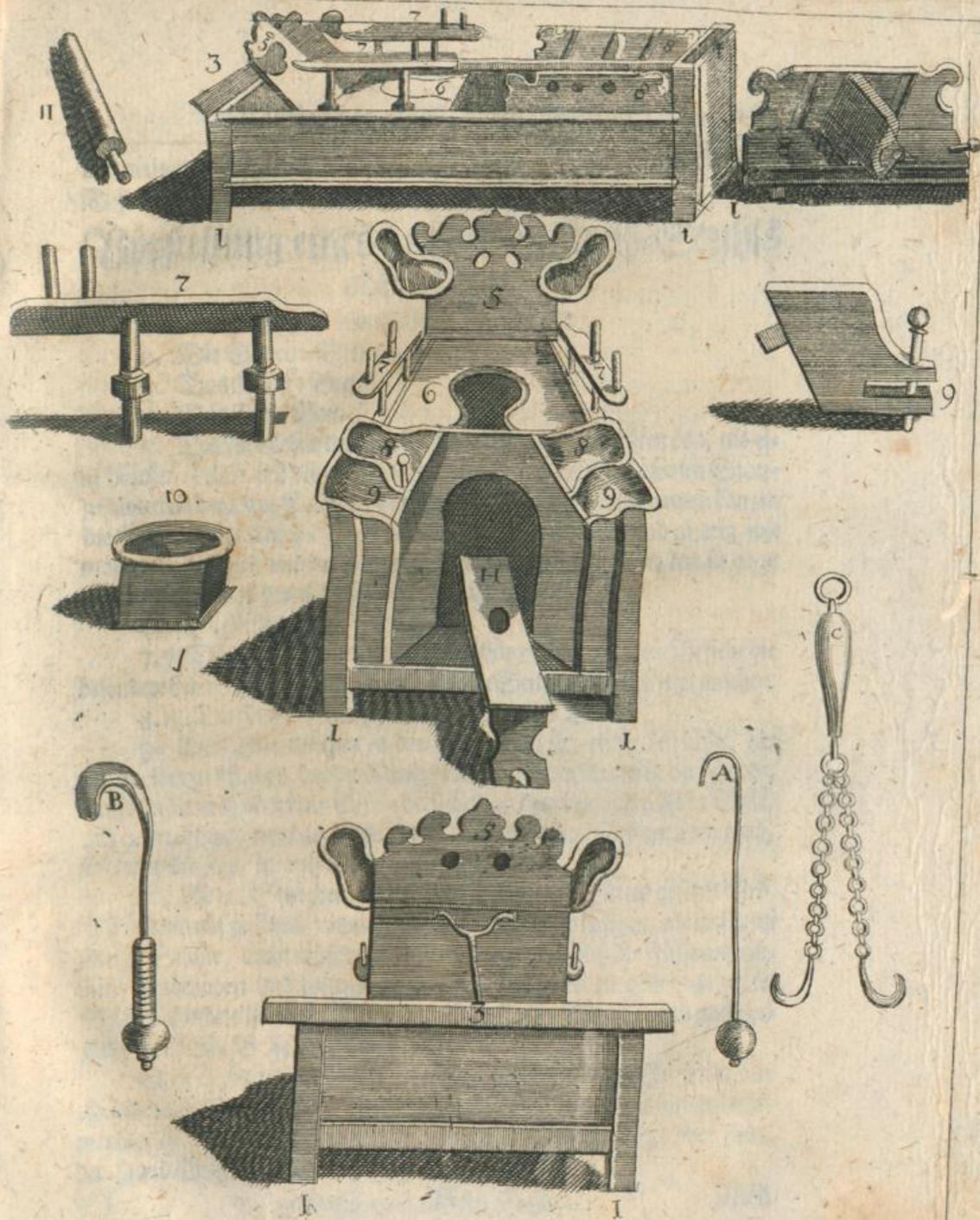
Endlicher
Schluß vom
Stürzen der
schwangeren
Frauen.

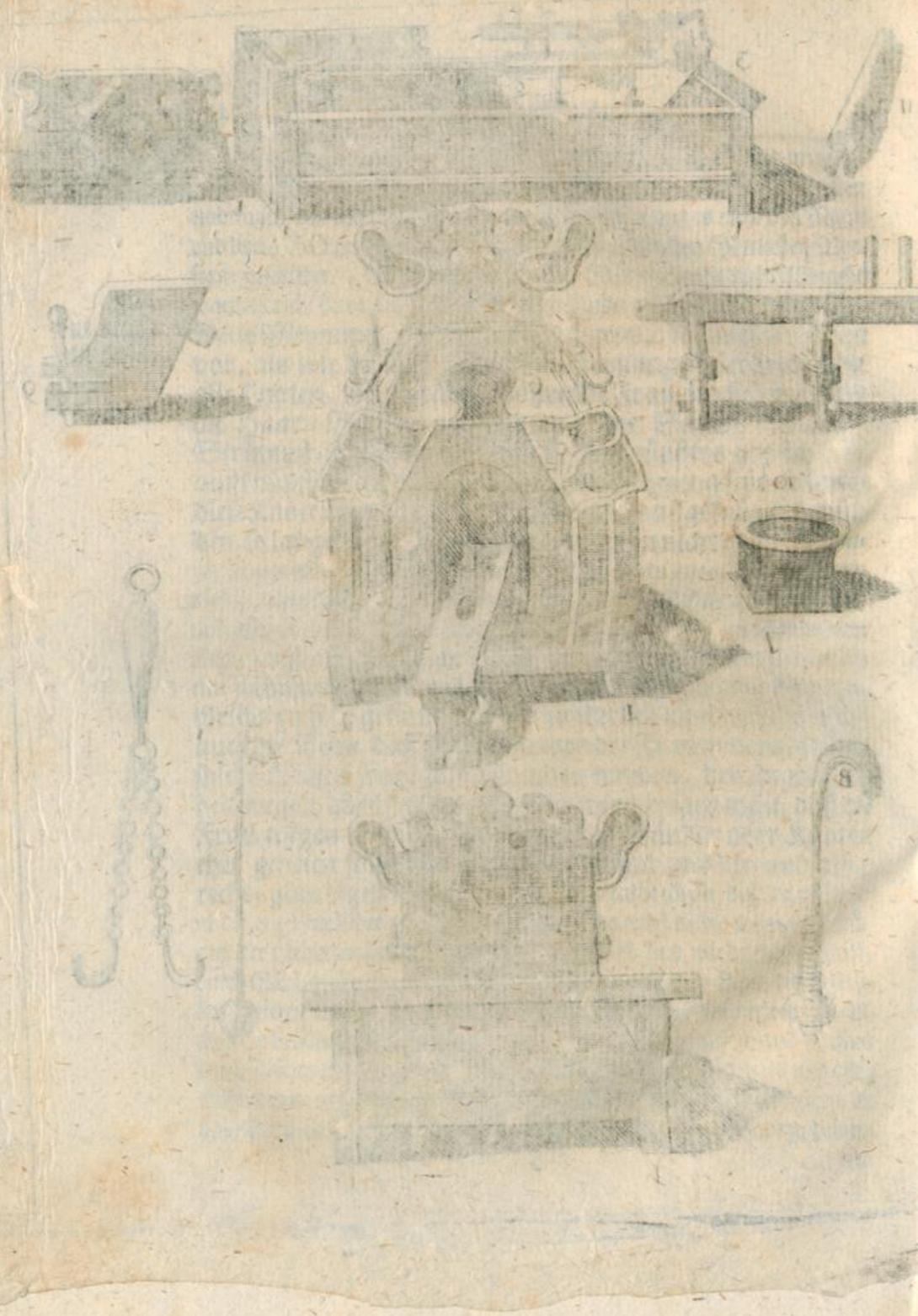
Christ. Wie aber, wann sie eher gestürzet würde, nemlich, bey noch stehendem Wasser, vielleicht würde ihr dabey geholffen, daß diese Gefahr dadurch verhütet werden könnte?

Iust. Es kan auch nicht geschehen, bey noch stehendem Wasser zu stürzen; Es würde wohl unrechte Geburten machen, aber unrechte Geburten nicht recht. Das ist nicht möglich, weil es gegen die Geburts-Knochen oder Schlossen (wie sie sonst genennet

Abergläubi-
sche Meynung
gen.

nennet werden,) enge und gedränge eindringen muß, soll das Kind zu rechter Geburt gestürzet werden, so müste der Kopff sich in die Geburts-Knochen eindringen, das kan kein Stürzen zurwege bringen wann es nicht von Natur und durch Gottes sonderbare Schickung bey dergleichen Göttlichen Vorsorge geschieht. Also siehet man dabey Gottes Gnade und Allmacht, wann es recht betrachtet wird, wie täglich Kinder glücklich geböhren werden. Diese Meynung, wegen des Stürzens, kömmet mir eben vor, als wie die abergläubische Meynung vieler Leute, die alle Knoten, welche eine gebährende Frau um sich hat, als die Haar-Bänder ausflechten; die Schürz-Bänder, Strümpff-Bänder, und was sie verknüpfetes um sich hat, aufknüpfen, und in dieser irrigen Meynung seyn, so lange diese Knoten an der Frauen nicht alle aufgeknüpfet würden, so lange könnte die gebährende Frau nicht genesen. Dieses ist eine abergläubische Meynung, und ist denen unverständigen Leuten nöthig zu benehmen; Dann, wir gläuben, daß GOTT die Geburt regiere, und alles in seinen Händen habe, was sollen dann die elenden Bande oder Knoten auffhalten? auf solche Weise müste sie GOTT halten, das wäre eine unchristliche Meynung; Aber solche Bänder und Knoten, welche zu feste gebunden sind, sonderlich um den Leib, oder auch die Beine, daß sie Schmerzen der Frauen verursachen, solche können wohl auffgebunden werden, der Ungelegenheit wegen, aber um des Aberglaubens wegen nicht, daß die Frau wegen solcher Auflöschung der Bänder oder Knoten eher genesen solle, das sey ferne von mir und dir, und allen recht-glaubigen Christen. Darum rathe ich dir, daß du auf meine dir gegebene Lehre recht Achtung giebest, da wirst du die rechten Irrthümer der Geburten finden, was dabey zu thun ist, und wie du helfen kanst, durch Gottes Gnade und Segen, auch deine geschickte Hand, die es leichtlich regieren muß. Nun will ich dir, zum Beschluß dieses ersten Theils, auch ein bequemes Reiß-Bette im Kupffer-Bilde vorstellen, und satzsam durch Ziffern erklären, welches nöthig und nützlich ist, in schwehren und allen Geburten nach Belieben zu brauchen, insonderheit für unwillige Frauen, die bald sitzen, bald liegen wollen. GOTT gebe nur seine Gnade zu deinem und





und meinem Vorhaben, daß es ihm zu Ehren und unserm Nächsten zum Besten gelangen möge!

Vorstellung eines bequemen Kreis-Stuhls oder Bettes.

1. 1. 1. 1. Seynd vier Stullen des Bettes.

2. Die Seiten-Breter.

3. Das Kopff-Bret.

4. Das Fuß-Bret.

5. Die Arm-Lehne des Rückens, welche man auffrichten kan, als eine Rücken-Lehne, sich daran zu lehnen, welche sich an einer eisernen Stange hinten an dem Kopff-Brete des Bettes hemmet und anstemmen kan, in die Löcher, die im Kopff-Brete darzu gemacht seynd, hoch und niedrig, wie man es haben will, und der Frauen zu helfen bequem ist, man kan sie ganz niederlegen bis auf das Kopff-Bret am Bette.

6. Die Prille, da die Frau siset.

7. 7. Die Arm-Lehnen und Angriffe, daran sich zu halten. Besiehe die besondere Lehne mit 7. bezeichnet, wie sie in die Seiten-Breter fest zu machen.

8. 8. Die Fuß-Tritte zu beyden Seiten des Bettes.

9. Das Bret, welches in dem Fuß-Tritt sich einstecken läffet, hin und her fort zu schieben, kurz und lang zu machen, zum Antreten der Frauen, nachdem sie groß oder klein ist, wie du siehest an dem besondern Fuß-Tritte, mit 9. bezeichnet, wie das kleine Bret, wo der Frauen Fuß antreten muß, sich durch die Zapffen und Nägel (9.) feste machen läffet.

10. Ist ein Stübchen, das auf den Boden des Bettes gesetzt wird, die Füße darauf zu setzen, wann die kreisende Frau will sitzen, als auf dem Kreis-Stuhle, dann müssen die Fuß-Breter, wo sich die Füße anstemmen, aufgehoben und weggelegt werden, wann es zu gedränge wäre. Solcher Gestalt ist dieses Bette ein rechter Kreis-Stuhl, und auch zugleich ein Kreis-Bette, wie man es haben will.

Es ist auch (11.) der Griff besonders gezeichnet, da die Frau mit den Händen anfassen kan. Dieser Griff muß in der Arm-Lehne fort gesteckt werden, in die unterschiedliche Löcher, daß, wann die Frau lieget oder siset, der Hand-Griff ihr allezeit bequem zu machen ist.

Nun

Als

Nun besiehe es auch von vornen, als:

II. Seynd die Stullen; (5.) ist die Lehne des Kreis-Stuhls, welche man auffsetzen und niederlegen kan; (6.6.) ist der Sitz und ein Einschieb-ling unter der Prille, zurück und vor sich zu schieben, als: wann die Frau will sitzen, so schiebt man den Schieb-ling zurücke, so wird die Prille frey und of-fen, der Frauen zu helfen; will sie aber liegen, so zeucht man den Schieb-ling unter den Sitz, als die Prille wieder zu, so lieget der Frauen Rücken fest und bequem zum Kreisten; (7.7.) weist die Arm-Lehnen samt den Griff-fen; (8.8.) seynd die Fuß-Tritte, woran die Leisten und Löcher seyn, da das kleine Bret (9.9.) kan hin und her gezogen werden; (10.) weist den Ausschnitt in dem Boden des Brets. In dieser Hölle muß die Wehe-Mutter unter und bey der Frauen sitzen auf einer bequemen Nische, wie (II.) zeigt, daß sie halb im Bette und halb auffen stehet, damit die Wehe-Mutter hinter und vor sich rücken kan.

Besiehe es ebenfalls von hinten, als:

(II.) Seynd die Stullen; (3.) ist das Kopf-Bret von hinten zu sehen; (5.) ist die Lehne samt der eisernen Stange des Kreis-Stuhls, wo bey man die Rücken-Lehne hoch und niedrig machen kan. Wann nun die Geburt vorbei, und die Frau in ihr Wochen-Bette zu rechte gelegen ist, so kan in dem Kreis-Bette alles, was aufgesetzt worden, weggenommen werden, dann ist es wie ein anderes Span-Bette, darinnen zu liegen.

Das offene Fuß-Bret ist mit einem Einschieb-ling gemacht, als oben in dem nach der Seiten stehendem Bette mit 4. bezeichnet zu sehen, welches ausgehoben und wieder eingeschoben werden kan.

Der Sitz, da die Prille drinnen, ist auch wegzunehmen gemacht; da-mit sie aber im Bette nicht weichen könne, ist sie im Boden mit Zapffen ein-gesetzt, und kan füglich ausgehoben und eingesetzt werden.

Die Rücken-Lehne kan man auch hinweg nehmen.

Folgende dreyerley Zalen seynd mir gebräuchlich gewesen, als:

a. Ist der, welchen ich bey meinem Anfange, unter gemeinen Leuten, da mir noch keine bessere Wissenschaft von dergleichen Instrumenten bekannt gewesen, gebraucht.

b. Ist derjenige, welchen ich durch fernere Übung bequemer befunden.

c. Ist eine geschickte Erfindung, zu doppelter Einsetzung dienlich, so ich aber niemals zu practiciren nöthig gehabt.

Ende des Ersten Theils.

Der



Der
Andere Theil,

Hält in sich eine Erforschung, ob
 nemlich Christina der Justinen Unterricht
 wohl verstanden und gefasset habe.

Die I. Frage. JUSTINA.

Siebe Schwester! Nachdem ich nun meine Wis-
 senschaft und Erfahrung von schwehren Ge-
 burten, und, wo möglich, Verhütung dersel-
 ben, auch von geschickter Wendung der unrecht-
 stehenden Geburten, auf dein Bitten, in vorhergehendem
 Ersten Theile dir gutherzig und in allen Treuen eröffnet
 habe; so wird dir hinwiederum nicht mißfallen, daß ich
 nunmehr von dir erforsche, ob du auch meinen Unterricht
 nach allen Umständen verstanden und gefasset? Solche
 Wiederholung kan dich in deinem Beruff stärken und ge-
 wiß machen. Darum sage mir doch: Warum haben die
 Frauen eine Mutter?

Christ. Darum, weil sie Weibliches Geschlechtes seynd.

Die II. Frage. Just. Wo liegt dann die Mutter? kan
 sie auch zum Halse heraus steigen, wie etliche meynen, oder
 können die Därme dadurch ausfallen?

Christ. Die Mutter lieget in dem Unter, Bauche, zwischen dem
 Na 2 Mast

Mast, Darm und der Blase, und ist über sich als ein Gewölbe, ganz ohne einigen offenen Eingang. So lieget sie auch unter den Därmen in einer besondern Höle, und ist so fest mit den Mutter. Bänden verwahret, daß sie es wohl muß bleiben lassen, zum Halse heraus zu steigen; Weil nun die Mutter über sich ohne Eingang, so können auch die Därme durch die Mutter oder Mutter. Scheide nicht heraus fallen.

III. Frage. Just. Wo lieget dann der innere Mutter. Mund, und wie ist er zu suchen oder zu finden?

Christ. Der innere Mutter. Mund ist unten in der so genannten Mutter. Scheide zu suchen und zu finden.

IV. Frage. Just. Wie kan man den innern Mutter. Mund finden und erkennen?

Christ. Zu finden ist er, wann man die förderen zwey Finger an der rechten Hand in die Mutter. Scheide so tieff, als es nöthig, gegen dem Mast. Darne einlässet; zu erkennen aber ist er, als eine Warze an den Brüsten. Die andere Haut ist durchgehends gleiche.

V. Frage. Just. Warum ist es nöthig, daß die Wehe. Mütter den innern Mutter. Mund wissen müssen?

Christ. Darum ist es nöthig, weil durch solch Wissen die rechte Geburts. Stunde kan und muß erkennet werden. Item, die recht. und unrecht. liegende Kinder, welche manchesmal in Zeiten können verhütet werden, wo nicht gänzlich, doch um ein Grosses. Über dieses kan man auch die recht. liegende Kinder öfters erhalten, welche sich in etlichen Leibern unter der Geburts. Stunde erst auswenden, daß unglückliche Geburten folgen.

VI. Fr. Just. Lieget dann der innere Mutter. Mund in einem Leibe wie im andern, tieff oder nahe?

Christ. Der innere Mutter. Mund lieget in einem Leibe viel tieffer als in dem andern: In etlichen Leibern lieget er gar nahe, und ist leicht zu erreichen. Bey Mutter. Senckung giebt er sich vor den Leib, daß man ihn sehen kan.

VII. Fr. Just. Ist er dann in einem Leibe härter und stärker geschlossen, als in andern?

Christ. In etlichen Leibern ist er sehr stark von Fleische, und hart geschlossen, in etlichen aber sehr zart und dünne von Fleisch.

VIII.

VIII. Fr. Just. Ist es einerley zur Geburt, er sey starck oder schwach geschlossen, oder er sey nahe oder tieff im Leibe zu erreichen?

Christ. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem starck, und schwach-geschlossenen Mutter-Munde bey den Geburten, ingleichen, wann er tieff im Leibe lieget. Wann er aber in einem gesunden Leibe natürlicher Weise nahe lieget, daß man ihn bald erreichen kan, und schwach oder zart geschlossen ist, so ist die Geburt viel leichter, und seynd dieses insgemein die glücklichsten und leichtesten Geburten.

IX. Fr. Just. Ist auch Gefahr bey dem hartgeschlossenen und tieff im Leibe liegenden Mutter-Munde?

Christ. Ist gleich keine Gefahr, so ist doch insgemein harte Geburt, wann beyde Stücke beyammen seyn. Doch findet sich aber manchemahl Gefahr genug, wann unrechte Geburten dabey vorhanden seyn, in dem diese Kinder unmöglich das Leben behalten können, in so harter Geburt; da hingegen bey denen vorher benenneten es geschiehet, daß die unrecht liegende Kinder noch lebendig geböhren werden.

X. Fr. Just. Was ist der innere Mutter-Mund, ist er bey einer Frauen wie bey der andern allemahl in der Geburts-Stunde möglich zu erreichen?

Christ. Der innere Mutter-Mund ist ein Verschluß oder Zuschließung der Mutter, darinnen das Kind empfangen, getragen, und biß zur natürlichen Geburt sein Behältniß hat. Er muß, wie vorher gesagt, gesucht werden mit den sordern zwey Fingern an der rechten Hand. Diese Finger können den Unterscheid des Mutter-Mundes und der andern Haut, gar leichte machen, welches ein Finger alleine nicht thun kan, weil er durch die Umfassung muß erkannt werden. In der Geburts-Stunde ist er allemahl möglich zu erreichen. Es seyn etliche Leiber, jedoch wenige, wann sie schwer gehen, daß man ihn gar schwerlich erlanget, welches gemein ist bey sehr fetten Frauen, oder welche grosse und ungesunde Leiber haben, daß also die Frucht fornen in der Taschen des Leibes über sich den Schoosßbein überschlagen kan, dann ziehet sich der Mutter-Mund in die Höhe, und scheinert der Mutter-Hals tieffer zu seyn als sonst.

XI. Fr. Just. Worzu ist dann der Angriff bey den Kreisserinnen nöthig?

No 3

Christ.

Christ. Darzu ist der Angriff nöthig, um Nachricht zu geben, ob die Frau rechte Kindes-Wehen habe, oder nicht, ob das Kind recht zur Geburt stehet, oder nicht, und ob es Zeit zum Kreißen, oder nicht?

XII. Fr. Just. Wann aber rechte Wehen vorhanden, und das Kind recht und gut zur Geburt stehet, ist dann der Angriff was nütze?

Von der Nothwendigkeit des Angriffs von der Wehe-Mutter.

Christ. Der Angriff ist gleichwohl nöthig und nütze, nicht allein zu sagen; Ob das Kind bald komme oder kommen werde; sondern auch darum, damit das Kind recht stehend zu erhalten, daß es nicht auff eine Seite mehr, als auff die andere, scheeff gehen, oder sich wo ansetzen könne. So verhütet auch der Angriff von einer Wehe-Mutter die Mutter-Senkungen. Ja es kan eine Wehe-Mutter durch den Angriff eine kreißende Frau recht anweisen, ob sie starck arbeiten soll oder nicht? Item einer rechten Wehe-Mutter zeigt der Angriff alle Gefahr an, die bey einer Geburt vorgehen kan. Wird ihr aber der Angriff verboten, so sißt sie blind dabey, und muß ihr eine solche Frau das Unglück, welches sie hernach bekömmt, selbst zuschreiben.

XIII. Fr. Just. Das ist meine Meinung auch, allein sage mir doch, wordurch dann eine Wehe-Mutter der andern Nachricht geben könne?

Christ. Durch den Angriff, nebst einem guten Berichte, kan eine Wehe-Mutter der andern Nachricht gnugsam zur Lehre geben, wie dann du mich gelehret hast, daß ohne den Angriff keine lernen könne.

XIV. Fr. Just. Wie kan man eine Wehe-Mutter prüfen, ob sie rechte gründliche Wissenschaft habe?

Momentum controversum factum.

Christ. Durch den Angriff, ob sie darvon Red und Antwort geben könne: dann jede erfahrene Wehe-Mutter kan aus vieler Übung Nachricht genug geben, weil sie durch den Angriff alle Zufälle wissen kan und muß, welches glückliche oder unglückliche Geburten seyn werden. Was des Kindes Läger mit sich bringet und das Kreißen betrifft. Wo sie dieses nicht ausführlich machen kan, wie nehmlich des Menschen Leib bey der Geburt beschaffen, und was sie für Zufälle gehabt? Wie sie mit denselben Zufällen oder schweren Geburten verfahren? Wie sie selbte angegriffen, und zur Ausführung gebracht, und helfen müssen? so wird sich

sich der Grund bald zeigen, was man von ihr urtheilen könne: Dann der Grund einer Wehe-Mutter bestehet nicht in blossen Reden oder Worten; Als wann sie sagen wollte: Ich habe viel schwehre Fälle gehabt, darum habe ich Grund, (dann es seynd viel schwehre Fälle und Geburten, welche die Natur von sich selbst zwingen kan, ohne der Wehe-Mütter Verstand;) sondern es muß die Wehe-Mutter ausführlich berichten können, wie bey und mit schwehren Geburten kan oder muß verfahren werden, solcher Gestalt zeiget sie den Grund ihrer Wissenschaft.

XV. Fr. Just. Du hast meiner Meynung gemäß geantwortet; allein, wann ist dann der Angriff bey einer Frauen am nöthigsten? wann die Wehen kommen, und am stärckesten, oder wann sie vorbei seynd, oder ehe sie kommen?

Christ. Der Angriff von einer Wehe-Mutter ist am besten bey einer freystehenden Frauen, und auch am nöthigsten vor den Wehen, dabey kan die Wehe-Mutter bessern Grund mercken, wie die Wehen kommen, ob das Kind gleiche mit dem Kopffe eindringet, wann es recht stehet, oder in was vor einer Stellung es sich befinde, oder was für Zufälle sich ereignen, welches sie bey gegenwärtigen Wehen nicht wissen kan, indem bey den Wehen das Wasser oder vielmehr das Häutgen sich so in einer Härte aufbläset, gleich einer Blase, welche auf das höchste kan aufgeblasen werden. Solch aufgeblasenes Neze und Wasser verhindert, daß man bey angehenden und schon gegenwärtigen Wehen weder Kind noch Grund fühlen kan, ob das Kind recht oder unrecht stehet, das aufgeblasene Neze bethöret offft die Wehe-Mütter, daß sie es vor des Kindes Kopff halten, weil es dem Kopffe an Härte, wie auch an der Kunde, ganz gleich ist; Aber mit Schaden erfahren sie es, wann solch Neze springet, und das Wasser läufft, so kommt dann wohl das Kind mit den Händlein oder Füßlein, da doch vorher die Wehe-Mutter nicht anders geirret, als das Kind stehe ganz recht und gut. Dergleichen Irthum bringt der Angriff bey den Wehen, welcher allgemein im Brauche ist, dabey machen sich die Wehe-Mütter selbst irrig, weil sie den Angriff ohne die Wehen meistens verwerffen, da sie doch mehr dabey erfahren würden, was die Geburt und das Kind thun würde und könnte, als bey den angehenden oder schon gegenwärtigen Wehen. Es ist

Der Angriff von der Wehe-Mutter soll geschehen vor den Wehen.

ist einer Wehe, Mutter am besten der Angriff ehe die Wehen kommen, und gelinde ausgedauert, bis die Wehen vorbei, dann kan sie wissen, wie das Kind stehet vor den Wehen, und ihm desto besser zurechte helfen. Sie kan auch wissen, wie starck die Wehen seynd, und ob die Frau viel oder wenig helfen soll. Ingleichen kan sie wissen, wie das Kind nach den Wehen sich stellet, ob es sich ändern kan, oder ob es recht stehen bleibet, welches, wann es nächst Gottes Hülffe recht in acht genommen wird, ein grosses Mittel ist vor Mütter und Kinder, sie bey Leben und Gesundheit zu erhalten.

XVI. Fr. Just. Ich höre mit Freuden, wie du meinen Unterricht so wohl in acht genommen und gefasset; Aber sage mir doch: hat dann die Natur zum Gebähren eine gewisse Zeit?

Christ. GOTT hat der Natur eine gewisse Zeit zum Gebähren bestimmet.

XVII. Fr. Ist solche Zeit auch möglich bis auf den Tag und Stunde zu treffen, oder auszurechnen?

Christ. Diese Zeit ist unmöglich bis auf den Tag und die Stunde gewiß auszurechnen oder zu treffen, aus folgenden Ursachen: (1.) Kan GOTT die Gewisheit verrücken, wie und welcher Gestalt Er will, damit kein Mensch auf eigene Wissenschaft trocken dürffe. (2.) Es hat auch eine Frau ihre Reinigung oft wohl noch einmal nach ihrer Empfängnis, und ist doch schwanger. (3.) Etliche haben solche Reinigung gar nicht, als wann sie sich verderben, und seynd nicht schwanger. (4.) Etliche werden auch wohl schwanger unter solchem Verderben, daß sie nicht wissen, wann sie seynd schwanger worden. (5.) Auch haben unterschiedene Frauen ihre Reinigung ordentlich, bis zu der Entbindung, wiewol selten, und seynd doch schwanger: Etliche unordentlich bis zur Helffte ihres Schwehrgehens, etliche noch unordentlich, und seynd auch schwanger. Wie ist nun bey solcher Bewandnis der Tag und Stunde zu treffen? (6.) Nach dem Fühlen und der ersten Bewegung des Kindes ist auch nicht möglich zu rechnen, dann eine Frau fühlet eher als die andere, nachdem die Frucht starck ist.

Das Rechnen über der Helffte ist auch ungewiß.

XVIII. Fr. Just. Sind aber dann keine Anmerckungen, da sie zeigen oder zeigen müssen, wann es nahe zur Geburt kommet?

Christ.

Christ. Es sind wohl Anzeigen, wann die Geburt gar nahe ist, bis auf etliche Tage; aber sie seynd unterschieden, und treffen selten ein, daß man den Tag und die Stunde gewiß benennen könnte. Wann sie auch eintreffen, so behält sich doch **GOTT** die Stunde vor. Dann der Eingang der Menschen in die Welt, wie der Ausgang, stehet allein bey **GOTT**es Allwissenheit, und nicht bey der Menschen Wissen. Es machen auch die Wehen etliche Stunden unter wählender Geburt oftmals Verzug, wann sie langsam gehen, da, wann sie geschwinde auf einander folgen, die Geburt auch ehender zu Ende kommet. Über dieses kan wohl seyn, wann eine Wehe, Mutter sich nach allen Umständen zu richten weiß, daß sie der Sache gar nahe kommen kan, nach der Vernunft und vieler Übung zu reden, wann kein Zufall mit zuschlägt; Aber darauf zu trosten, daß es nicht fehlen könne, halte ich vor unmöglich.

XIX. Fr. Just. Du antwortest zwar nach meiner Meynung; jedoch: Ist dann bey dem letzten Monath, gegen den vorher gegangenen Monathen, kein Unterscheid zu mercken?

Christ. Es findet sich wohl Unterscheid bey dem letzten Monden, bey allen Frauen, an dem innern Mutter-Munde, doch bey einer Frau mehr, als bey der andern, daß eine Wehe, Mutter den Unterscheid wissen kan, wann sie nur fleißig Achtung drauß giebet, welches der letzte Monath ist, sonderlich, wann sie die Frau zuvor unter ihren Händen gehabt.

XX. Fr. Just. Wie ist solcher Unterscheid zu mercken, und wie ändert sich der Mutter-Mund in dem letzten Monden, nahe der Geburt?

Christ. Es ändert sich der innere Mutter-Mund, so viel mir bekant worden, bey einer Frauen eher und langsamer als bey der andern. (1.) Bey denen Leibern, welche leicht zu gebähren pflegen, ändert er sich nicht allzulange nach der Helffte, daß er weich wird, auch nach und nach pfleget weicher und lockerer zu werden, da er sich dann um die achte Woche vor der Geburt in etwas wenigens anfänget zur Oeffnung zu schicken, welches sich nach und nach besser ergiebet. So bald sich nun die Oeffnung findet, und das Kind sich gewendet hat, so fangen sich ingemein die wilden Wehen an, und spannet sich der Leib auf, Abwesselungs-Weise, welches

ches ich in acht genommen und gemercket, nach vielem Klagen der Frauen, daß solche Deffnung nach und nach sich besser ergeben hat. Der innere Mutter-Mund kan so dünne und gezüge werden, bey denen Frauen, welche leichte Geburten haben, daß ich mich oft drüber verwundert. (2.) Bey denen aber, welche schwehre Geburten haben, bleibet er steiff, biß zur rechten Geburts-Stunde, da ihn die harten Wehen zwingen müssen. Dieser Unterscheid ist nahe der Geburt wohl zu mercken, wer nur Achtung darauf geben will. Bey angehender rechten Geburt giebet sich der innere Mutter-Mund, wann er so dünne und gezüge ist, von Wehen zu Wehen, mit Gewalt aus einander; Wenn er aber so steiff bleibet, so gehöret Zeit dazu, weil ihn die Wehen ganz zwingen müssen: Er muß so viel Deffnung haben, als das Kind groß ist, darnach sich eine Wehe-Mutter richten kan und muß, wann sie rechten Verstand von dem Gebähren haben will.

XXI. Fr. Just. Was ist dann nöthig zu wissen, ob eine Frau nahe der Geburt ist oder nicht? es könnte durch neidische Leute übel ausgeleget werden, daß übele Nachrede drauf folgte.

Christ. Laß es neidische und mißgünstige Leute auslegen, wie sie wollen; es ist uns nöthig zu unserm Beruff zu wissen. Ich sage es deswegen nicht, daß ich es zur Gewisheit annehmen will oder kan; die gewisse Zeit des Gebährens stehet bey Gott, und nicht bey Menschen zu wissen. Weil uns aber Gott natürliche Dinge zu wissen giebt, welche die Geburt in etwas zeigen können und müssen, wann es nahe der Geburt ist, so kan ich, deiner Unterriechung gemäß, nunmehr billig davou reden. Ich verwerffe diese Nachricht nicht, indem ich dadurch unterscheiden kan, ob es Zeit zum Gebähren ist oder nicht, wann sich eine Frau klaget. Dann wann eine Wehe-Mutter diesen Grund nicht hat, so ist sie eine schlechte Wehe-Mutter, und kan grosser Urthum daraus folgen, auch wol der Tod vor Mutter und Kinder.

XXII. Fr. Just. Ich rede von dieser Wissenschaft nicht, welche so hochnöthig bey der Geburt zu wissen ist, sondern von denen subtilen Umständen, welche sich die letzte Monden zeigen.

Christ. Es ist billig solches zu bedencken, dann es giebet so wohl vor,

vor, in und unter der Geburt grosses Licht, und zeigt freylich so wohl viel subtile Veränderungen und Zufälle. Ich habe davon durch Gottes Segen und deinen Unterricht guten Grund erlanget. Es kommen auch öfters solche Zufälle bey denen Frauen, daß sie sich einbilden schwanger zu seyn, seynd auch starck genug von Leibe, und hoffen alle Tage der Genesung, seynd aber doch nicht schwanger, wie auch dir geschehen ist. Wann nun solche blinde Wehe-Mütter über sie kommen, wie über dich, so kan eine Frau ihr Leben, oder auff's wenigste ihre Gesundheit, dadurch verlihren. Dabey kan man sehen, wie solche Wissenschaft nicht zu verwerffen, welche Grund bringen kan. Ein schwangerer Leib ist die letzte Helffte gar leicht zu unterscheiden von einem ungesundem Leibe, er sey so starck als er wolle anzusehen und anzugreifen; dann die Veränderungen des innern Mutter-Mundes zeigen den Grund einer schwangern Frauen nach der Helffte von einem Monath zum andern. Dann auff's wenigste zwey, auch wohl drey Monath vor der Geburt kan man die Frucht natürlich fühlen in den meisten Leibern, welches im äusserlichen Angriffe des Leibes gar leicht betrügen kan. Wie öft geschieht, daß sich eine und andere Frauen betrügen und meynen, sie fühlen Leben, und ist doch nicht, wann sie gleich zuvor etliche Kinder gehabt haben? Noch eher kan sich eine Wehe-Mutter, so schlechte Wissenschaft hat, dabey betrügen; Als halte ich vor nöthig, allen Grund wohl in acht zu nehmen, so viel man haben kan, von allen Umständen, bey schwangern Frauen. So ist auch nöthig, wann man seinen Beruff recht in acht nehmen will, sich zeitlich um schwangere Frauen, die vielen unrichten Geburten unterworfen seyn, zu bekümmern, wie du mir im Ersten Theile ausführlich gezeigt hast. Weil dann bey dergleichen Leibern bey angehender Geburt, ob schon nicht bey allen, jedoch bey etlichen, Mutter und Kinder können gerettet werden, durch rechte Wissenschaft der Wehe-Mütter; Als hat die Wehe-Mutter höchst nöthig, bey solchen Personen in Zeiten, ich säge zwey oder drey Monathe vor der Geburt, um den Zustand des Kindes zu sorgen, daß sie dasselbe bey rechter Geburts-Stunde nicht versäume, und sich auch nicht übereile. Sollen nun diese zwey Stücke mit Gewissen in acht genommen werden, so ist wohl nöthig, die nahe Veränderungen bey den

Momentum
controversum
factum.

Gebäherinnen recht lernen zu erkennen. Wann wir nun diese Veränderungen bey der Geburt wollen recht kennen lernen, müssen wir auch die vorhergehende Veränderungen hoch nöthig wissen, sonst werden wir nicht zurechte kommen, und uns leicht betrügen in der rechten Zeit des Gebährens, wie es offters von unwissenden Wehe-Müttern geschiehet. Demnach nun diese Frage höchst nöthig gewesen; So kan mit gutem Gewissen kein vernünftiger Mensch übel davon reden. Thun sie es, so seyn sie GOTT befohlen. Es werden sich noch wohl fromme Herzen finden, die es zu Danck annehmen werden, und GOTT und ihrem Nächsten damit dienen.

XXIII. Fr. Just. Solches hoffe ich auch, und muß dich doch weiter fragen: Wie und welcher Gestalt seyn die so genannten wilden Wehen von den rechten Wehen zu erkennen und zu unterscheiden?

Die wilde und rechte Wehen zu unterscheiden.

Christ. Die so genannten wilden Wehen gehen nur quär, und spannen den Leib sehr über sich, dabey zeucht sich der innere Mutter-Mund ganz zusammen und in die Höhe, wie der Krampff thut, daß er ganz steiff wird. So bald die Wehen aber nachlassen, so kommt der Mutter-Mund in vorige Oeffnung, wie er vor den Wehen war. Die rechte Wehen aber bey angehender rechten Geburt, wann das Kind recht zur Geburt stehet, dringen in den Mutter-Mund, und zwingen ihn von Wehen zu Wehen, daß er sich nach und nach mehr auffgiebet. Man hat es bald im Angriff, wann die Wehen kommen, wie der Mutter-Mund sich erweitert. Die rechten Wehen seynd von den wilden Wehen gar leichte zu erkennen und zu unterscheiden.

XXIV. Frage. Just. Was ist dann die Ursache, wann die Wehe-Mütter das Kreissen anfangen, und hernach gleichwohl die Frauen etliche Wochen gehen, ehe sie gebähren?

Christ. Daran seyn die wilden Wehen und die unverständigen Wehe-Mütter Schuld, weil diese keinen Grund wissen, die wilden von den rechten Wehen zu entscheiden.

XXV. Fr. Just. Kan auch die Natur durch eine unersfahrne Wehe-Mutter übereilet werden, daß sie, wann es gleich noch nicht Zeit wäre, gebähren müste, von blossen Ankreissen?

Christ.

Christ. Dieses halte ich nach deinem Unterricht und meiner Erfahrung vor unmöglich, denn sonst würde es mehr als zu viel geschehen. Ich bin oft dazu geholet worden, wo die Wehe-Mütter zu kreissen angefangen, da es noch nicht Zeit gewesen, und haben damit angehalten zwey bis drey Tage, da sie erst von sammen scheiden müssen, und seynd die Frauen hernach etliche Wochen noch gegangen, bis zur rechten Entbindung. Durch Gewalt aber wäre es wohl möglich; Es kan aber keine Gewalt verborgener Weise geschehen: Ob die Wehe-Mutter schon so albern oder so klug sey, wie sie immer wolle, so muß es doch die schwangere Frau gewahrt werden.

Die Natur kan durch frühzeitigen Angriff zu wahren Wehen nicht gebracht werden.

XXVI. Fr. Just. Kan aber die Natur durch eine unerfahrene Wehe-Mutter versäumet oder aufgezoget werden?

Christ. Einen Aufzug oder Verweilung zu machen, aus blosser Unverstande der Wehe-Mutter, ob sie gleich nichts dabey thäte, oder zu thun wüßte, ist auch nicht wohl möglich. Dann wie viel Kinder werden gebohren, da keine Wehe-Mutter dabey ist? Wie oft werden sie langsam geruffen, da unter der Zeit die Kinder kommen, ehe die Wehe-Mutter zu gegen seyn kan? Wie dir auch geschehen ist. Wo aber der geringste Mangel ist, da kan eine unerfahrene Wehe-Mutter viel verabsäumen, daß die Frau etliche Tage unnöthig aufgehalten wird. Und ob es schon manchmal noch glücklich abläufft, so widerfähret auch wohl groß Unglück der Mutter und dem Kinde.

XXVII. Fr. Just. Darff dann eine Wehe-Mutter, wo kein Mangel bey der Geburt ist, auch nicht helfen?

Christ. Wann gleich ein Kind ohne Beyseyn der Wehe-Mutter kommt oder kommen kan, wo kein Mangel ist; So kan doch ohne Furcht keine Frau ohne einige Wehe-Mutter bleiben. Es seyn mehr andere Zufälle auf mancherley Art und Weise zu befürchten, die sich begeben können; Derowegen ist eine Wehe-Mutter iederzeit nöthig.

XXVIII. Fr. Just. Warum gebähret denn eine Frau leichter als die andere? Geschiehets aus natürlichen Ursachen? Wie seynd dann solche Ursachen zu erkennen?

Christ. Daß eine Frau leichter als die andere gebähre, ist allen Menschen bekannt. Es seyn aber auch natürliche Ursachen vieler harten

Von den Ursachen
schwehrender
Geburten.

Geburten, welche durch gute Wissenschaft können verhütet, oder ihnen abgeholfen werden, wo nicht gänzlich, doch um ein merkliches, und kan (1.) der innere Mutter-Mund Schuld haben, wann er so hart und steiff ist, daß er nöthiger Geburt sich nicht ergeben kan; So ist auch harte Geburt, wann der innere Mutter-Mund zu hart gegen den After lieget, und von der Frucht in die Höhe gezogen wird, welches bey vor sich hangenden Leibern geschieht. (3.) Ist harte Geburt, wenn gleich das Kind recht mit dem Haupte zur Geburt kommt, sich aber auf einer oder der andern Seite damit angesetzt hat. (4.) Ist die Geburt noch schwehrender und gefährlicher, wann ein Kind unrecht zur Geburt kommt, welches auf unterschiedene Arten geschehen kan, wie dir solches alles besser wissend, als mir zu antworten möglich ist. Diesen Zufällen aber ist in etwas mit guter Wissenschaft abzuhelfen, auch, wann GOTT will, wohl möglich gar zu verhüten, alles nach deiner Anweisung, die ich wahr befunden.

XXIX. Fr. Just. Warum ergiebet sich dann der Mutter-Mund bey einer Frauen mehr, als bey der andern?

Christ. So viel ich von dir erlernet, und selbsterfahren, ist, daß eine Haut bey einer Frauen stärker oder zarter ist, als die andere, und die zarte eher als die starke nachgiebet: Darum die schwächesten Frauen offters die leichteste Geburten, hingegen die Stärksten die schwehresten haben. Worbey auch das Alter viel thun kan; doch ist es auch unterschieden, wie du in deiner mir gegebenen Lehre ausführlich gemeldet hast.

XXX. Fr. Just. Wann nun solche übele Leiber vorkommen, welche zum erstenmal gebähren sollen, die Frau auch nicht mehr jung, das Kind groß, und die Frau an sich selbst feist ist, kan dann auch solche Geburt glücklich abgehen, wann das Kind nur zur rechten Geburt stehet, oder wie laufft es ab, wann das Kind unrecht stehet?

Christ. Solche Geburten seynd schwehrender, und fast die aller schwächesten unter allen Geburten, vor Mütter und Kinder, wann gleich das Kind zu rechter Geburt stehet. Und muß man solche Geburten sachte und nachdencklich tractiren; dennoch seynd die Kinder nicht allemal möglich zu retten,

* Conf. Obs. z. Mauriceau.

ten, weil sie durch die harte langsame Geburt und wegen ihrer Größe gar leicht ersticken müssen. Za öfters müssen auch, wie du vorher beklagest, die Mütter ihr Leben dabey lassen, wegen Streitigkeit der Wehe: Mütter und anwesenden Frauen, weil dergleichen Geburt nicht anders als mit einem Haken, wann das Kind todt ist, kan gefördert werden. Dann werden zugleich die Frauen mit versäuret, ehe sie wollen den Haken ansehen lassen. Ist aber das Kind unrecht zur Geburt, so wird selten wider die Wendung gestritten, ja der Augenschein giebt es selber, daß es nicht anders seyn kan. Man kan auch das Kind besser mit den Füßen, als mit dem Haupte anfassen, und wird die Frau bey dergleichen Zustande ehender gerettet.

XXXI. Fr. Just. Wie dann, wann des Kindes Kopff zu groß ist?

Christ. Diese Geburt muß vorsichtig und gar sachte tractiret werden, und müssen die natürlichen Wehen wohl in Acht genommen werden, daß man die Frau nicht zu starck, auch nicht zu wenig antreibe. Die Wehen zu stärken, muß bey leibe nicht geschehen, sonst drücket sich der grosse Kopff ehender breit als spizig. Die Wehen seyn gemeinlich schwach und kurz bey dergleichen Zustande im Ansehen: Sie seynd aber nur deswegen schwach und zu kurz, weil sie das Kind in Eil nicht zwingen können, biß sich des Kindes Kopff in die Spize gegeben hat, da finden sich die Wehen von sich selbst, und folget glückliche Geburt. Wann aber die Frau zu früh und zu starck angetrieben wird, so kan der Tod vor Mutter und Kind drauf folgen.

XXXII. Fr. Just. Du antwortest recht und wohl; wie ist aber zu erkennen, wann ein Kind recht zur Geburt stehet, und doch auf der einen Seite sich mit dem Haupte angesetzt hat? Und wie ist ihm alsdann zu helfen?

Christ. Ein Kind, wann es zu rechter Geburt stehet, so ist es an der Härte des Hirnschädels und an dessen Ründe, ingleichen an dem offenen Hauptlein bey dem Blättlein gar leicht zu erkennen, wenn gleich das Wasser noch nicht gesprungen ist. So ist auch das angesetzt Haupt, es sey an welcher Seite es wolle angesetzt, gar wohl zu fühlen, und ihm abzuhelffen, so bald das Wasser gesprungen und die Wehen vorbey seynd. Ehe eine andere

Wann ein Kind auf einer Seite sich mit dem Kopffe eingesetzt hat, wie solches zu erkennen, und zu helfen.

dere

dere Wehe kommt, müssen die hierzu gebräuchlichen zwey Finger eingelassen werden, bis zu des Kindes Haupt, und das Haupt gelinde umfassen, bis die Wehen kommen, da es dann gar leicht, auf welcher Seite es sich angesetzt, abzulencken ist, und muß auf derselbigen Seite durch die Finger bey angehenden Wehen gelinde abgewiesen werden, welches geschieht, wann man die zwey Finger zwischen das Haupt nach derselben Seite vorsetzet, so gleitet es ab; doch muß man es auch nicht zu sehr schieben, damit es sich auf der andern Seite nicht wieder ansetze.

XXXIII. Fr. Just. Kan auch solch mit dem Haupte angefestes Kind Schaden leiden, wann ihm nicht geholffen wird.

Ob solcher Art Geburt auch gefährlich sey.

Christ. (1.) Wann sich das Kind zu feste aufgesetzt, so kan es oft ohne Hülffe nicht los, bis es todt, und bleiben auch wohl Mutter und Kind beyammen; dann wann es von ihm selbst abgleiten muß, so gehören Kräfte und Zeit dazu. (2.) Folget auch, wann es gleich auff's beste von sich selber gehet, zwey- bis drey- tägiges Kreisten, und kommt das Kind, wann es so lange währet, gar selten mit dem Leben davon, wie bey den schlimmen Köpfen, welche die neugeborenen Kinder manchemal mitbringen, zu sehen ist. (3.) Bey der XXXsten Frage ist beantwortet worden, daß solche auf das Schooß- Bein angefestete Kinder sich leicht anwenden können, weil sie in der Höhe und hohem Leibe stehen. Wann nun diese Auswendung geschieht, wird Mutter und Kind in Lebens-Gefahr gesetzt. (4.) Solche mit dem Haupte angefestete Kinder können nicht allein sich gar auswenden, sondern sie geben auch die Händlein, wo nicht beyde, jedoch insgemein das eine über dem Kopffe hervor in die Geburt, welches geschehen kan, so lange das Wasser stehet, da sie Platz und Raum haben, sich zu krümmen und auszuwenden.

XXXIV. Fr. Just. Kan denn solch Ansetzen der Kinder mit dem Haupte auf sonst keine andere Art geschehen?

Bei wie vielerley Ursachen sich solches Ansetzen des Hauptis zutrage.

Christ. So viel mir aus deinem Unterricht und sonst bekannt worden, kan ich nicht anders davon urtheilen, als daß das Ansetzen der Kinder mit dem Haupte meistens aus nachfolgenden Ursachen herkomme, und zwar: (1.) bey sehr feisten Leibern, bey denen es schwehr zu verhüten ist. (2.) So geschieht auch bey denen Leibern, welche zu sehr vor sich über das Schooß-

Schooß-

Schooß Wein hängen; Und (3.) geschieht auch solch Auff- oder Ansetzen, wann eine Frau groß Gewässer bey sich trägt.

XXXV. Fr. Just. Wie lange pflegt ein Kind als recht gewendet zu stehen, ehe es gebohren wird?

Christ. Es stehen die Kinder ungleiche Zeit gewendet, eines länger als das andere, darnach die Kinder groß oder klein seyn, und der Frauen Leib grossen oder kleinen Platz hat, ingleichen, wann die Kinder in grossen oder kleinen Wassern liegen. Ist nun alles geraum und die Kinder klein, so bleiben sie selten bey den Wehen, auch wohl ohne Wehen, bey noch gehenden Leibern recht stehen; Ist aber nur eines geändert, entweder das Kind groß oder das Gewässer klein, so stehen sie doch den letzten Monath leichtlich gewendet, und ist ihnen das Auswenden verboten, weil sie wenig Platz übrig haben. So seynd auch viel Leiber und Kinder, wo alles gedränge ist, daß sie acht, auch zehen Wochen beständig gewendet stehen bleiben müssen; Ich habe auch nie keinen Mangel an dergleichen Müttern, noch an den Kindern gesehen. Bey solchen gedrungen Leibern und wenigem Wasser kan sich ein Kind nicht auswenden. Wann sich aber bey solchen Leibern die Kinder nicht zeitlich recht wenden, so können sie sich hernach übel einwenden, wenn sie schon zu groß worden sind. Aus diesen erzehlten Umständen ist zu sehen, daß sich ein Kind im Mutter-Leibe bey einer Frauen eher als bey der andern wenden könne.

XXXVI. Fr. Just. Was ist dann Ursach, wann ein Kind recht zur Geburt stehet, und doch nicht kan gebohren werden, daß auch bißweilen die Mutter mit dem Kinde das Leben darüber lassen muß?

Christ. Es seynd unterschiedliche Ursachen, daß ein Kind nicht kan gebohren werden, ob es schon recht zur Geburt stehet, die wohl zu merken sind, als:

(1.) Wann des Kindes Kopff zu groß ist; davon bereits etwas auf die XXXIIste Frage geantwortet worden.

(2.) Wann es zu breit über die Schuldern ist.

(3.) Wann sich das Kind mit dem Haupte auf der Frauen Schooß Wein ansetzet.

(4.) Wann es scheeff mit dem Kopffe zur Geburt lieget; Und

Ec

(5.) Wann

Von denen Wendungen der Kinder im Mutter-Leibe, ihrer Zeit und Ursachen.

In was Fällen ein rechts stehendes Kind dennoch kan eine schwere Geburt geben?

(5.) Wann es zu sehr mit dem Kopffe gegen den Mast = Darm stehet. Diese Fünff Geburten heissen in gemein rechte Geburten, sie seynd es auch, wann sie nur recht tractivet werden, wie du oben in deinem Unterricht mir diese und noch mehr als recht = stehende Kinder gezeigt hast.

XXXVII. Fr. Just. Wie seynd diese Geburten nöthig zu bedienen oder zu handeln, weil sie als rechte Geburten heissen, und doch Gefahr dabey ist? Wie ist die Gefahr zu verhüten?

Wie sich in obgedachten Fällen eine Wehe = Mutter zu verhalten habe?

Christ. Eine Wehe = Mutter muß bald bey angehender Geburt, wo nicht Unglücke, oder zum wenigsten schwehre Geburt folgen soll, durch den Angriff diese Geburten zu unterscheiden wissen, alsdann können sie (nechst Gottes Seegen) also verhütet werden. Eines Theils, wann des Kindes Kopff zu groß ist; Solche Kinder stehen gemeinlich tieff im Leibe, und können wegen ihrer Grösse nicht so nahe zum Ausgange der Geburt kommen, als andere. Da muß solchem Kinde mit den gewöhnlichen zwey Fingern von der Wehe = Mutter die Hülffe gegeben, und wohl umfasset werden, dabey wird sie mercken, wie sehr sie eine Frau zur Geburts = Arbeit annehmen darff, damit nicht Schaden geschehe, weil bey zu starckem Treiben Mutter und Kind in Lebens = Gefahr gerathen können. Ich sage nicht allein von unnöthigem Eingeben oder Treiben der Wehen durch Arzneyen, sondern auch von zu starcker Hülffe, oder Anmahnung zu helfen, mehr als das Kind weichen kan. Dieses muß nun die Wehe = Mutter im Angriffe haben; Dann wann sie ein solch groß = köpffig Kind, das viel Deffnung bedarff, und der Leib auch von Natur schwehre zu gebären ist, mehr treibet, als sich der Leib ergeben kan; so wird das Kind zu sehr zusammen geklemmet, weil es nicht weichen kan, und muß eher ersticken, als wann es bey den natürlichen Wehen bleibet. Die natürlichen Wehen dringen nicht mehr, als sich die Geburt ergiebet, dabey geschiehet doch nicht leichtlich Schaden. Solche Wehen werden bey dergleichen Zustande von den meisten Wehe = Müttern und umstehenden Frauen zu schwache Wehen genennet, dadurch folget dann solcher Irthum und Gefahr vor Mutter und Kinder. Wann es aber recht soll tractivet werden, so ist der Wehe = Mutter Hülffe die beste, wann sie nur das Kind mit den eingelassenen zwey Fingern gleiche einlencket, und sich darnach richtet, wie viel es sich von einem zum andern

dern Wehen ergiebet, oder ergeben kan, darnach kan sie die Frau zu nöthiger Arbeit vermahnen, so lange sie fühlet, daß es sich recht ergiebet. So bald sie aber mercket, daß ihr die Frau stärker hilfft, als es weicher, so muß sie von der Arbeit abmahnen; Denn wann sie nur ein wenig zu starck hilfft, so wird der Kopff breit gezwungen, der sonst spitzig werden muß, soll es glücklich abgehen. Diese Hülffe habe ich, deiner Lehre gemäß, allezeit gut befunden bey zu groß obpfiffigen Kindern: Denn der Kopff kan sich so länglicht geben, als es nöthig ist, wann es nur nicht übertrieben wird. Die Kinder kommen dabey bisweilen auch wol in Gefahr ihres Lebens, wann sie zu groß seyn, und es zu lange währet, ehe sich der Kopff in die Spitze ergiebet, aber nicht leicht die Mutter. Andern Theils, was anlanget ein Kind, das sehr breite Schultern hat, solche Geburt muß eben so mit Bedacht tractiret werden, wie ich je erzehlete. Dieser Unterscheid ist dabey zu merken, daß der Kopff allezeit leichter zu umfassen ist, weil die Schultern den Kopff frey machen, daß er nicht so gedränge zu stehen kommt. Und dabey habe ich mich oft betrogen befunden, indem ich gemeynet, weil es so geräumig sey, es fehle nur an Wehen, und habe freich darauf getrieben; dann prallet der Kopff durch solchen Zwang eher durch, als die Schultern zum Nachkommen Raum genug haben, und so kommt ein Kind in Lebens-Gefahr, welches nicht geschieht, wann es nicht mehr getrieben wird, als es die Natur selber dringet. Denn wie ich es, GOTT Lob! nun verstehen lernen, wann es die Natur dringet, so giebt es sich gedränge zusammen, und gehet zugleich durch. Solches muß man wohl in acht nehmen, und mit den Fingern das Kind gelinde regieren und einlencken. Wann nun des Kindes Kopff eingelencket ist, so zwinget das Kind die Oeffnung des Leibes der Mutter von Wehen zu Wehen, und darff die Wehe-Mutter durch ihre Hände oder Finger keiner Ausdehnung der fördern Schooß machen. Wie du den allgemeinen Freethum mir oben gewiesen hast, nehmlich, daß diese scharffe Ausdehnung der Frauen Leib wund machet, und bringet Schwellst, ehe das Kind hervor und dahin kommt. Alsdann ist der Schmerz des Durchbruches desto grösser wegen der Schwellst und des wundten Leibes, welches ich wahrgenommen, daß es mehr schaden als helfen kan. Die rechte Hülffe muß bey des Kindes Kopffe, und wo es am gedrängesten stecket, geschehen, und nicht fornen in den Schooß, wo noch kein Kind ist.

XXXVIII. Fr. Just. Dabey hast du ganz recht, die beste Hülffe ist bey dem Kinde. Aber wann die Kinder gar zu groß von Leibe sind, so können sie gar leicht in der Geburt umkommen, ehe man die Schultern loß bringen kan, die Wehe-Mutter sey so geschickt als sie wolle. Was sagest du weiter?

Was eine Wehe-Mutter besonders in den 3. letzten obgedachten Fällen zu thun habe.

Christ. Die übrigen dreyerley Arten belangend, so ist allemal die rechte Hülffe in Zeiten, wann man dem Kopffe des Kindes gleich einhilfft, damit wird dergleichen Scheeff-lauffen und Ansehen der Kinder am besten verhütet, und ist die beste Hülffe, wie schon gemeldet. Wann aber diese Hülffe nicht geschiehet, so kan nichts anders folgen, als schwehre Geburt, auch wol dem Kinde und der Mutter der Tod. Nur dieser Unterscheid ist gegen vorher beschriebenen zweyen Geburten zu wissen und zu merken; nemlich Drittens:

Wann sich des Kindes Kopff auf das Schooß-Bein angelehret hat, so stehet das Kind zwar tieff, wie die groß-köpffigten Kinder, aber, gegen den Mast-Darm ist der Frauen Leib hohl und leer vom Kinde, da er sonst bey den groß-köpffigten Kindern gleiche voll ist. Wann aber Bierdtens das Kind mit dem Kopffe scheeff lieget, solches zeiget an des Kindes Ohr; Weil es mit den gebräuchlichen zwey Fingern gar leichte kan erreicht werden, (da es bey rechter Geburt so tieff stehende nicht geschehen kan,) so findet sich der offene Kopff des Kindes, nemlich das Blättlein, in der Geburt nach der Seiten, und ist übel zu erreichen, da es doch, wann das Kind recht stehet, bald erreicht werden kan und muß. Und fünffens, wann das Kind gegen den Mast-Darm mit dem Kopffe zu scharff anlauffet, oder gelauffen ist, so bestehet die Wissenschaft darinn, daß es ebenfals tieff oder hoch stehet, wie die groß-köpffigten Kinder. Weil es sich mit dem fordern Theil des Kopffes gegen dem Rück-Knochen ansteuret, so dringet es mit dem Hinter-Theil des Kopffes nach der Geburt so lange, biß sich die Schultern des Kindes auf der Frauen Schooß-Bein auffsetzen, hernach bleibet es stecken, biß es todt, und die Mutter auch wol mit ihm das Leben lassen muß. Es kan aber dieses nicht besser erkennen werden, (weil den Kindern der Kopff hinten so wohl wie fornem offen ist,) als wann man befindet, daß alle Wehen umsonst und vergebens vorbehey gehen, und

das

das Kind am geringsten nicht weicht, welches ich mit Schaden erfahren; Dann muß man die gewöhnlichen zwey Finger oben bey dem Schooß-Beine tieff einlassen, so lästet sich der Hals und die Schultern bald finden und fühlen, welches bey recht-stehenden Kindern nicht kan erreicht werden, wornach ich mich allezeit richte, und ferner richten werde.

XXXIX. Fr. Just. Kan sich dann ein Kind aus- und einwenden, wie es will?

Christ. Es kan sich ein Kind in einem Leibe eher als in dem andern aus- und einwenden, und in denen Leibern, da sich die Kinder so ändern und verwenden können, müssen solche Frauen allerhand Art Geburten gewärtig seyn. Weil es sich bey allen Wehen ändert, so folget die Geburt, wann das Wasser springet, wie das Kind lieget, es liege nun, wie es wolle. Derowegen sich eine Wehe-Mutter darnach richten muß bey noch stehendem Wasser, sollen die Kinder gerettet werden.

XL. Fr. Just. Was folgen vor Geburten, wann sich die Kinder unrecht auswenden?

Christ. Wann es Leiber betrifft, die von Natur harte gebähren, so folget bey unrechtem Auswenden gar leichte dem Kinde der Tod. Triff es aber Leiber, die leichte gebähren, so hat es nicht allzugrosse Noth, und wird das Kind mit den Füßlein zuvor geböhren, wiewol manchesmal auch das Kind in Gefahr kommt. Ist also am besten, wann es kan verhütet werden, so viel möglich.

XLI. Fr. Just. Kommt dann kein Kind unrecht zur Geburt, als die, so sich auswenden?

Christ. Es seyn zwar unrechte Geburten, welche nicht möglich zu verhüten sind, als: Wann sich die Kinder gar keinmal recht wenden. Hiebey aber hat die Wehe-Mutter keine Verantwortung solcher unrichten Geburt, indem es unmöglich zu verhüten ist, und gehen muß, wie GOTT will, wann die Wehe-Mutter nur an ihrem Fleisse nichts fehlen lästet. Es ist wohl vor die Kinder gefährlich, aber nicht vor die Mütter, wann nur eine verständige Wehe-Mutter dabey ist.

XLII. Fr. Just. Wie ist es dann, wann ein Kind mit dem Händlein zuvor geböhren wird? muß Mutter und Kind dabey untergehen?

Ec 3

Christ.

Wann die Händlein eher jung werden, als die Kinder selbst, wenn es am gefährlichsten sey, der Mutter, oder dem Kinde?

Von fünfserley Arten der Händlein Geburten, wie sie von einer Wehe: Mutter zu tractiren.

Christ. Die Händlein Geburten seynd unterschiedlicher Arten, und können die Mütter bey allen Zuständen gerettet werden, wann nur nechst GOE, eine erfahrene Wehe: Mutter zugegen ist. Aber die Kinder zu retten, ist es, natürlicher Weise davon zu reden, auf eine Art besser, als auf die andere.

XLIII. Fr. Just. Auf wie vielerley Art oder Weise können die Kinder mit den Händlein kommen, und in was bestehet der Unterscheid?

Christ. Du hast mir zwar oben in deinem Unterricht 7. solche Händlein Geburten gezeiget, unter welchen mir zur Zeit 5. bekannt worden, als nehmlich:

(1.) Da das Kind mit dem Haupte und einem Händlein hat kommen wollen. (2.) Wann ein Kind beyde Händlein über das Haupt bringet oder bringen will. (3.) Wann das Kind rücklings lieget, und das Händlein hinter sich wegstrecket. (4.) Wann das Kind mit dem Steuß kommt, findet sich zuweilen nach der Seiten auch ein Händlein zuvor. Und (5.) bey manchen Frauen kommt auch das Kind mit einem Händlein und den Füßlein zugleich unter sich, auch wol beyde Händlein in und vor die Geburt. Die erste Vorstellung: wann das Kind mit dem Haupte und einem Händlein kommt, ist gefährlich, wann es nicht in Zeiten mit dem Kneipen, oder Zurückbringen der Hand, verhütet wird, wie du oben gelehret hast. Die andere Vorstellung ist über alle Masse schlimm, wann dem Kinde beyde Händlein vor dem Haupte kommen, und mit dem Kneipen nicht geholfen wird, sonst müste das Kind den Hals brechen, und bleibet nichts übrig, als die schwehre Wendung, die du zur Gnüge beschriebest. Die dritte Vorstellung: wann das Kind rückwärts lieget, und das Händlein hinter sich strecket, so kan man sich unter solchem Armelein mit der Hand hindurch schmiegen; Aber man muß das Händlein mit der äußerlichen Hand in etwas anhalten, doch nicht zu sehr, nur wie es nöthig ist, durchzukommen, welches der Angriff weist. Diese Geburt ist schwehr, aber doch möglich zu handeln, und je zeitlicher, je besser. So ist auch möglich, bey noch stehendem Wasser, wann es wohl in acht genommen wird, gar zu verhüten, daß das Kind nicht so kommen kan. Die vierde Vorstellung: wann das Kind mit dem Steuß und Händlein kommt. Dieses bringet nicht allemal

mal Gefahr, wann gleich die Wehe Mutter keine Hand weiß anzulegen. Es ist mir, ehe ich etwas von Hülffe verstanden, glücklich abgegangen; Doch ist nicht zu trauen, daß es allemal glücklich gehe oder gehen möchte, und bringet es Gefahr, so ist sie dem Kinde am größesten. Derowegen ist nöthig, dem Kinde schleunig durch die Geburt zu helfen, weil es durch die Wehe Mutter besser geschehen kan, als bey vorhergehender Geburt, indem der Steuß nicht so rund, auch nicht so gefährlich, wie das Haupt anzugreifen ist. So gehet auch das Händlein von sich selbst zurücke, wann man dem Steusse gleich einhilfft; dann wann das Kind gleich wird, so hat es oben die Gewalt, das Händlein an sich zu ziehen. Die fünffte Vorstellung: wann Händ- und Füßlein unter sich zum Gebähren stehen, und das eine Händlein vorscheubet, so ist mir das Zurückstecken des Händleins, wie wol ohne allen Verstand, angegangen, wann ich es gleich nur in den fördern Hals gebracht habe, so kommen die Füßlein in solchem Zwange zuvor, sonderlich, wann das Händlein zurück gehalten wird, und hilfft manchesmal solches Zurück schieben, daß keine Gefahr weder der Mutter noch dem Kinde wird, aber doch unrechte Geburt; und wann Gefahr folget, so ist sie vor das Kind am größesten.

Just. Ich bin erfreuet, daß du meinen Unterricht und Meynung ziemlich gefasset hast. Rede nur weiter.

Christ. Was aber, wann ein Füßlein und Händlein zugleich zu kommen pflegen, belanget, so ist es eines, wann nur die Füßlein zusammen behalten werden. Obschon nur eines allein zugegen ist, so muß man das andere bald dazu suchen, dann sie gar selten weit vonsammen liegen, und hindert das Händlein nichts; dann wann die Füßlein zur Geburt befördert werden, so giebt sich das Händlein selbst zurücke, und verhindert die Geburt nichts, wie bey dem Steuß und Händlein, wenn nur das Kind recht, (ich heisse es verkehret recht,) so gut es seyn kan, zur Geburt angewiesen wird, wann es gleich unrecht gebehren werden muß. Wird es aber nicht wohl eingewiesen, so kan aus solcher Geburt Gefahr genug vor Mutter und Kind folgen.

XLIV. Fr. Just. Seyn dann die erzehleten Händlein Geburten leichter oder schwehrer zu handeln, als wann ein Kind mit den Füßgen bald alleine käme, oder mit dem Steuß

Steußgen allein, ohne das Händlein, und welche unter diesen beyden ist die schwehreste und gefährlichste Geburt?

Was von denen Geburten zu halten, da die Füße oder der Steuß jung werden.

Christ. Solche Händlein-Geburten seynd unterschieden, auf eine Art schlimmer, und auf die andere besser, wann sie nur wohl bey guter Vernunft und Wissenschaft in Zeiten untersucht werden, dann gar mit einander seynd die Geburten, so mit den Füßgen kommen, oder mit den Füßgen gewendet werden müssen, gefährlich, indem die unrechte Geburten an sich selber schweh und gefährlich vor die Kinder seynd. Was aber die Geburt mit dem Steusse anlanget, wiewol keine leichte zu achten, so ist doch wahr, wie du mich angewiesen, daß die mit den Füßlein gefährlicher vor des Kindes Leben, als die mit dem Steußgen; Aber vor die Mutter ist die Geburt mit dem Steußgen schwehler, als die mit den Füßlein, weil das Kind doppelt kommt; Aber keine Gefahr hat die Frau davon zu fürchten, auch nicht leicht das Kind.

XLV. Fr. Just. Aus was Ursachen erhält sich dann ein Kind eher als das andere bey Leben, und was hat ein Kind vor Vortheil, wann es mit dem Steußgen gebohren wird, als eines, das mit den Füßgen kommt?

Aus was Ursachen eine doppelte Geburt leichter, als eine mit den Füßen.

Christ. Ein Leib ist bey einer Frauen geschickter zum Gebähren, als bey der andern, wegen des harten Schlusses des innern Mutter-Mundes; die Geburt aber mit den Füßlein kan solche harte Schließung nicht so zwingen, wie der Steuß, dieser dringet das Kind mit grösserer Gewalt unter sich, und ergiebet sich der innere Mutter-Mund von den gewaltigen Wehen und dem zwiefachen Kinde eher, als wann das Kind mit den Füßlein zuvor kommt. Und diß ist eben die Ursache, daß ich die Geburt mit dem Steusse vor sicherer halte, als die mit den Füßlein, indem das zwiefache Kind den Mutter-Mund zu genugsamer Deffnung zwinget, daß das Kind gleich durchgehen kan. Wann es nur wohl in acht genommen wird, so schadet dem Kinde nichts, wie auch der Mutter.

XLVI. Fr. Just. Seyn dann über diese erzählte übele Geburten nicht auch übele Geburten, da sich von dem Kinde nichts vor den Leib zeigt?

Daß Rückens und Seitens Geburten der

Christ. Es seynd zweyerley Arten der Geburten, da sich nichts vor die Geburt zeigt. Die eine: wann das Kind quär mit dem Rücken über

über die Geburt lieget, so zeigt sich nichts vor, wie auch in die Geburt. Die andere ist: wann das Kind quär über mit der Seiten lieget, da ist nichts vor der Geburt zu sehen, und die Geburt ist wegen der weichen Seite gang voll. Es kan aber keines ohne die Wendung geböhren werden.

Kinder Wendung erfordert.

XLVII. Fr. Jult. Wie erkennet man diese Geburten gegen einander?

Christ. Die erste Geburt ist zu erkennen, weil sie mit den Fingern nicht zu erreichen ist, dann der Rückgrad des Kindes kan sich nicht geben, bis er gebrochen; Als muß die ganze Hand, so bald es möglich, wegen der innern Oeffnung gebraucht werden, da dann der Rückgrad an denen Knörtdeln zu fühlen ist. Hingegen kan man die andere Geburt mit den Fingern erreichen, weil die Seite des Kindes sich ergibt, und ist das Kind dahero, wann nur nicht Wehen seynd, gar weig und schlüpffrig zu fühlen.

XLVIII. Fr. Jult. Wie ist dann diesen zweyen Geburten zu helfen?

Christ. Die erste Geburt ist schlimmer als die andere zu erkennen, weil man sie nicht wohl erreichen kan. Hier ist, deinem Unterricht gemäß, nicht anders zu helfen, als die Füße zu suchen, und das Kind zu wenden; ie eher nun dieses geschieht, ie leichter gehet es an. Die andere Wendung aber ist schroehrer als die jetzt gemeldete mit dem Rücken; Dann weil das Kind mit der Seiten sehr eingedrungen wird, muß es gang wieder zurück gebracht werden, hernach ist die Wendung wie die andern, weil man die Füße suchen und nehmen muß.

In beyderley Art Geburten müssen die Füße gesucht werden.

XLIX. Fr. Jult. Seyn dann solche übele Stellungen der Kinder bey noch stehendem Wasser so übelstehende?

Christ. Es seynd etliche Stellungen der Kinder bey noch stehendem Wasser so übel stehend, als diese mit den Füßlein stehende, ingleichen die mit der Nabel-Schnure über das Haupt herkommende, wie auch, da die Hände und Kopff beysammen seyn; Item: da Hände und Füße beysammen seyn; Ingleichen: da das Kind mit den Knien zur Geburt stehet; Item: da das Kind zuerst mit der Schulter oder dem Rücken quär über, oder mit dem Hintern zur Geburt kommt, wie auch die Zwillinge seyn Geburten, die in noch stehendem Wasser dergleichen Stellungen pflegen von sich selber zu haben. Die aber: als, da das Kind mit ein oder beyden

Wie die übele Stellungen zur Geburt sich ohne und mit dem Wasser sprengen zutragen.

Dd

Händs

Händlein alleine kommt, oder, da das Kind mit dem Bauche, oder der Brust, oder mit der Achsel, oder auf der Seiten kommt, seynd alles gezwungene Stellungen, wann das Wasser springet, und die Kinder trocken werden, da zwinget die Gewalt der Wehen die Kinder so untüchtig, welche aber allerseits durch gute Wissenschaft erfahrener Wehe-Mütter können verhütet werden, wann das Wasser noch stehet, oder so bald es springet, und nur Mutter-Oeffnung ist.

L. Fr. Just. Seyn solche übelstehende Kinder auch möglich zu wenden, können sie lebendig bleiben, und die Mütter gerettet werden? Ist die Wendung am besten bey noch stehendem Wasser, oder wenn es gebrochen ist?

Wie in obstehenden Fällen zu helfen, daß wenigstens die Mutter gerettet werde.

Christ. Dergleichen Geburten seynd alle möglich zu wenden, und auff's wenigste die Mutter zu retten, und geschiehet dieses am besten bey noch stehendem Wasser, so bald der Leib-Oeffnung hat. Weil die Kinder bey noch stehendem Wasser eher können zu rechter natürlicher Geburt gebracht werden, als wenn das Wasser gebrochen ist, da ist schon nicht mehr möglich, des Kindes Haupt zu rechter Geburt zu bringen, sondern es müssen nur die Füße genommen werden, wodurch das Kind leichter zu regieren ist, als mit dem Kopffe; denn der Frauen Leib hat nicht mehr solchen Raum bey dem verlauffenen Wasser, als wenn es noch stehet. Ist aber das Wasser-Neze zu zart, daß man befürchten muß, es möchte bey'm Angriffe brechen; So ist es besser, man erwarte, biß das Wasser von sich selber springet. Denn so lange das Wasser noch ungebrochen ist, kan sich das Kind noch selber wenden, wie es Gott haben will, oft schlimmer, auch oft besser. Es geschehe nun wie es wolle, so hat die Wehe-Mutter ihr kein Gewissen dabey zu machen, als wann ihr das zarte Neze unter dem Angriffe breche. Ich habe aber befunden, wie du mich gelehret hast, daß es selten geschehe, daß das Neze vom Angriffe breche, wann nur vorsichtig damit umgegangen, und nur nicht gekneipt, oder durch scharffe Nägeln an Fingern gerisset wird. Ist aber bey noch stehendem Wasser dem Kinde nicht zu helfen, so muß die Wehe-Mutter den Augenblick, wenn das Wasser springet, ihre Hand einlassen, und die Wendung, so gut es seyn kan, entweder die Füße oder das Haupt des Kindes, wel-

Das Tempo zu helfen ist bey'm Wasser sprengen.

wel

welches sich am leichtesten thun läffet, vornehmen, ehe das Wasser gar verlauffet. Dann je mehr man das Wasser verfließen läffet, je schwehret ist die Wendung vor Mutter und Kind. Die eingelassene Hand kan das Wasser sehr auffhalten, biß das Kind gefasset ist, wann nur die Wehe-Mutter es weiß in acht zu nehmen. Wann nun das Kind gefasset ist, so hilfft es das Wasser, welches durch die Hand auffgehalten worden, und ich es loslasse, ganz sachte wenden, welches eine grosse Hülffe ist, daß der Mutter, auch wohl dem Kinde kein Schaden geschiehet, sonderlich, wann die Frau zu leichter Geburt geneiget ist, wie du dergleichen oben gemeldet; Ist sie aber zu harter Geburt geneiget, und muß das Kind mit den Füßen genommen werden, so ist dem Kinde unmöglich zu helfen, aber wohl der Mutter, und wird zum wenigsten etliche Tage harte Geburt verhütet.

LI. Fr. Just. Wann aber das Wasser bricht, ehe die Wehe-Mutter dabey ist, was dann zu thun?

Christ. Wann das Wasser bricht, ehe die Wehe-Mutter da ist, und das Kind recht stehet, die Wehen und die rechte Oeffnung verhanden, so wartet das Kind nicht nach der Wehe-Mutter, sondern es wird ohne sie glücklich geböhren. Stehet das Kind aber unrecht, und ist Oeffnung, ob schon keine Wehen seyn, so ist es nöthig bald zu wenden; dann je länger es so unrecht lieget, je mehr sencket es sich mit dem nachschleichenden Wasser zum Ausgange, und ist hernach die Wendung desto schwehret und gefährlicher vor Mutter und Kind. Sollten sich auf die Wendung die Wehen nicht bald finden, so ist mit meinem Wissen nichts zu machen, und müssen die Wehen erwartet werden. Ist also wahr, wie du selber weißt, und mich oben gelehret hast. Es geschiehet aber gar selten, daß die Wehen nicht sollten bald auf die Wendung folgen; Wann sie aber ja nicht folgeten, so seynd sie auch nicht leicht zu zwingen. So viel hilfft die Wendung, daß man die Frau nechst Gottes Hülffe retten kan; Seynd aber Wehen dabey, so ist noch nöthiger mit der Wendung zu eilen, damit es nicht so hart unrecht eindringen kan.

Was zu thun sey, wann das Wasser schon gesprungen, ehe die Wehe-Mutter dar zu kommt?

LII. Fr. Just. Es brechen offters die Wasser etliche Tage vor der Geburt, wie ist da zu thun?

Christ. Wann keine Wehen seyn, und die Kinder nur recht stehen,

da ist nichts zu thun, als die Wehen und die rechte Geburts- Stunde zu erwarten, so gehet es glücklich vor Mutter und Kind.

LIII. Fr. Just. Es seyn auch öftters Wehen genug, und die Geburt verzeucht sich doch etliche Tage, daß todte Kinder geböhren werden, ist dann dabey was versehen?

Christ. Hierbey kan viel versehen werden, indem die Sache verborgen ist, und nicht in die Augen fällt. Es ist wohl wahr, daß die Stunde der Geburt muß erwartet werden, wann kein Mangel ist; Aber wo ein Mangel ist, da kan auch die Stunde der rechten Geburt wol versäümet werden, als: wann die Kinder unrecht stehen, wie du oben ebenfalls gemeldet hast, dabey wird viel versehen. Ja es geschieht, daß die Kinder recht stehen, aber doch schreeff auf eine oder die andere Seite, oder auff's Schoos- Bein der Frauen angefehlet, und kommen nicht ebender loß, biß sie todt seyn. Diese Kinder stehen bey angehender Geburt insgemein hoch, dabey sich eine Wehe- Mutter irren kan, weil sie das Kind nicht erreicht, biß es todt, und abgoleitet, und näher in die Geburt dringet.

LIV. Fr. Just. Kan dann allemal bey angehender Geburt das Kind, es stehe wie es wolle, erreicht werden, es sey das Wasser gesprungen oder nicht?

Momentum
ob anteceden-
tem putatem
contradictionem
contro-
versum.

Christ. Das Kind kan und muß allemal bey angehender Geburt erreicht werden, damit, wann was Untüchtiges zur Geburt vorhanden wäre, kein Unglück geschehe.

LV. Fr. Just. Welche Geburten kan die Natur von sich selber zwingen?

Christ. Wann das Kind recht mit dem Kopffe in die Geburt eingehet, so zwinget es die Geburt gar leichte.

LVI. Fr. Just. Welche Geburten aber kan die Natur, wann die Kinder unrecht stehen, sonderlich, wo starke Kräfte bey einer Frauen seyn, von sich selbst durch grosse Wehen zwingen, daß auch gleichwol die Mutter samt den Kindern manchesmal das Leben davon bringen?

In was Fäl-
len unrechte
Geburten den,
noch vor Mut-

Christ. Diese Geburten seynd unterschieden, als: welche mit den Füßlein zur Geburt stehen, das Kind mag das Gesicht gegen den Rücken oder gegen den Leib der Mutter kehren, so gehets doch, wiewol schwehrer, wann

wann das Gesicht gegen dem Leibe kommt, weil es gar leicht mit dem Kinne an der Mutter Schooß. Bein hemmen kan, dabey erstickt das Kind ehender, als bey der andern Geburt, wann das Gesicht gegen dem Rücken lieget. So habe ich es auch noch härter gehen sehen, als: wann das Kind mit dem Gesichtlein zuvor kommt, wiewol es schon unter die unmöglichen Geburten gerechnet wird, dannoch zwingen es die gewaltigen Wehen, wo gute Kräfte bey der Frauen vorhanden seyn, daß es glücklich abgeheth. Item: wann Hände und Füße zugleich zum Ausgange wollen, so zwingen die Wehen am meisten die Füßlein, weil sie mehr gleiten können; Denn das Kind bemühet sich, wann der Wehen kommt, mit den Füßlein anzutreten, weil es mehr Schwung als mit den Händlein zu gleiten hat, dabey endlich die Geburt folgen kan. Dann auch: wann es mit den Knien kommt, so zwinget es die Natur gleich wie mit den Füßen. Item: wann es mit dem Hintern kommt, so kommt auch manchesmal ein Händlein mit dem Hintern, und hat auch nicht Gefahr. Item: Es kommt auch wohl ein Händlein vor die Geburt, wie oben gemeldet, da die Füßlein nur ein wenig zurück bleiben, dannoch ist dabey auch nicht Gefahr.

ter und Kind glücklich anses fallen können.

LVII. Fr. Just. Ist es nöthig, wann die Wehen bey der Geburt schwach seyn, solche zu stärken?

Christ. Manchesmal ist es nöthig, wann die Wehen zu schwach seyn, und es nur zu rechter Zeit geschichet, solche zu stärken; Aber vielmal ist es auch höchst, schädlich.

LVIII. Fr. Just. Wann seyn die Wehen nöthig zu stärken oder zu treiben, und wann ist es schädlich?

Christ. Die Wehen seynd nöthig und verantwortlich zu treiben, wann die Kinder auf zuvor erzehlte Arten zur Geburt liegen, da sie die Natur zwingen kan; Liegen sie aber, wie auch schon gemeldet, unrichtig, so ist es höchst, schädlich die Wehen zu vertreiben, dann es bringet Mutter und Kinder ums Leben.

In welchem Fall die Wehen zu treiben seyn oder nicht.

LIX. Fr. Just. Wann aber ein Kind so gar übel zur Geburt läge, da es unmöglich zu gebähren wäre, solle man nicht zu den Wehen eingeben, und warum?

Christ. Darum muß man zu den Wehen nicht eingeben, weil die

übel. liegende Kinder auf eine solche Art nicht können gebohren werden; denn die Wehen treiben es zu streng in einander, daß die Wendung hernach desto schwehret wird. So werden auch durch solch unnöthiges Anreiben der Kreißnerin alle Kräfte benommen, da sie sich sonst noch länger halten kan, wann nicht getrieben wird, und kan auch die Wendung desto besser ausstehen, wann zum Wenden jemand möglich zu bekommen ist.

LX. Fr. Just. Wo ist die Wendung am besten vorzunehmen, im Stehen, im Sizen, oder Liegen?

Wendungen
geschehen am
besten im Lie-
gen.

Christ. Im Liegen ist am besten die Wendung vorzunehmen, weil sich dabey das Kind kan zurücke bringen lassen. Der Leib ist auch geraumer im Liegen, als im Stehen oder Sizen, daher so folget auch die Wendung leichter vor Mutter und Kind.

LXI. Fr. Just. Was ist einer Frauen im Kreisten am besten, das Gehen oder Stehen?

Wann sich der
Mutter
Mund geöffnet
hat, ist Gehen
und Stehen vor
eine Gebährende
schädlich.

Christ. Das Gehen und Stehen bey angehender Geburt ist nicht zu verwerffen, so lange die Oeffnung des innern Mutter-Mundes sich nicht ergiebet oder ergeben kan; So bald sich aber die Oeffnung giebt, so ist das Gehen schädlich, weil durch das Gehen die Frucht nicht eindringen kan, sonderlich, wann das Kind in rechter Größe ist. Wann es auch endlich eindringet und eindringen muß, aus Zwang der Wehen, so leidet das Kind bey dem Gehen Gewalt. Beym Stehen könnte es wohl eindringen, aber es kommt der Frauen zu schwehr an, wann es sich was wenig verzeucht. Es geschiehet wohl, wann es geschwinde Geburten seyn, aber gar selten.

LXII. Fr. Just. Es wird auch gesagt: daß die Nachgeburt bisweilen den Kindern vorkalle. Ist es dann wahr? Wie geschichts, und wie ist es zu wissen oder zu merken, wann sie vorliegt?

Wie zu erkennen
und zu helfen,
wenn die Nachgeburt
vorkällt.

Christ. Es begiebet sich zuweilen, daß die Nachgeburt dem Kinde vorkällt, und die Geburt verhindert. Wie das zugehet, weiß ich nicht; aber daß es geschiehet, weiß ich wohl. Es ist durch den Angriff einer rechten Wehe, Mutter bald kennbar, wann sie nur die fordern zwey Finger in den innern Mutter-Mund einlässet: So ist bey dergleichen Zustande das Netze nicht zu fühlen, welches sonst allemal kan und muß gefühlet werden; sondern

den als ein Stück Fleisch im Angriff, gleich einer Leber, wie es dann auch auf Deutsch der Leber-Kuchen genennet wird. So kan man auch durch das dicke Fleisch das Kind nicht fühlen, wie es zur Geburt stehet, als wie man es sonst bey der Geburt allezeit fühlen kan, dahero es gar leichte einer Wehe-Mutter zu wissen ist. Es kommt auch allemal dabey vor, und unter der Geburt grosse Blut-Stürzung, daß Mutter und Kind in Lebens-Gefahr gerathen, wann ihnen nicht recht geholffen wird. Und wann gleich die Kinder recht stehend zur Geburt seyn; dennoch gehen die meisten Kinder drauf, wann ihnen nicht bald und in der Zeit geholffen wird. Ich geschweige, wann die Kinder unrecht stehen, so ist die Gefahr desto grösser.

LXIII. Frage. Ist. Wie ist denn solcher vorgefallenen Nachgeburts abzuholffen, daß nicht Mutter und Kind drauf gehen muß?

Christ. Diesem Vorfall der Nachgeburts vor das Kind, wann es soll geböhren werden, weiß ich nicht anders abzuholffen, als nach deiner Lehre, durch eine Knüttel, oder Strick, oder Haar-Nadel, oder dergleichen Instrument, mit welcher ich in solchem Fall das dicke Fleisch, als den so genanten Leber-Kuchen, durchgestochen habe. Dieses aber muß vorsichtig geschehen, auf daß es das Kind nicht erreiche. Ich habe die Strick, oder Haar-Nadel, wann kein recht darzu gemachtes Instrument vorhanden gewesen, auf den zwey Fingern, welche ich in die Geburt der Frauen eingelassen, und den Leber-Kuchen angefaßt, gelinde und vorsichtig, wegen der Spitze, hinein geführt, und den Leber-Kuchen ganz sachte durchgestochen, und mit dem einen Finger bald nachgefolget, wann es durchgestochen gewesen, so folget das gewöhnliche Wasser, und die Blut-Stürzung stillt sich bald; Das Wasser aber hilft das kleine Loch grösser machen, daß ich beyde Finger durchbringen können. Durch diese beyde Finger kan man das Loch im Leber-Kuchen so groß machen, als es nöthig, daß man zum Kinde kan. Ist nun das Kind recht zur Geburt, und lebet noch, so ist glückliche Geburt vor Mutter und Kind; Ist es aber schon todt, wegen der vorhergegangenen Blut-Stürzung, so ist doch der Mutter geholffen. Stehet aber das Kind unrecht, so muß ihm mit der Wendung geholffen werden, nach dem beschriebenen Art, wie es lieget, daß nur die Mutter gerettet wird, wo sie nicht durch

Der Hand Griff, wie die Nachgeburts zu zerstückeln, daß das Blut und Wasser Luft bekomme.

Wird es nicht schon todt, wenn die Mutter gerettet wird, so ist die Geburt glücklich.

durch die vorhergehende Blut- Stürzung der zu langsamen Hülffe verfaulet, daß keine Krafft zu erholen mehr übrig bey ihr ist.

LXIV. Fr. Just. Was ist denn Schuld an solcher grossen Blut- Stürzung vor der Geburt, ehe offters noch einige Wehen der Geburt vorhanden seyn, wie dann auch geschiehet, daß bey angehender Geburt gewaltsame Blut- Stürzung kommet, daß Mutter und Kind dadurch in Lebens- Gefahr gerathen, indem die Wehen dadurch schwach, und alle Krafft der Mutter und dem Kinde benommen wird? Wie ist dann da zu helfen, wann auch keine Medicamenta mehr anschlagen wollen, so, als mir etlichemal dergleichen Fälle unter Händen kommen?

Dhne obge-
dachten Hand-
Griff ist keine
andere Hülffe
im Vorfall der
Nachgeburt.

Christ. Aus was Schuld oder Ursachen dergleichen Blut- Stürzungen kommen oder kommen können, weiß ich nicht. So viel ich aber davon weiß, ist allemal solche grosse Blut- Stürzung bey vor- erzehler Geburt, wann sich die Nachgeburt dem Kinde vorgiebt: So bald nun solches geschiehet, findet sich das Geblüte, und folget Blut- Stürzung, es sey vor der Geburt, oder bey angehender Geburt, welches auch mit keinen Arzeneey- Mitteln sich leichtlich dämpffen lässe, ausser mit vorher- erzehler Hülffe. Ich habe es unterschiedenemal zu der höchsten Gefahr kommen sehen, ehe sie dieses Mittel mit dem Durchstechen der Nachgeburt haben annehmen wollen, da es doch die meistenmale glücklich abgegangen, daß auff's wenigste die Mutter gerettet worden, auch offters das Kind, wann es in Zeiten geschehen ist. So habe ich auch beyde sehen untkommen in dergleichen Zustande, welche sich solcher Hülffe nicht untergeben haben, und ich zur selben Zeit noch keine Wissenschaft davon gehabt.

LXV. Fr. Just. Bey welcher Geburt oder Stellung kan dem Kinde die Nabel- Schnur vorschleiben oder zuerst kommen?

In welchen
Fällen die Nabel-
Schnure
vorschleisse.

Christ. Die Nabel- Schnure kan bey allen Geburten und Lagern der Kinder mit vorschleiben, und zuerst in die Geburt kommen, sonderlich, wann sie lang ist, und das Kind in grossen Wasser geraume lieget, so gleitet sie gar leicht mit durch.

LXVI. Fr. Just. Was für Gefahr ist vor Mutter und Kind,

Kind, wann die Nabel-Schnure zuerst geböhren wird?

Christ. Es ist allemal Gefahr dem Kinde, wann die Nabel-Schnure zuvor geböhren wird, aber nicht gar leicht der Mutter. Als wann das Kind nur recht zur Geburt stehet, und die Nabel-Schnur dem Kinde über dem Kopffe vorgeglitten ist, so ist keine Gefahr der Mutter, aber wol dem Kinde, wann es nicht bald zurück gebracht wird. Wird es nun zurück gebracht, welches offft geschieht, so erhält sich auch das Kind, weil es zu rechter Geburt stehet. Aber auf andere Arten der übeln Geburten kommt es gemeiniglich um, nicht allein wegen der Nabel-Schnure, sondern auch der unrechten Geburt halben, wie es dann in gemein ein Zeichen ist eines schwachen Kindes, und hat die Mutter bey dergleichen Geburt auch Gefahr, darnach das Kind lieget.

LXVII. Fr. Ist bey einer Stellung mehr als bey der andern Gefahr vor das Kind, wann die Nabel-Schnure mit vorkommt?

Christ. Wann die Nabel-Schnure zuerst geböhren wird, so ist das Kind allezeit in Lebens-Gefahr, wiewol bey einer Stellung mehr, als bey der andern. Zum Exempel: wann das Kind recht stehet, und die Wehe-Mutter die Nabel-Schnure nur zurück bringet, und zurück behalten kan, durch was Mittel es möglich, so wiederfähret weder der Mutter noch dem Kinde nichts. Als: wann ich versuchet habe, die Nabel-Schnure zurück hinter des Kindes Haupt zu bringen, und mit den gewöhnlichen zwey Fingern sie nicht erhalten können, so habe ich ein zart weiches Lappgen, wie du mich gelehret, zwischen dem Kopffe und dem Leibe vorgeleget, dadurch hat sie sich erhalten lassen, und ist eine glückliche Geburt vor Mutter und Kind erfolgt. Lieget auch gleich das Kind mit dem Steußigen zur Geburt, und die Nabel-Schnure dabey, so ist dem Kinde wegen der Nabel-Schnure ebenfalls, wie bey der rechten Geburt, durch dergleichen Wissenschaft das Leben zu erhalten. Dieses Zurückbringen der Nabel-Schnure und Vorstecken des Lappgens dienet bey allen Lagern der Kinder, wo sichs nur vorstecken läßet, darzu, weil das Kind desto bessere Krafft behält, und länger bey harter Geburt ausdauren kan. Wann aber des Kindes Lager sehr schlimm ist, so muß es das Leben lassen, wegen des übeln Lagers und unrechten Geburt, nicht wegen der Nabel-Schnure; wiewol auch, das Kind sey

Das Vor-schießen der Nabel-Schnure ist dem Kinde allemal gefährlicher, als der Mutter.

Durch was Mittel die vorgefallene Nabel-Schnure zurück zu halten.

so starck als es wolle, wann die Nabel-Schnure nicht erhalten wird, es liege so recht als es liegen soll, so erhält es gar schwehr das Leben, es betreffe dann eine Frau, die geschickt zu geschwinder und leichter Geburt wäre, welches aber gar selten geschieht.

LXVIII. Fr. Just. Ist es dann nicht möglich, in Zeiten zu verhüten, daß die Nabel-Schnure nicht vorschieben kan?

Das Vorfal-
len der Nabel-
Schnure kan
auch bey dem
Wasserspreng-
gen verhütet
werden.

Christ. Die Nabel-Schnure schiebet nicht eher vor, als bey an-
gehender Geburt, da das Kind von den Wehen gedrungen wird. Es hat
auch zuvor keine Noth, die Nabel-Schnure liege wie sie wolle, weil sie im
geraumen Leibe nicht geklemmet werden kan; Derowegen ist es in Zeiten
bey denen Geburten, da das Kind recht stehet, wohl möglich zu erhalten und
zu verhüten, durch das Wassersprengen. Weil die Nabel-Schnure noch
nicht lang hervor ist, so ist sie desto besser zurück zu dringen; Dann ie länger
das Wasser stehet, weil es grossen Platz machet, ie mehr und länger schiebet
sie in die geraume Wasser-Blase, und wird das Kind dabey ie länger ie
schwächer, indem die Wehen allemal die Nabel-Schnure sehr einklem-
men. Es stirbet das Kind auch wol gar, ehe das Wasser von sich selber
bricht; Ja sie ist auch hernach schwehr zurück zu bringen, wann sie so lang
hervor kommt, indem sie sehr glatt ist: Wie du es selber besser weissest, als
ich auf deinen mir gegebenen Unterricht antworten kan.

LXIX. Fr. Just. Ist aber die Nabel-Schnure bey al-
len Geburten möglich zurück zu bringen und zu erhalten?

Christ. Sie ist bey etlichen Geburten, wie davon etwas gemeldet
worden, zurück zu bringen möglich und sehr nützlich, iedoch nicht bey allen ist
sie möglich zurück zu bringen.

LXX. Fr. Just. Bey welchen Lagern ist die Nabel-
Schnure am besten zurück zu bringen und zu erhalten, und
bey welchen ist sie nicht zu erhalten?

Bey denen
Bauch-Geburten ist die
Nabel-Schnu-

Christ. Bey den meisten Geburten und Lagern der Kinder ist die
Nabel-Schnure, bald wenn das Wasser bricht, möglich zurück zu bringen,
und durch ein weiches Lappgen vorzustechen, und zu erhalten, wie schon hier-
von in der LXIX. Frage ich deiner Lehre gemäß geantwortet, ausser, wo
das Kind mit dem Bauche erst kommt oder kommen will, da kan man die
Nabel-Schnure nicht erhalten.

LXXI.

LXXI. Fr. Just. Kan man wissen, ehe das Wasser springet, daß die Nabel-Schnure mit vorkommt, und ist einer Wehe-Mutter zu wissen nöthig, ehe das Wasser springet.

Christ. Es ist gar leicht zu wissen und zu fühlen, wann gleich das Wasser noch stehet, ob die Nabel-Schnure über das Haupt des Kindes kommt, und zwar bey den ersten angehenden Wehen, und nach und nach je länger je mehr ist sie zu fühlen. Es ist auch einer Wehe-Mutter zu wissen höchst-nöthig, weil dem Kinde das Leben darauf stehet, und in Zeiten kan gerettet werden, wann das Kind nur zu rechter Geburt stehet.

LXXII. Fr. Just. Ist es gut, oder ist es nicht gut, wenn die Wehe-Mütter manchmal das Wasser sprengen? bringt es Nutzen oder bringets Gefahr?

Christ. Das Wassersprengen ist in gewissen Fällen höchst-nöthig, und kan Müttern und Kindern, wo es die Noth erfordert, das Leben damit gerettet werden. So nöthig es aber ist, so schädlich kan es auch seyn, wann es zu unrechter Zeit geschieht, und kan damit Mutter und Kind in Lebens-Gefahr gerathen, wie es die selbst zur Gnüge bewußt ist.

LXXIII. Fr. Just. Wenn ist es nöthig, das Wasser zu sprengen, und was bringet es für Nutzen?

Christ. Wenn das Wasser-Nehe zu starck ist, und das Kind zu rechter Geburt stehet, so kan man das Wasser sprengen; Ingleichen bey solchen Leibern, wo sich die Kinder unter der Geburt auswenden können, welches leicht zu fühlen und zu wissen ist, dadurch kan demselben Kinde, wann es bey Zeiten geschieht, und das Kind noch zu rechter Geburt stehet, das Leben gerettet werden.

LXXIV. Fr. Just. Kan das Wasser von einer unerfahrenen Wehe-Mutter auch zu frühe, ehe die Geburts-Stunde da wäre, und also unzeitig gesprengt werden?

Christ. Es ist keiner Wehe-Mutter möglich, das Wasser unzeitig zu sprengen, sie sey so verständig oder unverständlich wie sie wolle; denn, wie du mich oben unterrichtet hast, ergiebet sich der innere Mutter-Mund vor der rechten Stunde des Gebährens nicht, daß das Wasser, so in die Dohne hervor kommet, daß es eine Wehe-Mutter, die schlechten Verstand davon hat, sprengen kan.

kan, und die gleich Verstand davon hat, kan es ohne ein Instrument zeitig nicht thun. Hat sie nun Verstand, es mit dem Instrument zu thun, so hat sie auch den Verstand, solches nicht unzeitig zu thun. Es kan auch das Wassersprengen ohne der freistenden Frauen Wissen und Willen nicht vorgenommen werden, es geschiehet auch nicht ohne die grössste Noth und Gefahr der Kinder. Weil es was ungewöhnliches ist, so würde der Ausgang eine unverständige Wehe, Mutter bald straffen, wiewol eine unverständige Wehe, Mutter dergleichen nicht thun kan.

LXXV. Fr. Just. Du hast recht, es ist alles wahr; aber was ist denn vor Gefahr bey dem Wassersprengen, wenn es nicht unzeitig kan gesprengt werden?

Wie das unzeitige Wassersprengen zu verstehen.

Christ. Es ist oft Gefahr bey dem Wassersprengen, nicht, wegen unzeitigen Sprengens, sondern wegen der unricht liegenden Kinder, daß sie durch das unzeitige Wassersprengen zu untüchtiger Geburt gebracht werden, (welche sich wohl unter der Geburt, ehe das Wasser von sich selbst springet, noch ändern können,) dadurch das Kind in Gefahr des Lebens gesetzt wird, davon die weiltäufftig und ausführlich im Ersten Theile geredet hast.

LXXVI. Fr. Just. Wie ist denn bey denen Zwillingen mit oder bey der Geburt zu thun, oder wenn mehr Kinder vorhanden?

Wie die Geburt der Zwillinge zu tractiren.

Christ. Zwillinge und mehr Kinder können nicht anders gehandelt werden, als die Stellung der Kinder ist, gleich zuvor erklärter Wendung aller Orten der Geburten, nachdem sie liegen, dann muß das Erste zuvor, und das andere nach gefordert werden; Also auch, wenn gleich noch eines, und auch mehr vorhanden wären. Es seynd offters zwey oder drey kleine Kinder besser zu regieren, als ein recht grosses, wenn es unricht lieget.

LXXVII. Fr. Just. Sage mir doch, ob Zwillinge allezeit in einer Nachgeburt liegen, oder ob ein jedes Kind seine eigene Nachgeburt hat, und wenn sie in einer liegen, ob auch das Wasser zweymal springe.

Christ. Die Kinder liegen nicht einerley wegen der Nachgeburt, wo Zwillinge seyn; Offters hat ein jedes Kind seine eigene Nachgeburt; Offters liegen sie beysammen in einer Nachgeburt, es ist aber ein Neze darzwischen,

zwischen, und also springet das Wasser zweymal: Wann das Erste gebohren worden, so folget die andere Wasser-Blase, wenn sie in einer Nachgeburt liegen, da nur ein Neze darzwischen ist; Wenn aber ein jedes Kind eine besondere Nachgeburt hat, so folget officers die Nachgeburt dem ersten Kinde, noch ehe die andere Wasser-Blase eintreten kan, und muß vorher gefördert werden, das geschieht gemein, wenn die Nabel-Schnuren kurz seyn; wo aber eine lange Nabel-Schnure vorhanden, so folget officers die erste Nachgeburt dem letzten Kinde, sonderlich wenn das letzte Kind starck ist, daß es dem ersten bald nachdringen kan, dann muß die erste Nachgeburt dem Kinde weichen, und dringet also des ersten Kindes Nachgeburt hinter sich, darum muß man die Nachgeburt zu fördern wohl in acht nehmen, wo zwey oder mehr Kinder zugleich vorhanden seyn, soll nicht langsame, auch wol gar unglückliche Geburt folgen, welches ich alles deiner Anweisung gemäß wahrgenommen, und also befunden habe.

Eine besondere Cautel bey solchen Geburten.

LXXVIII. Fr. Just. Folget denn die Nachgeburt von sich selbst, wo nur ein Kind ist, und wenn es natürlich zugehet, oder wie ist ihr zu helfen, wenn sie nicht folgen will?

Christ. Die Nachgeburt folget ingemein von sich selbst, und ist ihr durch Husten oder Niessen, mehrentheils gar leichte forthelffen, wenn sie nur nicht von dem innern Mutter-Munde verfällt.

LXXIX. Fr. Just. Wann aber die Nachgeburt zurück bleibet, ist dann sonst keine Ursache mehr, als daß sie angewachsen seyn müsse, und ist ihr dann nicht zu helfen, wann sie angewachsen ist?

Christ. Die Nachgeburt ist selten angewachsen, wann sie gleich etliche Tage zurück bleibet, und geschieht in vielen Jahren nicht, daß eine angewachsene Nachgeburt gefunden wird, doch ist es auch nicht ganz zu widersprechen, weil es gleichwol geschieht. Meines Wissens ist derselben, wo die Nachgeburt angewachsen, nicht zu helfen: Aber bey der Meinung des Anwachsens, da sie doch nicht angewachsen ist, müssen viel Frauen ihr Leben darüber lassen.

Das Anwachsen der Nachgeburt sey was Seltsames.

LXXX. Fr. Just. An was fehlet es dann, wann die Nachgeburt gleichwol zurück bleibet, und doch nicht angewachsen ist, wie ist ihr zu helfen?

Christ.

Et 3

Hand: Griff
zur Befördes-
rung der lang-
zurückgeblie-
ben Nachgeb-
urt.

Christ. Wann die Nachgeburt zurücke bleiben will, und doch nicht angewachsen ist, so kan ihr durch einen bescheidenen Angriff bey guter Wissenschaft gar leicht geholffen werden: Wann man die Nabel: Schnure mit der linken Hand fasset, und mit der rechten die vordern zwey Finger auf der Nabel: Schnure in die Mutter: Scheide einlässet, so findet man bald die Ursache, woran es sich hält, nehmlich hinter dem innern Mutter: Mund; Wann man nun denselben mit den zweyen Fingern löst, und in die Höhe hebet, so folget die Nachgeburt gar leicht.

LXXXI. Fr. Just. Du sprichst in der Antwort auf die LXXIXste Frage, daß die Nachgeburt selten angewachsen wäre; Wie kan das seyn? Müssen dann nicht alle Nachgeburten angewachsen seyn, weil die Kinder die Nahrung durch die Nachgeburt und Nabel: Schnure bekommen?

Christ. Du weißt es besser, als ich dir antworten kan, daß dieses Anwachsen der Nachgeburt zweyerley sey, als: Anwachsen, daß sie sich bey der Geburt nicht ablösset, oder angewachsen, daß sie sich ablösen kan, nach natürlicher Art und Weise, da sie sich bey der Geburt, und nach der Geburt, wie gewöhnlich, vor sich selbst ablösset, und durch Husten und Niesen gar leicht sich ausführen lässet, wie schon vorher genügend erwehnet worden.

LXXXII. Fr. Just. Ist dann aber keine Hülffe, wann die Nachgeburt recht feste (wie du meynest) angewachsen ist, müssen dann solche Frauen also sterben?

Das wahre
Anwachsen der
Nachgeburt
seyn höchst: ge-
fährlich.

Christ. Ich will ihnen das Leben nicht absagen. Bey GOTT ist kein Ding unmöglich. Aber, nach menschlichen Verstande zu reden, ist es gefährlich genug. GOTT sey gedancket, daß dergleichen Zustände sich selten begeben.

LXXXIII. Fr. Just. Nun verlanget mich noch einmal zu hören, ob du meinem Widerrath, wegen Gebrauchs unterschiedlicher Haus: Mittel, bey freistehenden Frauen, beständigen Beyfall giebest?

Christ. Liebe Schwester! Wer durch anderer Leute Schaden nicht klug werden will, dem ist selten zu rathen oder zu helfen. Die Erzählung, und der starke Beweis, was Titiam betrifft, hat mich schon so klug gemacht, daß ich in diesem Fall Zeit meines Lebens behutsam gehen, und denen Herren Medicis schuldigsten Gehorsam leisten werde. LXXXIV.

LXXXIV. Fr. Just. Dieser dein Vorsatz ist recht, und auffer Gefahr; Allein, was seynd dann deine Gedancken wegen Stürzung der Frauen, kan solches Stürzen helfen oder schaden?

Christ. Dergleichen Stürzung habe ich niemals gesehen, bin also deiner Meynung, daß es wider alle Vernunft gehandelt, und unverantwortlich sey. **GOTT** sey Dank, daß ich zu solchem Grunde gelanget, wie man schwewere Geburten in Zeiten verhüten sollte und könne, iedoch bez voraus durch Göttlichen Willen und Wohlgefallen, sonst ist unser Handreich ein Menschenwerk, auch alles Wissen nur Strickwerk, die Hülffe des Herrn aber segnet Beruf und Arbeit.

Das Stürzen der Frauen sey unverantwortlich, wider alle Vernunft.

LXXXV. Fr. Just. Du redest wohl Christlich genug, jedoch ist mir gesagt worden, als wärest du Ursach an unterschiedlicher Kinder Tode, weil manche Frau geschwinde bey unrechter Geburt erlöset wird, das Kind aber bleibt doch todt durch solche geschwinde Geburt. Was ist dann nun die Ursache an des Kindes Tode?

Christ. Die einzige Ursache ist, daß ich nicht allmächtig wie **GOTT** bin; die Neben-Ursache aber das unrechte Liegen der Kinder. Es ist manche Frau nicht werth, daß sie von solchen unrecht-liegenden Kindern so geschwinde erlöset wird, weil sie weder **GOTT** noch Menschen dancken, viel weniger bedencken, daß Tod und Leben in der Hand des Herrn stehe, und daß Er in solchem gefährlichen Zustande offters mittelbar, durch die Treue einer geübten Wehe-Mutter, helfen lasse.

Ablehnung der falschen Beschuldigungen.

LXXXVI. Fr. Just. Sage mir doch auch, wie du meinen Unterricht vom Kreiß-Stuhle verstanden, und was daß deine Meynung ist, wo die beste Gelegenheit vor kreisende Frauen sey, auf dem Kreiß-Stuhle, oder dem Kreiß-Bette?

Christ. Im Kreissen ist keines zu verachten, weder der Stuhl, noch das Bette, es ist beydes gut, wann nur die Wehe-Mutter so viel versteht, an welchem Orte die Wehen das Kind am besten anz und eindringen können, welches der Angriff einer Wehe-Mutter zeigen muß. Wann sie aber dieses nicht versteht, so kan es an einem andern Orte Verzug, auch Gefahr bringen; Denn wann es nicht recht eindringen kan, so muß es sich hemmen;

Der Gebrauch eines Stuhls, oder Bettes, kommt auf ein verständiges Beweisen der Wehes Mutter an.

Hemmen

Heimtet es sich nun, es sey im Sitzen oder im Liegen, und wird dieselbe Stelle nicht geändert, so wird das Kind schreeff gezwungen; Dffters liegen auch die Kinder vom Anfange schreeff, da muß sich die Wehe-Mutter an keine andere Stelle binden lassen, als an diese, wo das Kind eindringet oder eindringen kan. Es geschiehet zuweilen, daß die Frau auf der Seite liegen muß, wider alle natürliche Gewohnheiten; ist also beydes gut, wann es wohl in Acht genommen wird, wo es am besten gehet oder gehen kan. Dein mir vorgestellter Kreis Stuhl, welcher zugleich ein bequemes Kreis-Bette seyn kan, dienet vortreflich in vorfallenden Begebenheiten, zu verhüten und zu vorhelffen.

LXXXVI. Fr. Just. Ist dann auch bey schwehrrer Geburt nöthig und verantwortlich, dem Kinde, wann es todt ist, und nicht fort kan, einen Haken anzusetzen, und die Mutter zu retten? sage mir hiervon deine Gedancken über den Beschluß meines Unterrichts im Ersten Theile?

In was Fällen eine Wehe-Mutter einen Haken brauchen müsse, die todtte Frucht zu langgen.

Christ. Wann eine Wehe-Mutter bey schwehrrer Geburt bald Anfangs dabey ist, die mit dem Einlencken des Kindes Kopff ihr zu rathen weiß, so darff sie wohl, meines Bedünckens, keinen Haken; Bey unrechten Geburten aber kan sie mit der Wendung helffen, weil das Kind erstens vollen Raum hat, dasselbe zu wenden, so lange es noch nicht eingedrungen ist, wann es aber verharret und zu scharff eingedrängt ist, (welches dann nicht geschiehet, so lange das Kind lebet,) dann ist wohl ein Haken nöthig zu gebrauchen, weil das Kind todt, und die Mutter dadurch gerettet werden kan. Alles nach deinem obigen Unterrichte, wobey ich die Vorstellung etlicher Haken, die in Noth-Fällen am dienlichsten seyn möchten, aus dem Kupffer-Bilde wohl abgesehen, und mir eingebildet habe, solcher mich, nach Göttlicher Schickung, behutsamlich zu bedienen.

Beschluß.

Just. Nachdem ich mit deiner Beantwortung auf meine Fragen wohl vergnügt bin, so wünsch ich zum Beschluß, daß du durch fleißige Übung alles dessen, wohin mein treu-gemeynter Unterricht ziele, ie mehr und mehr gewisser werden, und bey deinem Beruffe Gottes allmächtigen Beystand nebst reichen Segen genießen mögest.

Ende des Andern Theils.

GOTT allein die Ehre.

✠ (o) ✠

Einige

Einige
Sürsichtige Lehren
und
Heilsame
Arznei-Mittel/

Denen auf dem Lande wohnenden und
insgemein unerfahrenen

Kinder = Müttern
zum Besten,

Als

Eine nöthige und nützliche Zugabe

Der so genannten und zum Fürstenthum Blanckenburg ein-
geführten Chur-Brandenburgischen

Hof = Wehe = Mutter

Anfangs hinzu gefüget,

Hernach

Auf Begehren dieser Titul ins besondere vorgesehet.

Berlin,

Ben Johann Andreas Rüdigersn. 1723.

Das
Wort der Weisheit

der
Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

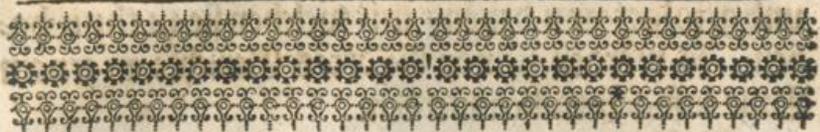
Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit

Die Kunst der Weisheit



Nützlich und nöthige Zugabe.

Sowohl in gegenwärtig- und vorhergehendem Buche die höchst-nöthige Unterweisung deutlich genug geschehen, wornach sich eine gewissenhafte und vernünftige Wehe-Mutter zur Zeit der Geburt sattsam richten und darauf mercken kan, so wohl bey natürlichen und rechten, als auch bey unnatürlich- und unrechten Stellungen des Kindes; damit sie durch göttliche Hülffe und Beystand, warum sie Ihn andächtig bitten muß, ihr schwehres Amt klüglich führen, Gottes grossen Nahmens Ehre befördern, und bey den Menschen Liebe und Gunst, ja auch einen gebührenden Danck und guten Nachklang erwerben möge. So habe iedoch vor gut angesehen, folgende Blätter noch hinzu zu thun, damit um so viel eher und mehr die unsers Orts genannte Kinder-Mütter ihr schwehres Amt mit besserem und ruhigem Gewissen führen, und demselben ein vollkommenes Genügen leisten können. Nehmen sie nun solches nach ihren Christlichen Gewissen in Acht, so haben sie das Ihrige gethan; wird ihnen dann nicht Gehör gegeben,

If 2

und

und gefolget von denen, mit welchen sie zu thun haben, so werden sie vor Gottes Gerichte an jenem Tage loß gesprochen werden.

Bishero aber mag dieses vielleicht selten oder gar nicht geschehen seyn, sondern es hat wohl bey denen schwanger-gehenden Frauen, oder auch denen bestellten Heb-Ammen geheissen: Kommt Zeit, so kommt auch Rath; wenn ein ieder das Seinige, so viel er kan, verrichtet, mehr wird von ihm nicht gefordert werden. Dieses eingebildete Fürnehmen aber giebt der Satan in den Sinn, und wird am Jüngsten Tage ein erschreckliches Urtheil davor gehöret werden; dann dieses eine Sicherheit und darauf erfolgende Nachlässigkeit anzeigt, über welches in heiliger Schrift denen Menschen der Fluch angedrohet, und kein Seegen verheissen wird. Will demnach bey meiner Pflicht, aus Liebe gegen meinen Nächsten, einige Lehren an die Hand geben, damit sie solcher als Leiter und Führer sich bedienen können. Die Erste soll diese seyn:

I. Wenn eine Heb-Amme, da sie ihr Amt nach ihrem Gewissen führen will, und zur Zeit der Geburt keine Unwissenheit, Verwunderung, oder Zaghaftigkeit an den Tag legen, muß sie vor allen Dingen zur Zeit der Schwangerschaft die tragende Frau, insonder-

sonderheit wann sie zur Helffte kommen, unterschiedlichemal besuchen, und genau erforschen, ob es eine wahrhaftige Schwangerschaft, oder nur eine Sammlung des Geblüts, ein Mond-Kind, (das ist: ein zähes, festes und zusammen-gewachsenes Wesen, auch wohl fleischigte Massa oder Klumpen,) oder gar eine Wind- oder Wassersucht in der Mutter vorhanden sey.

II. Die andere Regel, ob die Frucht zu solcher Zeit sich viel oder wenig bewege.

III. Die dritte, ob sie einen ordentlichen Appetit zum Essen, keine grosse Trockenis im Munde, und Durst habe, dabey eine Mattigkeit in Gliedern sich finde, auch vor allen Dingen keine grosse Leibes-Verhärtung oder gänzlichē Verstopffung erleide.

IV. Die vierdte, wenn sie annoch jung, oder mittelmäßiges Alters, ich meyne, zwischen 30. und 40. Jahren sich befindet, und die Adern voll Geblüte und auffgelauffen sind, ist die Nachfrage anzustellen, ob sie

Ff 3 mit

mit viel Kopff-Wehe, grosser Engbrüstigkeit und einer Mattigkeit, insonderheit in den Beinen, an welchen sie gleichsam hängende Lasten fühle, behafftet sey.

Wann nun, obigen Befragen nach, bald dieser, bald jener Umstand sich ereignet, muß es eine sorgfältige Kinder-Mutter in der Stadt einem Medico, auf dem Lande aber dem Prediger melden, daß ers sodann einem verständigen Arzte schriftlich zu verstehen gebe, damit solches bey Zeiten gesteuert, und die Geburts-Stunde nach göttlichem Willen glücklich erwartet werden möge. Damit aber auch dieser Weitläufftigkeit in etwas abgeholfen, und eine Kinder-Mutter geschickt gemacht werde, etwas guten Rath bey solchen Umständen, wie obige Fragen in sich halten, mitzutheilen; so will nicht nur die vier Puncte etwas genauer einsehen und erklären, sondern auch einige Mittel an die Hand geben, welche sie mit guten Gewissen ihnen rathen und zu gebrauchen die Gelegenheit wahrnehmen können.

Sollte es nun (1.) sich nicht also befinden, daß eine Frau schwanger wäre, sondern eine Sammlung des Geblüts das scheinbare Ansehen brächte, wie solches am 35sten Blate in Vorhergehendem nachzulesen; so ist nöthig, daß eine Ader * am Arm zuförderst

* Hat man aber gewisse Indicia, daß die Frau nicht schwanger sey, läßt

berst gedffnet, und hernach, wenn andere Unreinigkeiten einen starcken Leib verursachen sollten, durch Nurgiren oder Brechen abgeföhret, und der künfftig-gefährlichen Kranckheit nach Möglichkeit vorgebeuget werde, damit, so es dem göttlichen Willen nicht zuwider, solche Frau denen Ihrigen zum Besten erhalten werden könne.

Nach dem zweyten Punct ist zwar nicht jedesmal das inwendige Fühlen und Bewegen eine gewisse Anzeigung und Zeugniß von dergleichen vorhandenen seyenden Ursache, ob läge ein Kind verborgen, und rühre von dessen Regung her, massen auch das Männliche Geschlecht ebenfalls sothaner Ungelegenheit unterworffen, insonderheit, als sie an Verstopffung der Milz und kleinen Geäder öfters große Noth haben, auch wohl Würmer und andere Unart, welche dicke, zähe und feste anhängend ist, auch eine Schärffe hat, die Gedärme Krampff-süchtiger Weise zusammen zu ziehen, und bald in dieser, bald in jener Seite, unter den kurzen Rippen einen gleichförmigen Klumpen von Blehungen zu machen geartet ist, bey sich tragen; so können dennoch diese vor-

herge-

man noch besser am Fuß zur Ader; Und weil bey allen Umständen nicht par force zu verfahren, so hat man sich vielmehr der Becherischen wohl-choisirten Pillen zu bedienen, oder auch metner Haupt- und Fluß-Pillen, welche mit der Zeit des periodi menstrua das ungewöhnlich Verhaltene abtreiben werden; Wobey auch die Arhica das Ihrige beitragen wird.

hergegangene Umstände, als: die vor 20. Wochen ausgebliebene monathliche Zeit, empfundene Unlust und Ubelkeit nach dem Essen, unordentlicher Appetit, Erbrechen, Kopff- und Zahn-Wehe ic. solches bestätigen, daß es von einer lebendigen und ehelichen Frucht herrühren müsse. Um nun zu wissen, ob dem so sey, insonderheit, wenn das Bewegn offte nachgelassen, und die Frucht vielleicht etwas schwach worden, so wird die ganze Unter-Rinde des Brods genommen, solche bekannter Massen braun geröstet, hernach mit Cardamomen/ Zimmet-Rinden, Nagelecken, Muscaten-Nuß- oder Blumen, Citronen-Schalen, Saffran, zusammen zu Pulver gemacht, darüber gestreuet, und mit Spanischen Wein begossen, warm über den Leib geleet. Dieses wäre für die Vermögende. Die Armen können an Statt der Gewürze gestossenen Calmus, Ingwer, Krausemünze, Melissen, Polen, Märter-Kraut, Lorbeeren, Garweil, Chamillen-Blumen, einige Stücke von diesen, und eines so viel als des andern nehmen, darauf streuen, hernach mit Brandtwein, so mit Krausemünze abgezogen, anfeuchten, und warm überlegen.

Wann sich nun die Bewegung wieder findet, kan wohl ein Kind vorhanden, und die Frucht dadurch wieder gestärket seyn. Von dem so genannten Kinder-Balsam kan auch dßmals 1. oder 2. Löffel innerlich

lich genommen, auch eine Kosscheibe damit begossen äusserlich warm über den Leib gelegt werden. Weil in solchem kräftigen Wasser die fürtrefflichen Stärck-Mittel befindlich, brauchet man kein überzustreuen, sondern läßt es bey demselben alleine bewenden.

Diesen äusserlichen Mitteln, welche die Blehungen zertheilen, müssen auch andere innerliche hinzu gethan werden, welche solche niederschlagen, den Leib in Ruhe setzen, und den Stuhlgang befördern.

Solche Blehungen können in einer wahren Schwangerschaft die Frucht sehr pressen, drücken, drängen, ängstigen und beunruhigen, dergestalt, daß durch vieles Bewegen selbige in ihrer Behaltung sich verschlagen, unrecht wenden, und zu einer schwachen und unglücklichen Geburt fürnehmlich Ursache geben.

Durch starckes Schnüren oder Binden wird die Frucht ebenmäßig in die Enge getrieben, * zur Bewegung und unrichten Stellungen gebracht, ja gar offte zum frühzeitigen Ausgange dadurch gezwungen. Es müssen auch die schwanger-gehenden Frauen sich

* Insonderheit wird dadurch der Zugang der Nahrung dem Kinde benommen, daß es theils schwach bleibet, theils wohl gar so entkräftet werden kan, daß es unvermerck im Mutter-Keibe ersterben, und eine todte Frucht abgeben kan.

sich wohl vorsehen, daß sie sich nicht viel bücken, ja gar schwehre Lasten vor sich aufzuheben, ihnen nicht unternehmen, weil die Frucht durch beydes sich beschwehret, und wohl gar zum frühzeitigen Ausgange sich genöthiget befindet. So dürfen auch im Schlasse die Arme nicht über den Kopff geleyet, noch selbige durch etwas auffzuhängen, oder von der Höhe herab zu holen, lange * steiff ausgestreckt bleiben, indem das Zwerchfell sodann in die Höhe und starck angezogen, die Frucht gedrückt, zum Bewegen und unrichten Lager gebracht wird, welches alles die tägliche Erfahrung bezeuget. Ingleichen schadet auch öffters, wenn von ihnen schnell worüber gesprungen, und grosse gewaltsame Schritte dazu gebraucht worden, insonderheit, wenn die Naturen ohnedem schwach und zart, und daher die Theile gar leicht nachzulassen geschickt seyn.

Ein lang ** anhaltender scharff und trockener Husten,

* Dergleichen ausgedehnte Stellung einer schwangern Frauen bringet bey zärtlichen Personen gemeinlich einen frühzeitigen Abgang der Frucht zuwege, wanns geschiehet vor der Helffte, überhaupt aber eine Ablösung der Affer-Bürde auf einer Stellen, welches einen Abgang des Geblüts nach sich ziehet, und bey vollblütigen und hitzigen Personen die Frucht bald folgen machet.

** Manche möchte billig vermuthen, der Husten, welcher eine hefftige Bewegung des Diaphragmatis mit sich führet, sollte wohl unumgänglich die Frucht bey einer Schwangern aus dem Leibe treiben; aber Nein! die Erfahrung bezeuget anders. Hingegen ist dergleichen Abgang der Frucht ohne alle gewaltige Bewegung, so dazu kommt, viel schleuniger zu oblarviren, bey Anfall hitziger und giftiger Sie-

Husten, vieles Niesen, können als solche starcke Bewegungen zu frühzeitigen Stunden und unrichten Stellungen der Kinder, und folglich schwehren Geburten, die schädliche Anlaß geben. Hieher gehören auch diejenigen, so mit Stein-Rücken- und Bauch-Schmerzen, mit drängendem Wasser und Stuhlgang behaftet sind.

Wenn solche höchst-verderbliche Dinge die verständigen und gewissenhafte Kinder-Mütter nicht abzulehnen oder zu verbessern suchen, haben sie es mit schwehren Gewissen zu verantworten, wovon sie sich aber befreien können, wenn sie ihre sorgfältige Verwarnungen abgelegt. Die Mittel besiehe am Ende dieses.

So müssen auch die Kinder-Mütter ihr Amt nach der dritten Lehre verrichten, und die tragende Frauen befragen, ob sie ihren ordentlichen Appetit haben, und natürliche Speisen ihnen schmecken, oder ob derselbe geschwächet, auch wohl gar auf unnatürliche und ungewöhnliche Dinge zu fallen geneigt sey. Ingleichen ob vor Genießung der Speisen kein unordentlicher Durst vorher gehe, sind alle grosse und wichtige Umstände, wornach sie sich zu erkundigen

S g 2

haben.

ber. Und ist hier abermal notable, daß unter denen Fiebern die kalten Fieber, die weit mehr Bewegungen von Schütterung oder Dehnen der Glieder unter den Frosten mit sich führen, bey weiten dergleichen Gefahr denen Schwängern nicht zustosse.

haben. Dann so eine unordentliche Lust und unnatürlicher Appetit zu Wagen-Schmiere, Kreite und dergleichen sich findet, bedeutet es, daß eine verdorbene Einbildungs-Krafft und Phantasie obhanden sey, welche von unordentlicher Bewegung der Geister herrühret, zum Grunde aber insgemein ein unreines Geblüte und böse Feuchtigkeit hat; dawider dann eines verständigen Arztes Rath eingeholet werden muß, wiewohl solcher Zustand selten, insonderheit bey denen, weßhalb diese Blätter geschrieben, sich zu ereignen und angemerket zu werden pfleget.

Wenn gar kein Appetit, Verlangen zur Speise/ oder natürlicher Hunger vorhanden, pfleget es ein Vorbothe einer herannahenden Kranckheit zu seyn/ darunter die Frucht leiden, und zum Ausgang aus der kleinen, und Eingang in die grosse Welt, krafftlos und fast unvermögend gemachet wird.

Hingegen eine gesunde und voller Kräffte seyende Frucht kan zwarten zur Geburts-Zeit sich helfen, auch bey unrechter zu einer rechten Stellung, durch Reiben und Streichen des Leibes, sich öftters wieder bringen lassen, welches einer Matten und Schwachen fehlet; sie kan aber auch durch vieles Betwegen gar leicht sich verschlagen, wenn sie so sehr * unruhig sich

* Wann die Frucht sehr unruhig im Leibe ist, trägt man billig Sorge, ob nicht das Kind schon im Mutter-Leibe convulsivische Bewegungen

sich bezeigt, das die Schwache und Matthe zu thun nicht im Vermögen hat. Die Arzney-Mittel, den Magen in Stand wieder zu setzen, müssen theils in corrigirenden und verbessernden, theils in abführenden und stärckenden Dingen bestehen, welche am Ende benahmet werden sollen.

Der Schlaff, welcher jedesmal, also auch zu der Zeit, die Kräfte unterhalten muß, wenn derselbe mangelt, und entweder von einer schon würcklichen, oder doch auf dem Wege seyenden Kranckheit und Beängstigung, oder wohl von harten und blehenden Speisen, und daher unruhiger Bewegung der Frucht, öftters gestöhret wird, muß vor allen Dingen auch befördert werden, wozu theils innerlich, theils äußerliche Mittel am Ende recommendiret und vorgeschlagen sind.

Endlich und Bierdtens, so ist auch bey der Schwangerschafft auf das Alter und Vollblütigkeit zu sehen. Junge, frische, auch * magere Frauen haben viel hitzig Geblüte, und die Letzten grosse Geäder: denn was solche an Speise und Tranck genießen, setzet nicht so wohl zum Fleisch, als daß es das Geblüte vermehret.

Gg 3

Weil

leide, dergleichen auff's Kind vom Schreck der Schwangern schlagen kan.

* Es ist zu observiren, daß ordinair die magersten Frauen die fettesten Kinder; die fetten Frauen aber die magersten und kleinsten Kinder zu tragen pflegen.

Weil nun Zeit während der Schwangerschaft die Natur insgemein von dem Ueberfluß sich nicht erledigen kan, die Frucht zunimmt, grösser wird, und mehrern Raum im Ausdehnen erfordert, so wird das Geblüte in den Geädern, die starre-voll seyn, mehr gedrückt, in dem umlauffenden Fortgange dadurch etwas gehemmet, und zur Verdickung, Stockung, Seiten-Stecken, Beängstigung, Kopff-Wehe, Hals-Schaden, Fiebern, Ursache gegeben. Wie dann sich öftters begiebt, daß bey solchen Leuten, ohne die natürliche Reinigung, so sie in dem ledigen, und nachmals ehelichen Stande, ausser der Schwangerschaft haben müssen, gleichwohl das Blut aus der Nase zu rinnen, auch der güldenen Alder Fluß sich zu eröffnen pfeget. Ich weiß viele Exempel, daß das Blut nicht nur aus der Nase bey der Schwangerschaft, sondern auch wenig Wochen vor Endigung derselben aus dem Geburts-Orte weggegangen, und die Natur eine Erledigung dadurch gesucht.

Die Frucht aber wird dadurch sehr beunruhiget, und in eine unrechte und verkehrte Stellung gebracht, da alsdann ein harter Geburts-Stand zu folgen pfeget, welche Mutter, Kind, und denen Hülfss-Händen viel zu thun schaffet, und wo es GOTT nicht nach seinem gnädigen Willen verhütet, und eine geschickte Wendung geseget, kan gar leicht

leicht einem von beyden, auch wohl Mutter und Kin-
de bey solchem Zustande der Odem ausgehen.

Ist demnach kein besser und nöthiger Mittel,
wann dergleichen Blut-reiche Frauen auf die Helffte
kommen sind, als eine Ader im Arme zu öffnen, und
ihnen ohngefehr 6. Unzen oder 12. Loth Bluts zu
nehmen. Zu Zeiten ist es nöthig, zweymal Ader zu
lassen, iedoch daß das * zweytemal etwas weniger
denn zuvor weggelassen werde, weil die Frucht, ie-
mehr sie zunimmt, ie mehrere Nahrung bedarff.

Wollte GOTT, daß die thörichte Einbildung
bey denen einfältigen Käthen und Grethen nicht so
offte herrschete, obdürffte man zu der Zeit keine Ader,
oder doch nur einmal öffnen, vielleicht stünde es offt
um sie besser, sowohl zur Zeit der Schwangerschaft,
als auch bey der Geburt. Ich habe bey magern und
vollblütigen Leuten, so scharff, hisig, auffwallend
Geblüte haben, insgemein zweymal dem Blute
Lufft gegeben, da dann einsmals geschehen, daß die
Rechnung zur Entbindung auf 14. Tage unrichtig/
und die Binden annoch bey der Niederkunfft um den
Arm zu sehen waren. So bald und glücklich folgte
die Geburt, wofür Gottes Allmacht noch zu rüh-
men und zu preisen habe.

Muß demnach dieses Mittel, dem Blute an sei-
ner

* Alsdann soll billig die Ader am Fusse geöffnet werden, und zwar nach
der Zeit-Rechnung im letzten Monath.

ner überreichen Vielheit, welches die Adern ausdehnet, und solche starck-auffgelauffen zeigt, für allen Dingen nicht versäumet werden, zumalen darauf ein grosser Nutzen, die Geburt zu erleichtern, zu folgen pfleget.

Sollten aber statt des Aderlassens einige lieber das Schröpfen erwählen, mag auch dieses geschehen, nur müssen keine Köpffe oben auf die Knie oder an die Beine gesetzt, und dadurch das Blut mehr auf die Frucht und unterwärts gezogen werden, als wodurch eine frühe und unzeitige Geburt entstehen kan.

Dieses Vorerrwehnte wäre nun, was eine Christliche und gewissenhafte Kinder-Mutter bey der Schwangerschaft in acht zu nehmen hat, welches traun eine nicht geringe Aufsicht und Nachfrage bey den tragenden Frauen erfordert, das doch mag bisher, leider! wenig, ja wohl gar nicht ausgeübet worden seyn. Denn da ins Haus gehöret worden, ob bald was zu thun sey, wird nur gar offte gute Hoffnung auf den Lohn, Kuchen- und Braten-Accidentien gemacht seyn, weiter hat sich der Verstand wohl nicht erstrecket; denn ohne vorher gegangenes Wissen läset es sich nicht wohl fragen. Nun folget

Zum Andern die Geburts-Zeit, wie sich die Wehe-Mütter dabey auffzuführen, und wie sie solche auff's gewisseste zu erforschen haben, wovon die
Berli-

Berlinische Hof-Wehe-Mutter genugsamen Unterricht giebt, und ihr eigen Exempel am 35. und 36sten Blate anführet, wie sie hat sollen und müssen schwanger seyn, und so viel Tage sich martern und quälen lassen, obschon eine Sammlung des Geblüts die vermeynte Schwangerschaft nur verursachet, und dennoch bey solchem starcken Leibe kein Kind vorhanden gewesen.

Wann es nun in der That und Wahrheit sich also verhält, daß eine rechte Schwangerschaft, nach allen Umständen, sich bisher geäußert, auch wohl einige Anzeigungen zur herannahenden Geburt-Zeit sich eingefunden, so ist hochnöthig, daß vor allen Dingen, nach der wohlverfahnen Lehre am 5. und folgenden Blate, (1) der Mutter innerste Oeffnung erforschet werden. (2) Was das Kind vor ein Lager und Stellung habe. (3) Ob es mit dem Kopffe NB. recht in die Geburt eintreten könne, oder ob es damit scheeff, vor- hinter- oder seitwärts angesetzet und angedrückt liege. Da dann die höchste Noth ist, solches zeitig, durch geschickte Hand-Griffe, abzuhalten.

Solche unrichten Stellungen der Kinder, und wie ihnen vorsichtig durch die Hülffe Gottes begegnet werden müsse, sind augenscheinlich durch die bey-

Hh

gedruck:

gedruckten Kupffer-Bilder vorgestellt / auch fürsichtlich in den Gesprächen deutlich erkläret und abgehandelt worden.

Es muß vor allen Dingen auf die dreyfache Art, welche am 4ten Blate unterschiedlich benahmet, des Kindes Geburt verrichtet, und die Wendung, wo es anders von selbst nicht mit dem Kopffe eingetretten, dahin gerichtet werden, daß, da es mit der Ersten als rechten nicht angehen kan, dennoch durch eine von denen andern beyden das Kind unter der Hülffe Gottes zum Ausgange und ans Licht der Welt gebracht werde.

Soll demnach die grössste Sorge und Bemühung der Heb-Ammen seyn, des Kindes Kopff, wo es anders möglich, in die Geburt einzulencken, damit ohne entstehender Gefahr und herzu dringender Noth die Frau vermittelst Göttlicher Hülffe bald erlöset, wegen des frölichen Anblicks ihres Kindes erfreuet, und GOTT für seine Gnade gedancket werden möge.

Wird demnach die aus grosser Erfahrung hergeleitete Anweisung, und der heilsame Unterricht sehr zu mercken, öftters zu lesen, und dem Gedächtniß wohl eingedrückt werden müssen; besiehe das 202. und folgende Blat, welche vortreffliche Lehre mit güldenen Buchstaben gezeichnet zu werden verdienet hätte.

Da

Da das Wasser allbereits seinen Fortgang genommen, dahero das Kind bey solcher Trockniß, und anklebenden Häuten, nicht mehr zu wenden geschickt ist, sondern in den Häuten eingepreßt und gedränget lieget, rathe ich, das * Alderlassen so fort zur Hand zu nehmen, und nach Beschaffenheit der Kräfte, auch Vollblütigkeit, 6. 8. 10. bis 12. und mehr Loth Blut im Urine zu lassen.

Insgemein ist dieses ein gar grosser und unverantwortlicher Fehler, es mag das Kind natürlich stehen, und recht in die Geburt eingetreten, oder dieses Letzte nicht geschehen seyn, so treiben dennoch die Kinder-Mütter die zu solcher Zeit schwehr-gebährende Frauen zur Arbeit, wollen immer eine Wehe über die andere haben, und sind gleich fertig, deswegen Arzeneey-Mittel zu verlangen, da doch des Kindes unrechte Stellung viel besser ohne Wehen zu einer rechten und natürlichen mit Wenden kan gebracht werden, als welche solche gegenwärtig sind. Besiehe das 27. 28. und 29. Blat.

Es ist warlich eine ganz Gewissen-lose Sache, zeuget entweder von der grossen Unwissenheit in einem

Sh 2

nem

*NB. Wann die Alderlaß nicht obangeregter Massen vor der Entbindung geschehen ist, so sehe ich nicht ab, aus was Absichten dieselbe in diesen Umständen, da das Kind trocken muß heraus gearbeitet werden, sollte Statt finden, daß sie nicht vielmehr etwas entkräften sollte; Wiewohl sich der Autor besser unten noch deutlicher erklärt. p. 42.

nem so wichtigen Amte, welches man mit einem theuren Ende und Pflicht übernommen, und daß es an einer gründlichen Unterweisung fehle, durch Lesung eines darzu dienenden Buches, (welches nun dieses ist,) der Sache ferner nachzudencken.

Offte bedeutet die Antreibung auch eine Eilfertigkeit, daß die Kinder-Mütter gerne geschwind davon zu seyn trachten, daher durch ihre viele Ungedult alsofort des Kindes schleunige Geburt und Darstellung wissen und befördern wollen, insonderheit, wenn ohngefahr noch eine sich meldet, die ihrer Hülffe begehrend ist.

Ob nun schon dieses Letzte sich zutrüge, so ist dennoch nöthig, an dem gefährlichsten Orte zu bleiben, und mit Gedult das Ende der ersten Niederkunft (so den Vorzug hat,) abzuwarten, iedoch der andern Gebährerin eine tüchtige Frau, welche sich getrauet zu übernehmen, zuzuschicken, ihre Stelle indessen zu vertreten, und menschlichen Beystand zu leisten, wie wol zuvor von ihr erforschet werden muß, ob das Kind recht eingetreten? da dann vermuthlich ein glücklicher Ausgang, ohne der bestellten Kinder-Mutter Beyseyn, gleichwohl zu hoffen ist. Nur wird erfordert, daß das Binden der Nabel-Schnure recht geschehe, und dergestalt verwahret werde, daß kein gefährlich- und tödtlicher Blut-Fluß des Kindes zu besorgen.

Und weil an dem gehörigen Binden, welches mit

mit einem starcken Faden verrichtet werden muß, so viel gelegen, daß eines Theils der Mutter, andern Theils des Kindes Wohlfahrt darauf beruhet, so muß eine bedachtsame und fürsichtige Kinder-Mutter darnach sehen, daß das Gewissen hierinn keinen Anstoß leide. Dieserwegen müssen des 6sten Capitels gründliche Lehren am 112. und folgendem Blate fleißig gelesen und in Acht genommen werden.

Sollte auch bey unrechter Stellung und schwerer Geburt, insonderheit bey denen Erstlingen, zc. mit ungeschickten Händen ein gewaltsames Auffreißen verursacht seyn, muß sofort das am Ende verordnete Mittel darwider gebrauchet werden, ehe und bevor über die zerrissenen Theile eine Haut sich ansetzet und überwächset, welche hernachmals mit ungemeynen Schmerzen erst muß weggebeisset, frisch Fleisch dadurch gemacht, und die geöffneten Geäder, vermittelst des Balsamischen Bluts und helffenden Arzeneeyen, zu einer zusammenschliessenden Heilung wieder gebracht werden. Woher solch Auffreißen komme, und wie es zu verhüten, liß am Blate 15. 16. 119.

Nachdem die Nach-Geburt und das Nach-Geblüte seinen Fortgang genommen, muß darauf das * Binden geschehen, theils, damit der bisher ausgedehnt

Hh 3

gedehnt

* Die gemeine Art der Wehe-Mütter zu binden die Wochen-Frauen, da sie ein zusammengerolltes Hand-Tuch über den Magen unter die fur-

gedehnte Leib in etwas zusammen gehalten, theils auch das starcke Geblüte, durch Zusammenziehung der Geäder, in etwas auffgehalten werde, und also keine Ohnmachten leicht zu befürchten seyn. Wann aber entweder bey unzeitiger Geburt, oder angewachsener Nach-Geburt ein starcker Blut-Fluß, da das Leben Gefahr hat, entstehen sollte, muß ein Theil Eßig, und ein Theil Wasser scharff warm gemacht, und beyde Hände biß über das Gelencke darinn gehalten, und solches öftters wiederholet werden. Andere äußerliche und innerliche Mittel besiehe am Ende. Erwinnere aber noch hiebey, daß das starcke Binden an Händen und Füßen ehender die Ohnmachten zu erregen pflege als obiges, darum muß solches abgestellt bleiben.

Wann endlich das Kind zur Welt gebracht, und von der Nach-Geburt vorsichtig gelöst worden, das Kind aber sehr schwach, zart und elend ist, so, daß die Lunge die Luft noch nicht gefasset und eingenommen, und dadurch die Brust, Herz und Geblüte noch nicht in eine lebhaftte Bewegung gebracht hat, da dann die Kinder ganz schwärzlich als ersticket, und blaulicht als im Jammer und wie todt anzusehen liegen, kan entweder ein paar Tropffen Brandtwein dem Kinde unter die Nase und in den Mund gewischet,

den Rippen binden, kan man nicht gut heissen; sondern es muß mit einem ausgebreiteten Hand-Tuche der ganze Bauch, wie er zuvor ausgehnet gewesen, nun aber erschlappet ist, wohl gefasset und gebunden werden.

schet, oder geriebener Senff, Merrettig, Zwiebel an Statt des ersten genommen, auch dem Kinde vornehmlich in den Mund geblasen werden, welches eines von denen besten Mitteln ist.

Vor allen Dingen müssen die Kinder-Mütter gleich einen Schwamm bey sich haben, und mit warmen Wasser solches fleißig reiben. Schwefel-Dampff oder anderes angezündetes Wesen, weil leicht was abfallen und das Kind beschädigen kan, ist nicht zu rathen.

Ich weiß ein Exempel, daß die unvorsichtige Kinder-Mutter, um des Kindes Kopff zu reinigen, solchen mit Brandtwein gewaschen, der denn des Kindes Augen dergestalt mit getroffen, daß sie ganz erhizet und erröthet worden, welcher Schade aniesz, leider! noch zu sehen, indem die weisen Frauen nachlässig verfahren, und gemeynet, man dürffte solchem zarten Kinde nichts dazu gebrauchen, daher es Zeit zum sichtbaren Verderben bekommen.

Wann das Kind zur Welt gebracht und gelöset worden, muß es gereiniget, in warme Bindeln geleget, und nicht so lange auf dem Schooß gehalten werden, biß die Nach-Geburt geholet; besiehe davon das 15. Blat. Darauf ist die sich auffhaltende Feuchtigkeit in der Brust auszudrücken, und die im Mutter-Leibe gesammlete Unreinigkeit der Gedärme (der so genannte Heiden-Dreck) durch den Stuhlgang genug-

genugsam wegzubringen; denn so davon was zurücke bleibet, ist der Jammer nicht weit, und kan der Tod diesem leicht folgen; dannenhero ist gar groß nöthig, solche Unreinigkeit genugsam abzuführen, wofür die Natur, durch die Anfangs dünne und wässrige Milch schon gesorget, welche doch insgemein sehr hindan gesetzt wird, solche den Kindern zu geben. Die Arzeneymittel werden nachhero angezeigt.

Das warme Bad dienet auch öfters, insonderheit, wenn nur ein wenig Seife oder Salz darcin gethan ist, den Stuhlgang wohl zu befördern, es muß aber ganz wenig seyn, daß es keine scharffe Söhle werde, denn die könnte des Kindes Haut nicht vertragen.

Wann es nöthig, daß dem Kinde das Zungen-Bändgen oder Häutgen zu lösen, sind dieses die Zeichen, daß es die Zunge nicht ausstrecken, selbige nicht bewegen, und um die Warze nicht recht schlagen kan. Unter tausend Kindern ist kaum eines, so Mangel daran leidet. Es kan mit einer scharffen Scheere geschehen, und hernach Rosen-Honig daran gestrichen werden.

So wird am Ende auch gedacht werden von einem solchen Bade, wenn die Kinder nicht zunehmen können. Dieses muß insgemein gleich Hexerey seyn, wenn die Kinder dicke und harte Leiber, dabey ein
auff

auffgedünstet Gesichte haben, die Arme und Beine aber wie Stöcke verschwinden, da es doch von Würmen, von zähen und sauren Schleim, so Gefröse und Milch-Geäder verstopffet und zugeämmet hat, daß der Nahrungs-Safft an die auswärtigen Theile nicht gelangen kan, zum öftersten den Ursprung hat.

Bisweilen sind auch die Nerven und Sehn-Geäder Schuld, entweder viel zu schlapff, oder gar gedruckt, daß die Geister ihren Einfluß und Fortgang nicht recht in selbige haben, noch die Wärme und ausdehnende Krafft, denen fleischigten Theilen zuwege bringen können.

Vor allen Dingen aber muß die Kinder-Mutter untersuchen, ob irgend ein Mangel oder Ueberfluß zu spüren sey? ob die Theile, * so ihre Deffnung haben müssen, in solcher Beschaffenheit seyn, oder ob sie nicht durchgängig zu finden? als: ob der Urin und der Stuhlgang fortgebracht werde? zumalen ich 2. Exempel weiß von diesen beyden Arten, welche, wenn es zeitig wäre denen Eltern gemeldet, und Hülffe gesucht worden, hätte solches, da es noch frisch und zart war, in den natürlichen Zustand vielleicht können

* Nehmlich, eine Kinder-Mutter soll gleich dem gebohrnen Kinde nach denen Dertern sehen, wo die Natur sich des Urins und Stuhlgangs zu entledigen pfleget: ob sie nicht verwachsen seyn? damit durch eine geschickte Hand und Instrumenta solche bey Zeiten können eröffnet werden; Anders durch solche Versäumniß die Kinder können in Lebens-Gefahr gerathen.

können gebracht werden, da hernach die Kinder theils etliche Wochen, theils einige Tage nur elend zugebracht, und ihr Leben wieder auffgegeben. Wenn alles geschehen, was eurem Amte obliegt, und der himmlische Vater will sein Geschenk alsobald wiederum zurück nehmen, und mit ihm wie mit des Propheten Jonas Kürbis verfahren, so habt ihr doch ein ruhiges Gewissen.

Die Kinder-Mütter müssen auch vor allen Aberglauben, welches ein Stück der Zauberey ist, ihr Gewissen frey behalten, keine Wurzeln, als Pionien-Blol-Wurzel, Eichen-Mispel und dergleichen in die Bindeln stecken, und mit tauffen lassen. Dieser Gnaden-Bund gehöret für die alleredelste Creatur, und nicht für leblose Geschöpfe; GOTT hat schon durch seinen Segen die Wirkung solchen Mitteln, ohne diesen verdammlichen Mißbrauch und Entheiligung des Sacraments, mitgetheilet. Hieher gehöret auch das Segnen und Besprechen des so genannten Herz-Gespannes und Anschusses. Man reibe und streiche nur offte das Erste mit Fettigkeiten oder Speichel, warmen Tüchern, oder auch nur mit warmen Händen, so werden sich die Blehungen schon zertheilen, und der hart-ausgespannte Leib schmeidig und erweicht werden. Dieses dienet auch wider das so genannte Anwachsen.

Der Kinder-Brey muß von alter geriebener
Sem-

Vom Herz-
Knöpfel ab-
wärts auf bey-
den Seiten
unter die kurz-
ge Rippen
weg.

Semmel, NB. nicht von Mehl, mit ein wenig Wasser oder Fleisch-Brüh von Hünern ic. mit Zucker oder reinem Honig, und etwas zart-gestossenem Fenchel und Anieß zubereitet werden. Er muß vor allen Dingen dünne und vom Löffel abfließend seyn, nicht so lange stehen, daß er sauer, dicke und zähe wieder werde, woraus Jammer, Noth und der Tod gar leicht entstehen können; daher ist er alsdenn ein Kleister zu nennen, und gehöret für die Buchbinder, bringet Verstopfung, Angst, Schmerzen, unruhig Schlaffen, Schreyen, und den blehenden Jammer zuwege.

Wenn die Milch denen Müttern fehlet, müssen sie Morgens und Abends eine grosse Messer-Spiße voll von gepulverten Krebs-Steinen, gebrannt Hirsch-Horn, Viol-Wurzel, Möhren-Saamen, Haber-Kümmel, Anieß, Fenchel, eines so viel wie des andern zusammen vermischt, mit warmen Geträncke nehmen, dabey Petersilien- oder Kerbel- ingleichen * Mehl-Suppen, die letzte insonderheit, wenn sie krank gewesen, des Tages einigemal geniessen. Außerlich ist gut Haber-Kümmel in einem linnen Beutel, ohngefähr ein Quentlein, mit ein halb Quentl. ** Campher und eben so viel *** Saffran,

Si 2 zwei

* und das vornehmlich und fleißig.

** *** Diese beyde Stücke sind nichts nutz, sollten die Milch eher zurücke als herzu treiben.

zwischen die Brüste zu hängen; es wäre denn Sache, daß der Geruch des Camphers und Saffrans den Kopff einnähme, und Schmerzen verursachete, so dann muß solch äußerlich Mittel wegbleiben. So ist auch gut, die Milch-Röhrgen gangbar zu machen, die Brüste öftters warm, mit einem groben und härchten wöllenen Tuche zu reiben. Es kan auch Hirsen-Saamen in einen Beutel gethan, und stets warm über die Brüste geleget werden. Arme Leute können Krausemünze, (Herzen-Kraut genannt,) Hollunder-Blüte, Chamillen-Blumen, Körbel, Dillkraut, eines nur von diesen mit Weizen-Kley in einen Beutel thun, und denselben offte warm überlegen.

Sollte aber eine Entzündung, oder ein so genannter Anschuß darzu kommen, muß das verdammete Segen-Sprechen, die närrische und abergläubische Erb-Bürste insgemein herhalten, eine andere Bürste oder obiges Reiben thut eben dasjenige, wie diese. Es werden darwider einige Mittel nach Endigung dieser Regeln und Erinnerungen hinzugefüget, und zum Gebrauch bestens angewiesen werden.

Dieses ist nun, was euch lieben Leuten obliegt, die ihr die erste Hand an das herrlichste Geschöpf, Gottes Ebenbild genennet, legen, und dasselbe zu

seiner

andern ugnig die

seiner Auffnahme und Wachsthum zu bringen, eine fleißige Auffsicht stracks Anfangs nach eurem Gewissen treulichst haben müßet. Eine iede unter euch schla-ge in sich, wie offte sie bishero was versehen, und nicht gethan, was hätte billig geschehen sollen, bitte es GOTT ab durch herzliche Busse, und flehe denselben inbrünstig an um Verstand und Klugheit, allen diesem Vorgeschriebenen ferner nachzudencken, und alles aufs fleißigste zu beobachten. Sie ruffe GOTT um Seegen und Bedeyen an zu solcher hochwichtigen Arbeit, so wird alles glücklich und wohl von Statten gehen.

Eine iedwede vergesse niemals diese Geuffzer zu thun: Alles, was mein Thun und Anfang ist, ic. Das walt GOTT, ich tret ietzt frölich die Berufes-Arbeit an: HERR GOTT Vater, dich anruff ich, weil ich ohne dich nichts kan: Jesu Christe, segne du, Heilger Geist, sprich Ja dazzu! HERR, in deinem grossen Nahmen sey mein End und Anfang Amen. Der HERR behüte mich für allem Ubel, Er behüte meine Seele, Er behüte meinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Hat nun euer Amt und Beruff Gottes seinen gnädigen Beystand, so habet ihr ein freudig Gewissen, könnet aller Verfolgung lachen und spotten, und

werdet einen herrlichen ewigen Lohn haben. Vergesst aber nicht, jedesmal Gottes Güte nachher zu preisen und dafür zu danken, wenn die Arbeit glücklich verrichtet ist; bethet nach geendigter Arbeit: Nun dancket alle GOTT, der grosse Dinge thut 2c. Ehre sey GOTT dem Vater, der uns erschaffen: Ehre sey GOTT dem Sohne, der uns erlöset: Ehre sey GOTT dem Heiligen Geiste, der uns geheiligt hat: Ehre sey der Heiligen und Hochgelobten Dreyfaltigkeit, von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Der Nahme des HERREN sey gelobet und gebenedeyet 2c. Vater Unser 2c. Hilf GOTT allezeit 2c. Gedенcke doch, GOTT, meiner allezeit im Besten!

Amen.



Nach

Nachdem nun die allernöthigsten Lehren, zusamt angewiesenen Mitteln, in vorhergehenden Blättern an die Hand gegeben worden: wie nemlich (1) Zeit währendder Schwangerschaft, (2) bey der Geburtszeit, und (3) kurz nach derselben müsse vorsichtig verfahren, und die erfordernde Hülffe geleistet werden; So solgen nun die Mittel an und vor sich selbst, deren sich sorgfältige Kinder-Mütter in oberwehnten Zeiten bedienen sollen.

Wann * Verstopffung vorhanden.

Schmet ein Loth gereinigten Wein-Stein mit warmen Trincken auf einmahl nüchtern ein. Oder, wenn dieses zu schwach ist, kan folgendes, so auch gelinde abführet, gebrauchet werden.

Nehmet gereinigten Wein-Stein, Rhabarber, Seens-Blätter, Annieß-Saamen, jedes ein halb Quentlein, lasset dieses zum Pulver machen, des Abends um Bettgehen die eine Helffte, die andere aber des Morgens mit Hollunder-Mis, Birn-Safft oder mit kalten Wasser nehmen. Des Abends muß nur eine warme Suppe und ein weich Ey gegessen werden. Des Morgens kan ein wenig Suppe mit einheilen Brocken, oder nur das Trincken warm gemacht, nachgenommen werden.

Ein Tranck wider dergleichen. Nehmet Hindläufft, Wurzel drey Loth, Melissen-Kraut eine mittelmäßige Hand voll, Seens-Blätter ein Loth, Annieß-Saamen, Canneel, jedes ein Quentlein, dieses zusammen gröblich zerschnitten und gestossen, mit ein Quartier Bassers so lange gekocht, bis die Helffte bleibet, hernach durchgeseiget, mit ein wenig Zucker versüßet, welches nüchtern nach und nach warm getruncken wird.

Wann zugleich Hitze bey der Verstopffung, muß (1) Uterlaf geschehen, (2) folgender Tranck gebrauchet werden. Nehmet reine abgewa-

* Ist gar ein gewöhnlicher Zufall der Schwangern, die man wohl, insonderheit die Diar, zu instruiren hat: daß sie genugsam trincken, und nicht zu viel sitzen.

gewaschene Gersten drey gute Hände voll, Hasen-Pappeln eine Hand voll, grosse Rosinen, daraus die Kerne gemacht, vier Loth, Seens-Blätter ein Loth, Fenchel-Saamen ein Quentlein, rohen Wein-Stein ein Loth, kochet dieses wie das Vorige, und gebrauchet es auf gleiche Weise. Ist Husten dabey, kan eine Hand voll Syren-Preß oder Hufslattig, in gleichen Feigen 4. Loth, nebst so viel Klapresen-Blumen, als man mit den vordersten drey Fingern fassen kan, oder statt derselben ein halb Quentlein Mohn-Saamen darzu gethan, und nach und nach warm getruncken werden.

Pflaumen-Mus vier Loth, gepülberte Seens-Blätter ein Loth, und ein Quentlein gestoffener Annieß, dienet auch zu mehrmaliger Öffnung. Diese Mittel können in erheischendem Falle wiederholet und zweymal gebrauchet werden.

Ein halb Pfund Pflaumen, ein Loth Seenes-Blätter, und ein Loth reinen Wein-Stein, zusammen mit ein Quart Wasser gekocht, und die Brühe davon nach und nach getruncken.

Für die Trockniß und * Hitze im Munde.

Krebs-Stein, gebrannt Hirsch-Horn, rothe Corallen, gereinigten Salpeter, jedes ein Quentlein, dieses zusammen zu Pulver gestoffen, und alle Vier, Sechs, Sieben oder Acht Stunden, nachdem es die Noth erfordert, eine gute Messer-Spiße voll mit kalten Trincken davon genommen.

Wider die Blehungen.

Krebs-Steine zwey Quentlein, gereinigten Salpeter, gereinigten Wein-Stein, Pomeranzen-Schaalen, Zitwer-Wurzel, Galgant, Annieß-Saamen, jedes ein Quentlein, dieses alles zum Pulver gemacht, und des Tages zwey, bis drey mal, mit verschlagenen Trincken, eine Messer-Spiße voll davon genommen.

Ein

* Nachdem letziger Zeit das Ebsom-Salz bekannt worden, kan nichts sicherer vor Schwangere in Hartleibigkeiten gebrauchet werden, als dasselbe, bis zu 2. Loth zerschmolzen in Brunnen-Wasser.

Ein Pulver wider das Schrecken oder Eysen.

Nehmet Krebs- Steine, präparirte Perlen- Mutter, präparirte rothe Corallen, jedes ein Quentlein, des auserlesensten Berg- Einobers, Schweiß- treibendes Spieß- Glas, (Antim. Diaph. Lateinisch genannt,) gereinigten Salpeters ein halb Quentlein, Wein- Stein mit Vicriol zubereitet, (Tart. Vit. Lateinisch,) zwanzig Gersten- Kornschweh, dieses zu Pulver gemacht, und desmats eine grosse Messer- Spitze voll nach dem Schrecken oder Eysen genommen mit kalten Trinken. Diese Mittel sind diensam, Zeit der Schwangerschaft zu gebrauchen. Nun ist zu gedencken von denen in der Geburt- Zeit, und bisweilen nachher erforderlich seynenden Mitteln.

Wenn die Wehen bey rechter Stellung (welches doch selten geschiehet,) oder nachhero die * Nach- Geburt und das Geblüte nicht fort wollen.

Nehmet Myrrhen, Lorbeeren, Saffran, jedes ein Quentlein, trocknen Sagebaum, Melissen, jedes ein halb Quentlein, Borax 2. Quentlein, dieses zu einem Pulver gemacht, und alle Stunden NB. bey rechter Stellung eine grosse Messer- Spitze voll davon mit warmen Wein oder Geträncke gegeben. Ist es nöthig, kan alle halbe Stunden davon gegeben werden. Ich vermahne aber nochmals um Gottes willen, da das Kind nicht recht stehen sollte, müssen keine Wehen befördert werden, es sey auch, auf was Art es wolle; denn das Kind wird feste eingekleilet, eingedrängt und geklemmet, wenn der Kopff woran gegen stehet. Vor allen Dingen muß erstlich entweder NB. der Kopff zur Geburt und Deffnung der Mutter gelenket, oder die beyden Arten mit dem Steusse oder Beinen eingebracht werden, sonst sind die Wehen höchst- schädlich, hinderlich, ja gar für Mutter und Kind verderb-

* Hier gehet in diesem Fall nichts über die pulverisirten gut zubereiteten Becherischen Pillen zu 15. Gran.

verderblich und tödtlich. Darum sehet euch wohl vor, daß diese ohne Vernunft gesuchte Wehen euren Gewissen kein Wehe hinterlassen.

Man kan auch in solchen Fällen * das rechte Elixir proprietatis, mit Schwefel = Spiritus zubereitet, zu hundert und mehrern Tropffen geben. Ich muß aber nochmals wohlmeynendlich ratthen, wenn die Geburt nicht wohl von Statten gehet, weil das Kind nicht recht lieget, das Wasser auch allbereits weggegangen, (NB. die Kräfte aber nicht gar zu sehr verschüttet sind,) so dann das Ueberlassen am Arm, nicht aber NB. am Beine sofort zu unternehmen. Das Blut wird in denen Theilen des Unter = Leibes mehr gedränget, fällt also auf das Kind, und hält solches an; welches aber sodann Luft bekömmt, und die Frucht gleichsam los lästet.

Wenn die Nach-Geburt nicht fort will.

Hievon entstehen hitzige Fieber, welche bald das Garaus zu machen pflegen; darum ist ebenfalls nöthig, wenn es die Umstände in der Geburt, oder kurz vor selbiger, nicht erfordert haben, eine Ader zu der Zeit am Arm zu lassen, und ** folgende Tropffen hernach zu geben. Und obgleich eine Ader nicht lange zuvor geöffnet worden, muß doch solches noch einmal, wiewol sparsamer, wiederholet werden.

Man nehme Bezoar - Tinctur, Myrrhen = Essenz, jedes ein Quentlein, Saffran = Essenz, Schwefel = Balsam mit Terpentin zubereitet, jedes ein halb Quentlein, dieses zusammen gemischet, davon alle drey Stunden dreyßig Tropffen mit warmen Trincken gegeben. Der harte

* Ich habe in solchen Fällen gut gefunden, eine Ess. Castor. compositam mit Attichbeer und Campher berettet.

** Ich würde es bey dem Becherischen Pilsen = Pulver und folgenden Gebrauch der obgedachten componirten Viebergens = Essenz seyn bewenden lassen, indem des Aurois Tropffen mir zu treibend und allzu hitzig scheinen. Wo aber Bibergehl zuwider wäre, habe auch die Essenz vom Diptam saturirt gemacht, und mit Essenz von Myrrhen und weniger Croci vermischt, gut gefunden.

harte Leib kan äußerlich mit Rauten, Chamillen, Bibergeyl, Lorbeerens Del, oder nur mit Gänse- oder Hünner- Fett, oft warm geschmieret, und immer von oben unterwärts gestrichen und gerieben werden.

Diese Cur gehöret eigentlich für einen verständigen Arzt, welcher mit sonderlichen Instrumenten und Hand- Griffen die Nach- Geburt heraus zu langen, mit höchster Sorge und allen Fleiß bedacht seyn muß, wenn GOTT sonst nichts anders nach seinem gnädigen Willen beschloffen hat.

Die Kopff-Schmerzen zu vertreiben, un den Schloff bey den Sechse- Wochen- Frauen zu befördern.

Nehmet Majoran, oder Braunen- Dost, Melissen, Märter- Kraut, (insgemein Königin genannt,) Chamillen- Hollunder- Blumen, Rosmarin, Mohn- Saamen, oder Mohn- Blumen, Klapprosen, Lavendel- Blumen, nur drey oder vier Stücke von obigen, schneidet es klein, thut es zwischen ein Tuch, feuchtet es mit Brandtwein an und bindet solches vor die Stirn. Oder holet von der Apothecke Pap- pel- Salbe ein ganz Loth, Muscaten- Balsam, weiß Mohn- Del, jedes ein halb Quentlein, Dill- und Rauten- Del zehn Tropffen, dieses zusammen vermischet, davon auf das Pappier gestrichen, und um die Stirn gelegt.

Den Magen zu stärcken innerlich und äußerlich.

Nehmet gestoffenen Mastix zwey Quentlein, Cardomomen, weißsen Ingber, Muscaten- Blumen, Nägelcken, jedes ein halb Quentlein, machet davon ein Pulver, nehmet solches auf achtmahl, Morgens und Abends zwey Stunden vor Essens, mit Wein, oder andern Getrâncke.

Das Elixir proprietatis dienet nicht, weil Aloe und Safran darunter, und solche das Geblüte treiben. So stärcket auch den Magen der so genannte Kinder- Balsam, ein Löffel voll jedesmahl, des Tages drey mal davon. Ingleichen Spanischer Wein, auf geröstete Semmel gegossen, und gestoffener Caneel darüber gestreuet. Nürnbergischer Ho-

nig. Kuchen ist auch gut, mit solchem Wein genommen. Vor gar arme Leute ist Calmus, Citronen, Pomeranzen, Schale, Zitwer, auch weissen Ingwer, jedes ein Quentlein zu Pulver gemacht, auf zehnenmal mit ein wenig Brandtwein genommen. Außerlich dienet dergleichen zu gebrauchen, wie allbereits im Vorhergehenden gemeldet.

Wenn bey schwangern oder säugenden Frauen ein trockener Husten ist.

Nehmet ein halb Loth Lakriyen, Safft, ein halb Quentlein von den Cynoglossen, Willen, lasset dieses unter einander in der Apothecke mischen, davon alle vier Stunden einer Feld, Bohne groß in den Mund mählich zerlassen. Ehren: Preis, Huesflattig, Hüddreich, (Sundermann,) jedes zwey Hände voll, Klapprosen eine kleine Hand voll, Anniß, Saamen einen kleinen Löffel voll, Feigen vier Loth, grosse Rosinen ohne Kerne sechs Loth, dieses zusammen klein geschnitten, mit ein Quartier Wassers bis zur Helffte gekochet, wovon alle drey Stunden sechs Löffel warm zu nehmen. NB. Viel Zucker oder Süßes dienet den Schwangern und Sechs: Wöchnerinnen nicht, weil es viel Blehungen macht.

Wider das * Aufreissen zur Zeit der Geburt.

Nehmet Schmeer, Wurzel gepülvert ein Loth, Tormentil, Wurzel, Begetritt, Wurzel, jedes ein halb Loth, Mastix, Beyrauch, jedes ein Quentlein, dieses alles zu Pulver gemacht, und mit Wasser oder frischen Bier zu einem Brey gekocht, und stets warm übergelegt. Frisch Bier mit fetter ungesalzener Butter, darein ein vierfaches leinen Tuch getuncket, ausgedrückt, und stets warm übergelegt, ist auch gut. Pflaster dienen nicht allzuwohl, wegen der Feuchtigkeit an diesem Orte, wollen nicht gerne kleben, oder wann sie fest kleben, machen sie sonst Ungelegenheit bey dem Abnehmen.

Wider

* Der Samariter-Balsam ist hier am besten. Nehmlich: die Wunde mit warmen Wein allemal reinigen, und mit einem heilsamen Oele, als Johannis-Oel, oder ander gut Wund-Oel, warm belegen.

Wider den Anschuß an der Brust.

Nehmet ein Löffel voll Hollunder-Mus, des Pulvers wider das Schrecken oder Syfer eine große Messer-Spitze voll, dieses des Tages drey-mal genommen. Leget Hollunder-Muß als ein *Pflaster darüber. Oder hohlet des grossen Diachel-Pflasters aus der Apothecke vier Loth, und leget solches um die Brust, wo Knoten seyn. Hirse, oder Weizen-Kley mit Chamillen und Hollunder-Blumen, in durchgenehete Beutel gethan, und stets warm übergelegt, ist sehr gut. Die Milch muß wohl ausge-sogen oder ausgedrucket werden. NB. Es muß so gleich dazu gethan wer-den, ehe die Härte und Röthe überhand nimmt. Insonderheit, wenn das Letzte kommt, siehet es gar schlimm aus, und beginnet sodann Materie zu werden.

Wenn das roth-gefärbte Blut mit einem starcken Guß kömmt, und NB. so lange anhält.**

Nehmet Tormentil, Riels, Wegetritt, eines von diesen, thut ro-then Bolus oder gesiegelte Erde, Lorbeeren und Caneel dazu, eines so viel als des andern, machet ein Pulver, und gebet davon alle Stunden eine große Messer-Spitze voll, mit warmen Wein oder Getrâncke. Neuf-ferlich nehmet frischen Schwein-Koth, feuchtet denselben mit scharffen und heissen Eßig an, und leget ihn öftters zwischen ein Tuch warm über. Nichts bessers ist, als im Arm vier, fünff, biß sechs Löffel Blut weggelas-sen, so wird es auffwärts gezogen.

Rf 3

Folc

* Mein Universal-Fluß- und Wund-Pflaster gehet allen andern be- vor, gleich bald äußerlich aufzulegen.

** An Statt der plumpen Adstringentium istts rathsamer, nur gleich Me- dicin zu gebrauchen, die das wallende Blut niederschlägt, als: Nimm geläuterten Salpeter, præparirte rothe Corallen, jedes gleich viel, füge hinzu nur etwas von denen Hiacinth-Species, und gib der Pa- tientin alle Stunden eine Messer-Spitze voll ein in Wegebreit-Was- ser. Dergleichen eine gute Messer-Spitze voll pulverisirter Krebs- Steine zum öfttern zu geben mit Citronen-Safft verarbeitet.

Folgende Mittel gehören für die Kinder.

Wenn sie mit den Füßen stampffen, sich krümpffen, winden, schreyen im Schlasse, den Mund oder die Augen drehen und verkehren.

Sehmet Peonien = Wurzel, Biol = Wurzel, Galappen = Wurzel, Eichen = Mispel, jedes zwanzig Gersten = Körner schwehr, præparirte Krebs = Steine, rothe Corallen = Perlen = Mutter, jedes ein halb Quentlein, des feinsten Berg = Einnobers, Schweiß = treibenden Spieß = Glases, Wein = Stein = Salzes, jedes zwanzig Gersten = Körner schwehr, Mithridat zehen Gersten = Körner schwehr, Fenchel = Del auf Zucker getröpflet 4. Tropffen, dieses wohl zusammen zu einem Pulver gemacht, wovon einem Sechs = Wochen = Kinde des Tages zwey = bis drey mal einer Wicken groß zu geben.

Wenn das Kind älter wird, so muß es eine grössere Portion jedesmal haben. Dieses dienet auch, den Heyden = Roth abzuführen. Oder nehmet, denselben wegzubringen, Rhabarber = Safft ein Quentlein, Meer = Zwiebeln = Safft ein halb Quentlein, gestoffener Myrrhen 6. Gersten = Körner schwehr, gestoffenen Saffran ein Gersten = Korn schwehr; gebet dieses auf sechsmal, alle acht Stunden ein Theil. Oder nehmet frisch süß Mandel = Del ein Quentlein, Biol = Wurzel, Galappen = Wurzel zu Pulver gemacht, jedes sechs Gran, dieses auch auf sechsmal. Frisch Baum = Del ein Quentlein, darunter NB. gebrannt Hirsch = Horn und Zucker, jedes zwanzig Gersten = Körner schwehr, dieses auf sechsmal. Gebrannt Hirsch = Horn oder Krebs = Steine muß wegen der Schärffe darunter seyn.

Wider die Blehungen der Kinder äußerlich.

Nehmet Chamillen = Del, Lorber = Del, Rauten = Del, jedes ein halb Quentlein, destillirten Annieß, Earweil = Chamillen = Del, jedes fünf Tropffen, Sal = Armiac = Spiritus zehen Tropffen, dieses zusammen gemischt, und des Kindes Leib offte warm damit geschmieret. Annieß = oder Earweil = Brandtwein ist auch gut, den Leib damit zu waschen. Über den

den Drey kan ein wenig klein gestossen Anniß oder Fenichel, ohngefehr eine mittelmäßige Messer, Spitze gestreuet werden.

Wider den Husten der Kinder.

Nehmet gebrannt Hirsch, Horn, Biot, Wurzel, Althe, Wurzel, Wollraht, weissen Mohn, Saamen, jedes zwanzig Gersten, Körner schwehr, mischet es zusammen, machet ein Pulver, und gebet jedesmals einer Feld, Bohnen groß einem Kinde von drey Monat des Tages drey mal. Oder nehmet Viosen, Safft, Huesflattig, Safft, jedes ein halb Loth, Althe, Safft, Klapprosen, Safft, jedes ein Quentlein, gebrannt Hirsch, Horn ein halb Quentlein, mischet es zusammen, und gebet alle sechs oder acht Stunden einen kleinen Kinder, Löffel voll davon.

Wenn die Kinder keine Luft durch die * Nase holen können, daher ihnen das Saugen schwehr ankömmt, eben wie bey dem gespannten Leibe.

Nehmet Majoran, Butter ein Quentlein, Majoran, Del, wilden Quendel, Del, jedes vier Tropffen, Ungarisch Wasser zehn Tropffen, wischet dieses dem Kinde warm über die Nase, und in die Nasen, Löcher. Wenn Uflath darinn, so verhärtet ist, wird er dadurch loß, und muß mit einem grossen Nadel, Knopff heraus gelanget werden.

Wenn die Kinder dicke Leiber haben, und nicht zunehmen können.

Nehmet Hasen, Pappeln, Kraut, Odermennig, Ehren, Preis, Wermuth, Krauseminze, Aland, Kraut, Leberstock, Kraut, Chamillen, Holunder, Blumen, jedes zwey Hände voll, kochet dieses mit dem Wasser aus dem Schmiede, Troge, und badet das Kind des Tages einmal darinn. Nach diesem muß das Kind so gleich in warme Tücher geschlagen werden, denn es sonst höchstschädlich. Ein Pflaster von dem Schmeere, so an der Glocken, Welle sihet, mit gestossener Wermuth, Lorbeeren, Wurm

* Ein wenig von rochen Rüben, Safft mit einem Federlein in die Nasen, Löcher gestrichen, ist gar eilfertiger Wirkung.

Wurm = Saamen, jedes gleich viel genommen, gemacht, und über den ganzen Leib geleyet, thut ungemein gut. Wenn das Kind sonst mit Kräutze behaftet, müssen rothe Heinrichs-Blätter zerschnitten, und unter Weizen-Kley gethan, davon ein Knoten, wie eine grosse Faust, in alt Linnen gebunden, in warm Wasser getuncket, und damit öfters die Unreinigkeit abgewaschen werden.

Dieses wären nun die gemeinsten Zufälle derer Mütter und Kinder, darwider einige Mittel hieher gesetzt worden, auf daß ihr Kinder-Mütter habt, womit ihr euch und andern Leuten im Noth-Fall rathen könnet. Es heißt sonst: Unsere Kinder-Mutter weiß gar nichts. Mehr aber denn dieses dienet euch vorerst nicht, darum machet euch solches bekannt, ihr werdet es aus der Erfahrung mit Göttlicher Hülffe sehr gut befinden. Wenn sonst niemand ist, der es aus- oder aufschreiben kan, so lasset es den Schul-Meister thun. Es ist alles deutlich beschrieben, und alle Worte so gedruckt worden, daß eine iede Feder damit kan zurechte kommen. **GOTT** segne den Gebrauch mit Gnaden, und gebe, daß ihr Freude und Ruhm dadurch erwerben möget! Vergesset aber des Betens und Danckens nicht,

so wird **GOTT** alles wohl machen bis an euer seliges

E N D E.

NB. Sogleich fällt diese Begebenheit mir vor, daß eine Frau in der Geburt von gezwungenen Wehen einen dicken Hals bekommen. Darum wehret den starcken Wehen (1) mit Warnungs-Worten, verrichtet es auch (2) mit einer tüchtigen Binde um den Hals, damit kein solch Andencken zurücke bleibe, welches mit der Zeit zunimmt, und grosse Beschränkung verursacht. So es sich ja zutragen sollte, muß flugs in der Zeit vorgebauet werden, sonst ist die Neue hernach viel zu spät, und muß der Schade mit zu Grabe getragen werden. Hieher gehören auch die zu solcher Zeit bekommene Bruch-Schäden, welchem im Anfange zu steuern gehörige Mittel gesucht werden müssen.



An

An
Herrn D. Andream Petermann,
Anat. & Chir. P. P. Extraord.

Wegen eines

COROLLARI,

Multæ hæcenus insolitæ laudatæ en-
chireses in Libro, cui titulus est: Die Chur-Branden-
burgische Hof-Wehe-Mutter, nituntur vanâ speculatio-
ne: In Praxi enim sunt absurdæ. Hinc jure miramur; quo-
modo Liber sustinere potuerit censuram totius
Collegii Medici.

Zu Teutsch also lautend:

Viele bißhero ungewöhnliche gepriesene Handgriffe
in dem Buch, die Chur-Brandenb. Hof-Wehe-Mutter be-
nennet, bestehen auf eine eitele Speculation; denn in der U-
bung seyn sie ungerheimt. Darum wundern wir uns billig:
wie dieses Buch die Censur eines ganzen Collegii
Medici habe ausdauren können.

So in der Disputation de GONORRHÆA unter seinem
Præsidio zu Leipzig gehalten 1690. d. 5. Dec.

Abgelassenes Send-Schreiben
Justina Sigismund,

Chur-Fürstl. Brandenb. Hof-Wehe-Mutter.

Hoch-Edler, Hochgelahrter Herr Doctor,
Sonders Hochzuehrender Herr.

Es wird Demselben fremde vorkommen, daß ich mich unterstehe,
mit diesem Briefe ihn anzutreten, und denselben durch den Druck
gemein zu machen.

Die Ursach aber ist, weil vor einigen Monathen mir ein Medicus
von Görlitz eine Disputation zugeschiekt, unter desselben Præsidio ge-
halten:

halten, de GONORRHÆA, authore TOBIA PEUCER; in welcher Disputation das letzte Corollarium mein vor zwey Jahren heraus gegebenes Buch berührt; So habe ich mir dieses Corollarium, welches also lautet:

XII.

(Multæ hæcenus insolitæ laudatæ *enchireses*, in Libro, cui titulus est: Die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter, nituntur vanâ speculatione: in *praxi* enim absurdæ sunt. Hinc jure miramur, quo modo liber sustinere poterit censuram totius Collegii Medici;) verteutschen lassen, und finde: daß es wider mein Buch gerichtet; nehmlich dem Sinn nach also laute:

Viele ungewöhnliche gepriesene Handgriffe in dem Buch: Die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter genannt; gründen sich auf eine eitle Speculation: Denn in der Übung seyn sie ungereimt. Dannhero wundern wir uns billig, wie dieses Buch bey der Censur eines ganzen Collegii Medici habe bestehen können.

Weil dann in diesem Corollario dasjenige, was ich durch Gottes Gnade bey 33. Jahren geübter Erfahrung, angehend viele Handgriffe, verworffen wird, habe ich dazu nicht können stille schweigen; sondern, theils aus eigenem Antriebe, theils auch auf Einrathen verständiger unpassionirter Gemüther, den rechten Grund meines Buchs zu erfahren, und was darinnen wohlbedacht und mit Vorberust und Beyfall gelehrter Männer, ja mit der Censur eines ganzen Collegii Medici, meinem Nächsten, sonderlich zum Unterricht der unerfahrenen Heb-Ammen, und Rath der Kreißenden, in öffentlichen Druck lassen gehen, mich annehmen müssen.

Zwar hatte ich anfänglich meine Rechtfertigung wider den Authorem der Disputation, nehmlich Tobiam Peucer eingerichtet, und demselben weisen wollen: daß er, als ein Unerfahrer, von Handgriffen bey schwehren Geburten nichts Gründliches wissen könne, ausser was er speculiren oder aus Büchern lesen möge; und also nicht urtheilen könne, was bey schwehren Geburten, indem die Fälle sich vielfältig verändert zutragen,

gen,

gen, und durch langer Zeit Erfahrung müssen angemerket werden, in der Übung gereimt oder ungeremt seyn möchte; und also sich überstiegen habe und unternommen, von diesen Angriffen oder Handgriffen ohne Erfahrung zu urtheilen, die doch nothwendig er haben müste, im Fall er recht diese Handgriffe betrachten, und davon urtheilen wolle.

Hatte auch zu dem Ende schon etwas aufgesetzt, ihm zu weisen, daß er in diesem Corollario wider die Christliche Liebe und gemeine Wohlfahrt derer Kreissenden, wider die Wahrheit und Erfahrung sein Corollarium gesetzt; welches er billig zu bereuen, und eines andern sich weisen zu lassen Ursach hätte; mit dem Ansuchen: Er wolle mir die Handgriffe, so er auf den Grund einer eiteln Speculation und in der Übung ungeremt ansiehet, anzeigen: Welche sie seyn? An welchem Orte meines Buchs sie stehen? Damit ich mich darüber deutlicher, wenn es ja nöthig, erklären; oder, wenn er mehr Grund habe, aus seiner oder anderer Erfahrung, von ihm lernen möge.

Aber nachdem ich glaubwürdig erfahren, daß, wie diese Disputation einer Hochlöblichen Medicinischen Facultät zu Leipzig in Manuscripto übergeben worden, dieses Corollarium, angehend die vielen Handgriffe in meinem Buche, nicht dabey gewesen; sondern von meinem Hochgeehrten Herrn Doctor selbst gemacht, und in Druck dazu gebracht worden sey; worüber obgedachte Hochlöbl. Facultät ihr Mißfallen bezeige. So kan ich leicht schliessen, daß ich mich nicht so sehr an den Authorem der Disputation, als den Präsidern zu halten habe.

Darum ich dann auch mich unterstanden, dieses Schreiben an meinen Hochgeehrten Herrn Doctor zu richten, der ohnedem gehalten ist, dessen, was unter seinem Präsidio ans Licht kommet, sich anzunehmen, und destomehr dieses Corollarium, das ohne Censur, aus Beyföhrge, es möchte in der Censur nicht bestehen, angehänget, zu verantworten hat.

Es kan auch demselben nicht fremde fallen, daß ich diesen Brief durch den Druck ausgehen lasse. Dann hätte entweder der Präses oder der Author in privat durch Schreiben, wegen meiner angewiesenen und ihrer Meynung nach ungeremten Handgriffen, mich, wie Christlich und bil-

lig gewesen, fragen lassen, so hätte ich keine andere Ursache gehabt, als in privat zu antworten. Nachdem es aber dem Præsidi gefallen, und zwar ohne Censur der Hochlöbl. Facultät, dieses Corollarium wider mein Buch öffentlich zu setzen, (aus was Ursachen, könnte ich leicht errathen, will es aber **GOTT** heimstellen, der unsere Herzen kennet,) finde ich mich genöthiget, mein Schreiben auch öffentlich einzurichten: daß, weil doch das Corollarium vielen bekannt gemacht, ein ieder sehen möge, auf was Grund es bestehe, und bey erfolgender Untersuchung wissen möge: was für Handgriffe können mit Grund in meinem Buche getadelt werden.

Darum ich zu der Sache selber schreite, und so viel ichs begreifen kan, dieses Corollarium betrachte. **Zu was Ende ich mein Buch geschrieben**, ist ja meinem Hochgeehrten Herrn Doctor bekannt aus der Vorrede, (im Fall er sie gelesen,) ich habe es nicht an den Weg wollen setzen, als eine Schrift für die Gelehrten, (da ich doch versichert, daß viele Gelehrte, die es unpassionirt gelesen, und bey dergleichen Fällen meine Übung wissen, es dienlich, und andern zur Unterrichtung nützlich achten,) deren Urtheil ich mich iederzeit unterwerffe, so weit als ich mit meiner Erfahrung es vereinigen kan. Wie ich dann mit Grund der Wahrheit anführen kan, daß viele Hochgelahrte und erfahrene Medici die in meinem Buche angewiesene und durch die Erfahrung dienlich befundene Handgriffe, bey schwehren Geburten, nicht allein gelobet, mich darinnen bestärcket; ja daß durch einiger Anleitung zu einen und andern Handgriffen, sonderlich, was von dem Exempel einer **Erlauchten Person**, in der Vorrede mit dem Kupffer und Bericht anweise, bin angeführet worden. Und stehet ja zu einem genugsamen Zeugnisse die öffentliche Censur der Hochlöbl. Facultät zu Franckfurt an der Oder: als welche die vielen Handgriffe, in meinem Buche angewiesen, billigen, und deswegen das Buch zum Druck dienlich geachtet haben; zu geschweigen derer hiesigen Medicorum, die offi in schwehren Geburten meine Arbeit und Handgriffe, und dadurch offi unter **Gottes** Seegen manche Mutter und Kind gerettet gesehen.

Destomehr wundert mich, wie entweder mein Hochg. Hr. Doctor dieses Corollarium wider mein Buch selbst hat setzen wollen, oder durch den

den Authorem hat setzen lassen, ohne zuvor der Medicinischen Facultät Censur darüber, wie es doch billig hätte seyn sollen, zu haben. Hat er also dieses mehr zu verantworten, als in dem Corollario zu setzen, oder zu dulden, daß man sich wundere: wie dieses Buch hätte können bey der Censur eines ganzen Collegii Medici bestehen. Ich, als ein einfältiges Weib, könnte daraus schließen, daß sein Corollarium bey der Censur nicht so wohl würde bestanden haben, als mein ganzes Buch. Zum wenigsten würden sie dieses Corollarium, als eine Facultät wider der andern, ohne genugsamen Grund und Beweis, nicht haben setzen und passiren lassen. Doch mein Hochg. Hr. Doctor würde mir dieses als ein ungereimtes Speculiren und vielmehr einen Eingriff in ein fremdes Amt, als einen unanständigen Handgriff ausdeuten; darum überlasse dieses der Hochlöbl. Facultät zu Leipzig, wie sie es ahnden, und der auch Hochlöbl. Facultät zu Franckfurt, wie sie ihre Censur nach ihrem Gutfinden zu seiner Zeit wider meinen Hochg. Hrn. rechtfertigen werden: Dieses ist über meinen Beruff. Mir obliegt nur, weil mein Buch berühret, darüber Grund und Nachricht zu haben.

Das Corollarium setzet: Viele Handgriffe, die ungewöhnlich und gelobet werden in dem Buch: die Chur-Brandenb. Hof-Wehe-Mutter; seyn gegründet auf einer eiteln Speculation, und in der Übung ungereimt. Mein Hochg. Hr. Doctor, was hat ihm doch mein Buch gethan, daß er dieses ohne Ursache und ohne Grund will verdächtig machen? Es hat ja kein Kind beleidiget; sondern wanns wohl gelesen, und die darinn angewiesene Handgriffe recht angewandt werden, so kan es durch Gottes Gnade und Seegen manches Kind retten.

Ich kan ja keinem Belahrten dadurch zu nahe geredt haben, was ich den unerfahrenen Heb-Ämtern zur Nachricht, den Kreißenden zum Nutzen habe geschrieben. Ich weiß, daß mein Hochg. Hr. Doctor (wie dann viele Medici darinn auch glückliche Handgriffe anwenden, deren gründlichen Unterricht ich auch suche, annehme und gut finde,) auch seine Handgriffe in der Übung hat, die ich darum nicht verwerffe; sondern in seinem Werth lasse. Kan mir doch nicht schlechter Dings bereden lassen: daß, was ich erfahren, obs gleich mein Hochg. Hr. Doct. als ungewöhnlich hält, darum ungereimt seyn müsse. Dieses kan wohl seyn, entweder des

Hrn. Doctoris oder des Authoris Speculation in dem Corollario: irret mich aber nicht in meiner Praxi. Mich deucht, daß man durch Speculiren und Raisonniren, wenn man keinen rechten Grund hat, könne ehender fehlen, als wenn man die Erfahrung vieler Jahre zur Lehr-Weisheit hat.

Ich gestehe gern, daß ich die Anatomie nicht gründlich verstehe; aber wie alles zur rechten oder zur unrichten Geburt sich anschicke, das habe ich durch Gottes Gnade und Erfahrung; und davon aller Orten, wo ich meinen Beruff mit Sorgfalt, fleißigem Gebeth und vorsichtigen Handgriffen abgewartet, ein gutes Zeugniß bey Hothen und Niedrigen, die sich wundern werden, wie in einem einzigen Corollario alles dasjenige, was Gott so manchem zu Nutz bey schwehren Geburten hat segnen wollen, müsse eine Speculation und in der Praxi ungereimt seyn.

Gesetzt: Es seyn die Handgriffe ungewöhnlich, müssen sie darum ungereimt seyn? Wann sie ohne Nutz angewendet, und in der Erfahrung nicht dienlich gefunden wären, so könnte das Corollarium bestehen. Nun ist ja aber meinem Hochg. Hrn. Doct. und allen erfahrenen Medicis bekant, daß nicht alles, was bishero ungewöhnlich, oder vor einiger Zeit also gewesen in der Medicin, darum eine Speculation und in praxi ungereimt auszuschreyen, so könnte man ja nicht sagen, (wie doch die besten Medici mit Grund und grossen Nutzen zur Genesung vieler Krancken erweisen,) daß die Medicin iesziger Zeit aufs höchste sey verbessert, indem vieles ieszund geübet und gelobet wird, was bishero ungewöhnlich und unbekant gewesen.

Ich kan mich zwar hierüber nicht gründlich erklären, doch was ich täglich davon höre, wohl begreifen, und dienet dazu, daß ohne Grund mein Hochg. Hr. Doct. viele ungewöhnliche Handgriffe darum mit Unrecht tadelt, oder tadeln lästet, weil er sie nicht geübet oder nicht üben kan.

Daß ich darinnen wahr rede, lehret mich meine Erfahrung, die ich so lange andern vorstelle und anrathet, bis ich eines bessern überwiesen werde; und eben darum, weil ich aus der Erfahrung, die mir von Jahren zu Jahren mehr Licht gegeben, durch Gottes Gnade rede, ist es unrecht, daß man sie setzt: auf den Grund einer eitelen Speculation.

Das Corollarium nennet auch die Handgriffe, bishero ungewöhnlich

wöhnlich, gelobete, als die gelobet werden. Mein Buch ist ja keine Lebe-
 Rede einer Wissenschaft, sondern nur eine deutliche Unterredung, den Un-
 wissenden und Unerfahrenen gern mitzutheilen, was GOTT mir in meinem
 Beruffe mittheilet täglich, dafür ich seinen Nahmen unauffhörlich lobe, zu
 keinem andern Zweck, als denen Kreissenden zu dienen und zu helf-
 fen, ja auch nach meinem Tode, was ich so oft durch GOTTES
 Seegen dienlich gefunden, ohne die geringste Hinterhaltung
 zu offenbahren. Zu dem Ende, wie GOTT am besten weiß, habe ich
 mit grossen Unkosten dieses mein Buch lassen drucken, und bin bereit, noch
 ferner, was ich täglich durch die Erfahrung lerne, meinem Nächsten mitzu-
 theilen, nach der Gemeinschaft, die wir als Christen unter einander bekenn-
 en und haben sollen; Begere mich auch niemals, worinnen ich noch irre,
 oder irren möchte, mich unterweisen zu lassen, doch daß ich mehr Grund
 sehen möge, als ich in meiner bisherigen Erfahrung habe.

Darum ich dann auch meinen Hochg. Hrn. Doctor bitte, (damit wir
 nicht leer Stroh dreschen, und ich diesen Brief mit dem Zwecke, wozu er ge-
 schrieben, enden möge,) weil entweder er dieses Corollarium hat wider
 mein Buch setzen, oder so es der Author gesetzt, unter seinem Präsidio,
 ungeachtet es unter der gehörigen Censur nicht gewesen, hat lassen drucken
 und behaupten wollen. **Er benenne mir doch diese viele unge-
 wöhnliche gepriesene Handgriffe in meinem Buche, die auf blosser
 Speculation sich gründen, weil sie in der Praxi ungereimt seyn, sein
 deutlich und gründlich:**

1. Welche sie seyn. 2. An was Orte sie in meinem Buche ste-
 hen. 3. Auf was Grund sie eitele Speculationen seyn. 4. Wo-
 her er wisse, daß sie ungereimt in der Praxi seyn. Damit ich
 deutlich und ordentlich darauf antworten möge.

Mein Hochg. Hr. Doctor kan nicht anders, als billig, dieses mein
 Verlangen und höchstnöthig darauf zu antworten finden. Denn es ja kei-
 nes Weges bestehen kan, in einem einzigen Corollario viele Dinge zu ver-
 werffen, ohne daß man den Grund deutlich anweise. Es kan ein jeder leicht
 irren, und darum muß untersucht werden, bey wem der Irrthum vergraben
 liege, und seyn wir oft in unsern eigenen Gedancken so verleitet, daß, was
 wir nicht bald bey uns möglich finden, an andern verwerffen.

Mein

Mein Hochgeehrter Hr. Doctor wird von mir, als einem Weibe, nicht fremde annehmen dieses Ansuchen. Ich will mich gerne weisen lassen, wo ich nicht genugsamen Grund zu haben kan überwiesen werden, und lasse einen jeden unpartheischen Leser urtheilen, ob ich weniger habe thun können, mein Buch entweder zu retten, oder zu verbessern, worinn es kan verwerflich erwiesen werden; und zu erklären, wo es nicht deutlich genug möchte geschrieben seyn, als dieses auf das gesetzte Corollarium zu begehren.

Es mag mein Hochg. Hr. Doctor oder der Author der Disputation das so oft erwähnte Corollarium gesetzt haben, weil es in die Welt geschrieben, so muß es vor der Welt von dem Präside, der mein Hochg. Hr. Doctor ist, gerechtfertiget werden. Destomehr kan ich hierauf dringen, weil es ohne Censur gesetzt ist, das dann schon einen Verdacht nach sich ziehet. Sehe also nicht, wie mein Hochg. Hr. Doctor ein so billiges Begehren mir abschlagen könne; es sey denn, daß er es ohne genugsamen Bedacht und Grund, als ein blosses Corollarium, die Jugend darüber zu üben, halten, oder auf den Authorem der Disputation schieben wolle. Aber auf solchen Fall würde ich nicht können vergnügt seyn, sondern andere zulängliche Mittel zu suchen genöthiget werden, dieses mein Buch und die darinne angewiesene Handgriffe wider dieses Corollarium zu retten. Ich will mich aber des Ersten versehen, und meinem Hochgeehrten Hrn. Doctor frey stellen, ob er mir öffentlich oder in privat antworten wolle. Unterdessen bin ich überzeuget, und sehe dieses als ein

COROLLARIUM wider das Seine:

Alle die Handgriffe, ob sie gleich ungewöhnlich, die ich in meinem Buche, die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mütter genannt, anweise, (oder denen Wehe-Müttern rathe,) gründen sich auf keine eitele Speculation; dann sie seyn in der Praxi an so vielen bewähret, und also nicht ungereimt. Darum man sich nicht zu wundern hat, wie dieses Buch in der Censur eines gantzen Collegii Medici habe bestehen können.

Dieses stehet so lange bey mir feste, und wird von vielen Medicis, die es gesehen, und andern Oculatis geglaubet und gründlich besunden, biß mein Hochgeehrter Herr Doctor ein anders erweise.

In Erwartung dessen empfehle meinen Hochgeehrten Herrn Doctor Gottes Guade, mich seiner Guust, mein Buch aber zur rechtmäßigen und liebreichen Untersuchung.

Meines Hochgeehrten Herrn Doctoris

Berlin, den 29. Jan. 1692.

Antworts: begierige
Justina Sigismund.
D. An.

D. Andreas Petermanns,

Anatom. & Chirurg. P. P. Ordin.

Auf der Universität Leipzig,

Gründliche DEDUCTION

vieler **Hand-Griffe,**

Die in dem Buche,

Die Chur-Brandenb. Hof-Wehe-Mutter
genannt / gerühmet werden, und doch auf blosser
vergeblicher Speculation beruhen, über dieses aber in der
Praxi ungereimt, auch denen Wehe-Müttern
und Kreiffenden gefährlich seynd, ic.

Nebenst

Ehlichen Beylagen.

S. I.

S Eneigter Leser! Es ist am 5. Decembr. 1690. unter meinem
Præsidio eine Disputatio Medica, de Gonorrhœâ,
alhier gehalten worden; An welche, weil der Herr Respon-
dens ehliche Carmina andrucken ließ, ich 12. Corolla-
ria, und unter denen das letzte dieses Inhalts: *Multæ hæcenus in-
solitæ laudatæ Enchirifes in Librò, cui titulus est, die Chur-
Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter, nituntur vanâ speculatio-
ne: In praxi enim sunt absurdæ. Hinc jure miramur, quo-
modo liber sustinere potuerit Censuram totius Collegii Me-
dici; mit anhängen lassen. Was mich zu diesen bewogen, ist zu ersehen
aus der Copiâ des beygedruckten Schreibens, sub B. Hierauf hat die
Medicinische Facultät zu Franckfurt an der Oder an hiesige löbliche
Medicinische Facultät bald mit einem injuriosò petitò, wider den*
Mm Respon-

Respondenten, ein Schreiben abgehen lassen. Weil aber dieser dazumal verreiset gewesen, habe ich mich bey unserm Hrn. Decano zu dem Corollario, als Autor, verstanden, auch es zu defendiren versprochen. Worauf wohlgedachte hiesige Facultät an die Franckfurter eine Antwort ergehen lassen. Was darinne enthalten gewesen, weiß ich nicht, verlange es auch nicht zu erfahren. So viel ich aber aus dem beygefügeten Klage-Schreiben sub A. habe abnehmen können, hat sie ihre Displicenz über mein Corollarium contestiret, und der Herr Decanus dabey berichtet, daß er sich nicht so genau besinnen könnte, ob das Corollarium bey denen andern gestanden, als er sie censiret hätte. Nach diesen ist allbereit angeführtes Klage-Schreiben wider mich an hiesiges Concilium Academicum von der Facultät zu Franckfurt eingegeben, und mir, laut Copia sub O. eine gerichtliche Aufschlage gethan worden. Dieser zu Folge, habe ich so fort meinen Bericht in Schrifften, sub B. ausführlich eingegeben. Welcher ad Acta gebracht, und darauf mir, loco decreti, durch den geschwornnen Actuarium, angedeutet worden: Es sollt diese meine Antwort erwehnter Facultät zu Franckfurt, dem Process gemäß, communiciret werden.

S. 2. Nun habe ich zwar stetig auf eine ordentliche Klage, wie bey uns Land- üblich, gewartet. An Statt derselben aber am 26. Febr. ein an mich gerichtetes gedrucktes Send-Schreiben, durch hiesige Post, empfangen. Wer dessen Autor sey, will ich nicht inquiren; sondern mir nur eben das Recht bedingen, das man sich in gedachtem Briefe wider mich gebrauchet, da vorgegeben wird, ich müsse vor das Corollarium, als Praeses, stehen. Welches ich auch iederzeit thun werde. Gleich wie ich nun dieses verspreche: Also muß auch die Facultät zu Franckfurt vor ihre Censur, als wider welche mein Corollarium gerichtet ist, stehen.

S. 3. Daß ich aber Ihnen nicht zuviel gethan; sondern die klare Wahrheit gesetzt habe, wird erwiesen in hiesiger gründlichen Deduction. Worinne der Autor des Send-Schreibens auf seine verlangte Fragen völlige, und vielleicht mehr, als ihm lieb ist, Antwort bekommet. Das Urtheil darüber sey bey einem jeden unpartheyischen vernünftigen Leser.

S. 4. Ob ich capabel sey, dergleichen Materie zu untersuchen, mögen diejenigen urtheilen, denen meine Studia und praxis Medica bekant ist;

ist; nachdem ich nunmehr, durch Gottes Gnade, näher 27. Jahre, und zwar allbereit über 20. hoch = graduiert, bey dem Studio Medico gewesen, auch seit der Zeit meistens in officis Publicis ordinariis, als Medicus, mich befunden; wie nichts weniger näher 90. Kinder, theils lebendig, theils todt, von kreiffenden Weibern mit eigenen Händen genommen habe. Wie vielmal ich sonst, in eben solchen Fällen, Kreiffende besucht, weiß ich in eine gewisse Zahl nicht zu bringen.

§. 5. Zuvor aber erinnere ich, daß allerdings ein öffentlicher Ungrund sey, es wäre dieses Corollarium nicht, nebenst denen andern, von unserm Herrn Decano censiret. Warum Er sich auf diese Censur nicht gewiß besonnen habe, muß ich dahin gestellet seyn lassen, daß Er es aus einem bösen Affectu wider mich gethan habe, will ich nicht vermuthen, weil Er den Ruhm eines ehrliehen und gewissenhaften Mannes bey männiglich, und also auch bey mir, vor sich hat. Es kan vielmehr seyn, daß Er, wegen seines angehenden Alters, bey vielen andern Berrichtungen, und da schon eine ziemliche Zeit verflossen gewesen, sich nicht so genau habe besinnen können. Daß aber die Censur gewiß ergangen, bezeuget der Buchdrucker, der nebenst seinen andern Collegien durch einer. schwehren Eyd verbunden ist, nichts ohne Censur zu drucken, und im widrigen Fall in 50. Rheinischer Gold/Gulden Straffe verfallen wäre, welche auch allbereit an ihm würde exequiret worden seyn, da er die Censur nicht hätte verificiren können. Und lieber, was hätte ich vor Ursache gehabt, dieses Corollarium der Censur zu entziehen? Denn daß wider anderer Leute, auch ganzer Collegiorum Scripta publica, in allen Facultäten, hier Programmata, Corollaria und Disputationes geschrieben worden, ist am hellen Tage. Ja wer hätte mir wollen wehren, eine ganz Disputation wider diese Censur zu schreiben? Bleibet derowegen diese Besüchtigung allerdings eine injuriöse Zündthigung der Franckfurter Facultät, und des Autoris des Send = Schreibens, wider welche, durch Churfürstl. Hoheit zu Brandenburg, ich mich allerunterthänigst = gnädigster Satisfaktion getröste. Daserne aber künfftig jemand mich damit injuriren wird, wider den werde ich mich des in unseren Rechten verstatteten Juris retorfionis gebrauchen, und sagen, es rede oder schreibe mir einer, als ein Lügner und böser Mensch nach, daß dieses mein Corollarium nicht censiret sey.

M m 2

s. 6. Nun

§. 6. Nun soll meine Deduction also eingerichtet werden, daß ich, weil das Buch, davon controvertiret wird, aus Frage und Antwort bestehet, allezeit die Fragen und Antwort aus dem Buche, mit Anziehung des Blates, darauf sie enthalten, nehme; auch darauf erweise, daß die Antwort (1.) eine vergebliche Speculation, und (2.) in der Praxi ungereimt, (3.) denen Wehe-Müttern aber, zu dero Nachfolge das ganze Buch geschrieben seyn soll, wie nichts weniger (4.) denen kreissenden Weibern selbst höchst gefährlich sey, und daß ich mich (5.) dannhero mit Recht verwundert habe über die Censur, als auf welche sich nicht nur das allbereit geschriebene Buch, sondern auch Autor des Send-Schreibens auff's neue so feste und steiff gründet. Folget also

§. 7. Die (1.) Frage: Ob eine Wehe-Mutter, durch einen Handgriff, etliche Wochen, ja 2. und 3. Monath vor der schwangern Frau kreissen, wissen könne, daß das Kind wohl-gewandt und natürlich zur Geburt stehe?

Die Hof-Wehe-Mutter antwortet auf diese Frage Ja, und zwar mit ausdrücklichen Worten: pag. 195. Denn auff's wenigste zwey, auch wohl drey Monath vor der Geburt, kan man die Frucht natürlich fühlen in den meisten Leibern, welches, im äusserlichen Angriffe des Leibes, gar leicht betrügen kan. Als hat die Wehe-Mutter höchst nöthig, bey solchen Personen in Zeiten, ich sage zwey oder drey Monath vor der Geburt, um den Zustand des Kindes zu sorgen, daß sie dasselbe bey rechter Geburts-Stunde nicht versäume, und sich auch nicht übereyle, &c. Und durch Aussage derer Zeugen, welche hiervon nichts gewußt, wenn sie es nicht von der Wehe-Mutter wären beredet worden, pag. 138. 139. 144. 148. &c.

Daß dieses Bejahen, eine vergebliche Speculation sey, erweise ich folgender Gestalt. Denn ob wohl allerdings wahr, es lasse sich, in dem innern Mutter-Munde, auf die letzte Zeit, eine merckliche Veränderung bey vielen schwangern Frauen spühren, und zwar also, daß, wenn man sie mit einem Finger anfiehlet, sich eine zwar weiche, doch starcke Haut, die ziemlich nauffwerths nachgiebet, zeigt. Daß aber diese Haut der ganze Theil des innerlichen Mutter-Mundes, keinesweges aber das Häutlein,

so das Wasser in sich hat, und das Kind umgiebet, sey, erhellet Sonnenklar daher; Weil (1) die Weiber, bey stärckern Angriffe, einen Schmerz empfinden, da sie dargegen, wenn gleich das Wasser-Neslein zersprenget wird, nichts fühlen. (2) Kurz für der Geburth, mitten durch diese Haut, ein starcker Schleim flüßet. Welcher, (3) wenn die Häute springen, blutige Streiffe bekömmet. (4) Die völlige Oeffnung, entweder nebenst dem eintretenden, oder springenden Wasser, empfunden wird. (5) Die Weiber, vielmahl wenige Tage vor dem Kreissen, ihre Männer zu sich lassen können, ohngeachtet diese Haut vielmahl so weit herunter ist, daß sie mit dem halben Finger erreicht wird. (6) Gestehet die Wehe-Mutter pag. 81. selbst, mit diesen Worten: Denn weil das Kind unrecht lieget, so kan es nicht an- und eindringen, und den Mutter-Mund nicht fassen, und zur Oeffnung zwingen, als wie wenn es recht stehet, oder nur das Wasser noch stehet, so zwinget das Wasser die Oeffnung, weil es mit dem Neße zwischen den Mutter-Mund sincket, 1c. pag. 221. LXXIV. Fr. Ja sie berufft sich auf die deutlichen Worte Responf. der Medicinischen Facultät bey der Universität Leipzig, pag. 174. hin und her ausdrücklich, da man sie beschuldiget hat, sie zersprengt das Wasser vor der Geburths-Zeit, so also lauten: Es ist auch bey Sprengung des Wassers dieses zu mercken, daß offtermahls denen Schwangern das Wasser, eine geraume Zeit vor der Geburth, von sich selbst springet, darauf aber ihnen kein Schade, ob gleich eine etwas schwere Geburth, manchemahl zu folgen pfleget. Im übrigen, so können auch, vor Eröffnung des innern Mutter-Mundes, und bevor sich das Wasser selbst præsenticiret, und also vor instehender Geburth, die Kinder-Mütter zu solcher Sprengung nicht gelangen, wegen so hart-geschlossenen Mutter-Mundes 1c. Hierbey gestehet ich gar gerne, daß, manchemahl etliche Wochen für der Geburth, ein häufig Wasser von denen Weibern weg fließet, und daß sich da eine völlige Oeffnung erzeige. Allein diese ist übernatürlich, und geschiehet unter 200. Personen kaum einmahl.

S. 8. Nun komme ich auf die praxin, und erwege, wie die Wehe-Mutter

M m 3

Mutter

Mutter diesen Handgriff selbst ausgeübet habe; pag. 135. 36. 37. 38. 39. 40. sq. ist genugsam zu ersehen, daß dieser Handgriff weit mehrmal gefehlet, als eingetroffen habe. Und ob sie wohl fürgiebet, es habe sich das Kind so vielmahl verkehret; So bedencke doch ein ieder vernünftiger Mensch, ob zu glauben, es könne eine völlige Frucht im Leibe, die allbereit so nahe in dem Mutter-Munde, durch das Loch, so die ossa pubis, ilia, und Anfang des ossis Sacri machen, gedrungen, daß man sie mit Fingern, durch die äußerliche Geburth fühlen kan, sich so schnell verwerffe, daß, an statt des Köpffleins, die Beine herunter kommen solten. Und woher weiß die Wehe-Mutter diese Verkehrung? Wahrlich, aus keiner Ursache, als aus vergeblicher Speculation.

§. 9. Daß eben diese Speculatio in praxi ungeräumet sey, ist zu sehen daraus, daß, wenn ja die Wehe-Mutter den natürlichen Stand, zwey Monath für den Kreissen, fühlete: Sie doch bey der Geburth müste zugegen seyn, damit sich die Frucht nicht wendete. Wäre aber der Stand übernatürlich, könnte sie der Frau nicht helfen. Weil sie (1) nicht nein greiffen kan, (2) erwarten muß, ob nicht, bey noch stehenden Wasser, eine freywillige Aenderung folgen wolle, wie pag. 122. gelehret wird: daß also, in beyden Fällen, das Werck auf eines nauslauffe.

§. 10. Endlich, wie höchst-gefährlich es sey, denen Schwangern zwey oder drey Monath für dem Kreissen, zu sagen, oder Muthmassung zu machen, die Frucht stehe unrecht, sie solten bey rechter Geburth-Stunde die Wehe-Mutter ungesäumet holen lassen, können diejenigen ermessen, die mit solchen Personen zu thun haben. Denn wenn sich nur eine geringe ungewöhnliche Aenderung angiebet, was hat man nicht bey solchen Weibern zu trösten. Ja in der Geburth selbst, saget man der Kreisserin nichts vom übeln Stande, biß man es ferner nicht verhelen kan, um der Frau den Muth nicht zu nehmen.

§. 11. Ob nun, bey so gestalten Sachen, ich mich nicht mit Rechte, über die Censur verwundert habe, urtheile ein jedweder vernünftiger Mensch.

§. 12. Die (2) Frage: Wie kan man eine Wehe-Mutter prüfen, ob sie rechte gründliche Wissenschaft habe? Die Hof-Wehe-Mutter antwortet pag. 190. sq. XIV. Sr. Durch den Angriff,

Angriff, ob sie darvon Rede und Antwort geben könne: Denn jede erfahrne Wehe-Mutter kan, aus vieler Übung, Nachricht genug geben, weil sie, durch den Angriff, alle Zufälle wissen kan und muß, welches glückliche oder unglückliche Geburthen seyn werden, was des Kindes Läger mit sich bringet, und das Kreissen betrifft. Wo sie dieses nicht ausführlich machen kan, wie nehmlich des Menschen Leib bey der Geburth beschaffen, und was sie für Zufälle gehabt? Wie sie mit denselben Zufällen oder schweren Geburthen verfahren? Wie sie selbe angegriffen, und zur Ausführung gebracht, und helfen müssen? so wird sich der Grund bald zeigen, was man von ihr urtheilen könne, ic.

§. 13. Daß eine Wehe-Mutter, auch aus vieler Übung, durch den Hand-Griff, nicht genug Nachricht geben könne, welche Geburth glücklich oder unglücklich erfolgen werde, ist zu ermessen. Weil sie, (1) bey noch stehenden Wasser, nicht wissen kan, ob sich das Kind werde wenden oder nicht? Welches beydes doch, nach eigenem Geständniß der Hof-Wehe-Mutter, wie allbereit oben §. 9. angeführet, geschehen kan. Gestalt (2) nach gesprungenem Wasser und den tieffern Eingriff in die Mutter, vielmahl sich bald was kan hervor geben, das die Geburth, ob sie gleich zuvor gefährlich schiene, erleichtert. Ein klärlich Exempel stehet pag. 131. sq. da, nach gesprengtem Wasser, sich ein Füßlein hat hervor gegeben. Denn wäre die erste Wehe-Mutter nur so klug gewesen, daß sie nach dem andern Füßlein alsobald gegriffen hätte: So ist kein Zweifel, es würde das Kind lebendig, und geschwind, auf die Welt gekommen seyn. Wie denn dergleichen Geburthen bey uns, das Jahr über, gar vielmahl vorgehen, und wird daraus kein Wunder gemacht. Dargegen kan (3) sich leichtlich zutragen, daß, ohngeachtet die Wehe-Mutter den Kopff recht gefühlet, derselbe nichts minder sich in etwas verdrehe, und sich auf die Eißbeine setze, auch darauf, sonderlich wenn er groß ist, allzuschwere Geburth erfolge. Ich geschweige, daß (4) es noch lange nicht genug sey zu einer glücklichen Geburth, wenn der Kopff gerade eintritt: Indem, diesem ungeachtet, sich eines der Schulter-Blätter über das Eißbein allzufeste einsetzen kan. Und, mein, was ist wohl die Ursache der schwehren Geburth, darvon

pag.

P. 73. 74. 75. sq. geredet wird, gewesen. Meines Erachtens, warlich der Kopff nicht, als der schon allbereit in Stücken gedrucket war, und also wohl würde gewichen haben, wenn der Leib, mit denen Schulter-Blättern, hätte folgen können. Ein dergleichen Exempel habe ich vor 4. Jahren gehabt, da der Kopff fast ganz unter dem Eißbeine raus war, und die Kinder-Mutter nebst der Bey-Frau die Hirnschale zerschmettert hatte, so, daß allbereit alles anfieng zu faulen; das Kind aber doch nicht zu gewinnen war. Dean, da ich hernacher nur die Haut öffnete, war mir leichte, die Scherbel und den ganzen Kopff, nach Eröffnung der Haut, wegzunehmen; nichts desto weniger stunde der ganze Körper so feste mit dem Schulter-Blat an dem Eißbeine an, daß ich die Frau in einen andern Sicum bringen, und das Schulter-Blat herunter ziehen mußte, worauf der Körper ganz leichte folgte. Ich geschweige zweyer Exempel, bey welchen die Nabel-Schnure so feste des Kindes Hals zugeschnüret hatte, daß der Kalte-Brand erfolget war, und ungeachtet der Kopff ganz recht innen stunde, so erschiene doch, nach dessen Auszuge, es sey die Geburt einig und alleine durch die Nabel-Schnure gehemmet worden. Wer wollte nun hier so Kühne seyn, daß er sagete, es hätte die Wehe-Mutter bald in dem ersten Angriffe die schwehren Geburten zuvor anzeigen können? Vielmehr ist abermahl erwiesen, die vergebliche Speculation dieses Handgriffes, und die daraus genommene Versprechung.

§. 14. Was vor Verdruß und übeles Nachreden eine solche Wehe-Mutter in dergleichen Fällen auf sich selber lade, hat mich die Erfahrung vielmal gelehret, indem so wohl die Kreißenden, als andere Umstehenden, bald bey meiner ersten Ankunfft gekuffzet und geklaget haben, die Wehe-Mutter hätte stetig gesaget, das Kind stünde ganz recht, und die Frau zu stetigem Arbeiten angestrenget; nichts desto weniger wären sie nunmehr, nach verflössener Zeit, und der Kreißenden verlohrenen Kräfte, in diesen elenden Zustand gerathen. Und wie würde es der guten Wehe-Mutter, von der der 87. Casus Medicinæ Criticæ Ammanni redet, ergangen seyn, wenn nicht eine löbliche Facultät zu Leipzig ein ander Urtheil über sie gefället hätte.

§. 15. Ob ich mich nun nicht abermal über diese Censur mit Rechte verwundert habe, lasse ich die Facultät zu Franckfurt selbst urtheilen.

§. 16. Die

§. 16. Die (3.) Frage: Kan denn allemal, bey angehen-
der Geburt, das Kind, es stehe wie es wolle, erreicht wer-
den, es sey das Wasser gesprungen oder nicht? Die Hof-We-
be-Mutter antwortet pag. 212. LIV. Fr. Das Kind kan und
muß allemal, bey angehender Geburt, erreicht werden, da-
mit, wenn was untüchtiges zur Geburt vorhanden wäre,
kein Unglück geschehe.

Daß dieser Handgriff eine vergebliche Speculation sey, lehren die
pag. 212. in vorhergehender Antwort der LIII. Fr. auf der 6ten Zeilen
folgende Worte: Ja es geschiehet, daß die Kinder recht stehen,
oder aber scheeff, auf eine oder die andere Seite, oder aufs
Schooß-Bein der Frauen angesetzt, und kommen nicht
eher loß, biß sie todt seyn. Diese Kinder stehen bey angehen-
der Geburt insgemein hoch, dabey sich eine Webe-Mutter
irren kan, weil sie das Kind nicht erreicht, biß es tod, und
abgleitet, und näher in die Geburt dringet.

§. 18. Hier habe ich mich über die Censur nicht nur mit Recht ver-
wundert; sondern auch herz-inniglich zu Gott geseuffzet, als ich gelesen,
daß keiner derer Doctorem der ganzen Facultät bey der Censur die-
ses Buches, an dem doch so viel gelegen, wie aus der Beilage sub B. zu
ersehen, die ausdrückliche Contradiction, in den nächst auf einander
folgenden Zeilen, angemercket haben.

§. 19. Wie gefährlich auch diese Lehre sey, kan ein ieder erachten: In-
massen daraus erfolget, es müsse eine Webe-Mutter, bey angehender Deff-
nung, wenn sie mit den Fingern nichts erreichen kan, das Wasser möge ge-
sprungen seyn, oder noch stehen, mit der ganzen Hand hinein fahren, und sich
des Zustandes der Frucht erkundigen. Was sollte hier nicht vor ein Schmer-
zen und Entzündung verursacht werden? Ich habe bey dergleichen Vorwitz
der Webe-Mutter zu zweyenmalen observiret, daß nicht nur alleine die
Theile der äußerlichen Geburt so gar entzündet worden, daß auch der Kalte-
Brand darzu geschlagen; sondern auch das Perinæum auffgerissen wor-
den sey, ohnerachtet die Frucht mit dem Kopffe stecken geblieben, und her-
nacher von mir, durch Instrumenta, hat heraus genommen werden müs-
sen.

sen. Worüber in hiesigen löblichen Stadt-Gerichten ordentliche Inquisitional-Acta ergangen seyn.

§. 20. Ja wenn man bey solchem Zustande mit der ganzen Hand hinein fahren soll, so werden ja alle Cautelen, die bey dem Wasser Sprengen durch das ganze Buch so hoch recommendiret seyn, auf einmal über den Hauffen geworffen. Und ob ich wohl durch diese wenige general-Fragen, und dero Untersuchung, der ganzen Welt klärllich dargethan, daß mein Corollarium nichts, als die klare Wahrheit, mit bescheidenen Worten erinnert habe; So will ich doch auch noch 4. Special-Handgriffe ein wenig vorstellen.

§. 21. Der Erste sey: Ob bey einer todten Frucht, wenn der Kopff so feste ansethet, füglich ein Haken könne gebrauchet werden, wie pag. 73. 74. 75. sq. die Hof-Wehe-Mutter lehret? Daß ein bequemer Hake bey Ausziehung einer todten Frucht sehr nützlich sey, kan ich nicht in Abrede seyn, gestalt ich mich desselben in vielerley Gestalt insgemein bediene. Daß er aber in Kopff könnte füglich eingesetzt werden, glaube ich, wegen eigener Versuchung, nicht; dieweil, wenn das Cranium einmal geöffnet, hernacher die obern Knochen folglich leichte aus einander gehen: Indem die Suturae noch alle von einander klaffen, und da er in die bloße Haut eingesetzt wird, er geschwinde ausreisset. Da er aber in denen untern Weinen soll angehencket werden, müssen dieselben schon sehr weit raus seyn, daß man sie mit denen Fingern tractiren kan; Und in dem Falle ist ja viel besser und gewisser, die Finger zu gebrauchen, als mit welchen man den Kopff hin und her lencken kan. Ich geschweige, daß die Mutter, wo sie auf das Eisbein anliegt, durch das lange Aufstehen des Kopffs, insgemein schon entzündet ist, (wie ich denn zweymal an diesem Orte den Kalten-Brand gefunden habe, durch welchen die Mutter zerprungen, und das Kind in den hohlen Leib getreten war, bey Weibern, die in der Geburt gestorben, und hernacher geöffnet worden seynd; wiewohl ich bey keiner Zeit währenden Kreiffen gewesen bin,) und dannhero durch das Zerren immer mehr und mehr erschwert wird. In diesem Falle ist ja viel bequemer und leichter zu helfen, wenn der Kopff geöffnet, und die Scherbel nach ein ander heraus genommen werden, welches ich 15. oder 16mal so practiciret, und zwar mit so
leichte

leichter Mühe, daß ich öftters kaum eine Viertel-Stunde damit zugebracht habe. Siehet also wieder ein ieder, was hier vor eine vergebliche Speculation und in der Praxi vor Gefahr zugegen sey.

§. 22. Der andere Special-Handgriff sey genommen aus dem 17den Kupffer-Plate, da die Webe-Mutter lehret, man solle eine Schnur mit einer Schlinge an ein Holz binden, und selbe mit drey Fingern von einander halten, hernacher aber in dem Leibe über das ganze Kind, das mit dem Kopffe vor der Geburt, mit denen Beinen aber noch weit oben stünde, hinauf fahren, die Schnur an ein Füßlein schlingen, und sodann das Bein herunter ziehen.

§. 23. Hier lasse ich einen jeden Anfangs ermessen, was vor Schmerzen der Reißenden würden verursacht werden, wenn man mit der ganzen geballeten Hand unter dem Kopffe zwischen dem Leibe durch das §. 8. beschriebene Loch hinauff greiffen solle? Und gesetzt, man brächte es darzu, so ist doch zu besorgen, daß, wie die Mutter selber gestehet, an der Schnur nicht starck dürffte gezogen werden, weil sie sonst einschneiden, und den Fuß absondern würde; Welches bey einer lebendigen Frucht keines Weges zu thun ist: Durch sachttes Ziehen aber ist unmöglich hier etwas auszurichten. Ich geschweige, daß auch eine ziemliche Krümme in dem Leibe, und dannerhero das Holz schlechter Dinges sich nicht schicke. Ja, was wäre es auch des Holzes nöthig, indem die Finger die Schnur regieren müssen. Dannerhero ist ja viel besser, man fahre (wenn es möglich ist,) mit der blossen breiten Hand über dem Leibe bis an das Knie hinauf, fasse dasselbe mit dem mittelsten gekrümmten Finger, und ziehe es sachte herunter, so dann findet das Knie bald Raum, daß es hinter der Hand herunter gehe. Denn ließe es sich mit der Schnur sachte herunter ziehen, so würde es viel leicht mit dem Finger angehen. Ich habe allezeit gewonnen, wenn ich den Finger nur einmal bis an das Knie gebracht habe, das Kind sey lebendig oder todt. Und mag mir die heraus gesunkene Hand nicht im Wege seyn, gestalt sie leicht wiederum bey solchem Zustande kan zurück gebracht werden; und wenn die Beine herunter kommen, so krieget der obere Leib, auch folglich die Hand Raum hinauf zu weichen. Kurz, der ganze Diffcurs über die Taffeln kan weiter nicht, als auf den Stand, da das Kind

meistens allbereit mit dem Leibe in pelvi, nicht aber noch, wie die Figur anzeigt, über schon zweymal gedachtem Loch stecket, gedreuet werden.

§. 24. Aus welchem abermal die vergebliche Speculation und Gefahr derer Kreissenden, wegen derer Schmerzen, wie auch die Ursache meiner Verwunderung, erhellet.

§. 25. Drittens entstehet die Special - Frage: Ob eine Wehe Mutter, bey angehender Geburt und noch stehendem Wasser, die Hand des Kindes, hinter dessen Rücken liegend, könne fühlen, auch mit einem eingelassenen Finger drücken, als wollte sie kneipen, damit das Kind die Hand wieder zu sich ziehe, und sich überwerffe, daß es also mit dem ganzen Leibe, samt denen Händen und Füßen und Kopffe unter sich gegen die Geburt komme? Die Wehe Mutter bejahet dieses alles pag. 47. Wenn ich aber ansehe pag. 209. die Antwort auf die XLVII. Frage, die also lautet: Wie erkennet man diese Geburten gegen einander? Die erste Geburt ist zu erkennen, weil sie mit denen Fingern nicht zu erreichen ist, denn der Rückgrad des Kindes kan sich nicht geben, biß er gebrochen; Als muß die ganze Hand, so bald es möglich, wegen der innern Oeffnung, gebraucht werden, da denn der Rückgrad an denen Knorpeln zu fühlen ist. Ob nun der Rückgrad bey noch stehendem Wasser also könne gebrochen, und hernacher das Kind glücklich zur Welt gebohren werden? oder ob abermal hier eine augenscheinliche Contradiction sey? stelle ich der Facultät zu Franckfurt zu bedencken anheim. Denn eines von beyden muß seyn.

§. 26. Da man aber excipiren wollte, es müsse der Finger und die ganze Hand, in diesem Casu, hineingestecket werden; So bedencke doch ein bedweder, ob möglich sey, daß eine völlige Frucht, in ihren Häuten und Wasser, in dem Pelvi sich herum wenden könne?

§. 27. Zu dem weiß ich wohl, daß Kinder im Mutter Leibe manchmal die Finger zusammen ziehen; Daß sie aber, wenn man sie kneipen wollte, die ganze Hand, wie in der Frage beniehet, hinauf ziehen sollten, glaube ich nicht; Indem augenscheinlich zu sehen ist, wie neu-gebohrne Kinderlein

lein zwar wohl Händlein und Füßlein in etwas rühren, aber niemals so hoch an sich ziehen.

§. 28. Bleibet also auch dieser Handgriff eine vergebliche Speculation, die eine Wehe = Mutter zu schädlichen Griffen veranlassen könne. Und habe ich mich, wegen der ausdrücklichen Contradietion, aller Dinges mit Recht über die Censur zu verwundern.

§. 29. Endlich will ich auch noch erwegen den Num. XXI. in Kupffer = Blat abgebildeten Handgriff, da die Wehe = Mutter erweist, man solle, wenn ein Kind verkehrt zur Welt käme, und mit der Brust in der Geburt inne stünde, mit der Hand hinauf fahren, und den dritten Finger an das Kinn halten.

§. 30. Daß nicht nur allein das Kinn, sondern vielmahl auch der obere Kinn = Backen bey der Geburt müsse in Acht genommen werden, damit der Kopff nicht zurücke bleibe, weiß ein ieder, der einmal die Operation eigenhändig verrichtet. Alleine wie nöthig dieses ist: So unmöglich ist dargegen, daß es auf eine solche Weise geschehe; diereil der ganze Körper des Kindes niemals die Geburt, so wohl äußerlich, als in dem innerlichen Mutter = Munde so weit ausdehnet, als eben, wenn die Brust durchgetrieben wird: Denn der Unter = Leib kan ober und unter sich nachgeben, aber die Brust nicht, weil sie um und um mit Beinlein umgeben ist. Dahero ist auch nicht möglich, wie ich vielmahl erfahren habe, nur einen Finger darzwischen zu bringen; sondern es muß das Körperlein von einer Seite zur andern etwas gedrehet werden, damit es vollends heraus gehe.

§. 31. Dannenhero ist dieses Kupffer = Blat aller Dings eine Abbildung einer vergeblichen Speculation, welche mir viel Speculationes über noch mehr in dem Buche enthaltene Handgriffe verursachet hat. Die Finger über dem Kinne und Mund, in dem Casu, zu halten, erfordert noch viel eine andere Stellung einer solchen Geburt.

§. 32. Mehr mag ich vor diesesmal nicht sagen, ohngeachtet wegen des Handgriffes im Kupffer = Blat Num. IV. V. VI. X. XII. XX. noch viel, zur Demonstration der Wahrheit meines Corollarii, Ebente angeführet werden.

§. 33. Und obgleich mancher hier einwerffen möchte, es sey das

 Nn 3 Buch

Buch nur einfältig abgefasst, und vor einfältige Leute geschrieben; So ist doch im Gegentheil auch wohl zu behersigen, daß man einfältigen Leuten alles recht klärllich und deutlich vorstellen müsse: Im widrigen Fall werden sie mehr verwirret, als unterrichtet. Indessen bin ich nicht in Abrede, daß hin und her gar feine, nöthige, practicable Handgriffe in der Hof-Wehe-Mutter mit enthalten seyn. Wie ich denn aller Dings davor halte, es solle eine Wehe-Mutter nach gesprungenem Wasser, bey der übernatürlichen Stellung der Frucht, zugreifen, und die Stellung zu verändern suchen.

Hier folgen die Beylagen.

A.

Magnifice Domine Rector,
Hochwürdige, Hoch-Edle, Beste und Hoch-
gelahrte, insonders Hochgeehrte Herren.

Denen selben werden wir hiermit dienstlich zu berichten genöthiget, welcher Gestalt wir in einer Disputatione publica, de Gonorrhoeâ, welche am 5. Decembr. vorigtes Jahres, unter Herr D. Petermanns Præsidio, auf Ihrer Universität von einem Studio, Namens Peucer, gehalten worden, durch ein Corollarium, so derselben sub No. 12. annectiret ist, folgendes Inhalts: *Multæ hæcenus insolitæ laudatæ enchirises, in libro, cui titulus est, die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter, nituntur vanâ speculatione: In praxi enim sunt absurdæ. Hinc jure miramur, quomodo liber sustinere potuerit Censuram totius Collegii Medici; offenbahr angestochen worden.* Nachdem wir nun deswegen, als uns solches unlängst kund worden, bey einer Höchlöbl. Medicinischen Facultät Ihres Orts Satisfaktion gesucht, und selbige in freundlicher Antwort vom 9. Octobr. nebst Bezeugung ihres behörigen Displaffirens, oder billigen Mißfallens, über dieses des Conciipienten erwehntes Collorarium, verfahren, welches sie ihres Orts lieber gesehen hätten, daß solches besser wäre menagiret worden, zu wissen gethan, daß (I.) die Censura

derer

derer Disputationum publicarum, und anderer Scriptorum, so zum Druck befördert worden, bey Ihnen nicht Actus Facultatis, sondern Decani sey; Dieser aber (2.) vorgebe, daß, als ihm gedachte Disputation zur Censur in Manuscripto überreicht worden, gedachtes Corollarium nicht dabey gewesen, sondern erst hernach bey dem Druck dazugebracht worden. (3.) Von der Disputation selbst keine Exemplaria, ohne vielleicht bey einigen Privatis, mehr vorhanden. (4.) Der Studiosus, Peucer, sich schon längst von Leipzig hinweg begeben. Auch (5.) nicht er so wohl, als der Präses, sich noch unlängst pro Autore dieses Corollarii gegen ihren Herrn Decanum frey bekennet; und endlich (6.) öffentliche Scripta zu confisciren, Ihnen nicht zustehe; So können wir nicht umhin, nunmehr an E. Magnificenz, und gesammten Hochlöbl. Senat. Academicum, uns zu wenden. Und demnach wir wohl versichert seyn, daß unser, über obgedachtes Buch, (die Ehur Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter genannt,) begehrtes und gegebenes Judicium also behutsam abgefaßt ist, daß niemand, der selbiges beachtet, auch Herr D. Petermann selbst, ob er gleich in der Meynung ist, daß viel darinne enthaltene Enchirises in Praxi absurdæ seyn, uns mit Rechte eines Versehens, oder andern Fehlers, deßhalb wird überweisen können. Gestalt, wie Er (1.) nicht alles in solchem Buche improbi- ren können, also wir nicht simpliciter alles, sondern nur viel, darinnen approbiret haben; Ut nemo jure mirari possit, quomodo liber ille istiusmodi Censuram Collegii nostri impetrare potuerit: (2.) Herr D. Petermann aber uns zur Ungebühr deßhalb öffentlich, und zwar (3.) in einem zur Censur nicht übergebenen Corollario traduciret. Als gelanget an E. Magnificenz, und gesammten Hochlöbl. Senat. Academicum, unser dienst-freundliches Bitten, Sie geruhen, obgedachten Herrn D. Petermannen für sich zu bescheiden, ihm dieses sein unbefugtes Beginnen ernstlich zu verweisen, und daß er uns so wohl für sezo gebührende Satisfaction durch öffentliche Declaration geben, als ins künftige von dergleichen sich enthalten möge, anzuhalten. Daneben aber auch von denen Buchdruckern und Disputations-Händlern die noch etwan vorhandene Exemplaria erstgemeldter Disputation, oder zum wenigsten die Corollaria davon absondern, wie es mit denen

denen

denen ohne Censur gedruckten Schrifften von Rechts wegen geschicket, confisciren zu lassen. Welches, wie es zur Beförderung der heilsamen Gerechtigkeit gereichen wird; Also werden wir es mit gebührendem Dank jederzeit erkennen, und bey hiesiger Universität, in etwan vorkommenden Fällen, wiederum cooperiren, daß Denenelben alles zu Willen und Gefallen best-möglichst geschehen möge. Gestalt wir jederzeit verbleiben

E. Magnificenz, und unserer Hochgeehrten Herren.

Dienst-geflissenste

Decanus, Senior, Doctores und Professores-Ordinarii, der Medicinischen Facultät, auf der Chur-Fürstl. Brandenb. Universität zu Franckfurt an der Oder.

Den 26. Octobr. an. 1691.

Denen Hochwürdigem, Hoch-Edlen, Besten und Hochgelahrten Herren, Herrn Rectori Magnifico, Magistris, Doctoribus und sämtlichen Professoribus der hochlöbl. Chur-Fürstl. Sächsl. Universität zu Leipzig/ unsern insonders Hochgeehrten Herren.

Francò.

in

Leipzig.

SOn dem Herrn Rectore Magnifico, der löbl. Universität Leipzig, und dessen zugeordneten Adressoren, wird Herr D. Andreen Petermannen, Profess. Publ. dasjenige, was eine löbl. Medicinische Facultät zu Franckfurt an der Oder wider ihn gesucht, hiermit communiciret, darnebenst aber aufferleget und anbefohlen, daß Er der Sachen Beschaffenheit binnen dato und 8. Tagen, nebenst Zurücksendung dieses, ad Acta berichten solle, wornach Er sich zu achten.

Signatum Leipzig, den 10.

Novembr. 1691.

Christophorus Scheffler, Acad. A&uar.
B. Magni-

B.

Magnifice Domine Rector, &c.
 Hoch-Edle, Hoch-Ehrwürdige, Beste und
 Hochgelahrte, insonders Hochgeehrte Her-
 ren und Patronen, ic.

Uer Magnificenz, und meine Hochgeehrte Herren, haben am ver-
 flossenen 10. dieses Monaths mir der Eöbl. Medicinischen Facul-
 tät zu Franckfurt wider mich eingegebenes Schreiben insinuiren lassen,
 und darbey aufferleget: Daß ich binnen 8. Tagen der Sachen Beschaffen-
 heit ad Acta berichten solle.

Hierauf geruhen Sie Hochgeneigt zu vernehmen, wie Einer
 hiesigen Eöblichen Medicinischen Facultät Displicenz, über mein
 Corollarium, mir nichts präjudiciren könne. Gestalt (1.) no-
 torium, daß einem jedweden Literato, und also auch mir, als
 Professori Publico, und biß ins 20ste Jahr Hoch-graduirten,
 freystehe, von anderer Leute, auch ganzer Collegiorum Meynung,
 zu dissentiren, wenn es nur absque verbis injuriosis, dergleichen
 in meinem Corollario keines enthalten, vielweniger erwiesen ist, geschie-
 het. Ferner sey quoad (2.) ein öffentlicher Ungrund, daß mein Co-
 rollarium nebenst denen andern nicht censiret sey, und wird die Cen-
 suram der Herr Decanus in Ewigkeit mit gutem Gewissen nicht können
 negiren. (3.) Ich noch eßlich Exemplaria von meiner Disputation
 habe. (4.) Der Studiosus, Peucer, nur gestern geschrieben, er wolle
 auf instehende Messe wieder kommen. (5.) Ich allerdings der Autor des
 Corollarii sey, welches ich mit gutem Bedacht dahin setzen lassen. In-
 dem das censirte Buch so wohl hier, als auch in Dresden, unter sehr vor-
 nehmen Personen bekannt, und mein weniges Judicium darüber erfordert,
 ja auch mir, wenn ich das Contrarium statuiret, diese Censura Pu-
 blica opponiret worden. Wann aber das officium obstetricis
 keines Weges, wie abermals notorium, für geringe zu achten, sondern
 allen denen, die damit quocunque modo zu thun haben, allerdings ob-
 lieget, Gleich anzuwenden, daß es best-möglichst verrichtet werde: Als habe
 ich erachtet, es komme denen Facultatibus Medicis, und folglich auch

Do

Der

der Facultät zu Franckfurt, zu, daß die von diesem Officio geschriebene Bücher mit solcher Behutsamkeit censiret würden, damit nicht nur etwas, oder auch viel Nützlichs darinne enthalten sey; sondern auch alles Schädliche aussen bleibe. Sientmal auf diese Censur, die in schon gedachtem Buche befindliche Käyserl. und Chur-Fürstl. Privilegia sich gründen, auch hernacher injudiciis nach solchen Büchern gesprochen, und die andere Wehe-Mütter darauf zur Nachfolge gewiesen werden. Allermassen Facultas Medica zu Franckfurt, in ihrer Censur, wie es aus der Beilage sub A. zur Gnüge erhellet, eben solches gethan. Nun denn in mehr erwehntem Buche, über die Absurdas, auch allerdings höchst-gefährliche Enchirifes, enthalten seynd, welche Autor niemals practiciret, noch practiciren wird, diereit allbereit die Contradictiones im Buche selbst zu finden, andere Wehe-Mütter aber zu höchst-gefährlichen Griffen veranlasset. Als habe ich mich nicht unbillig über diese Censuram verwundert, und revocire mir mit Recht ad animum, die harten gegen mich ausgestossenen Injurias, da die Facultas Medica mich beschuldiget, eines ohne Censur edirten Corollarii, und dessen Confiscationem, wie nichts weniger mich deswegen in Judicio Publico zu beschimpffen bittet.

Selanget daher an E. Magnificenz, und meine Hochgeehrte Herren, mein dienstl. Bitten, Sie belieben Hochgeneigt diesen Bericht ad Acta zu bringen, die Facultatem Medicam zu Franckfurt mit Ihrem unförmlichen und unglimpfflichen Petito abzuweisen, und dahin zu bescheiden, daß, im Fall Sie ferner was suchen wolle, hierüber ordentliche Klage, cum prævia cautione pro reconventionem & expensis, wider mich anstellen solle. Wobey ich mir die Vindicationem der erlittenen Injurien vorbehalte, und glaube gewiß, es werde Chur-Fürstliche Hoheit zu Brandenburg, als Der und Dero Durchl. Frau Gemahlin hohes Interesse eventualiter in diesem Negatio versiret, mich eben, als Ihre Facultät, allernädigst hören. Indessen verbleibe ich, nebenst Anerwünschung Gottes Gnade

E. Magnificenz und meinen Hochgeehrten Herren Patronen

Leipzig, am 13. Nov. 1692.

Dienfertiger

D. Andreas Petermann, P. P.
Wider

Wider
Herrn D. Andreae Petermanns

Anatom. & Chirurg. P. P. Ordin.

Auf der Universität Leipzig,

von ihm also genahte

Sründliche DEDUCTION

vieler Wand-Griffe,

Die Er aus dem Buche,

Die Chur-Brandenb. Hof-Wehe-Mutter

genannt,

Als Speculationes und ungerimt, ja gefährlich
zu seyn, vermeynet zu erweisen,

Nothiger Bericht

An den geneigten Leser,

Justina Sigismundin,

Chur-Fürstl. Hof-Wehe-Mutter.

Do 2

Ben

Bei diesem folgenden Berichte habe dem geneigten Leser etwas vorstellen wollen, aus dem Vorberichte meines Buches desto besser meinen Grund und Zweck zu sehen.

Semlich zu entschuldigen, warum dieses Buch so einfältig geschrieben, und ein Ding so oft wiederholer, damit es auch die Allereinfältigsten (verstehe solche, die zwar keine Gelahrtheit, doch aber guten Verstand haben,) begreifen mögen. Worauf dann folget: Was dem geneigten Leser zu diesem Bericht dienen kan:

Gelahrte Dinge gehören für die Gelahrte, die aus meinem Unterricht nur dieses können sehen: wie ein vorsichtiger Angriff die Gefahr ergründen, und ein sorgfältiger Handgriff durch Gottes Gnade in der Gefahr dienen und helfen kan.

Dafern nicht alles nach der Gelahrten Sinn geschrieben, will mich gern weisen lassen, und sollte eins und das andere noch besser müssen erkläret werden, auch allezeit darzu mich willig stellen, so weit, als ich aus dem Begriff und Erfahrung davon reden kan. Wo ich geirret habe, will ich dem danken, der mich besser mit Grund unterweist. Im Fall auch noch einige Fälle, die hier nicht berichtet, mir an die Hand gegeben werden, wird es mir lieb seyn, dieselbe zu wissen, zu mehrerm Grunde: weil in der Erfahrung wir täglich klüger werden können und müssen.

Wann also mein Zweck und meine Person recht betrachtet wird, da ich als eine Wehe-Mutter andere zu unterrichten suchen, wird niemand eine andere Art von schreiben, als diese deutliche und einfältige, von mir erwarten, und also deswegen nicht die drunter vorgestellte nöthige und nützliche Dinge verachten.

Dem

Dem geneigten Leser wünsche Gottes Gnade
und Friede!

Wie mich zu der Zusammenlesung des Buchs: Die Chur-
Brandenburgische Wehe-Mutter; veranlasset, und
hernach zu dem öffentlichen Druck bewogen, habe ich in dem
damaligen nöthigen Vorbericht, wie er dem Buche vorgedrucket,
an den geneigten Leser deutlich angewiesen; nemlich, wie mein Zweck sey:
das, was ich in so vieler Jahre Erfahrung angemercket und gefasset, meis-
nem Nächsten mitzutheilen, ohne jemand dadurch zu nahe zu treten, habe
auch bis hieher noch nicht gehöret, daß dieser mein Vorsatz wäre öffentlich
getadelt, unnöthig oder schädlich gehalten worden; bis nach langer Zeit
das Corollarium D. Petermanns mir zugeschieket ward von einem Me-
dico, mit dem ich sonst nicht bekannt.

Weil ich denn sahe, daß in diesem Corollario so bloß hin ohne ein-
sige Anweisung und Ueberzeugung viele Handgriffe in meinem Buche,
(das ich doch nicht aus Fürwitz, nicht ohne Einrathen und
Beyfall fürnehmer Medicorum geschrieben, sondern auch
der hochlöblichen Medicinischen Facultät zu Franckfurt an
der Oder zu ihrem Consens und Gutachten dargestellt,
auch dieselbe mich zum Druck angemahnet,) als nur auf bloß-
ses Speculiren sich gründend, und in der Praxi ungerheimt, erkläret oder
genennet werden, habe nicht weniger für mir thun können, als wegen dieses
Corollarii Grund zu haben.

Und weil ich erfuhr, (wie denn nun aus der gedruckten Deduction
bekannt,) daß Herr D. Petermann Autor des Corollarii wäre, habe
an ihn deswegen geschrieben, (warum aber den Brief drucken lassen, ist in
dem Briefe angedeutet,) und ihm zu Gemüthe geführt, daß er unbillig ge-
than, dieses Corollarium so bloß hin zu setzen; sonderlich, weil ich Grund
hatte, daß es bey der Disputation nicht gewesen, wie dieselbe anfänglich
censuriret.

Ich konnte in demselben Briefe die gemeyneten Handgriffe nicht ver-
thätigen, weil er nicht von allen, sondern von vielen sagte; unwissend, wel-
che er meynete; stellte also nach meinem Begriff ihm vor, daß das Co-

rollarium nicht könnte bestehen, wie aus dem Briefe zu sehen; dessen eigentlicher Zweck war, von ihm schließlich zu bitten: Er wolle mir doch sein deutlich und gründlich die viele ungewöhnlich-gepriesene Handgriffe in meinem Buche, die nach seinem Corollario auf Speculation sich gründen, und in Praxi ungereimt seyn, benennen.

1. Welche sie seyn.

2. An welchem Orte sie in meinem Buche stehen.

3. Auf was Grund sie eitele Speculationes seyn.

4. Woher er wisse daß sie in der Praxi ungereimt seyn.

Zu dem Ende, daß mich darüber gründlich, ordentlich, und wie es andern zu mehrerm Lichte dienete, erklären möchte. Denn weil ich keine andere Handgriffe in meinem Buche anweise, als die ich weiß, daß sie in der Praxi mit Grund, mit Nutzen und vieler Besten geübet worden und noch werden, war ich begierig, ein anders von D. Petermann zu sehen. Darum ich auch diesen Brief mit einem andern Corollario beschloß, dadurch ich denn seines auffhebe, und noch des Gewissen Wissens bin, und darinn fest stehe, nemlich:

Corollarium wider das Seine.

Alle die Handgriffe, ob sie gleich ungewöhnlich, die ich in meinem Buche, die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter genannt, anweise, (oder denen Wehe-Müthern rathe,) gründen sich auf keine eitele Speculation; dann sie seyn in der Praxi an so vielen bewährt, und also nicht ungereimt. Darum man sich nicht zu wundern habe: wie dieses Buch in der Censur eines ganzen Collegii Medici habe bestehen können.

Auf diesen Brief habe ich mit Schmerzen erwartet, was D. Petermann aus meinen Handgriffen würde ansuchen, mir ordentlich vorstellen, worinnen sie in meinem Buche befindlich, anweisen, und worinnen dieselbe als Speculationes und zur Praxi ungereimt zu verwerffen wären.

Sehe aber: daß, an Statt dergleichen Antwort auf meinen Brief, Herr D. Petermann eine Schrift, die doch ohne Ort, und wie man sagt, ohne Censur, heraus giebet.

Nun hätte ich mich dieser nicht dürffen annehmen, weil er meines Briefes

Briefes darinn nur gedendet; übrigenß aber sein Corollarium, sonderlich, daß er sich mit Recht über die Censur der Medicinischen Facultät zu Frenckfurt an der Oder verwundere, wie mein Buch habe in derselben bestehen können; zu verthädigen meynet. Ich wuste auch nicht, daß gedachte Medicinische Facultät sich schon vorher auch über dieses Corollarium beschwehret, und was deswegen an ihn gelanget, wie er in denen Beylagen der Deduction hinzu füget; indem mein Zweck damals war, und noch ist, mein Buch von dieser Auflage zu befreyen: daß die Handgriffe keine Speculationes seyn.

Und dieses zu behaupten finde mich destomehr verbunden, weil er noch einen Grad weiter gehet, als in dem Corollario, in dieser Deduction, und bald auf dem Titul-Blate sie denen Wehe-Müttern und Kreißenden gefährlich nennet; Sehe also: je länger er über diesem meinem Buche oder einigen Handgriffen darinnen speculiret, je weniger werden sie ihm gefallen, weil er sie nicht anders ansiehet, als Speculationes, und sie niemalen in Praxi gesehen, noch geübet haben muß, und darum, was doch in dem Corollario nicht befindlich war, Wehe-Müttern und Kreißenden gefährlich urtheilet.

Und dieses ist denn, geneigter Leser, mein Augenmerk bey dieser Deduction, nemlich zu erweisen: daß in Ansehung meiner Handgriffe, wie er vermeynet es zu erhalten, seine Deduction ganz ungeründlich sey. Er suchet zwar Contradictiones aus meinem Buche an das Tages-Licht zu legen; was Vortheil aber für ihm oder mir dabey, wenn alles genau untersucht wird, stehe, wolle der geneigte Leser urtheilen.

Suche also das nur heraus, was Herr D. Petermann wider mein Buch zusammen ziehet: zwar nicht, als ob es wider mich in dieser Deduction; sondern sein unzeitiges und ungegründetes Urtheil über die Censur zu erstreiten, anbringeret. Weil es aber mein Buch anführet, und meynet: daß darüber controvertiret wird, muß ich es annehmen, als wider mich, und eine Gegenschrifft, ob gleich keine Antwort auf meinen Brief, um dessen Autor er nicht darff inquiriren, ich nenne mich ja, und verlange eine Antwort. Ob aber ich in dieser Deduction, wie er S. 3. verspricht, vöilige, und vielleicht mehr, als mir lieb, bekommen, stelle dem Leser auch anheim.

Komme

Komme also zur Sache. Herr D. Petermann verspricht S. 6. Frage und Antwort aus meinem Buche zu nehmen, allezeit das Blat anzuziehen, und daraus zu erweisen, daß die Antwort (1) eine vergebliche Speculation; (2) in der Praxi ungereimt; (3) denen Kreißenden höchst gefährlich; (4) und dannhero mit Recht sich verwundert über die Censur &c.

Der geneigte Leser wird aber finden: 1. daß in der Ausführung nicht erfolgt, was hier wird vorgestellt.

2. Daß man nicht allezeit bey meinen Fragen bleibt, sondern einige selbst machet, und darüber dann eine Antwort seines Gefallens suchet, und nicht alles, was zur Sache und Erklärung dienet, ja oft, was ganz einen andern Zweck hat, und von ungleichen Dingen handelt, beybringt.

3. Also in Ewigkeit nicht erweisen wird, daß dasselbe, was ich in denen An- oder Handgriffen zur Anleitung gebe, Speculiren, ungereimt, weniger aber denen Wehe, Müttern und Kreißenden schädlich sey.

Ich will hier seiner Capacität nicht zu nahe geredet haben, indem er über 20. Jahre hoch-graduirter Doctor, und neunzig Kinder, theils lebendig, theils todt genommen, wie er S. 4. anbringt.

Nur kan doch dasselbe darum nicht glauben, wird er es auch andern nicht einreden, die mich kennen, als die nun, durch Gottes Gnade, bey fünf tausend Kinder in meinem Beruffe zehlen kan, so ich auch theils todt, theils lebendig genommen, und dieses, GOTT zu Ehren, als seine Gnade rühme, der in den gefährlichsten Fällen die Handgriffe gesegnet, daß noch nie eine Kreißende, obgleich einige hernach gestorben, mit dem Kinde zugleich, ohne dasselbe von ihr zu bringen, untergangen. Welches, wie mein Gott weiß, zu keinem andern Zwecke anführe, als zu weisen, daß meine Handgriffe nicht bloße Speculationes, in Praxi ungereimt, und höchst gefährlich seyn.

Damit ich aber auf die Fragen selbst komme, und man sehe, wie er sein Corollarium daraus zu behaupten, und nicht mein ganzes Buch, (dann zu Ende der Deduction S. 33. ist er nicht in Abrede, daß hin und her gar seine, nöthige, practicable Handgriff in demselben mit enthalten seyn

seyn ic.) sondern einige Handgriffe darinnen zu verwerffen suchet, so stellet er S. 7.

I. Die erste Frage vor: Ob eine Wehe-Mutter durch einen Handgriff etliche Wochen, ja zwey drey Monath vor der schwangern Frauen Kreissen wissen könne, daß das Kind wohl gewandt, und natürlich zur Geburt stehe? Bringet darauf eine Antwort aus meinem Buche pag. 195.

Nun möchte ich gerne gesehen haben: daß der Herr D. Petermann diese Frage auch angewiesen mit Anziehung des Blats, wo diese stehet; ich habe sie nirgend gesehen. Siehet also der geneigte Leser: daß er bald im Anfange seinem Vorsatze nicht nachkommet; sondern aus meiner Antwort Fragen machet, und mich also lehret: ich hätte diese Frage sehen sollen, die ich dann mit gutem Grunde behaupte, und das in dem gründlichen Unterricht p. 195. ohne diese Frage ausgeführt habe, auf eine solche Frage, die ich zum Unterricht vorstelle, von denen subtilen Umständen, welche sich die letzte Monden zeigen, die Wehe-Mutter zu lehren, wie sie wissen könne, daß eine Frau schwanger; ob die Frucht recht oder unrecht stehe? Wie der geneigte Leser aus dem Buche selbst ersehen kan; aber nicht eine solche Frage wird finden, wie sie Herr D. Petermann vorstellt.

Meine Zeugen weiß ich nicht, warum sie angeführt werden; weil sie wegen des nöthigen Wassersprengens, in dem Verdruß, den mir auch zu der Zeit ein gewisser Medicus erregete mit dem nun schon dieser Streit ruhet, zuvor aber zur Steuer der Wahrheit glücklich gehoben ward, angeführt werden.

Daß ich aber die Zeugen zu dieser Aussage sollte beredet haben, könnten die Liegnitzischen Stadt-Gerichte, derer Assessores noch leben, ihnen zu nahe geredet nehmen, und gehöret nicht zu dieser Frage, die Herr D. Petermann vorstellt ausser meinem Buche; doch ist sie nöthig, und kan, was er zur Antwort annimmt, bestehen.

Aber daß dieses eine vergebliche Speculation sey, wird er mich nimmer überreden. Ich halte es nöthig zur Praxi; und dienlich zur Abwendung besorgenden Unfalls: daß eine Wehe-Mutter dieses lasse ihre Sorge seyn, zu erkundigen durch einen vorsichtigen und vernünftigen An-

griff vor der Geburt; sonderlich, wenn die heran nahet, das Lager des Kindes zu ergründen, um desto sorgfältiger zu seyn bey der Geburt. Und ist ja hierinn einer erfahrenen Wehe-Mutter, die täglich diese Handgriffe oder vielmehr Angriffe übet, mehr zu glauben, als einem Medico, dem diese Handgriffe nicht vor, sondern in der Geburt, und zwar bey der Gefahr angemuthet werden.

Was also Herr D. Petermann anführet, ist mir bekannt, und weiß schon die Wasser-Haut und den innern Mutter-Mund zu unterscheiden, und eben durch meinen vielgeübten Angriff, darff derowegen nicht speculiren, ob ich den Mutter-Mund oder die Wasser-Haut antrefse; sondern ich muß es durch den Angriff haben, und weiß auch zu urtheilen von dem, was dabey vorkället, weil diese Dinge täglich bey denen meisten sich zeigen.

Urtheile demnach der geneigte Leser: was Herr D. Petermann hier mit beweise; ob mein Angriff, zu ergründen das Lager vor der Geburt, sey eine bloße Speculation?

D. Petermann meynet aber aus meinen eigenen Worten zu erweisen: Es könne eine Wehe-Mutter durch den Angriff es nicht wissen. Wenn der geneigte Leser auch hier will Grund haben, so wird er sehen bey Lesung dieses Orts p. 80. sq. woselbst ja nicht gelehret wird: Daß das Lager des Kindes durch einen Angriff nicht könne ergründet werden; sondern wie der Deffnung zu helfen bey unrecht-liegender Frucht, die in der Mutter-Mund nicht eindringen kan. Der Leser lese es doch p. 80. sq. so wird er finden: daß hier nicht auf die vorige Frage wird geantwortet; denn die Antwort ist auf eine Frage pag. 79. Wie eine Wehe-Mutter wissen kan, ob das Kind recht stehe bey dem Wassersprengen, und ist darauff eine Lehre, die ich hier zu wiederholen zu weitläufftig halte. Der Leser bestube es anzumercken am 79. sq. Blat, und wird finden: wie übel es auf die erste Frage sich reime, und wird darinn kein Speculiren, sondern Praxin finden, wie eine vernünftige Hülffe viel thue. p. 80. sq. Und ich gestehe, ich weiß nicht, was er mit denen Worten wolle, viel weniger wie er mit der LXXIV. Frage p. 219. mein Bejahen auf seine vorgesezte Frage im Anfange dieses §. 7. zur Speculation mache. In der gedachten

LXXIV. Frage rede ich vom Wassersprengen zc. und wie wird dadurch die Frage, die D. Petermann ihm selbst macht zur Speculation: nemlich, man könne vorher nicht wissen durch einen Angriff des Kindes Lager. Sieh mercke wohl, was er will; aber ich will es ihm nicht ebender deutlich erklären, bis ers deutlicher vorstelle; denn wann ich alles sollte erklären, müste ich ein neu Buch schreiben, und das wäre ungeeignet, weil es genugsam ist erklärt.

Wie aber drey unterschiedliche Dinge, der Angriff, die Deffnung und das Wasser zu sprengen, hier in einander gemengt werden, wird der geneigte Leser bey Durchlesung derer angeführten Blätter finden, von dem Grunde, den ich gebe, bey dem Angriff zu wissen: wie die Geburt stehet; fällt Herr D. Petermann auf das Wassersprengen. In beyden erklärt mein Buch meine Meynung. Hierauf will ich erweisen, wie ich den Hand- oder Angriff ausgeübet habe §. 8. Der Leser bedencke die Frage: ob, da ich sage, daß man des Kindes Lager wissen kan durch den Angriff; mein Bejahen mit Recht Speculation genennet werde? Hier soll es heißen: es dienet nicht in Praxi und hat die Wehe-Mutter selbst oft darinn gefehlet; das soll erweisen pag. 135. -- 141. Es seyn Exempel und Zeugnisse, und beweisen ja nicht, daß ich gefehlet, sondern in der Praxi denen angeführten Kreiffenden (wie sie mit Danck erkennen und rühmen,) gedienet. Der Leser wird im Lesen die Wahrheit finden, wie ich vorher ihnen gesaget, wie es stünde, und desto sorgfältiger ihnen dadurch genuset.

Eben des Schlags ist das Exempel aus pag. 141. sqq. denn ich kan wohl sagen, wie ein Kind stehe bey dem Angriffe; aber nicht, ob es so bleiben werde; es sey denn bey der Letzte, wenn das Wasser gesprungen, oder muß gesprengt werden. Wird also die Frage verkehret, welche nicht ist: Ob eine Wehe-Mutter sagen kan, das Kind werde stehen bleiben; sondern in dem Angriffe kan sie sagen, wenn sie verständig ist zum Angriffe, wie das Kind stehe. Ob es aber sich werde ändern nach dem Unterscheide derer Leiber, die zu denen Geburten nicht so geschickt und tüchtig seyn, davor kan keine Wehe-Mutter gut sagen; weil oft, wie das Exempel p. 141. sq. zeuget, in einer Viertel-Stunde das Kind sich auswenden kan. Und bey diesem Verkehren, weßwegen

gen ich das ganze Buch geschrieben, bin ich nicht so einfältig, wie Herr D. Petermann meynet: daß ich glaube, ein solches Kind sey schon in den Mutter-Mund gedrungen, und könne sich wieder zurücke werffen. Denn ob ich es gleich mit denen Fingern kan erreichen, welches ich lange vorher thun kan, wie ich bejage, so folget nicht, daß es deswegen schon müsse eingedrungen seyn. Wenn ein Kind einst eingedrungen, wird es wohl stehen bleiben.

Woher ich diese Verkehrung wisse, wird zuletzt gefragt, am Ende des 8. §. nicht aus Speculiren; sondern aus Ergründen und Anrühren, obgleich Herr D. Petermann meynet aus keiner Ursache, daß es kan seyn; dennoch weiß ich, daß es geschehe, weil ich es durchs Fühlen habe; das heißt ja Praxis und nicht Speculiren.

Was im §. 9. als ungereimt will erwiesen werden: weil, ob man gleich das Lager vorher wisse, man doch bey der Geburt müsse seyn auch bey dem natürlichen Stande; so kan ich nicht begreifen: wie dieses die Frage und Antwort ungereimt mache, weil der Stand sich ändert, und allerhand zu verhüten bey der Geburt eine Wehe-Mutter muß zugegen seyn.

Man sehe, was hier wieder angeführet aus meinem Buche p. 121. sq. woselbst ein Unterricht: wie durch Wassersprengen die Geburt könne glücklich gefördert werden, und was für Vorsichtigkeit anzuwenden. Dazu ist der Angriff nöthig, so wohl vor, als bey der Geburt; weil, was vorhin recht stehet, sich, wie oben gemeldet, offters verkehren kan. Kan dahero der geneigte Leser urtheilen: daß mein Bejagen nicht auf Speculiren; sondern auf Erfahrung und Unterricht von dem nöthigen Angriff bestehet.

Desto weniger kan ich leiden, daß dieses höchst-gefährlich sey: nemlich, denen zur Geburt nahen Schwängern zu sagen, wie die Frucht stehe; dem Leibe geschiehet hiedurch kein Schade; nur meint Herr D. Petermann, die Kreißende werde dadurch schwehnmüthig. Ich weiß noch von keiner Frauen unter allen, die sich meiner bedienet, die deswegen über mich klagen; vielweniger Gefahr genommen: daß ihnen zeitig vorher gesagt, wie die Frucht gestanden. Es ist natürlich, daß man den Tod fürchtet: Soll aber darum niemand vorher sagen vom Sterben, da

es doch nöthig, sich dazu zu bereiten? Und ob man gleich mit Vernunfti Gefahr anweist, so stehet es doch bey **GOTT**, dieselbe zu verhüten, und dienet denen Müttern darzu, desto fleißiger zu beten, und die Hülffe desto zeitiger zu suchen und anzunehmen.

Stehet also abermal der geneigte Leser, ob mein Bejahren so gefährlich: da es von der Stellung vorher spricht; indem bey denen wenigsten unnatürliche Lager, und sich verändern können; bey denen meisten aber die Frucht sich natürlich gelagert zur Geburt anlässet.

Ob nun bey so gestalten Sachen Herr D. Petermann sich zu wundern habe über der **Censur** bey diesem Angriff, wird der geneigte Leser ohne Erinnern urtheilen. Ich weiß, daß ich der Höchloblichen Facultät zu Franckfurt nichts vorgeleget, wovon ich nicht Grund und Erfahrung habe, und worüber ihre Censur, sie rüoge auf viele oder auf alle Handgriffe gemeynet seyn, nie werde fehlschlagen.

Komme also zur andern Frage, die S. 12. gesetzt wird: **Wie man eine Wehe-Mutter prüfen könne, ob sie rechte gründliche Wissenschaft habe?**

Dieses ist meine Frage, und ich antworte darauf auch mit Grund, wie in dem angewiesenen 190. seq. Blate zu lesen; und wie kan ich anders: weil dieses der Grund meines ganzen Buches; nemlich: **Es kan keine Wehe-Mutter dieses Amt mit gutem Gewissen führen,** (sonderlich in Ansehung derer schwehren Geburten,) sie könne denn nach dem Angriff urtheilen, und durch den Handgriff helfen. Und weiter soll mein Buch denen Gelehrten nicht dienen, als aus diesem Unterricht zu sehen: wie ich auch andern Wehe-Müttern, die dieses noch nicht wissen, gründlich und deutlich vorstelle, und, wenn sie mir an der Hand, anweise: wie ein vorsichtiger Angriff die Gefahr ergründe, und ein sorgfältiger Handgriff durch **Gottes Gnade** in der Gefahr dienen und helfen kan; wie solches schon in dem nöthigen Vorbericht meines Buchs zu meiner Schutzrede, (ehe ich noch wuste, ob, und wer Herr D. Petermann wäre, viel weniger, daß ihm mein Buch zu seinem Corollario und dieser ungründlichen Deduction Anlaß geben würde,) geschrieben; doch mit dem Vorfaß, mich gerne weisen zu lassen, wo mir was besser, als ich es noch

bishero durch Gottes Gnade aus dem Begriff und der Erfahrung (denn ein mehreres masse ich mir nicht an) weiß, erkläret, und dienlicher angewiesen würde: Muß aber dem geneigten Leser die Wahrheit bekennen, daß dergleichen bey Herr D. Petermann noch nicht finde, ob gleich seine Deduction mehr als einmal durchgelesen, so kan doch nicht anders daraus lesen: als, daß Er sein gesetztes Corollarium will verthädigen, dadurch aber meine An- und Handgriffe keinesweges zu Speculationen, die unge reimt in der Übung, ja höchst schädlich machen kan: Und dieses kan ich mit Grund auf diese andere Frage ziehen.

Er will erweisen: Es sey meine Antwort im Unterricht nur eine eitele Speculation, weil er S. 13. sezet: Eine Wehe-Mutter könne auch aus vieler Übung durch den Handgriff (Angriff) nicht genug Nachricht geben, welche Gebuert glücklich oder unglücklich erfolgen werde. In meiner Antwort sage ich, p. 190. die der Leser wolte betrachten: Sie muß wissen durch den Angriff, welches glückliche oder unglückliche Geburten seyn werden; verstehe nicht dadurch, wie sie nothwendig erfolgen müssen. Suchet mich also Herr D. Petermann in einigen übel-genommenen Worten zu fangen, die ich aber hier und anderswo (man betrachte das III. Capitel,) gemüßsam erkläret. Wenn ich es so genau suchen wollte, wie denn doch hier nöthig zu erinnern; so muß der geneigte Leser wissen, daß ich nicht einen Handgriff, wie Herr D. Petermann es nennet, sondern Angriff verstehe. Der geneigte Leser sehe an das Capitel: da ich ja die Wehe-Mutter zum Grund alles Wissens und fernerer Übung Anfangs, so lange noch keine Gefahr, auf den Angriff, und wie sie müsse den Mutter-Mund recht erkennen, unterscheiden und ergründen, weise; daß sie, wo es nöthig, auch den Handgriff möge zeitig und vorsichtig anwenden, und zwar bey denen rechten Geburten, die, ob sie gleich in dem natürlichen Stande stehen, doch bedenkliche Zufälle mit sich führen, wie weitläufftig mit Worten und Kupffern angewiesen.

Also ist meine Meynung, die sich gründet auf die Erfahrung: eine Wehe-Mutter müsse daraus examiniret werden; nicht, daß sie könne sagen, es wird glücklich oder unglücklich, nothwendig und unveränderlich erfolgen; denn das stehet allein bey dem lieben

GOTT;

GOTT; sondern, daß sie durch den Angriff wisse die Stellung, und wenn es sich etwa bey der Geburt sollte drücken, ergründen möge, **woran es fehle**. Und ist oft ein solcher Angriff das Mittel, das der allweise **GOTT** gebrauchet, manches zu retten; weil Er mit uns durch Mittel handelt, ohne welche sonst, wie die Erfahrung lehret, manche Kreislerin in den dritten Tag sich quälet, und endlich die Seele ihr drüber ausfähret, sie das Leben verlihet, und ihres eigenen Kindes Grab wird; aus der Ursache: weil die Weh- Mütter durch den Mangel des Angriffs nicht hat ergründen können, wie das Kind auch bey rechter Geburt sey gehemmet, und ohngeachtet aller Wehen gehindert worden.

Bitte derowegen, der geneigte Leser urtheile: was in dieser Frage und Antwort Speculation, ungereimt und schädlich heisse; Die **Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter** hält dafür aus der Erfahrung: man soll einer Wehe-Mutter recht **gründliche Wissenschaft** prüfen aus dem, wie sie von dem Angriff Rede und Antwort könne geben; ja, wie sie auch ihr in schwehren Geburten könne rathe durch einen **geschickten Handgriff** (Dieses heißet Handgriff) und **nöthige Wendung**.

Wer derschälben hievon rechten Grund will wissen, blättere; nach dem er das dritte Capitel mit denen Kupffern betrachtet, auch durch das vierdte Capitel, und überlege die unterschiedliche Stellungen, und wie ich anweise, die Hand dabey **vorsichtig und ohne Schaden** zu führen; so wird er sich wundern: warum Herr D. **Petermann** alles Speculation nenne, da doch nichts von Speculiren halte; sondern auf **Angriff und Handgriff** meinen ganzen Unterricht einrichte, und zwar, wie hiermit vor **GOTT** bezeuge, und darüber Menschen zu Zeugen habe, die es theils gesehen, theils an sich empfunden: daß nichts in diesem Buche geschrieben, was nicht durch viele **Erfahrung, gründlich, deutlich, ja höchste** nöthig befunden.

Woraus denn der Leser urtheilen mag: Ob auch dieser meiner Frage und Antwort mit Grund abgeholfen worden? Ich weiß nicht: wie sonst eine Wehe-Mutter weder zum Unterrichten, noch zum Examiniren könne gebracht werden. Sie kan aus dem äußerlichen Ansehen
einer

einer schwangern Frau keinen Grund fassen, vielmehr aus dem gelehrtesten Unterrichte, indem sich die Zufälle täglich, ja stündlich ändern. Also muß sie fleißig ergründen, und wenn sie davon wohl unterrichtet, und darinn erfahren, kan sie davon Nachricht geben, darüber geprüfet, und also geschickt erkläret werden.

Wenn Herr D. Petermann meynet: es sey dieses nicht die rechte Art, eine Wehe-Mutter zu examiniren, da ich doch keine andere so dienlich und gründlich, wie einbilden kan, so würde er meines Erachtens seiner Deduktion mehr Grund gegeben haben, den geneigten Leser zu informiren, durch was andere Mittel eine Wehe-Mutter zu prüfen sey? Denn ich glaube, daß, denen ich beymut, und dieser mein Vorschlag beliebt, werden mir lange Recht geben, bis sie ein Gründlicheres sehen.

Was derothalben S. 13, Herr D. Petermann anführet zu erweisen: daß eine Wehe-Mutter durch den An- oder Handgriff nicht genug Nachricht geben könne, ic. kommet hier nicht zu erwegen; denn er hat droben es kürzlich, und in meinem Buche Cap. III. IV. weitläufftig zu finden, was ich hiemit meyne. Nicht: daß eine Wehe-Mutter könne weisagen aus dem Angriffe, wie es nothwendig erfolgen müsse; sondern bey zeitigen und verständigen Angriff ergründen: wie das Kind stehe? und daraus, nachdem es Zeit und Stunde erfordert, zu rathen und zu helfen wisse.

Doch dieses muß noch erinnern, daß, was ich Angriff nenne, Herr D. Petermann Handgriffe seze. Bey der Erkundigung vor der Geburt: wie das Kind stehe; ist kein Handgriff nöthig, mit der Hand hinein zu fahren: dieses wäre schmerzlich und schädlich, und kan mir dieses niemand nachreden; aber mit zwey Fingern nenne ich einen Angriff, und dieses kan lange zuvor ohne Schmerzen und ohne Schaden, jedoch zu großem Vortheil, geschehen. Also siehet der Leser: daß ich wohl Acht geben muß, welches Wort Herr D. Petermann gebrauche, damit ich durch Handgriff meinen Angriff nicht in Verdacht bringe.

Doch die Gründe, wodurch Er meynet zu ermessen: Eine Wehe-Mutter könne nicht aus dem Angriff examiniret werden, weil sie durch den Handgriff (so lautet sein Wort,) nicht genug Nachricht geben kan: was erfolgen werde.

1. Weil

1. Weil sie nicht wissen kan: ob bey noch stehendem Wasser sich das Kind werde wenden, (wie es denn geschehen kan, und meiner eigenen Beständniß nach erfahren,) hebt aber dieses die Frage auf: Eine Wehe-Mutter kan nicht examiniret werden nach dem Angriff? Ist dieses wider meine Antwort und obige Erklärung, die ich hier nicht wiederhole?

2. Was von dem Zufall bey gesprungenem Wasser 2c. angeführet, gründet mich, daß nicht allein vor der Geburt ein Angriff nöthig, sondern auch in der Geburt ein Handgriff dienlich, und stehet also mehr für meine Frage und Antwort, als wider dieselbe; denn ohne diesen Handgriff könnte eine Wehe-Mutter diesen Zufall nicht wissen. Ich setze aber zum Grunde: daß durch diesen tieffern Eingriff eine geschickte und vernünftige Hand, und zwar bey gefährlicher Geburt, erleichtern kan. Und so muß der geneigte Leser verstehen das angeführte Exempel pag. 129. und ist im geringsten nicht wider meine Frage und Antwort. Ich hatte ja vorhin die Kreißende bey dieser Geburt nicht durch den Angriff ergründen können, und kam dazu, und sahe das Versehen, suchte aber durch Handgriff, wie der geneigte Leser in dem Exempel findet, zu helfen: und **SODD** half zwar vom Kinde; aber weil die Kräfte durch das Kreiffen bey veräumter Hülffe der Wehe-Mutter verlohren, mußte die Kreiffende etliche Stunden hernach sterben.

Ich mache kein Wunder aus diesem Handgriff, sondern schreibe es nur denen unwissenden Wehe-Müttern zum Unterricht, und bleibet also meine Frage und Antwort stehen: das beste Mittel sey dergestalt Wehe-Mütter zu prüfen, ob sie Rede und Antwort können geben von dem Angriff 2c. wie im Cap. III. IV. zu sehen. Hätte diese Wehe-Mutter in obigem Exempel es gewußt, hätte sie können die Gefahr vorher wissen und nach **SOD**tes Willen verhüten.

3. Was hier von dem Kopffe des Kindes 2c. angeführet, läugne ich ja nicht; sondern meine Kupffer und Anweisung reden vielmehr davon im III. Capitel, vom An- und Handgriff, und eben darum muß eine Wehe-Mutter daraus geprüfet werden. Und was

4. Angeführet wird, erfahre ich ja täglich, wie bey eingetretene[m] Kopffe es sich mit denen Schulter-Blättern durch Ansehen bewarret, und eben

eben dieser Gefahr suche ich durch eine geschickte Hand zwischen dem Halse zu helfen, und zwar darum, weil ich es als ein gesegnetes Mittel von Gott in der Praxi nöthig und dienlich gefunden, lehre ich in diesem Unterricht die unwissende Wehe-Mütter diese Praxin: nicht als eine Speculation, sondern einen Grund, daraus sie sich selbst prüfen müssen, wollen sie sich als geschickte Wehe-Mütter bey solchen Fällen erweisen.

Was Herr D. Petermann aber aus meinem Buche pag. 73. 74. 75. anführet, gehöret gar nicht hieher; denn was schadet das der Frage: Ein Kind steckt, ist todt, und muß vorher der Kopff in Scherbel gebrochen, und hernach dem Leibe geschickt nachgeholfen werden? Wie gehöret das zu der §. 12. vorgestellten Frage, eine Wehe-Mutter zu prüfen ic. Ich stelle es ja hier auch in dem Buche vor, davon Unterricht zu geben. Ich habe durch Gottes Gnade davon nicht einzele, sondern wohl fünffhundert Exempel, mehrentheils, wenn ich zu andern, die ihnen nicht zu rathen geruht, zu Hülffe bin geruffen worden. Und was Herr D. Petermann hier leicht findet, habe ich niemals sitzen lassen, weil durch Gottes Gnade, der ferner mir wolle seinen Segen geben, noch nie ein Kind bey der Mutter, bey heißiger und sorgfältiger Hand-Hülffe hat bleiben darffen. Und lehret mich ein Exempel nach dem andern, in was Stellung die Frau zu bringen, ihr zu helfen.

Was die andern Exempel der bey der Nabel-Schnur stecken gebliebenen Kinder angehet, dancke ich meinem Gott, daß unter meine Hand dergleichen noch nie gefallen; ohngeachtet ich viele von der Nabel-Schnur geschlungene Kinder glücklich zur Geburt durch Gottes Segen und geschickte Hand geholfen. Was also hierinn unwissende Wehe-Mütter versehen, bestätigt abermal meine Frage und Antwort: daß, wenn sie bessern Grund vom An- und Handgriff hätten, Rede und Antwort zu geben, würden sie auch diese Gefahr verhütet, oder glücklicher geholfen haben.

Woraus der geneigte Leser abermal siehet: daß es nicht unbillig gewesen, zu fragen und zu antworten: Es müsse eine Wehe-Mutter aus dem Angriff und Handgriff geprüft werden, und daß ich darüber nicht vergebliche Speculation, wie Er diesen §. 13. schließet, mache.

che. Und nicht mehr verspreche, als ich durch Gottes Gnade und Erfahrung weiß dienlich und nöthig zu seyn.

S. 14. Meynet endlich auch Herr D. Petermann, die Wehe-Mütter werde Verdruß und übeles Nachreden von dergleichen vorher-sagen; Das Kind stehe recht, und von stetigen Annahmen zur Arbeit, auf sich laden; und erweise dies aus seiner Erfahrung zu reden. Ich will ihm beydes zustehen; denn eben darum kan es wahr seyn: weil diese Wehe-Mütter nicht genugsam Grund vom Angriffe zc. haben gehabt, und durch andere Mittel, als wie ich in der Frage und Antwort sehe, examiniret seyn. Dann ob diese Wehe-Mütter gleich Anfangs auch einigen Grund gewußt: Das Kind stünde recht; hätten sie auch zugleich durch geschickten Angriff wissen sollen: ob sichs auch woran hemmete; damit die Kreißende nicht hernach umsonst so lange gekreisset zu haben hätten Klagen dürfen.

Ich fand diesen Irrthum einer lange geübten und bejahreten Wehe-Mutter bald im Anfange meines Berufes in Schlesien in einer gewissen Stadt, allwo ich noch vielen bekannt und lieb: wie man eine gewisse Frau (die noch lebet,) bey ihrem ersten Kinde auf ungewissen Grund, indem gedachte Wehe-Mütter den Angriff und dadurch des Kindes Stand nicht wußte: ob es zur Geburt schon geschickt; auch wollte zur Arbeit anstrengen, und hätte nicht ein erfahrner Medicus, dessen vernünftiger Anführung ich viel zu dancken, ein anders, und zwar mir den Angriff gerathen, hätte man die Frau zur unzeitigen Arbeit mit grosser Gefahr ihrer und des Kindes gebracht: In dem ich erfuhr, eben durch geschickten Angriff, daß noch über 2. Monath die Geburt, nach aller Beschaffenheit, Anstand haben könnte; da doch die Wehe-Mutter, so älter, und also mehr Kinder zu der Zeit ausgebäret hatte, als ich, es nach ihrem vermeynuten Angriffe recht und zur Geburt stehend hielt.

Also läugne ich nicht: daß Verdruß und übel Nachreden die Wehe-Mütter auf sich laden, die entweder den Angriff nicht verstehen, oder nur auf einigen eingebildeten Grund es dürfen wagen, und mehr versprechen, als sie wissen. Und eben darum, daß dergleichen mögen weniger, verständiger aber mehr werden, habe ich diesen Weg, sich selbst zu prüfen,

fen, denen Wehe, Müttern vorgeschrieben: damit sie alles wissen, (so weit es hieher gehöret, und mir durch Gottes Gnade bekannt,) und nicht mehr versprechen dürfen, als sie Grund haben und finden. Und dieses habe auch bey der andern Frage zwar etwas weitläufftiger, weil es der Grund ist meines ganzen Buches, sonderlich der im III. und IV. Capitel angeführten Unterweisung und beygefügtten Bilder, wollen dem geneigten Leser vorstellen: damit er sehe, wie ungründlich sey Herrn D. Petermanns Deductio, in so weit es mich und mein Buch angehet; Wird Er also wohl sich zu verwundern haben: warum es in der Facultät zu Franckfurt habe bestehen und durchkommen können.

Folget nun die dritte Frage S. 16. Der geneigte Leser würde es nicht fremde finden, wenn hier nichts antworte; weil ja in dem Vorigen schon alles angebracht, was hier möchte erfordert werden: Denn, bejahe ich, wie es auf der ersten Frage genug erwiesen: daß man Monathe vorher, nicht durch einen Hand, sondern Angriff, wie es unterschiedlich angewiesen mit zwey Fingern, und in dem Buche Cap. II. gelehret, hernach in der Erforschung des Mutter-Mundes deutlich erkläret ist, pag. 188. -- 191. und folgeads: bey denen meisten die Frucht erreichen kan, pag. 189. sq. In der Geburts-Stunde aber bey allen möglich und nöthig ist zu erreichen; ob gleich bey einigen, die ich dort benenne, schwerlich, wenn sie noch schwehr gehen; so hat ja meine Frage und Antwort ihre Richtigkeit. Nichts desto weniger beliebt nach seinem Gefallen Herr D. Petermann diesen Handgriff (Er verkehrets abermal, es soll seyn ein Angriff,) eine vergebliche Speculation zu nennen. Ob Er aber bey dem geneigten Leser Glauben finde, stelle ich dahin.

Er meynet zwar es zu erweisen aus meiner vorigen LIII. Antwort, und ziehet an die pag. 112. richtig; an der Zeile ist ein Druck-Fehler, denn es ist die 12. Zeile, da meine Worte hier angeführt sich angefangen, und zwar dergestalt: **Ja es geschieht, daß die Kinder recht stehen, oder aber scheeff;** (hier ist abermal ein Versehen; in meinem Buche heisset es (aber doch;) nemlich: **Die Kinder stehen zwar recht, aber dabey angesetzt an das Schooß-Bein 2c.** Nun weise ich, daß eine Wehe, Mutter (die keinen Grund vom Angriffe hat,) irren

irren kan; die Ursache ist, weil sie das Kind nicht ehender erreichet, bis es todt ic. Auf diese meine Worte fänget Herr D. Petermann an zu seuffzen, daß man diese Contradiktion nicht gesehen ic. Als wenn ich hier was gesezet, das eine ausdrückliche Contradiktion wäre, und also zu besuffzen sey; Ich muß aber dem Leser auffrichtig bekennen: daß ich nicht sehe, was ich hier gesezet, würdig solches Seuffzens; und der Leser wird mir beysallen, wenn er bedencket:

1. Die Frage, nemlich LIV. Ob bey angehender Geburt ein Kind kan erreicht werden? Ich habe schon vorher angewiesen aus meinem Buche: Es kan, ja es muß erreicht werden, und zwar durch den so oft angewiesenen Angriff: wodurch alle Wehe-Mütter bey Ergründung des Mutter-Mundes deutlich anführe. Und dieses ist mein Unterricht auf die LIV. Frage pag. 112.

2. Ob die Worte, die an selbigem Blate bey der LIII. Frage von Herr D. Petermann angeführet werden, in dem §. 17. weisen: daß dieser Handgriff, (besser Angriff,) nemlich, ein Kind kan und muß bey der Geburt erreicht werden, eine vergebliche Speculation sey; weil sie also lauten: (daß die unrecht-stehende, an das Schooß-Bein angefehete Kinder insgemein hoch stehen bey angehender Geburt, und dabey sich die Wehe-Mütter irren kan, weil sie das Kind nicht erreichet;) Dem geneigten Leser sey genug zu wissen: Ich rede hier von einer unwissenden Wehe-Mutter, die meinen Angriff nicht weiß und gelernet hat, die kan irren, und irren bey solchem Stande zu großem Leidwesen mancher kreiffenden Frauen, die darüber ihr Leben muß lassen. Darum, eine jede Wehe-Mutter hierüber zu warnen, habe ich es angeführet: nicht nur zu untersuchen; sondern nach dem, was möglich und nöthig ist, zu practiciren und anzuweisen. Heisset denn das eine vergebliche Speculation, oder eines so grossen Seuffzers würdige Contradiktion?

Daß aber diese Lehre gefährlich sey, meynet er §. 19. daß es ein jeder erachten könne: weil eine Wehe-Mutter müsse mit der ganzen Hand hinein fahren, wenn sie mit denen Fingern nichts erreichen kan, und zwar bey angehender Deffnung, das Wasser mag gesprungen seyn oder nicht. Wenn dieses mit

Anziehung des Blats aus meinem Buche angewiesen würde, so wollte ich umständlich darauf antworten. Hier aber kan der geneigte Leser urtheilen, daß es nicht zu dieser Sache nöthig: Denn obgleich in gewisser Stellung das Kind ziemlich hoch oder abseits mit dem Haupte siehet: daß es manche unverständige Wehe-Mutter nicht weiß zu erreichen; so rathe ich doch nicht bey angehender Oeffnung mit der ganzen Hand hinein zu fahren; es sey denn, daß die Frucht so hoch stünde bey völliger Oeffnung, daß Raum genug, mit der Hand sich hinein zu lassen, ohne der Frucht und dem Netze zu schaden. Dieses ist aber nur in einigen Fällen, da entweder die Frucht mit dem Netze bey der Zwischen-Zeit der Wehe, wann eine vorbey, ehe die andere wieder anstrengt, den Mutter-Mund noch nicht berührt, oder also an der einen oder andern Seite ange-setzt, daß die Hand weder Schmerzen, vielweniger kalten Brand verursachen kan; doch muß es vorsichtig gebraucht werden. Was in diesem Fall, wo ich allezeit vorsichtig den Handgriff rathe, und vielmal glücklich practiciret habe, vorwitzige Wehe-Mütter ohne genugsamen Grund versüchet, und dadurch geschadet haben, gehet weder mein Buch, noch mich an. Ich habe nie deswegen eine Inquisition erfahren dürfen, indem GOTT sey Lob! noch keine Frau, und wenn man sie nach der ganzen Liste alle examiniren sollte, weiß, die sich beklagen könnte, einigen Schaden durch meinen An- oder Handgriff empfangen zu haben; obgleich nicht allenthalben lebendige Kinder nach ihrem Wunsche und mit wenigern Schmerzen habe bringen können.

Über dieses sehe nicht, wie alle meine Cautelen, nach S. 20. die bey dem Wassersprengen anweise, auf einmal über einen Hauffen werden geworffen; und hätte ich lieber gesehen, daß Herr D. Petermann dieses deutlicher dargestellt; daß durch mein Bejahren (das Kind könne und müsse allemal bey angehender Geburt erreicht werden, sonderlich bey schon eröffneten Mutter-Munde, von einer verständigen Wehe-Mutter,) alle Cautelen vom Wassersprengen über einen Hauffen geworffen wären; ich kan dieses nicht begreifen, und lasse dem geneigten Leser darüber seine Gedancken, ob dieses gründlich folge, wann ich sage: Das Kind kan und muß erreicht werden &c.

so werden alle meine Cauteleu vom Wassersprengen über einen Hauffen geworffen; da ich doch dafür halte und mit Grund weiß und erweise, daß sie wohl dabey bestehen. Denn ich rathe ja nicht, daß man mit Unge-
stüm hinein fahre, ohne genugsam eröffneten Mutter-
Mund, das Kind zu erreichen, und also das Wasser, Neze zu zerrei-
 fen; sondern mein Rath und Unterricht ist, bey angehender Geburt das
 Kind zu erreichen mit **Bernunft,** und so weit es ohne Schaden ge-
 schehen kan, welches denn in meiner Übung so viel tausendmal befun-
 den, daß es geschehen kan, und geschiehet täglich durch einen Angriff; aus-
 ser wenigen Leibern, da man oft mehr als einen Angriff, durch die
 Hand, jedoch so weit, als es nicht schädlich seyn kan, und zwischen
 denen Wehen, gebrauchen muß. Wie vorsichtig ich denen Wehe-
 Müttern rathe, auf der **Mutter Deffnung** acht zu geben, und durch
 zwey Finger zu helfen, kan der Leser finden pag. 80. 81. mit
 der Hand aber hinein zu fahren, ohne **genugsamer Deffnung,**
 wie es unmöglich, also wird es niemand finden, daß dieses in meinem
 Buche denen Wehe-Müttern rathe, obgleich darüber meine gewisse Er-
 fahrung bey genugsamer Deffnung habe; und hieher gehöret das Exem-
 pel, p. 133. sq. welches dem Herrn D. Petermann zur Speculation
 dienen kan: **Ob nicht bey stehendem Wasser-Neze ohne Ge-
 fahr, bey ganz eröffnetem Mutter-Munde und Nachlas-
 sung derer Wehen, und also zwischen denen Wehen, die
 Hand ohne Schaden könne hinein gebracht werden?** Viel-
 leicht werde hiervon deutlichere Unterricht geben zu seiner Zeit, wenn es
 nöthig. Genug istes, daß man hieraus urtheilen kan, wie **ungründ-
 lich** auch hier die Deduction sey, indem eines in das andere gezogen,
 und mein Unterricht entweder nicht recht verstanden, oder übel gedeutet
 wird.

Wie aber dadurch die **dritte Frage** abermal zur Speculation
 gemacht, und schädlich müsse genennet werden, und daraus eine gefähr-
 liche Lehre folge? wolle der geneigte Leser aus **Überlesung meines
 Buches,** und was hier aus demselben mit **Urwweisung** auf die sonderbare
 Blätter oder Seiten angeführet wird, erwegen. Auf mein Verlangen

des

des vorher ergangenen Send- Schreibens ist noch kein Genügen geschehen, obgleich drey General-Fragen vorgestellt werden, die nur auf eine General auslauffen, nemlich: nach dem Angriffe den Mutter-Mund zu ergründen, und durch den Handgriff zu rathen.

Daß dieses möglich, nöthig, ja nützlich sey, erweise ich in meinem Buche, und in der täglichen Erfahrung. Herr D. Petermann nennet es eine Speculation, ungereimt in Praxi, in seinem Corollario, und in der Deduction denen Kreiffenden und Wehe-Müttern gefährlich. Daß dieselbe aber bis hieher ungründlich sey, ist genugsam dem Leser vor die Augen geleyet.

Folgen also noch vier Special-Handgriffe mit ihren Fragen. Die Er darüber machet, und als Speculationes &c. auch zu erweisen meynet.

Die Erste ist S. 21. Ob bey einer todten Frucht, wenn der Kopff so feste anstehet, füglich ein Haken könne gebrauchet werden, wie pag. 73. 74. 75. die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter lehret.

Hierüber machet D. Petermann seine Deduction, und zwar: daß ein Haken sehr nützlich sey, Er sich auch desselben in vielerley Gestalt insgemein bediene; nur will er nicht zulassen, daß er könne in den Kopff füglich gesetzt werden, wie in gedachtem S. zu lesen; hält also dienlicher, den Kopff zu öffnen, die Scherbel heraus zu nehmen, beruffet sich, dieses 15. bis 16mal practiciret zu haben, und meynet abermal eine vergebliche Speculation, die in der Praxi Gefahr bringe, gefunden zu haben.

Der geneigte Leser aber wolle hiervon lesen meine Frage und Antwort, wie sie stehet an pag. 70. seqq. da ich deutlich anweise, was mich zu dem Gebrauch des Hafens bringe, nemlich: wenn das Kind sonst nicht zu haben, und die erste Sorgfalt versäümet; wie ich erfahren: daß, wenn vorher mehr geschickte Regierung und Handgriffe wären geschehen, des Hafens nicht nöthig wäre. Ob das nun verdiene, eine vergebliche Speculation, und in der Praxi gefährlich zu seyn, kan ich nicht sehen.

Er führet zwar an Statt der vorigen Seiten pag. 72. 73. &c. die hieher gehören auf seine Frage, was pag. 73. 74. 75. als ein Exempel zur Erklärung meiner Lehre vom Haken angeführet wird, und ich bald, zu was Ende und mit was Erfolg es geschehen, werde anweisen.

Bei der Frage, die Herr D. Petermann stellet, muß noch dieses erinnern: daß sie nicht in meinem Buche; sondern ich gebe davon einen Unterricht pag. 30. 31. 32. da alles deutlich zu finden, was hier Herr D. Petermann meynet schwehre, ja unnöthig und zur Speculation zu machen.

Nur dieses finde ich in der Frage, so er aus meinem Exempel machet, zu bemerken: daß hier nicht die Frage, wenn der Kopff anstehet, und auf dem Schooß-Beine noch hoch stehet, da ich keinen Haken anzubringen begehre, noch jemalen dieses lehre; sondern so muß die Frage seyn: Wenn das Kind sehr groß-köpfficht, und in, das ist, in der Mutter-Scheide einstehet mit dem Haupte, und also keines Weges zu gewinnen; in solchem Fall gebrauche ich und rathe vorsichtig den Haken, wie am 31. und 32. Blate zu sehen, und habe nicht allein dergleichen Haken in ihrer Bildung pag. 186. vorgestellt; sondern mit aller Vorsichtigkeit, als das äußerste Mittel, denen Wehe-Müttern bey dergleichen Geburt vorgeschrieben: und brauche ich auch denselben in keiner andern Art schwehrer Geburten, auch hie nicht anders, als wenn das Kind todt, und die Kreißende dem Tode nahe seyn, und mit Vorberwust derer Angehörigen, sonderlich bey Vornehmen mit Gutfinden eines Medici.

Ist denn dieses eine vergebliche Speculation, und was Gefahr hat es in der Praxi? Ich habe, Gott Lob! noch keiner Frauen geschadet; sondern weiß viele noch gesund und im Leben, denen ich mit diesem Mittel unter Gottes Seegen das Leben und Gesundheit habe retten können.

Herr D. Petermann gestehet ja: daß ein bequemer Haken bey Ausziehung einer todten Frucht sehr nützlich sey.

Nun kan ich nicht wissen, wie seine Haken gestaltet, meine liegen am Tage in meinem Buche, und muß wissen, ob und worinnen sie getadeln werden, als eine Speculation? Ich brauche sie bey der äußersten Noth vorsichtig in der Praxi; aber weder an die Beine oder an den Leib zu schlagen, weniger die After-Geburt mit heraus zu holen: denn da gebrauche

Rr

ich

ich mich Handgriffs und Finger; bediene mich also des Hakens nur, wenn ich sonst das Haupt, wie es schon inne stehet, nach obiger Beschreibung, nicht weiter zu bringen, und die Kreißenden zu retten sehe. Ist dieses eine Speculation, die vergeblich, wann die Frucht, wenn sie todt, und es die höchste Noth, dadurch heraus gebracht wird?

Herr D. Petermann glaubet aber, er könne nicht füglich in den Kopff gesetzt werden, weil er es versuchet. Wo Er dadurch meynet, daß es ihm nicht hat wollen angehen, so muß ich sagen: daß es mir so vielmal angegangen, als es nöthig gewesen. Und wenn ich die Ehre hätte, ihm nahe zu seyn, und dergleichen Fall vorkäme, wollte ich es ihm, in der Praxi geschickt und gereimt zu seyn, weisen, daß Er aus dem Augenschein würde glauben, es sey keine vergebliche Speculation.

Aus diesem kan der geneigte Leser sehen: wie hieher die von Herrn D. Petermann angezogene pag. 73. 74. 75. gehören. Es wird ja weit deutlicher die Nothwendigkeit des Hakens pag. 70. 71. 72. und pag. 31. 32. in was für Gefahr, und mit was Vorsichtigkeit er zu gebrauchen angewiesen. In denen 73. 74. und 75. Blättern aber wird nur erzehlet, wie ich einmals einen Frankösischen Balbierer ruffen lassen, um zu sehen: ob er ohne Haken helfen könnte? Aber er sah und sah in Gegenwart eines hiesigen Medici und Chirurgi so lange, daß er sich gerne des Hakens bedienet, und es wolte ihm auch nicht angehen; daß er zufrieden war, mich an seine Stelle zu setzen, und der Herr Medicus und Chirurgus mich dazu bereden musten. Ich fand nichts die Geburt, seit der Zeit, daß er gefessen, da es doch bey 7. Stunden war, avanciret; doch den Hirnschädel ganz eingedruckt, daß ich also auf die Art, wie Herr D. Petermann, ohne Haken helfen konnte. Doch verlange ich dieses nicht bey allen zu versuchen, indem die Kräfte nicht bey allen gleich.

Was Herr D. Petermann mit in denen Unter-Beinen anzuhengen verstehet, ist mir unbekannt. Meynet Er den Kinn-Backen, so darff ich keinen Haken mehr, und brauche Hände und Finger; denn wenn so weit der Kopff heraus, und der Hirnschädel in Scherbel heraus genommen, wie mir auch nicht unbekannt, und es in meinem Buche auch anweise p.

31. 32. Kan ich den Kopff hin und her lencken. Aber wenn der Kopff noch innen stecket, mag einer mit denen Fingern sich bemühen, wie er wolle, er wird den Kopff nicht hin und her lencken. Könnte man so viel Raum gewinnen, den Kopff zu lencken, so dürffte man keines Hakens, und also wegen dieses ersten specialen Handgriffs, den Herr D. Petermann vorstellet, nichts zu fragen, noch zu antworten.

Der andere Special-Handgriff, den ich auch in der Deduction verworffen, oder aus welcher, daß eine vergebliche Speculation, Gefahr derer Kreissenden, und Ursache fernerer Verwunderung Herr D. Petermann erweisen will, lesen muß, wird S. 22. 23. enthalten. Ob aber dieses mit Grund oder ohne Grund geschehe, wird sich weisen, und der geneigte Leser mag darüber urtheilen.

Dieser Handgriff wird genommen aus dem 17. Kupffer-Blat, und das ist richtig. Wo er aber erkläret werde, hat Herr D. Petermann, (ohngeachtet Er es Anfangs verheissen,) nachzuschlagen nicht gefallen. Damit aber der geneigte Leser wissen möge desto besser von dem Kupffer meiner Meynung, und ob Herr D. Petermanns Satz: daß sie eine Speculation und gefährlich sey, daraus folge, zu urtheilen; weise es ihm hier an. Es gehöret mit zu denen fünf Kupffern der ersten ganzen Wendung bey todten und schon verwahrloseten Geburten, wie sie erkläret werden pag. 55. 56. 57. auch berühret 59. und darüber ein lebendiges Exempel, nach gerichtlicher Aussage pag. 155. Nun geruhe der Leser, mein Bild, meine Anweisung, das Exempel mit Herr D. Petermanns seiner Deduction zusammen zu halten, und dann zu urtheilen, was Er recht finde.

Herr D. Petermann meynet: Ich müsse mit der ganz geballten Hand (warum nicht mit Stock- Schlinge zugleich) hinein fahren. Dieses halte ich unmöglich. Es läffet sich wohl speculiren, aber in meiner Praxi finde ich es ungereimt. Im Bilde habe ich es ja nicht vorgestellet, in dem Unterrichte nicht gelehret, in dem Exempel nicht geübet. Also, wenn ich soll Schuld tragen, mit ganz geballter Hand hinein zu fahren, so muß es ja irgend in meinem Buche gemeldet stehen, weil es daraus mir will auffgebürdet werden.

Was ich nach Aussage dieses Kupffers No. XVII. durch Gottes Gnade versucht, und glücklich practiciret, könnte ich mit Zeugen, an denen es geschehen, und die es gesehen, erweisen.

Herr D. Petermann meynet aber hier, wenn es geschehen könnte, eine Gefahr anzudeuten nach meinem eigenen Beständniß: daß durch starckes Anziehen der Schnure der Fuß möchte abgefondert werden. Nun weiß ich nicht, wie dieses hieher gehöret. Der Handgriff, den Herr D. Petermann hier anweist aus dem XVII. Kupffer, ist von einer schon todten Frucht, die ja wohl andere Stücke weise heraus nehmen. Und was ich bey solcher Wendung der todten Frucht bey dem Schlingen anweise, ist aus obangezogener pag. 54. 55. 56. zu sehen. Ein anderes lehre ich bey der Wendung einer noch lebendigen und geraumstehenden Frucht, davon das Kupffer No. IV. und V. in specie. Obgleich das Anschlingen gleich, so ist doch das Ziehen ungleich. Bey Todten mag ich scharff ziehen, bey Lebendigen aber vorsichtiger, und ist auch besser zu ziehen, wie meine Unterrichtung lehret pag. 39. Die hie Herr D. Petermann zwar anführet, aber von einem lebendigen Kinde zum todten ziehet, und also nichts gründlich wider mich deduciret.

Was sonst wegen der Krümme des Leibes, und daß dazu das Holz sich nicht schicke, erinnert wird, löset das Kupffer auf in der Hand-Übung; daß aber nöthig dazu ein Stock, weise ich an in der Beschreibung, und habe davon meine gründliche Erfahrung. Was vom Pelvi stehet, kan ich auf meine Tafeln nicht ziehen, sonst würde es berühren. Stehen die Kinder in denen Tafeln ungleich, nach dem Raume gebildet, hebet die Sache nicht. Ich habe es angegeben, wie ich es begreiffe; ob sie gleich höher oder niedriger gezeichnet stehen, werde ich sie oder eine jede kluge Wehe-Mutter in der Praxi doch schon finden.

Siehet demnach der geneigte Leser, daß auch hier in der Deduction nichts Gründliches erwiesen wird wider diesen andern Special-Handgriff, den man anders begreiffet, als ich ihn übe, und das Anschlingen einer todten und lebendigen Frucht confundiret.

diret. Ich weiß, daß durch diesen Handgriff, wie ich denselben vorsichtig, und wann es höchstnöthig übe, bey denen Kreissenden wegen verurfechter Schmerzen Gefahr zuwachse; sondern ich vielmehr Danck verdienet, wie das Zeugniß der also geretteten Hütterin, und zum Beschluß ihre erkenntliche Dancksagung ausweist. pag. 155. sq.

Hat also Herr D. Petermann wohl eine schlechte Ursache sich zu wundern, daß ich mit dieser Schlinge durch die Censur gekommen sey.

Die dritte Special-Frage wird vorgestellt S. 25. Ob eine Wehe-Mutter bey angehender Geburt und noch stehendem Wasser die Hand des Kindes, hinter dessen Rücken liegend, könne fühlen ic. und mit einem eingelassenen Finger drücken? ic. Daß ich dieses bejahe, weist Er an aus pag. 47. meines Buches. Da ich den geneigten Leser muß erinnern: daß er diese Frage nicht finden werde; sondern einen Unterricht; wie bey vorschliessender Hand mit Kneipen dieselbe zurücke bringen, fast auf gleiche Art, wie das Kupffer No. II. Nun sehe der geneigte Leser das Kupffer an in der Bildung, und lese die Worte meiner Unterrichtung, so wird er finden: daß in der von Herr D. Petermann gesetzten Frage nicht kan stehen: mit NB. einem eingelassenen Finger, (denn wer kan mit einem Finger kneipen? ein grosser Nagel kan kraken;) sondern ich erzehle einen gewissen Zufall, wie ich gedrucket mit meinen eingelassenen Fingern, und so übe ich diesen Handgriff in der Praxi. Weil aber dieses nur ein Druck-Fehler seyn kan, betrachte der Leser die Frage, und ob ich derselben an einem andern Orte widerspreche?

Herr D. Petermann machet eine Frage aus pag. 47. Wenn aber der Leser meine Worte liest, so seyn sie eine Erzählung, wie mir in Praxi dergleichen vorkommen, und weist die Stellung im 9ten Kupffer, was ich meyne, und in solchem Fall mit Kneipen fast auf die Art, wie im Kupffer No. II. zu sehen: um das Kind, wo es angehen will, in ein ander Lager, und geschickter zur Geburt, weil es noch im Wasser schwebend und beweglicher ist, zu bringen.

Nun lasse ich es so weit gelten, aus meiner Unterrichtung diese Frage zu machen, nemlich: Ob es möglich sey, eines Kindes

Hand zu fühlen, wenn sie hinter dem Rücken, das ist, die Hand der Schooß nahe lieget? Dieses alles, was angeführet wird pag. 47. bejahe ich aus der Erfahrung. Ob nun dieses mir **contradicire**, nemlich: eine solche Hand zu ergründen? was er aus pag. 209. auf die XLVII. Frage anziehet, wird der geneigte Leser sich wundern, warum es hier angeführet werde; denn ja ganz ein **ander Lager**, eine andere Stellung des Kindes in der XLVII. Frage betrachtet wird. Denn in dem vorigen stelle ich den Fall pag. 47. wenn die Hand gegen die Geburt, und also unter sich hinter des Kindes Rücken lieget, die ist ja leicht zu erreichen, wenn ich sie kneipen kan. In dem 209ten Blate handele ich von solcher Stellung, wenn es schwehre Geburten, da sich von dem Leibe des Kindes nichts, und also keine Hand hervor, es sey hinter dem Rücken oder Steußein, zeigt, nemlich: wenn das Kind quâr mit dem Rücken über der Geburt, oder quâr über mit der Seite lieget. Der Leser lese doch die Worte, wie sie Herr D. Petermann antweist aus meinem Buche, und nicht die einzige XLVII. sondern die vorhergehende XLVI. Frage, und urtheile dann, wie hier die Deduction mit eine **Contradiction** mache, und was hierüber bey der Censur zu bedencken gewesen?

Die vorgestellte Frage bejahe ich mit Kupffer und Augenschein pag. 47. Was man meynet, mir zu **contradiciren**, handelt ganz von **andern Stellungen**, wie vorhin gemeldet; nicht allein, wie sie seyn, sondern wie auch ihnen, aber ganz auf andere Art, zu helfen, nach Antwort auf die XLVIII. Frage.

Was also hierüber angeführet, und **schwehr**, **bedencklich**, ja **gefährlich**, und abermal zum Grunde meiner vergeblichen Speculation geleyet wird, siehet der Leser: daß es ganz ungründlich. Und also lasse ich die §. 26. 27. ohnberühret, weil der 26ste schon vorhin abhülffliche Antwort findet, der 27ste aber von Rühren oder von Ziehen derer Hände und Füße derer Kinder hieher zu beantworten nicht so nöthig, als auf eine bequemere Gelegenheit fällt. Auf den 28. §. ist so oft geantwortet, und dem Leser in diesem **Gegen Bericht mit Grund** ein anderes erwiesen aus meinem Buche, nach der Praxi, die ich lieber bey dergleichen **Handgriffen** in dem Augenschein wollte erweisen, als daß ich ein Ding so oft muß

muß aus dem Buche wiederholen; doch nöthig finde, dem geneigten Leser desto besser zu urtheilen, ob wider mein Buch oder die daraus gezogene Handgriffe die Deduction gründlich sey.

Endlich wird noch erwogen S. 29. der Hanggriff nach dem 21sten Kupffer; Und ist dieses also der vierdte Special-Handgriff. Was ich hier erweise, muß nicht aus dem Kupffer, in so weit, wie die Stellung in dem Raum zwischen der Brust und Kinn dem Augenschein nach weiset, angenommen werden; sondern wie ich es erkläre, daß ich in dieser Wendung den Handgriff an dem Kinde nicht meyne, er könne geschehen mit der Hand über die Brust zu fahren, und also ein paar (nicht den dritten) Finger an das Kinn zu halten. vid. pag. 55. sq. Daß die Zeichnung also in der Entfernung stehet, hat nicht können geändert werden, weil sonst hätte mehr Kupffer bey dieser Stellung machen müssen: anzuzeigen, wie von Gleiten zu Gleiten das Kind zu gewinnen, und dann, wenn es mit dem Kinn an dem Ausgange hemmet, durch geschickte Hand zu helfen; also erkläre ich ja in meinem Buche dieses XXIste Kupffer in vorbenannten pag. 55. sq. Was also Herr D. Petermann ohnmöglich hält, habe ich ja niemals gelehret; indem durch Gottes Gnade wohl weiß, wie weit die Geburt so wohl äusser, als innerlich sich ausdehnen kan.

Ob nun das Bild darum müsse eine vergebliche Speculation seyn, laß ich mich nicht anfechten; kan aber nicht sehen, wie es ihm andere Speculationes, über noch mehr Handgriffe in diesem Buche enthalten, habe machen können, wie er bezeuget S. 31. Es wäre mir lieb, auch zu Verhütung dieser Schrift (die dem unpartheyischen Leser heimgestellt bleibet: ob Herr D. Petermann sie mit Rechte könne gründlich, oder ich durch meinen Gegen-Bericht ungründlich nennen möge,) dienlich gewesen. Wenn Herr D. Petermann auf mein schriftliches Ansuchen sein ordentlich auf meine Fragen, wie dieselbe deutlich vorgestellet seyn, geantwortet hätte; so hätte der geneigte Leser dieselbe alle gesehen, die unter dessen, ohne daß es mit Grund erwiesen wird, doch Speculationes und ungereimt, ja endlich gefährlich müssen heißen, und hätte nicht dürfen speculiren, welche doch dann dieselbe seyn mögen.

Wo sie nicht anders, als nach diesen drey General-Fragen und vier

vier Special- Handgriffen angeführet werden, so bin ich des Vertrauens: Es werde mein zu Anfange gefesttes Corollarium, welches auch der Schluß meines Send- Schreibens war, wohl des geneigten Lesers Beyfall finden, das ich hier nicht wiederhole; der geneigte Leser wird aber finden: daß, was ich da seze, auch in diesem Bericht erweise. Meine Handgriffe seyn keine Speculationes, sondern in der Praxi an so vielen bewährt, und also nicht ungereimt, viel weniger höchst schädlich. Dieses weiß ich mit Grund, und lasse den geneigten Leser urtheilen von der Deduction: ob sie gründlich heißen könne? Wider mich wird nichts erwiesen; also ist sie wider mich nur eine ungründliche Deduction.

Daß aber noch zum Schluß etwas Gutes Herr D. Petermann erkennet, und zwar hin und her gar seine nöthige practicable Handgriffe in meinem Buche S. 23. zu seyn, nicht in Abrede ist, (wäre gut gewesen, daß Er es damals auch mit hätte in seinem Corollario gefest,) kan der geneigte Leser annehmen, als ein gutes Zeugniß, und ich nehme daraus die Hoffnung: Herr D. Petermann werde von denen An- und Handgriffen, die Er jetzt noch nicht will passiren lassen, mit der Zeit anders urtheilen; indem alle meine An- und Handgriffe auf einem Grunde bestehen, an einander hängen; und also, wenn einige den Beyfall finden, Er auch die andern mit der Zeit wird gütiger ansehen; sonderlich, wenn ich möchte die Ehre haben, mit ihm besser bekannt, gründlicher gehöret, und in schwehren Fällen zugleich gebrauchet werden.

Unter dessen ergebe den Leser Gottes Gnade, mein Buch und diesen abgenöthigten Gegen-Bericht seinem unpartheyischen Urtheil. Siebt mir GOTT länger das Leben, wird dieses ein Anlaß seyn, dieses Buch in eine deutlichere Ordnung zusammen zu ziehen, und wie alles auf einem Grunde stehe, und an einander hange, zu zeigen; damit denen, die es nur oben hin lesen, es nicht scheinen möge, eines wider das andere zu streiten.

GOTT wende alles zum Besten, und regiere dergleichen Vorhaben, wie es zu seiner Ehre, denen Kreiffenden zu Nutzen, und denen unerfahrenen und unwissenden Wehes-Müttern zur Anleitung dienen möge!

Der

(o)

Der
Medicinischen Facultät
 Auf
Der Chur-Fürstl. Brandenburgis. Uni-
versität zu Franckfurt an der Oder
Völlige
INFORMATION
Des D. L.
 Von
D. Andreas Petermanns /
 P. P. zu Leipzig,
Beginnen wider Sie.

Fried- und Wahrheit-liebender, geneigter
Leser!

Sie wir Uns iederzeit bester Massen gehütet, daß in öffentli-
 chen, von oder unter Uns ausgegebenen Schrifften, niemand
 von gelehrten, und insonderheit anderswo noch lebenden Leu-
 ten, durch einige Anzüglichkeiten offendiret werden möch-
 te: Also haben wir auch bishero keine Ursache gefunden, uns über derglei-
 chen zu beschwehren. Es wird uns aber, wider Verhoffen, selbige iesziger
 Zeit gegeben, durch Importunität und Zunothigung des Leipziger P. P.
D. ANDREAS Petermanns. Welcher, wie er sich hiebevör in einer
 öffentlichen Disputation unternommen: Uns mit einer höhnischen Ver-
 Es wundes

wunderung, über einige unsere Censur, anzustechen; also hat er durch eine neulichst heraus gegebene Chartaque, gründl. DEDUCTION &c. genannt, noch mehr Wunders wider uns gemacht, und uns mit harten Injurien angegriffen.

Nun könnten wir ja wohl, und hätten schon gekonnt, uns gleichmäsig gegen ihn verhalten, und durch spitzige Theses oder Corollaria und derer Erörterungen ihm Vergeltung zukommen lassen; (denn, ob wir wohl für uns darzu nicht geneiget sind, möchte sich doch leichtlich iemand gefunden haben, der ihn an unserer Statt mit gleicher Münze reichlich bezahlte.) Jedoch, weil wir merken, daß er, nach Art dererjenigen, qui aliorum Famam atterendo grassantur ad Famam, nur gerne sehen möchte, wenn wir uns dergestalt mit ihm einlassen, seinem Exempel folgten, und ihm durch gedruckte, hefftige, und mit harten Formalien angefüllte Schrifften, ferner Gelegenheit zu Injurien gäben: So wollen wir ihm die Lust nicht machen, noch uns seinetwegen prostituiren; sondern eine andere und rechtmäßigere Weise uns an ihn zu vindiciren noch ferner, wie bisher, erwehlen.

Indessen, damit der geneigte Leser, welchem seine Deduction etwa zu Händen kommt, so wohl die gründliche Beschaffenheit der ganzen Sache wissen, als die Ursache, warum wir solch Scriptum unserer Beantwortung unwürdig halten, erkennen möge: So wollen wir ihn hiemit von allem, was passiret, kürzlich, iedoch völlig informiren.

Als Anno 1681. die ieszige Chur-Brandenburgische Hof-Wehes Mutter, Frau Justina Sigismund, allhier zu Franckfurt an der Oder, einer gewissen Matrone wegen, welcher sehr Franckes Söhnlein wir etliche Wochen lang in der Cur hatten, eine Zeit lang subistirete, sind wir ihr und sie uns bekannt worden. Demnach nun selbige ihren Unterricht von schwehren und unrechtstehenden Geburten, aus denen von ihr selbst darinnen angeführten Ursachen, durch den Druck heraus zu geben beschloffen hatte, ist sie Anno 1689. in der Woche vor Ostern selbst zu uns wieder nach Franckfurt kommen, und hat das MSS. ihres Buches, nebst einigen Abrißsen derer Kupffer, (dann die meisten waren noch nicht fertig,) uns überreicht: mit Bitte, selbiges, so bald möglich, weil sie ihrer Amts-Berichtun

richtun

richtungen wegen nach Berlin zurück eilen müste, durchzulesen, und ihr unsere Meynung davon zu entdecken. Dieser zur Folge sind wir das MSS. durchgegangen, und haben eines und anderes mit ihr davon geredet. Weil sie aber etwas Schriftliches von uns begehrete, ist ihr mit folgender Schrift gewillfahret worden:

Sir Decanus, Senior, Doctores und Professores Ordinarii, der Medicinischen Facultät, auf der Churfürstl. Brandenburgischen Universität zu Frankfurt an der Oder, geben hiermit zu vernehmen, daß Frau Justina Sigismundin bey uns eingegeben, und zu verlesen gebeten, ein Buch, bestehend in zweyen Theilen, deren Titel sind: (1.) ein Gespräch zweyer Friedliebenden Wehe-Mütter, welche, wegen ihres Berufs oder Amtes sich treuherzig mit einander unterreden, wegen schwerer Geburten, wie auch wegen Wendung derer unrichten Geburten, darinnen die unterredenden Personen seynd: Christina, Justina. (2.) Ein ander Gespräch, worinnen hinwieder Justina von Christinen durch viele Fragen vernimmer: Ob sie auch ihren Unterricht verstanden und gefasset? Mit angehängten Bericht: daß wir den darinn befindlichen einfältigen Stylum uns nicht befremden lassen möchten, massen sie selbst, ohne andere Hülffe, es also zusammen geschrieben, vornehmlich zu dem Ende, daß einfältige Wehe-Mütter desto leichter die darinn enthaltene Dinge begreifen, und sich daraus zum gemeinen Nutzen derer Schwangern und Gebährenden erbauen könnten.

Wie wir nun diese ihre gute Intention allerdringest approbiren, also haben wir auch bey Durchlesung desselben befunden, daß unter solcher Schreibens-Art viele gute und nützliche Dinge, geschickliche Handgriffe und Wendungen, so vielen, ja, leider! denen meisten Wehe-Mütern, zum nicht geringen Nachtheil vieler gesegneten Frauen, bisher wenig bekannt seyn, angegeben, und nach eigener Erfah-

zung deutlich beschrieben seynd. Dannenhero Wir denn der Meynung und Hoffnung leben, daß es mit gutem Nutzen in öffentlichen Druck gegeben, und von denen Wehe-Müttern werde gelesen, auch von dem sämtlichen Frauenzimmer mit grossem Danck angenommen werden. Solche unsere Hoffnung wolle der Höchste erfüllen, und ihren Be-ruff, wie bißher, also ferner nach ihrem eigenen Wunsche ge-segnen. Gegeben unter Unserer Facultät Insiegel, Franck-furt an der Oder, den 28. Martii Anno 1689.

Decanus, Senior, Doctores und Professores Ordina-rii, der Medicinischen Facultät auf der Chur-Fürstl. Brandenb. Universität zu Franckfurt an der Oder.

(L. S.)

Selbige nun hat sie, bey der erfolgten Edition ihres Buches, wel-ches sie mit Permissio[n] der gnädigsten Chur-Fürstl. Herrschafft in der Chur-Fürstl. Hof-Buchdruckerey drucken lassen, nebst der Censur des-er H. Hrn. Hof-Prediger auch mit in den Druck gegeben, wie wir nach-mals gesehen haben.

Nun hätten wir wohl nicht gemeynet, daß uns deßhalb jemand an-sechten sollte; Musten aber dennoch im verwichenen 1691sten Jahre er-fahren, und zwar durch Notificatio[n] der Fr. Justinen, daß wir nebst ihr durch ein Corollarium einer Disputatio[n], *de Gonorrhœa*, am 5. Decembr. 1690. zu Leipzig unter D. Petermanns Præsidio von einem Studio, Namens PEUCER, gehalten, angegriffen wären. Solches befunden wir auch in der That also, als im Monath Septembr. die Disputatio[n] zu Händen kam, und sahen aus dem Titul, daß sich der Respondens Tobias Peucer, Görlicio-Hexapolitanus, einen Autorem derselben nennete.

Demnach wir dann nicht anders dafür halten kunnten, als daß er auch Autor solches Corollarii wäre, und in der Meynung waren, daß er ex juvenili fervore dergestalt unbedachtsam gegen uns verfahren hätte, non attendentibus adeo tum Dnn. Censoribus Facul-tatis, tum Præside: So wurden wir genöthiget, darauf bedacht zu seyn, daß

daß wir solches seines ungebührlichen Facti wegen Satisfaction von ihm bekämen. Wiewohl uns nun zu solchem Zwecke sich unterschiedliche Wege zeigten, wollten wir doch denjenigen, der uns der Rechtmaßigste zu seyn schiene, erwählen: Und wandten uns derowegen an die Eöbliche Medicinische Facultät zu Leipzig, an welche wir folgendes Schreiben abgehen ließen:

Hoch-Edele, Beste und Hochgelahrte, insonders Hochgeehrte Herren.

S hat Fr. Justina Sigmundin, Chur- Fürstl. Brandenburg. Hof- Webe- Mutter uns ohnlängst berichtet, welcher Gestalt am 5. Decembr. verwichenen Jahres einer, Peucer, unter dem Präsidio des Herrn D. Petermanns de Gonorrhæa disputiret, und derselben Disputation folgendes Corollarium angehanget: *Multæ hæcenus insolitæ laudatæ enchirifes in Libro, cui titulus est, die Chur- Brandenburgische Hof- Webe- Mutter, nituntur vana speculatione: In praxi enim sunt absurdæ. Hinc jure miramur, quomodo liber sustinere potuerit censuram totius Collegii Medici.* Uns danebenst, ihr mit Rath bezustehen, ersuchet. Wann dann dieses Corollarium zwey Theile hat, deren eins die Frau Sigmundin allein touchirt, in dem andern aber dieser junge Mensch sich über unsere Censur, als welche vorher gedruckt, verwundert; als lassen wir das erste der Frau Sigmundin über, welche darüber Rede und Antwort schon fordern und geben wird. Das andere aber ist so beschaffen, daß wir uns genöthiget befunden, unsern Hochgeehrten Herren zu remonstriren, wie ungütig daß man mit uns verfahren, indem man einem jungen Menschen verstattet, dergleichen Corollarium zu setzen und publicè zu ventiliren, als wenn wir unser gegebenes Judicium so gar absurd, daß sich auch ein junger Studente billig und mit allem Rechte darüber verwundern müsse. Da doch, wann unsere Hochgeehrte Herren die Mühe nehmen, und unser Judicium, welches vor obenbesagtes Buch gedrucket, durch lesen, alsofort sehen werden, wie zu frühzeitig sich dieser junge Mensch verwundert, die wir nichts anders gesehet, als daß wir bey Durchlesung befunden, daß unter solcher Schreibens- Art viele gute und nützli-

che Dinge, geschickliche Handgriffe &c. angegeben seynd. Unsere Hochgeehrten Herren können leicht ermessen, daß, wann man jungen Leuten mit ganzem Collegiis so zu verfahren zulasset, es uns auch niemals an dergleichen Gelegenheit mangeln werde; leben also des Vertrauens, daß wie wir bishero solches mit allem Fleisse verhütet, dieses Ihnen nicht alleine mißfallen, sondern auch auf unser dießliches Ersuchen besagte Disputation publice confisciren, oder den Respondenten dahin anhalten werden, daß er in einem publico Corollario seine Fehler erkennen, und Uns gebührende Satisfaction geben möge. Die Sache ist an sich selbst billig, und darum getrösten wir uns geneigter Willfahung, sind auch erböthig, solches zu erwiedern, und bleiben

Unserer Hochgeehrten Herren

Dienst-geflissenste

Decan. Sen. Doct. &c.

Auf dieses erhielten wir am 17. Octobr. 1691. solche Antwort:

Hoch-Edele, Beste und Hochgelahrte, insonders Hochgeehrte Herren.

Uns dero selben an uns am 26. Septembr. abgelassenen Schreiben haben wir ersehen, was Sie wegen eines gewissen Corollarii, so ein Studiosus Medicinæ, Nahmens Peucer, seiner am 5. Decembr. vorigen Jahres de Gonorrhæa unter Herrn D. Petermanns Präsidio allhier gehaltenen Disputation annectiret, und wodurch dieselben ziemlich angegriffen zu seyn vermeynet, an uns begehret. Nun tragen wir zwar über dieses des Concipienten erwehntes Corollarii Verfahren billig einen Mißfallen, hätten auch unseres Ortes lieber gesehen, daß solches besser menagiret worden wäre. Alldieweil aber (1) die Censura derer Disputationum publicarum und anderer Scriptorum, so zum Drucke befördert werden, bey uns nicht Actus Facultatis, sondern Decani ist; (2) dieser vorgiebt, daß, als ihm gedachte Disputation zur Censur im MSto überreicht worden, gedachtes Corollarium nicht dabey gewesen, sondern erst hernach bey dem Drucke darzu gebracht worden; (3) von der Disputation selbst keine Exemplaria, ohne

ohne vielleicht bey einigen Privatis, mehr verhanden; dieser Peucer (4) sich schon längst von uns hinweg begeben; auch (5) nicht er so wohl, als der Präses, sich dieser Tage noch pro Autore dieses Corollarii gegen unsern Herrn Decanum frey bekennet; und endlich (6) öffentliche Scripta zu confisciren uns nicht zustehet: So haben unsern Hochgeehrten Herren wir wegen dieser Sachen unser behöriges Desplaisir eröffnen, zugleich aber Dieselbe dienstfreundlich ersuchen wollen, uns, daß wir ihnen zur verlangten Satisfaction nicht helfen können, bestens entschuldiget zu achten, die wir bey allen andern Begebenheiten Ihnen gefällig zu leben uns hiezumit willigst erklären, iederzeit verharrende

Unserer Hochgeehrten Herren

Leipzig, den 9. Octobr. 1691.

Dienst-ergebenste

**Senior und andere Doctores und Assessor
res der Medicinischen Facultät alhier.**

Als wir nun aus denen sub No. 2. 5. und 6. darinnen befindlichen Worten vernahmen, daß der Präses, D. Petermann, selbst Autor des Corollarii, und selbiges mit dem MSto der Disputation dem Herrn Decano Facultatis nicht zur Censur übergeben, sondern erst hernach bey dem Druck darzu gebracht worden; die Confiscation aber desselben nicht res Facultatis wäre: So konnten wir unmöglich anders, als diese uns von D. Petermannen vorsätzlicher Weise angethane öffentliche Injurien ad animum revociren, und uns an gehörigen Orten darüber beschwehren. Ob wir nun zwar gerade an unsere und seine Hohe Obrigkeit zu gehen Ursache und Gelegenheit hatten, wollten wir dennoch die Observanz derer gewöhnlichen Graduum nicht aus denen Augen sehen, sondern implorirten die Hülffe und Justiz der Löblichen Universität zu Leipzig, mit demjenigen Schreiben, welches er selbst in denen Beylagen seiner Deduction sub lit. A. vulgiret; weil es aber vitiosè copyret, alhier correcter zu lesen ist,

Magni-

Magnifice Domine Rector,
Hochwürdige, Hoch-Edle, Beste und Hochgelahrte,
insonders Hochgeehrte Herren.

Denenelben werden wir hiermit dienstlich zu berichten genöthiget, welcher Gestalt wir in einer Disputatione Publica de Gonorrhœa, welche am 5. Decembr. voriges Jahres unter Herrn D. Petermanns Præsidio, auf ihrer Universität, von einem Studioso, Namens Peucer, gehalten worden, durch ein Corollarium, so derselben sub No. XII. annectiret ist, folgendes Inhalts: Multa hætenus insolitæ laudatæ enchirises in libro, cui titulus est, die Ehre-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter, nituntur vana speculatione: In praxi enim sunt absurdæ: Hinc jure miramur, quomodo liber sustinere potuerit Censuram totius Collegii Medici; offenbahr angestochen worden. Nachdem wir nun deswegen, als uns solches ohnlängst kund worden, bey einer Löblichen Medicinischen Facultät ihres Ortes Satisfaction gesucht; und selbige uns in freundlicher Antwort vom 9. Octobr. nebst Bezeugung ihres behörigen Desplaisirs, oder billigen Mißfallens, über dieses des Conciptenten erwehntes Corollarii Verfahren, welches sie ihres Ortes lieber gesehen hätten, daß solches besser wäre menagiret worden, zu wissen gethan: daß 1. die Censura derer Disputationum publicarum und anderer Scriptorum, so zum Drucke befördert werden, bey ihnen nicht Actus Facultatis, sondern Decani sey. Dieser aber 2. vorgebe, daß, als ihm gedachte Disputation zur Censur im Manuscripto überreicht worden, gedachtes Corollarium nicht dabey gewesen, sondern erst hernach bey dem Drucke dazu gebracht worden. 3. Von der Disputation selbst keine Exemplaria, ohne vielleicht bey einigen Privatis, mehr vorhanden. 4. Der Studiosus, Peucer, sich schon längst von Leipzig hinweg begeben; auch 5. nicht er sowohl, als der Præses sich noch ohnlängst pro Auctore dieses Corollarii gegen ihren Herrn Decanum frey bekennet; und endlich öffentliche Scripta zu confisciren ihnen nicht zustehe: So können wir nicht umhin, nunmehr an Ew. Magnificenz und gesammten Hochlöblichen Senatam Academicum uns zu wenden. Und demnach

nach (1) wir wohl versichert seyn, daß unser über obgedachtes Buch, (die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter genannt,) begehretes und gegebenes Judicium also behursam abgefasst ist, daß niemand, der selbige bedächtigam liest, auch Herr D. Petermann selbst, ob er gleich in der Meynung ist, daß viel darinnen enthaltene Enchirises absurdæ seyn, uns mit Rechte eines Versehens oder Fehlers deßhalb wird überweisen können; Gestalt, wie er nicht alles in solchem Buche improbiren könne, also wir nicht simpliciter alles, sondern nur viel darinnen approbiret haben: Ut nemo jure mirari possit, quomodo Liber ille ejusmodi Censuram Collegii nostri impetrare potuerit; (2) Herr D. Petermann aber uns zur Ungebühr deßhalb öffentlich, und zwar (3) in einem zur Censur nicht übergebenen Corollario, traduciret. Als gelanget an Ew. Magnificenz und gesammten Hochlöblichen Senatam Academicum unser dienstfreundl. Bitten, Sie geruhen, obgedachten Herrn D. Petermann für sich zu bescheiden, ihm sein unbefugtes Beginnen ernstlich zu verweisen, und daß er uns so wohl für iezo gebührende Satisfaction, durch öffentliche Declaration, geben, als instänfftige von dergleichen sich enthalten möge, anzuhalten. Daneben aber auch von denen Buchdruckern und Disputations-Händlern die noch etwan verhandene Exemplaria erstgemeldter Disputation, oder zum wenigsten die Corollaria davon, abfordern, und, wie es mit denen ohne Censur gedruckten Schrifften von Rechts wegen geschiehet, confisciren zu lassen. Welches, wie es zu Beförderung der heilsamen Gerechtigkeit gereichen wird, also werden wir es mit gebührendem Danck iederzeit erkennen, und bey hiesiger Universtät, in etwan vorkommenden Fällen, wiederum cooperiren, daß denen selbst alles zu Gefallen und Willen best, möglichst geschehen möge. Gestalt wir iederzeit verbleiben

Ew. Magnificenz und unserer
Hochgeehrten Herrn

d. 26. Octobr. 1691.

Dienst-geflissenste

Decan. Sen. Doct. und Professores Ordin. der Med.
Facult. der Chur-Fürstl. Br. Universtät zu Fado.

Et

Indes

Indessen, weil wir vernommen hatten, daß die Frau **Justina** parat wäre, wider den Respondenten offigedachter Disputation etwas heraus zu geben, so haben wir ihr von demjenigen, was uns vorstehendes Antwoorts: Schreiben der löbl. Medic. Facult. zu Leipzig sub num. 2. 4. und 5. berichtet, Nachricht geben lassen.

Hierauf kam an uns am 24. Novembr. 1691. durch die Post von Leipzig folgendes:

Unsern freunds. Dienst zuvor ꝛc.

Tit.

Insonders günstige Herren und Freunde.

Derer selben an uns abgelassenes und Herrn D. Andreen Petermannen, Prof. Publ. allhier, betreffendes Schreiben vom 30. Octobr. jüngsthin haben wir zurecht erhalten, und gedachten Herrn D. Petermannen, daß er, was es um die Sache vor eigentliche Beschaffenheit habe, berichten sollte, Andeutung gethan. Worauf er auch bey uns mit dem in Abschrift beygehenden Schreiben einkommen, und darinnen seine Verantwortung angeführet, wie daraus mit mehreren zu ersehen. Welches wir hiermit übersenden wollen, und seynd denenselben angenehme Freundschaft zu erweisen iederzeit bereit. Sign. Leipzig den 18. Novembr. 1691.

Derer Herren

Freund: willige

Rektor, Magistri und Doctores der
Universität daselbst.

Das in Abschrift dabey: kommende Schreiben war eben dasjenige, welches er sub Lit. B. seiner Deduction angehänget hat. Was aber daselbst sub num. 2. enthalten ist, war gänzlich ausgelassen, und stund nur: Ferner, ꝛc.

Wiewohl nun die damahls allhier grassirenden Kranckheiten, so uns selbst einiges Theils sehr mitgenommen, und andere Impedimenta uns wenig Zeit vergönneten, an solche Sachen zu gedencken, so waren wir doch im Januario, dieses 1692sten Jahres, mit einer ausführlichen Beant-

antwortung des Petermannischen Berichts fertig. Als wir aber vor derselben Absendung Gelegenheit hatten, mit einigen unsern Herren JCtis der von uns geforderten Caution wegen zu reden, und selbige nebst uns den Defect in der Abschrift quoad num. 2. beobachteten: Haben wir, auf ihr Einrathen, uns zuvor um völlige Copey bemühet, und deswegen an die löbliche Universität zu Leipzig am 9. Februar. dieses Jahres abermals also geschrieben:

Magnifice Domine Rector,

Hochwürdige, Hoch-Edle, Beste und Hochgelahrte, insonders Hochgeehrte Herren.

SW. Magnificenz und unsere Hochgeehrte Herren haben uns die Abschrift desjenigen, was Herr D. Andreas Petermann, Profess. Publ. Medic. auf unser an Sie seinetwegen, am 30. Octobr. dieses Jahres, ergangenes und ihm communicirtes Schreiben eingebracht hat, am 18. Novembr. gedachten Jahres zu übersenden beliebet. Wenn wir aber wegen darinnen befindlichen mercklichen Defects unsere Nothdurfft dagegen nicht verhandlen können; Als gelanget an Ew. Magnificenz und Hochlöblichen Senatam Academicum unser dienstfreundliches Bitten: Sie wollen uns förderlichst die vollkommene Copiam der von D. Petermannen eingebrachten Schrift zukommen, und dasjenige, was in der empfangenen Schrift ante num. 3. da das Wort ferner mit &c. stehet, ausgelassen ist, ungeändert hinein rücken lassen. Da hingegen wir iederzeit verbleiben

Ew. Magnificenz und unserer Hochgeehrten Herren

Frankfurt an der Oder, den 9. Febr. 1692.

Dienst-geflissenste

Decanus, Senior, Doctores und Professores
Ordinarii der Medic. Facultät auf der Chur-
Fürstl. Brandenb. Universität daselbst.

Die Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter hatte unterdessen sich ihre Sache angelegen seyn lassen, und, ohne einigen unsern Beystand oder Hülffe, (welches wir mit Grund der Wahrheit hoch bezeugen können,) zu Berlin ein Send-Schreiben an D. Petermann drucken lassen; von welchem uns, erstlich nach unserer Reminiscere-Messe, einige Exemplaria zu Augen und Händen kommen. Dessen Inhalt und Beschaffenheit wollen wir alhier nicht anführen, weil es öffentlich am Tage lieget, und so wohl der Ort, wo es, als die Zeit, wann es, wie auch der Buchdrucker, von dem es gedrucket worden, darinnen bezeichnet ist.

Uns aber ist auf least-gedachtes unser Schreiben nicht eher eine Antwort worden, als am 9ten dieses Monats Aprilis, da wir erstlich (wie der Post-Zettel in hiesiger Chur-Fürstl. Post bezeugen wird,) folgende, so am 15. Martii altbereit, wie das Datum anzeiget, von Leipzig abgegangen seyn soll, erhalten.

Unsere freundliche Dienste zuvor, u.

Tit.

Insonders günstige Herren und Freunde.

Wir haben uns dieselben, daß wir Ihnen dasjenige, was Herr D. Andreas Petermann, P. P. alhier, auf ihr, seinetwegen an uns abgelassenes und ihme communicirtes Schreiben eingewendet, complet zukommen lassen wollten, sub dato den 9. Februar. jüngsthin anderweit ersuchet. Nun haben wir damals denen Herren das, was gedachter Herr D. Petermann in angezogenen seinem Schreiben sub num. 2. angeführet, zukommen zu lassen, daher vor unnöthig geachtet, weil dasselbige nicht Sie, sondern hiesige Medicinische Facultät betrifft und angehet; Nachdem Sie aber solches ebenfalls verlangen;

Als haben Wir Ihnen die vollständige Abschrift von mehr erwehnt

wehnten Herrn D. Petermanns Schreiben hiermit übersenden wollen,
und verbleiben

Derer Herren

Leipzig, den 15. Martii Anno 1692.

Freund- willige

Rektor, Magistri und Doctores der
Universität daselbst.

Die dabey gefügte vollständige Abschrift haben wir nachhero
quoad num. 2. mit der vorgedachten Petermannischen Beylage B.
gänzlich übereinstimmend gefunden.

Wir waren hierauf bereit, unsäumig dawider einzukommen: Er-
hielten aber mit nachfolgender Post Nachricht, daß D. Petermann auf
das an Ihn von der Frau Justina abgekassenes Send- Schreiben wie-
der etwas in den Druck gegeben, und uns darinnen abermals heftig
angegriffen hätte. Deshalb gaben wir der Sache etwas Anstand, bis
wir solches gesehen hätten. Als es uns nun nächster Tagen zu Hän-
den kam, war es die Anfangs gedachte Chartaque, die er also inti-
tuliret: D. Andreas Petermanns, Anat. & Chirurg. P. P. Ordi-
narii auf der Universität Leipzig, Gründliche DEDUCTION
vieler Handgriffe, die in dem Buche, die Chur- Brandenburg-
gische Hof- Wehe- Mutter genannt, gerühmet werden, und doch
auf blosser vergeblicher Speculation beruhen, über dieses aber in der
Praxi ungereimt, auch denen Wehe- Müttern und Kreißenden gefähr-
lich seynd, &c. Was nun in derselben enthalten, und wie Er darinnen ge-
gen Uns verfahren, ist notorisch.

Wann dann solcher Gestalt wahrhafftig alles passiret,
so leben wir der guten Zuversicht, der vernünfftige Leser werde leicht-
lich für sich selbst justitiam Causæ nostræ, præ Petermannianâ
agnosciren.

Damit er aber desto besser von dem Haupt- Wercke judiciren mö-
ge, so beliebe er zu erwegen:

Et 3

1. Ob

1. Ob in unserer, so genannten, *Censur* (wiewohl wir sie eigentlich dafür nicht ausgeben; denn *ratione officii* haben wir das Buch, weil es allhier nicht gedruckt, nicht censiren dürfen; so haben wir auch von Sr. Ehr. Fürstl. Durchl. keinen specialen Befehl dazu gehabt; deßhalb erstgesetzte Schrift bloß als ein Gutachten von uns anzunehmen ist;) ichtwas enthalten, das zu jemandes Verdruß oder Nachtheil gereichen könnte? Wir hoffen gänzlich, daß sich nicht das geringste finden werde.

2. Ob D. Petermann nicht selbst derselben Beyfall gebe? Wann er, durch die Wahrheit genöthiget, seine Deduction also beschleußt: Ich bin nicht in Abrede, daß hin und her gar seine, nöthige, practicable Handgriffe in der Hof-Wehe-Mutter mit enthalten seyn. Denn was ist das anders, als wir gesaget haben? Es sind viel gute und nützliche Dinge, geschickliche Handgriffe und Wendungen darinnen angegeben.

3. Ob er wohl genugsame *Raisons* gehabt, dieselbe in seinem *Corollario*, wie geschehen, zu traduciren? weil selbige ihm, wenn er zu Leipzig und Dresden wider der Hof-Wehe-Mutter Buch etwas statuiret hat, opponiret worden? Wir können es noch nicht absehen. Denn, wann er sonst seine Meynung bey Leuten, die der Sachen Verstand haben, genugsam behauptet hat, läßet es sich schwerlich glauben, daß ihn unsere *Censur* des Beyfalls werde beraubet haben; zumalen er dieselbe vielmehr für sich gebrauchen können, wann er, wie es der Wahrheit gemäß ist, eingewendet hätte: Es würde ja nicht alles simpliciter dadurch approbiret, was in dem Buche stünde.

4. Ob die Assertion, worauf er sich im *Corollario* gegründet hat, daß nemlich viel Handgriffe, die in der Hof-Wehe-Mutter ihrem Buche gerühmet werden, auf bloße vergebliche Speculationes beruhen, denn sie in der Praxi absurd seyn; Oder, wie er in dem Berichte sezet: daß über die absurd
und

und in Vanis Speculationibus bestehende, auch allerdinge höchstgefährliche Enchirises darinnen enthalten, welche die Hof- Heb- Amme niemals practiciret, noch practiren werde: Für eine Ration, unsere Censur also publicè durchzuziehen, passiren könne? Denn, zu geschweigen, daß sothane Assertion das mals nicht mit dem geringsten erwiesen, und also Victoria ante Triumphum cantata war, auch noch ieziger Zeit (wie es Frau Justina leichtlich darthun kan, und zweiffels ohne darthun wird,) durch die Deduction nicht gründlich erwiesen ist; Ist es nimmermehr erweislich zu machen: daß wir dergleichen in Speculationen beruhende, zu practiciren unmögliche und höchst-gefährliche Enchirises, durch unser Gutachten, approbiret haben. Sondern die klaren Worte unser Gutachtens bezeugen: daß wir auf diejenige Handgriffe, so sie nach eigener Erfahrung deutlich beschrieben, und andere viele gute und nützliche Dinge, reflectiret haben. Und dann so ist noch die Hypothesis wahr zu machen: daß ein Censor Librorum Medicorum nichts von einigen Operationibus und also auch Enchirilibus Ostetricum, die etwas gefährlich, oder nach eines und andern Meynung schädlich seyn, in öffentlichen Schrifften müsse schreiben lassen. Wie nicht weniger die andere, worauf sein Bericht und Deduction sich beziehen: Daß ein Censor alles dasjenige zu defendiren gehalten sey, was in denen Büchern stehet, die er censiret. Wir haltens nicht dafür, und hoffen auch nicht, daß es jemand dafür halten werde, der da weiß, was Censiren ist; und daß dessen Scopus zuörderst Orthodoxia, honestas und communis tranquillitas sey: welche von unruhigen Köpfen, durch unzeitiges Schreiben, öfters turbiret würde, wann die Censur nicht wäre. Ob D. Petermann, der nie kein Buch censiret, solches wisse, haben wir Ursache zu zweiffeln aus seiner Zumuthung an uns in der Deduction. Denn, was will er anders: Als daß wir alles, was Frau Justina geschrieben hat, in ihrem Buche defendiren sollen? wenn er erfordert, daß wir für unsere Censur stehen müßten. Sintemal ja notorisch ist, daß wir dafür stehen, was wir geschrieben; werdens auch
noch

noch ferner thun. Zu geschweigen, daß seine eigene Confession, wie schon angezeigt ist, sattfam dafür stehet. Warum er aber auf letzte erwehnte Hypothese bestehe, kan der G. Leser unschwehr colligiren. Denn, wofern es gewiß ist, (wie es doch noch nicht ausgemachet ist,) daß sein Corollarium vom Herrn Decano Facult. Medic. Lips. censuret worden, so wollte er wohl gerne wohlgedachte Facultät mit ins Spiel ziehen: Von derer billigen Displicenz wir dennoch, wie aus Obigen erhellet, sattfam versichert seyn.

5. Ob nicht (wie er im Berichte das löbliche Concilium Academicum bereden wollen,) in seinem Corollaria verba injuriosa enthalten seyn? Allermassen die Admiration über unsere Censur, indem sie, vi connexionis cum Verbis antecedentibus, uns entweder approbationem multarum vanarum & absurdarum speculationum, oder eine Nachlässigkeit und Unachtsamkeit aufbürdet, und also officii (quod supponit) male gestii beschuldiget, in keinem Requisito derer Injurien deficiet.

6. Ob wir demnach nicht Ursache gehabt, die Injurie zu ahnden? Denn da die Leipzische Facultas Medica selbst ihr gehöriges Desplaisir oder billiges Mißfallen darüber bezeugete, wie sollten wir selbige nicht ad animum revociren, und unsere Famam so contemptim halten? Zumalen wir von seiner Ruhmrätigkeit, die er auch im Berichte und Deduction, in specie §. 4. genugsam bewiesen hat, allbereit berichtet waren.

7. Ob die libertas dissentiendi, quibusvis eruditis concessa, ihm zur Entschuldigung dienen könne? Denn ob er zwar, gleich andern Literatis und Graduirten, die Freyheit hat, von anderer Leute, auch ganzer Collegiorum Meynung zu dissentiren, so hat er selbiger sich nicht gebührend gebraucher; sondern an Statt der libertatis dissentiendi, ihm potestatem genommen Unser Collegium publicè traducendi: welche ihm weder als einem Literato, noch als einem Nieder- oder Hoch-graduirten, noch auch als einem

einem Professori (der nicht einmal ein Membrum Facultatis ist,) zukommet.

8. Ob unser Petikum wider den Respondenten injuriosum zu nennen? Da wir nicht anders gewußt, noch, ehe wirs anders erfahren, wissen können, als daß er der Autor des Corollarii wäre. Quò suppositò, wir, unserer Meynung nach, kaum was gelinders bitten können, als wir gethan haben. Zu geschweigen, daß daraus insonderheit erhellet, wie wir uns keines Weges, noch weniger injuriosè, zu D. Petermannen genöthiget haben, wie er zu uns.

9. Ob unsere Relation an die Eöbliche Leipziger Universität, daß er sein Corollarium ohne Censur drucken lassen; und Bitte, um dessen Confiscation, wie auch, was wir seinetwegen gebeten, für harte Injurien zu halten seyn? Sintemal quoad primum, wir nichts anders gethan, als relata à Nob. Facultate Medicâ Lipsiensi referiret; quoad secundum aber Grund und Ursache genug gehabt, unser Petikum also einzurichten, suppositis tum supra dictis, tum Relationis modò dictæ veritate. Welche, daß sie annoch bestehe, (obgleich D. Petermann in seinem Berichte es einen öffentlichen Ungrund nennet, daß sein Corollarium nebst denen andern nicht censuret sey, und würde die Censuram der Herr Decanus in Ewigkeit mit gutem Gewissen nicht können negiren; Und in seiner Deduction schreibt: Dafern künsttig jemand solches ihm objiciren würde, wider den werde er sich des in Rechten verstatteten Juris Retorsionis gebrauchen, und sagen: (NB. die artige Retorsion;) Es rede ihm einer als ein Lügner und böser Mensch nach, daß dieses sein Corollarium nicht censuret sey;) hat der S. L. nicht zu zweiffeln. Denn wir wissen gar wohl, daß, obgleich bishero in der Druckerey des Zettels wegen, auf welchem die Corollaria geschrieben gewesen seyn, unterschiedlichemal Nachfrage gehalten worden, derselbe doch weder von D. Petermannen, noch von dem Buchdrucker, zu ihrem Beweis der ergangenen Censur, producivet werden können. So

Uu

lange

lange nun dieser nicht gefunden oder neuer Beweis geführt wird, bleibt des Herrn Decani Verneinung wahr; dann derselbe bey männiglich, bey uns, und eigener Bekänntnis nach, auch bey D. Petermannen den Ruhm eines recht christlichen und gewissenhafften Mannes vor sich hat. Daß er aber sich sonst nicht scheuet, etwas ohne, ja wider Censur und Verboht seiner Obrigkeit drucken zu lassen, zeuget seine eigene Deduction, als vor welcher er weder den Ort noch Drucker deßhalb setzen dürfen, weil es ihm verbotthen worden, selbige dergestalt mit unserer Beschimpfung, weder zu Leipzig, noch anderswo drucken zu lassen. Daß solches erhelle, wollen wir dem G. L. nicht verhalten, was wir unlängst gewiß erfahren haben: Nämlich, daß D. Petermann das MS. seiner Deduction dem Herrn Decano zur Censur übergeben, damit sie möchte gedruckt werden; da denn der Herr Decanus, weil in derselben lauter Anzüglichkeiten und empfindliche Schlüsse, die Facultät beruffen, und dieselbe verlesen lassen: Worauf einmüthig beschloffen worden, ihm nicht allein das Exemplar wieder zurücke zu geben, und die Censur abzuschlagen; sondern auch einem ihres Mittels aufgetragen, daß er *nomine Facultatis* bey dem Herrn Rektore Magnifico eine Auflage begehret, daß er es auch anderer Orten nicht sollte drucken lassen; welches dann würcklich, und zwar, ihrer Gewohnheit nach, schriftlich geschehen. Ob er sich nun zwar nach der Zeit bemühet, von denen Herren Leib- Medicis in Dresden die Censur zu erhalten; so haben sie ihm doch nicht allein die Censur abgeschlagen, sondern man hat ihm gleichfalls in Torgau, dem Verlaut nach, den Druck geweigert. Bey so gestalten Sachen nun, wo bleibt der schwehre Eyd, durch welchen der Buchdrucker nebst seinen andern Collegen verbunden ist, nichts ohne Censur zu drucken, und im widrigen Fall in 50. Rheinische Gold-Gülden Straffe verfallen zu seyn? Oder seynd dieselben allbereits an ihnen oder D. Petermann exequiret, weil sie nicht allein die Censur nicht verificiren können, sondern auch seine Deduction wider alles Verboht gedrucket worden ist? Und wie nun hieraus leichtlich abzunehmen, daß er nicht aus Liebe der Wahrheit und des Nächsten Besten, als er vorgiebt, sondern vielmehr aus lauter hefftigen Passionen und eiteler Begierde, eine *Gloriolam* an uns zu erjagen, sein *Corollarium* gesetzt

set und dergestalt deduciret habe: Also ist es eben die Ursache, warum wir solche, heimlicher Weise, und wider der Obrigkeit Verboth gedruckte Charteque, welche einem Pasquill gleich zu achten ist, öffentlich zu beantworten nicht würdigen; wie wirs auch nicht schuldig sind. Wissen auch nicht, ob Frau Justina, bey so gestalten Sachen, ihm eine Antwort zu geben schuldig sey, wann er ihr Schreiben nicht anders beantwortet. Wir haben sonst mit diesem gedruckten Briefe nichts zu thun. Denn, daß man uns in Verdacht zeucht, als wären wir desselben Autores, daran geschieht uns Unrecht. Und könnten wir wohl mit besserm Fug uns der Petermannischen Formul, daß wir demjenigen, der uns künftig mit solcher Auflage beschwehren möchte, sagen würden: Es rede oder schreibe es uns einer als ein Lügner und böser Mensch nach, daß wir das Send-Schreiben unter dem Nahmen der Justinen gemacht hätten, gebrauchen; Wollen es aber bey oben geschehener Bezeugung bewenden lassen.

10. Ob nicht D. Petermann den Process, darzu er uns nöthigen wollen, selbst unzeitig turbiret und abruppiret habe? Zumalen aus unserm letzten Schreiben an die Löbliche Universität zu Leipzig genugsam zu ersehen, daß wir unsere Nothdurfft gegen seinen Bericht verhandlen wollten.

11. Ob er nicht Injuriam, Corollario suo nobis illatam, injuriis, in seinem Berichte und Deduction, cumulire? Wann er vorehrwehnte Inculpation nicht nur deutlich exprimiret, sondern uns auch des aus Augen gesetzten hohen Interesse Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg, unsers gnädigsten Herrn, und Dero Durchl. Frau Gemahlin, beschuldigen will. Wir zweiffeln nicht, daß solches augenscheinlich und zugleich offenbahr sey, daß er unrechtmäßig, unglimpfflich und unbescheiden gegen uns verfare. Wir aber wollen uns rechtmäßig an ihm vindiciren, und aussershalb Judicii ihm kein einiges Wort antworten, er calumniire wie er wolle. Der unterthänigsten gewissen Hoffnung lebende, es werden beyderseits Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeiten zu Brandenburg und Sachsen uns wegen seiner injuriösen Zündigungen und Bezüchtigungen, worüber wir uns nicht

340 Völlige Information des G. L. von D. N. P. Beginnen.

nur mit Recht verwundern, sondern auch herzinniglich seuffzen, und wider sein Vermuthen (als der in seiner Deduction förderlichst durch Chur, Fürstl. Hoheit zu Brandenburg sich aller NB. unterthänigst-gnädigster Satisfaktion getröstet,) höchst-gnädigst alle Vergnügung schaffen und geben: Und der höchste GOTT, der wohl weiß, quô animo, so wohl wir über der Hof-Wehe, Mutter ihrem Buche unser Gutachten gegeben, als D. Petermann solches und uns angesochten hat, werde unser Recht fördern. Dessen Schuß wir den geneigten Leser schließlich empfehlen.

Decanus, Senior, Doctores und Professores Ordinarii der Medicinischen Facultät auf der Chur, Fürstl. Brandenburgischen Universität zu Frankfurt an der Oder.

P. S.

Eben da dieses unter der Presse ist, erfahren wir, daß D. Petermann seine Deduction an unsern Chur, Fürstl. Hof nebst einem absonderlichen Memorial geschicket. Wann wir dann nicht zweiffeln, Se. Chur, Fürstl. Durchl. Unser Gnädigster Herr, werde uns davon benachrichtigen lassen; so wollen wir, jedoch mit Sr. Chur, Fürstl. Durchl. gnädigster Bewilligung, von Demselben durch einen Anhang künfftig den G. L. informiren.



D. Anz

D. Andreas Petermanns/

Anatom. & Chirurg. Profess. Publ. Ordinariis
auf der Universität zu Leipzig,

Sernere

DEDUCTION

Wider

Die INFORMATION der Medi-
cinischen Facultät zu Franck-
furt an der Oder,

An den

S. S.

Das Buch, die Chur-Brandenburgische
Hof-Wehe-Mutter genannt,

betreffende.

Uu 3

Es

S hat auf meine jüngste gründliche Deduction wider das Buch, die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter genannt, die Medicinische Facultät zu Franckfurt eine Chartequé unter dem Nahmen der völligen Information des S. L. & C. heraus gegeben. Ob nun wohl alles, was darbey auff's neue vorgebracht, kaum Lesens, geschweige Widerlegens werth: So will ich doch, wegen etlicher Falforum narratorum, dem geneigten Leser folgendes nach denen Zahlen der Chartequé zu erkennen geben:

§. I. Fraget die Facultät: ob in ihrer so genannten Censur etwas enthalten, das zu jemandes Verdruss oder Nachtheil gereichen könne? und hoffet es nicht. Allein es ist in meiner Deduction und dem sub B. gedruckten Schreiben satzsam erwiesen, wie allerdings in dem Buche höchst-gefährliche Handgriffe enthalten seyn, welche vielen Menschen zum Nachtheil gereichen können. Und ist der Sache damit nicht abgeholfen, daß die Facultät gestehet, sie hätte nicht alles simpliciter approbiret, was in dem Buche stünde. Denn weil der Wehe-Mutter ihr einziger Zweck in dieser Arbeit und bey diesen Unkosten gewesen, dem allgemeinen Wesen zu dienen, und denen Wehe-Müttern ein Licht zu geben, wie in der Vorrede zum III. zu sehen: Das Buch auch der Facultät Censur und Gutachten überreicht worden; diese, nach Durchlesung des Buches, die Wehe-Mutter zum Drucke ermahnet hat. So urtheile ein ieder vernünftiger unpartheyischer Leser: ob nicht der Facultät zugekommen sey, nicht nur das Gute stehen zu lassen, sondern auch das Schädliche auszustreichen? Und da gleich die Facultät Num. 4. vermeynet, daß diese meine Assertion wegen derer schädlichen Handgriffe durch die gründliche Deduction noch nicht erwiesen: So bedencke man doch, daß durch der Facultät blosses negiren meine Deduction eines Theils nicht widerleget sey; andern Theils aber Sie, die Facultät, selbst gestehet, daß Sie nicht alles approbiret, und folglich Fehler gefunden habe. Kürzlich, es gemahnet mich die Sache gleich, als wenn einer sechs Arzeneyen (darunter vier köstliche, und zwei giftige, höchst-schädliche wären,) denen Menschen zu Nuze verkauffen wollte,
und

und mehrerer Gewisheit halber die Arzeneyen einer Facultät Gutachten übergabe, mit Bitte: Sie möchte erkennen, ob die Arzeneyen dem gemeinen Wesen zum Besten also könnten angewendet werden? Die Facultät aber ein Gutachten ertheilte: weil viel gute Arzeneyen unter denen sechsen, obschon nicht alle, so wären sie ganz sicher unter die Leute zu bringen. Hier frage ich: ob man nicht guten Fug und genugsame Ursache habe, sich über dieses Gutachten zu verwundern? indem ja niemand hernacher wüste, ob er Safft oder Bezoar gebrauchete. Ferner will in eben diesem Paragrapho die Facultät ihre Censuram nicht für eine Censur, sondern nur für ein bloß Gutachten ausgeben. Daß aber kein Gutachten über eine Sache ohne vorhergegangene Censur und genaue Untersuchung derselben könne ertheilet werden, lehret die Vernunft selbst. Stelle derowegen des geneigten Lesers Urtheil anheim, wie viel die Facultät durch diese Distinction sich geholffen habe. Daß ich auch dieses Gutachten nicht zur Ungebühr Censuram genennet, erscheinet abermal aus der Vorrede der Wehe-Mütter, da sie schreibt: Sie wäre deswegen nach Franckfurt an der Oder gereiset, dieses ihr Vorhaben und Buch der Medicinischen Facultät hochverständigen Censur zu untergeben; die denn dazzu sich willfährig erwiesen, und nach Durchlesung des Buchs sie zum Drucke ermahnet hätten. Ja es nennet die Facultät selbst dieses ihr Gutachten ihre Censur Num. 4. und 5. der Chartaque, und ihr Judicium im ersten Schreiben.

S. 2. Wird gefragt: ob ich der Facultät nicht Beyfall gebe im S. 33. meiner Deduction, daß viel gute und nützliche Dinge, geschickliche Handgriffe und Wendungen darinnen angegeben? Hierauf antworte ich allerdings nochmals mit Ja; daß aber, deß ungeachtet, der Facultät Censur oder Gutachten nicht bestehe, sondern unvollkommen sey, ist theils aus Erwiefsenen, theils aus Folgendem zu sehen.

S. 3. Daß ich genugsame Raisons gehabt, die Mängel des Buchs in meinem Corollario zu erinnern, ist allbereit in der Beilage sub B. dargethan. Ja ich kan eben dieses ferner erweisen daher: weil, als An. 1691. eine Inquisition wegen zweier Wehe-Mütter, deren eine eine
 kreiffen

kreißende Frau in perinæo auffgerissen, den kalten Brandt verursacht, und also zugerichtet hat, daß das gute Weib ihr Lebetage nichts mehr verrichten kan, auch hinten und vorne ungesund ist, angestellet wurde, pag. 50. A. d. 2. Jul. der Advocatus mit Umständen dieses Buch und der Facultät Approbation oder Censur angeführte, und der Wehe-Mutter gefährliche Handgriffe daraus defendiren wollte.

§. 4. Ob meine Assertion im Corollario für eine Ration, der Facultät Censur publicè durchzuziehen, passiren könne? Daß ich die Censur injuriosè durchgezogen, wird niemand erweisen. Daß ich aber Ursache gehabt, im Corollario eine Erinnerung wegen der Censur zu thun, ist sattfam dargethan. Und da die Facultät vermeynet, es sey durch die Deduction nicht erwiesen; so kan sie diese refutiren. Da sie ferner vorgiebt: Sie hätte in blosser Speculation beruhende, zu practiciren unmögliche und höchst-gefährliche Enchirises durch ihre Suttachten nicht approbiret, sondern nur auf diejenigen Handgriffe, so sie, die Wehe-Mutter, nach eigener Erfahrung deutlich beschrieben, und andere viel gute und nützliche Dinge reflectiret: So siehet ein ieder bald aus dem Titul-Blate des Buches, daß die Wehe-Mutter das in dem Buche Enthaltene durch vieler Jahre Übung selbst erfahren und wahr befunden haben will. Derowegen kan die Facultät auch durch diese Limitation nichts ausschliessen. Daß ein Censor librorum Medicorum nichts von Enchirifibus obstetricum, die schädlich seyn, in öffentlichen Schrifften schreiben lassen, und daß er auf den erfolgten Fall hiervon Rede geben müsse, wird ein ieder Christe mir beysfallen; theils wegen der Wichtigkeit des Wercks, theils wegen des unwiederbringlichen Schadens, der daraus entstehet. Denn wie könnte pia honestas honestaque pietas, die doch der ganze Effectus orthodoxiæ ist, mehr verletzet werden? Welcher unter uns, die Facultät oder ich, das Buch am besten untersucht habe, liberlasse ich dem billigen Urtheil des unpartheyischen Lesers. Hiesige Medicinische Facultät mit ins Spiel zu ziehen, ist nicht nöthig; diereil ich keinen Nutzen davon sehe: Einemal ich mich mich selbst genug defendiret habe. Die Censur
meines

meines Corollarii leugnet dahero Decanus nicht; sondern saget, er könne sich nicht besinnen, wenn er sterben sollte.

§. 5. Daß keine verba injuriosa im Corollario auch der Deduction enthalten, kan ein ieder Gelehrter sehen. Denn niti vanâ speculatione heisset etwas nach einer Theoria aussinnen, welches sich hernacher in Praxi nicht schicket, dergleichen nicht nur in Medicina, sondern auch in allen Künsten täglich vorkommen. Absurdum oder ἀτοκον, wie es Hippocrates nennet, ist kein terminos injuriosus, und dannehero denen Disputantibus gewöhnlich, dessen Synonimum ist impossibile, von anderer Leute Responsis abtreten, und eine andere Meynung haben. Man mag sie gleich durch eine Verwunderung oder ausdrückliche Negation von sich geben, ist gleichfalls nichts Injurioses: Gestalt die Franckfurter Facultät in dieser Censur es selbst practicivet hat.

§. 6. Dannnehero sie weder Ursache noch Recht gehabt, den Respondentem im ersten, mich aber in dem andern Schreiben injuriosè mit Confiscation und Verweisen zu belangen. Ja es urtheile der geneigte Leser, ob der Franckfurter Facultät (da sie damals nichts von der falschen Exception der nicht ergangenen Censur gewußt,) nicht besser angestanden hätte, in ihrem ersten Schreiben sich zu erkundigen: was man für Ursache zu dem Corollario gehabt? als daß sie alsbald hiesiger Facultät mit Repressalien gedräuet habe. Da noch weiter in diesem §. der Leipziger Displicenz und meine Ruhmrächigkeit urgiret wird, ist auf die erste in meinem Schreiben sub B. schon geantwortet. Die andere anlangend, ermesse ein ieder vernünftiger Leser, ob ich derselben wegen des §. 4. meiner Deduction zu beschuldigen sey, wenn er zuvor aus dem Berlinischen Send. Schreiben sich wird erinnert haben: man hat Num. 4. in mich gedrungen, zu erweisen, woher ich wisse, daß viel Enchirifes in Praxi ungereimt wären. Und da alle diejenige Ruhm. Redner seynd, die auf ihre Observationes und Experienz sich beziehen, was will denn die Facultät vor ein Judicium über Ihr censirtes Buch fällen? Wer Ihr sonst diese Ruhmrächigkeit von mir berichtet, will ich nicht erforschen;

Ex

forschen;

forschen; sondern denke mit dem Comico: quid si me asinus calcitret.

§. 7. Ob ich die libertatem dissentiendi von anderer Gelehrten Meynung in meinem Carollario nicht gebührend gebrauchet habe? urtheile gleichfalls der vernünftige Leser. Denn, was ist der Facultät vermeyntes Gutachten anders, als ein Responsum, welches über das ganze Buch, und folglich auch über alle Contenta, ertheilet worden. Da ich nun in meiner Deduction §. 12. und 14. erwiesen habe: daß die Franckfurter Facultät von hiesiger Eöblichen Medicinischen Facultät Responso abgewichen sey, und das Contrarium statuiret habe, ungeachtet hiesige Facultät den klaren Augenschein vor sich hatte, wie Cal. 87. Medic. Crit. Ammanni zu lesen; So erkenne doch ein ieder, ob man mehr an Ihnen, als Sie an andern Leuten gethan habe?

Auf den §. 8. ist allbereit hier im sechsten Paragrapho satzsam geantwortet.

§. 9. Daß ich meine Deduction dem Herrn Decano allhier zur Censur überreichet, hernacher aber von der ganzen Facultät ins Concilium ein Schreiben, darinne sie protestiret wider den §. 5. gedachter Deduction, und sich nicht in die Controversiam zu mengen vorgegeben, eingewendet werden. Daß dieses Schreiben von dem Herrn Rectore mir communiciret, auch erlanget sey, ich solle mit meiner Nothdurfft binnen 8. Tagen einkommen, daß solches auch geschehen, und ich remonstriret, es stünde in angeregtem S. nicht ein Jota von der Facultät, und könne dieses das, worem Sie sich nicht mengen wollte, an andern Orten drucken lassen, nicht verbiethen. Daß ferner beyde, der Herr Rector nebenst dem Concilio und die Facultät hierinne acquiesciret haben, bezeugen die Acta publica. Daß mir aber deswegen was verboten sey, daß meine Deduction nach Dresden kommen, und ich vor dem Drucke mit denen Herren Leib. Medicis communiciret, vielweniger Sie um ihre Censur ersuchet, diese aber selbige mir abgeschlagen hätten, solches alles seyend öffentliche Unwahrheiten des falschen Narrantis,

tis, der mit der Franckfurter Facultät correspondiret, und welche die Facultät diesem nachgeithan hat. Retorquire derowegen die Lügen in ihre eigene Hülse. Daß ich anfänglich in Torgau den Druck gesucht, ist wahr; weil aber der Drucker lange Zeit nicht zu Hause und kein Papier vorhanden gewesen, habe ich das Exemplar zurücke bekommen. Die 50. Rheinische Gold: Gülden, die, der Facultät Meynung nach, ich habe Straffe gegeben, kan Sie Ihrem Correspondenten pro labore & studio ausbitten. Was mich wider die Facultät zu einer hefftigen Passion verleiten, und wie ich an Ihr eine Gloriolam erjagen solle, kan ich nicht sehen. Ob meine Deduction ein Pasquill sey, urtheile derjenige, der verstehet, was ein Pasquill ist. Ja, wenn alle Schrifften, die unter derer Autorum vorgedrucktten Nahmen ohne gemeldeter Censur einer Facultät gedruckt seynd, für Pasquille zu achten; so frage ich: was denn der Facultät ihre Charteque sey, als welche keine Facultas Medica, als sie selbst, in propria causâ censiret hat? Daß ich geschrieben, Facultas Medica zu Franckfurt sey Autor des Send: Schreibens, ist ein Ungrund, und nicht aus meiner Deduction §. 2. zu erhärten. Derowegen auch die attentirte Retorsion in ihren eigenen Busen zurücke prallet. Daß aber die Formula retorsionis, der ich mich gebrauchet, artig sey, muß die Facultät gläuben: Weil dergleichen uns in unserm Lande von unserm Durchlauchtigsten Chur: Fürsten, mit Genehmhaltung derer sämtlichen Herren Land: Stände (derer Actiones zu censiren die Franckfurter Facultät viel zu wenig ist,) vorgeschrieben worden, Decif. novif. LXXXV.

§. 10. Daß ich den Process durch meine Deduction abrumpiret, darwider protestire ich solennissimè, und erwarte die Klage gar gerne, sie werde angestellet, wo es wolle.

§. 11. Daß ich die Facultät niemals injuriret, vielweniger injuriam injuriis cumuliret, am wenigsten des hohen Chur: Fürstl. aus Augen gesetzten Interesse beschuldiget, bezeugen alle Acta. Daß aber wichtige Consequentien aus der also vorgenommenen Censur oder Gutachten entstehen, dafür kan ich nicht; vielmehr erscheinet hieraus die

Wichtigkeit der Materia, mit welcher das Buch zu thun hat. Ob dar-
 gegen die Facultät nicht in ihrer Chartreque alle Occasiones beym
 Haaren herzu gezogen mich zu schmähen, und mit Calumniis an Statt
 der Responsorum ad merita das Papier gefüllet, ermesse der ge-
 neigte Leser, absonderlich aus dem abgeschmackten NB. derer das erste ihre
 Unwissenheit, das andere aber an Tag giebet einen Druck-Fehler, der-
 gleichen mehr in der Deduction, weil sie nicht in Leipzig hat können ge-
 druckt und wohl corrigiret werden, anzutreffen seynd. Und darff dahero
 niemand fragen: wo derer Leipziger Buchdrucker ihr schwehret Eyd blei-
 be? An der Facultät gutem Gemüthe, mit welchem sie die Censur vor-
 genommen habe, zweiffle ich gar nicht. Nachdem aber die Mängel dar-
 an klar dargethan seynd, obgleich von einem Professore, der nach ihrer
 Art kein Facultist ist, werden Sie dieses Gemüthe annoch zu bezeigen,
 und dem Publico zum Besten künfftig der schändten Calumnien enthal-
 ten, und auf fälschliche Nachricht nicht mehr trauen. Widrigen Falls
 wird dahin stehen, ob ich Sie werde fernerer Antwort würdigen. Daß
 dem geneigten Leser mein allerunterthänigst Memorial an Chur-Fürstl.
 Hoheit von Brandenburg communiciret werde, kan ich wohl gesche-
 hen lassen. Denn die Barmherzigkeit Gottes wird mich auf der Welt
 dafür behüten, daß an einen solchen grossen Potentaten ich was
 schriebe, das ich nicht männiglich in dergleichen Mate-
 ria dürffte sehen lassen.





I. Register/ Über die Capitel des Ersten Theils.

Welcher

In höchst-nöthigem Unterricht von schwehren Geburten, und wo möglich, Verhütung dererselben, auch von geschickter Wendung derer unrecht stehenden Geburten bestehet.

Vorbericht an den geneigten Leser.

Eingangs-Unterredung zweyer Friedliebender Wehe, Mütter, Christina und Justina. I. bis 4

Das I. Capitel.

Von der Mutter, wie sie zu ergründen; was der Mutter-Mund sey, und ob dann nöthig, hiervon Wissenschaft zu haben. 4. bis 9

Worbey eine Erklärung derer Buchstaben, so im Kupffer-Plate zu finden. 9. 13

Das II. Capitel.

Von denen Geburts-Schlossern, ob es gewiß sey, daß sie sich in wählendem Kreißen von einander geben müssen; und wann dieses langsam geschehe, auch schwehre Geburt folgete. 13. bis 18

Das III. Capitel.

Von Angriff bey rechter Geburt, oder Stellung des Kindes. Wie zu wissen, ob ein Kind mit dem Kopffe recht stehe, oder auf dem Schooße Weine angeisset, oder obs zu sehr gegen den After, oder mit dem Kopffe nach der Seiten lieget, oder ob es zu groß-köpffigt ist, oder zu breite Schultern hat. 18. bis 33

Er 3

Das

Register.

Das IV. Capitel.

Von denen unrechten Stellungen derer Kinder, wie dieselben zu erkennen, wie einem jeden zu helfen, oder ein jedes anzuführen, samt der Wendung. 33. bis 69

Das V. Capitel.

Von denen verharreten Geburten, wo die Kinder recht stehen, und doch im Mutter-Leibe bereits schon verschieden; wie solche, wenn sie sehr angetrieben und eingedrängt worden, durch einen Haken auszuführen sind. 69. bis 97

Das VI. Capitel.

Von der Nach-Geburt, ob diese dem Kinde vorliegt, und vorliegen kan? Ob sie auch angewachsen, oder ob man sie allemal fördern könne? 97. bis 121

Das VII. Capitel.

Von dem Wassersprengen, wie es bey gefährlichen Geburten verantwortlich sey, solches zu sprengen? 121. bis 131
Worbey etliche Zeugnisse, von 131. bis 162. item 169. bis 180

Das VIII. Capitel.

Von Haus-Mitteln. 163. bis 180
Worbey das darzu gehörige Universitäts-Urtheil. 169. 170

Das IX. Capitel.

Von Stürzung derer Frauen bey schwehren Geburten, und Vorstellung eines bequemen Kreis-Stuhls und Kreis-Bettes. 181. bis 186

Der Andere Theil

Hält in sich eine Erforschung: Ob nemlich Christina der Justinen Unterricht wohl verstanden und gefasset habe? 187. bis 224

II. Regi-

II. Register,

Derer vornehmsten Sachen, wovon in dem
Ersten und Andern Theile dieses Buchs Un-
terredung geschieht.

A.

A Berglauben vieler Leute, von Knoten auflösen, Haar- Bänder aus- flechten, Schürts- Strümpff- Bänder bey gebährenden Frauen hinweg zu thun	184. seq.
Ablenkung der Geburt, wenn sie sich angefehzt was sie nütze	27. seq. 28
ist schweyrer als Wenden	5. 97
Ablösung des Armes eines todten Kindes ist oft nöthig jedoch nicht allezeit gut	94 45. seq.
Ablösung der Nabel- Schnure, siehe Nabel- Schnure.	
Abshälung der Nach- Geburt, ob es möglich Exempel	175. seq. 105. seq.
Achseln des Kindes, siehe Schultern des Kindes.	
Adern-Offnung, die Geburt zu beschleunigen ob solches möglich	176 173. seq.
Affter- Bürde Vorfall vors Kind, was es zu sagen habe	98
Angriff einer geübten Wehe- Mutter, zeitlich gethan, kan viel verhüten	85. 107
worzu er denn nöthig	22. seq. 189. seq.
wenn er am nöthigsten	191
wie er bey Zwillingen zu leisten, damit er die Wehe- Mutter nicht irrig mache	106. seq.
An- oder Eingriff bis an den Ellbogen, ist zwar entseßlich, jedoch möglich und höchnöthig	87
Angriff bey rechter Geburt wie bey harter Geburt	18 14. seq. 22. seq.
Angesehtes Kind soll nicht getrieben, sondern zeitlich durch den Angriff ein- gelenket werden	90 wie

Register.

wie solche Ansetzung zu verhüten	204
Ansetzung des Kindes mit dem Haupte, ob es Schaden bringe	199. seq.
ob es sich auch auf andere Weise ansetzen könne	200. seq.
Ansetzung des Kindes Haupt an das Schooß = Bein der Frauen, wie zu erkennen	23
und wie zu helfen	24
Anschlingung des Kindes Füße oder Hände bey unrecht = stehenden Geburten, wie zu verhüten	38. seqq. 55. seq.
Ausdehnung der Frauen Leib, machet und bringet Schwellst, ehe das Kind hervor kommt	15. 203
Auswendung derer Kinder, was für Geburten folgen.	205

B.

Bähr = Mutter, wann sie sich soll vorgeleget haben	7
wie solches geschieht	ibid.
Veruff derer Wehe = Mütter, siehe Wehe = Mutter.	
Bindung der Nabel = Schnure, wie vorsichtig zu leisten, siehe Nabel = Schnur.	
Blut = Stürzung, nahe vor und bey der Geburt, ist nicht allezeit zu stillen durch Arzeney = Mittel	98. seq.
findet sich gleich, wann die Geburt übel gehandelt wird	70. seq.
verursachet schwehre Noth und Ohnmachten	69. seq.
Ursache der Blut = Stürzung vor der Geburt, wie ihr zu helfen.	216

E.

Einfenckung des Kindes, wie sie geschehen solle	27. 28. 29. 32
ist sehr nützlich und nöthig, wann sie in Zeiten geschieht	70
Erstlinge, so dennoch bey Jahren, haben gemeiniglich schwehres Kreisfen.	15. seq.

F.

Frauen, warum sie eine Mutter haben	187. seq.
warum eine härter als die andere gebähre	73. 198. seq.
seynd öftters verwegen zur Geburt, Exempel hiervon	107
sollen nicht allzubald auf das Marter = Bette von denen Wehe = Müttern genommen werden	32
	warum

Register.

warum sie oft bey der Geburt die schwehre Noth haben	118. seq.
Exempel	120
was daraus entstehen kan	120
wie diesen zugeredet, und sie wohl in acht genommen werden sollen.	119
G.	
Geburten, welche schwehr oder hart, und doch Zufällen unterworfen seyn	66. 67. 68
Exempel derer selben.	19. 20. 21
Geburten, als rechte, und doch Gefahr dabey, wie sie zu bedienen seynd	202
Geburt, wann sie nahe ist, ob sich Anmerkungen zeigen	193
ob den letzten Monath kein Unterscheid zu mercken	195
Geburten derer Händlein, siehe Händlein • Geburten.	
Geburten, so unrecht, siehe unrechte Stellungen derer Kinder.	
Geburts • Zeit, ob selbte gewiß sey	192. 195
ob sie möglich auf den Tag oder Stunde zu treffen	194
Geburts • Schloßer, ob sie sich vonsammen geben	13
widerlegende Ursachen	14
Gefahr derer Geburten, wie sie zu verhüten	22
Groß • köpffigte Kinder seynd vorsichtig zu handeln	30
wie solche zeitlich im Angriffe nöthig zu erkennen und zu handeln.	30
H.	
Haken, wann solcher zu gebrauchen, nemlich in äußerster Noth	70. 71.
	72. 100
dessen Einsetzung ist wohl in acht zu nehmen, bey groß • köpffigten Kindern	30. 31
Haken einzusetzen bey schwehrender Geburt, ob es verantwortlich	71
Vorstellung, welche Erfindung die bequemste und beste	186
Händlein • Geburten seynd unterschiedlich, ihre Vorstellung	34
und wie bey ieder Vorstellung zu verfahren	36. 37. 41. 206. seq.
ob sie leichter zu handeln, als Kinder mit dem Steußgen oder Füßgen	208
Harte Geburten, iedoch rechte, woher sie entstehen	19. 20
denen selben zu helfen.	15
	Haupt

Register.

Haupt des Kindes, wann es angefehlet, wie zu erkennen	26.27
wann es zu groß ist	199
wann er nach der Seite oder scheeff lieget, wie einzulencken	199
Haus-Mittel, wie weit sich eine verständige Wehe, Mutter dererelben bedienen solle	162. bis 170
Exempel und Universitäts, Urtheil	169.170
Heb, Amme, siehe Wehe, Mutter.	

J.

Innere Mutter, Mund, was er sey, wie er zu suchen, oder zu ergründen, samt dessen Vorstellung im Kupffer A.	189
Siehe ein mehrers vom Mutter, Munde.	
Irrthümer vieler Wehe, Mütter.	2.3.4.77.78

K.

Kind, wie es lieget in der Mutter	48
wie lange es pfleget recht gewendet zu stehen	201
wann es unrecht stehet, wie es ablauffe	198. seq.
Kind, wann es geböhren, wie zu verhalten	115. 118
wann es im Durchbruche stecken bleibet, wie zu helfen	15. 16. 90
wann es zu sehr gegen dem Mast, Darm eingedrungen, wie zu helfen	16
Kind, wann es mit den Händlein zuvor kommt, ob Mutter und Kind bleiben müssen	206
wann es sich mit dem Haupte angefehlet oder scheeff lieget, wie es zu merken und zu verhüten	27.28.29
wann Händ- und Füßlein zugleich gegen die Geburt kommen, doch aber die Hände denen Füßlein vorgleiten	41
wie zu helfen.	42
Kind, was es für Vortheit, wann es mit dem Steußgen geböhren wird, für dem, mit denen Füßgen.	208
Kind kan sich aus- und einwenden wie es will	405
ob sonst keines unrecht komme, als wann es sich auswendet	120
ob es recht zur Geburt komme, wie zu erfahren	26
	Kinder,

Register.

Kinder, so groß, köpffigt, müssen wohl beobachtet, und nicht überrieben werden	30. 199
wie sie im Angriffe zu erkennen und zu handeln.	31
Ein mehrers, siehe Stellung derer Kinder.	
Kopff des Kindes, siehe Haupt des Kindes.	
Krampff kommt off in der Mutter Mund, wann solches geschehe	10. II. 117. 118
wie solchem abzuheffen	III
Kreisten derer Frauen, bey verschlossenem Mutter = Munde, heißt nicht	
Kreisten, bey Anfang derer Wehen	6
wie zu verhüten	6
Kreisterinnen, wo ihnen am besten, im Sehen, Sitzen oder Liegen	214
Kreiß = Stuhl und Bette Vorstellung	185
wenn er unter der Frauen bricht, ist gefährlich.	28

M.

Mutter, ob selbe bey allen Frauen	4. 187
wo sie liege	8. 187. 188
ob auffer derselben mehr Geburts = Glieder	5
Mutter = Bände Vorstellung	8
Mutter = Mund, was er sey, nebst Vorstellung desselben im Kupffer A.	5. 9
warum er nöthig zu wissen	5. 25. 188
ob er in einem Leibe, wie im andern liege,	188
ist bey rechtem Kreissen niemals verschlossen	6
wenn er gesunden, wie damit zu verfahren	26
dessen Zurückhaltung, was sie nütze	6. 7
dessen Vorfall zu erkennen, und wie zu helfen	8
soll billig von allen Wehe = Müttern recht verstanden werden	25. 188
durch denselben ist zu wissen, wie die Frucht stehet	26
ob er in einem Leibe, wie im andern, stärker und härter geschlossen, was	
für Unterscheid	188. 189
ob er allemal möglich zu erreichen	189
wie er sich im letzten Monath ändere bey leichter und schwerer Geburt	193. 194

Register.

warum er sich bey einer Frauen eher als bey der andern ergiebet	198
wenn er zu sehr gegen der After lieget, was für Gefahr dabey, und wie zu helfen	7
Mutter- Scheide Ausseckung fördert die Geburt	7
Mutter- Senckung findet sich bey harter Geburt, wie sie zu verhüten	6. 7. 8
Mutter- Spiegel, ob er zulässig	92. 93
ist eine unnöthige Marter	92. 93
besser eine gelinde Hand an Statt des harten Eisens.	93
N.	
Nabel- Schnure, wenn die mit dem Kinde, bald bey angeheuder Geburt, mit über des Kindes Haupt kömmt, ist gefährlich für das Leben des Kindes	123. 124
wenn sie, ehe das Wasser springet, hervor kömmt, was zu thun?	218
ob sie bey allen Lagern derer Kinder vorschieben könne?	125. 126
daß sie nicht hervor komme, wie zu verhüten? ob es möglich	226. 218.
bey welchen Lagern sie am besten zurück zu bringen oder zu erhalten?	218
Nabel- Schnure machet die Nach- Geburt leicht zu erkennen	101
soll so bald, wenn das Kind gebohren, gelöst werden, daß man nicht auf die Nach- Geburt warte	115
wie sie am flüglichsten zu lösen	112
wie zu verbinden	114
wenn sie zu kurz, wie zu helfen, daß sie nicht in den Leib fahre	102
Nabel- Schnure, wenn sie mit Gewalt abreisset im Entfallen derer Kinder	113
Exempel daselbst, wie zu helfen.	
Nach- Geburt, wie sie beschaffen, und ob sie auch gefährlich	97. 98
warum sie bey dem Gebähren so langsam fort wolle, auch wohl gar nicht, und wie zu helfen	100. 101
wenn sie vorgefallen, wie zu helfen	98. 214. seq.
ist schwehr im weichen Leibe zu erkennen	101
Nach- Geburt bleibet offt zurück bey Zwillingen, wegen der sehr langen Nabel- Schnure, wie zu helfen	106. 107
ob sie folge von sich selbst, wenn es natürlich zugehet, oder wie ihr zu helfen	221. wenn

Register.

wenn sie zurück bleibet, ob sie angewachsen sey?	221. 222
wenn sie angewachsen, ob denn keine Hülffe?	103. 104
wie sie angewachsen, ob alle Frauen sterben müssen?	222
ob sie könne abgeschälet werden? Siehe Abschälung.	
glückliches Exempel einer abgeschälten Nach- Geburt	104
Natur, ob sie eine gewisse Zeit zu gebähren habe?	192
ob sie könne übereilet werden, vor rechter Zeit zu gebähren?	196
ob sie könne verabsäumet werden	197
welche Geburten sie bisweilen zwingen könne?	212
Nehe des Kindes ist wohl in acht zu nehmen. Wie es beschaffen, wenn die Wehen kommen, und wenn sie nachlassen	26. 27. 191

D.

Öffnung des Mutter- Mundes ist allezeit bey rechtem Kreissen	6
wie zu helfen, daß sie sich mehr und mehr ergeben kan	198. 80. 203

K.

Recht- stehenden Kinder, welche doch Gefahr haben	20. 21. 22
---	------------

S.

Schultern des Kindes, daß sie möchten grösser seyn, als des Kindes Kopff, wie zu mercken	204. 205
Schwehre Geburten, siehe Stellungen unrechter Kinder.	
wie sie zu verhüten	15
wie bey ieder zu helfen	205. seqq.
Schwehre Noth von Anwachsen der Nach- Geburt	103. 104
Stellungen, welche gewendet heissen, oder müssen gewendet werden	58
Stellungen, unrechte derer Kinder, dererselben Ursache	19. 20. 21
Siehe Händlein- Geburten.	
Ueble Stellungen derer Kinder, ob selbte bey noch stehendem Wasser so übelstehend seyn, und welche es seyn	62. 63. 64
Stuhl bequem zum Kreissen	185. 186. 223. 224
Stürzung derer Frauen, ob es billig oder nützlich	183. 184. 223
Suchung des Mutter- Mundes machet die Wehe- Mutter gewiß, ob das Kind recht stehe	25. 26
was dadurch zu verstehen.	25. 26

Register.

L.

Todte Frucht hilfft sich nicht	95
wie heraus zu ziehen	31
Treiben der Geburt ist gefährlich	28.29.90
Treiben und Helffen bey schwehren Geburten und großköpffigten Kindern ist unterschieden.	66.67.90

M.

Verharrete Geburten, wo die Kinder recht stehen, und doch im Mutterleibe schon todt seynd	69.70
dabey muß zeitlich geholffen werden, dergleichen seynd nicht viel	69.70
Verschlossenen Mutter = Mundes zu verhüten	6
Unrecht = stehender Geburt, wie zu helffen.	79
Unterscheid, was rechte oder unrechte Wehen, siehe Wehen.	
Unzeitig Treiben ist unverantwortlich	28.29
Unwissenheit vieler Wehe = Mütter	77.78.110
siehe Wehe = Mütter Irthum.	
Vorfall des Mutter = Mundes, wie ihm zu helffen	6.7.8
wie und wann er entstehe	6.8
wie zu helffen	7
Ursachen, warum eine Frau härter als die andere gebähre	18.19.197.198
Ursachen, daß ein Kind nicht kan geböhren werden	202
Ursache, daß oft die Nach = Geburt nicht fort will	100.III. seqq.
Ubele Geburten, wie zu spühren	90.91

N.

Wasser bricht oft zwey Tage vor der Geburt, was zu thun	III.112
wann es bricht, ehe die Wehe = Mutter dabey ist, was zu thun	III
wann es noch stehet, dabey ist am besten zu helffen	61
Wasser = Blase des andern Kindes, wo Zwillinge seynd, folget bald, wann das erste Kind geböhren	105.106
wie dabey zu helffen	106.107
Wassersprengen bey recht zeitiger Geburt ist nicht zu verwerffen	121.122
aber bey unrechtstehenden Geburten unverantwortlich	128.129
wann es zu rechter Zeit und Stunde geschiehet, was für Zufälle verhütet werden	123.124. Wasser

Register.

Wassersprengen, wann es geschehen könne	123. 124
wann es schädlich, Exempel	128. 129
wann es von Natur geschieht in einer übeln Stellung des Kindes	130.
warum es Gefahr bringe	128. (131
was es für Gefahr bringe	128
bey Zwillingen, oder wo mehr Kinder vorhanden, wie zu thun	220
ob es von einer unverständigen Wehe-Mutter zu frühe, ehe die Geburts-Stunde vorhanden, geschehen könne	219. 220
Wassersprengen kan nicht unzeitig geschehen	219
auch nicht ohne Vorwissen derer Frauen	123
Zeugnisse vom Wassersprengen	131. bis 162
Wehen, rechte von denen wilden zu unterscheiden	5. 196
seynd nicht vor der Zeit zu treiben und zu stärcken	28. 213.
Wehen, ob sie nicht zu stärcken, wann das Kind übel zur Geburt lieget?	28. 213. 214
durchdringende Wehen	82
seynd offters vorhanden, dennoch verzeucht sich die Geburt, daß todte Kinder kommen, ob etwas dabey versehen worden	112
Wehe-Mütter Beruff ist Göttlich	16
werden durch Gottes Gnade geschüzet	110
ob sie helfen können?	2
sollen ihren Beruff wohl in acht nehmen	110
nicht auf ihre Wissenschaft trogen	16. 17
seynd Verleumdungen unterworffen	73
sollen bey Zeiten zur Bedienung erfordert werden	25
wann dann die rechte Zeit	72. 73
ob sie rechten Grund haben, wie zu prüfen	190. 191
sollen geschickte Hände haben	2
und bey mancherley Geburten zugegen gewesen seyn	2
sollen sich ungedultige Frauen nicht abschrecken lassen	79. 87
sollen den Mutter-Mund recht verstehen und zu suchen wissen	8
können durch den Angriff die Wehen unterscheiden	22. 23. 24. 25
sollen die Auswendung derer Kinder bey Zeiten fleißig wahrnehmen	92
sollen den Angriff zeitlich thun, dadurch viel verhütet werden kan	85.
86. 87.	sollen

Register.

sollen in Zeiten um den Zustand des Kindes sorgen	79
können keiner Frauen gut dafür seyn, wenn Gott über sie, oder ihr Kind den Tod verhängt	17
ob sie auch helfen dürfen, wo kein Mangel zur Geburt vorhanden?	195. 196
wie übel sie bistocilen handela, und ihre Zerrhümer	2. 3. 4. 8. 28
Wehe: Mütter wissen officers wohl Wehen zu treiben, aber nicht zu wenden	60
Wissenschafft derer Wehe: Mütter kan viel nützen	78
Wendung, wo sie nöthig	55. 56. 57. 58. 59. 214
ob Wendung zu verhüten möglich	6. bis 65
wann sie zu verhüten möglich	61. 62. 63. 64. 65. 214
3.	
Zeit zum Gebähren, ob sie gewiß bestimmt sey	192
Zusall von gewaltsamen Rücken oder Fahren	20. 21
Zufälle derer Kreistenden seynd mancherley	15
Zwillinge, ob sie in einer Nach- Geburt liegen	105. 220
ob das Wasser bey Zwillingen zweymal spritze	105
wie es zugehe, wann ein jedes Kind in seiner eigenen Nach- Geburt lieget	(106
wie sie in Acht zu nehmen.	106.

Bericht an den Buchbinder.

1. Die drey Kupffer auf einem Blate in die Vorrede hinter das 4te Blat des ersten Bogens.
2. Das grosse Kind, auch in der Vorrede, hinter das 4te Blat des 2ten
3. Lit. A. hinter pag. 10. (Bogens.
4. Lit. B. C. D. E. F. G. H. I. hinter pag. 20.
5. No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. alle hinter pag. 36. Wegen No. 14. ist zu erinnern, daß es gar weggeblieben.
6. Noch 7. Kupffer, welche auch mit No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. gezeichnet seynd; seynd aber zu erkennen an dem Stich, welcher etwas anders, als die ersten, und folgen hinter pag. 82.
7. Das Kreiß- Bette hinter pag. 186.

— (o) —

